Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Psychopathologie des Fin de siècle

Schulte, Christoph

Frankfurt am Main, 1997

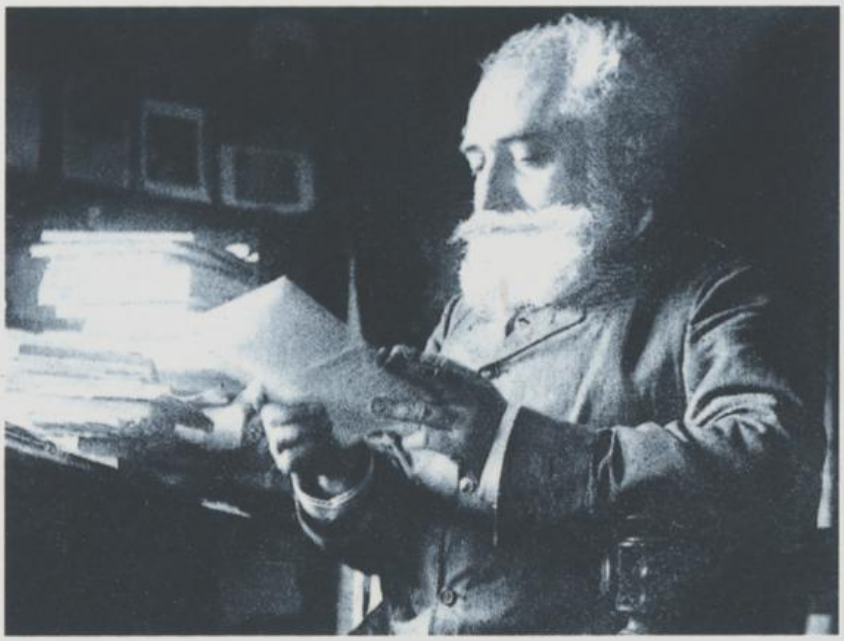
urn:nbn:de:kobv:517-vlib-12344

Visual Library

Christoph Schulte

Psychopathologie des Fin de siècle

Der Kulturkritiker, Arzt und Zionist Max Nordau



Fischer

Max Nordau (1849–1923) war einer der einflußreichsten Kulturkritiker des Fin de siècle und einer der Mitbegründer des Zionismus. Wie in kaum einer anderen Figur verkörpern sich in ihm Motive der europäischen Kultur um die Jahrhundertwende. Indem er diese Figur zum ersten Mal in all ihren Facetten vor Augen führt, gibt Schulte zugleich eine ausgezeichnete Darstellung der in vielfältiger Weise sich überkreuzenden Stränge der *intellectual history* zwischen 1870 und 1920. Deutlich werden auf diese Weise die nachhaltige Wirkung des (natur)wissenschaftlichen Positivismus auf Gesellschaftslehre, Psychologie und Medizin sowie die Übertragung psychopathologischer Befunde ins Feld der Zivilisations- und Kunstkritik im Zeichen von Begriffen wie »Dekadenz« und »Entartung«. Gleichzeitig läßt Nordaus Biographie die Frühgeschichte des Zionismus als Reaktion auf die Dreyfus-Affäre erkennen.

Christoph Schulte, geboren 1958, ist Privatdozent für Philosophie und Jüdische Studien an der Universität Potsdam.

Christoph Schulte

Psychopathologie des Fin de siècle

Der Kulturkritiker, Arzt und Zionist Max Nordau

Fischer Taschenbuch Verlag

Originalausgabe
Veröffentlicht im Fischer Taschenbuch Verlag GmbH,
Frankfurt am Main, Oktober 1997

© 1997 Fischer Taschenbuch Verlag GmbH,
Frankfurt am Main
Gesamtherstellung: Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany
ISBN 3-596-13611-3

Inhalt

	Vorwort	9
1. Kapitel:	**Jugendjahre in Pest**	
	Meine Selbstbiographie	21
	Simcha Südfeld	30
	Ein Pester Jude	34
	Exodus aus dem Judentum	41
	Hauslehrer, Journalist, Medizinstudent	44
2. Kapitel:	**Wanderjahre**	
	Weltausstellung Wien	57
	Berlin	61
	Bildungsreise	68
	Wahlexil Paris	79
	Aus dem wahren Milliardenlande	82
	Rückkehr nach Pest	86
	Seifenblasen	89
3. Kapitel:	**Auslandskorrespondent und Arzt in Paris**	
	Paris unter der dritten Republik	99
	Auslandskorrespondent	103
	Der Krieg der Millionen	106
	De la castration de la femme	109
	Liebe und Kabale	112
4. Kapitel:	**Die conventionellen Lügen der Kulturmenschheit**	
	Unbehagen in der Kultur	127

Die religiöse Lüge 136
Die monarchisch-aristokratische Lüge 138
Die politische Lüge 141
Die wirtschaftliche Lüge 142
Die Ehelüge 146
Schlußharmonie 152

5. Kapitel: **Paradoxe und Privates**
Pariser Briefe. Kulturbilder 161
Paradoxe 166
Die Krankheit des Jahrhunderts 179
Seelenanalysen 182
Der Brief-Freund 185

6. Kapitel: **Entartung**
Entartung 201
Entartete Kunst? 205
Dialektik der Aufklärung 213
Erster Band und eine
Widmung von Bedeutung 217
Fin-de-siècle – Diagnose – Aetiologie – Der Mysticismus – Die Präraphaeliten – Die Symbolisten – Der Tolstoismus – Der Richard-Wagner-Dienst
Zweiter Band 233
Die Ich-Sucht – Parnassier und Diaboliker – Decadenten und Aestheten – Der Ibsenismus – Friedrich Nietzsche – Der Realismus: Zola und die Zolaschulen – Die »jungdeutschen« Nachäffer – Das zwanzigste Jahrhundert: Prognose – Therapie

7. Kapitel: **Dreyfus und die Folgen**
Das Recht zu lieben 255
Die Kugel 258
Dreyfus 265

Nordaus Zionismus 271
Nordau und Herzl 276
Ein Tempelstreit 286
Doktor Kohn 288
I. Zionistenkongreß in Basel 291
Die Drohnenschlacht 296
II. Zionistenkongreß in Basel 303

8. Kapitel: **Wien, Paris, Madrid, London, Paris**
Die Feuilletons in der Neuen Freien Presse 311
Karl Kraus 324
Doppelleben 329
Zeitgenössische Franzosen 331
Achad Haam 333
Uganda 335
Der Sinn der Geschichte 340
Cesare Lombroso 344
Weltkrieg und Altersjahre 348
Epilog 359

Anhang
Max-Nordau-Bibliographie 365
Nordaus Feuilletons in der Neuen Freien Presse 372
Literaturverzeichnis 379
Max-Nordau-Chronologie 385
Bildnachweise 399
Namenregister

Vorwort

Eine Psychopathologie des Fin de siècle. Nicht mehr und nicht weniger. Die Psychopathologie einer ganzen Epoche. Man stelle sich vor, ein bekannter jüdischer Journalist mit osteuropäischer Herkunft, deutscher Zunge und Pariser Wohnsitz erklärte praktisch die gesamte Avantgarde-Literatur unseres Fin de siècle für verrückt und wollte ihre Autoren am liebsten in die Psychiatrie verfrachten. Ein Mann mit Figur, Aussehen und Streitlust von Henryk Broder gemischt mit den schroffen, apodiktischen Urteilen eines literarischen Praeceptor Germaniae wie Marcel Reich-Ranicki, obendrein berühmter als beide zusammen. Man stelle sich den Aufschrei vor, der durch das Feuilleton und das Fernsehen hallen würde, die schrillen antisemitischen Töne wie jüngst bei Goldhagen inklusive.

Diese Vorstellung könnte uns heute vielleicht eine entfernte Ahnung von der Wirkung vermitteln, die Max Nordau mit den beiden Bänden seines Hauptwerks *Entartung*, erschienen 1892/93, erzielte. Mit *Entartung* wurde Nordau, der heute fast vergessen ist, endgültig eine europäische Berühmtheit, ein Autor, der bis zum Ersten Weltkrieg eine feste Größe in den Feuilletons der bekanntesten Zeitungen Europas und Nordamerikas ist. Nordau, der ungläubige Jude aus Pest, lebte und arbeitete über 40 Jahre lang als Journalist und Arzt in Paris, der bedeutendsten europäischen Kulturmetropole des Fin de siècle und der Hauptstadt der fortgeschrittensten Republik Europas. Er schrieb deutsch für ein deutsches Publikum, aber seine Bücher waren Bestseller und wurden innerhalb weniger Jahre in über ein Dutzend europäische Sprachen übersetzt. Er war Kulturkritiker, bevor es die Instanz des Kulturkritikers über-

haupt gab, und Intellektueller, für den und für dessen Mitstreiter der Begriff »Intellektueller« während der Dreyfus-Affäre von den Antisemiten allererst als Schimpfwort geprägt wurde.

Nordau war nicht nur sozusagen einer der Erfinder der modernen Kulturkritik, er war der erste Kulturkritiker, der konkret die Werke der gesamten Literatur und Kunst des Fin de siècle auf dem neuesten Stand, aus der Perspektive und mit den Mitteln der zeitgenössischen Psychopathologie untersuchte. Der Kulturkritiker wurde so zum Arzt der Kultur. Daß seine Diagnose so katastrophal ausfiel, daß gleich fast das ganze Fin de siècle und solche heute berühmten und nachgerade ›kanonischen‹ modernen Autoren wie Baudelaire, Verlaine, Mallarmé, Flaubert, Zola, Wagner, Nietzsche, Ibsen, Wilde, Tolstoi und andere anhand ihrer Werke als Geisteskranke bezeichnet werden, zeigt die gefährliche und auch unsinnige Seite von Nordaus Innovation: Neu ist, daß man Kultur, ihr Bewußtes und Unbewußtes nun auch aus psychopathologischer Sicht kritisiert; gefährlich, übertrieben und bisweilen lächerlich ist, wenn man die Kultur und ihre Epoche allein dadurch umfassend pathologisiert.

Wer aber war jener damals so berühmte Max Nordau? In seinen Büchern und unzähligen Zeitungsartikeln zeigt er sich uns als ein Freidenker ohne Amt und Stand, ein Mittler zwischen den Sphären von Wissenschaft und Literatur, zwischen Kunst, Medizin und Politik. Einer, der *tout Paris* kannte, dazu Wien und Berlin, die Künstler, die Politiker und die Wissenschaftler, aber nirgends dazugehörte. Und als ein Jude, der sein Judesein und seine ärmliche Herkunft jahrzehntelang loswerden wollte und verschwieg, bevor er unter dem Eindruck der Dreyfus-Affäre einer der Gründerväter und Vordenker des modernen Zionismus wurde. Über die Person Nordau gab es lediglich einige Arbeiten, die sein ganzes Leben aus der Sicht seines Engagements und seiner Bedeutung für den Zionismus schilderten und damit vereinseitigten.

Das war die Situation, als ich 1988 begann, in Jerusalem in seinem Nachlaß zu forschen. Die Funde an unpubliziertem Material von und über Nordau, die ich dort im Zionistischen Zentralarchiv und in der Hebräischen National- und Universitätsbibliothek machte, waren so vielfältig, daß ich den ursprünglichen Plan ändern mußte, eine Intellektuellen-Biographie Nordaus zu schreiben, die ihren

Schwerpunkt in einer Analyse seiner Werke haben und ihn anhand seiner Werke als einen der führenden jüdischen Intellektuellen Europas im Fin de siècle darstellen sollte.

Es stellte sich nämlich heraus, daß aufgrund der neu gefundenen und von mir großteils zum ersten Mal gesichteten und ausgewerteten Materialien, besonders der Briefe, die Biographie Nordaus generell auf eine weit sicherere chronologische und damit historisch brauchbare Basis gestellt werden konnte und mußte. Darüber hinaus konnte zu etlichen Punkten der aus den publizierten Schriften bekannten Positionen und zur Weltanschauung Nordaus, ebenso wie zu wichtigen Lebensentscheidungen und -stationen ein privater Kontext rekonstruiert werden, der das Bild der bisherigen Nordau-Literatur bereicherte und in einigen wichtigen Punkten korrigierte. Daher wurde aus meiner primär ideengeschichtlich und ideologiekritisch angelegten Werkanalyse, welche die Bedeutung Nordaus als eines in Paris, der »Hauptstadt des 19. Jahrhunderts« (Walter Benjamin) lebenden und schreibenden jüdischen Intellektuellen, eines Schriftstellers, Journalisten, Arztes und führenden Zionisten im Kontext von Philosophie, Naturwissenschaften, Psychopathologie, Literatur und Kunst des Fin de siècle zeigen sollte, schließlich eine Schrift, die allererst auch eine verläßliche, auf die tatsächlich vorhandenen Dokumente gestützte Biographie Nordaus sein mußte.

Neben den Problemen der Analyse und Darstellung der zahlreichen Werke Nordaus im ebenso reichen wie disparaten geistesgeschichtlichen Raum des Fin de siècle handelte ich mir auf diese Weise auch noch das Problem ein, nach Freud eine Biographie zu schreiben. Und zwar die Biographie eines Mannes, der anders als Herzl keine Tagebücher hinterlassen hat, aber dafür Hunderte von Briefen, Tausende von Korrespondentenberichten und Zeitungsartikeln sowie mehr als drei Dutzend Bücher, die, wie ich beim demgemäß ausführlichen Bibliographieren feststellen konnte, in insgesamt nicht weniger als 17 Sprachen übersetzt sind. Eine in diesem Umfang bisher nicht erstellte, aber sicherlich immer noch unvollständige Bibliographie der Werke Nordaus in chronologischer Reihenfolge ihrer Publikation und Übersetzung findet sich als Ergebnis meiner bibliographischen Recherchen vor allem in Jerusalem und Paris am Ende dieser Schrift.

Max Nordau lebte vom Schreiben, und die Masse seiner Schriften zu suchen, nachzulesen, in einem komplexen intellektuellen Umfeld zu situieren und schließlich in den Hauptzügen wiederzugeben war der eine Teil meiner selbstgesetzten Aufgabenstellung. Jenseits der biographischen, gut positivistischen Faktenhuberei stellte sich die Frage, wie und mit welchen Methoden einem Textcorpus beizukommen ist, das nach Inhalt und Textsorten so vielfältig ist wie die Schriften Nordaus. Denn im Werk Nordaus mischen sich Tagesjournalismus mit rein medizinischer Fachliteratur, Kulturkritik mit Psychopathologie, Geschichtsphilosophie mit bürgerlichen Trauerspielen, Romane mit zionistischen Reden, Lyrik mit Religionskritik. Hier dekonstruktivistisch zu verfahren hätte das Durcheinander noch vermehrt und verbot sich, solange rein deskriptiv weder vollständig bekannt noch systematisiert ist, was Nordau tatsächlich alles geschrieben hat. In einem Werk, das sich interpretatorischer Willkür ohnehin geradezu anbietet, versprach Dekonstruktion kaum Erkenntnisgewinne, bevor nicht in großen Zügen bestimmte Grundlinien und -ideen im Werk Nordaus herausgearbeitet werden können. Das ist hier mit Mitteln einer nicht schulmäßig zu verstehenden Hermeneutik versucht worden, die nichts mit der Hermeneutik des Daseins bei Heidegger und nur sehr entfernt und rein anwendungsorientiert mit der Hermeneutik eines meiner ersten philosophischen Lehrer, Hans-Georg Gadamer, zu tun hat. Durch den Überhang an Biographischem wurde es allerdings nötig, die ursprünglich geplante hermeneutische, in Teilen komparatistische Darstellung der Werke Nordaus vor ihrem geistes- und kulturgeschichtlichen Hintergrund besonders in Positivismus und Psychopathologie durch Anleihen bei der Literatur- und Sozialgeschichte zu ergänzen.

Als interpretatorisch fruchtbar erwies sich, entgegen allen Schulstreitigkeiten zwischen (Post-)Strukturalisten und Hermeneuten, die Arbeit mit den Mitteln der Diskursanalyse Michel Foucaults. Diese ist ursprünglich aus dessen Beschäftigung mit der Psychopathologie in Frankreich entsprungen, für die Nordau geradezu ein Fallbeispiel sein könnte, ohne daß Foucault sich ihm aber besonders gewidmet hätte. Im Lichte der Theorie Foucaults lassen sich Nordaus kulturkritische Werke, in Teilen jedoch auch die weltanschaulichen Aussagen und Gehalte seiner Romane und Thea-

terstücke, als Strategie bestimmen, die Diskursmacht des darwinistischen, utilitaristischen und positivistischen Wissenschaftsparadigmas, das vom liberalen und fortschrittsoptimistischen Bürgertum geteilt wird, gegenüber dem Autonomieanspruch der Künste im Fin de siècle und gegenüber jeglicher Kritik des Fortschrittsoptimismus durchzusetzen und zu bewahren, indem die Protagonisten dieser Kunstrichtungen und ihr Publikum als irrational etikettiert und im Namen einer zur Kunstrichterin erhobenen Psychopathologie gesellschaftlich ausgegrenzt werden. Kultursoziologisch, aber auch biographisch ist an dieser Pathologisierung vor allem des antibürgerlichen *l'art pour l'art* und der ›dekadenten‹ Künste und Künstler aufschlußreich, daß weitere bürgerliche Werte der Epoche wie Fortschritt, Arbeit, Gesundheit und Familie von Nordau als einem jüdischen Aufsteiger ins Fin-de-siècle-Bürgertum auch in seinen Theaterstücken, Romanen und Zeitungs-Feuilletons verteidigt werden.

Dennoch lassen sich gerade Nordaus politische Äußerungen und Aktionen, seine theoretische Neugier in Sachen Soziologie, seine genauen Beobachtungen und sein Realitätssinn nicht alle über einen solchen Leisten schlagen. Der entscheidende biographische Einschnitt der Dreyfus-Affäre gehört in den Bereich historischer Kontingenz, Nordaus Reaktion darauf, seine Freundschaft mit Herzl und sein Engagement für den Zionismus ebenfalls: Sie sind keine notwendige Folge aus seiner vorherigen »naturwissenschaftlichen Weltanschauung«, obwohl sie dann durch diese geprägt werden. Daher war von der geistesgeschichtlich orientierten Diskursanalyse der Spagat zum rein Lebensgeschichtlichen und seiner detaillierten Chronologie notwendig.

Die Spannung zwischen diesen beiden Ansprüchen und den jeweils durch sie erzwungenen Änderungen in Stilebene und Schreibweise meiner Studie habe ich dadurch aufzulösen versucht, daß ich die einzelnen Kapitel dieser Schrift, die bestimmte Lebensabschnitte Nordaus markieren, nach Möglichkeit in kleinere, einander abwechselnde biographische und werkanalytische Abschnitte unterteilt habe. Dabei folgt meine Darstellung im großen und ganzen der Biographie, während dagegen etwa die diachrone Verfolgung einer bestimmten Denkfigur oder Thematik durch bestimmte Werke oder ganze Lebensabschnitte zurücktritt. Das

machte in den entsprechenden Abschnitten Vor- und Rückverweise nötig, die manchem Leser redundant erscheinen mögen, anderen dagegen nötige Anknüpfungspunkte bieten, insbesondere wenn diese Studie nicht am Stück gelesen wird. Da das biographische Gerüst dennoch nicht sklavisch beachtet werden konnte, ist hier zum Zweck eines raschen Nachschlagens als Anhang eine nach Jahreszahlen geordnete Kurzbiographie Nordaus beigegeben, wie es sie bislang in der Nordau-Literatur merkwürdigerweise nicht gibt.

Wie ein Überblick über die Nordau-Forschung zeigt[1], hat Nordau das Interesse von Wissenschaftlern der verschiedensten Disziplinen gefunden, die sich jeweils mit bestimmten Aspekten seines Werkes beschäftigten. Die Gesamtdarstellung, die ich hier versuche, steht vor der Schwierigkeit, Nordaus Leben und Werk in ihrer gegenseitigen Bezogenheit zu schildern, einen Intellektuellen darzustellen, der fast 40 Jahre in Paris lebte, beinahe jedem bedeutenden Intellektuellen oder Künstler dort persönlich über den Weg gelaufen ist, der als Auslandskorrespondent wichtiger Zeitungen die Politiker im buchstäblichen Sinne in Augenschein nahm, der als Arzt wie als Autor eine eigene Klientel hatte und der als einer der Gründerväter des modernen Zionismus innerhalb der zionistischen Bewegung mit Hunderten von Personen in Kontakt trat. Hier war eine Lebensgeschichte zu schreiben auf der Grundlage von nachprüfbaren historischen Dokumenten, die das nach meinem Ermessen intellektuell und persönlich Bedeutsame hervorhebt, um nicht in der Masse oder der Ununterschiedenheit der bloßen Anhäufung von Fakten und Personen unterzugehen.

Es wird den Lesern dieser Studie auffallen, daß ich die Ansichten und Urteile Nordaus in dessen kritischen Schriften einfach nur darstelle und auf ihre generellen Kriterien hin befrage. Dabei enthalte ich mich sowohl einer eigenen Darstellung der kritisierten Werke

1 Vgl. Christoph Schulte, Dégénérescence et sionisme. Un bilan des recherches contemporaines sur Max Nordau, in: Delphine Bechtel, Dominique Bourel, Jacques Le Rider (Hg.), Max Nordau 1849–1923. Critique de la dégénérescence, médiateur franco-allemand, père fondateur du sionisme, Paris 1996, S. 339–354. Der genannte französische Sammelband kann selbst als eine repräsentative Sammlung der neuesten Forschungen zu Nordau gelten.

als auch eines Urteils über die Richtigkeit von Nordaus Kritik, denn dieses Urteil hätte in jedem einzelnen Fall je nach Forschungsstand ausgewiesen und begründet werden müssen. Das allerdings hätte quantitativ jeden Rahmen gesprengt; in einigen Fällen, wie etwa dem von Nietzsches Haltung zum Judentum, wäre eine solche Auseinandersetzung nur im Rahmen einer eigenen Monographie möglich gewesen. Und das noch dazu in grundverschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen.

Umgekehrt war es ein großes Problem dieser Arbeit, daß nur zu oft sehr lehrreiche, aber hochspezialisierte Beiträge aus den verschiedenen Disziplinen sich ans Detail verloren hatten oder Nordau nur eine Erwähnung am Rande einräumten. Darüber blieb kein Gesamtbild Nordaus, kein intellektuelles oder persönliches Profil mehr sichtbar. Ich sehe daher in dieser Studie und in dem Material, das sie präsentiert, akzentuiert und zusammenfaßt, einen notwendigen Arbeitsschritt, von dem aus spezialisierte Detailforschungen neu ansetzen können und sollen. Das ist der Hauptgrund dafür, daß ich des öfteren auch scheinbar belanglose Details wie Datierungen präsentiere, denn sie können Ausgangsmaterial weiterer Forschungen sein.

Zwischen den ersten und zuletzt geschriebenen Zeilen dieses Buchs liegen annähernd sechs Jahre, in denen ich noch immer Material gefunden habe, das mich die Dinge anders sehen und darstellen ließ. Auch dieses Material indessen reichte nicht, um eine glatte, ›runde‹ und lückenlose Biographie zu verfassen. Es bleiben Desiderate, die ich meist auch benenne. Aber Nordau hat so viel geschrieben, gekannt und initiiert, daß wir vor allem biographisch noch Jahre weiterforschen könnten und doch jenes Ende nicht absehbar wäre, das die Niederschrift jeder Arbeit nun einmal mit sich bringt. Wo die Quellen nichts hergeben oder weiteren Hinweisen nachzugehen wäre, habe ich die Lücken belassen und dies nicht verschwiegen. So teilt diese Studie, die eine überarbeitete Fassung meiner Habilitationsschrift ist, das Schicksal der meisten wissenschaftlichen Arbeiten: Sie hat etwas Vorläufiges. Ihre Qualität kann sich nur darin zeigen, wie spät ihre Ergebnisse überholt sein werden.

Im Juli 1990 konnte ich Mme. Maxa Nordau-Gruenblat, die hochbetagt in Paris lebt, zu ihrem Vater Max Nordau noch persön-

lich befragen. Ihr sei für diese Auskünfte aus der lebendigen Erinnerung Dank gesagt. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat durch ein Postdoktoranden-Stipendium meinen fast dreijährigen Aufenthalt in Jerusalem von 1988 bis 1991 und damit meine umfassenden Forschungen zu Max Nordau möglich gemacht. An diese materielle Hilfe sei ebenso dankend erinnert wie an das viermonatige Stipendium der Maison des Sciences de l'Homme und des Deutschen Akademischen Austauschdienstes in Paris, das mir 1992/93 Studien am Ort von Nordaus Leben und Wirken gestattete. Prof. Dr. Julius H. Schoeps (Potsdam) sei gedankt, daß er mich während dieser Zeit großzügig von meiner Stelle im Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien an der Universität Potsdam beurlaubte und mich ermutigt hat, die Ergebnisse meiner Nordau-Forschungen als Habilitationsschrift der Philosophischen Fakultät I an der Universität Potsdam vorzulegen.

Verbunden bin ich dem Ben-Zion-Dinur-Forschungsinstitut für Jüdische Geschichte, insonderheit Prof. Dr. Michael Graetz und Dr. Aharon Kedar, daß sie in Jerusalem von Anfang an mit Interesse meine Arbeit unterstützt und zuletzt geduldig meine lange verzögerte deutsch-hebräische Publikation von Nordaus 20 politischen Jahresrückblicken 1895–1914 durchgesetzt haben, die im kommenden Jahr erscheinen soll. Mein Dank gilt, last not least, all denen, die meine Beschäftigung mit Nordaus Werk und Wirken tatkräftig durch Gutachten, Hinweise und auch freundschaftliche Ratschläge unterstützt haben: Dr. Dominique Bourel (CNRS, Jerusalem), Prof. Dr. Karlfried Gründer (Berlin), Prof. Dr. Friedrich Niewöhner (Wolfenbüttel), Prof. Dr. Sander Gilman (Chicago), Prof. Dr. Gert Mattenklott (Berlin) sowie den Mitarbeitern des Zionistischen Zentralarchivs in Jerusalem, namentlich seinem früheren Direktor Dr. Michael Heymann und Adina Eschel. Wichtige Dokumente stellten mir Prof. Dr. Hans-Peter Söder (München), Dr. Barbara Schäfer (Berlin) und Petra Zudrell M.A. (Wien) zur Verfügung. Inhaltliche Nachfragen, Berichtigungen und Stilkritik verdanke ich den Erstleserinnen des Textes, Pascale Schulte M.A. und Stefanie Brauer M.A.; die Buchfassung wäre ohne das anhaltende Interesse von Martin Bauer und das ausgezeichnete, intensive Lektorieren von Helmut Mayer nie zustande gekommen. Verbleibende Unrichtigkeiten gehen auf mein Konto.

Ich will dieses Vorwort mit dem Eingeständnis schließen, daß ich noch nie so ausführlich über einen Menschen geschrieben habe, der mir nach Weltanschauung, Werk und Persönlichkeit so fern und in manchem auch unsympathisch war wie Max Nordau. Daß den Lesern diese Distanz auffallen wird, war nicht zu vermeiden. Sie ist, glaube ich, auch keine Reaktion darauf, daß Nordau allen seinen anderen Biographen, um es vorsichtig zu sagen, so überaus sympathisch war. Daß die Distanz des Biographen den intellektuellen Rang und die hohe Bedeutung Nordaus als kulturellen Mittlers nicht mindern kann, dessen war ich mir gewiß. Nordaus Lebensweg mit all seinen sozialen Hindernissen, mit den inneren und äußeren Konflikten um sein Jude-Sein, Nordaus persönlicher Werdegang vom spätromantischen jugendlichen Schwärmer zu einem zionistischen Realpolitiker – all das macht ein paradigmatisches jüdisches Intellektuellenschicksal des 19. und 20. Jahrhunderts aus, das auch mich immer wieder gepackt hat. Ich will hoffen, daß ich in den Punkten meiner Darstellung, wo ich urteilen und beurteilen mußte, seiner Person und seinem Werk gerecht geworden bin.

Berlin, im April 1997 Christoph Schulte

1. Kapitel Jugendjahre in Pest

Meine Selbstbiographie

»Ich bin in Pest – damals gab es noch kein Buda-Pest – am 29. Juli 1849 mitten in dem Durcheinander des in den letzten Zügen liegenden ungarischen Freiheitskampfes geboren. Drei Monate vor meiner Geburt mußten meine Eltern aus ihrer Wohnung in Pest fliehen und in einer Art Bauernhütte Zuflucht suchen. Sie retteten sich vor den Bomben der Ofner Festung, die Pest beschoß, nach dem Stadtwäldchen, wo sie ganz schutzlos zwei schreckensvolle Nächte verbrachten. Meine Mutter war damals von der Gefahr bedroht, daß ihre Schwangerschaft zu einem vorzeitigen Ende gelangen würde. So fehlte wenig, und ich wurde ein Opfer der politischen Ereignisse. Das Schicksal wollte es aber anders. Es mochte mir die Prüfungen und Verantwortlichkeiten des Lebens nicht ersparen.

Meine Mutter, die ich am 2. Januar 1900 in ihrem 88. Lebensjahre verlor und die auf dem Friedhof Montparnasse begraben liegt, war eine geborene Nelkin aus Riga. Mein Vater, More Morenu Haraw Rabbi Gabriel Ben Oser Ben Simcha Ben Mosche Ben Josef Südfeld – den Namen Nordau führe ich gesetzlich seit dem 11. April 1874 – ist 1799 in Krotoschin, im Großherzogtum Posen, geboren und 1872 in Budapest gestorben. Mein Vater war Rabbiner. Sein Diplom hatte er von den großen Rabbinern »Chawath Daath« und Rabbi Akiba Eger erhalten, er übte aber sein Rabbineramt nicht aus. Vielleicht hatte er sich vorgesetzt, seinen Lebensunterhalt als Lehrer zu verdienen. So wurde er Erzieher im Hause des Prager Rabbiners R. Rappaport, alsdann beim Preßburger Rabbiner Rabbi Mosche Sofer und von dort kam er zur

Familie Fischhof in Alt-Ofen. Der österreichische Politiker Dr. Adolf Fischhof war durch sechs Jahre sein Schüler. Mein Vater war ein streng religiöser Jude und von seinem hebräischen und talmudischen Wissen legen seine Bücher in hebräischer Sprache, Prosa und Verse, Zeugnis ab. Er selbst gab mir den ersten hebräischen Unterricht, und ich war noch nicht neun Jahre alt, als er mit mir den Pentateuch zum erstenmal durchgenommen hatte. Zu Hause nannte man mich Simcha und den Vornamen Max wendete man nur in Gegenwart von Fremden an. Mein Vater war ein typischer Maskil (Aufgeklärter), persönlich durch und durch erfüllt vom Schulchan Aruch, wenngleich bereits mit einem Einschlag von Modernismus und voll Begeisterung für die berühmte ›Mission des Judentums‹, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts den verödeten Platz des jüdischen Volksbewußtseins einzunehmen begann. Das Ergebnis war, daß seinen Schülern, obwohl er ihnen die hebräische Sprache beibrachte, das jüdische Nationalgefühl fremd geblieben ist. Einige der Fischhofs wurden zu Muster-Assimilanten, andere tauften sich, und ich selbst machte eine Assimilationsphase durch, aus der ich mich nur mit großer Mühe und sittlicher Anstrengung herausgearbeitet habe.

In Pest besuchte ich zuerst die jüdische Normalschule, dann kam ich in das katholische Staatsgymnasium und von der fünften Klasse an in das kalvinistische Gymnasium, wo ich die Reifeprüfung bestand. In beiden Gymnasien waren einige meiner Lehrer getaufte Juden. Ich erinnere mich noch, welchen Ekel die Abtrünnigen durch ihre Frechheit, ihren ungarischen Chauvinismus und ihren Antisemitismus in mir erregten. In meiner Gymnasialzeit erhielt ich Unterricht im Talmud durch einen rührend bescheidenen Gelehrten, Herrn Freudenberg, und von Herrn Mannheimer einen gründlich assimilatorischen ›israelitischen Glaubensunterricht‹, der im Auswendiglernen eines vom Großherzoglich Badischen Konsistorium approbierten ›Katechismus der mosaischen Religion‹ bestand. Der Religionsunterricht war für alle meine Kameraden ebenso wie für mich eine Stunde des Spottes und des Gelächters, des Unbehagens und des Widerwillens, doch hatten wir für Herrn Mannheimer Achtung und Würdigung.

Als ich auf die Universität kam und dort meinen medizini-

schen Studien oblag, mußte ich anfangen, für mich und die Meinen Erwerb zu suchen, und fand ihn zuerst in der Redaktion von kleinen Blättern, dann aber, von meinem achtzehnten Jahre an, beim ›Pester Lloyd‹. Im Frühling 1873 verließ ich Budapest.

Viele Jahre habe ich in meinem jetzigen Wohnort, Paris, keine Berührung mit dem Judentum gehabt, und das einzige Band, das mich noch mit meinen Brüdern verknüpfte, war außer meiner frommen Mutter, der ›Jichus‹ meiner Familie, auf den ich sehr stolz war und, ich bekenne es, geblieben bin. Erst das Anwachsen des Antisemitismus weckte in mir das Bewußtsein meiner Pflichten gegenüber meinem Volke und die Initiative fiel meinem teuren Freunde Herzl zu, zu dem ich in Paris in sehr nahe Beziehungen trat. Er wies mir den Weg zur Erfüllung meiner Pflichten gegenüber meinem Volke.

Ich hoffe von ganzer Seele, daß der Zionismus dem jüdischen Volke seine Erlösung bringen wird. Mir hat er schon das Bewußtsein gegeben, daß mein Leben einen Zweck und einen Inhalt hat, und in dieser Zeit moralischer Schwäche und Anarchie ist das ein genügend wertvoller Besitz, um jede Anstrengung zu lohnen und für alle Niedertracht bedenkenfreier Feinde zu entschädigen.

Paris, den 2. Juli 1909.«

Max Nordau erstattet Bericht über sein Leben.[1] Anläßlich seines 60. Geburtstages. Auf nur wenigen Seiten, einige Anekdoten und Abschweifungen inklusive. Dies ist noch keine Lebensbilanz, sicherlich keine Summe. Auch kein Heldenleben. Eher gleicht dieser kurze Text einem der ungezählten Feuilletons, die Max Nordaus Feder entstammen (jawohl, der Feder: er schrieb sein Leben lang

1 »Meine Selbstbiographie«, in: Max Nordau, Zionistische Schriften, Köln 1909, S. 484–486. Zur Kenntnis der Biographie Nordaus ist trotz vieler Ungenauigkeiten bis heute unentbehrlich: Anna Nordau, Max Nordau. Erinnerungen erzählt von ihm selbst und von der Gefährtin seines Lebens, übers. v. S. O. Fangor, Leipzig/Wien 1928. Das französische Original dieses Textes, der von Nordaus Witwe Anna Nordau unter Zuhilfenahme von Nordaus Briefen (soweit erhalten) und anderen persönlichen Unterlagen verfaßt und von seiner Tochter Maxa Nordau um eine ausführliche, aber unkritische intellektuelle Würdigung ergänzt wurde, erschien unter ihrem Namen und unter dem Titel *Max Nordau. L'homme – le penseur – le sioniste* 1948 in Paris.

mit Feder und Tinte).[2] Im Feuilleton kristallisiert sich, zu gegebenem Anlaß, das Vorläufige. Und Nordau ist ein Meister des Feuilletons, wie sich gerade dann zeigt, wenn er, wie hier, nicht eben auf der Höhe seiner Kunst ist, sondern unter notorischem Zeitdruck einige Sätze Gebrauchsprosa herunterschreibt. Einen literarisch nicht übermäßig stilisierten, wenn auch stellenweise leicht pathetischen Zwischenbericht über sich selbst also liefert uns Nordau hier. Eine Geburtstagsadresse, wie er sie anläßlich von Jubiläen und Geburtstagen anderer oft verfaßt hat. Dieses Mal in der ersten Person. Wie gewohnt, benennt er in wenigen Sätzen die wichtigsten Fakten und Ansichten, die von kurzen, skizzenhaften Schilderungen begleitet sind, um das Interesse der Leser zu fesseln. Ein Text, wie ihn der geübte Berufsjournalist leicht an einem halben Vormittag zu Papier bringen konnte.

Und doch ist dies der längste Text, in dem Max Nordau ausdrücklich von sich selbst handelt und in dem er Biographisches preisgibt. Nicht, daß nicht seine Briefe und Bücher, Theaterstücke und Zeitungsartikel sehr viel über ihn verrieten. Aber es gehört zu seinem Stil und zu seinem intellektuellen Weltbild, in scheinbar objektivem Gestus die Sache selber sprechen zu lassen und das Private ganz zurückzustellen. Noch die Idiosynkrasien werden vermeintlich ›objektiv‹ oder ›wissenschaftlich‹ bemäntelt. Nordau hat zu allem eine Meinung, aber diese drückt nur soweit etwas Subjektives aus, als das Eigene wissenschaftlich oder moralisch im Allgemeinen fundiert scheint. Das Private ist nie von öffentlichem Belang – so das Selbstverständnis und die apodiktische Pose des berühmten Autors und Arztes.

Aber zu diesem Anlaß ist Biographisches schwerlich zu vermeiden. Denn zu Ehren des 60. Geburtstages von Nordau erscheint 1909 die Erstausgabe seiner *Zionistischen Schriften* in Köln. Für

2 Bis ins hohe Alter schrieb Max Nordau alle seine mir bekannten Briefe und Manuskripte handschriftlich. Auch Fotos zeigen ihn mit Feder und Tintenfaß. Von verschiedenen Schreibfedern berichtet das wichtige, auf einem stark biographischen Interview samt eingestreuten, wörtlichen Zitaten von Nordau beruhende Porträt von Robert Harborough Sherard, »Max Nordau. The author of ›Degeneration‹. His own account of his busy and many-sided life«, in: The Idler, IX (February 1896), S. 14–20. (Eine Kopie dieses Textes verdanke ich Hans-Peter Söder.)

dieses Buch Nordaus, der nach dem Tode Herzls die bekannteste Figur aus der Gründergeneration des modernen Zionismus ist, ist jener Text unter dem Titel *Meine Selbstbiographie* geschrieben. Der Zionismus indessen ist eine Weltanschauungs- und Bekenntnisfrage. Und Nordau legt in *Meine Selbstbiographie* öffentlich darüber Rechenschaft ab, wie er persönlich zum Zionismus fand. Daher ist diese Kurz-Selbstbiographie geprägt von Anlaß und Ansinnen der *Zionistischen Schriften* Nordaus. Sie bekennt einige der biographischen Umstände und Motive jener größten und erstaunlichsten Wende in seinem Leben: Wie die öffentliche Person Max Nordau, der international renommierte, in über 15 Sprachen übersetzte Erfolgsautor von *Die conventionellen Lügen der Kulturmenschheit* (1883), von *Paradoxe* (1885) und von *Entartung* (1892/93), der Kritiker, Journalist und Arzt aus Paris dazu kam, seit 1896 seine jüdische Herkunft nicht mehr für eine *qualité négligeable* zu halten und vor der Öffentlichkeit zu verbergen, sondern im reifen Alter von 47 Jahren zu einem der Gründer und führenden Ideologen des modernen Zionismus zu werden.

Recht lapidar wird hier ein im Grunde hochdramatisches Geschehen geschildert. Aber jede Nähe zu der Dramatik einer religiösen Bekehrung soll vermieden werden, der Anschein der Rationalität und Weltlichkeit noch in der radikalsten und emotionalsten Lebenswende muß gewahrt bleiben. Es gehört zum Bild des wissenschaftlich gesinnten Zeitgenossen, daß es bei ihm stets vernünftig zugeht. Ein Satz wie: »ich selbst machte eine Assimilationsphase durch, aus der ich mich nur mit großer Mühe und sittlicher Anstrengung herausgearbeitet habe«, überliest sich leicht. Er macht vergessen, daß Nordaus »Assimilationsphase« drei Jahrzehnte seines Erwachsenen-Daseins umfaßte, in denen er jede Spur des Jüdischen in seinem öffentlichen Auftreten hat tilgen wollen. So etwa kam es zu der im Text ebenfalls erwähnten Namensänderung, mit der seine jüdische Herkunft verborgen werden sollte: Der jüdische Name Simcha Südfeld wurde schon in jungen Jahren zum ›deutschen‹ Pseudonym Max Nordau aufgenordet. Als er nach Abschluß seines Medizinstudiums Anfang April 1873 Budapest verläßt, lautet sein *nom de plume*, unter dem er als Journalist des *Pester Lloyd* nicht nur sein Studium, sondern auch seine bitterarme Familie finanzierte, schon seit Jahren auf »Max Nordau«.

Dabei ging es um mehr als ein literarisch-journalistisches Pseudonym. Mit dem Namen Max Nordau sollte das eigene Jude-Sein gegenüber der Öffentlichkeit vergessen gemacht werden. »Zu Hause nannte man mich Simcha und den Vornamen Max wendete man nur in Gegenwart von Fremden an.« Aber vergeblich. Auch für die Fremden, allemal für die Antisemiten, bleibt Nordau Jude, wie immer reichsdeutsch sich seine Zeitungsartikel und Bücher gerieren, die er in Paris für deutsche Leser verfaßt, nachdem er endgültig Pest und damit das ungeliebte ungarisch-jüdische Milieu seiner Herkunft verlassen hat.

Was er in seiner *Selbstbiographie* nicht erwähnt, sind die prägenden Jahre des beruflichen Suchens und Reisens in Europa. 1873 erlebt er in Wien, wo er seinen Militärdienst als Arzt ableistet, die Weltausstellung und berichtet für den *Pester Lloyd* über sie. 1874/75 hat er als Journalist genug Geld verdient und leistet sich eine europäische Bildungsreise: Berlin, St. Petersburg, Moskau, Kopenhagen, Stockholm, London, Island, Paris, Madrid, Neapel, Rom, Venedig; namentlich die Museen und Sehenswürdigkeiten dieser Städte sind die großen Stationen dieser Reise.

Im November 1875 ist Nordau zurück in Pest, erhält am 29. Januar 1876 sein medizinisches Diplom und könnte sich damit als Arzt niederlassen. Aber er ist ehrgeizig, strebt eine akademische Karriere als Mediziner an und geht deshalb am 1. Mai 1876 nach Paris zu Charcot, dem ungekrönten König der Psychiatrie des 19. Jahrhunderts.[3] Nordau arbeitet, nachdem ihm eine feste Anstellung bei der *Neuen Freien Presse* versagt wird, in der Seine-Metropole als Korrespondent verschiedener Zeitungen und zugleich als Klinik-Arzt. Aber er macht in Paris nicht die große medizinische Entdeckung, die ihn berühmt und eine Universitätskarriere möglich gemacht hätte. Am 1. Oktober 1878 kehrt er auf Drängen seiner Mutter und Schwester, die er seit dem Tod seines Vaters versorgen muß und die sich in Paris nicht wohl fühlen, wieder nach Pest zurück und läßt sich dort als »Frauenarzt und Geburts-

3 Vgl. Henry F. Ellenberger, Die Entdeckung des Unbewußten. Geschichte und Entwicklung der dynamischen Psychiatrie von den Anfängen bis zu Janet, Freud, Adler und Jung, Zürich 1985, bes. S. 143–161.

helfer. Ordination von 3 bis 5« in der Großen Kronengasse 32 nieder.[4]

Nicht einmal zwei Jahre hält er diese Existenz im in seinen Augen provinziellen, antisemitisch-chauvinistischen »Judenland«[5] Ungarn aus. Im August 1880 zieht er das zweite Mal, diesmal endgültig, mit Mutter und Schwester nach Paris, wo er sich eine Lebensstellung schafft, nach und nach als deutschsprachiger und deutschfreundlicher Schriftsteller ein berühmter Mann und eine intellektuelle Institution wird, ein Mann, der nach einem erzwungenen Weltkriegsexil in Madrid im Jahr 1923 in Paris auch stirbt und begraben wird. In der Weltstadt Paris, seinem Wahlexil, kann er ganz ein »deutscher Schriftsteller« sein, »der an dem Rufe des deutschen Schriftthums selbst im widersten (...) Auslande nicht unrühmlich mitgearbeitet zu haben glaubt«.[6] Nichts und niemand außer den engen Familienangehörigen erinnert in Paris an seine jüdische Herkunft. In der Anonymität und religiösen Neutralität der Metropole erschreibt sich Nordau dann mit der Feder seine Existenz als sehr erfolgreicher deutscher Journalist und Schriftsteller. »Viele Jahre habe ich in meinem jetzigen Wohnort, Paris, keine Berührung mit dem Judentum gehabt.« Erst nach jahrzehntelanger Doppelexistenz – zu Hause für seine Mutter und Schwester »Simcha«, für die Öffentlichkeit der Pariser deutsche Schriftsteller »Max Nordau« – machen der Antisemitismus und Herzl aus ihm einen Zionisten.

Es sind nach seinem eigenen Eingeständnis nicht die Anziehungskräfte des Judentums selber, von dem er sich seit Jahrzehnten vollständig zu lösen versucht hatte und an das ihn nur familiäre Erinnerungen und Rücksichten banden, sondern die Einsicht in die Macht des Antisemitismus, die Nordau zum Zionisten werden lassen. Anlaß ist die Ende 1894 beginnende Dreyfus-Affäre. In der Person jenes vollkommen assimilierten jüdischen Hauptmanns Alfred Dreyfus scheitert buchstäblich unter den Augen des Pariser Aus-

4 Ein Blatt des Rezeptblocks mit der Adresse und den anderen Angaben findet sich unter den Nordau-Materialien in der Sammlung Schwadron der Hebräischen National- und Universitätsbibliothek Jerusalem, Signatur II / 7.

5 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Rom, 30. 9. 1875, Zionistisches Zentralarchiv Jerusalem (Abk. ZZA), Signatur: A 119 / 16.

6 Brief Nordau – von Jagow, Port Bou, 22. 9. 1893, ZZA A 119 / 283 / 132.

landskorrespondenten der Berliner *Vossischen Zeitung*, Max Nordau, das gesamte Programm bürgerlicher Gleichberechtigung der Juden in den Staaten Europas. Und das nicht in irgendeiner reaktionären Monarchie, sondern in der fortgeschrittensten Republik des Kontinents.[7] In Frankreich, in Paris, der »Hauptstadt des 19. Jahrhunderts« (Walter Benjamin), wird dieser französische Generalstabsoffizier in aller Öffentlichkeit, auf der Straße und in den Zeitungen als Jude beschimpft. Als er in einem Militärprozeß wegen angeblicher, mit Hilfe gefälschter Dokumente vorgetäuschter Spionage für den ›Erbfeind‹ Deutschland (das Urteil wurde erst nach Jahren aufgehoben) und nach einer beispiellosen antisemitischen Pressekampagne verurteilt, degradiert und deportiert wird, schreit der Mob in den Straßen: »A mort les juifs.«[8]

Für Nordau ist der Fall Dreyfus das Paradigma des Scheiterns sowohl jüdischer Emanzipation als auch Assimilation[9] durch den Antisemitismus. Ausschlaggebend ist für ihn nicht so sehr seine feste Überzeugung von der Unschuld Dreyfus' als vielmehr der offene Antisemitismus, dessen Manifestationen die jahrelangen Prozeßverfahren begleiteten. Er schließt sich Herzls Forderung nach einem Judenstaat an: Die Antisemiten werden die bürgerliche Gleichberechtigung der Juden in Europa niemals akzeptieren, auch nicht, wenn diese sich als Juden – wie Nordau selbst – total verleugnen oder aufgeben. Die Juden brauchen einen eigenen Staat.

Der Antisemitismus, Nordau bekennt es in *Meine Selbstbiographie* ausdrücklich, hat ihn zum Zionisten gemacht. Der Antisemitismus war die Ursache, die Affäre Dreyfus war der Anlaß seiner Kehrtwendung von der Assimilation zum Zionismus. »Erst das Anwachsen des Antisemitismus weckte in mir das Bewußtsein meiner

7 Vgl. zur europäischen Wirkung der Dreyfus-Affäre: Julius H. Schoeps / H. Simon (Hg.), Dreyfus und die Folgen, Berlin 1995.

8 Vgl. Joseph Reinach, Histoire de l'affaire Dreyfus, Paris: Editions de la Revue Blanche, 6 Bde. Paris 1901–1908 (Reinach war übrigens ein Pariser Bekannter Nordaus); für den neueren Forschungsstand s. Jean Denis Bredin, L'Affaire, Paris 1985.

9 Ich gebrauche hier das Wort Assimilation, weil es Herzl und Nordau auch ganz selbstverständlich gebraucht haben. Im heutigen wissenschaftlichen Sprachgebrauch sind wegen der negativen Konnotationen des Begriffs Assimilation die neutraleren Begriffe Akkulturation oder Integration vorzuziehen.

Pflichten gegenüber meinem Volke und die Initiative fiel meinem teuren Freunde Herzl zu, zu dem ich in Paris in sehr nahe Beziehungen trat. Er wies mir den Weg zur Erfüllung meiner Pflichten gegenüber meinem Volke.« Uns mag heute das Pflicht-Pathos in den Aussagen Nordaus als altertümlich befremden, aber er will, wie wir sehen werden, mit Recht betonen, daß sich sein zionistisches Engagement nicht allein seinem Eigeninteresse verdankt.

Während Nordau in Paris trotz des Antisemitismus immer noch mit allen Sicherheiten des bürgerlichen Rechtsstaats lebt, sind vor allem die Juden in Rußland ständig von Pogromen bedroht und bedürfen kurzfristig der Hilfe und Bleibe. Der Einsatz für den Zionismus ohne akutes Eigeninteresse, ja auch ohne die tatsächliche Möglichkeit, seine berufliche Tätigkeit in Paris aufzugeben, bestimmt über Jahrzehnte Nordaus Haltung zur und in der zionistischen Bewegung. Dennoch hat jene immer wieder erörterte Wendung[10] vom agnostischen Kulturkritiker zum Zionisten auch einen persönlichen Effekt, den Nordau offen eingesteht: Der Zionismus hat ihm »das Bewußtsein gegeben, daß mein Leben einen Zweck und einen Inhalt hat«.

Eine solche Aussage lenkt indessen unser Interesse auf diejenige Phase vor seinem Einsatz für den Zionismus zurück, wo das Leben Nordaus solch fest bestimmten Zweck und Inhalt nicht hatte. Da war Nordau ein bekannter deutscher Schriftsteller und Journalist im kosmopolitischen Paris des *Fin de siècle*. Wie er das wurde und wie er sich wandelte, soll hier dargestellt werden. Um mit einem auch in seiner *Selbstbiographie* erwähnten, wichtigen Punkt einzusetzen: Nordaus Biographie beginnt unter einem anderen Namen.

10 Die vielen in der Literatur vertretenen, aus ganz verschiedenen wissenschaftlichen und weltanschaulichen Perspektiven herrührenden Ansichten über die Motive jener Zuwendung Nordaus zum Zionismus sind referiert in: Mosche Halevi, Max Nordau. HaGuto HaZionit uPoalo BaTenua HaZionit (Max Nordau. Sein zionistisches Denken und seine Aktivität in der zionistischen Bewegung; hebräisch mit englischer Zusammenfassung), Diss. phil., 2 Bde. Tel Aviv 1988.

Simcha Südfeld

Wir wissen von Simcha Südfeld nur durch Max Nordau. Schon die allerersten erhaltenen Briefe von 1865 sind an »Max Nordau« gerichtet. Der Petschaft des 17 Jahre jungen Mannes, mit dem er seine Briefe siegelt, trägt die Initialen »MN«. Diese Initialen zieren selbst seine Briefe an seine Familienangehörigen. Nur die Briefe an den Vater und an die geliebte Schwester Lotti sind unterzeichnet mit »Dein Simi«, schon 1865 und noch, bei der Schwester, im Ersten Weltkrieg.[11] Der Mutter werden die Briefe vorgelesen, sie ist Analphabetin. Vielleicht ist sie der hebräischen Schrift, aber jedenfalls nicht der noch gut leserlichen lateinischen Schrift in den Briefen ihres Sohnes mächtig.[12]

Aber nur für die enge Familie bleibt er zeitlebens »Simi«. Für alle anderen, selbst für seine spätere Ehefrau Anna Dons, ist er »Max Nordau«. Seine erste Veröffentlichung, als er noch unter dem Namen Südfeld aufs Gymnasium in Pest geht, trägt den *nom de plume* Max Nordau, jene noch pubertäre Umwertung und Aufwertung des jüdischen »Südfeld« in das deutsche »Nordau«. Denn Deutsch ist die Schriftsteller- und Schriftsprache des Max Nordau, nicht das Jiddisch der Eltern, nicht das Ungarisch seiner Pester Umwelt.

Max Nordau ist ein deutscher Schriftsteller, von Anfang an. Max Nordau schreibt deutsch, er schreibt sich und erschreibt sich einen Namen, einen Beruf, Ruhm, Vermögen, nicht zuletzt eine deutsche Identität.[13] Alle im Druck erschienenen Dokumente, die wir von

11 Diese Briefe samt einiger »MN« gesiegelter Umschläge werden im Zionistischen Zentralarchiv Jerusalem (ZZA) aufbewahrt, Signatur: A 119 / 14 ff.

12 Daß Sarah Rosalie Südfeld nicht der lateinischen Schrift mächtig war, geht aus dem Umstand hervor, daß sie das amtliche Schreiben, in dem sie die schriftliche Zustimmung zur Namensänderung ihres Sohnes erteilt, weder selbst aufgesetzt noch unterschrieben hat, sondern ihre Zustimmung auf dem Blatt von zwei Zeugen bestätigt wird. Die Schrift auf dieser Genehmigung ist eindeutig als die Nordaus zu identifizieren.

Das genannte Schreiben ist Teil der Akte zur Namensänderung Nordaus, die sich unter der Signatur K 150 1873–1015 im Archiv des ungarischen Ministeriums des Innern in Budapest befindet. Die Akte wurde von Petra Zudrell aufgefunden und mir von ihr dankenswerterweise in Kopie zur Verfügung gestellt.

13 Zur Bedeutung von Namen und Namenswechsel bei Juden vgl. Dietz Bering, Der Name als Stigma. Antisemitismus im deutschen Alltag 1812–1933,

ihm haben, tragen schon das Signum »Max Nordau«, selbst unter Fotos von ihm steht nur dieser Name. Vor allem aber steht er unter oder über Tausenden von Texten und Briefen. Durch das Schreiben wird aus dem noch pubertären Pseudonym des 14jährigen Realität. Dem Schreiben verdankt Nordau alles, sogar seine Wunsch-Identität. Es ist Obsession, oft verhaßte Berufspflicht, immer Existenzbeweis als deutscher Autor, wenn auch niemals als deutscher Bürger.

Nur ein einziges, kurzes Schriftstück ist erhalten, welches Nordau mit seinem ursprünglichen amtlichen Familiennamen »*Simon Max Südfeld*« zeichnet. Es ist ausgerechnet das Gesuch um die behördliche Erlaubnis, seinen Nachnamen in »Nordau« ändern zu dürfen, das im ungarischen Ministerium des Innern die Zeiten überdauerte[14]:

»An das hohe k. ung. Ministerium des Innern zu Ofen
Hohes Ministerium!
Der ergebenst Gefertigte erlaubt sich unter Beilegung seines Geburtszeugnisses die Bitte, das hohe k. ung. Ministerium des Innern wolle gestatten, daß er seinen Familiennamen ›Südfeld‹ in ›Nordau‹ *gesetzlich umändern dürfe.*
Des hohen Ministeriums ergebenster Diener
Simon Max Südfeld
Pester Einwohner
Pest, 7. Januar 1873

Lange bevor ein Dekret vom Ungarischen Minister des Innern die Namensänderung von Südfeld zu Nordau am 11. April 1873 legalisiert,[15] veröffentlicht er jedoch als Journalist nur unter seinem

Stuttgart 1987. Zum Namenswechsel von Nordau s. Hans-Peter Söder, »Dr. Jekyll and Mr. Hyde«, in: Disease and Medicine in Modern German Cultures, hg. v. Rudolf Käser u. Vera Pohland, Ithaca 1990, S. 56–70.

14 Signatur K 150 1873–1015. Der amtliche Vorname Simon ist von dem familiären jüdischen Rufnamen Simcha bzw. Simi also noch einmal verschieden.

15 So die Angabe in der handgeschriebenen Genealogie Nordaus (s. u.) und in Anna Nordaus *Max Nordau. Erinnerungen erzählt von ihm selbst und von der Gefährtin seines Lebens* (übers. v. S. O. Fangor, Leipzig/Wien 1928, S. 21). Die o. g. Akte K 150 1873–1015 des ungarischen Innenministeriums enthält kein

›deutschen‹ Pseudonym in den deutschsprachigen Zeitungen der ungarischen Hauptstadt. Zuvor hatte er sich jedoch an der Budapester Universität wohl noch unter seinem bürgerlichen Namen als Simcha oder Simon Südfeld immatrikuliert. Aber das läßt sich nur vermuten, denn was wir über Simcha Südfeld wissen, wissen wir von Max Nordau. Max Nordau, der ein anderer sein wollte als jener Judenjunge Simcha Südfeld aus dem Judenviertel in Pest. Max Nordau, der erst mit der zionistischen Erinnerung an sein Judentum beginnt, auch öffentlich über Simcha Südfeld zu schreiben.

Erst der ganz alte Nordau, der Patriarch des Zionismus, mag sich seiner Vorfahren mit dem Namen Südfeld erinnern. In einem seiner letzten handschriftlichen Schreiben, das er, der Handschrift und der mangelhaften Orthographie nach zu urteilen, nach seinem Schlaganfall von 1921 aufs Papier kritzelte, bekennt er sich zu seiner Herkunft aus einer alten sefardischen Familie, die nach der Vertreibung aus Österreich in Polen seßhaft geworden war und dort Generationen aschkenasischer Rabbiner hervorgebracht hatte. Das Schreiben ist an seinen Neffen Alfred Südfeld gerichtet, der ironischerweise im Nordau verhaßten Budapest einen Max-Nordau-Gedenkraum eingerichtet hat, für den er Anfang der 30er Jahre auch einen Familien-Stammbaum der Südfelds zeichnete. Dieser Stammbaum trägt die Daten und Namen, die ihm sein Onkel Max Nordau hier in einem Brief aus Paris mitteilt:

»*Hochgeehrter Herr,*

Ich sende Ihnen gern die genealogischen Notizen, die Sie wünschen.

Schriftstück mit diesem Datum. Bei der Angabe »11. April 1874« statt 1873 in *Meine Selbstbiographie* (s. o.) handelt es sich entweder um einen Irrtum Nordaus oder einen Druckfehler. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß Nordau die Legalisierung der Namensänderung erst nach dem Tod seines Vaters 1872 zu beantragen wagte (der vermutlich seine Zustimmung verweigert hätte) und sie dann aus pragmatischen Erwägungen heraus im Vorfeld seiner lange geplanten Reise durch Europa am 7. 1. 1873 beantragt hat, um Schwierigkeiten bei Paß- und Visaanträgen zu vermeiden. Denn er schrieb nicht nur, sondern reiste, logierte und bekam Post als »Dr. Max Nordau«. Die Datumsangabe seiner handgeschriebenen genealogischen Notizen darf also, auch wenn wir das entsprechende Aktenstück nicht mehr haben, als korrekt gelten.

Meine Mutter hatte nur einen recht kurzen Stammbaum aufzuweisen. Sie hies Sarah Rosalie Nelkin und war 1812 in Riga geboren. Ihr Vater wurde häufig beim Spitznamen »Der Preuss, höflicher Reb Itzig Preuss« genannt. Meine Mutter zog früh mit den Eltern nach Wilna. Sie ging nachher als Lehrerin nach Warschau und nach Krakau und gelangte später nach Pest, wo sie in 1845 von meinem Vater, der dort als Witwer mit vier Kindern lebte, geheiratet wurde. Ich bin am 29. Juli 1849 in Pest, meine Schwester am 13. Juli 1851 geboren. Meine Mutter ging mit mir und meiner Schwester zuerst von Mai 1876 bis November 1878 nach Paris[,] und nach einer kurzen Rückkehr nach Budapest übersiedelten wir endgültig in 1880 nach Paris[,] wo die Mutter im Jahre 1900 starb.

Mein Vater Gabriel Südfeld wurde in 1799 in Krotoschin, Posen, geboren und ist in 1872 in Pest gestorben. Er hatte drei Brüder und eine Schwester. Mein Großvater Oser wurde 1758 in Krotoschin geboren, hat später in Breslau gelebt und ist 1832 in Folge der dortigen Cholera[-]Epidemie gestorben.

Der Name Südfeld wurde von einem Vorwerk bei Krotoschin von meinem Urgroßvater Simcha erworben. Die preussische Regierung befahl damals den Juden[,] Familiennamen anzunehmen[,] und zwar die Familienväter jeder Familie verschiedene Namen. Bis dahin hatte man nur einen »Rabbi Simcha ben Mosche« gekannt. Der älteste Sohn wurde Wiener benannt, weil man die Familie gewöhnlich »die Wiener« nannte.

Simcha wurde in 1719, sein Vater Mosche in 1686 geboren. [Die Daten sind mir nicht bekannt.] Mosches Vater Rabbi Jossef übersiedelte [im Jahre 1681] nach Krotoschin. Er wurde gewöhnlich mit dem Namen, ›Minha geruschem de Viena‹, ›einer der Verjagten von Wien‹ achtungsvoll erinnert. Rabbi Jossef war einer der ausgewiesenen Juden[,] die Leopold II[.], seiner spanischen Gattin zu Liebe, aus dem Lande verbannte[.]

Rabbi Jossef war aus Saloniki von der Wiener Jeschiba eingeladen worden. Nach der Ausweisung im Jahre 1681 wurde er von einem [seiner] der Professoren, Rabbi Auerbach nach Posen [empfohlen] mitgenommen und etwa zwei Jahre später wurde er als Sekretär der Gemeinde von Krotoschin angestellt. Rabbi Jossefs ältester Sohn, Rabbi Mosche wurde [den Gebräuchen

gemäss] sein Amtsnachfolger als Rendant oder Notar der Gemeinde. In Krotoschin verblieb die Familie Wiener von 1684 bis 1892[,] als sie ausstarb. Der jüngste Bruder wurde Südfeld genannt[,] und seine Söhne zerstreuten sich in der Welt.

Über Rabbi Jossef, der(!) Saloniker, will ich die Familiengeschichte nicht fortsetzen. Wir wissen vielerlei von Salonik, Venedig, Neapel, Tunis, Toledo und Segovia über uns zu erzählen, auch sogar von Pubeditha und noch tiefer hinaus, aber die Chronik ist unbestimmt, anderes war augenscheinlich Legende. Ich ziehe vor[,] nur Authentisches anzugeben[.]

Ich bin hochgeehrter Herr Ihr aufrichtig ergebener
Dr. M. N.

x) Am 11 April 1873 wurde mein Name [mittels] durch ein Dekret vom Ungarischen Minister des Innern in Nordau geändert.« [16]

Ein Pester Jude

Simcha Südfeld war, unbesehen seines gemischt sefardisch-aschkenasischen Stammbaums, der preußischen Herkunft seines Vaters und der litauischen seiner Mutter, ein typischer Jude aus Pest. Denn »Pester Jude« war nicht nur eine Herkunftsbezeichnung, sondern ein Sozialtypus.[17] Er unterschied sich klar sowohl von der bäuerlichen und neu-proletarischen Mehrheit der meist katholischen Magyaren, von den deutschen, meist protestantischen Bürgern und Handwerkern der Stadt als auch, selbstverständlich, vom ungarischen Adel. Der städtische Mittelstand aus Deutschen und Juden war – im Vergleich zum Rest Ungarns – gegenüber dem Adel

16 Auch durchgestrichene, aber noch leserliche Textstellen habe ich hier in eckigen Klammern [ ] wiedergegeben. In eckige Klammern gesetzte Satzzeichen wurden von mir ergänzt. Das Dokument findet sich im Zionistischen Zentralarchiv Jerusalem unter der Signatur A 119/62/1.

17 Vgl. Andrew Handler, Dori. The Life and Times of Theodor Herzl in Budapest (1860–1878), The University of Alabama Press 1983, S. 13–24.

und den Bauern in Pest deutlich überrepräsentiert, zumal in den akademischen Berufen. Daran änderten auch die spät beginnende Industrialisierung und der Zuzug von Landbevölkerung in die Stadt zunächst nichts.[18]

Die Sprache der Akademiker und des Mittelstandes ist Deutsch, die der Pester Juden, der Rechtsanwälte, Ärzte und Journalisten natürlich auch, zumindest bis in die 60er Jahre des 19. Jahrhunderts. Die Deutschen haben das Monopol bei den Buchläden, die Amts-, Literatur- und Schriftsprache ist ebenfalls Deutsch. Es erscheinen gleich mehrere deutschsprachige Tageszeitungen, deren bedeutendste der *Pester Lloyd* ist, bei dem Max Nordau 1867 als Journalist fest eingestellt wird, nachdem er, noch keine 18 Jahre alt, dort etliche Kritiken veröffentlicht hatte. Ob und inwieweit ihm sein Schwager Anton Deutsch(!), der Ehemann seiner älteren Halbschwester Anna Südfeld, auch ein Pester Jude und ebenfalls Journalist beim *Pester Lloyd*, durch familiäre Protektion dabei behilflich war, ist unbekannt. Jedenfalls hatte der blutjunge, kluge und schreibgewandte Nordau ihn auf der Karriereleiter in der Redaktion sehr bald überflügelt.

Gerade die Selbstverständlichkeit der Vorherrschaft deutscher Kultur wurde allerdings durch das wachsende ungarische Nationalbewußtsein in Frage gestellt. Der Pester Jude Simcha Südfeld wird 1849 »mitten in dem Durcheinander des in den letzten Zügen liegenden ungarischen Freiheitskampfes geboren«.[19] Die Österreicher hatten damals in Pest die ungarische Nationalbewegung zusammengeschossen. Aber die folgende diktatorische, zentralistische Herrschaft von Wien aus, das berüchtigte »Bach-System«, mit Zensur und Kerker für die Freiheitskämpfer, ließ sich nur noch wenige Jahre halten. Im Jahr 1860, nach entscheidenden Niederlagen gegen das Risorgimento in Italien (»Garibaldi« lautete ein Schlachtruf der ungarischen Nationalisten), räumte das »Oktober-Diplom« Franz Josephs II. Ungarn eine neue Verfassung und größere nationale Freiheiten ein. Schon 1861 wurde daraufhin Unga-

18 Michael Silver, »A Jewish Minority in a Backward Economy: an Introduction«, in: Jews in the Hungarian Economy 1760–1945, hg. v. Michael Silver, Jerusalem 1992, S. 3–22.

19 S.o. »Meine Selbstbiographie«.

risch zur offiziellen Behörden- und Schulsprache erklärt. An den beiden deutschsprachigen Gymnasien in Pest wurden die deutschsprachigen Lehrer verdrängt oder entlassen. Nordau hat das alles direkt miterlebt.

Viele Juden vollziehen die Magyarisierung des öffentlichen Lebens sehr bereitwillig mit. Denn die Juden genossen im nunmehr unabhängigen Ungarn größere staatsbürgerliche Freiheiten als die Juden aller Nachbarstaaten in Osteuropa und hatten soziale Aufstiegschancen wie sonst nur die Juden Westeuropas. In einer Art Überassimilierung ans Magyarentum konnte das im Extrem zur Taufe oder aber zu einem jüdisch-ungarischen Chauvinismus führen, der Nordau, wie er wiederholt äußert, anekelte:

»*Ich war entsetzt (...) über die Zahl der Heuchler dort, Deutsche, die vorgaben, nicht deutsch zu sprechen, sondern sich anbiederten, Ungarn zu sein, und sich dabei für eine Lüge hergaben, eine nationale Lüge. Kein Deutscher kann in Pest leben, ohne diese Lüge zu leben. Sie befinden sich im Salon einer deutschen Familie. Jedermann spricht deutsch. Da wird plötzlich irgendein Ungar angekündigt. Und jeder gibt vor, Ungar zu sein, und spricht ungarisch. Es hat mich krank gemacht.*«[20]

Die nunmehr magyarisierten Juden blieben gleichwohl in den freien und akademischen Berufen dominant. So erklärt sich die Tatsache, daß etwa noch im Jahr 1910 ganze 42% der ungarischen Journalisten Juden waren.[21] Trotz und wegen der raschen Magyarisierung der Juden kam es schon 1867, als durch den sogenannten »Ausgleich« die legale und politische Emanzipation der Juden durchgesetzt wurde, zu den ersten starken antisemitischen Äußerungen und Vorfällen, die ab 1875, dem Geburtsjahr des organisierten politischen Antisemitismus in Ungarn, zur Normalität in Universität und Parlament werden. Entgegen diesem Antisemitismus wollten viele ungarische Juden die ›besseren‹ Magyaren sein, so wie zeitgleich in Deutschland viele deutsche Juden die ›besseren‹ Deutschen sein wollten. Hier eine Analogie zwischen den verspäteten Nationen Ungarn und Deutschland zu sehen, liegt nahe: Ein wegen

20 So ein hier von mir übersetztes, im Original englisches Zitat Nordaus im Interview mit R. H. Sherard, in: The Idler, IX (February 1896), S. 16f.

21 Vgl. Michael Silver, A Jewish Minority, S. 12.

der verspäteten Entstehung des politischen und territorialen Nationalstaats besonders betonter sprachlicher und kultureller Nationalismus, der dieser Entstehung um mehrere Jahrzehnte vorauseilte und in ihren Diensten stand, erfaßt auch die plötzlich gleichberechtigten, kulturell und national z. T. geradezu integrationswütigen jüdischen Bürger.

In diesem historischen Kontext ist die Wahl des Namens Max Nordau ein politischer und weltanschaulicher Akt.[22] Schon der Gymnasiast Simcha Südfeld entscheidet sich mit der Annahme dieses Namens gegen das Jüdische *und* gegen das Ungarische. Während in denselben Jahren Tausende von Pester Juden im Zeichen des ungarischen Nationalismus und der Emanzipation ihre Namen magyarisieren, germanisiert er den seinen zu Max Nordau. Mit diesem Namen schlägt er sich auf die Seite des soziokulturellen und politischen Feindes. Lange vor Annahme des neuen Namens hatte er in der fünften Klasse das katholische Gymnasium verlassen, das er mit Unterstützung eines Stipendiums besuchte, und war auf das calvinistische Gymnasium gewechselt. Das aber ist in jenen Jahren, als Simcha sein Schriftsteller-Pseudonym Max Nordau annimmt, geradezu die Bildungshochburg der Magyaren in Pest. »Max Nordau« ist dort eine Kampfansage.

Der anti-magyarische Affekt Simchas fand sicher die Zustimmung der Eltern: Gabriel Südfeld war durch die Magyarisierung als deutschsprachiger Hauslehrer beschäftigungslos und verarmte so weit, daß er seine Familie nicht mehr allein ernähren konnte. Im Hause Südfeld galten die ungarische Sprache und Bildung von vornherein als inferior, Goethe und Schiller waren kulturell das Maß der Dinge.[23] Denn Gabriel Südfeld fühlte sich als jüdischer Aufklärer, als *Maskil* deutschen Zuschnitts, der nun angesichts des

22 Gert Mattenklott hat den Namenswechsel zu Nordau als »kulturpolitischen Akt« gewertet. Damit ist die Wahl der deutschen Kultur durch die Wahl des ›deutschen‹ Namens als politischer Akt zutreffend gekennzeichnet. Zugleich ist dieser Schritt jedoch nicht minder ein religionspolitischer und nationaler Akt, der Simcha Südfeld in Pest zwischen alle Fronten bringt. Vgl. G. Mattenklott, Der Mann Freud und die Antisemiten: Sander Gilman über die Folgen des Judenhasses für die Psychoanalyse, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 13. 12. 1994, S. 21.

23 Anna Nordau, Max Nordau. Erinnerungen, S. 19ff.

In Schuluniform

verlorenen Kulturkampfs gegen die Magyarisierung in Pest deplaziert war. Kulturell wie ökonomisch mußte in der Familie Südfeld die Magyarisierung deshalb als ruinöser Niedergang verstanden werden. Simcha Südfeld hat das als Jugendlicher sehr früh gelernt und später als Max Nordau immer wieder reproduziert: Die Absage an die Goethe-Kultur ist unweigerlich ein Schritt in Richtung kultureller Entartung und Dekadenz.

Obwohl er zeitlebens ungarischer Staatsbürger blieb, hat Nordau sich mit der Austreibung des Deutschen aus der ungarischen Nationalkultur nie abgefunden. Schon für das bloße Anliegen der nationalen und demokratischen Befreiung Ungarns von der habsburgischen Monarchie konnte er sich nie erwärmen, ein Anliegen, das ihm als aufgeklärtem Anhänger der Republik und späterem großen Verehrer des Risorgimento in Italien eigentlich hätte sympathisch sein sollen. Aufgrund der eigenen Situation als Angehöriger gleich zweier Minderheiten in Personalunion, der Deutschen und der Juden, empfindet er nur deren Unterdrückung.

An der eigenen Person verspürt er ausschließlich die negativen Seiten jener historischen Dialektik in der nationalen Befreiung eines Vielvölkerstaats vom Joch einer imperialen Großmacht: Die nationale Autonomie für die Mehrheit, hier die Magyaren, macht alle anderen dort lebenden Völker oder Volksgruppen zu Minderheiten, die sich der Mehrheit, ihren Gesetzen und Bräuchen, ihrer Sprache und Religion entweder anpassen müssen oder gesellschaftlich im Überschwang der nationalen Erneuerung rasch marginalisiert werden. In Ungarn war zudem die nationale Befreiung von einem jahrzehntelangen Kulturkampf für das Ungarische und gegen die deutsche Kultur der habsburgischen Fremdherrscher begleitet gewesen.

Nordau macht die eigene Betroffenheit als Angehöriger sowohl der deutschsprachigen als auch der jüdischen Minderheit in Hinsicht auf die Legitimität des ungarischen Nationalismus zunächst blind. Erst der Zionist Nordau, der nicht mehr Deutscher sein will und selber Vertreter einer jungen jüdischen Nationalbewegung ist, kann im Alter, Jahrzehnte später, für den ungarischen Nationalismus Verständnis zeigen. Der junge Nordau aber identifiziert sich mit dem Deutschen. Und dies nicht nur, weil sich in der Tat die Erfolgsaussichten für einen deutschsprachigen Autor in einem sich

ständig stärker magyarisierenden Budapest im Gleichschritt mit der Zahl deutschsprachiger Leser verminderten – was zur Abwanderung gerade vieler jüdischer Autoren deutscher Sprache aus Pest nach Wien und in den Westen führte: Herzl, Lukács oder Koestler sind neben Nordau nur einige bekanntere Beispiele der Abwanderung von Pester Juden. Nordau war von Hause aus – »mein Vater war ein typischer Maskil (Aufgeklärter)«[24] – ganz früh dazu erzogen worden, fast trotzig das Ungarische zu meiden und die deutsche Kultur, jenes Kultur-Paradigma der Haskala, der jüdischen Aufklärung, hochzuhalten, obwohl dies im ungarischen Kulturkampf zum sicheren wirtschaftlichen Ruin führte und gesellschaftlich zum Mißerfolg verdammte.

Wenigstens ein Fall ist dokumentiert, wo ihm sein Bekenntnis zum Deutschen manifest geschadet hat: Als der junge Arzt Max Nordau Anfang 1876 an der Budapester Universität ein Stipendium von 1700 Gulden für seine Weiterbildung in medizinischer Anthropologie in Paris beantragt, lehnen dies einige der national-magyarisch gesinnten Professoren ab, weil er sich angeblich ungarnfeindlich geäußert haben soll.[25]

Die Option gegen den magyarischen Nationalismus kann Nordau als Juden aber auch nicht, wie Teile des ungarischen Adels und des katholischen Klerus, auf die Seite der Habsburger führen. Vielmehr optiert Nordau politisch großdeutsch oder reichsdeutsch, kurz: für die Preußen. Das bringt ihn in Pest politisch endgültig zwischen alle Fronten. Aber es findet sich nirgendwo von ihm selber reflektiert. Deutlich ausgesprochen, wieder und wieder, ist allein seine Option für die deutsche Sprache und Kultur. Dadurch hat sich Nordau, obwohl er fließend Ungarisch schrieb und sprach, nie mit Ungarn und seiner Kultur identifizieren können und wurde seinerseits leicht ausgegrenzt. Er wollte deutscher Schriftsteller sein, der Staatsbürgerschaft nach jedoch blieb er Ungar und wurde so nolens volens, wie er sich selbst 1878 einmal definieren sollte, »deutsch schreibender Ungar« irgendwo im europäischen Ausland.[26]

24 S.o. »Meine Selbstbiographie«.

25 Brief Professor Lenhossek – Nordau v. 20.5.1876, ZZA A 119/120/9.

26 Max Nordau, Aus dem wahren Milliardenlande, Berlin 1878, Vorwort.

Wollte er als deutscher Autor Erfolg haben, mußte er aus Budapest weggehen. Wollte er seine Existenz als Pester Jude verändern, mußte er nicht nur seinen jüdischen Namen ändern, sondern auch seinen Wohnort. Beides, das Jüdische und das Ungarische des Pester Juden, wollte der junge Nordau loswerden. Das vermochte er erst durch den Ortswechsel, der dem Namenswechsel im Wochenabstand folgte: Erst das Wahl-Exil in Paris, das ihm später zur Wahl-Heimat wurde, bietet ihm voll und ganz die Möglichkeit, sich ohne Einschränkung als deutscher Autor zu profilieren. Am 11. April 1873 wurde legal aus Simcha Südfeld Max Nordau, am Ende desselben Monats hat er Pest verlassen und ist dorthin nie mehr ohne Widerwillen zurückgekehrt.

Exodus aus dem Judentum

Nordaus Weggang aus Pest ging seine Abwendung vom Judentum als Religion um Jahre voraus. Über diese Abwendung schon in jugendlichem Alter existieren allerdings nur Anekdoten, die über 60 Jahre später von seiner Ehefrau aufgeschrieben wurden.[27] Als brauchbares und verläßliches Zeugnis eigener Hand kann erst ein Brief Nordaus an seine zwei Jahre jüngere Schwester Charlotte Südfeld zu *Jom Kippur* im Herbst 1867 gelten. Als er, achtzehnjährig, diesen Brief schreibt, ist für ihn der Bruch mit dem Judentum definitiv vollzogen. Er bekennt sich zu Atheismus und Skepsis, mehr noch, er schreibt distanziert von »den Juden« als einer, der nicht mehr dazugehört. Schon zu *Pessach* im Frühling desselben Jahres hatte er seiner Schwester geschrieben, er esse keine Mazzes mehr, diese »Judenspeise«.[28]

Auch das Verhältnis zu seinem alten, fast siebzigjährigen Vater stellt sich in diesem kritischen Brief an die jüngere Schwester, die

27 Anna Nordau, Max Nordau. Erinnerungen, S. 13f. u.ö.; Dokumente aus dieser Zeit, die Anna Nordaus Erzählungen belegen könnten, existieren anscheinend nicht mehr.

28 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, 22.4.1867, ZZA A 119/13.

damals seine Herzensvertraute ist, ganz anders dar als in den harmonisierenden eigenen Lebensdarstellungen später Jahre: Der Vater ist ein bequem gewordener alter Mann, in seiner Aufklärung inkonsequent auf halbem Wege zwischen *Schulchan Aruch* und Moderne stehengeblieben. Er hält ohne Überzeugung, mehr aus Gewohnheit, an religiösen Gebräuchen fest, ohne neuere wissenschaftliche Erkenntnisse zu berücksichtigen. Über das Jiddisch des alten Rabbiners Südfeld, dessen sich sein Sohn mit Absicht nicht mehr bedient, mokiert Nordau sich. Es ärgert ihn, daß sein Vater, verarmt und veraltet wie er ist, alle familiäre und religiöse Autorität gegenüber einem Sohn beansprucht, der seinerseits in diesen jungen Jahren schon den arbeitslosen Vater und die Familie ernährt, zugleich aber immer noch zum widerspruchslosen Gehorsam verpflichtet sein soll.

Vom Judentum bleiben Nordau, wie der Brief beschreibt, nur noch höchst zweideutige, teils sentimentale, teils widerwärtige Jugenderinnerungen. Dieser geübte, schon ganz stilsichere, bei allem nostalgischen Kitsch literarisch beinahe ausgefeilte Brief eines Achtzehnjährigen enthält aber viel mehr: Er umreißt in wenigen Zeilen die Absichten und Motive einer ganzen Generation, die Gründe des Sprungs aus der religiösen jüdischen Orthodoxie des Stetl, aus verachteter ärmlicher Herkunft, aus elterlicher Bigotterie und Halbaufklärung kopfüber in die Moderne, in den bekenntnishaften Unglauben und in die Ästhetik als bürgerliche Ersatzreligion. Ein Sprung, bei dem die Gefühlswelt nie ganz mitkommt. Und zugleich umreißt der Brief die, wie wir heute wissen, im Fall von Nordau berechtigte Skepsis hinsichtlich des Gelingens dieses Sprungs: Er wird zeitlebens sein damals unerwünschtes Judesein nicht los und er wird später eine Facette von Judentum, den Zionismus, ganz lautstark ergreifen. Sein Jahrzehnte währender Einsatz fürs Schöne, Wahre und Gute wird nicht dazu führen, daß die Nichtjuden seine jüdische Herkunft zu übersehen bereit sind. Ungeheuer dramatisch ist in diesem bekenntnishaften Jugendbrief, geschrieben bezeichnenderweise anläßlich des höchsten jüdischen Feiertages, die ganze Problematik der Assimilation angedeutet, geahnt, erfühlt und vorweggenommen.

»Liebste Lotti!

(...) Jetzt Lotti, ist ein Monat im Jahre, der mich trotz allen Atheismus und trotz aller Skepsis ganz eigen berührt. Jetzt bläst man Schoifer und geht man zu Selichoth, und betet, und die Juden weinen und wollen sich reinigen vor dem Herrn der Heerscharen. Denkst Du noch, wie wir früher um ½4 Uhr aufgetrommelt wurden? Da gingen wir, schlaftrunken, in die kühle Nacht hinaus, anfangs war die Straße ganz menschenleer, wie wir aber weitergingen, öffnete sich hier ein Thor und dort eines, und heraus schlüpften andere Judengestalten und, ein immer ansehnlicheres Häufchen, gingen wir in den Tempel. Dort war's warm und hell, und das machte mich immer sehr schläfrig, so daß ich auch meistens die Augen geschlossen hatte und nur im Halbschlafe hörte, wie der Chasan sang und die Juden sich die Brust schlugen und sich schüttelten und schrien ›Aus dunkeln Tiefen rufen wir, Dich, Herr des Lichts!‹ und wie die Weiber oben weinten! Dann wurde ich plötzlich von Vater durch einen Stoß ermuntert, schlaftrunken öffnete ich die Augen, und sah die vielen Kerzen mit einem bleichen Hof umgeben, und die Fenster waren schon etwas erhellt, aber die Buchstaben, jüdisch und sonderbar geformt, tanzten vor den geblendeten Blicken und ich konnte nicht beten. Dann, um halb sechs Uhr, gingen wir hinüber in den polnischen Tempel, um dort bis ½8 zu bleiben.- Das war so vierzehn Tage lang und indessen wurde ich bleich und bekam blaue Ringe um die Augen und magerte ab. Das ist dann später Alles anders worden. Wir gingen zwar zu Selichoth, aber in den Ofer Tempel, und da war's vornehm und occidentalisch, und man begann erst um ½6 Uhr, was dem Papa sehr angenehm war, weil er noch »e Schloifele machen« konnte. Glaub' mir, das war poetisch und schön, wenn ich auch ungerne früh aufstand, – und später gefiel's mir nicht, weil ich mir kein Selichothgehen vorstellen konnte, ohne ganz frühes Aufstehen, am liebsten um 3 Uhr. – Denkst Du noch, der Vater hat immer gesagt, er geht darum nicht ›zu Poljen‹ Selichothsagen, weil sein Gebetbuch nicht nach den dortigen, andere nach den deutschen ›Minhogim‹ (Gebräuchen) eingerichtet sei. Damals glaubte ich dies, heute weiß ich's besser, das war nicht wahr, sondern bei ›Poljen‹ fing man um eine halbe Stunde früher als in der ›Schul‹ im Orczy'schen Haus an, und da

dachte sich der Vater: ›Fromm sein muß man doch, worum, es steht geschrieben. Aber schlafen muß man auch, von der Natur, weil es die Naturgeschichte und die Physikum nach allen Prinzipii sagt, weißt Du den nicht: (...) ardet vel non ardes?‹ Also ging er zu Selichoth ins Orczy'sche Haus, und zu Schachrith zu ›Poljen‹, – spekuliert muß einmal sein!

Aber denk Dir nur was es für ein Unsinn war, mich, einen 6–10 jährigen Knaben, um den dem Kinde so nöthigen Schlaf zu bringen, und mich aufzujagen! Macht aber nichts, ich wollte, der 18 jährige Max Nordau könnte mit dem siebenjährigen Simchale tauschen, ich weiß, ich wäre zu achtzehn Jahren dann mal anders als jetzt! Damals schmückte meine ungeheuer lebhafte Phantasie diese Selichothmorgen so geheimnisvoll und mährchenhaft aus, und ich glaubte nicht anders, ich trete gerade vor den hoch oben über uns thronenden Gott Zebaoth hin, um eine versündete böse Welt rein waschen zu helfen, und heute – heute glaube ich nichts, als daß ein Rostbraten sehr gut ist, besonders mit gerösteten Zwiebeln und Kartoffelscheiben garniert. Doch ich will mir nicht selbst unnöthigerweise Unrecht thun, ich glaube noch immer, und zwar an Schöneres und Erhabeneres als damals, ich glaube an die Liebe, an die Tugend, an die Macht der wahren Schönheit, – nur wollte ich, weitere zehn Jahre brächten mich nicht um diesen Glauben, wie frühere zehn Jahre mich um den Gottesglauben so völlig betrogen. (...)

Dein Simi« [29]

Hauslehrer, Journalist, Medizinstudent

Der *Jom Kippur*-Brief von 1867 ist Teil des ersten erhaltenen, bislang unveröffentlichten Briefwechsels von Nordau. Die Briefe finden sich im Zionistischen Zentralarchiv in Jerusalem. Sie wurden

29 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, 5.9.1867, ZZA A 119/13. Dieser Brief ist, an einigen Stellen falsch transkribiert und in der Literatur fast unbeachtet, enthalten in: Anna Nordau, Max Nordau. Erinnerungen, S. 36–38.

getauscht zwischen »Simi« und »Lotti«, den beiden Geschwistern aus der 1845 geschlossenen zweiten Ehe Gabriel Südfelds mit Rosalie Nelkin aus Riga. Ein schon als Säugling gestorbener älterer Bruder der beiden aus dieser Ehe, Oser, geboren und gestorben 1847, wird von Nordau und seinen Biographen nicht erwähnt. Desgleichen die vier Halbgeschwister von Simi und Lotti aus der ersten Ehe des Vaters mit einer ungarischen Jüdin.[30] Sie sind nicht wesentlich älter, aber haben zu diesem Zeitpunkt den elterlichen Haushalt schon verlassen, so daß in der »Tabaksgasse N° 7, 6. Thüre«[31], der ärmlichen Wohnung der Südfelds, die nur ein paar Fußminuten die Dohány-Straße hinauf von der 1859 eröffneten, noch heute existierenden, prunkvollen, in maurischem Stil erbauten neuen Pester Haupt-Synagoge entfernt lag, allein die beiden Eltern und die beiden Geschwister wohnen, zeitweilig auch der beste Schulfreund von Simcha, Ignaz »Nazi« Weiss, ein armer Teufel ohne Familie.

Anlaß des Briefwechsels mit seiner Schwester ist die Abwesenheit Simchas. Für ein volles Jahr ist er Hauslehrer auf einem Gut. Die Sekunda im Evangelischen Gymnasium hatte er abgeschlossen und mit der Absicht, die Matura dort als Externer zu machen, das Gymnasium verlassen. Am 4. September 1866 dann hatte »Max Nordau« eine Hauslehrer-Stelle bei der jüdischen Gutsbesitzersfamilie Fuchs in Rákos-Keresztur angetreten, einem nur ein paar Kilometer von Pest entfernten Dorf.

Über die Gründe für die Annahme dieser Stelle wissen wir nichts. Ein Brief deutet darauf hin, daß Nordau auf dem Gymnasium sich unvorsichtig geäußert hatte und es nach einer Notprüfung verlassen mußte.[32] Vielleicht hatte er sich in den Zeiten des Krieges von 1866 zwischen Preußen und Österreich-Ungarn für

30 Das Ehedatum und die Geschwister erscheinen in dem von Alfred Südfeld gezeichneten Stammbaum der Familie Südfeld, der nach 1930 in Budapest entstanden sein muß (das Geburtsdatum von Claudie Gruenblat, Paris, der Enkelin Nordaus, ist dort noch verzeichnet). Eine Abbildung des Stammbaums findet sich in der Sammlung Schwadron der Hebräischen National- und Universitätsbibliothek Jerusalem, sowie in Bela Révesz' Nordau-Biographie; vgl. Béla Révesz, Max Nordau, Budapest 1942, o.S.

31 Brief Nordau – Charlotte Südfeld v. 3.8.1867, ZZA A 119/13.

32 Brief Nordau – Charlotte Südfeld v. 23.12.1866, ZZA A 119/12.

die Deutschen ausgesprochen. Aber das ist nur ein vermuteter möglicher massiver Grund für einen Schulverweis in jenem Jahr. Der Grund mag auch einfach der sein, daß Nordau sich als guter Schüler sicher war, die Matura zu bestehen, und es deshalb vorzog, als Hauslehrer zu arbeiten. Denn diese Stelle ersparte nicht nur das Schulgeld, welches sein durch die Schul- und Sprachreform arbeitslos gewordener Vater ohnehin nicht bezahlen konnte, sondern brachte einiges Geld ein, das Nordau regelmäßig als Wirtschaftsgeld der Mutter nach Hause schickte. Auch übersendet er seiner kränklichen Mutter Geld für den Arzt und Medikamente.

Eines jedenfalls zieht sich wie ein *cantus firmus* durch seinen Briefwechsel mit Lotti: Die Südfelds sind bitter arm, Schmalhans ist in der Tabaksgasse Küchenmeister. Diese Armut wird, jedenfalls von den Kindern, quittiert mit Klagen über die soziale Ungerechtigkeit und Deklassierung, verbunden mit einem Gefühl von intellektueller Überlegenheit. »Aber habe ich nicht wunderbar das Zeug zu einem deutschen Gelehrten«, heißt es in einem Brief an seine Schwester, nachdem er sich einmal mehr über die Mißhelligkeiten seines Domestiken-Daseins in Rákos-Keresztur ausgelassen hat.[33] Er weiß sich wegen der unverdienten Arbeitslosigkeit des gelehrtaufgeklärten Vaters und trotz eigener Studien sozial deklassiert, aber geistig und künstlerisch »der Herrschaft« in Rákos-Keresztur weit voraus.

»Sieh nur, Du darfst nicht vergessen, daß wir arm, sehr arm sind, wir können es nicht den Reichen gleich thun, ja wir wollen es auch nicht. Aber wir haben ihnen zweierlei voraus, unseren Verstand und unseren Stolz.«[34]

Hier bildet sich jene Denkfigur, die Nordau in späteren Briefen und Werken literarisch und weltanschaulich immer wieder variieren wird: Die im Kern kleinbürgerliche, ostentative Verachtung des ›wahren‹ Gebildeten und des ›wahren‹ Künstlers für den schnöden Mammon, über den andere, Unwürdige, im Überfluß verfügen und den man sich selbst so hart erarbeiten mußte, um Höherem frommen zu können. Eine Verachtung, die sich im übrigen mit verheimlichten Ersparnissen und persönlichem Geiz dessen gut verträgt,

33 Brief Nordau – Charlotte Südfeld v. 28. 1. 1867, ZZA A 119 / 12.
34 Brief Nordau – Charlotte Südfeld v. 23. 8. 1867, ZZA A 119 / 13.

der wie Nordau nach gelungenem Aufstieg ins Bürgertum nichts mehr fürchtet als den Rückfall in die Armut der Anfänge.

Fürs erste legitimiert die Verachtung der ungebildeten Reichen, ihnen, vor allem der »gnädigen Frau«, alles mögliche vorzuflunkern. Simcha hat sich als »Max Nordau« eingeführt und wird so auch gerufen, anders als noch auf der heimischen Schulbank. In der neuen Umgebung ist der neue Hauslehrer »Herr Nordau«, ein hoffnungsvoller Poet, Journalist und angehender Wissenschaftler, der der gnädigen Frau Gedichte von Heinrich Heine und Max Nordau vorliest, die gleichermaßen belobigt werden. Er ist allseits beliebt, aber bleibt dennoch stets Teil des Gesindes, ein Dienstbote, der sein Leid und seine Demütigungen nur brieflich seiner Schwester klagen kann. »Ich führe eine miserable Existenz.«[35] Damit die beiden sich unzensiert schreiben können und weder die Herrschaft noch die Eltern Einblick nehmen können, werden die Briefe vorsichtshalber versiegelt.[36] »MN« leuchtet das rote Siegel Nordaus noch heute von erhaltenen Briefumschlägen.[37] Als der Petschaft verlorengeht, muß sofort ein neuer besorgt werden.[38] Eher kann man am Essen sparen als am Ansehen. Kurz, Nordau führt ein Hauslehrerdasein, wie es im Buche steht und wie es den schon damals literaturträchtigen Klischees der Hauslehrer-Erfahrungen von deutschen Dichtern und Denkern nicht besser entsprechen könnte.

Denn natürlich unterrichtet der schmächtige, bartlose, jungenhaft kleine Herr Nordau Deutsch. Und treibt in Gesellschaft deutsche Konversation. Auch der Schwester, als deren *spiritus rector* im Wahren, Schönen und Guten er sich fühlt und ausgibt, schreibt er deutsch. Er schickt ihr fünf deutsche »Lieder der Liebe«, geschrieben im Stile Heines und unterzeichnet »Simi der Dichter«.[39] In einem Deutsch, das natürlich besser ist als das der Herrschaft. Aber er bleibt Dienstbote. Er hat nicht einmal ein eigenes Zimmer und schämt sich vor seinem Zimmergenossen furchtbar, als er Anfang Januar nach einem Ball der Neujahrszeit einmal trunken ins

35 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, 8.8.1867, ZZA A 119/13.
36 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, 5.9.1866, ZZA A 119/12.
37 Vgl. Brief Nordau – Charlotte Südfeld, 30.10.1866, ZZA A 119/12.
38 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, 23.12.1866, ZZA A 119/12.
39 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, 18.3.1867, ZZA A 119/13.

Bett »gepischt« hat. Als dann im Frühjahr seine Stiefeletten in Pest repariert werden müssen, bleibt ihm zu seiner Schande keine Wahl: Da er kein anderes Paar Schuhe hat, geht der Herr Lehrer drei Tage lang barfuß.[40]

Besonders peinlich ist ihm, daß sein Vater im tiefsten Winter, Ende Januar, den zufällig in Pest weilenden Gutsbesitzer Fuchs, seinen Brotherrn, um einen Vorschuß auf den Lohn des Sohnes bittet, den Fuchs dem Vater jedoch verweigert. Damit sind Nordau und seine Familie dem Gutsbesitzer gegenüber endgültig als arme Hungerleider desavouiert. Das Bild Nordaus als Sohn eines aufgeklärten Rabbiners und Buchautors, das dieser seiner Herrschaft vermutlich gezeichnet hatte, ist ramponiert. Zudem aber erbost Nordau das Verfügen seines Vaters über sein sauer verdientes Geld. Höchst aufschlußreich ist der Brief, den er ihm daraufhin schreibt, übrigens der einzige Brief an den Vater, der erhalten ist. Im Ton höchst ehrerbietig, »küßt er ihm die Hand«, schickt statt der fünf Gulden, die der Vater von Herrn Fuchs leihen wollte, nun nur vier, und läßt sich deren Empfang von seinem Vater ganz ausdrücklich quittieren.[41] In den Briefen an die Schwester hingegen läßt er seiner Erregung freien Lauf. Im Zweifelsfall nimmt er für seine Schwester und seine Mutter Partei – für seine Schwester, als ihr Melonen weggegessen werden, für die Mutter, als sie wieder kränkelt und der Vater aus Geiz den Arzt nicht holen will.

»Liebste Lotti!

(...) Die arme Mutter! Ist sie krank, und Niemand da, der Dir und ihr helfen könnte! Kein Arzt, keine Medizin, nichts, gar nichts. Ich will gar nicht sagen, was ich dem Herrn Papa alles [?] habe, weil er nicht hat wollen zum Doktor gehen. Wirklich, ärger als ein roher Bauer! ›Man braucht nischt, werd schoin gutt wern, machts mir kein Kopp meschuge; kochs nor Kamillenthee!‹ Das ist seine ganze Kunst! Aber irgend etwas thun, nur einen Schritt machen, der doch keinen Kreuzer kostet; auf es wert schon a soi gutt wern (...).«[42]

40 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, 1.9.1867, ZZA A 119/13.

41 Brief v. 1.2.1867, ZZA A 119/11.

42 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, 12.9.1867, ZZA A 119/13; [?] = unleserlich.

Die Konsequenzen aus der stets wachsenden Distanz zum Vater deutet Nordau noch im selben Brief an. Er wird sich (und damit auch Mutter und Schwester) finanziell ganz selbständig machen, vor allem wird er weiter lernen. Der *Pester Lloyd* will ihn fest engagieren und Nordau hofft, nach der Matura dieses Angebot annehmen zu können, um so voraussichtlich 30 Gulden in der Woche zu verdienen. Aber zuerst muß die Matura bestanden sein, und er bereitet sie in Rákos-Keresztur in aller Ruhe vor, wie er seiner Schwester von dort wiederholt schreibt. Ihr, seiner Seelenfreundin und Schülerin, ist all dies verwehrt. Sie sitzt zu Hause, hat teil an seinem deutschen Bildungskanon, kann aber nicht das Gymnasium besuchen, kann nicht studieren, ja nicht einmal eine öffentliche Bibliothek benutzen. Denn Zugang für Frauen ist im Bildungssystem Ungarns, vermutlich auch im Frauenbild Gabriel Südfelds und seiner des Lesens unkundigen Frau, nicht vorgesehen.[43] Die sechzehnjährige Schwester, die vom Theater träumt, ist zur Hausarbeit und sogar zur Haushaltsführung verdammt, wenn die Mutter krank ist. Lotti sitzt zu Hause und wartet auf Simis Briefe oder den *Pester Lloyd* und andere Zeitungen, in denen bisweilen seine Beiträge erscheinen. Sie sitzt und wartet auf einen passenden Bräutigam, denn daß sie einen Beruf erlernt, ist gesellschaftlich noch nicht möglich und anerkannt, daß sie sich als Arbeiterin, Verkäuferin oder Hausmädchen verdingt, ist angesichts des bürgerlichen Südfeldschen Standesbewußtseins familiär unvorstellbar und tatsächlich unter ihrem intellektuellen Niveau.

Es macht die Tragik von Charlotte Südfelds Leben aus, daß es Heiratskandidaten gab, aber eine Verehelichung nie zustande kam, weil sie mangels eines Erbes keine Aussteuer zu bieten hatte, andererseits jedoch auch zu gebildet war, um ›unter Stand‹ zu heiraten. Wir können Nordaus spätere bekannte Invektiven gegen die »Ehelüge« und gegen die Aussteuer-Jäger getrost als aus dem Leben gegriffene Beschreibung ihres Falles lesen.[44] Nordau war der ein-

43 Ähnlich erging es auch Pauline Herzl, der jüngeren, früh verstorbenen Schwester Theodor Herzls, die aus einem wesentlich wohlhabenderen Elternhaus kam, noch knapp ein Jahrzehnt später; vgl. A. Handler, Dori, S. 101.

44 Max Nordau, Die conventionellen Lügen der Kulturmenschheit, Leipzig 1883.

zige, der in späteren Jahren seiner Schwester eine Aussteuer hätte stellen können. Anscheinend hat er das nicht getan, und wir dürfen uns fragen, ob er damit seiner Weltanschauung, das Aussteuer-Unwesen zu ächten, treu blieb oder ob die Weltanschauung nur die Weigerung rationalisierte, eine hohe Summe seiner hart erarbeiteten Ersparnisse als Aussteuer für die Schwester in den Wind zu schreiben.

Charlotte Südfeld lebte, abgesehen von seinen Reisen, bis zu seinem Tod mit Max Nordau unter einem Dach. Selbst noch nach seiner Heirat führte sie eine Art gehobenes Haushälterinnen-Dasein in finanzieller Abhängigkeit vom Bruder, denn einen Beruf hat sie nie ausgeübt. Und Nordau läßt sie diese Abhängigkeit oft spüren, er betont seinen Ernährer-Status in seinen Briefen auffallend häufig. Sie, die im Herbst 1938 in einem Altersheim in Nancy starb,[44] ist die eigentliche Gefährtin von Nordaus Leben. Sie hat bis an sein Lebensende dem Bruder aufgewartet, ihm und ihrer Mutter bis zu seiner späten Heirat den Haushalt organisiert, Gäste empfangen, die Korrespondenz überwacht und später als »Tante Lotti« sogar die (Stief-)Kinder gehütet, während der intellektuelle und auch der gefühlsmäßige Abstand zum Bruder seit jenem Jahr des intensiven, teils vertraulichen, teils platonisch-erotischen Briefwechsels von Rákos-Keresztur ständig nur wuchs.

Nordau bestand im Spätherbst 1867 die Matura, immatrikulierte sich an der Pester Universität und wurde tatsächlich sofort, wie erhofft, im Alter von achtzehn Jahren Redaktionsmitglied des *Pester Lloyd*.[45] Daß er sich in der medizinischen Fakultät einschreiben würde, hatte sich zuvor nicht angedeutet. Medizin und Jura waren die beiden ›typisch jüdischen‹ Studienfächer an der Universität, denn beide befähigten zu freien Berufen, in denen sich die bestehende staatliche und ständische Diskriminierung von Juden einfacher umgehen ließ. So wurden Herzl und Kafka Juristen, Nordau und Freud Mediziner. Vor allem anderen brauchte Max Nordau einen Brotberuf. Zu dem nichtakademischen Brotberuf des fest angestellten Journalisten wählte er nun einen akademischen.

Sicherlich reizte ihn nicht zuletzt die naturwissenschaftliche

44 Angabe von Mme. Maxa Nordau-Gruenblat, Juli 1990.

45 Vgl. Nordaus Interview in: The Idler, IX (February 1896), S. 16.

Seite der Medizin. Die Medizin versprach, wenn einem jungen Arzt große Entdeckungen gelangen, Ruhm und gutes Einkommen, vielleicht eine universitäre Karriere. Überdies waren die Berufsaussichten eines Arztes, auch eines jüdischen Arztes, in Pest außerordentlich günstig. Denn aufgrund der schnellen Industrialisierung und des großen Bevölkerungszuwachses von Pest herrschte ein gravierender Ärztemangel. 1858 gab es in Pest ganze 224 Ärzte für eine explosionsartig wachsende Stadt mit beinahe 200000 Einwohnern.[47] Zehn Jahre später waren die Hygiene- und Wohnverhältnisse kaum besser, aber die Stadt hatte fast 280000 Einwohner. Vielleicht war jedoch für die Wahl des Medizinstudiums gerade entscheidend, daß Nordau als Arzt potenziell überall praktizieren konnte, während er als Jurist trotz seiner Neigungen zum Deutschen an das österreichisch-ungarische Rechtssystem, sprich die k.u.k. Monarchie, gebunden gewesen wäre.

Wie gesagt, Nordau gibt über die Motive für seine Wahl des Medizinstudiums selbst keine Auskünfte. Gleiches gilt für seine Studienzeit in Pest. Er muß enorm hart gearbeitet haben, denn er studierte tagsüber und schrieb spätabends für die Zeitung. Nur zu verständlich, daß ihm, anders als dem gutbehüteten und wohlhabenden Herzl zehn Jahre später, keine Zeit für ein lustiges Studentenleben blieb. Die Abende waren Arbeitszeit. Auch, ob er in einer Burschenschaft oder studentischen Verbindung war, ist unbekannt, denn er hat später aus dieser Zeit keine Studienfreunde mehr genannt, vielleicht auch nicht mehr kennen wollen. Wir wissen nur, daß 1872 sein Vater starb und er dadurch endgültig zum alleinverantwortlichen Ernährer von Mutter und Schwester wurde. Das fiel ihm übrigens nicht mehr schwer, denn schon in den letzten Lebensjahren des Vaters verdiente er als erfolgreicher, festangestellter Redakteur im Feuilleton der angesehensten deutschsprachigen Zeitung Ungarns 200 Gulden im Monat. Im Vergleich zum Luftmenschen-Dasein davor ermöglichte dies geradezu ein Leben in Luxus.[48] 1873, nach sechs Jahren Doppelleben als Journalist und Medizinstudent, hat Nordau ausstudiert. Er trägt den Doktortitel der Medizin und hat über die Jahre sogar genug Geld gespart, um das nachzuholen, was den Adligen und Großbürgersöhnen

47 Andrew Handler, Dori, S. 19.

48 Vgl. Interview Nordaus in: The Idler, IX (February 1896), S. 16.

Der Student Max Nordau mit Mutter und Schwester Lotti, Pest 1871

einst von Haus aus spendiert wurde: eine europäische Bildungsreise.

Den Verlauf dieser selbst verdienten Bildungsreise schildert in geglätteter Version, einschließlich der für das Zeitungspublikum obligaten Beschreibung aller Sehenswürdigkeiten, Nordaus Sammlung von Reisefeuilletons in seinem Buch *Vom Kreml zur Alhambra* von 1880. In einer weit interessanteren, weil persönlicheren und ungefilterten Version gibt der Briefwechsel mit der Schwester Lotti die wirklichen Reiseeindrücke wieder. Diesen Briefwechsel habe ich deshalb hier benutzt, um diese zwei prägenden Lebensjahre zu verfolgen. Die Reise führt Nordau über Deutschland nach Rußland, Dänemark, Schweden, Großbritannien, Island, Frankreich, Spanien und Italien zurück nach Pest. Sie ist, obwohl sie wohlgeplant und vorfinanziert ist und obwohl ihre Anstöße und Erfahrungen die Grundlage für Nordaus lebenslange Tätigkeit als Auslandskorrespondent und europäischer Kunstkritiker verschiedener Zeitungen bilden, in erster Linie eine wirkliche Bildungsreise. Mit ihr erfüllt sich ein junger Pester Jude aus ärmlichsten Verhältnissen einen bürgerlichen Bildungstraum: Aufklä-

rung und Eisenbahn haben dafür gesorgt, daß die europäische Bildungsreise kein Adelsprivileg mehr ist. Bildung, Wissenschaft und die eigene, harte Arbeit haben auch in dieser Hinsicht den jungen Mann aus dem Pester Judenviertel emanzipiert. Und Nordau will sich das beweisen.

2. Kapitel **Wanderjahre**

Weltausstellung Wien

Vor der europäischen Bildungsreise war der Militärdienst zu absolvieren. Nordau kombinierte geschickt das Berufliche, das Militärische und das Angenehme. Nach Abschluß seines Medizinstudiums nimmt er die Gelegenheit wahr, in Wien als Militärchirurg seine halbjährige Dienstzeit abzuleisten.[1] Wie wenig wichtig er das Militär nimmt, ist daraus zu ersehen, daß es in seiner Korrespondenz aus Wien nur überhaupt ein einziges Mal vorkommt. Es muß von vornherein klar gewesen sein, daß seine Diensttätigkeit eine *sine cure* zu werden versprach, denn parallel zum Militärdienst läßt Nordau sich vom *Pester Lloyd* als Korrespondent für die Weltausstellung engagieren, die am 1. Mai 1873 in Wien eröffnet werden soll. Mit Dr. Miksa Falk (1828–1908), einem getauften Juden und liberalen Politiker, damals dem Herausgeber des *Lloyd*, handelt Nordau für sich den exorbitant hohen Salär von 400 Gulden pro Monat aus. Von April bis einschließlich Oktober verdient er auf diese Weise in sieben Monaten 2800 Gulden[2] und wird gleichzeitig seine Militärverpflichtungen los. Er zweigt im Monat möglichst nur 100 Gulden für die Versorgung der Familie ab,[3] der Rest wird auf die Sparkasse getragen. Zum ersten Mal verdient Nordau so viel Geld, daß er sich tatsächlich überlegen muß, wie er es anlegen soll.[4]

Am 6. April in Wien angekommen, lebt er die ersten Tage in

1 Interview mit Nordau, in: The Idler, IX (February 1896), S. 16.
2 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Wien, 23. 10. 1873, ZZA A 119/14.
3 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Wien, 12. 7. 1873, ZZA A 119/14.
4 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Wien, 18. 5. 1873, ZZA A 119/14.

einem für seine Verhältnisse luxuriösen Hotel, ißt fürstlich und natürlich nicht koscher – was er seiner Schwester mit großer Detailfreude und unter Aufzählung der Gänge beschreibt. Opulentes Essen wird nach all den Hungerleider-Jahren der Jugend eine Obsession Nordaus und spielt im Briefwechsel mit der Schwester noch für Jahre eine Rolle. Denn sie kannte die Verhältnisse vorher und kann die Obsession verstehen. Lotti liest in Pest die Feuilletons Nordaus im *Lloyd* und bewahrt sie, auch für ihn, auf. Er beschreibt die Pavillons der verschiedenen Nationen auf der Weltausstellung ebenso wie die Feste und Empfänge der gekrönten und ungekrönten Häupter aus der großen Welt, die Wien besuchen. Eine journalistische Tätigkeit zwischen den Extremen von Sozialreportage und Hofberichterstattung. Seine Feuilletons machen bei Dr. Falk »Eclat«[5] und bei Lotti riesigen Eindruck. Aber, so korrigiert er teils kalt sachlich, teils sarkastisch die Schwärmereien seiner Schwester, bei Hofe in Wien lese man die *Alte* und die *Neue Freie Presse*, die Wiener Hauptstadtblätter, in denen »die ersten Fachgelehrten und Schriftsteller Deutschlands (!)« schreiben, nicht den *Pester Lloyd*. Der sei, so die Selbsteinschätzung des karrierebewußten jungen Journalisten, ein »Provinzblatt«.[6] Auf dem Höhepunkt seiner bisherigen Berufskarriere, angestellt beim bedeutendsten deutschsprachigen Blatt Ungarns, weiß hier einer schon, daß er höher hinaus will. Raus aus der Provinz.

Zunächst will er Wien und die große Welt auch seiner Mutter zeigen, die nie dort war. Er läßt sie allein Mitte Juni nach Wien kommen. Dieser Besuch wird eine herbe Enttäuschung und ein Schlüsselerlebnis. Die Realität dieses Besuchs ist viel schlimmer als die Szenen in Nordaus halb-autobiographischem Theaterstück *Die Kugel* von 1894, in dem er jene Erlebnisse verarbeitet. Dort ist die »Kugel« die verwitwete Mutter eines promovierten, ehrgeizigen jungen Rechtsanwalts, der sich renommistisch in der Stadt niederläßt, aber dort von seinem peinlich provinziellen Herkunftsmilieu in Gestalt seiner Dialekt sprechenden Mutter wieder eingeholt wird. Beschämenderes ereignet sich über zwanzig Jahre zuvor im allzu wirklichen Wien.

5 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Wien, 18.5.1873, ZZA A 119/14.
6 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Wien, 9.7.1873, ZZA A 119/14.

Nordau hatte sich rasch dem Wiener Ambiente angepaßt. Er wird fesch vom Friseur an Bart und Haupthaar zurechtgestutzert und posiert, einmal in Uniform, einmal in Zivil,[7] beim Fotografen: »*Ich sehe eben en face weit besser aus als im Dreiviertelprofil.*«[8] Dann aber wird der junge, aufsteigende Stern des Pester Journalistenhimmels in Wien von seiner sechzigjährigen, kränklichen Mutter heimgesucht. Er hat es gut gemeint, und es endet als Fiasko. Er kann sich mit ihr kaum in der Öffentlichkeit zeigen, nicht einmal in der anonymen Öffentlichkeit der Großstadt Wien. Ihre Provinzialität, ihr Jiddisch, ihr Analphabetismus, ihr Unverständnis des mondänen Wien und seiner Kultur erzeugen beim Sohn nur Scham. Aber das kann er seiner Mutter nicht beibringen, er kann es allenfalls seiner in Pest gebliebenen Schwester gestehen. Ihr wird auch der Gipfel der Peinlichkeiten nicht erspart, der sich in den zwei Wochen des Besuchs mit allergrößter Selbstverständlichkeit in der Öffentlichkeit von Restaurants und Gaststuben täglich wiederholt:

»*Im Ganzen findet sich die Mutter ganz gut im Wiener Leben, nur speit sie vor dem Essen und Trinken immer wie ein tabakkauender Kutscher aus, was schon Nachbarn zu gemurmelten Bemerkungen veranlaßt hat.*«[9]

Vor dieser ›Provinz‹ nimmt Nordau Reißaus. Sogar ein Angebot der von ihm so bewunderten *Neuen Freien Presse*, als deren gut bezahlter Korrespondent nach Pest zu gehen, schlägt er in den Wind.[10] Im Juli ist er zwar noch einige Tage mit der internationalen Jury der Weltausstellung in Pest, nimmt seine Schwester in großer Toilette mit auf die Empfänge und kauft ihr auch ein Klavier.[11] Aber er ist nur noch zu Besuch. Obwohl er sich in Wien schon langweilt und bezweifelt, daß noch irgend jemand seine Feuilletons von der

7 Briefe Nordau – Charlotte Südfeld, Wien, 18.5. und 28.9.1873, ZZA A 119/14.

8 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Wien, 8.10.1873, ZZA A 119/14.

9 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Wien, 17.6.1873, ZZA A 119/14. Norbert Elias hätte an dieser Briefstelle und an den Reaktionen sicher seine Freude gehabt; vgl. Norbert Elias: Über den Prozeß der Zivilisation, Bd. 1, Bern: Francke 1969 (ND Frankfurt/M. 1981), S. 208–219 (»Über das Spucken«).

10 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Berlin, 8.12.1874, ZZA A 119/15.

11 Briefe Nordau – Charlotte Südfeld, Wien, 23.7. und 13./14.8.1873, ZZA A 119/14.

Weltausstellung lesen will[12], kehrt er von Pest sehr bald dorthin zurück, erfüllt seinen Vertrag mit dem *Pester Lloyd* und beendet seine Militärdienstzeit. Er wird für seine Angehörigen sorgen, aber aus der Ferne. Er kauft seiner Mutter einen Platz im Pester Tempel, der neuen Synagoge, aber denkt überhaupt nicht daran, am *Jom Kippur* in Wien zu fasten.[13] Im Oktober kommt noch der deutsche Kaiser Wilhelm I. mit der Kaiserin Augusta nach Wien zur Weltausstellung. Danach kann er seine Tätigkeit in Wien beenden. Letzte Berichte an die Schwester:

»Wenn Du bemerkst, daß mir Kaiser Wilhelm nicht sehr gefällt, so hast Du schon recht. Er sieht versoffen und dumm aus. Aber Bismarck – das ist ein Mensch, für den man schon schwärmen kann.«[14]

Ab dem 1. November ist Nordau frei. Er nimmt Abschied von den Kollegen und deckt sich mit deutschem Geld ein. Auf 4610 Gulden beläuft sich sein Kontostand, als er abfährt.[15] Geld, das er in den vergangenen Jahren mit harter Arbeit parallel zum Studium angespart hatte. Von diesem Geld, das er keineswegs ganz aufbrauchen will, müssen die Reise und die daheimgebliebene Mutter und Schwester finanziert werden, denn abgesehen von gelegentlichen Feuilletons wird Nordau auf seiner Reise keine Einnahmen haben. Am Samstag, dem 15. November 1873 abends[16] bricht er zu einer Reise auf, von der er noch nicht weiß, wohin sie ihn führen wird. Etwa zwei Jahre soll sie dauern. Nur die ersten Etappen stehen fest. Deutschland. Berlin.

12 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Wien, 12.9.1873, ZZA A 119/14.
13 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Wien, 30.9.1873, ZZA A 119/14.
14 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Wien, 23.10.1873, ZZA A 119/14.
15 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Madrid, 26.6.1875, ZZA A 119/16.
16 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Darmstadt, 23.11.1873, ZZA A 119/14.

Berlin

Nach zwei Tagen Bahnfahrt über Passau und Nürnberg nimmt Nordau am 17. November 1873, einem Montag, zunächst in Darmstadt Quartier. Eine Zwischenstation, denn von hier aus wird er auf Tagesreisen Frankfurt, Wiesbaden, Mainz, Bad Homburg und Heidelberg besuchen, bevor er sich als reisender Korrespondent der Wiener Tageszeitung *Neue Freie Presse* in Berlin einfindet. Anscheinend hat er diese Position erst kurz vor Reiseantritt ergattert, denn die offizielle, gedruckte Beglaubigungskarte wird ihm erst Anfang Dezember nach Berlin nachgeschickt. Für den *Pester Lloyd* will er nun nicht mehr arbeiten, denn die Arbeit für die *Neue Freie Presse* oder für die Berliner Blätter wird nicht nur besser bezahlt, sie verspricht auch mehr Prestige. Außerdem will er die Pester Provinz doch hinter sich lassen. Aus Berlin wird er schreiben: »*Und an Ungarn liegt mir in diesem Augenblicke doch weniger als an den hiesigen Kreisen.*«[17]

Die ersten Eindrücke vom Traumland Deutschland sind ernüchternd. Alles ist teurer als in Pest, gar als in Wien. »*Die Leute sind ganz allgemein Hungerleider und essen höchstens zweimal in der Woche Fleisch. Brod ist so schwarz wie Erde. Was bessere Leute sind, essen Buttersemmeln, die aber auch nichts taugen.*«[18] Die Kriegsreparationen aus Frankreich haben nicht nur die Konjunktur angeheizt, sondern auch die Inflation. Das ist beileibe nicht die einzige Folge des Deutsch-Französischen Kriegs, die Nordau sofort anmerkt. Von Darmstadt bis zum Rhein sind es nur zwei Meilen, wie er an Lotti schreibt, »*da hat Deutschland – trotz 1871 – ein Ende*«. Nordau, hierin bleibt er sich bis zum Ersten Weltkrieg treu, hat die deutsche Annexion von Elsaß-Lothringen nie anerkannt. Er hat sie vielmehr als das zentrale Motiv aller Revanche-Rufe, als den Kern fortdauernder deutsch-französischer Feindschaft und als möglichen Kriegsgrund permanent angeprangert.

Am 1. Dezember logiert Nordau sich in Berlin ein, Schönebergstraße 33, Berlin S. W. Dies wird sein längster Aufenthalt in Berlin sein. Abgesehen von drei Wochen in Rußland wird er von Dezem-

17 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Berlin, 8. 12. 1873, ZZA A 119/14.
18 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Darmstadt, 23. 11. 1873, ZZA A 119/14.

ber bis Ende März dauern und für Nordaus weitere Lebensperspektiven prägend sein. Noch fast 20 Jahre später hegt er den Plan, mit einer ausreichenden Rente als freischaffender deutscher Schriftsteller in Berlin zu wirken. Entscheidend dafür sind die persönlichen Begegnungen, die sich ergeben, als er in Berlin schon ab dem 2. Dezember ganz systematisch Besuche zu machen beginnt. Er trifft Vertreter der Politik wie den Mitbegründer und Reichstagsabgeordneten der Nationalliberalen Partei, Eduard Lasker (1829–1884), der später von Bismarck zu einem seiner Intimfeinde erkoren werden sollte: »*Er ist (...) Führer einer großen Reichstagspartei, übrigens ein kleines, schlichtes Jüdlein.*«[19] Vor allem jedoch findet Nordau sofort Zugang zu Journalisten- und Schriftstellerkreisen.

Auf einer Soiree bei Julius Rodenberg lernt er Berthold Auerbach (1812–1882) kennen[20], in diesen Jahren unbestritten der erfolgreichste und bekannteste jüdische Schriftsteller Deutschlands, einer, der, wie Nordau schon nach dem ersten Treffen vermerkt, sein Judentum nicht verhehlt. Mit Gustav Freytag, der in Leipzig, und Paul Heyse, der in München lebt, muß Auerbach nach Ansicht Nordaus als einer der ganz Großen der zeitgenössischen deutschen Literatur gelten. Und dieses literarische Deutschland will Nordau nach Möglichkeit persönlich kennenlernen. Bei Auerbach gelingt ihm das unerwartet einfach, denn dieser lädt ihn sofort zu einer zwanglosen Soiree »ohne Frack« nach Hause ein. Nordau wird während seines Berliner Aufenthalts ein ständiger Gast des *jour fixe* im Hause Auerbach und lernt dort alle kennen, die im literarischen Berlin Rang und Namen haben.

»*Er fragte mich zunächst nach meiner Biographie aus, die ich in fünf Worten abthat. In* dieser *Umgebung kann ich mich mit meinen bisherigen Thaten und Erfolge[!] nicht rühmen.*«[21] So schildert Nordau Lotti das erste nähere Gespräch mit Auerbach. Dessen Urbanität, Gastfreundlichkeit und unaffektierte Natürlichkeit beeindrucken den jungen Journalisten und bewegen ihn, den

19 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Berlin, 2. 12. 1873, ZZA A 119/14.

20 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Berlin, 6. 12. 1873, ZZA A 119/14.

21 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Berlin, 12. 12. 1873, ZZA A 119/14; Unterstreichung im Original.

Kontakt weiterhin zu suchen, obwohl er sich, zumindest anfangs, auf Auerbachs *jour fixe* langweilt. »*Im Allgemeinen wurde ich (...) gar nicht beachtet, wir mußten erst längere Zeit mit den einzelnen Leuten sprechen, damit man uns überhaupt Aufmerksamkeit schenke. Gräme dich nicht darüber, das kann nicht anders sein, wenn man als Mensch ohne Namen irgendwo hinkommt. Nach wenigen Jahren schon, hoff' ich, soll das anders sein.*«[22]

Augenscheinlich beeindruckt es Nordau, daß der Autor, den seine *Schwarzwälder Dorfgeschichten* (4 Bde., 1843–1853) populär gemacht hatten, sich vom renommiersüchtigen Gehabe und Getriebe der jungen Reichshauptstadt Berlin überhaupt nicht anstekken läßt. Trotz Ruhm und öffentlicher Anerkennung verkörpert Auerbach gegenüber den Salon-Literaten noch die Bodenständigkeit seiner literarischen Figuren, seiner Themen und seiner Herkunft. Daß Auerbach sich seinen Wohlstand allein erschrieben habe, notiert Nordau nicht nur 1873, er wird es 20 Jahre später, auf dem Höhepunkt seiner Polemik gegen die Dekadenz-Literatur, für sich selbst, seine moralische Gesundheit und bürgerliche Wohlanständigkeit in Anspruch nehmen.[23] In der Einheit von Leben und Werk Auerbachs ist in Nordaus Augen, lange bevor er selbst solche Unterscheidungen trifft, das leuchtende Beispiel einer nicht-dekadenten, bürgerlichen Künstler-Existenz gegeben.

Ganz anders ist Nordaus Umgang mit dem Salonlöwen Julius Rodenberg (1831–1914), dem Gründer und Herausgeber des *Salon für Literatur, Kunst und Gesellschaft*, welche nach Ansicht Nordaus »die erste belletristische Monatsschrift Deutschlands« ist.[24] Mit ihm geht Nordau gegen Mittag *Unter den Linden* frühstücken oder bei *Hiller* soupieren. Rodenberg kennt alle und jeden, er vermittelt Nordau, neben der mit Auerbach, die Bekanntschaften mit Friedrich Spielhagen und Paul Lindau, aber auch mit allerlei kunstsinnigen Professoren, Rechtsanwälten und Bankiers, auf deren Soireen Nordau gesellschaftliche Erfahrung sammelt. Sogar auf einer Reise zu Heyse in München, zu Freiligrath in Stuttgart und zu Put-

22 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Berlin, 16.12.1873, ZZA A 119/14.

23 Brief Nordau – Eugen von Jagow, Paris, 7.3.1893, ZZA A 119/283/114.

24 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Berlin, 10.3.1874; vgl. Brief v. 13.12. 1873, ZZA A 119/15 u. 14.

litz in Karlsruhe hätte Nordau ihn begleiten sollen. Aber aus Geiz, denn die Reise würde viel Geld kosten[25], verzichtet Nordau auf die Chance, »mit einem Schlage alle literarischen Kapazitäten Deutschlands« kennenzulernen.[26] Als er schließlich von Rodenberg für den *Salon* um ein längeres Feuilleton über seine Petersburger Reise gebeten wird, ist dies die höchste Anerkennung, die ihm beruflich in Berlin zuteil wird.

Rodenberg, Spielhagen und Lindau sind nicht nur die aktuellen Berühmtheiten und die Beherrscher der literarischen Szene in der jungen Reichshauptstadt, sie verkörpern jeder in seiner Weise literarische Sujets und Genres, in denen Nordau sich später hervortun wird. Rodenberg, eigentlich Julius Levy, war durch seine Reise-Feuilletons berühmt geworden, bevor er 1865 seinen erfolgreichen, vierbändigen Roman *Die neue Sündflut* vorlegte. Reise-Feuilletons, die auf längeren Reisen durch verschiedene Länder Westeuropas entstanden und von Land und Leuten, Sitten und Gebräuchen handeln, waren eine erfolgreiche, ja populäre Literaturgattung geworden, seit mit dem Bau der Eisenbahnen fremde Hauptstädte in die Reichweite des breiten Bildungsbürgertums gerückt sind. Niemand muß Beruf und Stellung aufgeben und wie ehedem auf Wanderung gehen, um sie zu besichtigen. Dafür gibt es den Urlaub, der durch Lektüre vor- und auch nachbereitet wird. Besonders groß ist das Interesse des deutschen Publikums an Paris. Angefangen von den literarischen Höhen der *Briefe* Börnes und der Schriften Heines läßt die deutsche Leserschaft dann jedoch ab der Jahrhundertmitte eine wahre Flut meist trivialer Paris-Literatur über sich ergehen und kauft Bücher aus und über Paris, gegen welche die Zensur selbst dann nicht eingeschritten wäre, wenn sie noch existiert hätte.

Rodenberg hatte seinerzeit zwei Bände Paris-Feuilletons beigesteuert.[27] Französisches bot auch Paul Lindau (1839–1919)[28], der

25 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Berlin, 16.3.1874, ZZA A 119/15.

26 Brief Nordau-Charlotte Südfeld, Berlin, 10.3.1874, ZZA A 119/15.

27 Julius Rodenberg, Pariser Bilderbuch, Braunschweig 1856; ders., Paris bei Sonnenschein und Lampenlicht, Leipzig ^{2}1867.

28 Paul Lindau, Aus Paris. Beiträge zur Charakteristik des gegenwärtigen Frankreich, Stuttgart 1865; ders., Molière, Leipzig 1871; später noch: ders., Alfred de Musset, Berlin 1877; ders., Aus dem literarischen Frankreich, Breslau 1882.

neben seiner Tätigkeit als Intendant Theaterstücke, Novellen und Romane verfaßte. Rodenberg, Lindau sowie dem Roman- und Theaterautor Friedrich Spielhagen (1829–1911), mit dem Nordau sich regelrecht anfreundete und den er später oft besuchte, ist gemeinsam, daß sie alle auch journalistisch tätig waren und somit Journalismus und Schriftstellerei zugleich ausübten. Nordau wird später selbst nach seinen größten Bucherfolgen den Journalismus nicht aufgeben und sich zugleich an so unterschiedlichen Gattungen wie Dramen, Romanen, Novellen, Lyrik, Feuilletonsammlungen, Kritiken und populärwissenschaftlicher Weltanschauungsliteratur versuchen.

Die Tätigkeit als Journalist, ob gewollt und geliebt oder nicht, erzwingt indessen eine bestimmte Lebens- und Produktionsweise. Wie jene Berliner Literaten lebt Nordau sein ganzes Leben lang nicht ferne auf dem Lande, wo er in der Einsamkeit und gar unterstützt von einem Gönner oder staatlichen Subventionen ein ›Werk‹ schafft, sondern in der Welt der Industrie und der Konkurrenz, der Moden und der öffentlichen Meinung, kurz: in der Großstadt. Von seinen ersten Anfängen an verkörpert Nordau den Typus des eigentlich am Schriftsteller-Dasein interessierten, aber vom Journalismus lebenden Großstadt-Autors.

Wie schwer dem sozialen Aufsteiger aus ärmlichsten Verhältnissen das Leben in der Metropole, im Schatten ihrer gesellschaftlichen und literarischen Größen, ihrer Eitelkeiten, Verpflichtungen und bürgerlichen Selbstverständlichkeiten anfangs fällt, schildern Nordaus Briefe an seine Schwester. »*Nach dem Essen* [am Silvesterabend] *wurde getrunken und geplaudert bis 1 Uhr. Um 1 Uhr begann die Jugend zu tanzen und ich schämte mich sehr, daß ich nicht tanzen kann. Wurde auch gehörig dafür ausgelacht und geunkt. Um nicht allzu beschämt zu sein, sagte ich, ich tanze nur – Chárdás!! denke dir!*«[29] (…) »*Du weißt nicht, was es heißt, gar keine Erziehung zu besitzen und wie ein Bauer aufgewachsen zu sein. So lange man in seiner Stube hinterm Ofen sitzt, merkt man es nicht. Wenn man aber nur einen Schritt in die Fremde thut, fühlt man es bitter. Was nützt Bildung (nämlich Buchgelehrsamkeit) Herz und Verstand? Die Gesellschaft verlangt zunächst,*

29 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Berlin, 2. 1. 1874, ZZA A 119/15.

daß man Mensch der Gesellschaft sei. Jeder von denen, mit denen ich jetzt umgehe, kann irgendein Instrument spielen oder singen oder wenigstens tanzen. Ich kann nichts von Allem. Jeder Mensch hat halb Europa gesehen. Ich kenne bis jetzt nichts als die Tabaksgasse. Sei froh, daß wir ruhig unser Brod essen, wo so viele andere hungern und doch mir wenigstens zwei Jahre lang die Möglichkeit offen ist, zum kleinen Theil das nachzuholen, was ich in der Jugend (ohne meine Schuld) versäumt habe.« [30]

Am 9. Januar dann erhält Nordau von Falk das Angebot, für den *Pester Lloyd* als Korrespondent nach Petersburg zu fahren, wo der österreichische Kaiser Franz-Joseph Mitte Februar dem Zaren einen Staatsbesuch abstatten will. Zunächst zögert Nordau, Falks Angebot anzunehmen, denn er würde aus Prestigegründen lieber für die *Neue Freie Presse* dorthin fahren. Erst als er auf seine rasche Erkundigung hin erfährt, daß von der *Neuen Freien Presse* gar ein Redaktionsmitglied nach Petersburg entsandt wird, nimmt er beim *Lloyd* an und verlangt dieses Mal gleich 400 Gulden Vorschuß von Falk. Der hält ihn nun jedoch seinerseits bis zwei Tage vor der Abreise am 8. Februar hin. Dann erst schickt er das Geld und damit die endgültige Zusage des Engagements.[31]

Nun, Nordau wäre ohnehin gefahren, auch ohne Falks Geld, aus Neugier. Natürlich beklagt er sich über die hohen Preise in Petersburg, als er nach einer Bahnfahrt über Königsberg dort angekommen ist: *»Petersburg ist die theuerste Stadt der Welt (...) Selbst das elende Nest Königsberg ist dreimal so theuer wie Pest und selbst Wien.«* [32] Aber ansonsten ist er begeistert. Seine Eindrücke in Petersburg und dann in Moskau sind in seinen Feuilletons geschildert, die von ihm nach Pest an den *Lloyd* geschickt, dort gedruckt und wie gewöhnlich danach von der Schwester Lotti gesammelt, kontrolliert (Sind alle Feuilletons auch tatsächlich, und ungekürzt, gedruckt worden? Steht sein voller Name darunter?) und schließlich der des Lesens unkundigen Mutter vorgelesen werden.[33] Die

30 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Berlin, 5. 1. 1874, ZZA A 119 / 15.

31 Briefe Nordau – Charlotte Südfeld, Berlin, 9. u. 10. 1. 1874 und Petersburg, 16. 2. 1874, ZZA A 119 / 15.

32 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Petersburg, 16. 2. 1874, ZZA A 119 / 15.

33 Brief Nordau-Charlotte Südfeld, Berlin, 2. 3. 1874, ZZA A 119 / 15.

Mutter ist ganz gespannt, aus ihrer russischen Heimat zu hören, aber alles was Nordau über die Situation der Juden in Rußland zu sagen weiß, bringt er in einem Satz unter: »*Ich lasse der Mutter sagen, daß es hier ganz warm ist und daß ich noch keine Juden vor mir gesehen habe, außer sehr komische aufgemalte auf einer Strelizenfahne im Arsenalmuseum.*«[34]

Zu Hause in Pest fungiert Lotti als sein Finanzagent. Sie muß den Eingang der Honorare prüfen und ihm jeweils eine Summe Reisegelds *poste restante* an die verschiedenen Reiseziele schicken. Daneben verwaltet sie während der über zweijährigen Abwesenheit Nordaus die Haushaltskasse in Pest und muß sogar in seinem Auftrag ihre gemeinsamen älteren Halbbrüder abwimmeln, die zwecks Eröffnung eines Geschäfts einen Kredit unter Brüdern von Nordau wollen. Er sei doch kein Millionär und außerdem sei ihm das Risiko zu groß.[35] Er hat jahrelang für seine Reise gespart, dieses Geld ist für ihn da, nicht für die Familie.

Keine drei Wochen nach seiner Abreise ist Nordau, aus Moskau über Brest-Litowsk kommend, wieder in Berlin. Seine Reiseeindrücke sind in seiner Feuilleton-Sammlung *Vom Kreml zur Alhambra* von 1880 nachzulesen, in der er eine Auswahl seiner Feuilletons nach ihrem Abdruck in den Zeitungen ein zweites Mal in einem Buch publiziert – was später bei ihm ein übliches Verfahren wird, durch das etliche seiner Bücher entstanden sind. Es handelt sich bei diesen Reisefeuilletons um leicht geschriebene *petits riens*, versetzt mit Lokalkolorit, den örtlichen Sehenswürdigkeiten, der Mode, mindestens einem eigenen, meist merkwürdigen Erlebnis und den jeweiligen aktuellen kulturellen oder politischen Ereignissen: Schon die bekannte, erfolgreiche Mischung späterer Jahre, die in Pest sofort nach Erscheinen der Feuilletons Nordaus Ruf und Ruhm mehrt.[36]

Aber an Pest liegt ihm nichts. Stolz hingegen schickt er Lotti den Ausschnitt eines seiner Artikel in der *Norddeutschen Allgemeinen Zeitung*, bekanntermaßen Bismarcks Hausblatt.[37] Dennoch

34 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Petersburg, 17.2.1874, ZZA A 119/15.
35 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Berlin, 22.3.1874, ZZA A 119/15.
36 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Berlin, 2.3.1874, ZZA A 119/15.
37 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Berlin, 1.3.1874, ZZA A 119/14; vgl.

will Nordau nur noch den März in Berlin verbringen, dann geht es hoch in den europäischen Norden. Er hat recht genaue Reisepläne: Vom 1. bis 11.4. Hamburg mit Ausflug nach Lübeck, am 12.4. Kiel, am 13. bis 21.4. Kopenhagen, vom 22. bis 26.4. Stockholm, vom 27. bis 29.4. Göteborg und von dort nach London. In London gedenkt er eine Zeit zu bleiben, deswegen schickt er einen großen Koffer direkt dorthin. Von Auerbach erbittet und erhält er noch ein Empfehlungsschreiben an Hans Christian Andersen in Kopenhagen. Am 6. April dann, in Hamburg, kurz bevor er Deutschland fürs erste verläßt, erinnert sich Nordau, daß er vor genau einem Jahr aus Pest abgereist ist. Das ehrgeizige Fazit dieses Jahres an seine Schwester: *»Ich habe in diesem Jahre, ohne gerade müßig zu sein, nicht das erreicht was vielleicht zu erreichen gewesen wäre, aber wenn ich einmal zurückkomme, will ich mehr sein, als ich war, wie ich wegzog.«*[38]

Bildungsreise

Nordaus europäische Bildungsreise *Vom Kreml zur Alhambra* zeigt schon viele Züge der Reisegewohnheiten in Zeiten des modernen Massentourismus. Jedenfalls lesen sich die Briefe an seine Schwester so. Alle Ziele sind mit der Eisenbahn oder Fähre fast umstandslos erreichbar, die jeweiligen Hauptstädte oder Großstädte werden, wie nach Baedeker, in wenigen Stunden oder Tagen abgehakt. Für Details bleibt keine Zeit, für Politik und Sozialverhältnisse auch nicht. Was sich nicht dem ersten Blick erschließt, fällt der Vergessenheit anheim. »Unvergeßliches Thorwaldsen-Museum« heißt es aus Kopenhagen;[39] daß »Knäkkebrod« ihm

Fritz Stern: Gold und Eisen. Bismarck und sein Bankier Bleichröder, Hamburg 1988, S. 392 Anm.

38 Zweiter Brief Nordau – Charlotte Südfeld aus Hamburg am 6.4.1874, ZZA A 119/15.

39 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Kopenhagen, 14.4.1874, ZZA A 119/15.

schmecke, erfährt Lotti sechs Tage später aus Stockholm,[40] welches für Nordau die »schönste Stadt« ist, die er bisher gesehen hat.[41]

Auch die persönlichen Begegnungen sind von wenig Belang. In Kopenhagen bestaunt er den alten, gebrechlichen Hans Christian Andersen, dessen Tür ihm das Empfehlungsschreiben Auerbachs geöffnet hatte, wie ein Denkmal. Kein Wort über dessen Bücher, dafür ausführlicher Tratsch über dessen schlechte Gesundheit, schlechtes Deutsch (er ist ja gar kein deutscher Schriftsteller!), dessen gute Manieren und ein signiertes Porträt, das Nordau ergattert und sofort wie eine Trophäe an Lotti nach Pest schickt.[42]

Beruflich wichtig wird die freundliche Wiederbegegnung mit W. Mauriz Rubenson in Göteborg, dessen Bekanntschaft Nordau anläßlich der Weltausstellung in Wien gemacht hatte. Rubenson ist einer der einflußreichsten Redakteure der *Göteborgs Handels- och Sjöfarts-Tidning* (Göteborger Handels- und Seefahrts-Zeitung), deren Paris-Korrespondent Nordau 1876 werden wird, als er sehr dringend Arbeit braucht.

Weit langweiliger, seltener und belangloser als die Briefe aus Berlin sind Nordaus Briefe aus London, wo er sich von Anfang Mai bis zum 30. Oktober aufhält. Da er des Englischen nicht mächtig ist, das er allerdings fieberhaft und auch sehr erfolgreich zu lernen beginnt, gelingt es ihm nicht, in Kreise der Londoner Gesellschaft vorzudringen. Auch der persönliche Kontakt bleibt weitgehend auf eine Reihe von ausländischen Journalisten-Kollegen beschränkt, die in London akkreditiert sind.

Obwohl er ohne beruflichen Auftrag in London weilt, schreibt Nordau widerwillig einige Feuilletons für den *Pester Lloyd*. Ganz offen betreibt er Zeilenschinderei und liefert auch solche Feuilletons ab, die er selbst für mißlungen hält. Denn er will sich bei Publikum und Redaktion in Erinnerung rufen und verdient außerdem so viel Geld hinzu, daß er es sich ohne Belastung seines Reisebudgets

40 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Stockholm, 20.4.1874, ZZA A 119/15.

41 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Stockholm, 19.4.1874, ZZA A 119/15.

42 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Kopenhagen, 15.4.1874, ZZA A 119/15; vgl. auch das Kapitel zu Hans Christian Andersen in *Vom Kreml zur Alhambra*, Bd. I, Leipzig 1880, S. 123ff.

leisten kann, sich einen Frack schneidern zu lassen und Lackschuhe zu kaufen.[43]

Als Erlebnis von besonderer Bedeutung schildert er, wie er in der berühmten Bibliothek des British Museum, in der, ohne Wissen Nordaus, Karl Marx in genau jenen Jahren fast täglich arbeitete und *Das Kapital* schrieb, im Katalog auf zwei Bücher seines Vaters stößt.

»*Suedfeld (Gabriel) Achusath Mereim u.s.w. (mit hebräischen Buchstaben)*

Prag 1825, 8 o (...)

Suedfeld (Gabr.) Koheleth u.s.w. Prag 1850, 8 o«.[44]

Bezeichnend jedoch auch der Kommentar und die Reaktion des jungen Journalisten und Schriftstellers *in spe* auf diesen Fund im Bibliotheks-Katalog des British Museum: »*Wenn ich einmal irgendwo angesiedelt bin, kaufe ich mir diese Kataloge, in denen das Leben eines Menschen doch mindestens* eine *leise und doch kaum je vergehende Spur zurückgelassen hat.*«

Nicht die Bücher seines vor gerade zwei Jahren verstorbenen Vaters und deren Inhalt interessieren ihn, sondern der Nachruhm des Autors und die Verewigung seiner Spur in einem Katalog, welche über die folgenlose Vergeblichkeit und das spurlose Verschwinden seines Menschenlebens hinweghelfen sollen. Wie so viele Zeitgenossen im ausgehenden 19. Jahrhundert glaubt der junge Atheist Nordau natürlich nicht mehr an die Auferstehung der Toten oder die Unsterblichkeit der Seele, sondern beschwört statt dessen, vermeintlich säkular, nur noch die Unvergänglichkeit der Erinnerung an den Toten, die hier mittels eines Bibliothekskatalogs erreicht werden soll.[45] Wer ein Buch geschrieben hat, das in der Bibliothek des British Museum steht, ist auf diese Weise in den Annalen der Menschheit unvergänglich eingetragen. Im Sinne dieser Auffas-

43 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, London, 2. u. 4. 6. 1874, ZZA A 119 / 15.

44 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, London, 22. 6. 1874, ZZA A 119 / 15.

45 Zur totalen Veränderung des Totengedächtnisses in den okzidentalen Gesellschaften der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der Verwandlung von Unsterblichkeitsglaube in immerwährende, ›ewige‹ Erinnerung, vgl. Philippe Ariès, Essais sur l'histoire de la mort en Occident du Moyen Age à nos jours, Paris 1975, S. 67 ff.; 143 ff.; 177 ff.

sung von ›Unsterblichkeit‹ durch das Hinterlassen von Büchern hat Nordau später dann noch viel für sich getan.

Ende Juni 1874 bietet sich ihm die Chance zu einer knapp zweimonatigen Reise nach Island. Als der *Pester Lloyd* sich an Feuilletons darüber interessiert zeigt,[46] nimmt Nordau an. Seinen Briefen nach zu urteilen, ist die Schiffsreise auf dem dänischen Postschiff *Diana* dorthin interessanter als Island selber. Am 11. Juli geht er in Granton, einem der beiden Häfen von Edinburgh, an Bord. Auf einem Verbrüderungsbesäufnis während der Hinreise lernt er den dänischen Novellisten, Dramatiker und Journalisten Richard Kaufmann kennen, der in der internationalen Reisegesellschaft eine schlechte französische Ansprache hält, während eine in Latein gehaltene Ansprache Nordaus mit Enthusiasmus aufgenommen wird.[47] Auch Richard Kaufmann wird wie Nordau später Paris-Korrespondent dänischer Blätter und einer der treuesten, wirklichen Freunde Nordaus. Er ist der erste Ehemann von Anna Dons, die nach seinem Tod im Juli 1894 zunächst die Vertraute, später die Geliebte, dann 1898 die Ehefrau Max Nordaus wird.

Ein weiterer neuer Bekannter der Reise auf dem Postschiff ist der ein wenig ältere, aber schon berühmte Orientalist Gottlieb William Leitner (1840–1899), auch ein Pester Jude, der in englischen Diensten Karriere gemacht hatte. Ihn hat Nordau später als den etwas geheimnisvollen, ruhig-überlegenen, mit einer indischen Geliebten lebenden »Dr. Schrötter« in seinem Roman *Die Krankheit des Jahrhunderts* (1887) verewigt.

Die karge Landschaft Islands stößt Nordau eher ab. Pflichtschuldig wird die Naturschönheit der Geysire gelobt, aber insgeheim gesteht der seiner Heimat sonst wenig gewogene Nordau seiner Schwester sogar, daß er froh sei, im vergleichsweise reichen Ungarn geboren zu sein![48] Von ungewohnten Ausritten zu Pferde – an drei Tagen hintereinander ist er 25 Stunden im Sattel – kehrt er »geschunden« heim. Sein unpublizierbares Urteil über die Isländer ist hart: »*ein ganz elendes Volk.*«[49]

46 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, London, 28. 6. 1874, ZZA A 119 / 15.
47 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Reykjavik, 18. 7. 1874, ZZA A 119 / 15.
48 Nordau – Charlotte Südfeld, Reykjavik, 25. 7. 1874, ZZA A 119 / 15.
49 Nordau – Charlotte Südfeld, London, 15. 10. 1874, ZZA A 119 / 15.

Auf der Rückreise betätigt er sich in einem Notfall als Schiffsarzt. Das hebt sein Ansehen an Bord und bringt ihm, obgleich er eine Bezahlung abgelehnt hatte, das erste Arzthonorar seines Lebens ein: 60 Gulden Gold. »*Es ist das erste Geld, das mir meine Medizin einbringt und aller Wahrscheinlichkeit nach wird es auch das letzte bleiben. (...) Mir kommt es ganz gut, ich mache mir was dafür, wahrscheinlich einen schwarzen Anzug. Soll ich Dir auch etwas davon geben? Sage mirs! Du, das Geld macht mir eigentlich mehr Spaß als was ich von den Zeitungen bekomme.*«[50]

Über Edinburgh kehrt er am 19. September nach London zurück. Er läßt sich den Anzug schneidern, den Vollbart rasieren, Fotos anfertigen und macht so manchen Besuch in der Kolonie der Londoner Ausländer. »*Ich bemerkte aber, was ich unter dem Bart nie bemerkt hatte, daß ich ein ganz stattliches Doppelkinn besitze.*«[51] Also fällt eine Lebensentscheidung: Der Vollbart wächst wieder und wird später, ergraut und weiß, zum äußerlichen Markenzeichen des modernen ›Propheten‹ Nordau.

An Rückkehr nach Pest ist natürlich nicht zu denken. Vielmehr schmiedet Nordau Pläne für seinen ersten Aufenthalt in Paris. »*In Paris selbst werde ich mir dann schon etwas verdienen. Überhaupt werde ich das zweite Jahr meiner Reise journalistisch besser auszunutzen trachten als das erste. Ich war während dieses ersten Jahres, die russische Reise ausgenommen, immer großer Herr ohne feste Verpflichtungen und habe meine Zeit zwischen Schauen und Lernen getheilt. Im zweiten Jahr will ich außer Spanisch und Italienisch nichts lernen und dafür Geld verdienen. Ich will in Paris ordentlich leben ...*«[52] Am 30. Oktober reist er mit dem Nachtzug aus London ab und erreicht Paris am kommenden Morgen gegen 10 Uhr. Es erwarten ihn die schon üblichen Intrigen mit dem *Pester Lloyd*, denn Falk will Paris-Feuilletons von Nordau, weil er mit dem Korrespondenten Nenányi unzufrieden ist. Nenányi, dessen Posten ein Jahr zuvor noch Nordau angeboten war, hat verständlicherweise Angst um seine Stellung. Aber

50 Nordau – Charlotte Südfeld, Edinburgh, 16.9.1874, ZZA A 119/15.
51 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, London, 12.10.1874, ZZA A 119/15.
52 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, London, 19.10.1874, ZZA A 119/15.

Porträtfoto von der Bildungsreise, London, September 1874

Nordau gefährdet ihn nicht, denn er hat überhaupt keine Lust, für den *Lloyd* zu schreiben. Widerwillig rechnet er seiner Schwester vor, sein Verzicht auf eine feste Anstellung bei einer Zeitung während der Reise koste ihn »*gering gerechnet 17000 fl[.] (ich hätte bei der N.[euen] Fr.[eien] Pr.[esse] als Pester Korrespondent nach der Anstellung mindestens ein Jahresfixum von 6000 fl. haben können, vielleicht gar 8000, macht mindestens 12000, und 5000 fl. unsere Ausgaben in 2 Jahren). 17000 fl. gebe ich nicht aus, um dem Lloyd Feuilletons zu schreiben. Dazu habe ich Zeit, wenn ich mich eines Tages wieder an die Kette lege. Ich würde mir eventuell nichts daraus machen, volle zwei Jahre lang gar nicht im Ll.[oyd] zu figurieren.*«[53]

Vorläufig reist und besichtigt Nordau, ohne viel zu schreiben. Am Ende dieser Reise wird er, ausgestattet mit einem ungeheuren Bildungshunger, fast alle großen Museen Europas persönlich gesehen haben – ein unschätzbares Kapital für einen angehenden Kunst- und Kulturkritiker im Zeitalter vor der technischen Reproduzierbarkeit der Kunstwerke in Form von Bildbänden.[54] Nordau hat vor all diesen über Europa verteilten Kunstwerken in den großen Museen von Wien, Berlin, St. Petersburg, Kopenhagen, London, Paris, Madrid, Rom und Venedig wirklich noch gestanden und sie studiert. Durch sie werden Maßstäbe gesetzt, aber auch ein musealer und von daher konservativer Kunstkanon eingeübt, vor dem wenig Neues Bestand hat – so wenig wie später die meiste moderne Kunst vor den Kritiken Nordaus. Bei Nordau wird auf jener jugendlichen Bildungsreise das *Musée imaginaire*[55], jene gigantische Sammlung von beliebig und allerorts abrufbaren und damit der Kritik verfügbar gemachten, weil fotografisch reproduzierten Kunstwerken im Bewußtsein des heutigen Kunstbetrachters, noch Aug' in Aug' mit den Kunstwerken selber gewonnen. Nordau hat sein *Musée imaginaire* noch ganz aus eigener Anschauung in allen gro-

53 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Paris, 8. 12. 1874, ZZA A 119/15.

54 Vgl. Walter Benjamin, Das Kunstwerk im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit, in: Gesammelte Schriften, hg. v. R. Tiedemann u. H. Schweppenhäuser, Frankfurt/M. 1982, Bd. I.2, S. 431–508.

55 Vgl. André Malraux, Le musée imaginaire, in: ders., Les voix du silence, Paris 1951.

ßen Museen Europas zusammengestellt, seine Kunsterfahrung ist im wahrsten Sinne des Wortes er-fahren.

Nach seinem ersten Aufenthalt von vier Monaten in Paris, über den es kaum persönliche Eindrücke und Dokumente gibt (er trifft einmal Alexandre Dumas den Jüngeren und wird nett von ihm behandelt ...), fährt er am 28. Februar nach Brüssel und von dort, beinahe in Zwei-Tages-Abständen nach Köln, Mainz, Wiesbaden, Frankfurt, Straßburg und Nancy. Nach gerade 14 Tagen ist er wieder in Paris und es geht ohne langen Zwischenaufenthalt unverzüglich weiter in den französischen Süden. Der Reiseverlauf ist an den Titeln der Feuilletons ablesbar, die der *Lloyd* erhält: *»1) Paris–Frankreich 2) Durch Burgund 3) Perry de Monval 4) Lyon 5) Im Lande der Troubadours 6) Marseille.«*[56] Von Marseille aus setzt Nordau mit dem Schiff nach Spanien über. Die langwierige Fahrt geht die spanische Küste hinab über Alicante, Cartagena, Almeria bis Malaga, wo er das Schiff am 9. Mai verläßt.[57] In Sevilla erlebt Nordau zum Frohnleichnamsfest seinen ersten Stierkampf, den er abscheulich findet, besonders als der Stier Pferde aufspießt und diese mit heraushängenden Eingeweiden in der Arena herumirren. Was Nordau nicht hindern wird, in Madrid wieder zum Stierkampf zu gehen[58], wo er nach der jeweils etwa einwöchigen Besichtigung von Granada, Sevilla und Cordoba am 17. 6. 1875 eintrifft.

Sein Leben in Madrid gestaltet sich geradezu fürstlich. Man tituliert Nordau, was er sich nicht unwillig gefallen läßt, mit »Professor«; ein Professor Vilanova stellt ihm für alle offiziellen Anlässe seinen Zweispänner mit Groom zur Verfügung und er wird ohne alle Umstände in die literarische Gesellschaft *Ateneo* aufgenommen.[59] Es geht ihm so gut, daß er, auch um noch besser Spanisch zu lernen, eine Verlängerung seines Aufenthalts beschließt. Nur das wichtigste Anliegen mißlingt ihm. Er will nämlich nicht ohne einen Ehrentitel einer ausländischen Universität oder akademischen Sozietät nach Pest zurückkehren. *»Ich kann Dir nur wiederholen,*

56 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Marseille, 28. 4. 1874, ZZA A 119/16.

57 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Granada, 13. 5. 1875, ZZA A 119/16.

58 Briefe Nordau – Charlotte Südfeld, Sevilla, 30. 5. 1875 u. Madrid, 18. 6. 1875, ZZA A 119/16.

59 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Madrid, 26. 6 1875, ZZA A 119/16.

mache Dir wegen des Titels keine Sorgen; ich komme nicht heim ohne einen solchen und ich werde ihn mit geringeren Opfern erhalten.«[60] Besonders in Madrid und später in Rom antichambriert er ausdauernd, immer in der Hoffnung auf eine solche Auszeichnung. Vergebens. In Madrid läßt er sich von Vilanova in die Gesellschaft für Naturwissenschaften einführen, aber diese wird sich erst im November, nach seiner Rückkehr, wieder zu einer beschlußfähigen Versammlung treffen.[61] Und an diese Rückkehr denkt Nordau jetzt immer öfter, mit Schaudern: »*Ich kann Dir sagen, daß der Gedanke, in Pest zu bleiben, mir in dem Maße peinlicher wird als der Augenblick sich nähert, wo die Sache sich entscheiden soll. Ich habe schon zu viel und zu wenig gereist. Zu viel, um die Aussicht angenehm zu finden in Pest begraben zu sein, zu wenig um des Reisens überdrüssig zu sein und mit jedem festen Fleck Erde zufrieden zu sein.*«[62] Dennoch legt er seine Galgenfrist gegenüber Falk, dem *Pester Lloyd*, aber auch seiner Schwester, schon in Madrid fest. Am 1. November 1875 will er wieder in Pest sein.

Schließlich reist er ohne akademischen Ehrentitel am 16. August aus Madrid ab, schifft sich in Alicante nach Marseille ein und nimmt von dort ein anderes Schiff nach Neapel. Aber in Neapel hält er es, Anfang September angekommen, keine drei Wochen aus, denn die Stadt enttäuscht ihn in jeder Hinsicht. Dann versucht er in Rom, an einen Titel zu kommen. Nur ist zunächst der Anatomieprofessor Ponzi, für den er sogar ein Empfehlungsschreiben hat, gar nicht da. Wie Nordau betont, kann er also in Rom vorläufig nur Besichtigungen machen, aber nichts erreichen.[63] Erst nach seiner Rückkehr Ende September geht Ponzi für Nordau zum Rektor der Universität, aber nicht einmal einen Monat später hat Nordau auch von dort negativen Bescheid und reist sofort aus Rom ab.[64]

Je näher das Ende seiner Bildungsreise rückt, um so konkreter macht sich Nordau Gedanken, wie er sein Leben im verhaßten Pest gestalten und unter welchen Bedingungen er wieder festangestellt

60 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Madrid, 14. 8. 1875, ZZA A 119 / 16.
61 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Madrid, 21. 7. 1875, ZZA A 119 / 16.
62 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Madrid, 29. 7. 1875, ZZA A 119 / 16.
63 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Rom, 24. 9. 1875, ZZA A 119 / 16.
64 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Rom, 23. 10. 1875, ZZA A 119 / 16.

für den *Pester Lloyd* arbeiten will. Keinesfalls nach 20 Uhr, besser noch, niemals nach 19 Uhr abends will er in der Redaktion sitzen müssen,[65] selbst bei guter Bezahlung. Letztere setzt er übrigens voraus, wenn er es auf sich nimmt, in Pest »an die Kette« des *Lloyd* sich schmieden zu lassen. Nach seiner Rückkehr will er endlich standesgemäß essen und wohnen. Die Eßgewohnheiten der Reise sollen fortgeführt werden:

»*8 Uhr Frühstück (Kaffee / Thee, Brod, Butter, Eier Beefsteak); 13 Uhr Imbiß (Bouillon, Omelette, Fleischspeise); 19[30] ›Mittagsmahl‹ (Suppe, zwei Fleischspeisen, oder Fisch, Dessert, dazu Wein oder Bier)*«, malt er sich seine zukünftigen Speisepläne in einem Brief an Lotti aus.[66] Daß diese Mahlzeiten natürlich alle nicht koscher sind und eine solche Tafel den orthodoxen Ansichten seiner Mutter und auch seiner Schwester zuwiderläuft, weiß Nordau nur zu genau. Darum will er auch eine nicht-jüdische Köchin und ein Mädchen zum Aufwarten anstellen. »*Es würde mir, wie ich mich kenne, wol(!) nicht schwer fallen, mich wieder an schlechtes oder ungenügendes Essen zu gewöhnen, aber an einen jüdischen Tisch kann ich mich nie und nimmer gewöhnen. Das erste, was ich thue, wird denn auch sein, anständiges Tisch- und Küchengeräth zu kaufen …*«

Die Wohnung muß entsprechend geräumig sein. Ein kombiniertes Schlaf-, Arbeits- und Bibliothekszimmer für den Hausherrn, Salon, Speiseraum, Schlafzimmer »*für Euch*«, Küche, Kammer, Dienstbotenzimmer und Vorzimmer sind geplant: »*… dieses ›finanzielle‹ Opfer muß gebracht werden, denn anständig wohnen ist die erste Bedingung anständigen Lebens. (…) An Sparen denke ich fürs erste nicht …*« Den Widerstand der Mutter und Schwester vorwegnehmend, fügt Nordau jedoch etwas kleinlauter hinzu: »*Könnt ihr euch an diese Lebensweise nicht gewöhnen, so werde ich mich natürlich fügen müssen.*«[67]

Nordau mußte sich fügen. Wie sehr ihn das Festhalten an jüdischer Orthodoxie zu Hause – und vielleicht auch seine eigene

65 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Madrid, 10.7.1875, ZZA A 118/16.

66 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Rom, 30.9.1875, ZZA A 119/16.

67 Alle Zitate: Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Rom, 30.9.1875, ZZA A 119/16.

Nachgiebigkeit – ärgert, läßt sich demselben Brief aus Rom entnehmen, in dem er im September 1875 seine Vorstellungen von »anständigem« Essen, Wohnen und Leben ausspinnt. Auf die Wünsche zum jüdischen Neujahrsfest seitens seiner Schwester und Mutter reagiert er gereizt und provozierend. »*Hättest [Du] mir nicht genau angegeben, wann die jüdischen Feiertage sind, ich würde es nicht gewußt haben. Ich merke nichts von dergleichen. Es muthet mich sehr drollig an, daß man mir im September Neujahrswünsche sendet und ich merke erst jetzt, was der Unterschied ist zwischen Judenländern und solchen in denen es keine oder nur wenige Juden gibt.*«[68]

In das »Judenland« Ungarn wird er nun erst einmal von Rom aus zurückkehren. Die Schwester ist, weil das die Bestimmung der Frau sei, zu verheiraten.[69] Nordau selbst denkt nicht ans Heiraten, denn er glaubt nicht an die Langlebigkeit der Kette zum *Lloyd*, an die er gefesselt bliebe, wenn er wie sein kinderreicher Schwager und Redaktionskollege Anton Deutsch eine Familie zu versorgen hätte. Die Hoffnungen von einigen daheim wartenden, umtriebigen Heiratskandidatinnen, den vielversprechenden, schon ruhmbedeckten Jungjournalisten in den Hafen der (womöglich jüdischen) Ehe lotsen zu können, wird er enttäuschen müssen; so die des Fräulein Susanna Singer (und ihrer Mutter), mit der er augenscheinlich in Wien in schon offiziöser und vielversprechender Weise verkehrt und der er von unterwegs Briefe, ja sogar Abzüge seiner »bartlosen« Londoner Porträtaufnahmen geschickt hatte.[70] Als er Anfang November 1875 über Parma und Venedig heimreist, weiß Nordau nicht, wie lange er es in Pest aushalten wird.

68 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Rom, 30.9.1875, ZZA A 119/16.

69 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Rom, 21.10.1875, ZZA A 119/16.

70 Ebd.; vgl. auch den Brief Albert Sturm – Nordau, Pest, 24.3.1877, ZZA A 119/92/76.

Wahlexil Paris

Am 10. November 1875 ist Nordau zurück in Pest. Und er schließt auch wirklich einen Vertrag mit dem *Lloyd*, gleich am nächsten Tag. Als damit der Broterwerb gesichert ist, unternimmt er sogleich einen Schritt in eine andere Richtung: Er hat das Doktordiplom noch nicht, das ihm formal eine ärztliche Niederlassung ermöglichen würde. Also macht er am 24. Januar 1876, gute zwei Monate nach der Rückkehr, das zweite Rigorosum und erhält am 29. Januar das Diplom der medizinischen Fakultät von Pest.[71]

Wieder zwei Tage später, am 31. Januar 1876, kündigt er beim *Pester Lloyd*, vermutlich weil er unter Hinweis auf seinen neu erworbenen Titel und Beruf eine Gehaltserhöhung auszuhandeln versuchte und abgewiesen wurde. Noch einen Tag später geht er zum direkten Konkurrenzblatt und wird Feuilletonist des *Neuen Pester Journal*. Und doch ist seines Bleibens in Pest nicht mehr. Pest ist für ihn eine Provinzstadt, obwohl die Stadt etwa 300000 Einwohner hat. Vor allem aber ist sie der Ort, an dem ihn seine ungeliebte Herkunft und Vergangenheit in Gestalt von Klatsch und Intrigen, Verwandtschaft und Kollegen – der verachtete Schwager Anton Deutsch ist deren gesammelte, familiäre Verkörperung – ständig wieder einholt.

Nur unternimmt Nordau dieses Mal keine Reise, um dem zu entkommen. Sondern er emigriert, freiwillig und in ein Exil seiner Wahl. Warum diese Wahl auf Paris fällt, obgleich er den längeren Aufenthalt in Berlin, London oder Madrid während seiner Bildungsreise weit mehr genossen hatte als den in Paris, bleibt unklar. Vielleicht waren die Arbeitsmöglichkeiten für ihn als freischaffenden Journalisten dort am besten, denn er hatte ja keinen festen Korrespondentenposten in Aussicht.

Mit Sicherheit zog ihn der Weltruf der Pariser medizinischen Fakultät und der verschiedenen Hospitäler nach Paris, gerade so wie ein Jahrzehnt später den jungen Dr. Sigmund Freud. Jedenfalls hatte Nordau, wie ein Brief seines Lehrers Professor Lenhossek vom 20. Mai 1876 an ihn nach Paris zeigt, Ambitionen als Mediziner. Er will noch eine medizinische Dissertation schreiben und sich

71 Vgl. Anna Nordau, Max Nordau. Erinnerungen, S. 90f.

im Feld der medizinischen Anthropologie spezialisieren, für die es in Ungarn weder Spezialisten noch Lehrstühle gibt. Hätte Nordau mit Forschungen auf diesem neuen, auch universitär noch im Prozeß der Herausbildung befindlichen Gebiet im medizinisch fortschrittlichen Paris reüssiert, hätte mit Hilfe des zuständigen Ministers, an den sich zu wenden Lenhossek Nordau empfiehlt, vielleicht eine Chance auf eine Karriere Nordaus an der Pester medizinischen Fakultät und auf die Einrichtung eines Lehrstuhls für ihn bestanden.[72]

Aber schon ein Reisestipendium von 1700 Gulden, das Nordau bei der Fakultät beantragt hatte, wird von den magyarisch national gesinnten Fakultätskollegen Lenhosseks abgelehnt, weil Nordau sich in Paris ungarnfeindlich geäußert haben soll.[73] Die medizinische Fakultät von Pest will den inzwischen bekannten jungen Journalisten nicht zum Kollegen machen, sie signalisiert durch die mehrheitliche Ablehnung des Stipendiums, daß sie die Fortsetzung seiner medizinischen Karriere nicht unterstützt. Zumindest im wissenschaftlichen Sektor ist Nordau damit expatriiert.

Den radikalen Schritt, die Familienbande ganz zu lösen und Mutter und Schwester, die ökonomisch gänzlich von ihm abhängig sind, in Pest zurückzulassen, vollzieht er nicht. Er nimmt die beiden nach Paris mit. Im April löst er den ganzen Pester Hausstand auf und fährt am 1. Mai mit Mutter und Schwester zusammen aus Pest ab. Dieser Schritt ist um so mutiger, als er anscheinend kein festes Engagement als Paris-Korrespondent einer Zeitung hat und damit über kein festes Monatseinkommen verfügen kann. Er hat seine Ersparnisse, muß voraussichtlich jedoch mit Familie von den schwankenden Honoraren leben, die er sich als freier Mitarbeiter verschiedener Blätter erschreibt. Denn auch die *Neue Freie Presse* lehnt auf der Durchreise in Wien ein festes Engagement ab. Trotz-

72 Die Angabe von Anna Nordau (Max Nordau. Erinnerungen, S. 103), Nordau habe 1876 in Pest einen Lehrstuhl für Anthropologie ausgeschlagen, ließ sich nicht bestätigen; vielmehr wäre dann ja der Forschungsaufenthalt in Paris überflüssig gewesen. Noch Freud hatte über ein Jahrzehnt später im weit fortgeschritteneren Wien analoge Probleme einer inneruniversitären Anerkennung und Institutionalisierung seiner Forschungen; vgl. Peter Gay, Freud. Eine Biographie für unsere Zeit, Frankfurt/M. 1989, S. 67 ff.

73 Brief Lenhossek – Nordau, Pest, 20. 5. 1876, ZZA A 119/120/9.

dem richtet sich Nordau in Paris richtig ein. Er mietet für die kleine Familie eine Wohnung mitten in seinem Lieblingsviertel nahe dem Odéon, Rue St.-André-des-Arts No. 45.

Den Lebensunterhalt bestreitet Nordau zunächst, indem er für das *Neue Pester Journal* und, nach Wiederaufnahme alter Beziehungen, für die *Frankfurter Zeitung und Handelsblatt* sowie für die *Handels- und Seefahrts-Zeitung* in Göteborg Feuilletons über das Pariser Leben schreibt. Neben seiner Hospitanz bei dem Psychiater Jean Martin Charcot (1825–1893), der aufgrund seiner neuartigen Anwendung von Hypnose bei der Behandlung von Hysterie-Fällen weltberühmt geworden war, im ebenso weltberühmten *Hospice de la Salpétrière* ab dem Wintersemester 1876, begann Nordau jedoch auch schon praktisch als Arzt zu arbeiten. Und zwar, wenn wir einem möglicherweise autobiographischen Kapitel seines Buchs *Paris. Studien und Bilder aus dem wahren Milliardenlande* (1881) glauben dürfen,[74] im alten Hôtel-Dieu, einem Armenkrankenhaus auf der Ile de la Cité, direkt am Fuß der Kathedrale Notre-Dame an der Seine und gerade fünf Wegminuten vom Domizil Nordaus in der Rue St.-André-des-Arts gelegen. Nordau beschreibt diesen mittelalterlichen Bau, der durch das heutige, von Diet 1868–1878 erbaute neue Hôtel-Dieu ersetzt, dann 1880 abgerissen wurde und einer Reiterstatue Karls des Großen weichen mußte, noch aus eigener Anschauung: die dicken Mauern und verliesartigen Gewölbe, welche z. T. unter der Wasseroberfläche der Seine lagen, die durch die wenigen kleinen Fenster sichtbar wurde. Fast nostalgisch schildert er die wahrlich mittelalterlichen Hygieneverhältnisse, aber auch den altertümlichen Charme einer Institution des alten Paris nur wenige Jahre vor ihrer Zerstörung.

Daß Nordau dort als Pathologe tätig war, legt seine bis dahin ja vollkommen fehlende medizinische Praxiserfahrung nahe – auch ein blutiger Anfänger konnte in der Pathologie nicht soviel Schaden anrichten wie an lebenden Patienten. Vor allem aber wird diese Annahme gestützt durch die vermutlich halbautobiographische Erzählung *Pas de chance* aus seiner 1879 erschienenen Sammlung

74 Es handelt sich hier um die 2. Aufl. von *Aus dem wahren Milliardenlande* ([1]1878) von 1881. Nur die 2. Aufl. enthält dieses Kapitel, das nach dem Abriß des alten Hôtel Dieu 1880 geschrieben wurde.

Seifenblasen, die den Sektionsraum im Keller des alten Hôtel-Dieu zum Schauplatz hat und deren Ich-Erzähler ein junger, als Pathologe arbeitender Arzt ist. Andere Dokumente zur Arbeit Nordaus im alten Hôtel Dieu gibt es nicht.

Aus dem wahren Milliardenlande

Im Jahr 1877 schreibt Nordau neben seiner journalistischen und ärztlichen Tätigkeit sein erstes Buch. Es erscheint 1878 unter dem Titel *Aus dem wahren Milliardenlande* bei Duncker & Humblot in Berlin. Schon der Titel und das Vorwort kündigen an, daß dieses Buch im Gegenzug zu Victor Tissots *Le voyage au pays des milliards* geschrieben ist.[75] Dieses Buch war ein Bestseller, der 1876 in Paris publiziert wurde und kritische Reiseeindrücke des Schweizers Tissot von einer Reise in das Land schildert, in welches nach dem Deutsch-Französischen Krieg die französischen Reparationsmilliarden flossen: Deutschland.

Tissots Buch wurde in Frankreich ebenso wie im »Milliardenland« Deutschland als antideutsche Attacke und politisch-literarische »Revanche« der Franzosen verstanden. Es verkaufte sich deshalb in Frankreich so gut, daß Tissot 1878 gleich einen weiteren Titel nachschob. Ein ähnliches Schicksal wurde Nordaus Gegenschrift zuteil, obwohl er im kurzen Vorwort ausdrücklich betont, als »deutsch schreibender Ungar« keine antifranzösische »Gegenrevanche« anzustreben, sondern die Völker »aussöhnen« zu wollen. Auch sein Buch verkaufte sich in dieser politisch-publizistischen Auseinandersetzung so gut, daß der Verlag mit *Paris. Studien und Bilder aus dem wahren Milliardenlande* schon 1881 eine zweite und vermehrte Auflage in Deutschland verkaufen kann.

Das »wahre Milliardenland«, so Nordau, ist nicht Deutschland, sondern Frankreich. Und Frankreich, das ist Paris. Im Gegensatz

75 Explizit sagt Nordau dies im genannten Werk im Vorwort und S. 35 (zit. hier im ff. stets nach der 2. verm. Aufl. Berlin 1881); vgl. auch sein Interview in: The Idler, IX (February 1896), S. 16.

zu Tissot handelt Nordau nicht von mehreren Städten, sondern ausschließlich von Paris. Als Antwort auf Tissot schreibt er eine Paris-Kritik. Und er tut dies ganz entschlossen aus einer deutschen Perspektive, für deutsche Leser und in einem bekannten deutschen Verlag. Während die meisten anderen Bücher aus deutscher Feder Paris nur bewundernd anhimmelten, fällt Nordaus dadurch auf, daß es Stadt und Bewohner, Institutionen und Sitten auch aus recht unvorteilhaften Blickwinkeln beschreibt.

Das Kapitel *Paris im Schlafrock* schildert die krankmachenden Wohnverhältnisse in der Stadt. Nordau kam noch ganz in der Anfangsphase der Umsetzung der Haussmannschen Stadterneuerung nach Paris und spart nicht an drastischen Beschreibungen der elenden, engen alten Stadtviertel.[76] An die Wahrheit der erschreckenden naturalistischen Milieuschilderungen von Zola wird zustimmend erinnert. *Vom alten Hôtel-Dieu* heißt die Beschreibung des noch mittelalterlichen Krankenhauses für die Ärmsten der Armen.[77] *Das Hôtel Drouot* ist der Ort, wo sich ganz Paris zu Versteigerungen trifft, unten die Bedürftigen, um ein paar schäbige Möbel, oben im Salon die Reichen, um Luxusartikel zu erwerben. Als katastrophal wird *Der Alkoholismus in Paris* mit seinen sozialen Folgen beschrieben; dieses Kapitel rief einen solchen Skandal hervor, daß Nordau sich genötigt sah, im Vorwort der zweiten Auflage auf massive Einwände zu replizieren. Aber auch das System der Collèges und das Erziehungswesen werden attackiert. Die Collégiens seien schlecht ernährt und die Bedeutung des Schulturnens »für die körperliche Tüchtigkeit der Nation«[78] sei erst nach dem Deutsch-Französischen Krieg erkannt worden (ein Thema, das der Zionist Nordau mit seinem Ruf nach dem »Muskeljudentum« wiederaufnehmen wird). Zudem störe die übliche Unterbringung der Schüler in Internaten die Familienbande, die jugendliche Gefühls-

76 Vgl. Johannes Willms, Paris. Hauptstadt Europas 1789–1914, München 1988, S. 349–378 u. 445–450. Willms schildert detailliert nicht nur die politische Vorgeschichte und Geschichte der Stadterneuerung Haussmanns, sondern vor allem die katastrophalen hygienischen Verhältnisse der Epoche in den Teilen von Paris mit altem Baubestand.

77 Dieses Kapitel ist nur in der 2. verm. Auflage enthalten und nach Abbruch des alten Hôtel Dieu 1880 geschrieben.

78 Ebd., 2. Aufl., S. 199.

entwicklung und Phantasie. Dieselben Collégiens bleiben, so das Kapitel über das *Junggesellenthum*, ewige Junggesellen und bilden eine für Paris spezifische Kaste von Männern, die nie eine Familie gründen, denen der Bevölkerungsrückgang gleichgültig ist und die statt dessen Maitressen und Bordelle finanzieren.

Väterchen Staat tut sich in Frankreich durch eine überbordende Hierarchie von Medaillen, Preisen, Auszeichnungen und andersartigen Belohnungen hervor. Der französische Staat belohne die Leistungen seiner Bürger, während der deutsche sie, ganz im Sinne von Kants kategorischem Imperativ, als Pflicht fordere. Was besser sei, Napoleons Kreuz der Ehrenlegion oder Kants kategorischer Imperativ, werde erst die Zukunft zeigen.[79] Gott in Frankreich, zumindest Gott in Paris, ist *Das goldene Kalb*, die Börse und das große Geld. Leben wie Gott in Frankreich können nur die Milliardäre, während die Massen darben. Das Gros der Bevölkerung von Paris, und damit berührt Nordau den theoretischen Horizont seiner Überlegungen, führt einen harten »Kampf ums Dasein«.[80] Die »Zuchtwahl« sorge dafür, daß sich in der Pariser Bevölkerung nur die Kräftigsten und die Rücksichtslosesten durchsetzen[81] und im Kampf ums Dasein überleben.

»Kampf ums Dasein« und »Zuchtwahl« als Begriffe in einer Sammlung von Paris-Feuilletons lassen uns erst einmal stutzen. Denn sie indizieren erstmals den Einbruch einer bestimmten, identifizierbaren Weltanschauung in Nordaus Werk. »Kampf ums Dasein« ebenso wie »Zuchtwahl« sind Schlüsselbegriffe der ersten deutschen Übersetzungen von Charles Darwins *On the origin of species* (1859), die schon 1860 in Stuttgart erschienen war: *Charles Darwin über die Entstehung der Arten im Thier- und Pflanzen-Reich durch natürliche Züchtung oder Erhaltung der vervollkommneten Rassen im Kampfe um's Daseyn.*[82] Darwin hatte die These vom »struggle for existence« aus Malthus' *Essay on the principle of population* (1798) übernommen. Was Malthus aus einer Beobachtung frühkapitalistischer Gesellschafts- und Bevölkerungs-

79 Ebd. S. 214–216.
80 Ebd. S. 91.
81 Ebd. S. 12.
82 Übersetzt von H. G. Bronn, Stuttgart: Schweizerbart 1860.

verhältnisse gewann, wird von Darwin als »Kampf ums Dasein« zu einem allgemeinen biologischen Gesetz der gesamten Natur erweitert. Natürliche Selektion, die »Zuchtwahl«, so Darwin mit Malthus, sorgt dafür, daß angesichts beschränkten Lebensraums und beschränkter Ressourcen in der Natur nur die stärksten und anpassungsfähigsten Organismen den »Kampf ums Dasein« überleben. Der »Kampf ums Dasein« ist die natürliche Regelung, welche vor Überbevölkerung einer Region oder der ganzen Erde durch Menschen, Tiere und Pflanzen schützt.[83] In diesem »Krieg der Natur« überlebt und vermehrt sich nur der Kräftigere, Gesundere und Geschicktere.[84]

So wird die durch natürliche Mutation entstandene Artenvielfalt im Prozeß der Evolution einerseits dezimiert, andererseits progressiv immer weiter entwickelt. Denn da sich im biologischen Kampf ums Dasein wie im kapitalistischen Wirtschaftsleben vorgeblich stets nur die Stärksten, Geschicktesten und Geeignetsten durchsetzen, steht die Evolutionstheorie Darwins unausgesprochen für einen Prozeß natürlicher, unaufhaltsamer und unendlicher Entwicklung zum Besseren. Die Evolution garantiert umfassend, im Reich der Natur wie in der menschlichen Gesellschaft, unendlichen Fortschritt. Religiös, dessen ist sich Darwin selber bewußt, ersetzt die Evolutionstheorie die biblische Schöpfungslehre; philosophisch leistet sie, indem sie Krankheit und Tod als Mittel natürlicher und notwendiger Selektion zum Zwecke unendlicher fortschrittlicher Entwicklung des Ganzen rechtfertigt, was Leibniz' Metaphysik anstrebte: Theodizee.[85]

Nordau übernimmt nun, gleich in seinem ersten Buch, beide biologischen Prinzipien Darwins und gebraucht sie wie selbstverständlich in dem ursprünglichen demographischen und bevölkerungspolitischen Kontext, den sie bei Malthus innehatten. Aber er tut dies, ganz anders als Malthus, mit der Maßgabe, daß beide Prin-

83 Charles Darwin, Über die Entstehung der Arten, S. 69.

84 Ebd. S. 84.

85 Zur biblischen Schöpfungslehre und zu Leibniz s. Charles Darwin über die Entstehung der Arten, S. 484 ff. Vgl. Dolf Sternberger, Panorama oder Ansichten vom 19. Jahrhundert (1938), Kap. IV: »Das Zauberwort Entwicklung«, Frankfurt / M. 1981, 112–156.

zipien, Kampf ums Dasein und Zuchtwahl, allgemeine Naturgesetze sind, denen alle Natur, zu der von Nordau unterschiedslos auch der Mensch und die menschliche Gesellschaft gezählt werden, unterworfen sind. Auch alle Kultur und Moral werden also von diesen hier zu allumfassenden Naturgesetzen erhobenen Annahmen Darwins über Kampf ums Dasein und Zuchtwahl regiert. Kampf ums Dasein und Selektion sind die beherrschenden Prinzipien in der Natur ebenso wie in aller menschlichen Kultur, die letztlich nur Teil von ›Natur‹ ist.

Nordau ist sonach von Anfang an, schon in seinem ersten Buch, ein überzeugter Anhänger von Darwins Evolutionstheorie und ein Sozialdarwinist der ersten Stunde. Wann und wie er, eventuell schon im Laufe seines Studiums, Darwinist geworden ist, ob er einen besonderen Anlaß oder Grund dafür hatte, ob er selbständig und sehr frühzeitig diese populärste, ideologisch erfolgreichste und folgenreichste naturwissenschaftliche Doktrin des 19. Jahrhunderts[86] auf die menschliche Gesellschaft anwandte oder ob er den Sozialdarwinismus von einem anderen Autor übernahm, etwa von Herbert Spencer, wissen wir nicht. Aber für Nordau gelten in der Metropole Paris, unter den Menschen genauso wie in der Natur, die Gesetze des Dschungels.

Rückkehr nach Pest

Das Frühjahr 1878 bringt neben dem Erscheinen von *Aus dem wahren Milliardenlande* auch die erste Pariser Weltausstellung nach dem Deutsch-Französischen Krieg. Nordau wird mit Anfragen und Aufträgen für Feuilletons überhäuft, alte Kollegen und Freunde wie Richard Kaufmann kommen aus diesem Anlaß nach Paris. Nordau erlebt Iwan Turgenjew und den alten Victor Hugo, aber die olympischen Gesten und das Gehabe des letzteren hält er bei einem Manne von solchem Genius für überflüssig.[87]

86 Dolf Sternberger, Panorama, S. 112.

87 Anna Nordau, Max Nordau. Erinnerungen, S. 100.

Bei Gelegenheit der Weltausstellung kommt es zu einer Gründung besonderer Art, denn es sind Verleger und Schriftsteller aus aller Welt in Paris zu Gast. Man gründet die *Association littéraire internationale*, eine internationale Vereinigung zum Schutz der Übersetzungs-, Autoren- und Urheberrechte im Ausland.[88] Denn die Urheberrechte waren nur national geschützt, im Ausland aber konnte es ohne juristische Eingriffsmöglichkeiten der Autoren zu nicht bezahlten Übersetzungen und Nachdrucken von Werken oder zu nicht autorisierten Aufführungen von Bühnenstücken kommen. Diese Problematik betrifft und interessiert Nordau, denn er schreibt als ungarischer Staatsbürger im ›feindlichen‹ Pariser Ausland für deutsche Verlage. So wird er als ungarischer Vertreter neben Carlo del Balzo, da Fonseca, Ladislas Mickiewicz, Wilhelm Löwenthal, Lermina, Mario Proth und dem »widerwärtigen« (vermutlich weil frommen, katholisch getauften Juden, Priester und Ordensgründer) Théodore Ratisbonne eines der Gründungsmitglieder der *Association littéraire internationale*.[89]

Diese Gründungsmitglieder sind alle noch jung, vergleichsweise unbekannt und gerade am Anfang einer literarischen Karriere. Aber sie begreifen früh, vielleicht aufgrund ihrer Pariser Beziehungen oder wegen ihres Pariser Wohnorts, die ihre Interessen bedrohende Internationalisierung des Buchmarktes und der Kultur allgemein, wie sie sich auf einer Weltausstellung kundtut. Sie gründen mit der *Association littéraire internationale* also keinen literarischen Debattier-Klub, sondern erstmals eine internationale Interessenvertretung der Autoren, einen P.E.N.-Club *avant la lettre*.

Trotz des literarischen Erfolgs und der wachsenden Anerkennung Nordaus stehen die Zeichen schon längere Zeit auf Rückkehr. Rückkehr nach Pest. Nicht Nordau will zurück, sondern seine Mutter und die Schwester. Paris ist sein Wahlexil, nicht ihres. Sie sind aus finanzieller und sozialer Abhängigkeit zwangsweise

88 Vgl. Nordau, Vom Kreml zur Alhambra, Bd. I, Leipzig 1880, S. 131.

89 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Paris, 16.6.1889, ZZA A 119/18. In diesem Brief wird das elfjährige Jubiläum der Gründung der *Association littéraire internationale* beschrieben und die Gründungsmitglieder aufgezählt. Nordau wird 1889 zum Vizepräsidenten der *Association* gewählt.

mitgekommen und können zu Paris kein Verhältnis finden. So mäkeln sie seit Beginn des Aufenthalts in Paris herum und fühlen sich nicht zu Hause. Beide können kein Französisch, Lotti hat es später mit den Jahren gelernt, die Mutter nie. Die koschere Haushaltsführung ist in Paris schwierig, das Einkaufen ohne Sprachkenntnisse ein Hindernislauf, aber der einzige Kontakt mit der Außenwelt. Lotti geht auf die Dreißig zu und ist immer noch unverheiratet, dazu ohne die Chance, in Paris auf geeignete Heiratskandidaten zu stoßen. Schließlich ist »Simi« den tagtäglichen Klagen der beiden nicht mehr gewachsen und gibt nach: Die Frauen erzwingen die Rückkehr nach Pest.

Nordau seinerseits verfügt nun über die nötige Berufserfahrung und genug Fachpublikationen, um eine Niederlassung als Arzt in Pest realistisch in Angriff nehmen zu können. Durch die Vermittlung und unter Anleitung seines Pariser Lehrers und Professors Germain See, der ihm persönlich weit näher steht als die Koryphäe Charcot, hat er in der Abteilung für Frauenkrankheiten der Privatklinik des Dr. Martineau gearbeitet. Er kann also ernsthaft darüber nachdenken, den Brotberuf des Journalisten aufzugeben und sich als Gynäkologe niederzulassen. Auch wenn das zunächst schwierig sein würde, könnte er sich neben dem Arztberuf ja weiterhin der Schriftstellerei widmen. Über die dringlichen Rückkehrforderungen der »Familie« und die Schwierigkeiten bei einer Niederlassung in Pest hatte er sich anscheinend schon eingehend mit Freunden und Kollegen ausgetauscht, denn in einem Brief des Kollegen Albert Sturm aus Pest heißt es schon im Februar 1877:

»Daß Ihre Familie nachhause kommen will, wundert mich nicht, wozu aber das Hinausbleiben? Wollen Sie sie vielleicht erwarten, damit sie mit Ihnen zugleich zurückkehren können? (...) Daß sie als praktischer Arzt hier einen sehr schweren Stand haben werden, ist mehr als wahrscheinlich. Man wird Sie immer für den Journalisten halten, als den man Sie kennt. Aber ein Mittel gibt es, das die Leute vorbereiten kann. Schicken Sie von Zeit zu Zeit kleine Notizen über sich in die ›Pester med.[izinisch] chiru.[rgische] Presse‹ oder schreiben Sie in Pester Laufblätter über Ihre Clinik. Wir zb. werden immer Ihre Personalia gern geben. (...) Gibt es in Ihrer jetzigen Beschäftigung nichts,

was Sie an die große Glocke hängen können? Wenn Sie wollen, erfinde ich eine Notiz, wie Sie einer Amerikanerin eine neue Gebärmutter eingesetzt haben oder dergl. Aber etwas muß geschehen.« [90]

Nordau hatte den großen medizinischen Fund oder die innovative medizinische Methode bzw. Erfindung jedoch nicht zustande gebracht, die ihn hätten berühmt machen können. Vielleicht wäre er sonst Mediziner geblieben und hätte eine wissenschaftliche Karriere bis hin zur Professur bevorzugt. So aber blieb nur die Niederlassung als praktischer Arzt irgendwo in Pest, die keinerlei wissenschaftliche oder intellektuelle Zukunftsperspektive bot und zudem noch nicht einmal ausreichenden Zulauf von Patienten garantierte – nicht, weil es in Pest zuviel Ärzte gegeben hätte, sondern weil seine Bekanntheit als Journalist sich als hinderlich erweisen konnte. Nordau vermochte die Rückkehr eineinhalb Jahre hinauszuzögern, zu verhindern war sie nicht: Verbunden mit immerhin einer kleinen Reise über Dijon, Macon, Turin, Mailand, Verona und Venedig kehren die drei im Oktober 1878 nach Pest zurück, nachdem Nordau alle Möbel im Hôtel Drouot verkauft und seine Korrespondententätigkeiten für die Göteborger und für die Frankfurter Zeitung gekündigt hatte.

Seifenblasen

Seine erste Praxis als »Frauenarzt und Geburtshelfer« eröffnet Nordau in der Großen Kronengasse Nr. 32 in Pest, im 2. Stockwerk, »Ordination von 3 bis 5«, wie es auf seinem in Deutsch und Ungarisch bedruckten Rezeptblock heißt.[91] Nach und nach stellen sich auch Patientinnen ein, aber Nordau zeigt sich am Gedeihen seiner Praxis nicht besonders interessiert. Sie ist noch kein halbes Jahr eröffnet, als er sich Ende April 1879 schon wieder für einige Wo-

90 Brief Albert Sturm – Nordau, Pest, 23.2.1877, ZZA A 119/92/75.

91 Sammlung Schwadron der Hebräischen National- und Universitätsbibliothek Jerusalem, Handschriftenabteilung, Mappe: Max Nordau, Signatur II/7.

chen in Wien einquartiert.[92] Dort belebt er alte Bekanntschaften und eruiert Wirkungsmöglichkeiten. »*Alle Leute hier haben nur einen Refrain: Nach Wien kommen! Ich antworte immer: Ich möchte wol, übrigens werde ich ja sehen.*«[93]

Ende Mai dann bricht er von Wien aus zu einer mehrwöchigen Reise auf, die ihn über Frankfurt und Brüssel (Museumsbesuche[94]) nach London führt, von wo er erst am 25. Juni nach Pest zurückkehren wird. Mitte Juni schreibt er aus London: »*Ich bin wirklich schon ungeduldig heimzukommen. Wir werden viel, Hochwichtiges, ganz direkt unser Schicksal Entscheidendes zu sprechen haben. So viel scheint mir indeß klar: in Pest bleiben wir kaum. Ich kann heute nicht begreifen, wie ich die Idee haben konnte nach Pest zu gehen.*«[95] Schon nach wenigen Monaten in Pest will Nordau also wieder fort. Dabei ist er nicht unzufrieden mit seinem Beruf als Arzt. Nur könnte er diesen Beruf auch in Wien oder London ausüben. Sein Kollege Dr. Bartling verdiene in London z. B. leicht seine 2200 Pfund im Jahr.[96] Und seine literarischen Ambitionen könnte Nordau auch leicht woanders befriedigen. Denn die hat er keineswegs aufgegeben.

Im Frühjahr war beim Reclam-Verlag in Leipzig ein Bändchen mit dem Titel *Seifenblasen. Federzeichnungen und Geschichten von Max Nordau* erschienen, das seine ganz frühen Erzählungen vereinte, welche zum Teil zuvor schon in Zeitungen abgedruckt worden waren. *Eine Pariser Christnacht* eröffnet das Büchlein fast provokativ, denn es schildert voll Verständnis und Mitleid das Hungern und Frieren einer Pariser Familie in der Weihnachtszeit während der deutschen Belagerung von 1870, einer militärischen Aktion, die auch auf deutscher Seite nicht unumstritten war. *Erinnerungen aus Ungarn* heißt eine Sammlung von drei Erzählungen in den *Seifenblasen*. Sie bietet drei »Federzeichnungen« mit viel

92 Schwarzspanierstr. 3, 9. Stiege, 1. Stock im IX. Bezirk, s. Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Wien, 28. 4. 1879, ZZA A 119 / 17.

93 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, Wien, 30. 5. 1879, ZZA A 119 / 17.

94 Briefe Nordau – Charlotte Südfeld, Brüssel, 5. 6. u. 7. 6. 1879, ZZA A 119 / 17.

95 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, London, 14. 6. 1879, ZZA A 119 / 17.

96 Ebd.

Pester Lokalkolorit. Interessant am Titel ist, daß Pest für Nordau tatsächlich nur noch als Erinnerung zählt. Gleiches gilt auch für Nordaus wohl älteste publizierte Erzählung überhaupt, *Das Altarbild*, die noch in seiner Hauslehrerzeit in Rákos-Keresztur entstanden ist und die Landpartie eines Gutsbesitzers zur Rahmenhandlung einer schrecklich romantischen Liebesgeschichte hat. Zwischen dieser frühen Erzählung und *Pas de chance*, jener Schilderung einer schönen, nackten Siebzehnjährigen, die tot im Sektionsraum des alten Hôtel-Dieu aufgebahrt wird, eines Arbeiter- und Waisenkindes, dem das Lebensschicksal – »Pas de chance« – am Arm eintätowiert ist, liegen mehr als zehn Lebensjahre Nordaus, aber auch literarische Welten.

Vermutlich ist das Erscheinen von *Seifenblasen* überhaupt der Anlaß zur Teilnahme an dem literarischen Kongreß, dessentwegen Nordau nach London gekommen war. London gefällt Nordau, wie immer, der Kongreß jedoch nicht. An Lotti: *»Weißt Du, unter uns kann ich Dir ja sagen, daß der ganze Kongreß eine der lächerlichsten Seifenblasen ist, die ich je gesehen habe, aber mir dient er zu Reklamezwecken und somit hat er* mir *gegenüber seine Pflicht gethan.«*[97] Der Kollege und inzwischen Freund Julius Frei hat in der *Neuen Freien Presse* positiv über Nordau geschrieben, gleiches tat die *Frankfurter Zeitung, »wo ich es mir selbst besorgte. Que veux-tu? man darf in der Welt nun einmal nicht bescheiden sein.«*[98]

Im Herbst 1879 fährt Nordau dann mit einem Vortrag über *Faust und Don Juan* auf mehreren Vortragsreisen durch Deutschland. Trotz des großen Erfolgs der gut besuchten und ebenso gut bezahlten Vorträge z. B. in Frankfurt, der zu Einladungen in 112 deutsche Städte geführt haben soll[99], fand sich kein Verleger. Das Manuskript muß als verloren gelten. Gleiches muß für das Manuskript seines Theaterstücks *Es war in Paris* angenommen werden, das er 1879 geschrieben hat, welches jedoch nie zur Aufführung kam.[100]

Wohl auch im Herbst 1879 wird Nordau in Pest mit dem jungen

97 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, London, 17.6.1879, ZZA A 119/17.
98 Ebd.
99 Interview mit Nordau, in: The Idler, IX (February 1896), S. 17.
100 The Idler, S. 18; Anna Nordau, Max Nordau. Erinnerungen, S. 106.

ungarischen Verleger Balthasar Elischer bekannt, der gerade das Leipziger Verlagshaus Bernhard Schlicke gekauft hatte. Eine wichtige Begegnung, denn in den folgenden Jahren wird Elischer der Verleger aller wichtigen Bücher Nordaus, deren Erfolg ihn und seinen Verleger reich macht. Trotz eines zweijährigen Prozesses gegen Elischer wegen der nicht autorisierten Drucklegung des Romans *Die Krankheit des Jahrhunderts* im Jahr 1887, den Nordau als in der *Association littéraire internationale* organisierter Urheberrechtsschützer gewinnt, bleibt Nordau fast bis an sein Lebensende Autor des Verlagshauses Elischer. *Entartung* und etliche andere Bücher wurden wegen des Zwists nicht bei Elischer verlegt, aber zuletzt erscheint noch nach dessen Tod im Verlag Elischer Nachfahren 1916 Nordaus *Die Biologie der Ethik*.

Im Jahr 1879 allerdings ist der junge Verleger anscheinend noch auf der Suche nach neuen Autoren für seinen frisch erworbenen Verlag und nimmt Nordau sofort unter Vertrag. Schon Anfang 1880 erscheint, noch unter dem alten Verlagsnamen »Bernhard Schlicke«, Nordaus *Vom Kreml zur Alhambra* in Leipzig. »*Von seinem dreiundzwanzigsten bis zu seinem dreißigsten Jahre hat er [*Nordau*] Europa vom sagenhaften Norden bis zum romantischen Süden die Kreuz die Quer durchwandert ...*« heißt es zwar im Vorwort, aber in Wirklichkeit beschreibt das eilig zusammengeschusterte Buch Nordaus zweijährige Bildungsreise per Bahn und Schiff *da capo*. Teilweise werden darin die schon publizierten Reisefeuilletons noch einmal ausgeschlachtet, teilweise überarbeitet und auf den letzten Stand gebracht. Das Ganze wird dann mit völkerverständigendem Vorwort in zwei Bänden auf den Markt geworfen: »*Gelingt es ihm [*Nordau*], seine eigenen Sympathien dem Leser mitzutheilen und dadurch zur Besiegung des Hasses beizutragen, den die Politik der Cabinete zwischen den Völkern zu erregen und zu nähren sucht, so wird dieses Buch, wenn keine literarische That, doch eine gute Handlung gewesen sein.*«

Der April 1880 bringt für Nordau den öffentlichen Bruch mit Pest und Ungarn. Innerlich war das Kapitel Pest für ihn schon lange abgeschlossen. Längst schreibt er fast nur noch für das deutsche Publikum. Soziale Kontakte pflegt er nur zu deutschsprachigen Kollegen; die einzigen, aber in der Tat nennenswerten intellektuel-

len Gesprächspartner in Pest, von denen berichtet wird,[101] sind der Orientalist Arminius Vambéry (1832–1913) und dessen akademischer Schüler Ignaz Goldzieher (1850–1921). Aber diese beiden Männer konnten Nordau die ihm gut bekannte und weit näherstehende Welt der Literaten nicht ersetzen, wie sie sich ihm vor allem in Paris darbot. Zudem bestand in Paris, und nur dort, die Möglichkeit, als inzwischen publizistisch ausgewiesener Paris-Kenner sofort wieder journalistisch arbeiten zu können und zugleich bei den ersten Männern ihres Faches eine medizinische Dissertation zu schreiben, die die Niederlassung als Arzt in Frankreich ermöglichen würde. Nordau wird wieder nach Paris aufbrechen.

Zuvor jedoch betreibt er den öffentlichen Bruch mit Pest und Ungarn, als sich dazu im April 1880 die Gelegenheit bietet. Die Möglichkeit einer irreversiblen öffentlichen Abrechnung mit dem ungeliebten Magyarentum ergibt sich, als die *Gartenlaube* anläßlich der Abschaffung des Deutschen als Unterrichtssprache an den ungarischen Mittelschulen bei Nordau um einen Protestartikel anfragt. Nordau läßt sich nicht lumpen; daß die auflagenstarke *Gartenlaube* einer der publizistischen Stimmführer des Antisemitismus in Deutschland ist, hat ihn augenscheinlich überhaupt nicht gestört, war doch die Wertschätzung des Blattes bei ihm so groß, daß er 1874 Lotti sogar angeboten hatte, es für sie zu abonnieren![102]

Er schickt den Entwurf eines Artikels mit dem Titel »Deutschen-Hetze in Ungarn« an die Redaktion nach Leipzig, der so scharf geraten ist, daß die Redaktion der *Gartenlaube* ihn nicht zu veröffentlichen wagt. Journalistisch sei alles einwandfrei, aber der Artikel würde, gedruckt in dieser Fassung, sicherlich ein Verbot des Blattes in Ungarn nach sich ziehen. Dieses Risiko will die Redaktion nicht eingehen. Sonst seien die geschäftlichen Interessen der Gartenlaube bedroht. Die Frage sei, ob Nordau gegen Entschädigung bereit sei, eine Umarbeitung in diesem Sinne vorzunehmen. Mit der Bitte um schleunige Antwort …[103]

Nordau hat daraufhin den Ton gemildert. Vor allem wurde der Titel geändert in: *Die Deutschen in Ungarn*. Und Nordau zeich-

101 Anna Nordau, Max Nordau. Erinnerungen, S. 106.

102 Brief Nordau – Charlotte Südfeld, London, 27.5.1874, ZZA A 119/15.

103 Brief Ernst Ziel – Nordau, 20.4.1880, ZZA A 119/89/53.

nete den Artikel anonym mit »Ein Deutsch-Ungar«. Er beginnt mit einer ausführlichen Schilderung der langen und einflußreichen Geschichte der deutschen Minderheiten in Ungarn, zu denen Nordau die fast immer deutschsprachigen etwa 500000 Juden nicht einmal zählt.[104] Ausgangsthese des historischen Exkurses ist: »*Die Deutschen Ungarns sind in ihrem Vaterlande so wenig Fremde, wie die Deutsch-Oesterreicher in Oesterreich, die deutschen Schweizer in der Eidgenossenschaft oder die baltischen Deutschen in den Ostseeprovinzen.*«[105]

Angesichts der historischen ebenso wie der juristischen Legitimität von deutscher Sprache und Kultur in Ungarn empfindet Nordau die neuerlichen Maßnahmen zur Magyarisierung des öffentlichen Lebens in Ungarn seit dem Jahr 1861 skandalös. Anlaß des Artikels ist neben dem Sprachenstreit in den Schulen die versuchte Schließung des deutschen Theaters in Pest auf Beschluß der Stadtverordnetenversammlung. Nordau weist aus eigener Erfahrung auf die negativen Folgen der Magyarisierung des Bildungswesens hin, die schon 1861 mit der gewaltsamen Einführung des Ungarischen als Unterrichtssprache in den beiden deutschen Gymnasien von Pest eingesetzt hatte. Ohne zu erwähnen, daß er selbst dort seinerzeit Schüler gewesen ist, schildert Nordau, wie hochqualifizierte deutschsprachige Lehrer zugunsten von moralisch fragwürdigen und minder qualifizierten Magyaren entlassen wurden. Der Unterricht erfolgte nun in Ungarisch, einer Fremdsprache für die Schüler der Gymnasien, die deswegen manchmal dem Unterricht einfach nicht mehr folgen konnten. Zuletzt war der Zwang zum Ungarischen jedoch auch, gegen das Volksschul-Gesetz von 1868, auf Elementar- und Mittelschulen ausgeweitet worden.

Ähnliches ereignete sich in den Behörden. Beamte, die wegen ihres Alters die ungarische Sprache nicht mehr erlernen konnten, wurden entlassen. Gegen das Nationalitätengesetz verstoßend, konnten die deutschsprachigen Bürger neuerdings ihre Eingaben

104 Die Gartenlaube, No. 24 (1880), S. 403–407, hier S. 403. Dieser anonym veröffentlichte Artikel ist nur durch den Briefwechsel Nordaus mit der Redaktion der Gartenlaube als ein Text Nordaus zu identifizieren; er fehlt bislang in allen Nordau-Bibliographien.

105 Ebd.

bei Behörden nicht mehr in ihrer Muttersprache vorlegen, sondern mußten sich beim Behördenverkehr in ihrem eigenen Land eines Dolmetschers bedienen.[106] Noch schlimmer aber ist der »sociale Terrorismus« in Ungarn, der neuerdings eingesetzt hatte. »*Heißspornige magyarische Blätter brachten täglich Proscriptionslisten jener Geschäftshäuser, welche sich erkühnten, deutsche Firmenschilder zu führen; dieselben Blätter denuncirten alle Vereine, ja sogar enge Familienkreise, in denen deutsch conversirt wurde, und beschimpften einzelne Individuen, die deutsche Gesinnung und Anhänglichkeit an ihre Muttersprache freimüthig bekundeten.*«[107]

»*Ungarn hat eine weitverbreitete deutsche Presse. Zwei deutsche Blätter der Hauptstadt*« – für die beide Nordau, ohne es hier zu sagen, ja gearbeitet hatte (Pester Lloyd und Neues Pester Journal) – »*haben jedes für sich allein mehr Abonnenten als alle magyarischen Blätter zusammen.*« Kurz: Das ungarische Geistesleben hat durch die teilweise gesetzwidrige und die deutschsprachigen Bevölkerungsteile diskriminierende Magyarisierung des öffentlichen Lebens einen starken Einbruch erlitten. Wenn Ungarn nicht zweisprachig bleibt, sondern sich statt dessen in die Isolierung allein des für das Ausland schwer zu erlernenden Ungarischen begibt, so das Fazit Nordaus, wird es »*losgeschnitten sein von der europäischen Gemeinschaft und ihre Ausweisung der europäischen Cultur mit dem Rückfall in den vollen Asiatismus bezahlen.*

Das Land wird es sehr bald fühlen, daß die Zweisprachigkeit allein den magyarischen Stamm bisher in Europa erhalten hat, daß das Deutschthum in Ungarn ein Glück für denselben war, daß er in seiner exclusiven Einsprachigkeit verkommen muß.«[108]

Nordau sieht persönlich allerdings einen Geisteswandel der Magyaren nicht voraus. Deshalb ist die Zukunft Ungarns insgesamt düster, er selbst als deutschsprachiger Journalist und Schriftsteller hat dort keine. Ihm sichert die eigene Sprachbegabung und Mehrsprachigkeit die Emigrationsfähigkeit. In der Sache des Schulspra-

106 Die Gartenlaube, No. 24 (1880), S. 406.
107 Ebd.
108 Die Gartenlaube, No. 24 (1880), S. 407.

chenstreits haben schließlich auch das *Neue Pester Journal* und sogar die renommierteste ungarischsprachige Zeitung der Epoche, *Hon*, wie Nordau für die deutsche Sprache votiert.[109] Trotzdem weiß sich Nordau trotz der anonymen Veröffentlichung seines Artikels zu einem innenpolitischen Thema Ungarns (was überhaupt nicht sein Feld ist) in einem berühmten reichsdeutsch-patriotischen Publikumsblatt – und das noch zwecks Verteidigung der deutschen Kultur – im politischen und publizistischen Abseits. Es ist ihm gleich. Im August 1880 verläßt er Pest ein drittes Mal, für immer.

109 Vgl. Brief Ernst Ziel – Nordau, Leipzig, 25.8.1880 nach Paris, ZZA A 119/89/54.

3. Kapitel Auslandskorrespondent und Arzt in Paris

Paris unter der dritten Republik

Im Herbst 1880 wieder in Paris lebend, arbeitete Nordau zunächst nur noch als Journalist und Schriftsteller, denn die Niederlassung als Arzt setzte den Abschluß einer medizinischen Dissertation in Frankreich voraus. Die ersten sechs Monate quartieren sich Nordau, seine Schwester und Mutter in dem hohen, schmalen Haus 14, Rue de Constantinople ein; dann, nachdem Nordau Korrespondent der *Vossischen Zeitung* geworden war, logieren sie weit kommoder in der Rue de Berne No. 37, dort, wo sich diese an der Einmündung der Rue de Moscou zu einem kleinen Platz weitet. Daß die beiden Frauen über Paris dieses Mal begeisterter waren als nach dem ersten Umzug vier Jahre zuvor, wird nicht berichtet. Auch nicht, daß Nordau sie etwa gefragt hätte. Paris ist seine Entscheidung. Er wird fortan bis an sein Lebensende fast ununterbrochen dort leben, auch wenn er während langer Jahre noch von einem Leben in Berlin träumt und Paris wieder verlassen will. Sogar die Wohngegend wird er kaum noch wechseln. Alle seine Wohnungen liegen, jeweils nur wenige Straßenzüge und Fußminuten voneinander entfernt, nördlich um den Gare St. Lazare herum, von wo aus die Züge in die von Nordau als Sommerurlaubsort besonders geschätzte Normandie abgehen. In der Wohnung an der Rue de Berne, fast direkt am Bahnhofsgelände an einem kleinen Platz gelegen, konnte man die Lokomotiven anfahren hören, wenn sie aus dem Bahnhof dampften.[1]

1 Alle Häuser, welche Nordau in seinen Pariser Jahrzehnten bewohnte, sind, wie ich mich aus eigener Anschauung überzeugen konnte, bis heute erhalten.

Anscheinend hatte Nordau bei seinem Umzug im August 1880 keine Korrespondentenstelle inne und auch keine in Aussicht. Er schrieb gelegentlich, wie seit Jahren, für die *Frankfurter Zeitung* Feuilletons, Anfang 1881 dann auch für die Berliner *National-Zeitung*.[2] Schon am 20. September 1880 bietet ihm dann jedoch sein Schwager Anton Deutsch im Namen der Redaktion des *Pester Lloyd* eine regelmäßige Tätigkeit, wenn auch keine Korrespondentenstelle für den *Lloyd* ab dem 1. Dezember des Jahres an. Er soll monatlich fünf Feuilletons liefern.[3] Nach brieflichen Verhandlungen werden Nordau schließlich 200 Francs Fixum unabhängig vom tatsächlichen Erscheinen der Feuilletons angeboten.[4]

1880 lautet auch das Erscheinungsjahr eines neuen Buchs mit Paris-Texten aus der Feder Nordaus, diesmal verlegt bei Elischer in Leipzig. Der Titel *Paris unter der dritten Republik. Neue Bilder aus dem wahren Milliardenlande* knüpft natürlich an den Erfolgstitel des allerdings bei der Konkurrenz Duncker & Humblot in Berlin verlegten *Aus dem wahren Milliardenlande* von 1878 an. Die Tissot-Metapher vom »Milliardenlande« ist auf dem deutschen Buchmarkt zum literarischen Markenzeichen Nordaus geworden, das offensichtlich den Erfolg garantiert: Schon 1881 erscheint die zweite Auflage bei Elischer, im selben Jahr auch die zweite und vermehrte Auflage von *Aus dem wahren Milliardenlande* unter dem neuen Titel *Paris. Studien und Bilder aus dem wahren Milliardenlande* bei Duncker & Humblot.

Trotz der Titelverwandtschaft zu Reklamezwecken ist das neue Paris-Buch Nordaus weit stärker politisch und weltanschaulich geprägt als jenes von 1878, das sich auf gesellschaftliche und kulturelle Phänomene beschränkt hatte. In manchem meldet Nordau nun schon prinzipielle Standpunkte späterer Jahre an. Die Dritte Republik ist gerade zehn Jahre alt und in der Assemblée Nationale sitzt eine große Menge monarchistischer Abgeordneter. Die einen wollen ihren Napoleon wieder haben, die anderen gleich einen Bourbonen. Die Dritte Republik wankt, und ihre Feinde betreiben in Parlament, Armee und Presse ganz offen ihren Fall. Nordau be-

2 Briefe der National-Zeitung finden sich ZZA A 119/89/57.
3 Brief Anton Deutsch – Nordau, Pest, 20.9.1880, ZZA A 119/92/87.
4 Brief Anton Deutsch – Nordau, Pest, 4.10.1880, ZZA A 119/92/88.

schreibt dies mit einer Mischung aus Verwunderung und Sorge, denn er ist, trotz ihrer Schwächen, ein Anhänger der Dritten Republik.

Aber der Streit zwischen Monarchie und Republik hat in Frankreich, so der journalistische Kenner, nicht nur eine politische, sondern eine tiefsitzende soziokulturelle, emotionale und damit sogar ins Unterbewußtsein der einzelnen hinabreichende Vorgeschichte. Politik wird, nicht nur in Frankreich, auch mit dem Bauch gemacht. Das mag nicht im Sinne der klassischen Aufklärung sein, aber die Sinne und die Psyche, hierin ist Nordau bei allem Bekenntnis zur Aufklärung schon ganz ein Psychopathologe des 19. Jahrhunderts, sind entscheidende, natürliche Faktoren in Politik und Gesellschaft. Sie sind, wie die Natur überhaupt, das »Souterrain«, aber damit auch am Fundament aller Kultur zu finden. Und Nordau interessiert sich, ganz wie Freud Jahrzehnte später und unter Zuhilfenahme der gleichen Metapher, stark für das »Souterrain« menschlicher Kultur, des Bewußtseins und des Geistes.

»Der Präsident der Republik ist das weltliche, Victor Hugo das geistige, um nicht zu sagen geistliche Oberhaupt der Nation. Darin gibt sich wieder jenes Überbleibsel monarchischer Instinkte kund, dem ich in allen Erscheinungen des französischen Lebens nachgehe, weil ich eben in der gegenwärtigen Geschichtsepoche Frankreichs nichts anderes sehe als den letzten, entscheidenden Kampf zwischen den monarchischen und republikanischen Anschauungen und Empfindungen, einen Kampf, der nur zum Theil in den Regionen des Bewußtseins, zum wichtigeren Theile in den dunklen Tiefen des Unbewußten, in den Souterrains der Welt- und Lebensanschauung jedes einzelnen Individuums ausgefochten wird.« [5]

Sowohl die dunklen Tiefen des Unbewußten als auch die lichten Höhen von Bewußtsein und Vernunft beruhen allein auf Sinneseindrücken. Nordau, ganz im Ton des naturwissenschaftlich geprägten Empiristen und Positivisten, verurteilt Platon und seine Jünger: *»Die sogenannten ›eingeborenen Ideen‹ sind ein längst überwundener philosophischer Standpunkt und jeder Denker*

5 Nordau, »Victor Hugo seit 1870«, in: Paris unter der dritten Republik, zit. n. d. 2. Aufl. Leipzig 1881, S. 69.

nimmt heute an, daß wir keinen einzigen Gedanken im Kopfe haben, den nicht ein durch unsere Sinne vermittelter äußerer Eindruck angeregt hat.«[6]

Selbst Kunst, künstlerisches Talent und künstlerische Produktion haben, wie alle Phänomene von Kultur, ihre Basis in Sinneseindrücken, also letztlich nicht im Reich der Ideen, sondern in dem der Natur. Natur ist das Souterrain des Überbaus Kultur. Auch dieser Überbau unterliegt nach Nordaus Modell von Natur bestimmten organischen, ja sogar physiologischen Prozessen. Paradigma der Naturwissenschaft ist also für Nordau, wie es seinerzeit allgemein für das populäre Bild der Naturwissenschaften nach Darwin üblich wird, nicht mehr die Physik, sondern die Biologie. Das wissenschaftliche Weltbild und die Vorstellung von der Natur ist in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht mehr wie seit Newton mechanistisch, sondern organizistisch. Modell und Inbild von Natur ist nicht mehr wie im 17. und 18. Jahrhundert die Maschine, sondern der lebendige, sich ständig in Entwicklung befindende Organismus.

Dem ›natürlichen‹ Wechsel von Anspannung und Entspannung, Aktivität und Erschlaffung in der als ein großer Organismus verstandenen Natur ist, so Nordaus biologistisch-organizistisches Weltbild, auch Kultur unterworfen. Auf die Zeitachse und damit auf geschichtliche Epochen projiziert heißt das, daß es in Natur wie Kultur, im Organismus wie in der Kunst, Epochen der Erschlaffung und der Aktivität gebe.[7] Demgemäß unterscheidet Nordau in *Paris unter der dritten Republik* grundsätzlich zwei Typen von Literatur: die fiktionale, die in Zeiten kultureller Erschlaffung vorherrscht, und die realistische, die in Zeiten der Aktivität dominiert. Zola gehört für Nordau zu den Vertretern der realistischen Literatur. Kein Wunder, denn er ist der Schriftsteller von Paris. Besonders seiner Souterrains. Und Paris, so Nordau fast enthusiastisch, das ist die Weltstadt der Aktivität, der Umgestaltung und der Veränderung.[8]

6 Ebd. S. 121.

7 Extremfall einer solchen organizistischen Kultur- und Geschichtsphilosophie ist später Oswald Spenglers *Untergang des Abendlandes* (1917).

8 Ebd. S. 124 f.

Die Konsequenzen aus diesem Weltbild und seiner Metaphorik auf individueller Ebene zieht Nordau erst Jahre später. Denn auch der menschliche Körper und Geist sind hiernach Phasen der Aktivität und der Erschlaffung ausgesetzt. Gegen die physische und gegen die geistige Erschlaffung wird Dr. Nordau ganz folgerichtig Sport empfehlen, denn eine *mens sana* kann es in einem Organismus nur dann geben, wenn er über einen *corpus sanum* verfügt. Sport wird das Mittel gegen die körperliche Erschlaffung und indirekt gegen die geistige Degeneration. Umgekehrt dient ›gesunde‹, nicht-degenerierte Kunst auch dem physischen Wohlbefinden, wird dieses darstellen und befördern. Das gilt für die alten Griechen ebenso wie für das »Muskeljudentum« des Zionisten Nordau.[9] Sport, keine Drogen, Muskeln statt Marihuana, Ertüchtigung statt Entartung heißt der Schlachtruf eines Zeitalters, das Kultur nur noch als abhängigen Teil und als Spiegelung einer als Organismus verstandenen Natur zu begreifen vermag. Die Gesundheit des Organismus wird das Maß aller Dinge, alles andere für pathologisch erklärt. Dieses Zeitalter beginnt mit Autoren wie Nordau und hat sein Ende nicht erreicht, wenn bodybewußte Yuppies die Hippies als soziokulturelles Leitbild ablösen.

Auslandskorrespondent

Im Januar 1881 unternimmt Nordau eine literarische Vortragsreise mit den Vorträgen *Don Juan und Faust* sowie *Die Lateiner und die Germanen* nach Frankfurt, Stuttgart, Köln und Berlin.[10] In Berlin wohnt er bei seinem Freund Wilhelm Löwenthal (1850–1894), einem Berliner Arzt und Bakteriologen, der aus Galizien stammte, dort Judenverfolgungen erlebt hatte und sich darum in Berlin für die Ermöglichung der Auswanderung von Juden aus Rußland ein-

9 Max Nordau, »Muskeljudentum« (1900), in: Max Nordau, Zionistische Schriften, Köln / Leipzig 1909, Bd. II, S. 219–223.

10 Die Manuskripte dieser anscheinend nie gedruckten Vorträge müssen wohl als verloren gelten.

setzte, die lange Zeit vom Zaren verwehrt wurde. Er wird ab 1890 das Projekt einer landwirtschaftlichen Neuansiedlung russischer Juden in Argentinien, welches der Pariser Baron Maurice de Hirsch initiierte und finanzierte, begutachten und dann ab 1891 in Argentinien zeitweise leiten.

Dieser Freund, den Nordau vermutlich anläßlich der Pariser Weltausstellung von 1878 und der Gründung der *Association littéraire internationale* kennengelernt hatte, empfiehlt Nordau an Dr. Stephany weiter, den Chefredakteur der *Vossischen Zeitung*, die gerade einen Paris-Korrespondenten sucht. Man wird rasch einig und Nordau ist fortan[11], bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs, der Paris-Korrespondent der traditionsreichsten Tageszeitung Berlins und eines der wichtigsten Blätter Deutschlands.[12] Wohlhabend geworden ist Nordau nur durch den Erfolg seiner Bücher, aber die Berufstätigkeit als Korrespondent sicherte ihm konjunktur- und erfolgsunabhängig in den folgenden Jahrzehnten ein festes monatliches Einkommen.

Korrespondent sein hieß vor allem: dauernde Präsenz. Denn der Korrespondent berichtete, im Gegensatz zum Feuilletonisten, in täglichen, per Telegraph übermittelten Depeschen über die tagespolitischen Ereignisse. In einem Brief späterer Jahre an seinen Pariser Freund Eugen von Jagow, den Korrespondenten der monarchistisch-ultrakonservativen *Kreuz-Zeitung*, schreibt Nordau zu dieser Pflicht: »*Nun die technischen Fragen. Ich gebe morgens meine Depesche bis spätestens um 10, abends bis spätestens um 7 auf.*«[13] Da die Zeitungen meist eine Morgen- und eine Abendausgabe hatten, mußte auch der Korrespondent zweimal täglich berichten und telegraphieren. War er verhindert oder abwesend, mußte er sich vertreten lassen. Nordau war also mit einem Mal ziemlich streng auf Anwesenheit in Paris festgelegt. Das feste Einkommen hatte seinen Preis in der täglichen Routine.

11 Angaben aus: Anna Nordau, Max Nordau. Erinnerungen, S. 109f.

12 Vgl. Peter de Mendelssohn, Zeitungsstadt Berlin, Berlin 1982.

13 Brief Nordau an Eugen von Jagow v. 21.8.1889, zu finden im Zionistischen Zentralarchiv Jerusalem, Signatur: A 119/283/21. Im Zionistischen Zentralarchiv liegen Hunderte von Briefen Nordaus an von Jagow, der, danach zu schließen, zeitweise der beste Freund Nordaus in Paris war.

Nach dem Aufstehen morgens sah Nordau, in späteren Jahren noch im Bett[14], die wichtigsten Pariser Morgenblätter durch und stellte eine Depesche mit den wesentlichen Tagesnachrichten zusammen, die er im Lauf des Vormittags aufs Telegraphenbureau brachte und an die Berliner Redaktion telegraphieren ließ. Diesen Gang aufs Telegraphenbüro galt es mit den aktuellen Neuigkeiten am Spätnachmittag zu wiederholen. Seine Depeschen erschienen dann, nur mit dem Kürzel »Paris, eig.[ener] Ber.[icht]« versehen und ungezeichnet (im Gegensatz zum Feuilleton wird die Depesche nie mit Verfassernamen veröffentlicht) in der »*Vossischen*«, meist in der im Vergleich zur Abendausgabe eher ›politischen‹ Morgenausgabe eines der folgenden Tage. Das bedeutete nicht, daß Nordau den Wortlaut tatsächlich Wort für Wort so geschrieben hatte, sondern nur, daß das Material dieser Meldung vom Pariser Korrespondenten und nicht von einem der Nachrichtenbureaus wie dem 1849 gegründeten *Wolffschen Telegraphenbureau*, den Vorläufern heutiger Nachrichtenagenturen, stammte.

Ob die Meldung in der Morgenausgabe des nächsten Tages, ob in der Abendausgabe, ob überhaupt oder ob zu einem späteren Zeitpunkt gedruckt wurde, entschied die Redaktion in Berlin. Sie hatte auch das Recht, den Text zu verändern, sowohl quantitativ als auch qualitativ. Sie trug letztendlich für den Wortlaut und die Publikation des Korrespondentenberichts aus Paris die Verantwortung, nicht der Korrespondent, der durch die Anonymität des Berichts im Falle außenpolitischer Verwicklungen auch besser geschützt war. Der anonym bleibende Korrespondent hatte nur bestmöglich das Informations- und sprachliche Rohmaterial zu beschaffen, sei es indirekt aus französischen Zeitungen, sei es direkt durch Anwesenheit bei wichtigen Debatten, Prozessen, Empfängen oder Reden. Nordau hat sich diesem Usus gebeugt und möglichst wenig Zeit für seine Korrespondententätigkeit verschwendet, fehlte diese doch für seine anderen, literarischen Ambitionen.

Sicherlich hat Nordau diese Fronarbeit und ihre alltägliche Routine des öfteren verwünscht, da sie ihm nicht zuletzt die Zeit für seine ihm wichtigeren anderen Werke raubte. Aber sie macht ihn nolens volens über die Jahre zu einem profunden Kenner der fran-

14 Mündliche Auskunft von Mme. Maxa Nordau-Gruenblat, Paris, Juli 1990.

zösischen Politik, von deren Verfassungskrisen bis zu deren großen Skandalen: Der putschverdächtige General Boulanger, der Panama-Krach und die Dreyfus-Affäre halten Europa in Atem und bringen die Dritte Republik mehr als einmal an den Rand des Krieges mit Deutschland. Als langjähriger Auslandskorrespondent eines wichtigen Blatts des deutschen ›Erbfeindes‹ lernt Nordau daher auch wichtige Politiker persönlich kennen, zeitweise präsidiert er sogar dem Club der Auslandspresse. Vor allem jedoch erweitert sich sein Bekanntenkreis und sein Themenhorizont über den von Künstlern, Bohème und Flaneursbeobachtungen hinaus. Er wird, nicht nur aus seiner Bewunderung für Bismarck heraus, sondern als Kenner der Dritten Republik ein weltanschaulicher Vertreter von »Realpolitik«. Diese vertritt er später dann auch innerhalb der zionistischen Bewegung.

Der Krieg der Millionen

Ab dem Frühjahr 1881 muß Nordau neben seinem journalistischen Broterwerb im weiteren Verlauf des Jahres ständig an verschiedenen Projekten gearbeitet haben. Er bereitet seine Dissertation vor und schreibt sein drittes Bühnenstück: *Der Krieg der Millionen*. Das erste, eine Komödie mit dem Titel *Es war in Paris* war Manuskript geblieben und ist verlorengegangen, das zweite, die mit dem Kollegen von der *Frankfurter Zeitung* Ferdinand Gross zusammen verfaßte Komödie *Die neuen Journalisten*, deren Hauptfigur eine in dieser Berufssparte vollkommen ungewohnte und deshalb Verwirrung stiftende Journalistin ist, wird den Berichten nach 1881 kurz in Frankfurt aufgeführt, aber von Nordau selbst nie auf der Bühne gesehen.[15]

Das Trauerspiel *Der Krieg der Millionen* schließlich findet mit Elischer sofort einen Verleger und erscheint im Frühjahr 1882 im immer noch nicht nach Elischer umbenannten Verlag Bernhard Schlicke in Leipzig. Aber dieses dritte Buch seines Erfolgsautors

15 Vgl. The Idler, IX (February 1896), S. 18; A. Nordau, Erinnerungen, S. 106.

enttäuscht: Das Stück wird in Deutschland nirgends aufgeführt,[16] eine zweite Auflage erscheint erst 1904, nachdem das Buch lange Zeit vergriffen war. Dabei gewinnt das Drama bei Erscheinen ungeahnte Realität, denn wenige Wochen zuvor war es an der Pariser Börse zum größten Börsenkrach der Dritten Republik gekommen. Nordau weist im Vorwort zur ersten Auflage auf dieses historische Ereignis hin: Tausende von Aktionären, die Aktien der mit dem Bau des Panama-Kanals betrauten Gesellschaften gekauft hatten, waren durch den Zusammenbruch des Projekts ruiniert worden. Der Panama-Krach an der Pariser Börse machte in ganz Europa Schlagzeilen. Auch Nordaus ganz dem Realismus verpflichtetes Stück hat den Aufstieg, Ruin und Tod eines Börsenmaklers zum Thema.

Die Hauptfigur, Baron Rudolf von Altenberg, der wegen der Mittellosigkeit seiner altadligen Familie nach beendetem Jurastudium gen Nordamerika ausgewandert war, hat im Bankbureau »Tomkins Brothers« den Beruf des Börsenmaklers erlernt und erfolgreich ausgeübt. Er kehrt nach dem Tod seines hochverschuldeten Vaters nach Deutschland zurück, erstattet die Schulden und gründet selbst mit finanzieller Hilfe seines Taufpaten, des Grafen Ebersberg, die »Europäisch-Amerikanische Bank«. Durch politische Intrigen und Börsenmanipulationen seines alteingesessenen, offensichtlich jüdischen Konkurrenten Baron Nathaniel von Liebert sowie durch Umtriebe von dessen Geschäftsfreunden aus dem Finanzadel verliert der tüchtige Altenberg innerhalb weniger Monate nach anfänglich überragenden Geschäftserfolgen sein ganzes in Spekulationen angelegtes Vermögen, obwohl er von seinem zukünftigen bürgerlichen Schwager Karl Hartig, einem Ingenieur und Erfinder, und durch Dinorah von Liebert, die Altenberg liebende, exzentrische Tochter Nathaniels, gewarnt worden war. Finanziell ruiniert und gesellschaftlich entehrt, erschießt sich Altenberg, als Gläubiger sein Haus zu stürmen drohen und Polizisten ihn festnehmen wollen. Der durch ehrliche Arbeit sein Brot und am Ende durch eine gelungene Erfindung gar ein Vermögen verdienende Schwager Hartig muß für die alte Mutter und die Schwester Altenbergs sorgen.

16 Vgl. Nordaus Vorwort zur 2. Aufl. 1904.

Der *plot* von Nordaus Stück bedient sich, *sine ira et studio* betrachtet, gleich mehrfach gängiger kleinbürgerlicher und antisemitischer Klischeevorstellungen. Da ist, als Hauptfigur, ein verarmter deutscher Adliger, der als Außenseiter den des Adels eigentlich unwürdigen Beruf des Börsenmaklers erfolgreich und ritterlich auszuüben versucht. Und da ist andererseits der ›typische‹, nur wegen seines Reichtums und seiner erschlichenen Beziehungen nobilitierte Geldjude, der durch Bestechung und politische Verschwörung diesen ehrlichen deutschen Konkurrenten zu Fall bringt. Der deutsche Adlige muß sich daraufhin, um seine Ehre zu wahren, gar erschießen. Da ist drittens eine gescheiterte Liebesgeschichte zwischen jenem verarmten deutschen Adligen und einer neureich geadelten, exzentrischen jüdischen Erbin und *femme fatale*, die, wäre deren Vater nicht so geldgierig und intrigant, analog zu Bismarcks bekanntem Wort von den deutschen Hengsten und den jüdischen Stuten hätte ausgehen können. Und da ist viertens die (klein)bürgerliche Moral von der Geschicht' in Person des bürgerlichen Ingenieurs und Naturwissenschaftlers, der sich von den undurchsichtigen Geldgeschäften der großen (Finanz-)Welt fernhält, statt dessen durch ehrliche Arbeit wohlhabend wird und durch eine ehrenhafte Liebesheirat mit einer ruinierten deutschen Adligen moralisch wie gesellschaftlich das Erbe des verarmten und überlebten deutschen Adels antritt.

Nordau kann das alles, inklusive seiner Parteinahme für den nichtjüdischen deutschen Bürgerlichen und gegen den intriganten Geldjuden, naturgemäß nicht explizit durch seine Figuren sagen lassen. Es wird indessen durch den Kontext des Stücks und, in fast penetranter Weise, durch die Namen seiner Figuren suggeriert. Ein inzwischen als gesamtkulturelles Phänomen nicht nur des wilhelminischen Kaiserreichs erforschtes Verfahren der Kennzeichnung von Juden ist ihre Stigmatisierung durch Namensgebung.[17] Des Mittels der Namensgebung bedient sich hier der Bühnenautor Nordau, wenn er mit den ›jüdischen‹ Namen *Nathaniel von Liebert* und *Dinorah von Liebert* das Klischee vom geadelten Geldjuden und seiner extravaganten Mischpoche evoziert und anreichert, während die ›germanischen‹ Namen *Rudolf von Altenberg* und

17 Vgl. Dietz Bering, Der Name als Stigma, Stuttgart 1987.

Karl Hartig den ehrlichen, braven und ritterlichen Deutschen vorbehalten bleiben.

Wir können uns heute eigentlich nur fragen, was verwunderlicher ist: daß das Stück trotz der erfolgsheischenden Bedienung von antisemitischen Klischees durch seinen Autor mit ›deutschem‹ Namen Max Nordau kein Bühnenerfolg wurde oder daß Nordau es lange nach seiner Wendung zum Zionismus beim Verlag 1904 wieder auflegen ließ. Aber auch im Zionismus war die Opposition gegen das Klischee vom Geldjuden und die Option für das Ideal vom ›ehrlichen‹ jüdischen Ingenieur, Arbeiter und Bauern über viele Jahrzehnte hin ja durchaus kurrent.

De la castration de la femme

Am 19. Juli 1882 um 1 Uhr mittags verteidigt Nordau in einem Rigorosum erfolgreich seine französisch verfaßte medizinische Dissertation *De la castration de la femme*. In der Promotionskommission der medizinischen Fakultät sitzen die Professoren Vulpian, Rémy und Budin; den Vorsitz hat Charcot, der als Doktorvater die Arbeit betreut hatte und dessen Forschungen, aber auch dessen Ruf diese Dissertation stark verpflichtet ist.

Allein das Faktum, daß Charcot seinem Rigorosum vorsaß, war eine Auszeichnung für Nordau, den jungen ungarischen Arzt, der nur einer von Dutzenden Hospitanten und Assistenten bei Charcot war. Jean-Martin Charcot (1825–1893) stand in diesen Jahren auf dem Zenit seines Ruhms: Er war der größte Neurologe seiner Zeit, Patienten aus aller Welt kamen zu ihm in die Behandlung. Er war Leibarzt gekrönter Häupter, darunter des Zaren, und galt als »Napoleon der Neurosen« mit eben dessen autoritärem Herrscher-Gebaren.

Zu Charcots berühmten Vorlesungen am Freitagmorgen strömten Hunderte von Studenten, Schriftstellern und Ärzten aus ganz Paris. Charcot war *à la mode*. Die Anamnese neuer Patienten in Gegenwart von vielen Studenten und Kollegen in seiner Abteilung in der Salpétrière am Dienstagmorgen, die der Demonstration seiner diagnostischen Fähigkeiten diente, war ebenso ein öffentliches

Ereignis wie die Soiréen in Charcots prunkvoll eingerichtetem Haus am Dienstagabend, anläßlich deren sich das Tout-Paris der Wissenschaftler, Politiker, Künstler und Schriftsteller ein Stelldichein gab.[18] Wer die Wirkung dieses Ambientes und die Aura Charcots ermessen will, lese nur einmal die Briefe des sonst nüchternen Sigmund Freud an seine Braut Martha Bernays nach: Freud kauft sich zur Vorbereitung auf die Soirée Charcots neue weiße Handschuhe und schnupft, weil er fürchtet, sich in dieser Gesellschaft linkisch zu benehmen, eine Prise Kokain, um sich zu entspannen.[19] Nordau wird es wenige Jahre zuvor nicht anders ergangen sein, als er sogar ohne Empfehlung zu Charcot kam und es, wie wir sehen, zu Ansehen bei ihm brachte und als Schüler promoviert wurde.

Zu Beginn des Jahres 1882, in dem er Nordau promoviert, hatte Charcot vor der *Académie des Sciences* seine bahnbrechenden Vorträge über Hypnose gehalten, die der Hypnose in der Medizin Anerkennung verschafften. Nordau konnte sich sonach zu Recht als Schüler des ersten Mediziners Frankreichs, eines Pioniers der Wissenschaften und damit weltanschaulich wie wissenschaftlich als zur Avantgarde zugehörig fühlen. Nordaus Doktorarbeit vom Juli 1882 trägt den Neuerungen Charcots schon Rechnung. Hinter dem vollmundigen, etwas effekthascherischen, eben ›journalistischen‹ Titel (um beim Klischee zu bleiben) der Dissertation verbirgt sich keine sensationelle medizinische Neuerung, sondern, wie Nordau selbst in seinem Vorwort bemerkt, ein vergleichsweise kurzer, sauber ausgearbeiteter Überblick von 62 Seiten über die europäische und nordamerikanische medizinische Fachliteratur zum Thema der Kastration der Frau durch das operative Ausräumen ihrer Eierstöcke. Medizinische Erfahrungen über Probleme, Risiken und Folgen dieser Operation werden, wie Nordau zugesteht, mangels einer ausreichenden Anzahl von aktuellen Fallbeispielen und mangels eigener chirurgischer Erfahrung aus der Fachliteratur referiert.[20]

18 Vgl. Henry F. Ellenberger, Die Entdeckung des Unbewußten, Zürich 1985, S. 143–153.

19 Freud an Martha Bernays, 2./3. Februar 1886, in: Sigmund Freud, Briefe 1873–1939, hg. v. Ernst u. Lucie Freud, Frankfurt/M. ^{2}1968, S. 209 f.

20 S. Max. Nordau, De la castration de la femme. Thèse pour le doctorat en médecine, Poissy: Imprimerie Typographique S. Lejay & C^{ie} 1882, S. 5 f.

Ziel und auch Ergebnis von Nordaus These ist es, zu zeigen, daß jene seinerzeit noch neuartige Operationsmethode, die trotz sonstiger körperlicher Gesundheit bei Indikationen von »Hysterie« und »Epilepsie« an Frauen regelmäßig, sozusagen schulmedizinisch, durchgeführt wurde, unsinnig und unnötig risikobehaftet sei, weil sie nicht zu den gewünschten Ergebnissen führe: Die Mortalitätsrate lag bei 10 Prozent,[20] ein Risiko, das nach Nordau in keinem zu rechtfertigenden Verhältnis zu den zu behandelnden Krankheitssymptomen und Heilerfolgen steht. Vor allem aber ist bei den genannten Indikationen der chirurgische Eingriff und die Verstümmelung der Frauen schon deswegen vollkommen überflüssig, weil erstens kein physiologisch nachweislicher Zusammenhang zwischen Eierstökken und Hysterie besteht[21] und zweitens, das deutet Nordau jedoch nur an, mit der durch Charcot eingeführten Hypnose eine einfachere, weniger aufwendige sowie physiologisch weit weniger schwerwiegende und gefährliche Behandlung von Hysterie möglich wurde. Die in den meisten Fällen unnötige und nach Lage der Dinge gar nicht angezeigte leichtfertige Verstümmelung der Frauen durch experimentier- und operationswütige Ärzte wird von Nordau hart kritisiert: Die Todesrate bei der genannten Operation liegt höher, als wenn medizinisch überhaupt nicht eingegriffen worden wäre.

Ohne daß wir hier eine aus heutiger Perspektive sicherlich fällige Diskussion und Revision des zweifelhaften Krankheitsbildes von »Hysterie« auch noch in der damals fortschrittlichsten Psychopathologie der Charcot und Nordau, Breuer und Freud leisten können,[22] bleibt festzuhalten, daß für Charcot und Nordau, wie auch noch für den jungen Freud, die Hysterie von weiblichen Patientinnen ein unbezweifeltes Krankheitsbild war, dessen Ursachenforschung ebenso wie dessen Therapiemöglichkeiten diese Mediziner allerdings vollkommen modernisiert, ja revolutioniert haben.

Eine seelische Krankheit wie die Hysterie, so etwas verklausu-

20 Ebd. S. 56.

21 Ebd. S. 32.

22 Vgl. Jan Hendrik van den Berg, Metabletica. Über die Wandlung des Menschen. Grundlinien einer historischen Psychologie, Göttingen 1960, S. 119–164; Aron Ronald Bodenheimer, »Einen Freud suchen fürs Dritte Jahrtausend«, in: A. R. Bodenheimer (Hg.), Freuds Gegenwärtigkeit, Stuttgart 1989, S. 7–117.

liert die Konsequenz aus Nordaus Dissertation, hat keine nachweisbare organische Ursache und ist deshalb nicht mit Methoden der Chirurgie, sondern eher durch die der Psychopathologie zu heilen. Triumphierend zitiert Nordau einen Fall aus der Berliner Charité, wo bei einer Hysterikerin eine Eierstock-Operation mit Hilfe einer Vollnarkose nur vorgetäuscht worden war, aber hinterher trotz intakter Eierstöcke die Symptome von Hysterie verschwunden waren.[24] Selbst in Fällen, in denen nach der Operation scheinbar eine Besserung eingetreten war, sei das anscheinend eine psychische Reaktion auf die Behandlung, nicht eine körperliche. Psychische Störungen aller Art haben für Nordau ihre Ursache zunächst nicht im Organischen, sondern im Geistigen. Hier hilft nicht das Skalpell, sondern nur die moderne Psychopathologie in den Spuren eines Charcot und anderer. An diese Grundsatzposition seiner Dissertation wird Nordau später anknüpfen: Seelische Krankheiten haben soziokulturelle, nicht organische Ursachen. Organische Symptome bei psychischen Krankheiten sind allenfalls Folgen, nicht Ursache derselben. »Entartung«, auch wenn der Begriff in dieser Dissertation noch nicht fällt, wird von Nordau ebenso wie von der Avantgarde der zeitgenössischen Psychopathologie als eine solche sozio-kulturell durch die Stadtzivilisation verursachte psychische Krankheit betrachtet.

Liebe und Kabale

Im Jahr 1882, im Jahr vor dem Erscheinen des ihn berühmt machenden Buchs *Die conventionellen Lügen der Kulturmenschheit*, gehört Nordau noch zu den Unbekannten und doch im Kreise von seinesgleichen Anerkannten. Er ist schon als Autor einiger kleiner Bücher und Stücke hervorgetreten, vor allem ist er, was der umtriebige, polyglotte kleine Mann noch mehrere Lebensjahrzehnte in Paris bleiben sollte: ein Mittler. Er ist der Mittler zwischen der Welt des Journalismus und der durch Charcot oder Renan verkörperten

24 Nordau, De la castration, S. 57 f.

Welt der Wissenschaft, er ist Mittler zwischen der Welt der Literatur und der der Politik. Als Arzt, politischer Journalist und Schriftsteller in eins hat er Zugang zu all diesen Welten, er kennt ihr Personal, ihren Stil und ihre Lebensweise. Er macht die Protagonisten dieser verschiedenen Welten miteinander bekannt. Und zwar nicht die schon Arrivierten, die in den Salons wie dem von Charcot ohnehin verkehren, sondern die Neuankömmlinge.

In Paris ist er einerseits der Wahl-Pariser, den die aus der gesamten europäischen ›Provinz‹ in Paris, in der wichtigsten Kultur-Metropole des 19. Jahrhunderts, neu ankommenden Künstler, Wissenschaftler und Journalisten aufsuchen – hießen sie nun Björnstjerne Björnson, Sigmund Freud oder Theodor Herzl. Andererseits ist er der schon mit *Tout-Paris* bekannte, polyglotte ungarische Jude, der den Parisern klarmacht, welchen bedeutenden oder vielversprechenden Ausländer sie gerade vor sich haben. Nordau ist, und er weiß dies und mag diese Rolle, kultureller Mittler zwischen Paris und Berlin, Skandinavien und Paris, Pest und London, Madrid und Wien. Selbst im Zionismus wird er genau diese Mittlerrolle wieder einnehmen.

Bei alledem lebt er gesellschaftlich zwischen den Welten, sozial gehört er in Wirklichkeit keiner dieser Welten an, zwischen denen er vermittelt. Vom Lebenszuschnitt her wäre er gern ein anerkannter bürgerlicher Künstler gewesen wie Berthold Auerbach, der 1882 stirbt, oder wie Theodor Fontane, der bis 1889 Theaterkritiker der Vossischen Zeitung ist, also ein direkter Kollege und Bekannter Nordaus beim selben Blatt.[25] Dazu fehlten jedoch Anerkennung und Einkommen ebenso wie ein sicherer Wohnsitz. In Paris war Nordau zeitlebens nur geduldeter Ausländer und Auslandskorrespondent einer führenden Tageszeitung einer potentiellen Feindnation. Das war ihm sehr deutlich bewußt und hat sich an seinem Schicksal bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs deutlich bewiesen. Als Auslandskorrespondent lebte Nordau sozusagen auf Abruf und

25 Vgl. Hans Otto Horch, Fontane und das kranke Jahrhundert. Theodor Fontanes Beziehungen zu den Kulturkritikern Friedrich Nietzsche, Max Nordau und Paolo Mantegazza, in: Hans-Peter Bayerdörfer, Karl Otto Conrady und Helmut Schanze (Hg.), Literatur und Theater im Wilhelminischen Zeitalter, Tübingen 1978.

damit in einem strengen beruflichen Abhängigkeitsverhältnis. Er weigerte sich jedoch, ganz in der sozialen Welt dieses Berufs aufzugehen oder gar in ihr Karriere zu machen, den er eben ›nur‹ als seinen Brotberuf betrachtete, um sich ansonsten der Literatur widmen zu können. Der Welt von Medizin und Wissenschaft schließlich konnte einer nicht angehören, der nicht an der Universität reüssierte oder den Arztberuf als normale bürgerliche Laufbahn hauptamtlich ausübte. Nordau lebte in Paris sozial zwischen all diesen Welten: Als Künstler war er nicht Bohémien, als Arzt und Wissenschaftler nicht Bourgeois, als ungarischer Journalist eines deutschen Blattes nicht Citoyen. Und als Jude wollte er sich selbst erst recht nicht identifizieren.

Er findet Freunde und Bekannte hauptsächlich unter den für längere Zeit in Paris ansässigen Ausländern, in der Pariser Gesellschaft bleibt er Gast, Ausländer, Jude, der allerdings, wie er in *Meine Selbstbiographie* gesteht, in den jüdischen Kreisen von Paris bewußt nicht verkehrt. Soweit bekannt ist, hat er während der vier Lebensjahrzehnte in Paris in den Zeiten des Ruhms einige französische Verehrer, aber kaum einen wirklichen französischen Freund, obwohl er in Politik, Wissenschaft und Künsten jedermann kennt und bei gesellschaftlichen Anlässen frequentiert. Offener als in jenen frühen 80er Jahren, also vor dem ersten literarischen Ruhm, hat Nordau seine Rolle als Mittler vielleicht nie wahrnehmen können. Nach dem Erscheinen der *Conventionellen Lügen* und allemal dem von *Entartung* wurde er in manchen Kreisen *persona non grata*. Der literarische Ruhm öffnete Türen, verschloß jedoch dafür andere. Nordaus öffentlich gewordene Weltanschauung legte ihn auch fest und wirkte von daher polarisierend: Viel Ehr', viel Feind'.

Im Jahre 1882, Nordau wird 33 Jahre alt, ist alles noch in Bewegung. Die *soutenance de thèse* unter Vorsitz von Charcot ermöglicht im September die offizielle Niederlassung als Frauenarzt und Geburtshelfer mit eigener Praxis.[26] Damit entfällt der Zwang, zu bestimmten Zeiten als angestellter Arzt in einer Klinik Dienst tun zu müssen. Auch finanziell ist er so sein eigener Herr. Als Behandlungszimmer dient, wie noch vier weitere Jahrzehnte, ein Raum der eigenen Wohnung. Das entspricht am ehesten der Ausübung des

26 Max Nordau, Erinnerungen, a. a. O. S. 108.

ärztlichen Metiers als Nebenberuf und hilft Kosten sparen, die eine eigens angemietete Praxis machen würde.

Privat wandelt Dr. Nordau auf Freiersfüßen. Er will heiraten. Vermutlich im September 1881 auf dem Deutschen Schriftstellerkongreß in Wien hatte er die in St. Louis geborene deutschsprachige Schriftstellerin Sarah Hutzler (1853–1893) kennengelernt, die sich später mit in Amerika spielenden Romanen und Erzählungen einen Namen machte. Es entsteht eine intensive Liebesbeziehung unter schwierigen Bedingungen: Sarah Hutzler lebt getrennt, aber noch nicht geschieden von ihrem Ehemann mit ihren zwei Kindern in Berlin, Nordau ist in Paris gebunden und bereitet dort gerade seine Dissertation vor. In dieser Situation werden von Paris nach Berlin die Liebesbriefe geschrieben, aus denen wir von Nordaus Verhältnis wissen.[27] Aus diesen Briefen können wir schließen, daß er Momente seiner gescheiterten Liebesbeziehung zu Sarah Hutzler in seinen Roman *Gefühlskomödie*, der 1891, also fast zehn Jahre später erschien, halb-autobiographisch eingearbeitet hat.

Im Roman *Gefühlskomödie*, der zu nicht geringem Teil ein Briefroman ist, ist die Protagonistin Paula Ehrwein eine attraktive, aus Amerika zurückgekehrte, zudem geschiedene Mutter von zwei Kindern, eine deutschsprachige »Amerikanerin« um die Dreißig, die den Junggesellen und Zoologieprofessor Gustav Bruchstädt, welcher, von seiner alten Mutter versorgt, in Brüssel lebt, auf einer Tagung in Deutschland kennenlernt und heiraten will. Es kommt zu einem glühenden halbjährigen Briefwechsel und zu geheimgehaltenen intimen Treffen, aber letztlich scheitern die Heiratspläne an der mangelnden Heiratswilligkeit des Junggesellen und am hinhaltenden Widerstand seiner alten Mutter, die die gemäß ihren Moralvorstellungen unanständig und dekadent nach Parfum riechen-

27 Diese Briefe Nordaus, die heute noch vereinzelt auf Auktionen angeboten werden, kursieren im Autographen-Handel, nachdem das Zionistische Zentralarchiv in Jerusalem in den fünfziger Jahren ihren Kauf abgelehnt hatte. In der Nordau-Literatur fehlt der Name Hutzler bis heute. In den offiziösen Erinnerungen Nordaus aus der Hand seiner späteren Frau Anna Dons fällt der Name Sarah Hutzlers nicht, in der daran angelehnten jiddischen Biographie Jacob Zinnemans geistert sie nur anonym als die »Amerikanerin« herum. Vgl. Jacob Zinneman, Der fargessener Nevi. Max Nordaus Lebens-Geschichte, Paris / New York 1951.

den Briefe der »Amerikanerin« an ihren Sohn abfängt. *Gefühlskomödie* heißt dieser Roman, weil die »Amerikanerin« Liebes-Gefühle proklamiert, aber in erster Linie einen neuen Ehemann sucht. Der Zoologieprofessor bemerkt dies durchaus, will nicht heiraten, bricht aber dennoch die Beziehung nicht ab. Er ist geschmeichelt und proklamiert seinerseits, solche Gefühle zu erwidern. Die Beziehung schleppt sich monatelang bis zu einem kläglichen Ende fort.

Nun wäre es falsch, von der literarischen Fiktion auf das wahre Verhältnis Nordaus zu Sarah Hutzler zurückzuschließen. Die Beziehung zu Sarah Hutzler scheitert, aber wir kennen weder das Datum noch die genauen Gründe des Scheiterns nach der anfänglichen Euphorie des Briefwechsels und der intimen Begegnungen auf Reisen, denen wochenlanges, gespanntes Warten vorausgeht, in denen beide nicht wissen, ob und wie die Liebesbeziehung zwischen Berlin und Paris fortgesetzt werden kann: *»(...) Ich liebe Dich, mein blaues Wunder (...). Wie soll ich Dich trösten, mein einziges Lieb? Mein Trost ist ein melancholischer: Dieses Leid geht auch vorüber. Vierzehn Tage, drei Wochen banger Beklemmung und bitterer Qual vor dem Einschlafen, dann ists verwunden. Das ist der Trost, den ich als Arzt gebe, wenn ich zu einem beginnenden Typhus gerufen werde: Drei Wochen Geduld! Die sind ja so rasch vorüber! Dann ist der Kranke todt oder gesund (...).«*[28]

Ein anderes, nicht datiertes Brieffragment[29], das entsprechend der enthaltenen Altersangabe Sarah Hutzlers »29 Jahre« aus dem Jahr 1882 oder 1883 stammen muß, erlaubt einen Einblick in die Gefühlswelt Nordaus, aber deutet auch verschiedene Komplikationen an, die Gründe für das Scheitern der Liebesbeziehung gewesen sein können:

»(...) Den Gedanken aber könnte ich nicht ertragen, daß Du von denen nicht geachtet wirst, die ich neben Dir am meisten auf Erden liebe.

28 Brief v. Max Nordau an Sarah Hutzler nach Berlin, geschrieben in Paris am 10. Februar 1882, vor einer geplanten Berlin-Reise. Zitiert nach dem Ausstellungskatalog Nr. 647 des Auktionshauses J. A. Stargardt (Marburg) zur Auktion am 27. und 28. Juni 1990 in Marburg, S. 443.

29 Das durch Nordaus Handschrift eindeutig zu identifizierende Brieffragment, ein Geschenk meiner Kollegen zur Habilitation, befindet sich in meinem Privatbesitz; Ch. Sch.

Siehst Du, mein theures Baby, *das sind die Bilder, die ich fürs Erste sehe, wenn ich in die Zukunft blicke, und da wunderst Du Dich, wenn ich nicht lustig bin? Ich kann nur wiederholen, was ich schon einmal gesagt habe: Das Schicksal hat eine wahrhaft höllische Geschicklichkeit daran gewendet, um unsere Beziehung zu verknoten und zu verknüpfen, daß man schier verzweifeln möchte, sie jemals wieder glatt und geordnet zu sehen. (…)*

Du sagst, es könne zwei Jahre und länger dauern, bis Deine Angelegenheiten in rechtlicher Ordnung sind. Bis dahin hat ja Dein Mann das Recht, Dich sein zu nennen! Er kann Dich, wenn Du mit einem andern wohnst, als Ehebrecherin verklagen und verfolgen! Ich sage nicht, daß etwas Ähnliches geschehen würde, aber der bloße Gedanke, daß dergleichen möglich sei, macht, daß ich glühende Kohlen auf meinem Gehirn brennen fühle.

Als ich zum erstenmal mit Dir allein war und Dir sagen konnte, was ich dachte und fühlte, ohne vor den Blicken feindseliger Beobachter Angst haben zu müssen, da sagte ich Dir eins, was ich seit unserer ersten Begegnung zentnerschwer empfand: Es war ein tragisches Geschick, das uns beide zusammenführte; wenn wir uns nicht beide als freie und unabhängige Geschöpfe finden konnten, so durften wir einander nie in den Weg kommen. Unsere Bahnen haben sich aber dennoch gekreuzt. Was dabei herauskommen wird? Wer das jetzt noch sagen könnte! Wenn es denn etwas Tragisches sein sollte, so würde es mich nicht wundern.

Es ist besser, wir starren nicht in die Finsterniß hinein, die man Zukunft nennt. Das Unvermuthete hat ja auch einen Antheil an den Menschengeschicken. (…)

Du sagst, Du bist nicht die, die ich brauche, wie ich nicht der sei, den Du brauchst. Ich weiß nicht, ob ich der bin[,] den Du brauchst. Wenn Du jemand brauchst, der Dich liebt, der in Dir aufgeht, der glücklich ist, wenn er Dich fühlt und nahe weiß, der Dich so zart anfasst, wie Deine Seele und Dein Leib angefasst sein wollen, der Dich mit jener warmen Atmosphäre innigster Zärtlichkeit umgibt, in der allein Du ruhig und leicht athmen kannst, dann glaube ich, daß ich dann doch der bin, den Du brauchst. Und was Dich betrifft – sprich mir nicht von Deinen 29 Jahren und von Deinem kranken Herzen! Das *wären nie Hinder-*

nisse zwischen Dir und mir! Eins freilich sollst Du schon jetzt wissen. Du sagst mir, was Du von mir verlangen würdest. Ich würde aber von Dir noch mehr verlangen. Ich bin ein anspruchsvoller Liebender. Ich verlange meine Geliebte ganz und voll. Ich dulde nichts neben mir. Ich bin von der wüthendsten Eifersucht; nicht blos für Gegenwärtiges, sondern auch für Vergangenes und Zukünftiges. Ich gebe mich ganz, aber ich fordere den vollen Gegenwerth. Ich dulde es nicht, eine bloße Episode im Leben eines Wesens zu sein, dem ich gestatte, der ganze Inhalt meines Lebens zu werden. Ich weiß, wie ich liebe, wie ich anhänge, wie treu ich selbst in Gedanken und Träumen bin, und ich würde Dich erwürgen, ohne Reue, mit dem Bewußtsein, ein gutes Werk gethan zu haben, wenn ich erkennen würde, daß Du nicht so liebst wie ich (...) und daß Du neben mir noch Wünsche, Eitelkeiten, Empfänglichkeiten haben kannst.

Das ist es, was mich auch so angstvoll und zweifelnd macht. Du weißt, daß ich dem Weibe keine Tiefe und keine Beständigkeit zutraue. Am Tage, wo ich auch bei Dir Flüchtigkeit erkennen würde, würde ich zur trostlosen Einsicht gelangen, daß mein Leben vergeudet, durch Dich in frivolem Spiel vergeudet ist. Bist Du Dir auch ganz sicher, (...) daß ich Dir so nothwendig bin, wie Du mir? Daß ich so tief in Dir wurzle, wie Du in mir?«

Welcher der vielen hier angedeuteten und erahnten Gründe für das Scheitern der Beziehung ausschlaggebend war, bleibt unbekannt. Ein erster Grund wird gleich zu Beginn des Fragments genannt: Die Schwester und vor allem die Mutter lehnen offensichtlich die Verbindung Nordaus zu einer noch verheirateten Frau mit zwei Kindern ab. Einer baldigen, von Nordau offensichtlich gewünschten Heirat steht darüber hinaus entgegen, daß Sarah Hutzler noch nicht geschieden ist und daß die Scheidung so bald nicht zu erwarten ist. Es ist auch möglich, daß der Berufs- und Lebensmittelpunkt, der ja der Humus einer intellektuellen Vita ist, bei Nordau und seiner Geliebten unvereinbar waren: Sie lebte eben in Berlin und er in Paris, und das nicht zufällig, sondern aufgrund eigener Wahl.

Legen wir seine oben ausgemalte Eifersucht und das patriarchal-darwinistische Frauenbild der nur ein Jahr später erschienenen *Conventionellen Lügen* zugrunde, das die Frau auf ihre Mutter-

rolle reduziert und die »Heiratslüge« als sozial und ökonomisch gebändigtes Sexualverlangen interpretiert, so kann es Nordau jedoch auch emotional unmöglich gewesen sein, mit der selbständigen, emanzipierten Sarah Hutzler zusammenzuleben, die nach ihrer Scheidung, durchaus ungewöhnlich bis skandalös für das bürgerliche *juste milieu*, 1886 den fünf Jahre jüngeren Schauspieler Josef Kainz heiratete. Umgekehrt kann es sein, daß Sarah Hutzler, von der keine Briefe an Nordau bekannt sind, nicht auf Nordaus Werben einging, weil sie die misogyne Abwertung des intellektuellen und künstlerisch-kreativen Vermögens von Frauen durch Nordau, seine Reden und Schriften von der mangelnden »Tiefe« und »Beständigkeit« der Frau nicht ertrug. Und Nordau drängte auf ein geordnetes, langfristiges Zusammenleben. Er will keine Affäre, will nicht »Episode« im Leben einer noch nicht einmal geschiedenen Frau und Mutter sein. Jegliche Art von Bohème war definitiv nicht Nordaus Sache. Er verkehrt in Künstlerkreisen, aber er ist selbst, dafür gibt es eine überwältigende Menge von Zeugnissen, ein ungeheuer disziplinierter Arbeiter mit streng geregeltem Tagesablauf.

In Sarah Hutzler begegnete Nordau, dessen häusliche Umstände erotische Affären allenfalls im Milieu des Montmartre oder auf Reisen erlaubten, einer beruflich wie intellektuell gleichrangigen Frau mit fast gleichem Lebensalter, selbständig, mehrsprachig und weitgereist, sichtbar weder eine höhere Tochter noch Jungfrau, ohne engere religiöse oder bürgerliche Bindungen und Familie. Kurz: Nordau begegnet in Sarah Hutzler einer modernen Frau, die in keinem Punkte dem Frauenbild entspricht, das ihn von Heim und Herkunft her bedrängt, aber auch nicht dem vermeintlich fortschrittlicheren, das er mit biologistischen Argumenten in seinen Schriften entwirft. Das Ungewöhnliche dieser Frau mag ihn gerade fasziniert und angezogen haben, aber zu leben war diese Verbindung nicht, hätte sie ihm doch eine totale Veränderung nicht nur seines Lebenswandels und Haushaltes, sondern auch seines intellektuellen Selbstbildes aufgenötigt. Und das zu einem Zeitpunkt, als er voller Selbstbewußtsein und Selbstdisziplin daranging, seine eigene »naturwissenschaftliche Weltanschauung« *coram publico* zu entwikkeln.

Wir können nicht einmal spekulieren, ob und inwieweit Nordaus

spätere, weltanschaulich gewordene Ablehnung der Frauenemanzipation eine nachträgliche Rationalisierung des Scheiterns in der Beziehung zu einer uns heute vergleichsweise emanzipiert erscheinenden Frau war. Er hat ihr seine schlechte Meinung von Frauen schließlich vorher schon in den persönlichsten Briefen an den Kopf geworfen. Sarah Hutzler hat daraufhin die Beziehung nicht abgebrochen, aber sie hat sie nicht vertieft. Sie blieb in Berlin und schrieb. Die Beziehung zwischen ihr und Nordau war am Ende freundschaftlich, was daraus zu schließen ist, daß der mittlerweile prominente Nordau im Sommer 1886, im Jahr ihrer Heirat mit Josef Kainz, eine Vorrede zu ihrem Buch *Kleine Menschen* beisteuert. In dieser Vorrede zum Buch seiner »Freundin und Genossin« wiederholt er seine gesammelten Vorurteile und Schmähungen gegen Schriftstellerinnen, nimmt sie selbst, weil sie Mutter ist und von Kindern schreibt, nur wenig galant davon aus und hält ihre im Band enthaltenen »kinderpsychologischen Studien« der zeitgenössischen »Blaustrumpf-Prosa« entgegen: »*Einer Schriftstellerin, die sich erinnert, daß sie Weib, daß sie Mutter ist, und die uns mit schöner, natürlicher Bewegtheit das Kind zeigt, ist die Sympathie eines jeden gesund fühlenden Lesers gewiß.*«[30] Wir können uns heute nur wundern, daß Sarah Hutzler den Abdruck dieser Vorrede überhaupt akzeptiert hat, denn sie ist neben ihrer Frauenfeindlichkeit vor diesem Buch vollkommen deplaziert, weil sie keinen wirklichen Bezug zum Inhalt hat. Und Nordau? War ihm deutlich, daß diese Vorrede weder ihr noch ihm selbst noch dem Buch einen Gefallen tat? Letztlich wissen wir es nicht. So wenig, wie wir wissen, wie er glauben konnte, ernsthaft um eine selbständige Frau werben zu können, wenn er ihr gleichzeitig von der mangelnden Tiefe und Beständigkeit des weiblichen Geschlechts schreibt.

Eine andere Begebenheit aus dem Jahr 1882 führt uns sehr eindrücklich Nordaus Vermittlerrolle in der Pariser ›Szene‹ vor Augen: ein Rückblick Nordaus auf seine Begegnung mit Björnstjerne Björnson, als er gerade sein ärztliches Diplom erhalten und seine Praxis eröffnet hatte. Dieser Rückblick ist nach dem Tode

30 Sarah Hutzler, Kleine Menschen. Aus dem Kinderleben. Mit einer Vorrede von Max Nordau, Berlin 1886, S. 16. Ich wurde von Petra Zudrell auf diese bisher Nordau-bibliographisch unbekannte Vorrede aufmerksam gemacht.

Björnsons 1910 geschrieben und im Feuilleton der *Neuen Freien Presse* abgedruckt, ein Nachruf mit fast 30 Jahren zeitlichem Abstand, der von der vollen Überzeugung Nordaus von seiner eigenen Bedeutung getragen ist. Er gibt indessen sehr lebendig und persönlich etwas von Nordaus Lebensumständen wieder: Nordau ist der gesellige kulturelle Mittler zwischen Kunst und Wissenschaft, Paris und Skandinavien. Zugleich hält er auch Distanz, er bleibt Beobachter und Kritiker, allen eigenen künstlerischen Ambitionen zum Trotz.

»(...) Unsere Beziehungen begannen im Herbst 1882 und dauerten über zwei Jahre. Im Sommer 1882 war Björnson mit seiner Gattin und seinen zwei Töchterchen (...) zu längerem Aufenthalt nach Paris gekommen und hatte sich hier häuslich eingerichtet. Allerdings nur summarisch. Es waren nur die gerade notwendigsten Möbel angeschafft worden und die Wohnung in der Avenue de Niel, wo die Familie vier Treppen hoch gemietet hatte, glich dem Innern eines Zeltes im Feldlager. (...)

Björnson suchte in Paris zugleich Ruhe und Anregung. (...) Er war ein rüstiger Fußgänger und wanderte oft viele Stunden lang durch die Straßen, um sich mit den Anblicken der geschichtlichen Stätten vertraut zu machen. Nicht selten lehnte er an der Brustwehr der Kais und träumte in den gekräuselten grau-grünen Seinespiegel hinab. (...) Er hatte damals gar keine französischen Beziehungen und er war zu stolz, sich um sie zu bemühen. Frankreich wußte nichts von ihm. Seine Werke waren noch nicht ins Französische übersetzt. Die Zeitungen beschäftigten sich nicht mit ihm. Seine Anwesenheit in Paris blieb unbemerkt. Französischer Umgang wäre ihm übrigens auch schwer geworden und hätte zunächst unfruchtbar bleiben müssen, denn er sprach so gut wie gar kein Französisch, obschon er es ziemlich leicht las. (...)

Björnsons Kreis setzte sich in Paris fast nur aus Skandinaviern, hauptsächlich Norwegern, zusammen. Am nächsten stand ihm Jonas Lie, der treffliche Erzähler, der sich mit Frau und Kindern dauernd hier aufhielt. (...) Ein anderer vertrauter Freund war Fritz Thaulow, der Riese, der es gerne hörte und mit einem geschmeichelten Lächeln quittierte, wenn man seine in der Tat verblüffende Ähnlichkeit mit dem sarnesischen Herkules, dem

Kopf und der Gestalt, bemerkte, und der erst viele Jahre später mit seinen wundervollen Bildern stillen und bewegten Wassers durchdringen sollte. Zu der Gruppe gehörten auch der Däne Fich, der Gründer und Eigentümer des ›Nordischen Telegraphenbureaus‹, der Finnländer Maler Ebelfelt, der trotz seiner schwedischen Muttersprache mehr Pariser und unter dem Montmartrefirnis russischer Edelmann als Skandinavier war, und Bildhauer Runeberg, der Sohn des Dichters der ›Sagen des Fähnrichs Stal‹, ferner mein Freund, der damals noch unverheiratete dänische Schriftsteller Richard Kaufmann, dessen Witwe später meine Frau, dessen Kinder meine Stiefkinder werden sollten.

Richard Kaufmann hauste in einer ungeheuren, durch zwei Stockwerke gehenden Malerwerkstatt, die weit und hoch wie das Schiff einer Kathedrale und wunderlich mit einem gotischen Altar, mittelalterlichen Heiligenstatuen aus Stein und Holz, einer Kirchenorgel mit vielen Registern und anderem frommen Gerät ausgestattet war. Hier machte ich Björnsons Bekanntschaft. (...)

Björnson nahm die Gewohnheit an, mindestens zweimal wöchentlich den Abend bei mir zu verbringen. Er kam gegen 9 Uhr und ging meist nach 11 Uhr, wenn die Unterhaltung ihn nicht bis Mitternacht fesselte, was oft genug geschah. (...) Wir hatten bald entdeckt, daß ihm ein spanischer Wein, den mir ein andalusischer Freund aus Jerez de la Frontera geschickt hatte, und ein gewisser Mandelkuchen, die Spezialität eines Zuckerbäckers vom Boulevard des Batignolles, ganz besonders schmeckten, und wir setzten ihm immer den einen und den anderen vor. (...) ›Sie entdecken meine Schwächen,‹ sagte er zu meiner Schwester und drohte ihr lächelnd mit dem Finger. Er war ihr jedoch dankbar, daß sie seinen Geschmack erkannt hatte und auf ihn zarte Rücksicht nahm. (...)

Ich kannte Björnson, als wir zu einander in Beziehung traten, als den Dichter der kernigen Bauerngeschichte ›Synnöve Sobalken‹ und des herben, energischen Schauspiels ›Ein Fallissement‹. Damals begannen ihn sittliche und psychologische Probleme zu beschäftigen, die nach dichterischer Gestaltung verlangten. An unseren Plauderabenden wurde vielerlei erörtert: Kunst, Politik, Völkerkunde, selbst Volkswirtschaft, die nicht seine starke Seite war, aber immer wieder kam er auf zwei Gegen-

stände zurück, die sein ganzes Denken erfüllten, auf die Geschlechtsmoral des Mannes und auf die dunkeln Erscheinungen des Seelenlebens. Er verfocht mit seiner gewohnten, fast gebieterischen Bestimmtheit den Lehrsatz, daß man vom Manne ebenso wie von der Frau Reinheit beim Eintritt in die Ehe fordern dürfe, und wollte meinen Einwand nicht gelten lassen, daß der Begriff der Reinheit beim Manne nicht dieselbe biologisch-anatomische Bedeutung habe wie beim Weibe. Eine eingehende Begründung meines Standpunktes verbot sich wegen der Anwesenheit meiner Schwester (...). Aus dieser Anschauung heraus entstand das Schauspiel ›Der Handschuh‹, worin ein junges Mädchen mit ihrem Bräutigam trotz inniger Liebe zu ihm bricht, weil sie entdeckt, daß er keine unbefleckte Vergangenheit hat. In dem Stück kommt ein Arzt vor, ein lebenserfahrener, weltkluger, reich gebildeter Mann, etwas skeptisch, sehr nachsichtig, allseitig wohlwollend, der der starren Moralistin das überspannte Köpfchen zurechtsetzen möchte. Diese Figur benannte Björnson zur Erinnerung an unsere Gespräche über das Thema des Stückes nach mir. Als der Dichter mir die Handschrift zeigte und ich meinen Namen im Personenverzeichnis erblickte, bat ich ihn bestimmt, seinen Arzt anders zu nennen. Er tat es widerstrebend und unvollständig. Er machte aus Nordau Nordan und so heißt der Arzt im ›Handschuh‹ bis zum heutigen Tage. Nordau bedeutet in dichterischer Ausdrucksweise auf Norwegisch der Nordwind; ›und darin ist auch etwas von Ihrer Art,‹ meinte Björnson lächelnd.

Der andere Gegenstand, der ihn ganz gefangen nahm, als er sich den ›Handschuh‹ von der Seele geschrieben hatte, waren die dunklen Seiten des Seelenlebens, das weite, dämmerige Gebiet des Unterbewußtseins, die Hystero-Epilepsie, der Hypnotismus, die Suggestion, die damals im Mittelpunkt meiner eigenen Studien standen. Er wurde nicht müde, diese Fragen mit mir zu erörtern. Ich konnte ihm nie genug über sie sagen. (...) Ich führte ihn in die Salpétrière zu Charcot, der mir wohlwollte und nicht lange vorher mein ›président de thèse‹ (Vorsitzender meiner Dissertation und Promotion) gewesen war. Ich machte ihn mit meinem armen Freund und Kollegen Gilles de la Tourette bekannt, dem Vorstand der Charcotschen Klinik, der später im Wahnsinn ster-

ben sollte. Er wohnte mit mir einigemale den Dienstagskliniken bei, die besonders starken Zulauf hatten. Von den Erklärungen verstand er nichts, aber er sah die vorgeführten Nervenkranken und verfolgte mit leidenschaftlichem Interesse die Versuche, die mit ihnen angestellt wurden. Die Eindrücke, die er empfing, verwendete er in dem mystischen Drama ›Over Aevne‹, worin ein gläubiger Pastor seine hysterisch gelähmte Frau gesundbetet und ein Wunder verrichtet zu haben meint. (...)«[31]

Nordau hat sich, wie sein Nachruf auf Björnson auch schildert, im Jahre 1884 mit Björnson zerstritten und ihn dann nie wieder gesehen. Sicherlich ist hier nicht alles erzählt. De mortuis nil nisi bene. Nordau erwähnt beispielsweise nicht, daß sich seine eigene Lebenssituation in den zwei Jahren des Umgangs mit Björnson durch das Erscheinen der *Conventionellen Lügen der Kulturmenschheit* im Jahre 1883 grundlegend gewandelt hatte. Von einem mäßig beachteten Paris-Korrespondenten und Reise-Schriftsteller war er durch den Erfolg dieses Buches zu einem international bekannten Bestseller-Autor und Kulturkritiker geworden. Er muß Ende 1882 und in der ersten Jahreshälfte 1883 sehr intensiv an diesem Buch gearbeitet haben. Im Juni 1883, das Buch erscheint im Frühherbst, lehnt Nordau sogar das lukrative und auch sonst äußerst verlockende Angebot der *Frankfurter Zeitung* ab, anläßlich der Eröffnung der transkontinentalen *Northern Pacific*-Bahnstrecke von Juli bis Oktober die USA zu bereisen und von dort Feuilletons im Stile von *Vom Kreml zur Alhambra* zu schicken.[32] Nordau hat keine Zeit. Er liest die Korrekturfahnen eines Buches, das ihn bekannt machen soll und bekannt machen wird.

31 »Erinnerungen an Björnsterne Björnson«, in: Neue Freie Presse, 18. Mai 1919, Morgenblatt, S. 1–4.

32 ZZA, A 119/89/49.

4. Kapitel Die conventionellen Lügen der Kulturmenschheit

Unbehagen in der Kultur

Das Unbehagen in der Kultur, so könnte der Titel von Nordaus *Die conventionellen Lügen der Kulturmenschheit* (1883) auch lauten, denn das allgemeine »Unbehagen« der »Kulturmenschen« in der herrschenden Kultur des ausgehenden 19. Jahrhunderts ist der Grundbefund von Nordaus Buch. Die Nähe zu Freuds *Das Unbehagen in der Kultur* (1930) ist dabei keine zufällige. Freud kannte Nordau aus seiner Zeit in Paris persönlich, er hatte ihn 1886 einmal in dessen Wohnung in der Rue de Berne aufgesucht. Der sieben Jahre jüngere Freud war mit einem Empfehlungsschreiben zu Nordau gekommen, wurde von dem Älteren wohl etwas von oben herab behandelt und fand diesen folgerichtig überheblich. Die Abneigung der beiden Herren, beide nicht-religiöse Juden deutscher Zunge, beide Mediziner, beide k.(u.)k. Schüler Charcots, beide etwas eitel und von ihrer Bedeutung überzeugt, war wohl gegenseitig und man vertiefte die Bekanntschaft nicht, auch wenn man sich anläßlich der Vorlesungen oder Soireen Charcots häufiger getroffen haben muß.[1] Freud besaß Nordaus *Conventionelle Lügen* tatsächlich und hat dieses Buch gelesen. Jahrzehnte später, nach dem Ersten Weltkrieg, hat er es Chaim Bloch als Beispiel für eine frühe jüdische Attacke auf die Religion und ihre Institutionen entgegengehalten.[2]

Dennoch hat Freud Nordau in keinem seiner Werke namentlich

1 Ernest Jones, The Life and Work of Sigmund Freud, Bd. I, New York 1953, S. 188.

2 Chaim Bloch, »Pegischati Im Freud VeHitvakchuti Ito Al Mosche Rab-

erwähnt, Nordau seinerseits Freud auch nicht. Trotz der gegenseitigen Antipathie gelang es beiden jedoch nicht, voneinander keine Notiz zu nehmen. In späteren Jahren waren sie sowohl regelmäßige Leser als auch Autoren der Wiener *Neuen Freien Presse*. Dort hat Nordau, der 1892/93 mit *Entartung* seine Psychopathologie der herrschenden Kultur vorgelegt hatte, in seinen Paris-Feuilletons die in *Entartung* entwickelte Kulturkritik immer wieder neu auf Skulptur, Malerei, Literatur und Theater angewendet. Freud hat diese zwischen 1895 und 1914 erscheinenden Dutzende von Feuilletons vielleicht nicht alle gelesen, aber sie sind ihm als Abonnenten der *Neuen Freien Presse* auch schwerlich entgangen. Desgleichen hat er die Entwicklung des Zionismus verfolgt und muß auf diese Weise von der Rolle Nordaus im Zionismus gewußt haben.

Freud hat mit den 1895 zusammen mit Breuer herausgegebenen *Studien über Hysterie* seine erste bedeutende psychoanalytische Arbeit vorgelegt. Danach begann eigentlich erst mit der *Traumdeutung* 1900 seine wissenschaftliche und publizistische Karriere. Darauf, daß Nordau, der alle psychologischen und psychoanalytischen Neuerscheinungen systematisch verfolgte, dieses Grundbuch der Psychoanalyse kannte, weist eine kurze, aber unzweideutige ironische Anspielung hin, die sich am 21.12.1907 in einem der Nordau-Feuilletons in der *Neuen Freien Presse* findet, wo Nordau aus eigener Erfahrung einen eifersüchtigen Mann schildert, dessen Frau von einem anderen Mann geträumt hatte.

Auf alle meine Einwendungen entwickelte er, lange, ehe es ein Wiener Neurologe getan, die Theorie, im Traume werde nur das Unbewußte dämmerbewußt, der Traum setze nur vorhandene Strebungen bis zur Erfüllung fort, der die Wirklichkeit Hindernisse entgegenstelle, man träume nichts, was man nicht wach gewünscht, gedacht, ersonnen habe. Es erwies sich als unmöglich, den Mann zu beruhigen und zu vernünftigeren Ansichten zu bekehren.

Diese Anspielung zeugt nicht von besonders eingehender Kenntnis oder Auseinandersetzung Nordaus mit Freud, aber sie bezeugt

benu« (Mein Treffen mit Freud und meine Diskussion mit ihm über Moses; hebräisch), in: Bitzaron 23 (1950/51), S. 101–108.

die Kenntnisnahme. Kurz: Nach den Begegnungen von 1886 gingen die beiden Ärzte sich aus dem Weg, verloren sich jedoch nicht aus dem Blick. Das ist angesichts ihrer Gemeinsamkeiten nicht verwunderlich. Beiden gemeinsam ist der ärztliche Blick auf die ganze Kultur, das Interesse an individuellen, aber auch kollektiven Erkrankungen der Psyche. Nordau ist mit seinen beiden Bänden von *Entartung* einige Jahre vor Freud der erste Denker, der die gesamte Kultur des Fin de siècle aus der Perspektive des Psychopathologen betrachtet, er ist der erste Autor überhaupt, der das gesamte Arsenal der zeitgenössischen Psychopathologie in der Kulturkritik anwendet und damit nicht den Theologen, Philosophen, Historiker oder Soziologen, sondern den Seelenarzt als Richter über Kultur und Unkultur inthronisiert. Freud ist mit seiner populär gewordenen Anwendung der Psychoanalyse *in* der Kulturkritik und *als* Kulturkritik dann derjenige, der dafür sorgt, daß diese Neuerung uns heute als eine vollkommen legitime, fruchtbare und vertraute Möglichkeit der Betrachtung und Kritik von Kultur erscheint.

In der neuartigen, psychopathologischen Analyse virtuell aller Kulturphänomene als dem Königsweg von Wissenschaft und Kritik liegt eine Gemeinsamkeit zwischen Nordau und Freud, die stärker ist als die Differenzen in der Ausbildung der jeweiligen Theoreme. Hier werden nicht mehr einzelne Krankengeschichten betrachtet, sondern Kultur als solche wird auf Krankheitssymptome hin untersucht. Nicht, wie wir nach der Lektüre von Susan Sontags Essay *Krankheit als Metapher* meinen könnten[3], die Syphilis oder die Tuberkulose sind für die beiden die Krankheit des Jahrhunderts, sondern nervöse, psychische Erkrankungen. Aber während für Nordau die »erbliche Entartung« die Krankheit ist, unter der die Kultur des Fin de siècle leidet, sind für Freud die mit der Entwicklung von Kultur verbundene Zunahme der Verdrängung und die daraus resultierenden Neurosen die Krankheit des Jahrhunderts. Hier trennen sich sowohl Diagnose als auch Therapie der beiden. Aber das Unbehagen in der Kultur des Fin de siècle ist schon damals bei beiden Anstoß und Anliegen dieser Entwicklung.

3 Susan Sontag, Krankheit als Metapher, München 1980.

Für Freud wie für Nordau ist die Religion einer der Hauptfaktoren des Unbehagens der Kulturmenschheit. Sie ist die verbreitetste und mächtigste aller Einrichtungen der Vergangenheit (Nordau[4]), sie ist »das vielleicht bedeutendste Stück des psychischen Inventars einer Kultur« (Freud[5]), aber auf dem Boden aktueller naturwissenschaftlicher Tatsachen ist sie eine »Lüge« (Nordau) oder zumindest eine unvermeidliche »Illusion« (Freud). Und auch wenn Freud dann im Sinne seiner psychoanalytischen Theorie andere Gründe des Unbehagens in der Kultur konstatiert, so ist doch der Ausgangspunkt seiner Überlegung derselbe wie bei Nordau: Individuen und Gesellschaft des Fin de siècle leben in Institutionen und Verhaltensmustern, in psychischen Dispositionen und Symbolsystemen, die nach dem Stand der naturwissenschaftlichen Erkenntnis total veraltet sind. Es besteht eine Kluft zwischen dem Stand der wissenschaftlichen Aufklärung und den tatsächlichen Lebensformen, die Unbehagen erzeugt und nach Erklärung verlangt.[6]

Dieses Unbehagen, das nach Meinung beider Autoren kein nationales, sondern ein gesamteuropäisches Phänomen ist, wird bei Freud später aus dem überproportionalen Anwachsen des kulturell formierten Über-Ich und den daraus resultierenden kollektiven neurotischen Zwängen erklärt, bei Nordau aus den »conventionellen Lügen«, welche die gesamte Kulturmenschheit in ihren Institutionen beibehält und praktiziert, obwohl sie längst durch die Wissenschaft eines Besseren belehrt ist. Bei Freud ist der Grund des Unbehagens ein allseits verbreiteter innerpsychischer, nämlich der kulturell akkumulierte seelische Druck, der durch verinnerlichte soziale, moralische, ästhetische oder juristische Normen ausgeübt wird und, wenn die Grenze der Sublimierungsfähigkeit der natürlichen Triebe überschritten ist, in Regression und Barbarei umschlägt. Bei Nordau ist der Grund ein intellektueller: Gesellschaftliche Praxis und gesellschaftliche Institutionen wie die Kirche, die

4 Max Nordau, Die conventionellen Lügen der Kulturmenschheit, Leipzig: Elischer [2]1884, S. 36.

5 Sigmund Freud, Die Zukunft einer Illusion, in: Gesammelte Werke, Bd. XIV, S. 335.

6 Zu einem ähnlichen Ergebnis wie Nordau kommt: Paolo Mantegazza, Das heuchlerische Jahrhundert, Jena 1889 (Il Secolo Tartufo, 1888).

Monarchie, der Staat, die Wirtschaft oder die Ehe stellen angesichts des naturwissenschaftlichen Erkenntnisstandes veraltete, zur Konvention geronnene Lügen dar.

Das herrschende Unbehagen, so Nordau, hat in der Geschichte nicht seinesgleichen. Ähnliche Phänomene ließen sich nur beim »Todeskampf« der antiken Welt beobachten, als die Eliten auch nicht mehr an die Lehren der Priester und Schulen glaubten und sich in Selbstmord oder Drogen flüchteten. Nordau zieht hier eine Parallele zwischen dem Niedergang Roms und der Moderne, die sich prominent zuerst bei Gibbon[7], nach Nordau dann 1917 in Spenglers *Untergang des Abendlandes* findet. Aber im alten Rom betraf dieses Unbehagen nur die Eliten, in der Gegenwart hingegen »die riesige Mehrheit aller Kulturmenschen«.[8]

»Woher nun dieser unleidliche Seelenzustand der Kulturmenschheit? (...) Woher? Aus derselben Ursache, welche die gebildeten Spätrömer mit jenem Ekel vor der Leere des Daseins erfüllte, (...) aus dem Gegensatz zwischen unserer Weltanschauung und allen Formen unseres individuellen, gesellschaftlichen und bürgerlichen Lebens. Jede unserer Handlungen widerspricht unseren Überzeugungen, verhöhnt sie, straft sie Lügen. Ein unüberbrückbarer Abgrund klafft zwischen unserer Erkenntniß, zwischen dem, was wir als Wahrheit empfinden, und den herkömmlichen Einrichtungen, unter denen wir zu leben und zu wirken gezwungen sind.«[9] *»Literatur und Kunst, Philosophie, Politik und Wirtschaftsleben, alle Erscheinungen des gesellschaftlichen und individuellen Daseins lassen also einen einzigen gemeinsamen Grundzug erkennen: die bittere Unbefriedigung über die Weltwirklichkeit.«*[10]

Was ist nun dagegenzuhalten? Nordau bekenntnishaft: *»Unsere Weltanschauung ist die naturwissenschaftliche.«*[11] Diese naturwissenschaftliche Weltanschauung beschreibt er dann in groben

7 Edward Gibbon, The History of the Decline and Fall of the Roman Empire (1776–1788), hg. v. Dero A. Saunders, New York 1985.

8 Nordau, Die conventionellen Lügen, S. 29.

9 Nordau, Die conventionellen Lügen, S. 29f.

10 Nordau, Die conventionellen Lügen, S. 19f.

11 Nordau, Die conventionellen Lügen, S. 30.

Zügen. Sie ist dadurch definiert, daß sie den gesamten Kosmos für Materie mit dem Attribut Bewegung hält, welche Naturgesetzen gehorcht, sonst nichts. Die Annahme der Existenz Gottes ist für Entstehung oder Bestand des Kosmos »unnöthig«; die Ideen von Vorsehung, Seele oder Unsterblichkeit sind »unfaßbar und unvernünftig«, weil sie zu Naturgesetzen in Widerspruch stehen.[12] Der Mensch nimmt gegenüber Pflanzen und Tieren in diesem Kosmos keine Sonderstellung ein. Alle Lebewesen sind organische Materie und entwickeln sich im Kampf ums Dasein nach dem Prinzip der Zuchtwahl, das der Menschheitsgeschichte und allen Erscheinungen von Politik und Gesellschaft zugrunde liegt.

»Das ist unsere Weltanschauung. Aus ihr ergeben sich all unsere Lebensgrundsätze und unsere Rechts- und Moralauffassung.«[13] *»Wir erkennen im Kampf ums Daseyn die Grundlage allen Rechts und aller Moral und geben täglich Gesetze und stützen fortwährend Einrichtungen, welche das freie Spiel der Kräfte absolut verhindern und den Starken und Lebensberechtigten den Gebrauch ihrer triumphsichernden Fähigkeiten wehren und den naturgemäßen Sieg über die Hinfälligen zu einem todwürdigen Verbrechen machen.«*[14]

In der Einleitung der *Conventionellen Lügen* mit dem widersprüchlichen, weil so gar nicht materialistischen, sondern biblischen Titel *Mene, Tekel, Upharsin* zeigt sich Nordau sonach ganz programmatisch. Seine hier umrissene »naturwissenschaftliche Weltanschauung« hat er nie wieder geändert oder auch nur in Frage gestellt. Sie ist die unverrückbare Basis seiner journalistischen und schriftstellerischen Arbeit, seiner Kulturkritik ebenso wie seines Zionismus. Dabei ist diese nicht eine unter verschiedenen möglichen, sie ist vielmehr für Nordau die einzig vernünftige. Und Nordau bekennt sich zu ihr, wie man sich vordem zu einer Religion, Philosophie oder Moralauffassung bekannte. Wissenschaft und moderne Naturwissenschaft werden in dieser Weltanschauung Synonyme. Wissenschaften, die nicht dem Paradigma der modernen Naturwissenschaften entsprechen, gelten damit als unvernünf-

12 Nordau, Die conventionellen Lügen, S. 31.
13 Nordau, Die conventionellen Lügen, S. 31.
14 Nordau, Die conventionellen Lügen, S. 33f.

tig. Was nicht nach Naturgesetzen sich messen läßt, ist Aberglaube, Lüge, bestenfalls veraltete, abgetane Metaphysik.

Hierin tritt Nordaus naturwissenschaftliche Weltanschauung selbstbewußt und wissentlich das Erbe des französischen Positivismus an. Wissenschaft ersetzt die Religion. »La science est donc une religion«, die Wissenschaft wird eine Religion, beschreibt Ernest Renan (1823–1892), den Nordau am Collège de France und als Mitglied der *Académie Française* in Paris noch selbst erlebt hat, diesen Vorgang ganz ohne Ironie.[15] Nur heißt diese neue Religion nicht mehr Religion, sondern naturwissenschaftliche Weltanschauung.

Schon die *Cours de philosophie positive* (1830–1842) von Auguste Comte[16], die dem Positivismus seinen Namen gegeben haben, waren programmatisch *Philosophie première* betitelt. Die »positive Philosophie«, die alle Phänomene in der Welt als unveränderlichen Naturgesetzen unterworfen betrachtet, löst in den *Cours* die Metaphysik als »erste Philosophie« ab, das positivistische, naturwissenschaftliche Zeitalter ersetzt das metaphysische. Die metaphysische Suche nach ersten Ursachen und letzten Zwecken wird von Comte (1798–1857) als unsinnig verworfen: Positive Wissenschaft ist Erforschung einer bestimmten Anzahl von Natur und Gesellschaft gleichermaßen zugrunde liegenden Naturgesetzen und ihres Zusammenhangs. Metaphysik, die seit Aristoteles' gleichnamigem Werk als die erste Philosophie und Wissenschaft gegolten hatte, weil sie von den ersten Ursachen und den göttlichen Dingen handelte[17], wird samt diesen Inhalten von Comte und seinen Schülern in die Rumpelkammer der Geschichte verbannt. Positive, empirisch orientierte Sozial- und Naturwissenschaften repräsentieren für sie nicht nur erste Wissenschaft, sondern Wissenschaft überhaupt, anders verfahrenden Wissenschaften wird das Attribut »wissenschaftlich« gar nicht mehr zugesprochen.

Entscheidend für Nordaus naturwissenschaftliche Weltanschauung ist, daß die positive Wissenschaft nichts Übernatürliches kennt

15 Ernest Renan, L'avenir de la science (1848, publiziert 1890), 23. Aufl. Paris 1929, S. 108.

16 Auguste Comte, Cours de philosophie positive, hg. v. Michel Serres, 2 Bde. Paris 1972.

17 Aristoteles, Metaphysik, 983a; 1026a; 1072b.

und anerkennt. Nichts »Transcendentales« kann jenseits der Grenzen von Natur und Naturwissenschaften behauptet werden. Der gemeinsame Nenner Nordaus mit einer ganzen Schule von positivistischen Denkern in England und Frankreich, namentlich John Stewart Mill, Herbert Spencer, Emile Littré, Ernest Renan und Hippolyte Taine, deren Werke Nordau ebenso wie dasjenige Comtes vertraut waren, ist die Überzeugung, daß alles Wissen, das wir haben können, empirisches Wissen von empirisch gegebenen Phänomenen ist.[18] Für Nordaus naturwissenschaftliche Weltanschauung sind, ganz im Sinne der positivistischen Schule, empirische Phänomene in Natur und Gesellschaft der Gegenstand von Wissenschaft. Wer behauptet, über die Empirie hinaus etwas zu *wissen*, lügt.

Nun hat Nordau selbst nie im Sinne des Positivismus empirisch geforscht. Bei ihm ist der Positivismus, was er allerdings auch bei Comte schon war, nicht Ergebnis eigener Erfahrung, sondern von vornherein Weltanschauung (vor fünfzehn Jahren hätte man hier noch »Ideologie« geschrieben). Eine »naturwissenschaftliche Weltanschauung«, an der die Kultur gemessen wird. Gemessen und für verlogen befunden. Eine Kulturmenschheit lügt, so Nordau, die einerseits in Paris in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die fortgeschrittensten naturwissenschaftlichen Forschungseinrichtungen der Welt geschaffen hatte und bewunderte, andererseits jedoch in jeder Messe den »Hokuspokus« der Transsubstantiation zelebrierte.

Dieser in Kulturkritik transformierte, populäre Positivismus Nordaus verträgt sich nur zu gut mit seinem Darwinismus. Mehr noch: Der Positivismus allein ist für Nordau noch gar keine zureichende Weltanschauung. Er hat die Metaphysik vom Thron gestoßen, aber dann sei Comte auf halbem Weg stehengeblieben, die Positivisten haben sich in Detailforschungen verloren und die Suche nach einer befriedigenden Weltanschauung sei aufgegeben worden.[19] Diese umfassende naturwissenschaftliche Weltanschauung über die empirische Feststellung des Bestehenden hinaus liefert Nordau erst der Darwinismus. Positivismus und Darwinismus

18 Vgl. Donald Geoffroy Charlton, Positivist Thought in France during the Second Empire 1852–1870, Oxford 1959, S. 5–11.

19 Nordau, Die conventionellen Lügen, S. 15.

finden in der naturwissenschaftlichen Weltanschauung in der Weise zusammen, daß der Darwinismus den Positivismus notwendig ergänzt.

Denn hatte schon der Positivismus die Grenze zwischen Natur und Gesellschaft unter dem Vorzeichen empirischer Betrachtungsweise aufgehoben und Comte die *sciences sociales* nach dem Modell der *sciences naturelles* begründet, so legitimiert nun der Darwinismus die Leugnung der Sonderstellung des Menschen im Kosmos und gibt, was Religion und Philosophie nicht mehr vermögen, im Namen des ›Naturgesetzes‹ vom Kampf ums Dasein Nordaus Weltanschauung eine vermeintlich sichere, naturwissenschaftliche »Grundlage allen Rechts und aller Moral«. Was der Positivismus aus Prinzip nicht vermag, weil er empirisch nur feststellen kann, was *ist*, nicht, was sein *soll*, reicht der Darwinismus nach: eine weltanschauliche Grundlage für das, was sein soll, die Vorschriften und Normen von Recht und Moral. Und was soll sein, im Sinne eines solchen populären Darwinismus? Evolution.

Die Evolutionstheorie wird von Nordau zur Norm erhoben. Evolution findet in der Natur nicht nur statt, sie soll und muß auch stattfinden. Evolution ist die Norm in Nordaus naturwissenschaftlicher Weltanschauung. Sie gibt ihr, anders als der Positivismus, eine Grundlage für Recht und Moral, aber auch für seine ganze Kulturkritik der *Conventionellen Lügen* und späterer Werke. Die zur weltanschaulichen Norm erhobene Evolutionstheorie vermag nämlich besonders gut die Überzeugung vom zukünftigen, unendlichen Fortschritt der Menschheit mit wissenschaftlichen Mitteln zu stützen und zu garantieren. Die Evolutionstheorie ist für Nordau wie für Millionen andere Bürgerliche des 19. Jahrhunderts der naturwissenschaftliche Stützpfeiler ihres Fortschrittsoptimismus. Für Nordau ist sie überdies Kriterium seiner Kritik am Nicht-Fortschrittlichen, an »conventionellen Lügen« und an »Entartung«.

Ist der Mensch erst einmal nicht mehr, wie in der Metaphysik, *animal rationale*, sondern wie im Darwinismus ohne *differentia specifica* ein *animal* wie alle anderen, ist der Mensch nur noch Natur wie alle andere Natur, dann ist er dem allgegenwärtigen Kampf ums Dasein aller Natur unterworfen. Die Selektion sichert das Überleben nur der Tüchtigsten und verspricht – faktisch *und* normativ zur Weltanschauung erhoben – eine ständige, unendliche

Entwicklung des Ganzen zum Besseren. Auf Kosten, ›natürlich‹, der Schwachen. »*Die unvollkommensten Individuen werden im Kampfe um den ersten Platz vernichtet und verschwinden. Der Durchschnittstypus wird fortwährend edler und besser. (...) Es ist ein Wettlauf ohne Ende, doch immer nach vorwärts.*«[20]

Die Kritik der conventionellen Lügen der Kulturmenschheit ist im einzelnen nicht so überzeugend. Aber das gleichnamige Buch ist flott geschrieben. Dieser Umstand und das sofortige Verbot des Buches in Österreich sicherten seinen Erfolg. Nur klingen die Sottisen über Religion und Adel bei Voltaire eben doch etwas frischer, die Klagen gegen die staatliche Reglementierung aller Lebensbereiche und gegen die Steuer sind altliberales Gedankengut, die Kritik des Kapitalismus und Pauperismus unterbietet analytisch wie literarisch das Jahrzehnte vorher entstandene *Kommunistische Manifest* von 1848. Das Kapitel über *Die Ehelüge* ist originell darin, daß es das neuartige Genre des Stammtisch-Darwinismus erschafft, und die Solidaritätsadresse der *Schlußharmonie* bietet Utilitarismus à la Mill für Lebenstüchtige. Daß das Ganze dem Zeitgeist immer knapp voraus ist, zeigen die hohen Auflageziffern ebenso wie die Verbote des Buchs in den reaktionärsten Monarchien. Wirklich neu ist nichts, aber es ist unbestreitbar, daß diese »naturwissenschaftliche Weltanschauung« aus dem Geiste des sonst erzlangweiligen Positivismus mit viel essayistischer Fertigkeit formuliert ist.

Die religiöse Lüge

Das Kapitel *Die religiöse Lüge* zerfällt in zwei Teile. Den ersten Teil beschäftigen die Bedürfnisse des Menschen, die zu Religion führen. Denn Furcht und das Bedürfnis nach Trost, so Nordau, lassen den Menschen seit jeher nach übernatürlicher Hilfe Ausschau halten. Ebenso unausrottbar ist die Suche nach einem Ideal und nach Erbauung, die auch aufgeklärte Menschen immer wieder in die Illusionen und den Aberglauben der Religion zurückfallen läßt. Aber

20 Nordau, Die conventionellen Lügen, S. 138.

diese Suche nach Schutz, Trost oder Erbauung durch Religion, die zum Gottes-, Seelen- und Unsterblichkeitsglauben führe, ist für Nordau noch eine »ehrliche Schwäche« des Menschen.

Lüge und Heuchelei hingegen seien die Verehrung von Glaubenssätzen, Einrichtungen, Festen, Zeremonien, Symbolen und Priestern in den positiven Religionen.[21] Der Kritik dieser institutionalisierten Heuchelei ist der zweite Teil des Kapitels gewidmet. Denn weit empörender als die individuellen Lügen trotz Aufklärung seien die Lügen des Gemeinwesens, das Religion fördere, subventioniere und belohne, obwohl deren Lehren und »Hokuspokus« allgemein anerkannten Naturgesetzen widerspreche. Atheisten hingegen würden öffentlich diskriminiert und verfolgt.[22] Dabei sei die Bibel ein widerspüchliches Machwerk und selbst als Literatur kaum zweitrangig. Pfarrer, Pastoren und Rabbiner, kurz: »Priester« seien zu behandeln wie die Medizinmänner der Rothäute,[23] denn ihre Segnungen und Gebete richten naturwissenschaftlich gesehen nichts aus.

In der Konsequenz kann Nordau nur die Trennung von Kirche und Staat fordern, um trotz der Schwächen der Individuen die religiöse Lüge wenigstens nicht noch mit staatlicher Hilfe aufrechtzuerhalten oder gar zu fördern. Das Judentum wird in Nordaus Religionskritik übrigens fast nicht erwähnt, aber das wird in den allerchristlichen Nationen vom Staat seinerzeit auch eher diskriminiert als unterstützt. In einer Anekdote von der Wiener Universität berichtet Nordau, daß fast ausnahmslos Juden sich dort (wo das möglich war) als »konfessionslos« immatrikulierten, also aus ihrem Abschied von der Religion trotz der daraus erwachsenden Nachteile keinen Hehl machten. Und es wird deutlich, daß Nordau diese Haltung gutheißt.

21 Nordau, Die conventionellen Lügen, S. 68 f.
22 S. 75 f.
23 S. 407.

Die monarchisch-aristokratische Lüge

Das Kapitel *Die monarchisch-aristokratische Lüge* hat, wie sein Titel, zwei Teile. Der erste Teil ist gegen die Monarchie gerichtet, der zweite gegen den Erbadel. Der Beginn des Kapitels knüpft gleich an die Kritik der religiösen Lüge an, denn, konstatiert Nordau, die Monarchie habe die religiöse Lüge des Gottesglaubens zur Voraussetzung; nicht so allerdings die Religion die Monarchie.[24] »Wir brauchen die Religion als Schild für die Monarchie«, müßten konsequente Monarchisten sagen und die Religion verteidigen.[25]

Denn fällt die Religion, so fällt auch die Monarchie. Nur die Legitimation »von Gottes Gnaden« mache es gegen den gesunden Menschenverstand möglich, das Erbkönigtum und damit die Herrschaft von in jeder Hinsicht kläglichen Königen zu rechtfertigen. »Unter den lebenden Monarchen civilisierter Länder« gebe es kaum einen, der als Heerführer, Schriftsteller, Gelehrter oder Künstler es zu etwas bringen würde, kaum einen, der »seinen Lebensunterhalt mit bürgerlicher Arbeit gewinnen, eine Familie gründen und erhalten könnte«.[26]

Nicht nur gemessen an der bürgerlichen Arbeitsethik Nordaus, auch gemessen an seinen darwinistischen Tüchtigkeitsidealen ist »Religion (...) die einzige Begründung des Erbkönigthums«. Sonst würde Aufklärung (!) unaufhaltsam entweder zur Staatsform der Diktatur, nämlich zur Herrschaft des Stärksten, oder zur Republik, der Herrschaft des Fähigsten führen.[27] Nordau favorisiert die Republik, aber »so lange das alte Europa in seinen gegenwärtigen Culturformen lebt, ist die Republik ein Widersinn und ein unwürdiges Spiel mit dem Namen«.[28] Die *IIIième République* und ihre Mißstände vor Augen, gebärdet sich ihr Kritiker als Jakobiner: Köpfe man nur den König, belasse aber die Vorrechte des Adels, den Einfluß des Großkapitals, die Macht der Beamtenhierarchie, so erhalte

24 S. 82.
25 S. 89.
26 S. 87.
27 S. 89.
28 S. 94.

man nur »Monarchien mit erledigtem Thron«.[29] Nur die Französische Revolution habe konsequent mit dem Monarchen auch die Institutionen der Monarchie beseitigt und einen neuen Kalender, neue Feste, neue Kleidung und eine republikanische Religion eingeführt.

So gesehen könne man nur Republikaner oder Absolutist sein: »Republikaner oder Absolutisten. Alles andere ist Heuchelei …«[30] Denn der Absolutismus habe eigentlich seine innere Logik, solange seine religiöse Legitimität nicht vom modernen Geist der Aufklärung angekränkelt sei. Sobald jedoch die religiöse Legitimität brüchig wird, stellt sich die Geschichte der Monarchien als die Erfolgsgeschichte von Abenteurern, Räubern und Aufrührern dar, in der so wenig von göttlicher Gnade sichtbar wird, wie wenn ein deutscher Sozialdemokrat per Aufruhr zur Herrschaft käme.[31] Warum sei der Sozialdemokrat weniger legitim als ein König, der einen anderen vom Thron verjagt habe?

Insofern ist auch der Konstitutionalismus, die Staatsform der konstitutionellen Monarchie, zur Posse verurteilt. Bismarck habe den Liberalen gegenüber recht, wenn er ihnen vorhalte, sie seien entweder Republikaner und dem König gegenüber illoyal oder aber dem König zu Gehorsam verpflichtet – und nicht dem Volk und den Wählern.[32] Natürlich mache auch der konstitutionelle Monarch am Parlament vorbei Politik. Fazit: »Der Constitutionalismus verurtheilt Alle, die in seiner Komödie eine Rolle spielen, zu ewiger Lüge und Heuchelei.«[33]

Das Verhältnis von Aristokratie zur Monarchie entspreche, so beginnt Nordau den zweiten Teil des Kapitels, dem von Religion und Monarchie. Ohne Aristokratie sei keine Monarchie möglich, wohl aber eine Aristokratie ohne Monarchie.[34] Nordau lehnt die Monarchie ab, nicht jedoch eine wohlverstandene Aristokratie. In der Gegenwart sei der Erbadel dekadent geworden und nutze unge-

29 S. 95.
30 S. 119.
31 S. 107–110.
32 S. 118.
33 S. 114.
34 S. 133.

rechtfertigt seine Privilegien aus. Aber im Grunde ist die Herausbildung einer Aristokratie, einer Herrschaft der Besten im Wortsinne, eine Notwendigkeit. Ganz Darwinist und nicht mehr Jakobiner, wendet sich Nordau gegen die Forderung der Französischen Revolution nach *égalité*.[35] Gleichheit vor dem Gesetz bejaht er, Gleichmacherei sei Unsinn.

Gleichheit »*steht im Widerspruch zu allen Lebens- und Entwickelungsgesetzen der organischen Welt. Wir, die wir auf dem Boden der naturwissenschaftlichen Weltanschauung stehen, erkennen gerade in der Ungleichheit der Lebewesen den Anstoß zu aller Entwickelung und Vervollkommnung. Was ist denn der Kampf um's Daseyn (...) anderes als eine stete Bethätigung der Ungleichheit?*«[36]

Der Kampf ums Dasein schafft mit der Aristokratie eine Auslese der Tüchtigen, der Nordau persönlich gewisse Privilegien gönnt. Er habe anerkannt, »*daß die Aristokratie eine natürliche und darum unvermeidliche und voraussichtlich ewige Einrichtung der Menschheit ist und mich gegen die ihr zugestandenen erblichen Ehren und Vorrechte nicht aufgelehnt, aber nur unter einer Bedingung: daß die Aristokratie wirklich aus dem besten und tüchtigsten Menschenmaterial bestehe. (...) Sie muß ursprünglich aus einer auserlesenen Gruppe hervorgegangen sein und durch Zuchtwahl ihre Vorzüge erhalten und vergrößern.*«[37]

Von darwinistischer Warte ist gegen die Aristokratie nichts einzuwenden. Wir können diese Worte indessen auch so lesen: Max Nordau stünde für einen Arbeits-Adelstitel zur Verfügung. Denn Arbeit – oder der König – adelt. Und beim »Menschenmaterial« kommt es nicht darauf an, ob es jüdisch oder christlich ist, Hauptsache tüchtig und züchtig.

35 S. 136.
36 S. 137f.
37 S. 153.

Die politische Lüge

Das Kapitel *Die politische Lüge* ist schlechthin konfus. Wie ein Altliberaler zieht Nordau gegen den »Reglementarismus« und den »Protokollarismus« des modernen Staates vom Leder.[38] Der allgegenwärtige Staat sei vollkommen übertrieben, denn er übt seine Schutzfunktionen gegenüber dem Bürger deswegen kein bißchen besser aus. »*Durch die moderne Vielregiererei, durch das endlose Schreiben, Protokollieren, Amten, Verbieten und Erlauben wird Leben und Eigentum des Individuums nicht mehr geschützt als ohne diesen ganzen verwickelten Apparat.*«[39]

Die moderne Staatsmaschine behindert an allen Ecken und Enden die freie Entfaltung der Individuen und verschwendet zugleich unnötigerweise deren Steuern durch einen aufgeblasenen, überprivilegierten Beamtenapparat. Die Steuererhebung ist geradezu zur Erpressung verkommen. Der herrschende »Fiscalismus ist die zum System erhobene Ausbeutung des Volkes«.[40] »*Nur in sehr kleinen Staaten oder in solchen mit weitgehender Decentralisation und Selbstverwaltung wird die Leistung des Bürgers nicht so unverantwortlich verpraßt; derartige Gemeinwesen nähern sich ihrer Natur und ihren Existenzbedingungen nach den Cooperativ-Genossenschaften; (...) man fühlt da jeden Nutzen und jeden Verlust unmittelbar, sieht sich durch jenen für gebrachte Opfer entschädigt.*«[41] (Kein Wunder, daß Nordau Herzls Idee der Genossenschaften im *Judenstaat* einleuchten wird!)

Dies will Nordau keineswegs als Plädoyer für die Anarchie verstanden wissen,[42] es ist jedoch auch keines für den herrschenden Parlamentarismus. Denn der ist zwar »eine logische Folge unserer Weltanschauung«, aber in seiner gegenwärtigen Form ebenfalls eine »ungeheure Lüge«. Statt des Königs prassen im Parlamentarismus die Beamtenhierarchie und die Parlamentarier. Um hier den Mißbrauch abzuschaffen, verlangt Nordau für die direkte Vertre-

38 S. 178.
39 S. 183.
40 S. 188.
41 S. 183.
42 S. 186.

tung der Wähler Wahlversammlungen, die Abgeordnete mit imperativem Mandat ins Parlament entsenden. Hierin gar nicht mehr liberal, fordert er, daß bei abweichendem Stimmverhalten die Abgeordneten ihr Mandat verlieren würden, »der Schwerpunkt des Staatsbaues läge in den Wählerversammlungen«.[43]

Soweit Nordaus Theorie. Die Praxis sieht, wie er weiß, anders aus. Statt der Selbstbestimmung des Volkes sei der Parlamentarismus eine Herrschaft weniger Egoisten und ihres Anhangs, die jeweils ihre Klientel bedienen. Der Ehrgeizige, Vulgäre, Vielversprecher und Schwätzer, nicht der Wissenschaftler und Weise wird Abgeordneter oder gar Minister. Aber Nordau versagt sich jede Utopie über den Verbesserungsvorschlag des imperativen Mandats und der Wählerversammlung hinaus. Radikalismus ist, außer im Wort, seine Sache nicht. Der Staat muß nicht weg, der Parlamentarismus soll, obgleich ungeliebt und alles andere als aristokratisch, eher realpolitisch reformiert werden. Nordau als guter Darwinist setzt auf Evolution, nicht auf Revolution.

Die wirtschaftliche Lüge

Besonders deutlich wird Nordaus Ablehnung der Revolution im Kapitel *Die wirtschaftliche Lüge*. Dort stehen sich eine scharfe, wenn auch nicht tiefgehende Kritik des Kapitalismus und eine ebenso scharfe Abwehr des Kommunismus gegenüber. Eine proletarische Revolution kommt für Nordau nicht in Frage. Zwecks Veränderung der Mißstände des Kapitalismus setzt Nordau mit wenigen Vorschlägen auf die Verbesserung der Landwirtschaft gegen den Hunger, auf die Einrichtung kostenloser staatlicher Bildungseinrichtungen für Kinder und Jugendliche, gegen die Kinderarbeit und auf die staatliche Enteignung aller Erbschaften. Andere Sozialreformen zur Bekämpfung von Armut, Arbeitslosigkeit oder Krankheit fehlen ganz. Sowohl Nordaus Kapitalismuskritik als auch seine Reformvorschläge sind merkwürdig hinter ihrer Zeit zurück.

43 S. 199.

Auffallend ist zunächst, daß Nordau entgegen seiner darwinistischen Überzeugung, den Kapitalismus nicht als die moderne, industrialisierte Form des Kampfes ums Dasein betrachtet, wie das bei einem Leser von Malthus und Darwin doch nahegelegen hätte. Der Kapitalismus gilt ihm vielmehr als unnatürlich, denn die Natur kenne weder die absolute Armut noch den absoluten Reichtum des Kapitalismus.

»*In keiner Zeit sind die Gegensätze zwischen Reich und Arm so schroff und gewaltsam gewesen wie gegenwärtig.*«[44] »*Der Reiche ist also reicher, der Arme ärmer als er je in geschichtlicher Zeit gewesen. (...) Der moderne Proletarier ist elender als der Sklave des Alterthums, denn er wird von keinem Herrn ernährt.*«[45]

Die »absolute Armut« des Proletariers besteht darin, daß er in der Industriezivilisation keine Möglichkeit mehr hat, sein natürliches Nahrungs- und Schlafbedürfnis aus eigener Kraft befriedigen zu können, und daß er an dem Tage verhungert, an dem er seine Werft, seine Fabrik oder Werkstatt versperrt findet. Andererseits hatte selbst in der Antike kein Reicher das Vermögen eines Vanderbilt, Rothschild, Krupp oder Baron Hirsch angehäuft (mit dem Baron Hirsch wird Nordau später vergeblich zwecks finanzieller Unterstützung der Zionisten verhandeln).[46]

Es folgt eine seitenlange Suada gegen Großgrundbesitzer, Spekulanten (»Schmarotzer«) und die Börse (»Die Börse ist eine Räuberhöhle ...«)[47] sowie die Großindustriellen. In der Großindustrie »nutzt ein Besitzer oder Nutznießer von Kapital die Tagelöhner aus, die ihm ihre Arbeitskraft vermiethen«.[48] Das alles ist getragen von moralischer Entrüstung, kaum von Kenntnissen der Funktionsweise des kapitalistischen Marktes. Der Blick bleibt am empörenden Äußerlichen haften. Bürgerlich-humanitär ereifert Nordau sich für die Opfer, nicht gegen die Ursachen: Ein Börsenkrach sei eine »Massenabschlachtung« der kleinen Sparer zugunsten des

44 S. 225.
45 S. 232.
46 S. 229f.
47 S. 243–246.
48 S. 249.

Großkapitals[49]; Bildung dürfe kein Gut der Privilegierten, sondern müsse Selbstzweck und allen zugänglich sein. Deshalb der gegen die Kinderarbeit gerichtete Vorschlag, analog zum Wehrdienst für alle Kinder und Jugendlichen bis zum Alter der Erwerbstätigkeit eine kostenfreie Schulbildung mit freier Verpflegung zu schaffen.[50]

Überhaupt sei die Nahrungsmittelproduktion anzufachen. Der Hunger der Bevölkerung sei unnötig und skandalös. Malthus irre, wenn er meine, nur Bevölkerungsreduktion könne den Hunger vermeiden, weil die Erde nicht mehr hergebe. Vielmehr könne durch intensivere Bewirtschaftung und technische Neuerungen der Ertrag um ein Vielfaches gesteigert werden. »Alle Civilisation drängt zur Industrie und zum Handel und lenkt von der Nahrungsmittel-Erzeugung ab.« [51] Dagegen weist Nordau auf die Notwendigkeit der Landwirtschaft hin und singt im Ton kitschiger moderner Agrar-Romantik, die dann auch im Zionismus hohe Wertschätzung erreichen wird, das Lob der Scholle. Die Stadt hingegen ist die Ursache der Entartung ihrer Bewohner.

»*Die Natur zeigt dem Menschen, daß er nicht ohne Acker leben kann, daß er des Feldes bedarf, wie der Fisch des Wassers; der Mensch sieht, daß er zu Grunde geht, wenn er sich von der Scholle losreißt, daß nur der Bauer sich ununterbrochen fortpflanzt, gesund und stark bleibt, während die Stadt ihren Bewohnern das Mark ausdörrt, sie siech und unfruchtbar macht …*« [52]

Angesichts solch pseudo-idyllischer Rückrufung der Natur und bäuerlich-gesunder Bodenständigkeit kann der stadtbewohnende, sieche Proletarier natürlich nicht mithalten und genießt nicht Nordaus Sympathien. Vom Kommunismus, dieser Proletarierbewegung, malt Nordau ein Schreckensbild. »*Der Kommunismus, wie ihn alle sozialistischen Schulen verstehen und predigen, ist die thörichte Ausgeburt einer Phantasie, die sich ohne Rücksicht auf die Weltwirklichkeit und Menschennatur blauen Träumereien hingibt.*« [53]

49 S. 248.
50 S. 266.
51 S. 278.
52 S. 288.
53 S. 291 f.

Kommunismus, da ist Nordau vor Marx stehengeblieben, ist wie bei Proudhon und Saint-Simon totale Gütergemeinschaft unter Aufhebung allen individuellen Eigentums, nicht des Eigentums an Produktionsmitteln. Ganz bürgerlicher Darwinist, hält Nordau die »Weltgütergemeinschaft« der frühen Sozialutopisten, die er für »alle sozialistischen Schulen« ausgibt, für unvernünftig, denn der Erwerb individuellen Eigentums sei beim Menschen ein aus dem Selbsterhaltungstrieb herrührender »natürlicher Lebensakt« und »Instinkt«, der selbst bei entsprechender kommunistischer Gesetzgebung unausrottbar sei.[54]

»*Nicht im Kommunismus ist also die Lösung der wirtschaftlichen Probleme zu suchen (...). Nicht nur für die Menschen, sondern auch für weitaus die meisten Thiere ist individueller Besitz der natürliche Zustand.*«[55]

Was den Menschen allerdings vom Tier unterscheidet, ist der Versuch, seinen individuellen Besitz zu vererben. Genau dies gebe es in der Tierwelt nicht und sei deswegen unnatürlich. Deswegen fordert Nordau die Abschaffung der Vererbung von Eigentum und dessen vollständige Konfiskation durch den Staat nach dem Tode des Eigentümers. »Die Vererbung muß also abgeschafft werden; das ist das einzig natürliche und darum auch einzig mögliche Heilmittel aller wirtschaftlichen Gebreste des Gesellschaftskörpers.«[56] Die Enterbung reize die Tüchtigen jeder Generation zu neuer Anstrengung und tilge außerdem die Staatsverschuldung.[57] Nur wenn so das Gesamtvermögen nach dem Solidaritätsprinzip verteilt werde, ohne individuellen Besitz aufzuheben, und auch dem modernen Verbrechen der Finanzspekulation ein Ende bereitet werde, könne sowohl dem Hunger als auch der drohenden proletarischen Revolution ein Riegel vorgeschoben werden.

Daß Enteignung nicht das einzig mögliche Heilmittel »aller wirtschaftlichen Gebreste des Gesellschaftskörpers« ist, wie Nordau einfachhin behauptet, liegt auf der Hand; daß sie, ebenso wie das umfassende staatliche Kinderbildungsprogramm eines ungeheuren

54 S. 292–295.
55 S. 293.
56 S. 298.
57 S. 298–303.

staatlichen »Reglementarismus«, »Protokollismus« und »Fiscalismus« bedarf, ist ebenso offensichtlich und bringt Nordau vollkommen in Gegensatz zu seinen liberalen, antistaatlichen Ausführungen des vorigen Kapitels. Von Ökonomie versteht er augenscheinlich nichts. Politisch ist Nordau ein den Staat und seine Steuergesetzgebung wenig liebender, eigentumsbewußter Liberaler, der sich zu dieser Haltung in Gegensatz stehende kleine Ausflüge ins Utopische gestattet, welche gerade wegen seines ernsten Eifers oft zwischen dem Peinlichen und dem Komischen schillern.

Die Ehelüge

Zwischen dem Peinlichen und dem Komischen, jedenfalls aus unserer heutigen Perspektive, bewegen sich auch viele Passagen des Kapitels *Die Ehelüge*. Selbst wenn wir nicht die Elle des Feminismus anlegen, zappelt Nordau heillos zwischen einem forcierten weltanschaulichen Darwinismus und dem Frauenbild des unfreiwilligen Junggesellen, der amouröse Verhältnisse, wenn überhaupt, nur heimlich und außerhäuslich erlebt und dem der Mut zum Eintreten für die Emanzipation der Frau ebenso abgeht wie der zur antibürgerlichen sexuellen *débauche*.

In einer merkwürdigen Mischung aus Protest und Verklemmtheit ersetzt ein immerhin vierunddreißigjähriger Junggeselle, von Beruf ausgerechnet niedergelassener Frauenarzt und Geburtshelfer, die von ihm heftig kritisierte christlich-viktorianische Ehemoral umgehend durch eine neue, avantgardistisch in naturwissenschaftlichem Gewand daherkommende: Die Ehe gerät ihm zur Veranstaltung der Erhaltung und Verbesserung der menschlichen Gattung im Sinne der Zuchtwahl mit Gebärpflicht für die nichtdegenerierte Frau. Der nicht benannte, gemeinsame Nenner zwischen beiden Formen der Moral ist, daß die Sexualität nie zwecklos, anarchisch oder ungesteuert sein darf. Ordnung, nicht nur im Geschlechterverhältnis, bleibt die erste Bürgerpflicht. Es ist zwar nicht mehr die christliche Moral, dafür nun aber eine »natürliche«, die Zuchtwahl-Ordnung, der die Sexualität untergeordnet wird.

Solche Synthese zwischen libertärer Pose und autoritären Idealen ist nur möglich auf Kosten der Frau. Aber von der Frau spricht Nordau ja gar nicht, er spricht, wie noch Generationen deutscher Männer nach ihm und wie auch die an ihn anschließenden und die Misogynie ins Prinzipielle erhebenden Autoren Weininger und Möbius[58], vom »Weib«. Was im übrigen sprachlich ganz im Einklang mit seiner darwinistischen Weltanschauung ist, nach der die Funktion des Weibchens auch bei den höheren Tieren das Gebären ist. Das Weib hat in diesem autoritären, naturwissenschaftlich verkleideten Männerdiskurs nur eine Daseinsberechtigung – Gebären. Der patriarchale Männerdiskurs hat die Methode und die Taktik gewechselt: Die sozialdarwinistische löst die jüdisch-christlich-muslimisch-religiöse Gebärpflicht ab. Daß Nordau dann sogar die Existenz der alten Jungfer bekämpft und, sicherlich in Erinnerung an seine Schwester Lotti, deren Verlust für ihre natürliche Funktion, das Gebären in der Zuchtwahl-Ehe, beklagt, gehört dann schon wieder zu den unfreiwillig komischen Seiten des Buches. Aber komisch ist Max Nordau zeitlebens nur unfreiwillig. Für Humor oder gar Selbstironie war er nicht bekannt.

Selbsterhaltung und Gattungserhaltung seien die vorherrschenden natürlichen Triebe des Menschen, beginnt Nordau seine Ausführungen. Es sei ein Zeichen der »Erschöpfung der Gattungs-Vitalität«, wenn in manchen Kulturnationen der »Gattungsakt« nicht mehr der Fortpflanzung und damit der Gattungserhaltung diene, sondern nur noch dem Vergnügen der Individuen. Die Ehe in ihren verschiedenen Formen habe in allen Kulturen und Gemeinwesen von Anfang an deshalb öffentliche Anerkennung gefunden, weil sie ursprünglich der Erhaltung des Gemeinwesens, des Stammes, des Volkes oder der Gattung diente. Nur in den modernen Kulturnationen ist sie zur Lüge pervertiert, denn in der modernen Ehe streben die Gatten nicht mehr nach Begattung zwecks Fortpflanzung, sondern nach Befriedigung ihres Egoismus, nach Vermögen, nach gesellschaftlichem Rang und Privilegien.[59]

»Man denkt bei der Eheschließung an alles: an den Salon und

58 Paul J. Möbius, Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes, 8. Aufl. Halle 1905; Otto Weininger, Geschlecht und Charakter, Wien 1903.

59 S. 309–315.

die Küche, die Promenade und das Seebad, den Ball- und Speisesaal, nur an eines denkt man nicht, an das allein Wesentliche: an das Schlafzimmer, dieses Heiligthum, aus welchem wie ein Morgenroth die Zukunft der Familie, des Volkes, der Menschheit hervorbrechen soll.«[60]

Kinder seien in der modernen Ehelüge nur noch ein unerwünschter, bestenfalls ein gleichgültiger Zufall, denn die Ehe beruhe nicht mehr auf einer »Wahlverwandtschaft« im Sinne Goethes(!) und »instinktiver Erkenntniß« eines Gattungspartners, mit dem Erhaltung und Verbesserung der Art erreicht werden kann, sondern auf dem blanken Eigeninteresse. Wo aber die instinktive Liebe bei einem der Partner fehle und das Eigeninteresse die Ehe beherrsche, sei diese nur legalisierte Prostitution. Die Folge solcher Geschlechterverhältnisse ist Entartung, Degeneration. Aber, tröstet uns Nordau, die degenerierte, kinderlose Interessenehe habe keine Zukunft. Sie fällt der Zuchtwahl zum Opfer, die in der Menschengattung ebenso wirkt wie in jedem anderen lebendigen Organismus.

»Die Degenerierten finden sich hauptsächlich in den höheren Klassen. Sie sind zugleich Folge und Ursache der selbstischen Organisation derselben. Da heiratet man nicht nach Neigung, sondern nach Rang und Vermögen. Vermögen und Rang bleiben auf diese Weise erhalten, aber ihre Besitzer gehen zu Grunde. Das ist eine Wirkung der Selbstrichtungs- und Hemmungsvorrichtungen, mit denen jeder lebende Organismus, also auch die Menschenart, ausgerüstet ist. (...) Der Selbsterhaltungstrieb der Art äußert sich also darin, daß die auf Lieblosigkeit und Selbstsucht gegründeten Familien unerbittlich ausgerottet werden.«[61]

Die Ehe als »Versorgungsanstalt« und »angenehmer Zeitvertreib« ohne Kinder, so führt Nordau aus, endet mit der »raschen Entartung der Kulturmenschheit«.[62] Unter Entartung und kapitalistischem Egoismus leidet insbesondere »das Weib«, denn es ist von Natur aus auf Ehe, Mutterschaft und Mutterschutz angelegt.

»Das Weib der Kulturvölker ist auf die Ehe als auf seine einzige

60 S. 316.
61 S. 326f.
62 S. 333.

Laufbahn und sein einziges Lebensgeschick angewiesen. Es darf nur in der Ehe die Befriedigung all seiner engeren und weiteren physiologischen Bedürfnisse erwarten. Es muß heiraten, um zur Ausübung seiner natürlichen Rechte eines voll ausgebildeten, geschlechtsreifen Individuums zugelassen zu werden, um die Weihe der Mutterschaft empfangen zu dürfen, aber auch einfach um vor materiellem Elend geschützt zu sein.« [63]

Den »Weihen« der Mutterschaft (hier entgleitet dem Atheisten Nordau bezeichnenderweise nach dem »Heiligtum« des Schlafzimmers schon wieder eine religiöse Metapher) wenig hilfreich sind besonders zwei Bevölkerungsgruppen, die nie heiraten: die alten Hagestolze, die als alternde Lüstlinge Maitressen und Bordelle finanzieren, und die alten Jungfern, für die Nordau warme Worte findet. Die alten Jungfern haben nicht nur Hohn und Spott zu ertragen, sondern bekommen auch die soziale und ökonomische Not am härtesten zu spüren. In ihrer »lebenslänglichen Einzelhaft« paaren sich »Schwermuth über ein verfehltes Dasein« und Armut.[64] Um sie und schon junge, unverheiratete Frauen davor zu schützen, sich in einer Ehe ohne Neigung oder in Prostitution zu verschachern, schlägt Nordau vor, unverheiratete Frauen seitens des Gemeinwesens finanziell so zu unterstützen, daß sie aus Neigung heiraten können.[65]

Nordau zu Ehren muß erinnert werden, daß er, wenn auch oft widerwillig, seine Schwester lebenslang genau auf diese Weise finanziell unterstützt hat. Sie war, obschon es Kandidaten gab, nie zu einer reinen Versorgungs- und Zweckheirat gezwungen. Nordaus Widerwille gegen Mitgiftjäger ist indessen so ausgesprochen groß,[66] daß wir annehmen können, daß er seiner Schwester nie die allgemein übliche Mitgift gestellt hat oder gestellt hätte – was in den meisten Fällen eine Heirat von vornherein unmöglich machte.

Aber auch hier ist Nordaus Vorschlag symptomatisch. Er fordert staatliche Fürsorge für unverheiratete Frauen mit dem Zweck von Heirat und Mutterschaft, nicht berufliche und soziale Selbständig-

63 S. 334.
64 S. 335–337.
65 S. 373.
66 Vgl. S. 315–324 u. ö.

keit der Frau, wie sie zu seiner Zeit durchaus schon gefordert wurden. Die Bestimmung der Frau, hier schlägt die naturwissenschaftliche Weltanschauung voll durch, ist eine biologische, die wie gehabt die Überlegenheit des Mannes und die Abhängigkeit der Frauen mit vermeintlich wissenschaftlicher Begründung festschreibt. Um die Ehe unbefangen zu betrachten, müsse man sich von den christlichen »Moralanschauungen« ganz losmachen.[67]

Dann jedoch stellt sich auch die Frage, ob die Monogamie überhaupt natürlich sei, wie dies die christliche und die herrschende Ehemoral behaupten. Die naturwissenschaftliche Weltanschauung meint dazu: »Der Mensch ist thatsächlich kein monogamisches Thier«,[68] der ursprüngliche »polygamische Instinkt« werde durch Kirche, Moral und wirtschaftliche Umstände allerdings so unterdrückt, daß die Monogamie als das Ergebnis jahrhundertelanger kultureller Entwicklung betrachtet werden müsse. Zur radikalen Forderung der Anerkennung der Polygamie kann sich Nordau jedoch nicht durchringen. Aber weder die Monogamie noch die lebenslange Ehe sind für ihn Einrichtungen der Natur, deswegen seien auch romantische Schwüre von ewiger Treue unnatürlich. Nordau befürwortet die Scheidung, die »fortgeschrittene Länder« eingeführt haben und verbittet sich die Diskriminierung von Geschiedenen.[69] Trotz dieser Kritik ist er keineswegs ein Revolutionär. Monogamie hin, Polygamie her, der Zweck des Weibes ist Fortpflanzung der Gattung. Deswegen ist auch die »Frauenemancipation« kein Heilmittel gegen die Ehelüge.

»Das Weib hat eine hohe und vornehme Stellung in der Kultur, weil es sich bescheidet, weil es zufrieden ist, die Ergänzung des Mannes zu sein und seine materielle Überlegenheit anzuerkennen. (...) Das voll emancipierte Weib, das sich vom Manne unabhängig, in vielen Fällen wegen aufeinanderstoßender Interessen als dessen Feindin fühlt, muß alsbald in die Ecke gedrückt sein. Das ist dann der Kampf, der rohe Kampf, und wer in demselben siegt, das ist nicht zweifelhaft. Die Emancipation bringt nothwendig Mann und Weib in das Verhältniß einer höheren und

67 S. 341–350.
68 S. 359.
69 S. 368f.

einer niedereren Race – denn der Mann ist für den Kampf ums Dasein besser ausgerüstet als das Weib (...)«[70]

Ziel der »Emancipationsprediger« sei es, dem Weibe zu ermöglichen, ohne Mann und Ehe zu leben. Das aber gefährdet die Fortpflanzung der Gattung und ist für Nordau deshalb unannehmbar. Das Weib hat als Gebärerin in einer genetisch förderlichen Ehe zur Verfügung zu stehen. Es soll seinen Mann aus Neigung wählen, hat aber nicht die Möglichkeit, keinen Mann, ein Dasein als Lesbe oder gar Kinderlosigkeit zu wählen. In solch darwinistischer Ehemoral hat die Frau unweigerlich Reproduktionsfunktion und es ist darum, so Nordau großmännisch,*»Pflicht der Gesellschaft, ihre Frauen, ihr kostbarstes Zuchtmaterial, vor physischer Entbehrung zu schützen«*.[71]

Bis in die gesellschaftliche Rollenverteilung setzt sich die biologistische Attitüde durch. Würde ein Staat Nordaus neue, darwinistische Ehemoral übernehmen, zum Gesetz machen und durch seine Bürger exekutieren lassen, würde Erhaltung und Verbesserung des »Zuchtmaterials« zum Staatsziel; Frauen würden als Gebärmaschinen funktionalisiert. Nordau hat das, dies sei hier ausdrücklich festgestellt, nicht gefordert, aber seine Sprache und Weltanschauung lassen sich ohne jede Umstände für solche Staatszwecke beleihen. Dann wird, wie Helmuth Plessner es genannt hat, die darwinistische Biologie mit staatlicher Hilfe »autoritär«.[72] Jeder biologistische Diskurs, der die Rolle der Frau auf die des »kostbarsten Zuchtmaterials« und der Gebärerin einengt, kann, wir wissen das heute aufgrund historischer Erfahrungen besser als Nordau, durch staatliche Intervention und Autorität direkt zum »Lebensborn« und zur Verleihung von Mutterkreuzen führen, verliehen, ›natürlich‹, von einem Mann. Nordau, um es noch einmal zu sagen, ist nicht dafür, sondern nur für den Text verantwortlich, den er schrieb. Und der, in seiner Mischung von Darwinismus, Männer-Rhetorik und Kitsch, ist schlimm genug:

»Die Rolle des Mannes im Gattungsleben ist die des Brod-

70 S. 371.

71 S. 372.

72 Helmuth Plessner, Die verspätete Nation (1934/35), Frankfurt/M. 1974, S. 144–164.

erwerbers, des Erhalters und Verteidigers der lebenden Generation; die Rolle des Weibes ist die einer Erhalterin der Art, einer Vertheidigerin der künftigen Generation, einer Veredlerin der Gattung durch die Zuchtwahl, indem sie unter den Männern den Kampf anregt, dessen Preis sie ist und in dem die tüchtigsten Streiter die kostbarste Beute davontragen.« [73]

Schlußharmonie

Die *Schlußharmonie* von *Die conventionellen Lügen der Kulturmenschheit* klingt, im wahrsten Sinne des Wortes, nach Zukunftsmusik. Denn die Gegenwart wird von Nordau als zutiefst dissonant empfunden: Dissonanz herrscht zwischen der naturwissenschaftlichen Weltanschauung und den gesellschaftlichen Institutionen, zwischen der Wahrheit empirischer Erkenntnis und den althergebrachten Lügen der Kultur. Die Institutionen und die Kultur des alten Europa sind, wir gehen auf ein Fin de siècle zu, überlebt und (Nordau ist ein Zeitgenosse des Baron Haussmann) vom Abriß bedroht. »Wir stehen (...) mitten in dieser Demolitionsepoche und erleiden all ihr Ungemach.« [74] Der wache Beobachter dieser Demolitionsepoche kann nur ihre »geistige Obdachlosigkeit« feststellen (das erinnert an die Metaphorik eines deutschen Philosophen nach einer späteren Demolitionsepoche).

In dieser geistigen Situation hilft, so Nordau, nicht der Rückgang in irgendeinen heilen Ursprung, sondern nur die Flucht nach vorn. »Die Umkehr ist unmöglich, der Stillstand ist es auch. Man kann nur vorwärts gehen. (...) Das ist eine Frage der natürlichen Entwickelung und des organischen Wachsthums.« [75] Die Fortentwicklung wird die Menschheit edler und besser machen, ihr steht Erhebung, nicht Erniedrigung bevor. Nordau ist Fortschrittsoptimist auf darwinistischer Grundlage. »Die Menschheit ohne Gott, ohne

73 Nordau, Die conventionellen Lügen, S. 372.
74 S. 414.
75 S. 408.

Herrscherwillkür und ohne Egoismus wird unendlich sittlicher sein...«[76] Wie das vonstatten gehen soll, regeln nicht Freiheit, Moral und Reflexion des Menschen, sondern, ob er will oder nicht, die Evolution der Natur. Die Aufklärung ist der Evolution gleichgeschaltet, die Entwicklung des Wissens bestätigt nur die Gesetze der Evolution und vollzieht sich innerhalb der allgemeinen Evolution gleichsam als Naturvorgang. Deshalb ist die Aufklärung unaufhaltsam. Sie lehrt den Menschen neue Wahrheiten, darunter Nordaus darwinistisches Glaubensbekenntnis:

»*Du bist ein Einzelthier in einer Thiergattung, Menschheit genannt. Dich regieren genau dieselben natürlichen Gesetze wie alle anderen Lebewesen. Dein Platz in der Natur ist der, den du dir durch passende Benutzung aller in deinem Organismus vorhandenen Kräfte erobern kannst.*«[77]

Die Aufklärung schneidet den Menschen vom Himmel ab, bekämpft seinen hypertrophen Anspruch auf ewiges Leben, zerstört die Religion und lehrt die Menschheit eine neue »Solidaritätsmoral«. Der Imperativ dieser Solidaritätsmoral, mit der Nordau sein Buch abschließt, lautet: »Thue Alles, was das Wol der Menschheit fördert; unterlasse Alles, was der Menschheit Schaden oder Schmerz zufügt.«[78] Das Gut und Böse der überholten jüdisch-christlichen Moralvorstellungen wird abgelöst durch die Unterscheidung von Gut und Schlecht, Nützlich und Unnütz. Es sind nicht mehr bestimmte Handlungsweisen per se als gut oder böse definiert, sondern beliebige Handlungen werden als gut oder schlecht in Hinsicht auf ihre Nützlichkeit für das allgemeine Wohl unterschieden. »Gut ist, was, wenn es verallgemeinert wäre, der Gattung günstigere Daseinsbedingungen schaffen würde.«[79] Schlecht ist umgekehrt, was bei Verallgemeinerung der Menschheit ungünstigere Daseinsbedingungen verschafft. Gut ist sonach, was die Evolution der Menschheit fördert, schlecht, was ihr entgegensteht.

Was aber soll ein Individuum dazu bewegen, im Interesse der

76 S. 415.
77 S. 416.
78 S. 417f.
79 S. 418.

Menschheit zu handeln, wenn es selbst Dinge zu tun wünscht, die nicht der Menschheit dienen? – Der Antrieb, im Sinne der Solidaritätsmoral zu handeln, ist das wohlverstandene Eigeninteresse: »*Da du ein Theil der Menschheit bist, so ist ihr Gedeihen dein Gedeihen und ihr Leiden dein Leiden. Thust du also das, was ihr gut ist, so erweist du dir ein Gutes; thust du aber das, was ihr schlecht ist, so fügst du dir ein Schlechtes zu.*«[80]

Nun ist diese Argumentation so neu nicht. Die Solidaritätsmoral Nordaus folgt in ihrem Bruch mit der traditionellen ethischen Unterscheidung zwischen Gut und Böse und in ihrer Orientierung am eigenen und allgemeinen Nutzen dem Utilitarismus John Stuart Mills. In einem wichtigen Punkt ist sie von Mills *Utilitarianism* (1861) unterschieden: Da Mill deutlich das Problem sah, daß bei ethischen Überlegungen ja gerade strittig ist, was dem »Wol der Menschheit« tatsächlich diene und darüber vollkommen verschiedene und unvereinbare Ansichten bestehen können, hatte er das größtmögliche Glück für die größtmögliche Zahl von Menschen zum Erfolgskriterium einer guten, d.h. nützlichen Handlung gemacht.

Nordau ersetzt dieses Kriterium durch dasjenige der Schaffung von günstigen Daseinsbedingungen für die Gattung, reichert also Mills Utilitarismus darwinistisch noch etwas an. Den Begründungsschwierigkeiten der Behauptung, das Handeln im Sinne des Gemeinwohls auch das eigene Wohl fördere, kann seine Solidaritätsmoral dennoch nicht entgehen.[81] Daß, um eines seiner Beispiele zu nennen, dem alten Pariser Hagestolz mit Rente, der zu seiner Maitresse gehen und alles mit ihr tun will, nur kein Kind zeugen, partout rational nicht beizubringen ist, warum er sein Eigenwohl dem Gemeinwohl unterordnen soll und warum sein angeblich gemeinwohlwidriges Verhalten ihm gar persönlich schaden solle, liegt auf der Hand. Und selbst, wenn er seine Heirats- und Zeugungsverweigerung als gemeinwohlwidriges Verhalten an-

80 S. 418f.

81 Vgl. John Stuart Mill, Der Utilitarismus, hg. u. übers. v. Dieter Birnbacher, Stuttgart 1985, bes. 4. Kapitel (»Welcherart Beweis sich für das Nützlichkeitsprinzip führen läßt«), S. 60ff.; vgl. auch das abgewogene Nachwort Birnbachers zu dieser deutschen Ausgabe.

erkennen würde, ist es ihm vielleicht vollkommen gleichgültig, ob er gegen den Nutzen der Menschheit »schlecht« handelt.

Nun kann ein Positivist und Utilitarist wie Nordau, da Gut und Böse der traditionellen Moralvorstellungen nicht mehr gelten sollen, auch nicht sagen, der alte Schwerenöter sei »böse«, wenn er zur Maitresse gehe. Nordau verurteilt ihn statt dessen als »entartet«. Wer also nicht im Sinne der utilitaristischen Solidaritätsmoral, die bei Nordau auch »natürliche Moral« heißt, »gut«, d.h. fürs Gemeinwohl nützlich handelt, ist nicht mehr »böse«, sondern verhält sich unnatürlich, unnormal und »entartet«. Er ist, als Abweichler von der natürlichen sozialen Norm, »krank« und ein Fall für die Pathologie. Im Klartext lautet das so:

»*Und da der Selbsterhaltungstrieb der Gattung die Quelle deiner Handlungen ist, so wirst du instinktiv das Gute thun und das Schlechte lassen, solange du in normaler Verfassung bist. Du wirst gegen die natürliche Moral erst dann sündigen, wenn du der krankhaften Entartung verfallen bist (...) Das ist der kurze Katechismus der natürlichen Moral, deren Quelle die Solidarität der Gattung ist.*«[82]

Hier steht, knapp zehn Jahre bevor Nordau mit seinem zweibändigen Werk *Entartung* eine Psychopathologie der ganzen Kultur des Fin de siècle vorlegen wird, das wissenschaftliche und weltanschauliche Rüstzeug dieser Kulturkritik schon bereit.[83] Wiederum erweist sich Nordau als gelehriger Adept von Auguste Comte. Es war nämlich Comte, der in der 40. Vorlesung seines *Cours de philosophie positive* die Unterscheidung von »normal« und »pathologisch« auf alle Erscheinungen des Organismus, auf den Menschen und darüber hinaus ebenso auf alle moralischen und intellektuellen Phänomene ausgeweitet hatte.

Damit wird ganz ausdrücklich ein ursprünglich biologisches und medizinisches Unterscheidungspaar auf alle Wissenschaften vom

82 Nordau, Die conventionellen Lügen, S. 419.

83 George Mosse hat mit Recht darauf hingewiesen, daß Nordaus in den *Conventionellen Lügen* umrissene »naturwissenschaftliche Weltanschauung« die Basis der in *Entartung* betriebenen Kulturkritik ist; vgl. George Mosses Vorwort zu der amerikanischen Neuausgabe von: Max Nordau, Degeneration, New York 1968, S. XV ff.

Menschen und auch auf die Moral übertragen. »Normal« und »pathologisch« werden die übergreifenden Beurteilungskriterien sowohl in den Naturwissenschaften als auch in den von Comte begründeten Sozialwissenschaften. Enorm folgenreich ist dabei, daß die Alternative des Normalen nicht einfach das Anormale ist, sondern daß das Anormale, selbst in der Sphäre des Geistes und der Moral, wie in der Medizin mit dem »Kranken« identifiziert wird. Das bringt alles Außergewöhnliche und von der statistischen Norm Abweichende, Ideen ebenso wie Verhaltensweisen, konsequenterweise in den Ruch des »Pathologischen«. Nordau, anders als vor ihm der Comte-Kenner John Stuart Mill und die Utilitaristen, bedient sich der Taxinomie von Normal versus Pathologisch und kommt schlüssig zu dem Ergebnis, daß alle von der »natürlichen« Solidaritätsmoral-Norm der Gemeinnützigkeit für die Menschheit abweichenden Individuen »der krankhaften Entartung verfallen« sein müssen. Während sich die Utilitaristen bei Abweichung von den utilitaristischen Gemeinwohl-Postulaten für äußere oder innerliche Sanktionen aussprechen[84], wird der Gemeinwohl-Verächter bei Nordau pathologisiert.

Durch die übergreifende Dichotomie von »Normal« oder »Pathologisch« agiert ein positivistischer Soziologe à la Comte mit dem terminologischen Rüstzeug des Mediziners. Er wird durch die Ausweitung dieser Dichotomie auf alle Lebensbereiche und Phänomene menschlichen Daseins zum Arzt der Gesellschaft.[85] Bei Comte hat das die klare politische Absicht, soziale Mißstände zu heilen und dadurch politische Revolutionen zu verhindern. Max Nordau ist dieser Arzt der Gesellschaft, ein gelernter Mediziner, der die Phänomene der Kulturmenschheit aus der Perspektive der Psychopathologie beurteilt, wie Comte mit der klaren Absicht, Heilung statt Revolution zu erreichen. Er steht dabei in einer französi-

84 Über die Differenzen zwischen Bentham (äußere Sanktion wie staatliche Strafen und gesellschaftliche Ächtung) und John Stuart Mill (innerliche Sanktionen wie schlechtes Gewissen) vgl. Birnbachers Nachwort zu Mill, Der Utilitarismus, S. 123f. Unverzichtbar für die neuere Utilitarismus-Diskussion: J. J. C. Smart / B. Williams, Utilitarianism for and against, Cambridge 1973.

85 Donald Geoffrey Charlton, Positivist Thought in France during the Second Empire 1852–1870, Oxford 1959, S. 47.

schen Tradition der Psychopathologie, die an Comte anschließt,[86] ist in dieser Tradition jedoch der erste, der beruflich wie sachlich gar nicht mehr Psychopathologie, sondern als Psychopathologe ganz radikal nur noch Kulturkritik betreibt. Psychopathologie und Kulturkritik sind dabei die zwei Seiten einer Medaille und eines Kopfes.

Die conventionellen Lügen der Kulturmenschheit sind sonach Krankheitsphänomene. Ihre Inkarnationen wie der ewige Junggeselle, aber auch der Priester und der Monarchist, sind krankhaft Degenerierte. Sie sind entartet in dem Sinne, daß sie der Norm des Normalen und Gesunden nicht entsprechen. Wird diese Norm wie in Nordaus »Solidaritätsmoral« dann durch den Darwinismus und den Utilitarismus vorgegeben, muß folgerichtig alles, was nicht der Evolution, der fortschrittlichen Entwicklung der Menschheit zum Besseren nützt, als »entartet« abqualifiziert werden.[87] Alles und alle, die nicht dem Nützlichkeitsideal der »natürlichen Moral« von Nordau entsprechen, gehören in den Abfalleimer nicht nur der Weltgeschichte, sondern der Klinik oder der *Morgue*. Jeder, der der natürlichen, d.h. »normalen« und gesunden Evolution und somit dem vorgesehenen Fortschritt der Menschheit nicht entspricht und nützt, ja sich solcher Norm gar weltanschaulich widersetzt, derjenige, der physisch oder geistig weder mit dem Fortschritt noch mit der Gesundheit noch mit den Interessen der Menschheit solidarisch ist und sich womöglich zu solcher Rückständigkeit bekennt, ist eben in der Logik von Nordaus Dichotomie nicht einfach ein Außenseiter oder Abweichler, er ist notwendig ein krankhaft Entarteter. Entartet ist somit jeder nicht der darwinistischen und utilitaristischen Norm Entsprechende, der dauerhaft Kranke und der wenig Lebenstüchtige ebenso wie der weltanschaulich Andersdenkende und der Außenseiter in Kunst, Literatur und Musik. Ent-

86 Vgl. Georges Canguilhem, Le normal et le pathologique, 2. Aufl. Paris 1975.

87 Es wird nicht erst hier deutlich, daß sich meine Interpretation von Nordaus »Solidaritätsmoral« sowohl in der Analyse als auch in Genealogie und Bewertung grundlegend von der affirmativen Rekonstruktion Nordaus als eines »Philosophen der menschlicher Solidarität« unterscheidet, die Meir Ben-Horin unter dem Einfluß von John Dewey in einem ansonsten sehr gelehrten und hilfreichen Buch vorgelegt hat; s. Meir Ben-Horin, Max Nordau. Philosopher of Human Solidarity, New York 1956.

artet ist, wer – willentlich oder unwillentlich – weder dem evolutionären Fortschritt noch dem Gattungsinteresse der Menschheit nützt. Eine Moral mit Folgen.

5. Kapitel Paradoxe und Privates

Pariser Briefe. Kulturbilder

Zwischen den frühen Pariser Kulturfeuilletons und der späteren, stärker theoretischen Kulturkritik liegen die Essays des 1884 erstmals, 1887 dann in »zweiter, vollständig umgearbeiteter und vielfach vermehrter Auflage« erschienenen Sammelbandes *Pariser Briefe. Kulturbilder*. Wiederum handelt es sich um zuvor in Zeitungen veröffentlichte Feuilletons, die einerseits viel Pariser Lokalkolorit vermitteln, andererseits die kulturkritischen Positionen der *Conventionellen Lügen* widerspiegeln und sogar, was die Literaturkritiken im zweiten Teil des Buches mit dem Titel *Pariser Bücher* betrifft, so manche Attacken von *Entartung* vorwegnehmen.

Vor dem Krach und *Nach dem Krach* heißen die beiden Eingangskapitel des Buches, die noch einmal Nordaus gesammelte moralische Entrüstung über die Pariser Börse ausschütten. Ausgangspunkt ist der Börsenkrach von 1882, der, ausgelöst von der Pleite der Bank Bontoux, durch den Kursverfall der Aktien an der Börse eine Finanz- und Wirtschaftskrise mit vielen Pleiten und mit massiver Arbeitslosigkeit zur Folge hatte: Die erste katastrophale Krise des Kapitalismus in Frankreich.[1] Aus der Perspektive des moralisierenden Wirtschaftskritikers, für den die Börse das »Goldene Kalb«, das falsche Idol der Pariser ist,[2] macht sich Nordau über die Krokodilstränen der »Pharisäer« lustig, die das unwahre Lob der Bescheidenheit singen, bloß weil sie nicht über genug Kapital verfügen, um an der Börse zu spekulieren. In Wirklichkeit wollen alle

1 Vgl. Pierre Miquel, Histoire de la France, Bd. II, Paris 1976, S. 108–110.

2 Max Nordau, Pariser Briefe. Kulturbilder, Leipzig: Ed. Wertig ^{2}1887, S. 1.

nicht durch ehrliche Arbeit, sondern durch Glück bei Spekulationen rasch zu Geld kommen.

Vom Niedergang des alten Pariser Salons durch den Beitritt neureicher Amerikaner handelt das Feuilleton *Ein Pariser Salon*, das Nordau zu einer umfangreichen Polemik gegen die Protzerei der neureichen, ungebildeten amerikanischen Millionäre in Paris nutzt. Das Feuilleton *Das Komödiantenthum in der Pariser Gesellschaft* hingegen schildert eine Kuriosität: den »Cirque Molieros«, in dem die Stützen der Pariser High Society selbst als Artisten auftreten. Nordau sieht darin wiederum Parallelen zum Sittenverfall in der Antike. Diese Art von Zirkus *»ist freilich auch schon dagewesen, wie der weise Salomo ja von allen Dingen behauptet. Im Rom der Kaiserzeit, im Byzanz des tiefsten Verfalls war der Mime auch die größte Persönlichkeit der Welthauptstadt; auch damals sah man Kaiser auf der Bühne um Applaus werben und Senatoren und Ritter in die Arena hinabsteigen, um als Rosselenker und selbst als Gladiatoren Lorbeern zu erkämpfen; auch damals erregte der Wettstreit der Fahrkünstler die größte Leidenschaft der Menge, ein Circusspiel war die wichtigste Staatsangelegenheit (...). Wem diese Ähnlichkeiten nicht auffallen, der hat keinen Sinn für sittengeschichtliche Analogien.«*[3]

In *Mathilde Heine* wird Nordaus lebenslange Verehrung für Heinrich Heine deutlich, die er seit seiner Jugendzeit hegt und die 1901 in seiner Rede zur Errichtung des Heine-Denkmals auf dem Friedhof von Montmartre erneut Ausdruck finden wird. Nordau hat Heines Witwe Mathilde in den Jahren vor ihrem Tode in Paris noch dreimal besucht. Er schildert sie als einfache Frau aus dem Volk. An der Ehe Heines mit dieser geistig dem Dichter nie ebenbürtigen Frau, die viele Zeitgenossen und Interpreten als Mißgriff oder Kuriosum betrachtet hätten, gebe es nichts zu romantisieren. Auf der anderen Seite sei sie jedoch auch nicht eine Bagatelle, sondern ernst zu nehmen, denn Heine sei entgegen dem Stil und Ton seiner Gedichte im Leben durchaus kein Leichtfuß gewesen. »Heine ist derjenige deutsche Dichter, der am meisten Leichtfertigkeit geheuchelt hat.«[4]

3 Nordau, Pariser Briefe, S. 53.

4 Nordau, Pariser Briefe, S. 119.

Der bekannte Autor der Conventionellen Lügen der Kulturmenschheit, 1884

In *Richard Wagner und die Pariser*, einem Text von 1883, schätzt Nordau Richard Wagner noch ganz anders ein als neun Jahre später in der brachialen Kritik von *Entartung*. Er verteidigt Wagner gegen das Unverständnis der Pariser und gegen das unflätige Auspfeifen bei der Aufführung des *Tannhäuser* durch Mitglieder des Pariser Jockey-Club. Im Feuilleton *Maxime du Camp* werden die reaktionären Schriften des gleichnamigen Schriftstellers attackiert, die ihm einen Platz in der Académie Française eingebracht haben. *Bouvard et Pécuchet*, ein Roman von Maxime du Camps Freund Gustave Flaubert, gilt Nordau hingegen einfach als langweilig. Die dort durch die gewollte Langatmigkeit der detaillierten wissenschaftlichen Deskriptionen und die Darstellung der Ideenlosigkeit der beiden kleinbürgerlichen Protagonisten Bouvard und Pécuchet angestrebte Karikatur des Positivismus und seiner Wissenschaftsgläubigkeit entgeht Nordau offensichtlich; vielleicht will er sie auch nicht wahrnehmen.

Vater Didon heißt eine Verteidigung Deutschlands gegen die Angriffe des Dominikaners Père Didon, der den Deutschen nationalen Egoismus vorgeworfen hatte. Ganz im Wir-Ton vertritt Nordau die deutsche Sache. So sei die Übersetzung aller Nationalliteraturen ins Deutsche nicht als egoistische Vereinnahmung zu verstehen, sondern als Anerkennung der kulturellen Leistung der anderen Völker. *»Wir leihen ihnen [den Dichtern von kleinen Völkern und seltenen Sprachen] das deutsche Kleid und machen sie dadurch in der Versammlung der großen Culturvölker salonfähig. (...) Unsere Dichter und Schriftsteller haben es immer für ihre heilige Aufgabe gehalten, fremde Volksthaten zu preisen und zu verherrlichen.«*[4] Der Widerspruch gegen eine anti-deutsche Attacke treibt hier Nordau zu einer nationalen Identifikation als Deutscher, die über die Identifikation als deutschsprachiger Schriftsteller weit hinausgeht. In keinem anderen Text Nordaus geht die Identifikation so weit wie in diesem, wo er im kollektiven »Wir« für das deutsche Publikum und Volk spricht. Hier fehlt ihm selbst zum Deutschen eigentlich nur der deutsche Paß.

Von seiner sozialkritischen Seite zeigt sich Nordau in der Besprechung von Jules Vallès' *Jacques Vingtras*. Dieses Werk ist die

4 Nordau, Pariser Briefe, S. 254.

romanhafte Autobiographie eines Pariser Communarden von 1871. Es veranlaßt Nordau zu Überlegungen über die Situation des akademischen Proletariats und die Gefahren einer Revolution, wenn Intellektuelle sozial deklassiert werden. Nordaus Standpunkt ist hier, wie schon in den *Conventionellen Lügen*, wiederum der einer evolutionistischen Reform, die nötig ist, um die naturwidrige Revolution zu vermeiden. Überdies, und das nimmt spätere kulturkritische wie auch zionistische Positionen vorweg, tritt er für die Möglichkeit körperlicher Arbeit der Intellektuellen ein, welche durch körperliche Ertüchtigung und, so die Juden, durch »Muskeljudentum« vor Erschlaffung und Entartung bewahrt werden könnten: *»So lange in Europa das Vorurtheil nicht besiegt ist, welches dem Besitzer durch Universitätsdiplome bescheinigter höherer Bildung jede körperliche Arbeit, jeden sogenannten Erwerb durchaus verwehrt, so lange es überhaupt Erwerbe gibt, welche für ›niedrig‹ und eines Gebildeten unwürdig gelten, so lange hat es große Gefahren, die Zahl derjenigen zu vermehren, welche höhere Bildung erwerben und dann von dieser ihren Lebensunterhalt fordern. Der Petroleur, der Nihilist, Jacques Vingtras geht aus der Gruppe der wütenden Hungerleider hervor, die ihrer Bildung nach zur obersten Klasse ihres Volkes gehören (...).«*[6]

Auch die Besprechung von Emile Zolas *Pot-Bouille* aus dem Jahre 1882 nimmt die zehn Jahre später erhobenen Vorwürfe von *Entartung* vorweg. Schauplatz dieses Romans ist ein Pariser Mietshaus, dessen Bewohner in ihren Verhältnissen untereinander sukzessiv geschildert werden. Der Roman in seinem programmatischen Realismus spart dabei kein Tabu, keine Gemeinheit, keinen Neid, keine sexuelle, intellektuelle oder kriminelle Verirrung der Hausbewohner aus. Konsequent gibt es keinen ›Helden‹ mehr; keine der Personen, keiner der Hausbewohner, sondern das Haus selbst ist die ›Hauptfigur‹ dieses Romans. Nordau sieht in alledem nur Zolas schlechte Meinung vom Bürgertum repräsentiert; er findet, daß die Roheit, Zotenhaftigkeit und Flegelei dieses Romans *»Alles hinter sich läßt, was bisher in Schrift oder Druck zu Papier gebracht wurde.«*[7] *»Ich glaube ernstlich, daß Zola gegenwärtig*

6 Nordau, Pariser Briefe, S. 323.
7 Nordau, Pariser Briefe, S. 335.

schriftstellerisch – und vielleicht sittlich – unzurechnungsfähig ist«.[8] Nordau schließt vom Roman-Inhalt auf den Geisteszustand seines Autors, zweifelt mit der klassischen Strategie der Psychopathologie des 19. Jahrhunderts dessen Zurechnungsfähigkeit an und erklärt ihn wegen der »*moral insanity*« seines Werkes selbst für irre. Und diese »*Senkgruben-Ausräumung*« würden in einer Auflage von über 100 000 Exemplaren sogar Frauen (!) zu lesen bekommen.[9] An dieser Meinung Nordaus über Zola und sein Werk hat sich bis zu *Entartung* nichts geändert; erst als Nordau im Kontext der Dreyfus-Affäre schon vor der Publikation von *J'accuse* (1898) Zola persönlich kennenlernt, wird zumindest dessen Person von der Polemik ausgenommen. Aber das geschieht fast fünfzehn Jahre nach dem Abdruck dieser Kritik.

Paradoxe

Zwei Jahre nach dem Erfolg von *Die conventionellen Lügen der Kulturmenschheit* veröffentlicht das Verlagshaus Elischer 1885 in Leipzig Nordaus nächstes Buch: *Paradoxe*. Nordau hat es im Laufe des Jahres 1884 verfaßt und hielt es auch noch nach dem Erscheinen von *Entartung* für das beste Buch, das er je geschrieben hatte, obwohl es nicht den Erfolg der *Conventionellen Lügen* erzielte.[10] In der Tat ist *Paradoxe* neben der späten *Biologie der Ethik* (1916) das am stärksten theoretische Buch Nordaus und liest sich wie eine breite Ausführung seiner eigenen naturwissenschaftlichen Weltanschauung, die in den *Conventionellen Lügen* als Ausgangspunkt gedient hatte, dort jedoch stark von der Gesellschaftskritik überlagert und kaum weiter fundiert worden war.

In *Paradoxe* nun nimmt Nordau Probleme der zeitgenössischen Diskussion in Wissenschaft, Politik und Künsten auf, um

8 Nordau, Pariser Briefe, S. 336.

9 Ibd.

10 Vgl. Nordaus Interview in: Idler IX (February 1896), S. 19. Vom Buch waren 1896 über 23 000 Exemplare verkauft.

an ihnen seine eigene Weltanschauung zu demonstrieren. Das tut er nicht in systematischer Form, sondern anhand von locker aneinandergereihten Essays, die irgendeine Frage des Zeitgeistes aufgreifen. Der Titel *Paradoxe* erklärt sich dabei – Nordau selber erläutert ihn nicht eigens – einerseits aus der Widersprüchlichkeit der Fragestellungen, andererseits aus den zum Teil paradoxen Antworten, die Nordau dem Zeitgeist und seinen Moden entgegenhält.

Eine der weltanschaulichen Alternativen der Epoche leitet das Buch ein: *Optimismus oder Pessimismus?* Wer die *Conventionellen Lügen* gelesen hatte, konnte über Nordaus Antwort nicht im Zweifel sein. Nordau ist evolutionistischer Fortschrittsoptimist. Das ist auch in *Paradoxe* seine Antwort, nachdem er den Pessimismus kritisiert hat. Den Pessimismus angesichts der Übel in der Welt, eine Art von philosophischem Pessimismus als Reaktion auf die unlösbare Theodizee-Frage, wie er ihn von Schopenhauer und Eduard von Hartmann kennt, hält Nordau für eine Frucht menschlicher »Selbstverliebtheit und Überhebung«.[11]

Denn »die Vorgänge im Kosmos mit der Elle menschlicher Vernunft zu messen«,[12] ist wegen der Begrenztheit menschlicher Erkenntnis überheblich. Und über die Gesetze des Kosmos wisse die moderne Wissenschaft noch zu wenig, um sich über die Gründe für die Existenz von Übeln Klarheit zu verschaffen und sie zu beseitigen. Sie hat, gemäß der Forderung von Auguste Comtes Positivismus, die Erforschung der Finalität zugunsten der von Kausalität ganz aufgegeben und muß dem Menschen die Illusion rauben, Endzweck der Welt zu sein. »Man glaubt und lehrt nicht mehr, daß unsere Erde der Mittelpunkt des Weltsystems und der Mensch der Endzweck der Natur sei (...).«[13] Von daher fehle einem philosophischen Pessimismus in der Moderne jede Argumentationsbasis.

Kein Argument hat auch der volkstümliche Pessimismus, die »Mieselsucht«. Er ist deshalb auch nicht argumentativ widerlegbar, sondern kann nur als Phänomen analysiert werden. Nordau beur-

11 Nordau, Paradoxe, Leipzig: Elischer ^{2}1885, S. 1f.
12 S. 5.
13 S. 9.

teilt diesen Pessimismus wiederum als Arzt und Kultur-Pathologe: Pessimismus sei die Begleiterscheinung einer noch nicht ausgebrochenen Gehirnerkrankung, vulgo Psychose. Diese zeigt sich noch bei den Größten. »Alle großen Dichter des Weltschmerzes waren zerrüttete Organismen.«[14] Diese von Nordau radikalisierte These findet sich ursprünglich bei dem von Nordau zitierten Cesare Lombroso[15] in dessen epochemachender Studie *Genie und Irrsinn* (Genio e folia, 1864). Lombroso hatte die Verwandtschaft von künstlerischem Genie und von Wahnsinn bei einzelnen Künstlern behauptet und an Fallbeispielen demonstriert, die den romantischen Geniekult einigermaßen demolieren sollten. Nordau hat schon hier, wie dann später in größerem Rahmen in den beiden Lombroso gewidmeten Bänden von *Entartung*, Lombrosos Einzelfallstudien volksnah verallgemeinert und zur generellen pathologischen Erklärung des Pessimismus mißbraucht, nämlich zum Zwecke seiner ebenso populären wie polemischen Pathologisierung.

Gesund dagegen ist nach Nordau der Optimismus. Er ist ein »Ur-Instinkt«, der allem Denken und Tun des Menschen von Natur aus zugrunde liegt. Er ist der gesunde äußere Ausdruck der Lebenskraft des Menschen, Quelle und »Synonym« von Selbstbehauptung, Bewegung, Fortschritt, Hoffnung, Leben. »Die Wahrheit ist, daß der Optimismus, ein grenzenloser, unentwurzelbarer Optimismus die Grundanschauung des Menschen bildet, das instinktive Gefühl, das ihm in allen Lagen natürlich ist. Was wir Optimismus nennen, ist einfach die Form, in der uns die eigene Lebenskraft, der Lebensvorgang in unserem Organismus zum Bewußtsein kommt. Optimismus ist also nur eine andere Bezeichnung für Vitalität, eine Bekräftigung der Thatsache des Seins.«[16]

Mehrheit und Minderheit lautet der Titel des folgenden Essays

14 S. 13.

15 Vgl. S. 64. Die deutsche Übersetzung von Lombrosos *Genie und Irrsinn* erscheint erst 1887, Nordau hat ihn also wohl in Italienisch gelesen. Zum Verhältnis von Lombroso und Nordau vgl. Mark Anderson, Typologie et caractère. Max Nordau, Cesare Lombroso et l'anthropologie criminelle, in: Max Nordau 1849–1923, hg. v. Delphine Bechtel, Dominique Bourel und Jacques Le Rider, Paris 1996, S. 121–131.

16 S. 31.

im Buch. Er enthält Nordaus paradox-provozierendes Loblied des Philisters. Der Philister steht für das Allgemeine, Herkömmliche und Ererbte, sein Gegenstück seit der Romantik, das Genie, steht hingegen für die Ausnahme, den Einfall und das Erneuernde. Lob verdient der Philister gerade dafür, daß er in seiner Resistenz gegen jede Veränderung die Ausnahme-Individuen zur Selbstbehauptung zwingt und damit, sogar gegen seinen eigenen Willen, zum Anfang substantieller Erneuerung wird, zu der die Mehrheit aus sich selbst heraus gar nicht fähig wäre. Denn irgendwann wird das durchsetzungsfähige Neue von der Mehrheit banalisiert und verallgemeinert, aber auf diese Weise angeeignet. Die Erneuerung wird dadurch zum Gemeingut gemacht, welches die fortschrittliche Entwicklung der Gattung in allen Lebensbereichen sichert.

Nicht überraschend, ist der Darwinismus auch hier der Vater des Gedankens. Denn der Philister steht für die Vererbung, das Genie für die Mutation und Erneuerung. Allerdings kritisiert Nordau Darwin und seine Jünger für deren überstarke Betonung der Unveränderlichkeit von Vererbung und damit der Arten, die die natürliche Anpassung unerklärlich mache. Nordau modifiziert hier, ohne ihn zu nennen, seinen Darwinismus im Sinne von Lamarcks Theorie der Vererbung erworbener Eigenschaften. Dabei bleiben die darwinistischen Grundsätze von Kampf ums Dasein und Zuchtwahl unangetastet bestehen, aber das Prinzip der Mutation wird aufgeweicht zum »Lebensgesetz« der Anpassung, das den Erwerb von Neuem, Originellem und Individuellem ermöglicht. Erneuerung und Anpassung der Gattung sind sonach nicht mehr eine reine Folge des Zufalls wie bei Darwins Mutation, welche die Vererbung des Immergleichen zufällig unterbricht, sondern können, gerade im Fall des Menschen, aktiv betrieben, gefördert und weitervererbt werden.[17]

Übersetzen wir diese vermeintlich theoretischen Äußerungen Nordaus in seine eigene, konkrete Lebenssituation zurück, dann ist seine Option für den Lamarckismus eine quasi-wissenschaftliche Fundierung und Legitimation der jüdischen Aufsteiger und ihrer gesellschaftlichen Assimilation: Nicht rein zufällige Selektion

17 Vgl. S. 44–47.

(Darwin), sondern die eigene vererbbare Anpassung (Lamarck), Anstrengung und Arbeit ermöglichen das Verlassen des jüdischen Ursprungsmilieus und verheißen die Durchsetzung in der bürgerlichen Gesellschaft. Es gibt keine, wie die Antisemiten meinten, unveränderlichen erblichen Eigenschaften ›des Juden‹ oder der jüdischen ›Rasse‹, sondern jeder Jude kann aus eigener Kraft im Kampf ums Dasein in der bürgerlichen Gesellschaft sich erfolgreich anpassen, sich durchsetzen und diese erfolgreichen Eigenschaften an seine Nachkommen weitervererben. Daß eine der Konsequenzen dieses jüdischen Lamarckismus das Verschwinden alles spezifisch Jüdischen im Evolutionsprozeß ist, nimmt Nordau nicht nur hin, es ist ihm in diesen Jahren sogar willkommen und unterstützt seine eigenen sozialen und nationalen Aspirationen. Aber das sagt oder schreibt Nordau nicht ausdrücklich.

Ausdrücklich münzt er den lamarckianisch gewendeten Darwinismus seiner Theorie auf das Verhältnis von Mann und »Weib«: mit ebenso vorhersehbaren Konsequenzen. »Im Weibchen herrscht also das Vererbungs-, im Männchen das Sonderbildungsgesetz vor.«[18] Kurz: Das Weib steht für das Reaktionäre und Fortschrittsfeindliche[19], der Mann für Individualität, Originalität und Fortschritt. »Weiblichkeit, das heißt die unselbständige Wiederholung der Gattungsphysiognomie (...); das Weib ist keine Persönlichkeit, sondern eine Gattung«[20], ein »geistiger Automat«.[21] Ist eine Frau unbestreitbar originell, gilt: »Die Abweichung vom Typus ist bei der Frau in hundert Fällen achtzigmal krankhaft.«[22] Die restlichen 20 % sind Mannweiber. Woraus folgt, ohne daß Nordau dies sagt, daß das Weib der geborene Philister ist und nur einige Männer das Zeug zum Genie haben. Aber das ist nur eine weitere Variation des alten Nordau-Themas von der Überlegenheit des Mannes aufgrund der Biologie. Und der Ansicht des Frauenarztes, der Frauen als ihm unterlegene, auf ihn angewiesene Patientinnen wahrnimmt.

Nordau reflektiert gar nicht eigens, daß er sich mit seinem so gar

18 S. 50.
19 Vgl. S. 56.
20 S. 52f.
21 S. 56.
22 S. 53.

nicht paradoxen Loblied auf die Philister auf die Seite der konservativen Selektion und des Normalen schlägt. Die Neuerung durch genialische ›Mutation‹ wird pathologisiert, und ein grundsätzlich kulturkonservativer Zug Nordaus tritt zutage, der in *Entartung* seinen vollendeten Ausdruck finden wird: Künstlerische Neuerung steht unter Generalverdacht, der Evolutionist Nordau steht auf der Seite der konservativen Normalen und Philister. Das Loblied auf die Philister folgt ja schließlich aus seiner eigenen, darwinistisch-lamarckianischen Kulturtheorie.

Das Kapitel *Rückblick* dient dazu, den wissenschaftlichen, materiellen und moralischen Fortschritt der Gegenwart zu bekräftigen. »Es ist nicht wahr, daß es Epochen des Rückschritts oder selbst nur des Stillstandes in der Geschichte der Menschheit gibt.«[23] Hier fehlt jede Begründung, aber immerhin nennt Nordau eine interessante Reihe von Autoren der »Bücher, die mir theuer sind« und die ihm für den wissenschaftlichen Fortschritt der Gegenwart zeugen: Fechner, Lange, Wundt, Zeller, Lazarus, Spencer, Bain, Mill, Ribot.[24] Alle diese Autoren des 19. Jahrhunderts sind ein wenig ältere Zeitgenossen Nordaus und Garanten der naturwissenschaftlichen Weltanschauung.

Im *Psycho-Physiologie des Genies und Talents* überschriebenen Kapitel, in dem Nordau zunächst zwischen Talent und Genie unterscheidet und dann eine Rangfolge von verschiedenen Sorten von Genies festlegt, spricht Nordau wie stets im streng wissenschaftlichen Ton eines Oberpriesters naturwissenschaftlicher Vernunft. Ein Talent zeichne sich dadurch aus, daß es übliche Tätigkeiten besser ausführt als seine Zeitgenossen, ein Genie dadurch, daß es etwas ganz anderes und Neues kann als die Zeitgenossen.[25] Das Genie beruht auf höherer organischer Entwicklung, Talent auf Übung.[26] Bei den Genies unterscheidet Nordau, immer streng psycho-physiologisch und in bemühter Abgrenzung zu einem rein ästhetischen Genie-Begriff, die »kogitationellen« von den »emotionellen« Genies, wobei die Emotion der Vernunft den Vorrang

23 S. 88.
24 S. 85.
25 S. 124f.
26 S. 131; 157.

lassen muß, der Künstler dem Wissenschaftler und Staatsmann. Daraus ergibt sich am Ende des Kapitels dann eine Art ›Hitliste‹ der Genies:

»*Am höchsten stehen folglich unter den Genies diejenigen, die Urtheils- mit Willensgenialität vereinigen. Das sind die Männer des Handelns, die die Weltgeschichte machen (...), die Völker geistig und stofflich formen (...)*« (z. B. Alexander, Mohammed, Cromwell, Napoleon); »*In zweiter Linie kommen die Genies des Urteils mit guter, aber nicht genialer Entwickelung des Willens, die großen Forscher, Versucher, Entdecker und Erfinder*« (z. B. Robert Meyer, Helmholtz, Robert Koch); »*Den dritten Rang nehmen die reinen Urtheilsgenies ohne entsprechende Ausbildung des Willens ein, die Denker, die Philosophen.*«[27] »*Hinter den drei Kategorien der kogitationellen Genies (...) kommen endlich die emotionellen Genies (...). Unter den emotionellen Genies nehmen wieder die Dichter den ersten Platz ein (...). Während sich bildende Künstler und Musiker auf das Erfassen und Wiedergeben solcher sinnlich wahrnehmbaren Merkmale von Bewußtseins-Zuständen beschränken müssen (...), ist der Dichter im Stande, sie scharf zu umgrenzen und so zu spezialisieren (...). Diese Rangordnung ist die allein natürliche, denn sie beruht auf organischen Voraussetzungen.*«[28]

Name dropping betreibt Nordau auch in dem Kapitel *Suggestion*, in dem die Großen der »neueren« (französischen) »Psychologie« aufgeführt werden: Charcot, Bernheim, Dumontpallier und Maguin.[29] Suggestion wird definiert als das In-Bewegung-Setzen des Willens anderer Menschen. Sie wird eingeteilt in unbewußte (d. h. unbeabsichtigte) und in bewußte Suggestion sowie in individuelle und Massensuggestion. Interessant ist hier, wie Nordau etliche Jahre vor Le Bons Werk über die Psychologie der Massen die Massensuggestion faßt. Er leugnet nämlich, gegen die Schule der Völkerpsychologie und ihre populären, nationalistischen Ableger, daß es so etwas wie einen »nationalen Charakter« oder eine

27 S. 215 f.

28 S. 217 f.

29 S. 227. Vgl. Henry F. Ellenberger, Die Entdeckung des Unbewußten, Zürich 1985, bes. S. 137 ff.

»Volksseele« gebe.[30] Wie Nordau im späteren, stark autobiographischen Kapitel über *Nationalität* ausführen wird, bestimmt sich Nationalität allein über Sprache.

Lesen wir dieses Theorem Nordaus vor dem Subtext des zeitgenössischen Antisemitismus, bestreitet er gegen die Rasseantisemiten hier implizit noch einmal die Erblichkeit spezifisch jüdischer Eigenschaften oder gar die Existenz eines Nationalcharakters des jüdischen Volkes. Dies ist auch mehr als eine Absage an eine seit Herder im deutschen Kulturraum kurrente Tradition des »Volksgeistes«, die Herder den *Geist der Ebräischen Poesie* hatte entdekken lassen.[31] Bestimmt sich gemäß Nordaus Theorem die Nationalität nicht über Nationalcharakter oder Volksgeist, sondern über Sprache und wenden wir dieses Theorem auf Nordau selbst an, ist er als deutschsprachiger Schriftsteller nicht mehr Ungar und Jude, sondern Deutscher.

Zugleich beschwört der Bismarck-Verehrer, und nicht zum ersten Mal, die Massensuggestion durch große Staatsmänner, aufgeklärte Despoten[32] und politische Genies, die gleich politischen Göttern die Volksmassen manipulieren: »Das Genie formt das Volk nach seinem Ebenbilde und wer die Volksseele studieren will, der hat dies nicht in der Masse, sondern im Gehirn der Führer zu tun.«[33] Wie schon in den Ausführungen zum Genie paaren sich hier bei Nordau ein naturwissenschaftlich-darwinistischer und ein politischer Elitismus auf Kosten der bloß »emotionellen« Kunst. Wie später in *Entartung* prophezeit, kann die Kunst einmal aufhören, nicht der Staat. Auf jeden Fall ist die Kunst dem Interesse des Gemeinwesens immer so untergeordnet wie das Genie des Künstlers dem des Staatsmannes.

Übertrieben weltanschaulich wird Nordau immer dann, wenn es um die Kunst geht. Das Kapitel *Inhalt der poetischen Literatur* besteht in einer Auseinandersetzung Nordaus mit dem Roman des

30 S. 237.

31 Johann Gottfried Herder, Vom Geist der Ebräischen Poesie, Dessau 1782/83, in: Herders Sämmtliche Werke, hg. v. Bernhard Suphan, Bd. 11, Berlin 1879 und Bd. 12, Berlin 1880.

32 Vgl. S. 71.

33 S. 238.

französischen Naturalismus, namentlich mit Zola, dem Nordau Sensations- und Effekthascherei durch Darstellung »exzeptioneller« und »krankhafter« Erscheinungen vorwirft. Nordau bestreitet den vermeintlichen Realismus des naturalistischen Romans: Ein Roman ist »eine frei erfundene Geschichte, die blos in der Phantasie des Verfassers und sonst nirgendwo vor sich gegangen ist (...) Der ›Naturalismus‹ ist darum doch ebensowenig die Natur, das wirkliche Leben, wie der Idealismus oder der Konventionalismus (...).«[34]

Der »krankhafte« Inhalt des naturalistischen Romans komme dadurch zustande, daß sowohl sein Autor Großstädter als auch sein Gegenstand die Großstadt ist. Die Großstadt aber – *Die conventionellen Lügen der Kulturmenschheit* hatten es angerissen, *Entartung* wird diese These wiederholen und erweitern – ist die Ursache des modernen Übels der Entartung und seiner Symptome wie der Nervosität und des Wahnsinns, die das Interesse des Psychopathologen erwecken müssen. Der »Irrenarzt«, so Nordau an anderer Stelle im Buch, erkennt in der modernen Literatur Formen der Geistesstörung, die ihm aus der Praxis bekannt sind. Die Großstadt, nicht das Land, ist der Ort solch krankhafter psychischer Entartung.[35]

»Er (der Dichter) lebt unter aufgeregten und in vielen Fällen krankhaft entarteten Menschen. Man vergesse nicht, daß der Großstädter einen zum Untergang bestimmten Typus der Menschheit darstellt. (...) Besonders die nervösen Störungen sind in dieser Menge häufig. Unzählige Individuen siedeln da in jenem Grenzlande zwischen der gesunden Vernunft und dem Wahnsinn, das in der letzten Zeit die Irrenärzte und Psychologen so mächtig anzieht. Sie sind noch nicht eigentlich verrückt, aber nicht mehr völlig normal. Ihre Hirnzentren arbeiten nicht, wie sie sollen. (...) Sie fühlen, denken und handeln anders als gesunde und starke Menschen.«[36]

Nordaus etwas ärmlichen Gegenentwurf zur zeitgenössischen Kloakenkunst bietet das Kapitel *Evolutionistische Ästhetik*. Für

34 S. 268 f.
35 S. 282–284.
36 S. 270.

Nordau hat Kunst dienende Funktion. Sie soll, ganz im Sinne der Solidaritätsmoral, dem Gemeinwohl und der fortschreitenden Evolution der Gattung nützen. Die Empfindung von Schönheit, so Nordau als selbsternannter Vertreter der »evolutionistischen Philosophie«[37], hat weder irgendein Apriori noch ein übersinnliches Gefühl oder irgendeine andere »metaphysische Unendlichkeitsbrühe« zur Grundlage, sondern eine Lustempfindung. Und es ist evolutionistisch-utilitaristische Regel, daß solche Lustempfindungen von Phänomenen hervorgerufen werden, die der Erhaltung und Verbesserung der Art nützen. Kurz: Als schön, weil lusterregend, gelten in der evolutionistischen Ästhetik solche natürlichen Phänomene und deren künstlerische Repräsentation, die der Evolution der Gattung Menschheit förderlich sind, z. B. Rosen-, nicht Fäulnis-Duft![38] Kunst kann bei Nordau der Repräsentation von Natur nie entkommen, so wenig wie der Mensch, wie Kultur und Geist je dem Bann der Natur entkommen können. Denn zuletzt ist in seiner »evolutionistischen Philosphie« alles Natur.

Die beiden aufeinander folgenden Kapitel *Der Staat als Charakter-Vernichter* und *Nationalität* werden besser verständlich, wenn wir sie mit dem Wissen lesen, daß es in diesen Jahren Nordaus großer Wunsch ist, als deutscher Schriftsteller anerkannt zu werden. Er hat sich mit dem Korrespondenten der Kreuz-Zeitung Eugen von Jagow eng befreundet und spielt mit dem Gedanken, nach Berlin überzusiedeln, wenn es ihm finanziell möglich ist. Seine jüdische und ungarische Herkunft möchte er am liebsten vergessen machen. In *Der Staat als Charakter-Vernichter* trompetet Nordau sein deutsches Glaubensbekenntnis heraus: Die Deutschen seien »das erste und mächtigste Kulturvolk der Erde«.[39]

Im Kapitel *Nationalität* definiert Nordau, scheinbar allgemeingültig, die Nationalität so, daß er sich selbst als »deutscher Nationalität« fühlen und bezeichnen könnte. Denn worin besteht seiner Meinung nach die Nationalität? Sie besteht nicht in der Abstammung (exit Fichtes deutsches Germanentum). Sie besteht auch

37 S. 294.
38 S. 298.
39 S. 367.

nicht in einer Rassen-Zugehörigkeit (exeunt Gobineau und Dühring), denn innerhalb der weißen Rasse gebe es keine hinreichenden nationalen Typenunterschiede. So seien die Immigrantenkinder Fontane und Chamisso »urdeutsch« (warum also nicht auch ein Berlin-Immigrant aus Pest mit Posener Vorfahren?).[40] Im Lichte der Wissenschaft, so schreibt Nordau einige Jahre vor Renans berühmt gewordener, weltanschaulich gleichgesinnter Rede über die Nation (*Qu'est-ce qu'une nation?*, 1892), sei eine anthropologische Grundlage für Nationalitätszugehörigkeit mangels empirischer Kriterien nicht zu verteidigen.[41]

Also weder die Abstammung noch gemeinsames Geschick und gemeinsame Gesetze, sondern allein die Sprache bestimmt die Nationalität. Denn die Sprache verbindet die Kultur, die Empfindung und das Handeln der Nation. Die Sprache ist das stärkste Band zwischen Menschen überhaupt, denn »die Sprache ist ganz eigentlich der Mensch selbst«[42] (damit wäre Nordau als deutschsprachiger Schriftsteller tiefinnerst und wesenhaft Deutscher). Nur die Juden (!) sind verstockt und beugen sich dieser Regel nicht. Sie halten vielmehr trotz aller Verschiedenheit der Sprachen an ihren Gewohnheiten und an ihrem Volkscharakter fest, beugen sich also der sprachlichen Definition der Nationalität nicht und können sich deswegen nicht assimilieren.

»*Kaum zu bezweifeln ist, daß z. B. die Juden von den Völkern, unter denen sie leben, hauptsächlich darum als Fremde angesehen werden, weil sie mit unbegreiflicher Verblendung und Hartnäckigkeit an äußerlichen Gepflogenheiten, wie Zeitrechnung, Feier der Ruhetage und Feste, Speisengesetze, Wahl der Vornamen u.s.w.*« – das ist exakt eine Liste der Dinge, an denen sich der Jude Nordau seit je gestört hat und die er alle aus seinem Leben verbannen wollte – »*festhalten, welche von ihren christlichen Volksgenossen völlig verschieden sind.*«[43]

Was Sprache bedeuten kann, wisse nur der, der sie einmal verleugnen mußte, schreibt Nordau aus bitterer eigener Erfahrung.

40 S. 380f.
41 S. 383.
42 S. 385.
43 S. 383f.

Wenn viele Nationalitäten in einem Staat nebeneinander leben, entstehen praktisch unlösbare Probleme. Das sei am besten in Österreich-Ungarn zu sehen, wo es zehn oder zwölf Nationalitäten gebe. Da nur »schwärmerische Politiker« an die Überwindung des Nationalitäten- d.h. des Sprachproblems durch eine einzige Weltsprache glauben könnten, sieht Nordau eine gewaltsame Lösung der Nationalitätenfrage voraus. Im Krieg der Nationalitäten und Sprachen werden die kleineren Nationen unterliegen, etwa die Tschechen und die Ungarn (!). Für das 20. Jahrhundert prophezeit Nordau viel Blutvergießen wegen der Nationalitätenkonflikte und bis zum Ende dieses Jahrhunderts die Auslöschung der kleinen Nationen durch die großen. Nur vier oder fünf große Nationen können sich in Europa halten und entwickeln.[44]

Zu klagen gebe es da nichts, im Kampf ums Dasein überleben eben nur die Starken und Tüchtigen. Die darwinistische Vernünftigkeit Nordaus legitimiert hier, dieses Mal nicht auf der individuellen, sondern auf der politischen Ebene, die nackte Gewalt in den Nationalitätenkonflikten. Nordau hat beizeiten die Seite der Starken gewählt; denn Deutschland wäre selbstverständlich unter jenen großen, siegreichen Nationen. Die Juden, die schon in der Gegenwart nicht einmal eine Nationalität haben, so die Logik Nordaus implizit, haben überhaupt keine Zukunft. Die Judenfrage löst sich, sozio-biologisch und evolutionär, durch ihr Verschwinden.[45]

»Europa wird der großen und gewaltthätigen Auseinandersetzung der Nationalitäten nicht mehr lange entgehen. (...) Die kleinen Völker, die ein Land mit anderen theilen, (...) sind zum Untergang bestimmt. (...) Es sind unheimliche Aussichten, die sich uns da eröffnen, aber sie können den nicht erschrecken, der sich mit der Härte des allgemeinen Lebensgesetzes abgefunden hat. Leben heißt Kämpfen und die Kraft zum Leben gibt das Recht zum Leben. Dieses Gesetz beherrscht die Sonnen im Weltraum

44 S. 403.

45 So zutreffend Jay Geller, Un avenir sans juifs: les écrits présionistes de Nordau, in: Delphine Bechtel, Dominique Bourel, Jacques Le Rider (Hg.), Max Nordau 1849–1923. Critique de la dégénérescence, médiateur franco-allemand, père fondateur du sionisme, Paris 1996, S. 225–243.

wie die Aufgußthierchen im Teichwasser. Es beherrscht auch die Völker (...).«[46]

Der *Blick in die Zukunft*, das Schlußkapitel des Buchs, gerät Nordau dann offen kolonialistisch. Da die vier oder fünf großen Nationen im Europa der Zukunft zwar in kulturellem und militärischem, gegenseitig respektierten Gleichgewicht leben werden, aber die Nahrungsmittelproduktion nicht mit der Bevölkerungsexplosion wird Schritt halten können,[47] werden die weißen Europäer über ihren Weltteil hinausstreben, die ganze Welt erobern und die farbigen Rassen ausrotten. Die unterlegenen »farbigen Racen« werden von der »weißen Race« »mit Stumpf und Stiel« vernichtet, denn die Farbigen sind im »Kampf ums Dasein« schlechter gerüstet, und das Resultat dieses Kampfes ist ganz buchstäblich die »Ausrottung der niedrigeren und schwächeren Racen«.[48] Das kann noch Jahrhunderte dauern, aber am Ende wird »die ganze Erde dem Pfluge und der Lokomotive der Söhne Europas unterthan sein«.[49]

Aber auch damit ist die Weltgeschichte noch nicht zu Ende. »Die Weltgeschichte ist das perpetuum mobile und sie läuft und läuft ins Unabsehbare.«[50] Die Weißen werden in den Tropen degenerieren und müssen durch Nachwuchs aus Europa regeneriert werden.[51] Zuletzt, so prophezeit Nordau in Anlehnung an die zeitgenössischen naturwissenschaftlichen Diskussionen um den von Rudolf Clausius 1850 aufgestellten zweiten Hauptsatz der Thermodynamik, den sogenannten Entropie-Satz, werden die Erde auskühlen, die Pole größer werden und die Menschheit sich um den Äquator herum ansiedeln. Was danach aus dem perpetuum mobile wird, weiß auch Nordau nicht mehr.

Mit Utopie hat das alles nichts zu tun, im Gegenteil: Der die ganze moderne Naturwissenschaft beherrschende und einst gegen den religiösen Wunderglauben gerichtete Grundsatz, daß die Natur

46 S. 401.
47 S. 406.
48 S. 409.
49 S. 410.
50 S. 410.
51 S. 412f.

keine Sprünge macht, wird hier zur Absage an alle Utopie und zum naturwissenschaftlich-weltanschaulichen Fundament einer gründlich kulturkonservativen Haltung. Da nämlich Rückschritte unmöglich oder krankhaft sind und die Kultur so wenig wie die sie beherrschende Natur Sprünge macht, bleibt nur der graduelle unendliche Fortschritt aller Kultur zum Nützlicheren, Schöneren und Besseren. Avantgarde-Kunst und andere Revolutionen bleiben in diesem Weltbild außen vor. Sie gelten als unnatürlich und damit als Krankheitsphänomen, das die Evolution anpassen oder erledigen wird.

Die Krankheit des Jahrhunderts

Der Titel *Die Krankheit des Jahrhunderts* stammt von Nordau. Und dieser Titel ist, anders als wir vermuten könnten, nicht der Titel einer theoretischen Abhandlung über das Unbehagen in der Kultur des Fin de siècle, sondern der Titel eines 1887 im Verlagshaus Elischer in Leipzig erschienenen Romans. Dieser brachte Nordau zunächst statt Geld viel Ärger ein. Denn der Verleger hatte nach vermutlich zähen, erfolglosen Verhandlungen mit dem in finanziellen Dingen wenig kompromißbereiten Nordau die Drucklegung veranlaßt, ohne von Nordau autorisiert zu sein. Das führte zum Bruch Nordaus mit dem Verlag und zu einem Urheberrechtsprozeß, den der in der *Association Littéraire Internationale* organisierte und in diesen Fragen kundige Nordau nach zwei Jahren gewann.

Das Buch war ein Erfolg und erreichte bis 1902 insgesamt sechs Auflagen. Verwunderlich ist dies nicht, denn er ist der literarisch vielleicht gelungenste Roman Nordaus. Vor allem aber handelt er, entgegen dem thesenartigen Titel, in der Gegenwart und von den brennenden politischen und weltanschaulichen Orientierungsproblemen im Deutschland der Sozialistengesetze.

Die Hauptfigur des Romans mit dem gut germanisch-deutschen Namen Wilhelm Eynhardt ist die Verkörperung der Krankheit des Jahrhunderts. Diese Krankheit heißt: Willensschwäche. Eynhardt

ist ein intellektuell und künstlerisch hochbegabter, gutaussehender junger Mann aus reichem Elternhaus, dem nach Promotion und Antritt seines Erbes die ganze Welt offensteht. Aber er ist willens- und antriebsschwach und deswegen unfähig, Entscheidungen zu treffen. Er kann sich nicht entschließen, zu heiraten und einen Hausstand zu gründen. Obwohl er geliebt wird und eine gute Partie machen würde, läßt er seine Verlobung platzen. Auch eine Berufswahl trifft der reiche Erbe nicht. Er lebt in Berlin vor sich hin, hat Sympathien für die Sozialdemokratie, aber vermag auch hier nicht, sich zu engagieren. In einem Seebad erliegt er den Reizen einer Spanierin – halb zog sie ihn, halb sank er hin. Er ergibt sich der Situation, aber nur, um die Frau durch eine heimliche Abreise und ohne ersichtliche Gründe eines Tages wieder zu verlassen, diejenige Handlung, welche die geringste Willensanstrengung kostete. Selbst den Entschluß, sich umzubringen, kann Eynhardt nicht in der Weise fällen wie ein im Roman auftretender Philosoph, den Nordau nach dem Vorbild Philipp Mainländers (Pseudonym für Philipp Batz, 1841–1876) gestaltet hat: Nachdem dieser sein Hauptwerk *Die Philosophie der Erlösung* zu Ende geschrieben hatte, welches die Erlösung in der vollkommenen Befreiung vom Willen zum Leben sieht, tötet der Philosoph sich am Tage nach dem Erscheinen seines Buches und zieht so handelnd die Konsequenz aus seiner post-schopenhauerianischen Philosophie. Aber zu einer Handlung wie dem Suizid reicht die Entschlußkraft Eynhardts nicht aus. Er kommt ebenso willenlos, wie er gelebt hat, zu Tode: Er ertrinkt bei dem Versuch, den Sohn eines Schulfreundes aus dem Wasser zu retten.

Aufs Ganze gesehen ist dieser Roman Nordaus weit weniger papieren, als Titel und These könnten vermuten lassen. Seine Stärken hat er in seitenlangen Schilderungen der Milieus von Offizieren, Bürgerlichen und Arbeitern sowie den Beschreibungen der Industrialisierung und ihrer Auswirkungen im Berlin der Gründerzeit, die in ihrer Plastizität bisweilen an die Industriegemälde des jungen Liebermann erinnern. Ausgesprochen scharf ist die Kritik des Romans an Junkertum, Bigotterie, den Offiziersallüren und dem politischen Strebertum im Kaiserreich, mutig schließlich die offene Absage an Ideologie und Praxis der Sozialistengesetze, welche zur Zeit des Erscheinens dieses Romans im Bismarck-Deutschland schließ-

lich noch galten. Hier nimmt Nordau das erste Mal seit den *Conventionellen Lügen* wieder politisch Stellung. Das ist zwar in eine Romanhandlung gekleidet, aber wegen seiner Lebensnähe und Konkretheit der Schilderungen und Situationen in Berlin weit zündender als die generalisierende, abstrakte Kritik an der »aristokratisch-monarchischen Lüge«.

Bei alledem bleibt Nordau ein liberaler Kritiker des Wilhelminismus. Die positive Identifikationsfigur des Romans ist Dr. Schrötter, ein weitgereister Armenarzt und durchaus ein idealisiertes Selbstporträt Nordaus. Dr. Schrötter ist intellektuell, moralisch und weltanschaulich auf der Höhe der Zeit. Er hat wie Nordau Sympathie für die Anliegen der Armen und Unterdrückten, auch für das Anliegen der Sozialisten in der sozialen Frage, aber nicht für deren Partei, Ideologie und Revolutionsvorstellungen. Dieser Dr. Schrötter liefert nicht nur die Diagnose der Krankheit des Jahrhunderts, den »Schwindel« von Schopenhauers Pessimismus und Verzicht auf Willensfreiheit und Willen[52], er verkörpert auch das Heilmittel: tatkräftiges, aufgeklärtes und entschlossenes Handeln zum Besten der Allgemeinheit, vor allem der Armen. Er ist die verkörperte Solidaritätsmoral Nordaus, weder ein Heiliger noch ein Asket noch ein Politiker, sondern ein aufgeklärter, aufmerksamer, ideologieferner Zeitgenosse. Hiergegen ist die Figur Eynhardts das literarische Bildnis eines deutschen Entarteten[53]: Er liegt auf der Linie eines (gemäß einem fragwürdigen Verständnis) von Schopenhauer geforderten Willens- und Handlungsverzichts, der ökonomisch durch eine ausreichende Erbschaft ermöglicht wird, also des bürgerlichen Rentiers, der aus der Position machtgeschützter Innerlichkeit heraus Mitleid mit aller Kreatur empfindet, aber, nie eingreifend, stets Beobachter bleibt.

Nordau hatte unter dem zeitgenössisch üblichen Stichwort vom »Pessimismus« den Schopenhauerianismus in *Paradoxe* noch direkt attackiert. Entartete Exemplare des Schopenhauerianismus

52 Max Nordau, Die Krankheit des Jahrhunderts, 6. Aufl. Leipzig 1902, S. 106.

53 Hans-Peter Söder hat vor allem an diesem Roman Nordaus Theorie der Entartung literaturwissenschaftlich herausgearbeitet. Vgl. Hans-Peter Söder, Disease and Health as Contexts of Modernity: Max Nordau's Theory of Degeneration, Diss. phil. Cornell 1991.

kann er, mangels einer französischen Schopenhauer-Rezeption, jedoch nur in Deutschland finden. Eynhardt hat folgerichtig keine Ähnlichkeit mit dem Typus des Pariser Entarteten, den Nordau in den *Conventionellen Lügen* vorgestellt hatte, dem echt Pariser Junggesellen-Décadent, der mit seinen Maitressen oder anderen raffinierten Begehrlichkeiten lustvoll sein Vermögen verpraßt. Eynhardt dagegen ist der willen- und lustlose deutsche Entartete. Eynhardt ist, als Typus der Entartung, wie diese selbst unfruchtbar und zum Sterben verurteilt. Er hinterläßt in der Welt weder Spuren noch Erben, sein zufälliger, für die Welt folgenloser Unfalltod bekräftigt die Geltung der natürlichen Selektion. Daß der Pariser und der Berliner Entartete sich so sehr unterscheiden, läßt mutmaßen, daß Entartung nach Nordau eine ziemlich große und verschiedene Anzahl von Phänotypen haben wird, die schließlich, wie wir sehen werden, lediglich dies gemeinsam haben, daß sie zur unendlichen Evolution der Gattung nichts beitragen können oder wollen.

Seelenanalysen

Im Jahr 1892 erscheint im Verlag des Vereins der Bücherfreunde in Berlin eine Sammlung von fünf Novellen Nordaus unter dem Titel *Seelenanalysen*. Wieder, wie im Fall des Romans *Die Krankheit des Jahrhunderts*, handelt es sich um einen eher ›theoretischen‹ Titel eines literarischen Werkes; wieder ist in diesem Titel die Nähe zur Psychoanalyse mindestens terminologisch gegeben, wenn auch die Seele erst nach Freud im 20. Jahrhundert auch in der Alltagssprache gemeinhin zur »Psyche« mutierte und seitdem mit ihrem alten griechischen Namen benannt wird, der wissenschaftlich neutral klingt und dem der religiöse Beiklang von »Seele« fehlt. Die Seelenanalyse wird zur Psychoanalyse. Dem Inhalt nach haben diese Novellen, die nur ihrer Kürze, nicht ihres literarischen Charakters wegen Novellen genannt werden können, allerdings nichts mit Freud zu tun, denn das Unbewußte, Kindheit oder Sexualität werden kaum thematisiert. Vielmehr erinnern sie in ihren genauen Beschreibungen von Seelenregungen und Psychologie der Män-

nerfiguren an zeitgenössische Erzählungen Fontanes und besonders Schnitzlers, die in ähnlicher Weise vor dem Unbewußten und seiner Thematisierung gerade haltmachen.

Unter den fünf Novellen *Ein Sommernachtstraum*, *Blasiert*, *Panna*, *Die Kunst zu altern* und *Wie Frauen lieben* ist *Blasiert* symptomatisch für Nordaus sattsam bekannte naturwissenschaftliche Weltanschauung und den geringen Wert und Platz des Individuums darin. *Blasiert* ist die sehr kurze Geschichte des Fürsten Ludwig von Hochstein-Falkenburg-Gerau, eines Offiziers im Deutsch-Französischen Kriege, der aufgrund seiner Herkunft im Leben und bei seiner Selbstverwirklichung immer nur Erfolg hatte. Er mußte, hierin ein Bruder Wilhelm Eynhardts, nie um etwas kämpfen, weder bei Frauen noch beim Militär noch als Poet noch als Großwildjäger. Mit Anfang Dreißig ist er unzufrieden, menschenverachtend und blasiert, weil er nie ernsthaft gefordert wurde. Nichts, auch der Schlachtenlärm nicht, vermag ihm eine Leidenschaft zu entlocken. Er fällt, so der Rahmen der Erzählung, am 16.8.1870 nach einem siegreichen Angriff mit einer selbstironischen Bemerkung auf den Lippen. Beim Angriff nämlich ist ihm folgendes Erlebnis widerfahren, in dessen Beschreibung Nordau seine Weltanschauung packt:

»*Jetzt grübelte und krittelte er nicht mehr. Ihm war, als wäre der Zweifelsgeist aus ihm getrieben (...) Dieser ich-stolze Mann, der sein Glück immer in der unbeschränkten Bethätigung seiner Persönlichkeit gesucht hatte, fand nun sein Selbst bis zur Nichtwahrnehmbarkeit zusammenschrumpfen. Er war nur noch ein Steinchen in einer Mosaik, die erst in ihrer Gesamtheit ein hohes Meisterwerk bildete. Ein Mächtiges, man nenne es Naturgesetz oder den Willen, dessen Kundgebung die Weltgeschichte ist, war in ihn eingezogen und hatte von ihm vollen Besitz ergriffen. Nicht er lenkte jetzt sein Geschick, es wurde von einem Unbekannten außer ihm bestimmt. Wäre er nun die erste Menschenerscheinung auf Erden gewesen, ein Newton, ein Goethe, ja ein welterlösender Christus, jetzt hätte er nicht mehr gewogen als der namenlose märkische Ackerknecht neben ihm, jetzt hätte er im Mechanismus der Weltgeschichte nur den Wert einer Dutzendschraube oder Niete gehabt. Und seltsam – diese Auflösung seiner Individualität in eine Gesamtheit (...) erregte in ihm weder*

Unbehagen noch Bedauern. Im Gegenteil, es war eine unbekannte Wonne, die ihn durchströmte und leise Schauer seinen Rücken entlang rieseln machte.« [54]

Die Selbstauflösung des Individuums als Lust – das ist die Botschaft, die Nordau den ›entarteten‹ Individualisten entgegenhält, nicht ahnend, daß er mit dieser kleinen Kriegsszene eine Denkfigur und eine Literatur vorwegnimmt, die nach den *Stahlgewittern* des Ersten Weltkrieges in totalitären Ideologien bestimmend wird. Was hier als schöne Literatur daherkommt, beschreibt nicht mehr und nicht weniger als die für lustvoll ausgegebene Selbstauflösung des adligen und altbürgerlichen Individuums in den Massen der Massengesellschaft, mit denen das männliche Individuum nie näher in Berührung kommt als im modernen Krieg. Gegen den die Massen verachtenden Elitismus und Aristokratismus der meisten Autoren des Fin de siècle von Baudelaire bis Nietzsche setzt Nordau auf den Tod des vereinzelten bürgerlichen Subjekts in der Masse. Er setzt auf die Überwindung von Vereinzelung und Egoismus im Dienste des Gemeinnutzens, sei es im Rahmen seiner »Solidaritätsmoral«, sei es in der Hingabe an Wissenschaft und Politik, sei es auf dem Schlachtfeld.

Jene oben in der Novelle beschworene, wonnevolle »Auflösung seiner Individualität in eine Gesamtheit« ist nicht zuletzt ein Phantasma und eine Denkfigur, die für Nordaus Engagement im Zionismus persönliche Bedeutung gewinnen wird. Hier ist dieser Gedanke von ihm selbst auf den Begriff gebracht: Er hat in späteren Jahren seine Individualität bis an den Rand der gesundheitlichen Selbstzerstörung in den Dienst des Zionismus gestellt, wenn auch nicht so extrem wie sein Freund Herzl, der über seine Gesundheit hinaus auch die Finanzen seiner Familie für den Zionismus geopfert hat.

Dies ist sicher keine hinreichende Erklärung für das extreme persönliche Engagement dieser Männer bei ihrem Einsatz für den Zionismus. Aber es ist sicher, daß die äußeren Motive wie die Dreyfus-Affäre, die russischen Pogrome und der überall spürbare Antisemitismus bei jedem der beiden auf jene emotionale Bereitschaft zur »Auflösung seiner Individualität in eine Gesamtheit« trifft, die

54 Max Nordau, Seelenanalysen, Berlin 1892, S. 56 f.

die fast totale, auch emotionale Hingabe an die Sache der zionistischen Bewegung als diese »Gesamtheit« nur wenige Jahre später ermöglicht. Vor der Hinwendung zum Zionismus ist bei Herzl und Nordau diese Denkfigur noch anders besetzt: Herzl träumt davon, der jüdischen Sache damit zu dienen, daß er als jüdische Führerfigur dem Papst die Juden zur Taufe zuführt, Nordau proklamiert die dem Fortschritt der Menschheit dienliche Aktivität in Wissenschaft und Kunst. Aber erst die zionistische Bewegung erlaubt das totale Einbringen ihrer Individualität in eine Gesamtheit, in ein Kollektiv. Und Nordau bekennt in *Meine Selbstbiographie* später dann nur zu deutlich, wie sehr die Arbeit für den Zionismus seinem Leben Sinn verliehen hat.

Der Brief-Freund

Keinem anderen und keiner anderen hat Max Nordau in den zehn Jahren zwischen dem Erscheinen von *Paradoxe* im Jahre 1885 und seinem Engagement für den Zionismus ab 1895 so häufig geschrieben wie Eugen von Jagow. Nach dem Inhalt der Briefe Nordaus zu schließen, war Eugen von Jagow in diesen Jahren einer von Max Nordaus engsten Freunden in Paris. Selbst seiner Schwester hat Nordau zeitlebens nicht so viele Briefe geschrieben wie diesem Freund, nämlich über 320 Stück, obwohl sie doch in derselben Stadt lebten und arbeiteten und sich mindestens im Wochenabstand sahen.

Daß es in all den Jahren von 1886 bis 1902, die dieser Briefwechsel anhält, in der Briefanrede stets heißt »Mein hochverehrter Herr von Jagow«, später auch »Mein lieber Herr von Jagow«, ist kein Zeugnis wider die Intensität dieser Freundschaft. Das »Du« hätte in keiner Weise den Umgangsformen dieser intellektuell feinsinnigen und künstlerisch hochgestimmten, idealistischen Männerfreundschaft entsprochen. Gerade das Distanz schaffende »Sie« der beiden ermöglichte das vorsichtige, manchmal stark stilisierte wechselseitige Sich-Offenbaren von Erfahrungen, Gefühlen und Gesinnungen, das so intim wird, wie der Ehrenkodex

und die Selbstachtung der beiden Männer es eben zulassen. Es ist durchaus fraglich, ob Nordau sich jenseits seines dreißigsten Lebensjahres überhaupt jemals noch mit einem Manne geduzt hat; in seinen erhaltenen Briefen gibt es jedenfalls kein Anzeichen dafür.

Die Briefe von Jagows an Nordau sind, soweit bekannt, leider nicht erhalten. Auch in den *Erinnerungen* fällt sein Name nicht, aber das hat, wie wir später sehen werden, triftige Gründe. Wer also war Eugen von Jagow? Die ausführlichste Lebensbeschreibung dieses Mannes stammt aus der Feder seines Sohnes Clemens von Jagow, der die Briefe Nordaus aus dem Nachlaß seines Vaters an das Zionistische Zentralarchiv weitergab und die folgende Lebensskizze beilegte:

»Eugen von Jagow wurde am 6.3.1849 in Aulosen/Altmark als Sohn des Rittergutsbesitzers und Rittmeisters a.D. Wilhelm von Jagow und der Clemence, geb. von L'Estocq geboren. Er hatte zwei ältere und einen jüngeren Bruder. Mit dem letztern verbrachte er seine Jugend überwiegend mit der Mutter in Berlin, wo er auch, der Huguenotten-Tradition der mütterlichen Familie folgend, das Französische Gymnasium besuchte. Der deutsch-französische Krieg von 1870 unterbrach das gerade in München begonnene juristische Studium. Mein Vater meldete sich freiwillig bei den 3. Gardeulanen und blieb auch nach dem Krieg aktiv. Der Gardeleutnant in Potsdam muß in der damaligen Zeit ein Außenseiter gewesen sein. Allem Musischen aufgeschlossen – er spielte künstlerisch vollendet Klavier – begann er schon in seinen Soldatenjahren mit Dichtungen. (...) Obgleich für die Kriegsschule vorgesehen, quittierte mein Vater 1880 den Dienst, um frei als Dichter und Journalist leben zu können. Er ging nach Paris. Seine Existenzgrundlage fand er als außenpolitischer Korrespondent der ›Kreuz-Zeitung‹, schrieb aber auch Feuilletons für andere Zeitungen und verfaßte verschiedene Romane und Dramen.

Die Bekanntschaft zwischen Max Nordau und meinem Vater muß schon sehr bald erfolgt sein und entwickelte sich, wie die Ihnen überlassenen Briefe Nordaus zeigen, zu einer tiefen Freundschaft. Die Grundlage dafür – ich bin dabei auf Deutungen angewiesen – wird gewesen sein, daß mein Vater im Grunde

Idealist und, so wenig sich das mit seiner Herkunft, Erziehung und Tätigkeit für die Kreuz-Zeitung zu vertragen scheint, liberal im eigentlichen Sinne des Wortes war. (...)

Mein Vater starb am 5.1.1905, als ich noch nicht zwei Jahre alt war. Meine Mutter, die auch für Zeitungen schrieb, konnte sich in Paris nicht halten, weil einer Frau damals eine Auslandskorrespendenz nicht übertragen wurde, die Kreuz-Zeitung damit auch nur ehemalige Offiziere betraute. Sie ging deshalb nach Deutschland zurück (...)«[55]

»Mein im Jahr 1849 geborener Vater ging etwa 1883 als Schriftsteller und pol. Korrespondent der Kreuz-Zeitung nach Paris. Nordau war dort Botschaftsarzt und betätigte sich, wohl überwiegend, ebenfalls schriftstellerisch und als Korrespondent der ›Vossischen Zeitung‹. Wie und wann die Beiden sich näher gekommen sind, weiß ich im einzelnen nicht, jedenfalls entspann sich zwischen ihnen eine tiefe Freundschaft, die abgesehen vom Inhalt der Briefe, auch dadurch erkennbar wird, daß mein Vater der Pate von Nordaus am 10.1.1897 geborener Tochter Maxa wurde. Abgesehen von etwa 1½ Jahren 1899/1900, die mein Vater in Berlin verbrachte, wo er meine Mutter heiratete, hat er bis zu seinem frühen Tode am 5.1.1905 immer in Paris gelebt, wo ich auch 1903 geboren bin.«[56]

In dieser Lebensbeschreibung von Jagows sind gleich mehrere Fakten enthalten, die dem Bild Nordaus neue, bisher gänzlich unbekannte Facetten verleihen. Nordaus bester deutscher Freund jener Jahre war ein genau gleichaltriger, adliger, aber verarmter preußischer Reserveleutnant, der in Paris seinen schriftstellerischen Ambitionen nachhing und wie Nordau Korrespondent einer Berliner Zeitung war. Aber nicht irgendeiner Zeitung. Eugen von Jagow war Korrespondent der *Neuen Preußischen Zeitung*, genannt *Kreuz-Zeitung*, die als das Blatt der protestantischen Hochkonservativen, der Junker und des aristokratischen Antisemitismus galt, der wohl konservativsten Tageszeitung des Deutschen Reiches.

55 Brief von Clemens von Jagow an das Zionistische Zentralarchiv Jerusalem, Lübeck, 17.11.1960, ZZA L 33/972.

56 Brief Clemens von Jagows an den israelischen Botschaftsrat Michael Palgi (Bonn) vom 1.5.1960, ZZA L 33/972.

Und überdies war Eugen von Jagow exponierter politischer Korrespondent dieser Zeitung beim ›Erbfeind‹ in Paris. Kein Blatt hätte Nordaus freisinniger Weltanschauung, nachdem er doch die »religiöse« und die »monarchisch-aristokratische Lüge« laut genug öffentlich bekämpft hatte, ferner stehen können als dasjenige von Jagows.

Die Freundschaft der beiden Korrespondenten, die sich möglicherweise anläßlich der allwöchentlichen »Kneipe« verschiedener deutschsprachiger Paris-Korrespondenten kennenlernten und dort immer wieder trafen, hat der politisch-weltanschauliche Gegensatz allem Anschein nach nicht verhindert. Allerdings bewegen sich die beiden im Briefwechsel sozusagen auf neutralem Terrain, dem der Kunst und der Literatur. Im Briefwechsel begegnet man sich als Schriftsteller, der den Journalismus als reinen Brotberuf betreibt; nur bisweilen geht es auch um den Beruf. Politik und Antisemitismus bleiben ansonsten weitgehend ausgespart.

In der Tat ist der Umstand, daß von Jagow Taufpate von Maxa Nordau ist, ein Zeichen für die innige Freundschaft beider Männer. Überraschend und für die Forschung vollkommen neu ist indessen das Faktum, daß Max Nordau trotz aller Kritik an der »religiösen Lüge« und an der Unreinheit des Weihwassers und trotz des öffentlichen Bekenntnisses zum Zionismus ab 1896 seine Tochter überhaupt taufen ließ. Sicherlich entsprach er damit dem Wunsch von Maxas Mutter, der dänischen Protestantin Anna Dons, der Witwe jenes anderen Freundes Richard Kaufmann, die Nordau am 20. Januar 1898 heiratete.

Unbekannt war bislang nicht nur die Taufe Maxa Nordaus, sondern auch ihr Geburtsdatum, der 10. Januar 1897, das im Briefwechsel von Nordau selbst bestätigt wird.[57] Maxa Nordau ist, entgegen der Angabe »1898 –« in der *Encyclopaedia Judaica*, mehr als ein Jahr vor der Heirat ihrer Eltern geboren worden. Ihre Geburt ist der ehrenwerte, aber uneingestandene Grund der weithin unverstandenen Eheschließung des Zionisten Nordau mit einer Nichtjüdin 1898. Nordau, der, noch unverheiratet, wenige Monate nach ihrer

57 Brief Nordau – von Jagow, 8. 1. 1898, ZZA A 119/283/290. Schon aus dem Jahre 1897 existieren mehrere Briefe Nordaus über die Säuglingskrankheiten Maxa Nordaus an v. Jagow (alle in: ZZA A 119/283).

Geburt im Sommer 1897 gefeierter Teilnehmer des ersten Zionisten-Kongresses in Basel war, ließ in den Monaten vor dem Kongreß seine einzige Tochter taufen. Taufpate und engster Freund war ein adliger Garde-Ulanen-Leutnant der Reserve, Korrespondent der *Kreuz-Zeitung*, das sorbische -ow am Namensende und Hugenottenblut in den Adern, dazu musisch und literarisch veranlagt – idealer hätte man dieses Mannesbild eines preußisch-deutschen Aristokraten, der überdies weder ein Prasser noch ein Parasit ist, sondern gemäß gutbürgerlicher Tugendvorstellungen für seinen Lebensunterhalt hart arbeiten muß, nicht einmal für einen Roman erfinden können. Und dieser Mann erkennt ganz offensichtlich den kleingewachsenen, vollbärtigen Pester Juden Max Nordau als Freund und als Schriftsteller an. Das geht so weit, daß er sich für dessen vorehelich geborene Tochter als Taufpate zur Verfügung stellt – sicherlich auch in der Familiengeschichte derer von Jagow eine einzigartige Novität.

Dies alles klingt wie ein Abgleich von teilweise sogar antisemitischen Klischees, aber in der Begegnung vom hochgesinnten, altadligen preußischen Gardeleutnant und dem kleinwüchsigen, stämmigen, die ›jüdische Intelligenz‹ verkörpernden, der Orthodoxie entlaufenen Rabbinersohn, Wissenschaftler und Autor spielen diese Klischees auf beiden Seiten in Gefühlen und Werken als Phantasmata eine große Rolle.[58] Die Kombination von beidem, der edle und kluge jüdische Reserveleutnant ohne Adelstitel, ist in jenen Jahren geradezu das Leitbild jüdischer Integration ins »Deutschtum«. Solche Bilder prägen mit Sicherheit auch das Selbstbild und Fremdbild Eugen von Jagows und Max Nordaus. Beide treffen sich, bezeichnenderweise nicht in Berlin, sondern im Wahl-Exil Paris, in dem Wunsch, als deutsche Schriftsteller anerkannt zu werden und finden bei ihrem Freund diese Anerkennung: von Jagow die als Schriftsteller, Nordau die als deutscher Schriftsteller.

Gäbe es die Gegenbriefe von Jagows an Nordau noch, wäre dieser Briefwechsel vielleicht eines der interessantesten Dokumente eines deutsch-jüdischen Gesprächs, gerade wegen seiner Untiefen,

58 Vgl. Sander Gilman, The Jew's Body, New York / London 1991.

Mißverständnisse und Selbstmißverständnisse.[59] Auf beiden Seiten. Kein Zweifel kann an der subjektiven Ehrlichkeit herrschen, mit der beide Männer sich begegnen. Dafür soll hier ein wichtiges Selbstbekenntnis Nordaus stehen, das erklärt, wie und warum er sich in der patriarchalischen Gesellschaft des Fin de siècle durch abweisende äußerliche Posen von harter Männlichkeit und kalter Wissenschaftlichkeit gegen die eigene »Sentimentalität« und Sensibilität panzert, eine Stelle, die auch den weiten Weg nachvollziehen hilft, wie aus dem linkischen, des Tanzens unkundigen Pester Aufsteiger, der nur ein Paar Schuhe sein eigen nennt, ein Pariser Salonlöwe wurde, der gegenüber Achad Haam die berühmten weißen Handschuhe für die Besucher der Oper des zukünftigen Judenstaates verteidigen wird. Nordau 1886 an von Jagow:

»Denn wenn ich vielen kalt, zu herzlos scheine – und selbst Ihnen so geschienen habe – so ist es, weil ich von Natur lächerlich weich und überschwenglich bin und seit ich zum Bewußtsein meiner selbst gelangt bin[,] beständig an mir erziehe, um mich von dieser Schwäche zu befreien. Wie wenig mir das innerlich gelungen ist, wage ich nicht, Ihnen zu bekennen; ich gebe mir darum umso mehr äußere Haltung, um mich gegen meine eigene Sentimentalität zu schützen. Ließe ich mich jetzt gehen, so käme wol etwas erstaunlich Sentimentales heraus – aber es ist ja wolverstanden, daß Sentimentalität lächerlich ist, und so will ich mich lieber nicht lächerlich machen.«[60]

Basis der Freundschaft beider Männer ist, daß Nordau und von Jagow sich beide zur Literatur berufen fühlen, aber Leidensgenossen im Journalismus sind. Er bedeutet beiden nur den Brotberuf, der ihnen die Schriftstellerei ermöglichen soll. Nordau ist während langer Jahre der erste Leser und Kritiker von Manuskripten der Theaterstücke von Jagows wie »Die Dulderin« oder »Ratibor«. Gleiches gilt für von Jagow, der vor allem bei der Abfassung von *Entartung* der erste Leser und Kommentator der Bürstenabzüge ist. Berücksichtigen wir die Dichte der Korrespondenz und die Offenheit der Kritik, so dürfen wir sogar annehmen, daß von Jagow

59 Vgl. zu dieser Diskussion: Deutschtum und Judentum. Ein Disput unter Juden aus Deutschland, hg. v. Christoph Schulte, Stuttgart 1993.

60 Brief Nordau – von Jagow, 8. 3. 1886, ZZA A 119/283/1.

nicht nur Nordaus erster, sondern auch sein impliziter Leser ist, auch wenn kein Brief das so plump sagt. Jedenfalls gehört von Jagow zum imaginären Publikum Nordaus und teilt nicht zuletzt dessen Thesen von der Entartung der zeitgenössischen Literatur und Kunst, in der er selbst nur eine krasse Außenseiterrolle spielt. *In aestheticis* sind beide sich nahe: Gegen Entartung und Dekadenz huldigen sie dem Naturalismus der etliche Jahre jüngeren Autoren Hermann Sudermann (* 1857) und Gerhart Hauptmann (* 1861), allerdings mit privatem Degout angesichts von deren antibürgerlichen Allüren und Lebenswandel. Sudermanns *Sodoms Ende* (1890) findet, ebenso wie Hauptmanns *Weber* (1892), deren Aufführung er miterlebt, Nordaus Wertschätzung.[61]

Als Schriftsteller wie als Journalist ist Nordau erfolgreicher als von Jagow. Er hilft von Jagow anfangs beim Unterbringen von Paris-Berichten in kleineren deutschen Provinz-Zeitungen, die das karge Korrespondentengehalt der *Kreuz-Zeitung* aufbessern sollen. Im Notfall bietet er von Jagow an, ihm Geld zu leihen.[62] Er verwendet sich darüber hinaus jedoch auch für dessen Stücke bei Kritik, Theaterdirektoren und Verlegern.[63] Selbst beim eigenen Blatt, der *Vossischen* würde er sich für die erfolglosen Stücke von Jagows einsetzen, aber da herrscht der Kollege Theodor Fontane in der Theaterkritik mit ungebeugter Autorität. Im eigenen Interesse rät Nordau von Jagow, Fontane um eine Rezension zu bitten: »*Fontane hat das Ohr des Berliner Publikums, was ich von mir leider nicht sagen kann.*«[64]

Von Jagow seinerseits schreibt später, als heftige Debatten um *Entartung* toben, Polemiken zur Verteidigung Nordaus. Beide trösten sich gegenseitig, wenn sie Ablehnung oder Verrisse ernten. Nordau: »*Ja, es ist empörend. Aber ich habe immer gewußt, von welchen Geistern der Bühnendichter abhängt, und das war es, was mich, der ich mich bei Beginn meiner Schriftsteller-Laufbahn Dramatiker bis zur Fingerspitze fühlte und zuerst nur*

61 Briefe Nordau – von Jagow, 2.4.1891 u. 29.5.1893, ZZA A 119/283/41 u. 119.

62 Brief Nordau – von Jagow, 19.4.1889, ZZA A 119/283/17.

63 Vgl. Brief Nordau – von Jagow, 22.9.1892, ZZA A 119/283/95.

64 Brief Nordau – von Jagow, 10.[?].1887, ZZA A 119/283/7.

Stücke schreiben wollte (siehe ›Die neuen Journalisten‹, ›Der Krieg der Millionen‹, ›Es war in Paris‹), von dieser Gattung ab und dem Buche zudrängte.« [65]

Nordaus Bücher, nicht seine Stücke, brachten ihm Erfolg und Ruhm, während von Jagows Stücke weder ins Theater noch einen Verleger finden. Bei alledem bleibt der Brotberuf des Journalismus ein notwendiges Übel. Beide leiden an der Berufsroutine, der schlechten Bezahlung, den Zwängen, ihre Artikel meistbietend zu vermarkten. Bisweilen wurden bei der redaktionellen Umarbeitung die Depeschen so verhunzt, daß die Korrespondenten sogar froh sein müssen, nicht namentlich für sie verantwortlich zu sein. Als von Jagow sich darüber einmal bei ihm beklagt, schreibt Nordau: *»Ich habe ähnliche (nicht ganz so schlimme) Erfahrungen gemacht und versage es mir deshalb, wenn nur irgend möglich, für Zeitungen unterzeichnete Artikel zu schreiben. Für nicht unterzeichnete bin ich nicht verantwortlich. Mit denen mögen sie machen, was sie wollen.«* [66]

Seinem Freund von Jagow auch gesteht Nordau, warum er diese enorme Doppelbelastung von Arztberuf und Journalismus neben seiner Schriftstellerei in Paris auf sich nimmt. *»Vom Bücherschreiben möchte ich nie und nimmer leben – müßte ich auf den Geld-Erfolg rechnen, so würde ich unbewußt und unwillkürlich auf ihn hinarbeiten, und das wäre der Tod des ehrlichen, unabhängigen, nothwendigen, mit meinem Veräußerlichungsdrange hervorgehenden Schaffens. Bleiben also Medizin und Journalismus. Erstere ist zu unsicher – heute oder morgen kann ich als Deutscher hier ausgewiesen werden und dann stehe ich da. Denn eine neue Praxis an fremdem Orte baut sich erst nach Jahren – wenn überhaupt! – wieder auf. Sie aufgeben möchte ich trotzdem nicht, weil sie mich anregt und meinen Gesichtskreis fortwährend erweitert. Und den Journalismus aufzugeben wäre Thorheit – sie (!) ist das allzeit sichere Brod, die milchende Kuh, sie muß dem Rentenlosen die Rente ersetzen und ihm die Möglichkeit des Schaffens ohne Hinblick auf Lohn und Erfolg gewähren. An meiner Lage ist nichts zu ändern. Ich muß sie tragen. Zum Glück kann*

65 Brief Nordau – von Jagow, 22.9.1893, ZZA A 119/283/132.
66 Brief Nordau – von Jagow, 16.2.1893, ZZA A 119/283/113.

ich es wenigstens, denn die Natur hat mir mehr Kraft und Zähigkeit gegeben als den meisten anderen, die ich kenne.«[67]

Das Schicksal des Ausgewiesenwerdens als »feindlicher Ausländer« ist Nordau über 20 Jahre später zu Beginn des Ersten Weltkrieges tatsächlich widerfahren, als er ohne Hab und Gut nach Spanien ausreisen mußte. Aber da hatte er keinen deutschen, sondern nach wie vor seinen ungarischen Paß. Dennoch war die Sorge, »als Deutscher« ausgewiesen zu werden, nicht grundlos. Sie speiste sich nicht nur aus der Tatsache, Korrespondent einer deutschen Zeitung und – von einem nicht mehr rekonstruierbaren Zeitpunkt an – Botschaftsarzt der deutschen Botschaft in Paris zu sein[68], sie entsprach auch Nordaus Selbstverständnis, deutscher Schriftsteller für ein deutsches Publikum zu sein. Seine Bücher werden in Berlin und Leipzig, nicht in Wien und Pest verlegt, er schreibt in jenen Jahren fast ausschließlich für deutsche Zeitungen.

Das macht einen Lebenstraum verständlicher, den er seinem preußisch-deutschen Freund von Jagow, der selbst Berliner ist, nach einer der größten persönlichen Katastrophen seines Lebens gesteht: den Traum, »in Berlin zu wohnen und zu wirken«. Dieser Traum wird durch eigenes Mißgeschick vereitelt. Nordau hatte nämlich, seinen moralisierenden antikapitalistischen Tiraden gegen die Börse zuwider, nicht nur von Jagow wiederholt mit Börsentips beraten[69], sondern auch selbst an der Börse in russischen Papieren spekuliert und im Juli 1891 sein gesamtes Vermögen verloren. Zerknirscht schildert ein Brief an von Jagow, wie dieser »Traum meines Lebens« zerplatzte, der Traum, als deutscher Schriftsteller ohne den Zwang zur journalistischen Lohnschreiberei in Deutschland zu wirken.

»Ich habe und hätte Ihnen nie davon gesprochen, weil es Ihrer und meiner nicht würdig ist, über Geldsachen und Geschäfte, die mich tief anekeln, Redensarten zu machen. Wir haben immer Besseres zu thun! Aber da die zufällige Taktlosigkeit eines niedrigen Schwätzers Sie zu einer geraden Frage veranlasst, so würden Sie es mit Recht als einen unverdienten Mangel an Vertrauen

67 Brief Nordau – von Jagow, 20.8.1892, ZZA A 119/283/89.

68 So Anna Nordau, Max Nordau. Erinnerungen, S. 227 u. ö.

69 Briefe Nordau – von Jagow, 4.5. u. 17.7.1890, ZZA A 119/283/25 u. 30.

ansehen dürfen, wenn ich weiter schwiege, oder unklar, oder mit Ausflüchten antwortete.

Ich habe in der That jeden Pfennig meines Vermögens und noch etwas darüber (was ich seitdem abzahle) im Juli 1891 durch ein Börsengeschäft verloren, auf das ich mich (...) auf ›Freundes‹-Rath eingelassen hatte. Es war zwar ein harter Schlag, denn ich hatte, was ich besaß, so wie Sie erworben: mit ehrlicher, schwach bezahlter, unabläßiger Arbeit. Aber ich ließ durch diesen Schlag meine Seele nicht berühren und ich glaube nicht, daß Sie damals oder seitdem irgend Etwas an mir gemerkt haben können, was sich aus dem Verluste meines Vermögens erklären würde.

Ich betrachtete das Mißgeschick als eine gerechte, wolverdiente Strafe dafür, daß ich den festesten, heiligsten Grundsätzen meines Lebens untreu geworden war und mich gegen meine eigene Sittlichkeit vergangen hatte. Aus Sittlichkeit hätte ich mich scheuen müssen, der Börsen-Räuberhöhle nahezukommen; aus Klugheit hätte ich mir sagen müssen, daß ein ehrlicher Mensch wie ich unbedingt bestohlen wird, wenn er sich unter Taschendiebe begibt.

Warum ich es trotzdem gethan? Aus krankhafter Sehnsucht, die mein Urtheil trübte. Sie wissen, daß es der Traum meines Lebens ist, in Berlin zu wohnen und zu wirken. Ich bilde mir ein, den Traum erst verwirklichen zu können, wenn ich mit mindestens 6000 M. Rente nach Berlin gehen kann. Es dauerte mir zu lange – ich wollte den Augenblick beschleunigen, der doch schon ganz nahe gerückt war – und verlor alles.

Das ist die einfache, dumme Geschichte. Ich habe sie längst verwunden.« [70]

Nordaus Traum, die »krankhafte Sehnsucht«, als deutscher Schriftsteller in Deutschland zu wirken, scheitert jedoch nicht nur am eigenen Mißgeschick, er scheitert auch am Antisemitismus. Daß Nordau in Deutschland nicht, wie etwa von seinem Freund von Jagow, als deutscher Schriftsteller, sondern in erster Linie als Jude gesehen und empfangen wird, vermittelt ihm ein Ferienaufenthalt auf Borkum Anfang September 1893. Nordau macht dort mit dem Chefredakteur der *Vossischen*, Stephany, und dessen Frau

70 Brief Nordau – von Jagow, Paris, 7.3.1893, ZZA A 119/283/114.

Urlaub, nachdem der zweite Band von *Entartung* erschienen ist. Trotz und wegen aller Polemik gegen dieses Buch in der Tagespresse ist Nordau auf dem Gipfel der Bekanntheit angelangt und fühlt sich als derjenige deutsche Autor, der durch seine Kritik der »Entartung« in der zeitgenössischen europäischen Literatur und Kunst das Verdienst hat, eine Lanze für die »Gesundheit« der Künste seiner Zeit gebrochen zu haben. Auf diesem Gipfel seines Ruhms als deutscher Schriftsteller, der in seinen Schriften alle Anklänge ans Jüdische von jeher streng gemieden hat, wird er nun persönlich von Borkumer Antisemiten als Jude attackiert. Es ist zweifellos die schlimmste, ihn ganz persönlich bedrohende und betreffende antisemitische Attacke seines Lebens. Der deutsche Schriftsteller Max Nordau sieht sich gezwungen, Borkum zu verlassen, weil er Jude ist. Wenige Tage später schreibt er von Jagow von diesem Vorfall, der ihm in seiner Enttäuschung durch Deutschland und Deutsche den »tiefsten Seelenschmerz meines Lebens bereitet« hat.

»Ich war nämlich auf Borkum die zur Wehrlosigkeit verurtheilte Zielscheibe der niederträchtigsten, natürlich anonymen, Angriffe antisemitischer Strolche, die mir durch die Post unflätige Drucksachen und Briefe ins Haus schickten, im Hotel, wo ich aß, mir auf und unter den Teller ebensolche Zuschriften legten u.s.w. Mich zu vertheidigen, die Urheber zu entdecken war ohne große Mühe und Umstände unmöglich. Auch war ich ja nicht in die Ferien gegangen, um mich mit Antisemiten mit Faust oder Klinge herumzuschlagen. Ich zog also vor die Insel zu verlassen, die, wie ich erst zu spät erfuhr, als Hauptquartier der Antisemiten bekannt ist.

Ich ging, aber die Buben hatten ihr Ziel erreicht: sie hatten mir den tiefsten Seelenschmerz meines Lebens bereitet, denn ich mußte an mir erfahren, daß ein deutscher Schriftsteller, der an dem Rufe des deutschen Schriftthums selbst im widersten (...) Auslande nicht unrühmlich mitgearbeitet zu haben glaubt, auf deutschem Boden inmitten einer den gebildetsten Klassen angehörenden Gesellschaft nicht weilen kann, weil er den schwersten Ehrenkränkungen ausgesetzt ist.«[71]

Wenn wir berücksichtigen, daß Nordau seit seiner großen Rede

71 Brief Nordau – von Jagow, 22.9.1893, ZZA A 119/283/132.

auf dem ersten Zionistischen Kongreß in Basel 1897 der Wortführer der zionistischen Kritik an der jüdischen Assimilation war und immer wieder betonte, daß noch die extremste Assimilation an die westliche Kultur die Juden nicht vor Diskriminierung schütze, so können wir in dieser Schilderung des Vorfalls auf Borkum das persönliche Zeugnis Nordaus sehen, welches, privatissime, die Konstellation der späteren, abstrakten zionistischen Assimilationskritik präfiguriert: Die Verdienste und der Traum des deutschen Schriftstellers Nordau von der Anerkennung in Deutschland werden von den Antisemiten mit Hohn und Diskriminierung quittiert. Für sie ist und bleibt er in erster Linie der verhaßte Jude.

Daß Nordau Borkum und Deutschland verläßt und nach einigen Tagen des Herumirrens in Belgien und Holland nach Paris zurückkehrt, ist auf der persönlichen Ebene das schmerzvolle Bewußtwerden der Ohnmacht gegenüber dem Antisemitismus. Diese ganz persönliche Konfrontation mit dem Antisemitismus, der Nordau – so seine persönliche Erfahrung – die Anerkennung als deutscher Schriftsteller verwehrt und ihn ungeachtet seiner Verdienste um die deutsche Literatur lediglich als Juden beachtet und verachtet, macht ihn 1893 nur ratlos und verzweifelt. Erst über zwei Jahre später wird der Zionismus für ihn privat, aber auch auf der allgemeinen, weltanschaulichen Bühne zu der Antwort auf die Judenfrage. Daß diese aufgrund des Antisemitismus auch durch die vollkommene Assimilation nicht zu lösen sei, wird für Nordau auf Borkum Ereignis und persönliche Erfahrung. Seit seinem Börsenruin vom Juli 1891 war der Lebenstraum vom durch Rente gesicherten, sorgenfreien Wirken in Berlin finanziell zerstoben, seit dem Vorfall auf Borkum ist er es vermutlich auch ideell. Nordau bleibt in seinem Wahl-Exil Paris. Doch auch dort holt ihn, ein gutes Jahr nach Borkum, mit der Dreyfus-Affäre im Spätherbst 1894 der Antisemitismus endgültig ein.

Aber greifen wir nicht vor. In den Jahren 1892 und 1893 ist Eugen von Jagow der Brief- und Augenzeuge der Entstehung von *Entartung*. Im Sommer 1892 macht Nordau nicht, wie gewohnt und in seinen Kreisen üblich, am Meer Urlaub, sondern bleibt bei Mutter und Schwester in Paris und arbeitet am ersten Band. Am 14. Juli, die Grande Nation feiert ihren Nationalfeiertag, kann er von seinem Schreibtisch an von Jagow die Beendigung des Wagner-Kapitels,

des vorletzten Kapitels im 1. Band, melden: »*Mit dem Wagner-Kapitel bin ich fertig. Es wird mir viel neue Feindschaft zuziehen, aber – ›hier stehe ich, ich kann nicht mehr, Gott helfe mir‹.*«[72] Von Jagow hatte ihn vor der zu starken Betonung des Antisemitismus bei Wagner gewarnt. Nordau ist darauf eingegangen und hat bei Wagner »*sehr viel mehr den Verfolgungswahnsinn als dessen besondere Form, die Judenscheu, betont*«.[73]

Ende August ist von Jagow der erste Leser der Korrekturabzüge der ersten, theoretischen Teile des ersten Bandes, so des Kapitels »Völkerdämmerung«, das im Titel gleichermaßen auf Wagners *Götterdämmerung* wie auf Nietzsches *Götzendämmerung* anspielt und sich zugleich von beiden distanziert. Die Korrekturen des ersten Bandes beschäftigen Nordau anscheinend nicht lange, denn schon Ende August fährt er zu Verlagsverhandlungen und zu Redaktionstreffen bei der *Vossischen Zeitung* nach Berlin, wo er auch Oskar Blumenthal, den Direktor des Lessingtheaters, trifft, der Ende Juli das im März im Königlichen Theater in Kopenhagen uraufgeführte Nordau-Stück *Das Recht zu lieben* unter Vertrag genommen hatte[74] und eine deutsche Uraufführung vorbereitete. Überdies vermag Nordau eine Aufführung des von Jagow-Stücks *Ratibor* in Berlin zu vermitteln, das schon im Herbst im Ostendtheater uraufgeführt werden sollte.[75]

Anfang Oktober ist Nordau zurück in Paris, in der zweiten Monatshälfte erscheint der erste Band von *Entartung*, den von Jagow sofort für die *Kreuz-Zeitung* positiv bespricht. Schon knapp einen Monat später, Mitte November, als Nordau sich bereits an die Arbeiten zum 2. Band gemacht hat, steht aufgrund der massenhaft eingehenden negativen Kritiken fest: *Entartung* ist ein Skandalerfolg. Nordau sieht sich veranlaßt, einen öffentlichen Brief zur Verteidigung des Buches im Buchhändler-Zirkular zu veröffentlichen. Und er legt nach: In pausenloser Arbeit sitzt er am zweiten Band. Das Ibsen-Kapitel ist am 24. Januar 1893 fertiggeschrieben[76],

72 Brief Nordau – von Jagow, 14. 7. 1892, ZZA A 119 / 283 / 82.
73 Brief Nordau – von Jagow, 5. 7. 1892, ZZA A 119 / 283 / 81.
74 Brief Nordau – von Jagow, 31. 7. 1892, ZZA A 116 / 283 / 85.
75 Brief Nordau – von Jagow, 22. 9. 1892, ZZA A 119 / 283 / 95.
76 Brief Nordau – von Jagow, 24. 1. 1893, ZZA A 119 / 283 / 109.

Ende Februar schon erscheint in Mailand die italienische Übersetzung des ersten Bandes, bis Ende März will Nordau den zweiten Band abschließen – und müßte er die Nächte durcharbeiten. Am 18.3.1893 kann er 400 Seiten Korrekturfahnen an von Jagow schikken[76]; augenscheinlich gehen die einzelnen Kapitel von seinem Schreibtisch unverzüglich in den Satz, lange bevor das Manuskript abgeschlossen ist. Ende März ist Nordau total erschöpft, sitzt jedoch nach dem langen Nietzsche-Kapitel noch am Schlußteil des zweiten Bandes:

»*Ihre Meinung von den Kapiteln, die Sie kennen, hat mich sehr gefreut, beruhigt und ermuthigt. Ich habe nämlich überhaupt kein Urteil über das Zeug und schreibe gleichsam nur noch automatisch, aus der Erinnerung an meine eigenen früher gebildeten Gedanken heraus. Ich bin im letzten Buche und hoffe in 4–5 Tagen fertig zu sein.*

Nietzsches Krankheit ist heroische Manie (exaltation Maniaque), jetzt dementia finalis.«[77]

Bei solcher Arbeitsweise sei die Einteilung von *Entartung* zugegebenermaßen willkürlich wie jede Einteilung, kann Nordau von Jagow zugestehen, als er dann das Manuskript des zweiten Bandes abgeschlossen und an den Verlag geschickt hat.[78] Ohne jede Erholungspause muß er nun wieder seinen Berufspflichten für die *Vossische* nachkommen. Die Korrekturen und das Erscheinen des zweiten Bandes werden dann dem Freund gegenüber gar nicht mehr erwähnt. Die eigentliche Arbeit ist getan: Nordau hat in knapp sechs Monaten ein Konvolut verfaßt, das im Druck über 550 Seiten umfaßt. In einer selbst manisch anmutenden Geschwindigkeit und unter enormem Druck hat er den zweiten Band »gleichsam nur noch automatisch« heruntergeschrieben: *écriture automatique* mit zugleich höchstem expliziten Rationalitätsanspruch. Die Psyche hat mitgeschrieben, als Nordau das Buch abschloß, welches mit seinem Namen bis heute verbunden wird.

76 Brief Nordau – von Jagow, 18.3.1893, ZZA A 119/283/115.
77 Nordau – von Jagow, 30.3.1893, ZZA A 119/283/116.
78 Nordau – von Jagow, 18.4.1893, ZZA A 119/283/117.

6. Kapitel **Entartung**

Entartung

Die Entartung und den Niedergang der Zivilisation beklagen schon Autoren der Antike. Dagegen steht Jean-Jacques Rousseau am Anfang einer spezifisch modernen, der Antike fremden Zivilisationskritik – jener modernen Kritik an einer Entartung *durch* Zivilisation. Gemäß Rousseaus *Discours sur l'origine de l'inégalité parmi les hommes* aus dem Jahre 1755 verließen die Menschen den ursprünglichen, idealen und gesunden Naturzustand in Richtung auf, wie Kant schrieb, »Zivilisierung«.[1] Die Zivilisation ist, gegenüber dem Naturzustand, für die Adepten Rousseaus der Anfang und die Ursache aller Übel und Gebrechen, aller Krankheiten und Laster des Menschen, denn sie entfremdet ihn zunehmend der Natur im ganzen und seiner eigenen, ursprünglich guten Natur im Naturzustand.

Eingang in die weitere Sphäre der positivistisch orientierten Wissenschaften findet solche aufklärerische Zivilisationskritik an der Entartung *durch* Zivilisation bei dem französischen Psychiater Bénédict Augustin Morel (1809–1873), dessen einschlägiger *Traité des dégénérescences physiques, intellectuelles et morales de l'éspèce humaine* 1857 in Paris gedruckt wurde.[2] Morel verändert die Rede von Entartung gleich in mehrfacher Hinsicht. Ent-

1 Immanuel Kant, Anthropologie in pragmatischer Hinsicht, in: Werkausgabe, hg. v. W. Weischedel, Bd. 12, Frankfurt / M. 1977, S. 680; 707 u. ö.

2 Vgl. Peter Weingart / Jürgen Kroll / Kurt Bayertz, Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland, Frankfurt / M. 1988, S. 47–50.

scheidend ist, auch für Nordau, der sich später auf Morel berufen wird, daß Entartung bei Morel als Krankheit begriffen wird, und zwar als Geisteskrankheit. Die Zivilisationskritik wird damit zur Sache des Arztes, besonders des Psychiaters, die Phänomene von Entartung, gleich ob intellektuell, moralisch oder physisch, werden Gegenstand der Pathologie und besonders der Psychopathologie.

Der Arzt und Schriftsteller Max Nordau kann sich daher mit vollem Recht innerhalb dieses durch Morel initiierten Diskurses zum Zivilisationskritiker geradezu berufen fühlen. Denn der Arzt, nicht mehr der Philosoph, der Jurist, der Priester oder der Politiker, diagnostiziert die Entartung durch Zivilisation und therapiert sie dann auch. Entartung im weitesten Sinn wird auf diese Weise zum Therapie-Objekt der Medizin, erst in zweiter Linie der Moral, des Rechts oder der Politik.

Bedeutsam ist an dieser grundsätzlichen Veränderung des Zivilisations-Diskurses und seiner Regeln ab der Mitte des 19. Jahrhunderts, daß eben auch die moralische, ästhetische und intellektuelle Sphäre und damit andere wichtige Felder und Triebfedern von Zivilisation dem Urteil des Arztes unterworfen werden, der sie, wie es seinem Amt entspricht, nach den Kriterien von Gesund und Krank unterscheidet. Damit wird bei Morel und bei den Psychopathologen in seinen Fußstapfen der gesamte Diskurs um Entartung durch Zivilisation pathologisiert.

Wie seit Comte in allen auf den Positivismus eingeschworenen Wissenschaften, in den Naturwissenschaften ebenso wie in der Soziologie und Medizin üblich geworden[3], wird nun bei allen Zivilisationsphänomenen, also auch im Bereich des Moralischen, Kulturellen, Ästhetischen, Sozialen und Intellektuellen, genauso wie in der Biologie und Medizin nur noch zwischen Gesund und Krank unterschieden. Das Normale ist sonach ›gesund‹, das Normabweichende, Anormale ist ›krank‹. Entartung durch Zivilisation, sei sie

3 George Canguilhem, Le Normal et le pathologique, Paris ²1972. Bekannter sind die diesbezüglichen Arbeiten des Canguilhem-Schülers Michel Foucault, besonders sein Buch: Psychologie und Geisteskrankheit (Maladie mentale et psychologie, Paris 1954), Frankfurt / M. 1977, sowie: La naissance de la clinique, Paris 1963; Histoire de la folie à l'âge classique, Paris 1972.

physische, moralische oder intellektuelle Entartung, ist eine negative Normabweichung und gilt nach den Regeln solchen Diskurses als ›krank‹ oder als Krankheitssymptom.

Krankheit ist die übergreifende Kategorie, unter die das normabweichende Häßliche, Dumme, Unmoralische, Gesetzwidrige oder Fehlerhafte subsumiert werden. Da seit Morel im Entartungs-Diskurs nun potentiell alle Phänomene der Zivilisation, seien es Weltanschauungs- oder Lebensformen, Mode oder Kunst, an diesem Paradigma von Normal versus Pathologisch gemessen werden können, kann buchstäblich jedes Zivilisationsphänomen als normabweichend und entartet, damit als krank und therapiebedürftig eingestuft werden. Zivilisationskrankheit wird zur Tautologie, wo Zivilisation selbst zur Ursache aller Entartung erklärt wird. Zivilisation wird am Ende selber in dem Maße zur Krankheit, wie sie sich von der vermeintlich ›gesunden‹ Natur fortentwickelt. Bei Nordau liegt diese Denkweise und dieser Diskurs von Normal versus Pathologisch nicht erst der Kulturkritik von *Entartung* zugrunde, Nordau gebraucht dieses Unterscheidungskriterium schon seit den *Conventionellen Lügen der Kulturmenschheit* und seit *Paradoxe*, wo er ja, wie wir gesehen haben, auch schon von Entartung spricht.

Der Eigenlogik dieses pathologisierten Zivilisations-Diskurses unterliegen nicht nur die Zivilisationskritiker, sondern die Künstler selber: »Krankheit als Metapher« (Susan Sontag[4]) ist nicht erst ein Fund des 20. Jahrhunderts, sie ist schon eine der wichtigsten Metaphern der gesamten deutschen Literatur des 19. Jahrhunderts und ist dies bis heute geblieben.[5] Mit Goethes *Werther* begann eine Exkulpierung der Geisteskrankheit, die schon mit Büchners *Lenz* paradigmatisch wurde: Geisteskrankheit ist nicht mehr, wie noch die Psychopathologen der Aufklärung im Gefolge der christlichen Theologie meinten, eine Folge von Unmoral. Überhaupt ist Krankheit nicht mehr eine Folge von Sünde, sondern hat andere Ursachen. Es besteht, wie Kant gegen die Theologie für ein ganzes Zeitalter gezeigt hat, kein kausaler Zusammenhang zwischen

4 Susan Sontag, Krankheit als Metapher, München 1980.

5 Thomas Anz, Gesund oder krank? Medizin, Moral und Ästhetik in der deutschen Gegenwartsliteratur, Stuttgart 1989.

Wohlverhalten und Wohlergehen in dieser Welt.[6] Noch der größte Verbrecher kann alt und lebenssatt sterben, während der Tugendbold unter Qualen leidet. Auch der Irre ist nicht mehr irre wegen eines Verbrechens. Er hat Anspruch auf Hilfe, nicht auf Strafe. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts wird das die *communis opinio* der Mediziner und auch der Juristen.[7]

Am Ende des 19. Jahrhunderts sind dann bei Nordau und Gleichgesinnten die Fronten sogar verkehrt: Unmoral ist selbst ein Symptom von Krankheit, einer Erkrankung der Zivilisation. Erst die Aufklärung hatte Gesundheit zu einem hohen Wert gemacht: Gegen den sittlich und gesundheitlich verdorbenen Adel hatte das Bürgertum seine Tugenden und seine Gesundheit angeführt.[8] Mehr als hundert Jahre später, immer noch im wissenschafts- und fortschrittsoptimistischen Brustton solcher Aufklärung, fordert ein liberaler Bürgerlicher wie Nordau, ganz im Sinne und in Übereinstimmung mit der Mehrheit des zeitgenössischen, positivistisch geprägten liberalen Bürgertums[9], immer noch eben solche geistig-moralische Gesundheit gegen die Erkrankung und Entartung der Zivilisation ein. Ein überfeinerter, überempfindlicher, asozialer dekadenter Adliger wie die Romanfigur des Marquis des Esseintes in Joris Karl Huysmans *A rebours* (1884) ist für Nordau die Symbolfigur von Entartung schlechthin. Daneben kritisiert, ganz in dieser bürgerlichen Tradition, der neubürgerliche Aufsteiger Nordau die zivilisationsmüden, großbürgerlichen Aussteiger und Décadents, als er 1892 den ersten, 1893 den zweiten Band von *Entartung* publiziert.

6 Immanuel Kant, Über das Mißlingen aller philosophischen Versuche in der Theodizee (1791); vgl. Christoph Schulte, »Zweckwidriges in der Erfahrung«, in: Kant-Studien 82 (1991), Heft 4, S. 1–25.

7 Vgl. Christoph Schulte, »Böses und Psyche. Immoralität in psychologischen Diskursen«, in: Carsten Colpe / Wilhelm Schmidt-Biggemann, Das Böse, Frankfurt / M. 1993, S. 300–322.

8 Anz, S. 26f.

9 Auf den Umstand, daß Nordau ein durchaus typischer Vertreter des positivistisch-liberalen *mainstream* ist, hat zu Recht George Mosse beharrt; vgl. seine Einleitung zur amerikanischen Neuübersetzung von *Entartung*: Max Nordau, Degeneration, New York 1968, S. XV–XXXIV.

Entartete Kunst?

Gerade einmal vierzig Jahre später sind es verhetzte Kleinbürger, die im Namen der Volksgesundheit gegen die *Entartete Kunst* mobilisiert werden. In einer Dialektik der Aufklärung ist aus der ursprünglich befreienden Exkulpierung der Krankheit, die nach christlicher Lehre als eine Folge der Sünde und Unmoral gegolten hatte, das Diktat der Volksgesundheit über die ganze Zivilisation, ihre Moral und Künste geworden. Unter den Bedingungen der Pathologisierung des gesamten Diskurses über Zivilisation, Moral und Kultur, wie sie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in den Wissenschaften, aber auch in weiten Kreisen des wissenschafts- und fortschrittsgläubigen liberalen Bürgertums um sich greift, konnte schließlich jede der ja per definitionem vom hergebrachten Kunstkanon abweichenden Avantgarde-Künste als kranke, ›entartete Kunst‹ disqualifiziert werden. Nordaus *Entartung* tut dies erstmals mit aller Radikalität und ist deshalb mit der Ideologie der *Entarteten Kunst* in Verbindung gebracht worden.[10]

Als die Nationalsozialisten 1937 in München die Ausstellung *Entartete Kunst* eröffnen, in der praktisch die gesamte bildende Kunst der europäischen Avantgarde als entartet und krankhaft verunglimpft wurde, nachdem man sie zwangsweise aus den deutschen Museen und Sammlungen entfernt hatte, liegt die entscheidende intellektuelle Weichenstellung zu einer Pathologisierung der Zivilisations- und Gesellschaftskritik schon über hundert Jahre zurück. Sie war in diesem Zeitraum allerdings so populär geworden, daß aus der Innovation einiger Vorreiter des Positivismus eine stammtisch-taugliche Massenideologie für das gesunde Volksempfinden geworden war. Dieses Volksempfinden wurde in der Aus-

10 Diese Verbindung wurde mehrfach in einer kulturpolitischen Debatte im Jahr 1983 hergestellt und verworfen, die der Gebrauch der Begriffe »kulturelle Entartung« und »kulturelle Ermattung« in einer Rede des damaligen bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß hervorgerufen hat. Begriffsgeschichtlich überzeugend wiederlegt ist der Konnex bei: Jens Malte Fischer, »Entartete Kunst. Zur Geschichte eines Begriffs«, in: Merkur 38 (1984) Heft 3, S. 346–352.

stellung *Entartete Kunst* zufriedengestellt, nachdem die Vordenker der braunen Diktatur die ursprünglich positivistische Entartungskritik aus ihrem Kontext gelöst und zu ihrer Ideologie gemacht hatten. Und ihrer Ideologie folgten Taten. Auch eine Dialektik der Aufklärung.[11]

Nordaus *Entartung* markiert den Punkt, wo diese Dialektik kippt. Als er *Entartung* veröffentlicht, ist er ein Neuerer. Er ist, und er weiß das, wie seine dem ersten Band vorangestellte Widmung an den berühmten italienischen Psychiater Cesare Lombroso verrät, der erste, der den von Morel wissenschaftlich eingeführten Begriff der Entartung konsequent »auf Kunst und Schriftthum«, und zwar ganz konkret auf einzelne Künstler und ihre Werke ausgeweitet hat.[12] »Fin-de-siècle« heißt das erste Buch von *Entartung*, und Nordau hat wirklich eine ganze Epoche der europäischen Zivilisation im Visier, die man in Frankreich erst nach dem Ersten Weltkrieg als »Belle Epoque« glorifiziert hat.[13] Furore macht vor allem die Radikalität, mit der er auf über 800 Seiten fast die gesamte europäische Avantgarde-Kunst des Fin de siècle als entartet und damit als therapiebedürftig klassifiziert.[14]

Unter den von Nordau kritisierten ›Entarteten‹ sind ebenso berühmte wie gegensätzliche Literaten: Nietzsche und Wagner, Ibsen und Tolstoi, Wilde und Verlaine. Schon dies mußte Nordaus Generalabrechnung verdächtig machen und heftigsten Widerspruch auslösen. Dabei hält Nordau sich eigentlich nur konsequent an die Prämisse der pathologisierenden Zivilisationskritik, daß alle

11 Max Horkheimer/Theodor W. Adorno, Dialektik der Aufklärung (Amsterdam 1947), Frankfurt/M. 1969, bes. die Kapitel »Begriff der Aufklärung«, S. 8–41 und »Elemente des Antisemitismus«, S. 151–186.

12 Max Nordau, Entartung, Bd. 1, Berlin 1892, S. VIII.

13 Vgl. den Katalog der Ausstellung: Paris. Belle Epoque. 1880–1914, hg. v. Kulturstiftung Ruhr Essen, Recklinghausen 1994, S. 13ff.

14 Jens Malte Fischer hat in seinem Werk »Fin de siècle. Kommentar zu einer Epoche« (München 1978, S. 52f.) Nordau mit Recht als den schärfsten Kritiker des Fin de siècle hervorgehoben; vgl auch: Jens Malte Fischer, »Dekadenz und Entartung. Max Nordau als Kritiker des Fin de siècle«, in: Roger Bauer u. a. (Hg.), Fin de siècle, Frankfurt/M. 1977, S. 93–111. Zu der überaus reichen Literatur über das Fin de siècle bietet einen guten Überblick: Klaus Meyer-Minnemann, »Einige neuere Darstellungen des Fin de siècle«, in: Romanistisches Jahrbuch 30 (1979, S. 112–126).

Kunst, die von der Norm des herkömmlich Schönen, Wahren und Guten abweicht, als krank oder als Ergebnis von Krankheit zu betrachten ist. Nordau hält diese Prämisse nach dem neuesten Stand der Wissenschaften, vor allem der zeitgenössischen Psychopathologie, für fundiert und wahr. Er wird folgerichtig das Opfer der Logik seines eigenen, die Zivilisationskritik pathologisierenden Diskurses, als Häme, Ablehnung, Unverständnis, Spott und Isolierung schon unter seinen Zeitgenossen, erst recht jedoch der Nachwelt über ihm zusammenschlagen.

Entartung war dennoch ein Erfolg, wenn auch ein Skandalerfolg: Schon 1896 kann der Verleger Duncker die dritte Auflage (»5. und 6. Tausend«) bringen, innerhalb von drei Jahren ist das zweibändige Werk auch in den USA, England, Italien und Frankreich in Übersetzungen erschienen. Die Popularisierung einer pathologisierenden Zivilisations- und Kunstkritik, in der sich Nordau zu Recht als Neuerer auf der Höhe des wissenschaftlichen Erkenntnisstandes seiner Zeit wähnen konnte, funktionierte.[15] Ihn deshalb gleich in einen Topf mit den geistigen Vätern der Ausstellung *Entartete Kunst* zu werfen oder gar als jüdischen Mitverantwortlichen im Geiste zu klassifizieren[16] verkennt und verwischt die historische Differenz und den Zeitabstand.

Obwohl auch Hitler in *Mein Kampf* gegen die »geistige Entartung« und den Kulturbolschewismus schäumt, ist wegen der Verselbständigung des Begriffs keineswegs sicher, daß ihm Nordaus *Entartung* bekannt war.[17] Ohnehin war das Buch für die Nationalsozialisten nicht zitierbar, denn der Autor war trotz der Namensänderung als Jude und Zionist bekannt. Überdies wird bei Nordau der Antisemitismus selbst als eine Form der Entartung gebrandmarkt, und einige für die Nazi-Ideologie wichtige Größen wie Wagner und Nietzsche, die man als Bannerträger echt germanischer Kultur ausschlachten wollte und konnte, werden bei Nordau gerade als Para-

15 Milton P. Foster, The Reception of Nordau's Degeneration in England and America, Diss. University of Michigan 1954, nennt allein über 250 Titel von Werken über Nordaus *Entartung* in England und Amerika seit Erscheinen des Buchs.

16 Vgl. Jens Malte Fischer, »Entartete Kunst«, S. 346 f.

17 Jens Malte Fischer, »Entartete Kunst«, S. 350.

digmata von Entartung kritisiert. Weder für den in der Ausstellung *Entartete Kunst* konstitutiven Rassismus (etwa den Vergleich moderner Skulpturen mit ›primitiver‹ afrikanischer Kunst) noch für den Antibolschewismus oder für den Antisemitismus konnte Nordaus *Entartung* vereinnahmt werden. Und andere, eher zitierfähige Auguren einer pathologisierenden Zivilisationskritik gab es 1937 schon im Dutzend.

Die schiere Namensähnlichkeit von *Entartung* und *Entarteter Kunst* hat mit der Armut der deutschen Sprache zu tun: Wo im Französischen *dégénérescence* (Morel), *dégénération* und *dépravation* (Rousseau), oder *décadence*[18] oft fast synonym gebraucht werden, bleiben im Deutschen, zumal in Zeiten, wo man Lehnwörter aus nichtgermanischen, ›welschen‹ Fremdsprachen meidet, nur ›Entartung‹ und ›entartet‹ als Sammelbegriffe. Bei Nordau als überzeugtem Darwinisten ist überdies die begriffliche Nähe von *Entartung* zu Darwins *Entstehung der Arten* sicherlich gewollt, gilt ihm doch Entartung als krankhafte Abweichung von der natürlichen Evolution der Arten. In der deutschen Sprache ist, wie uns das *Grimm'sche Wörterbuch* verrät, das Substantiv »Entartung« für moralische Verwilderung seit Klopstock in Gebrauch.

Nordau kommt aus der damals fortgeschrittensten französischen Psychopathologie und von ihrem Begriff der *dégénérescence* her. *Dégénérescence* lautet folgerichtig der Titel der französischen Übersetzung von *Entartung*, die 1894 erschien. Entartung und Dégénérescence sind auch der Sache nach nicht mit Dekadenz zu verwechseln, obwohl beide Begriffe im Alltagssprachgebrauch und in der wissenschaftlichen Literatur oft verschwimmen. Dekadenz ist ein dem Modell des geschichtlichen Fortschritts entgegengesetztes Modell des geschichtlichen Rückschritts und Verfalls. Entartung hingegen ist in der Psychopathologie der Zeit und bei Nordau die Ausnahme von der Regel und eine Krankheit innerhalb eines Mo-

18 »Le Décadent« heißt eine 1886–1889 von Anatole Baju in Paris herausgegebene Zeitschrift. Zur Wortgeschichte von décadence, die bei weitem am besten erforscht ist, vgl. Roger Bauer, »Décadence: histoire d'un mot et d'une idée«, in: Cahiers roumains d'études littéraires, 1 (1978), S. 55–71, sowie ders., »Fin de siècle et Décadence comme catégories littéraires«, in: Neohelicon 3 (1975), S. 69–86.

dells von gesundem Fortschritt und positiver geschichtlicher Evolution des Ganzen, eine Ausnahme, die den Fortschritt als Regel nicht aufhebt, ja nicht einmal gefährdet: Anders als die Dekadenz wird die Entartung nie herrschendes Geschichtsmodell, sondern kann den Lauf der fortschrittlichen geschichtlichen Entwicklung gerade nicht aufhalten.

Hierin liegt auch der Unterschied zwischen Nordaus Entartungs-Begriff und der bei Nietzsche ad nauseam beschworenen *décadence* des Christentums und des christlichen Abendlandes bis hin zum Nihilismus gegenüber den ›aristokratischen‹ Werten der ›wilden‹, dionysischen, präsokratischen griechischen Antike. Dieser *décadence* soll durch die vitalistische Proklamation eines Übermenschen abgeholfen werden, eines Übermenschen, der den Nihilismus als Endpunkt der Dekadenz überwindet. Nordau behandelt hiergegen Nietzsches Rede von der »blonden Bestie« und dem »Übermenschen« selbst als Symptom von Entartung, nicht als eine Möglichkeit ihrer Überwindung. Von daher bietet für Nordau das Konzept der Entartung die Möglichkeit, die von Nietzsche beschriebene *décadence* als historisches Modell, als analytischen Begriff oder als Zustandsbeschreibung selbst noch einmal umfassend zu kritisieren.

Innerhalb der Psychopathologie deutscher Zunge gibt es den Begriff Entartung vor Nordau nur einmal: Wilhelm Schallmayer, der Vater der deutschen »Rassenhygiene«[19], veröffentlicht 1891 seinen Traktat *Über die drohende körperliche Entartung der Kulturmenschheit*. Ob Nordau diese zwei seiner eigenen Titel kombinierende kleine Schrift kannte, ist zweifelhaft; er zitiert sie jedenfalls nicht. Auch Schallmayer ist wie Nordau Darwinist, der sich um die Kulturmenschheit sorgt, aber ihm geht es nicht um konkrete Kunstwerke und Künstler, sondern um die gezielte Selektion von Behinderten und Züchtung von gesunden Menschen im Interesse steigender »Volksgesundheit«. Sein Werk wird bis ins Dritte Reich inner- und außerhalb der Fachliteratur noch breit zitiert. Anders als

19 Vgl. Peter Weingart / Jürgen Kroll / Kurt Bayertz, Rasse Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland, Frankfurt / M. 1988, S. 38–41 u. ö.

in den verschiedenen Werken Eugen Dührings[20] ist der Begriff der Entartung bei Schallmayer jedoch frei von rassistischen und antisemitischen Konnotationen. Dührings wie Schallmayers Werke könnten Nordau 1892 / 93 bekannt gewesen sein und so einen Subtext von *Entartung* darstellen; aber zitiert werden sie nirgends, auch nicht in den Briefen, so daß ein Nachweis schwer zu führen sein dürfte.

Ohne Zweifel kann man *Entartung* lesen als eine Reaktion auf das antijüdische Klischee und jahrhundertealte Bild der Juden als eines kranken, physisch und psychisch degenerierten Volkes.[21] Dem modernen Rasse-Antisemitismus der Zeitgenossen Nordaus, beispielhaft repräsentiert in Dührings *Die Judenfrage* (1880) und in Edouard Drumonts *La France Juive* (1886), gelten die Juden als entartete und damit physisch wie intellektuell nicht nur minderwertige, sondern auch tatsächlich kranke Rasse.

Nordau kannte mit Sicherheit diese beiden Werke, die mit überwältigendem Publikumserfolg nur wenige Jahre vor *Entartung* erschienen waren. Mit dem populären Antisemitismus war er in Pest wie Paris alltäglich konfrontiert. Insofern könnten wir vermuten, Nordau setze seine Diagnose und Aetiologie der Entartung als einer allgemeinen und gerade nicht spezifisch jüdischen Zivilisationskrankheit des Fin de siècle jenem antisemitischen Klischee von der entarteten jüdischen Rasse entgegen. Hatte Drumont geschrieben, die »Nervosität ist das unzertrennliche Leiden der Juden«, und »diese jüdische Nervosität hat sich seltsamerweise auf unsere ganze Generation übertragen«[22], so erkennt Nordau ebenfalls Nervosität und Hysterie als Krankheitssymptome der Epoche an, aber kennzeichnet sie als allgemeine Symptome einer auf Dauer alle Großstadtmenschen befallenden Krankheit ›Entartung‹, die sich besonders und zuerst bei den Großstadt-Intellektuellen und -Künstlern bemerkbar macht.

Es scheint, als versuche Nordau die Antisemiten mit ihren eigenen Waffen zu schlagen, indem er jene antisemitische Anprange-

20 Der Wert des Lebens, Berlin 1865, ^{2}1877; Die Judenfrage als Racen-, Sitten- und Culturfrage, Karlsruhe / Leipzig 1880.

21 Vgl. Sander Gilman, The Jew's Body, New York / London 1991.

22 Eduard Drumont, Das verjudete Frankreich, autorisierte deutsche Übersetzung von A. Gardon, Berlin: A. Deubner 1890, S. 90 u. 93.

rung der Juden als pathologisch entarteter, nervöser Rasse durch eine weit umfassendere, allgemeine Kultur-Pathologie des Fin de siècle überbietet, in der die Antisemiten selbst als an Verfolgungswahn leidende Entartete gebrandmarkt und pathologisiert werden. Nordau würde nach dieser Vermutung ganz bewußt und gezielt den Spieß ›Entartung‹ gegen die Antisemiten umkehren. Wie Sander Gilman es für Freuds psychoanalytische Therapie der Neurosen zu zeigen versucht hat[23], würde Nordau genauso wie Freud, allerdings einige Jahre früher, jene nervöse Erkrankung, die ihn als Juden nach Ansicht der Antisemiten selbst am meisten bedroht, durch eine allgemeine, neutrale, wissenschaftlich objektivierende Neudefinition der nervösen Erkrankung selber kontern. Die Strategie dabei ist, jeden jüdischen Kontext und jedes jüdische Fallbeispiel von nervöser Erkrankung oder Entartung nach Möglichkeit zu meiden und sich hinter einer ganzen Apparatur allgemeiner, wissenschaftlich neutraler Analyse und Begrifflichkeit zu verschanzen.[24] Noch Nordaus jahrzehntelanges Beharren auf seiner Entartungs-Kritik in ihrer ganzen Allgemeinheit wäre damit als Reaktion auf die zeitgenössischen antisemitischen Klischees und das Anwachsen des Antisemitismus zu verstehen.

Nun bieten weder Nordaus Werk *Entartung* noch seine Briefe einen Anhaltspunkt dafür, daß er seine Pathologie der Entartung strategisch gegen den Antisemitismus entworfen und eingesetzt hat. Es gibt keine Äußerung in dieser Richtung. Vielmehr können seiner Meinung nach auch Juden entartet sein. Alle Zeugnisse sprechen dafür, daß er von der wissenschaftlichen Richtigkeit seiner allgemeinen Pathologie tatsächlich fest überzeugt war. Es waren in erster Linie tatsächlich die Avantgarde-Kunst und ihr Publikum das Ziel seiner Angriffe und das Objekt seiner Entrüstung. Sie, nicht die Antisemiten, sind der Hauptgegner von *Entartung*. Daß Nordau bewußt oder unbewußt mit seiner allgemeinen Theorie von *Entartung* dem Rasse-Antisemitismus und seiner These vom entarteten jüdischen Volk entgegentreten wollte, bleibt zwar als Hy-

23 Gilman, The Jew's Body, S. 208.

24 Vgl. Ken Frieden, Freud's Dream of Interpretation, New York 1990, der diese Vermeidungsstrategie für Freuds Umgang mit jüdischer Traditionsliteratur, aber auch jüdischen Kollegen gezeigt hat.

pothese nicht ausgeschlossen, ist aber nicht anhand von Texten positiv verifizierbar und entzieht sich unserer Kenntnis. Die Hypothese beruht dann auf einem *argumentum e silentio*, das für sich hat, daß der Diskurs des Rasse-Antisemitismus sicherlich ein Subtext aller wichtigen Werke von Nordau und auch seines eigenen Selbstverständnisses gewesen ist.

Nicht zuletzt bleibt Nordaus Erfolg beim Publikum zu erinnern. Nordau schreibt *Entartung* für ein selbstbewußtes, liberales, gebildetes, fortschritts- und wissenschaftsgläubiges Bürgertum, das dicke Bücher zu lesen bereit ist. Für dieses liberale Bürgertum schreibt Nordau anders als kulturpessimistische Autoren wie Lagarde, Langbehn und später Spengler in der festen, fortschrittsoptimistischen Überzeugung von der Überwindung der Entartung in der Zukunft. Es ist dieses Publikum, das Nordaus im Brustton und mit der Überzeugung des Aufklärers geschriebene Kritik des kulturellen Fin de siècle, seiner Dunkelmänner und Décadents, kauft und goutiert. Vergessen wir nicht, daß Nordau, nachdem er von 1895 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges zum Paris-Feuilletonisten der Wiener *Neuen Freien Presse*, der führenden liberalen Tageszeitung Österreich-Ungarns, avanciert war, in eben seinen jährlich im Durchschnitt etwa 20 Pariser Kultur-Feuilletons ganz im Stil von *Entartung* über den Impressionismus, Fauvismus, Kubismus oder Rodin herfällt! Und keiner außer Karl Kraus in seiner *Fackel* erhebt laut dagegen Einspruch.

Hier verändert erst der Erste Weltkrieg die Situation total. Mit dem kulturellen Bruch des Kriegsendes und der Inflation verliert Nordau sein bisher kulturell tonangebendes, bürgerlich-liberales Publikum. Die von ihm pathologisierte antibürgerliche Kultur setzt sich durch; ein Sieg, der auch durch die Taten der braunen und roten Diktaturen nicht aufzuhalten war. Die braune Diktatur hat mit der Ausstellung *Entartete Kunst* die ursprünglich bürgerliche, liberal-positivistische Zivilisationskritik zur Ideologie und Massenpropaganda für Kleinbürger verwandelt. Sie schritt von der Kritik zur Tat, nachdem die ursprünglich antibürgerliche Kultur des Fin de siècle nach dem Ersten Weltkrieg schon kanonisch geworden war.

Dialektik der Aufklärung

Bei Nordau, wie gesagt, kippt die Dialektik der Aufklärung. Die Vernunft bietet nicht mehr Maßstäbe zur Kritik des Bestehenden, sie wird selbst zur autoritären Kontrollinstanz im Dienste des herrschenden Kunstkanons. Ihre Aufgabe bei Nordau wird »Hygiene des Geistes«[25], der Kritiker zum Agenten einer Gedankenpolizei. Vernunft ermutigt nicht zum Selbstdenken, sondern sie denunziert die Abweichungen von als vernünftig definierten Normen: Fortschritt, Evolution, Wissenschaftlichkeit, Modernität, Arbeit und Gesittung. Im Namen einer autoritär gewordenen Vernunft denunziert der Kritiker jede Normabweichung als Entartung. Alles, was der Norm des als ›vernünftig‹ definierten, unendlichen, evolutionären Fortschritts der Menschheit bei ihrer Perfektionierung des Schönen, Wahren, Guten und Vernünftigen nicht entspricht, ist dieser Entartung verdächtig und wird als ›unvernünftig‹ pathologisiert.

Da der darwinistische Glaube an den unendlichen Entwicklungs-Fortschritt zum Nutzen der Menschheit in allen Zivilisations- und Lebensbereichen zum Vernunft-Maßstab aller Dinge und Handlungen gerät, trägt alles Abweichende, ja Regredierende, den Makel des Unvernünftigen. Wo unendlicher Fortschritt zum Maßstab der Vernunft erklärt wird, ist auch jede abweichende Form von Rationalität, auch die in andersartigen Kunst- und Zivilisationsleistungen, der Entartung verdächtig und wird als eine Form des Irreseins pathologisiert. Entartung gilt Nordau, vergessen wir das nicht, als Geisteskrankheit. Wo die Vernunft als progressive sich definiert und doktrinär wird, erzeugt sie via Ausschließung die ihr eigene Unvernunft: Der Denker und Künstler, der nicht an den kollektiven Fortschritt der Menschheit in allen Bereichen glaubt, wird als irre disqualifiziert.[26]

25 Max Nordau, Entartung, Bd. II, Berlin ^{3}1896, S. 558 (abgekürzt: Entartung II 558).

26 »Aufklärung ist die radikal gewordene, mythische Angst. Die reine Immanenz des Positivismus, ihr letztes Produkt, ist nichts anderes als ein gleichsam universales Tabu. Es darf überhaupt nichts mehr draußen sein, weil die bloße Vorstellung des Draußen Quelle der Angst ist.« (...) »Das Tatsächliche behält

Die Dialektik der Aufklärung schlägt auch dort um, wo Kritik in die blanke Denunziation und intellektuelle Erledigung, ja Vernichtung des Kritisierten sich verwandelt. Je stärker Nordau seine eigene Vernünftigkeit argumentativ strapazieren muß, um so unvernünftiger, ergo: ›geisteskranker‹ – das ist die Logik des Diskurses – müssen die Kritisierten sein. Und ein anderes Mittel und Kriterium als das der Pathologisierung bei ästhetischer und weltanschaulicher Normabweichung hat Nordaus Kritik ja nicht: Alles kann nur entweder gesund oder eben krank sein. Tertium non datur.

Überdies ist Nordau ein Verbalradikaler, der in manchen Sätzen nicht nur in seiner Metaphorik gewalttätig ist. Er ist bereit, »den Daumen auf das gesellschaftsfeindliche Ungeziefer zu drücken«.[27] Zu Nietzsches Vorstellung vom Menschen als »frei schweifendes lüsternes Raubthier« merkt er an: »Für das lüsterne Raubthier ist bei uns kein Platz und wenn du dich unter uns wagst, so schlagen wir dich unbarmherzig mit Knüppeln todt.«[28] Das ist durchaus schon die Sprache der »autoritären Biologie« (Helmuth Plessner) späterer Zeiten, aber es ist nur deren Sprache. Nordau ist nie zur Tat geschritten wie die Diktatoren und ihre Schergen.

Wir wissen auch nicht, wie er sich verhalten hätte, wenn er die Macht dazu gehabt hätte, seinen Worten Taten folgen zu lassen. Nordau ist nicht, wie in Herzls utopischem Roman *Altneuland* angedeutet, als »Dr. Marcus« der Akademie-Präsident des Judenstaates geworden.[29] Trotz allem Verbalradikalismus war er ein Liberaler. Sein Verbalradikalismus verdankt sich sogar den Bedingungen des liberalen Rechtsstaats. Einerseits sind die Gewalt des Gefängnisses und der modernen psychiatrischen Anstalt für Nordau notwendig und legitim. Aber gerade da Nordau weiß, daß im modernen Rechtsstaat Staatsanwaltschaft und Polizei gegen die von ihm

recht, die Erkenntnis beschränkt sich auf seine Wiederholung, der Gedanke macht sich zur bloßen Tautologie (...). Damit schlägt Aufklärung in die Mythologie zurück, der sie nie zu entrinnen wußte.« Horkheimer / Adorno, Dialektik der Aufklärung, S. 18 u. 27 f.

27 Entartung II 554.

28 Entartung II 555.

29 Theodor Herzl, Altneuland, in: »Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen.« Altneuland / Der Judenstaat, hg. v. Julius H. Schoeps, Königstein 1978, S. 169 ff.; 184 f.

kritisierten Künstler nicht einschreiten werden, müssen die Presse und die Irrenärzte »vor die Front treten«.[30] Die verbale Kritik ist um so schärfer und radikaler, je schwächer die Möglichkeiten eines tatsächlichen Einschreitens sind. Nur die intellektuelle Pathologisierung bot in einem liberalen Rechtsstaat wie der französischen Dritten Republik noch die Handhabe, gegen die durch die Freiheit der Kunst legal geschützten Künstler überhaupt vorzugehen. Insofern ist die Pathologisierung und die mit ihr verbundene, wenn auch ferne Möglichkeit legaler Gewaltanwendung gegen die Pathologisierten eine Versuchung für den gesamten Diskurs über Kunst und Zivilisation im modernen Rechtsstaat.

Gemäß seiner Theorie ist Nordau ohnehin vom direkten Eingreifen salviert, denn seiner Prognose nach ist Entartung lediglich ein vorübergehender Zustand, eine epochale Krankheit des Fin de siècle. Nordau ist Darwinist und fest überzeugt, daß die natürliche Selektion alles Kranke, auch die Entarteten, früher oder später auf natürlichem Wege beseitigen wird. Entartung hat, evolutionistisch betrachtet, keine Zukunft. »Entartung schließt Anpassungs-Fähigkeit geradezu aus. Der Entartete kann also kein Fortschritts-Factor werden«, heißt es in einem Brief an den Freund von Jagow.[31] Die Entarteten können gegen die Gesunden im Kampf ums Dasein nicht gewinnen. Die Evolution geht über die Entartung hinweg. Das ist ein natürlicher Selektionsprozeß, den der Arzt und Kunstkritiker durch sein Tun ins Bewußtsein seiner Zeitgenossen heben kann, der sich jedoch auch ohne äußeren Zwang vollziehen wird.

In diesem Punkt unterscheidet sich Nordau von Morel und dem nach ihm benannten »Morel'schen Gesetz« in der Psychopathologie, das die Vererbung der Entartung durch die Generationen und damit ein ständiges Wachsen der Entartung in der Bevölkerung prognostiziert. Auch Nordau glaubt, wie fast alle Psychopathologen des 19. Jahrhunderts, an die Erblichkeit von Entartung und der meisten anderen Geisteskrankheiten.[32] Aber eine unendliche Verbreitung der Entartung wird durch die evolutionsbedingte Selektion im Sinne Darwins verhindert. Dies unterscheidet Nordaus

30 Entartung II 556.

31 Brief Nordau – von Jagow v. 23.8.1892 (ZZA A 119/283/90).

32 Weingart / Kroll / Bayertz, Rasse Blut und Gene, S. 47f.

prinzipiell fortschrittsoptimistische Kulturkritik generell von der zeitgenössischen Kritik der Kulturpessimisten Langbehn und Lagarde.[33] Langbehns *Rembrandt als Erzieher* wird von Nordau deshalb sogar heftig angegriffen und als »schwachsinniges Buch« verurteilt.[34]

Die Selektion verhindert die Verbreitung der erblichen Entartung, aber die Annahme der Erblichkeit erklärt noch nicht die Entstehung der Krankheit. Eine Ätiologie mußte her, und Nordau nimmt, monokausal, eine bestimmte Ätiologie an: Ursache der Entstehung von Entartung ist das ungesunde, marode moderne Großstadtleben. Diese Ätiologie war schon zu Nordaus Zeiten nicht sonderlich originell, wenn auch verbreitet und naheliegend. Die Stadt, namentlich die moderne Metropole, ist der Inbegriff eben jener Zivilisation, welche durch die moderne Zivilisationskritik nach Rousseau kritisiert wurde.

Die Stadtkritik, etwa die der ›Hure Babylon‹ bei den Propheten, ist wesentlich älter. Aber erst im 19. Jahrhundert als dem Jahrhundert der Urbanisierung verschmilzt die traditionelle, moralisierende Stadtkritik mit der modernen Zivilisationskritik. Die Stadt ist nicht mehr nur ›Sündenbabel‹, sondern wuchernder Hort aller möglichen Zivilisationskrankheiten physischer und psychischer Art. Zu den Krankheitssymptomen der modernen Stadtbevölkerung gehören neben körperlicher Schwäche, Rachitis, Syphilis, Tuberkulose, Drogen- und Alkoholmißbrauch – vor allem nachts[35] – auch die modernen psychischen Krankheiten der Nervenschwäche und Hysterie. Dabei ist Nervosität diejenige Krankheit (Hysterie galt als Frauenkrankheit), die gleich die ganze Epoche prägt. Zwei Werke, die Nordau in *Entartung* nicht zitiert, die er jedoch vermutlich kannte, George Miller Beards *American Nervousness, its Causes and Consequences* (1881) und vor allem Paolo Mantegazzas *Il secolo nevrosico* (*Das nervöse Jahrhundert,* 1888) hatten vor Nordau gleich das ganze Fin de siècle als Hort von Nervosität gekennzeichnet. Nordau ist beileibe nicht der einzige, der diese

33 Jens Malte Fischer, Fin de siècle, S. 52.

34 Entartung I 105 Anm.; 167.

35 Vgl. Joachim Schlör, Nachts in der großen Stadt. Paris, Berlin, London 1840 bis 1930, München 1991.

Diagnose teilt. Der in diesem Kontext so unverdächtige, skeptisch-konservative Theodor Fontane etwa, den Nordau aus der Redaktion der *Vossischen Zeitung* gut kannte, hat nicht nur Nordaus *Conventionelle Lügen* zustimmend zur Kenntnis genommen, sondern auch Mantegazzas Diagnose vom nervösen Jahrhundert.[36] Das Fin de siècle als nervöses Zeitalter ist 1892/93 beinahe schon ein Gemeinplatz. Paris ist im Fin de siècle nach der Weltausstellung von 1889 mit dem Eiffelturm der Inbegriff der modernen Metropole und all ihrer zivilisatorischen Errungenschaften. Es ist nicht verwunderlich, daß Paris für den Wahl-Pariser Nordau das Paradigma seiner Kritik an der zivilisatorischen Entartung abgibt: Entartete und ihre Bewunderer sind Großstädter. Zudem wird das Bild von Paris als dem Hort der Entartung bei von Nordau als entartet qualifizierten Autoren wie Baudelaire, Huysmans oder Zola selber geprägt: In den *Fleurs du mal* ebenso wie in *A rebours* oder *Pot-Bouille* ist Paris der Ort des Bösen, der Décadence und des Schmutzes: der Entartung.

Erster Band und eine Widmung von Bedeutung

Morel mit seiner These von der Entartung als psychophysischer, erblicher Zivilisationskrankheit ist ausdrücklich der wissenschaftliche Kronzeuge Nordaus; der andere Kronzeuge, dem *Entartung* sogar gewidmet ist, ist Cesare Lombroso. Lombroso hatte in *Genio e folia* 1864 zum ersten Mal die These vom Wahnsinn einiger bekannter künstlerischer und wissenschaftlicher Genies gewagt und diese popularisiert.[37] Diese Einzelfall-Analysen des neben Charcot wohl berühmtesten Psychopathologen des 19. Jahrhunderts hat

36 Vgl. Hans Otto Horch, Fontane und das kranke Jahrhundert. Theodor Fontanes Beziehungen zu den Kulturkritikern Friedrich Nietzsche, Max Nordau und Paolo Mantegazza, in: Hans-Peter Bayerdörfer, Karl Otto Conrady und Helmut Schanze (Hg.), Literatur und Theater im Wilhelminischen Zeitalter, Tübingen 1978, S. 1–34. Auf Beard und Mantegazza wies mich Volker Roelcke hin.

37 Deutsch: Cesare Lombroso, Genie und Irrsinn, Leipzig 1887.

Nordau generalisiert zum allgemeinen Wahnsinnsverdacht in aller Kunst und Literatur: Der Psychopathologe als Kunstrichter prüft grundsätzlich alle Literatur und Kunst seiner Epoche auf ihren Geisteszustand. Und er muß allerorten Entartung finden, wenn und weil sein Kanon des Guten, Wahren und Schönen sich am Ideal der ›gesunden‹ Evolution der Rationalität und des allgemeinen Nutzens ausrichtet. Alle Kunst, die nicht diesem unendlichen und kollektiven Fortschritt nutzt und nicht an ihn glauben mag, die gar dem Individualismus und der Dekadenz frönt oder unter dem Stichwort *l'art pour l'art* das Irrationale und Nutzlose beschwört – all dies verfällt dem Verdikt von *Entartung*.

In seiner ausführlichen Widmung an Cesare Lombroso »statt eines Vorwortes«, die dem ersten Band von *Entartung* vorangestellt ist, situiert Nordau selbst sein Werk in der Tradition der modernen, zivilisationskritischen Psychopathologie. Lombroso habe den von Morel wissenschaftlich eingeführten Begriff der Entartung genial ausgestaltet und mit der Anwendung des psychopathologischen Instrumentariums nicht nur in der Irrenheilkunde, sondern auch im Strafrecht, der Politik und Gesellschaftslehre Licht verbreitet. Nordaus *Entartung* nun erweitert das Feld der Anwendung noch einmal, nämlich auf alle zeitgenössische »Kunst und Schriftthum«.[38]

Der Psychopathologe Nordau weiß sich vom verehrten Lombroso ganz selbstbewußt darin verschieden, daß er »Kunst und Schriftthum« nicht in Einzelfällen, bei einzelnen Genies, sondern epochal auf den psychopathologischen Prüfstand hebt. Nordau weiß, was er tut. Und er weiß, daß er damit ein Neuerer ist. Zu genau kennt er die neueste wissenschaftliche *und* die schöne Literatur. Mehr als zwei Jahrzehnte vor Freud nimmt er als erster Zivilisationskritiker die gesamte Kultur des Fin de siècle in einen psychopathologisch geschulten Blick und wird fündig.

Dieser klaren Selbsteinordnung bleibt Nordau treu: Er betrachtet die zeitgenössische Kunst des Fin de siècle mit dem Blick des Arztes und wendet in Kenntnis und unter Nennung der neuesten psychopathologischen Fachliteratur die Erkenntnisse der Psychopathologie direkt auf literarische, bildliche und musikalische

38 Entartung I, VII.

Werke an. Dabei sind Nordaus konkrete Urteile häufig an den Haaren herbeigezogen und ihre ›medizinische‹ Begründung vollkommen willkürlich. Dennoch ist der medizinische Gestus Nordaus kein rhetorischer, seine Kenntnisse der Fachliteratur sind tatsächlich ausgezeichnet. Bis in die Sprache und in die Kapiteleinteilung des Werkes hinein bleibt er dem medizinischen Vokabular und der ärztlichen Diagnose treu, die in seinen Augen allein eine streng wissenschaftlich fundierte, auf dem höchsten Stand der zeitgenössischen Wissenschaft befindliche Zivilisationskritik verheißt. Es ist diese explizit bezogene ärztliche Position, die *Entartung* von Nordaus früheren, ebenfalls zivilisationskritischen Werken *Die conventionellen Lügen der Kulturmenschheit* und *Paradoxe* unterscheidet. Denn dort hatte Nordau noch vom Standpunkt des gesunden, positivistisch überzeugten Menschenverstandes aus Zivilisationskritik geübt; in *Entartung* bezieht er sich ausdrücklich immer wieder auf die moderne Psychopathologie als Fundament der Kritik.

Dabei ist die Psychopathologie selbst eine absolut neue, geradezu avantgardistische Wissenschaft, die soeben gegen konservative Widerstände ihre erste Anerkennung auch innerhalb der medizinischen Fakultäten erstritten hatte. Nordau kann sich als Charcot-Schüler und Lombroso-Freund mit einigem Recht als an der Spitze eines hochmodernen Zweigs der Medizin stehend betrachten; seine Zitate und seine Literaturnachweise zeigen, daß er tatsächlich die zeitgenössische Fachliteratur von Psychologie und Psychopathologie, allen voran die französische, genau kennt und sich ständig auf dem laufenden hält.

Dem psychopathologischen Kritikanspruch Nordaus entspricht dann auch die äußere Einteilung der zwei Bände von *Entartung*: Das Werk besteht aus fünf Büchern, deren zwei den ersten Band füllen, während drei weitere Bücher den zweiten Band ausmachen. Das erste Buch »Fin-de-siècle« übernimmt den Part einer medizinisch-wissenschaftlichen Begründung der Entartungs-Diagnose, das fünfte Buch »Das 20. Jahrhundert« ist eine Zusammenfassung von Ergebnissen. Beide Bücher sind intern in Kapitel unterteilt, die durch ihre Titel den medizinischen Anspruch des Werkes annoncieren: Das erste Buch nimmt sich »Symptome«, »Diagnose« und »Aetiologie« vor, betreibt also, klinisch ausgedrückt, Anamnese,

während das fünfte Buch »Das 20. Jahrhundert« in seinen beiden Teilen »Prognose« und »Therapie« die Heilung der Krankheit ›Entartung‹ bespricht und für das kommende 20. Jahrhundert voraussagt.

Die zwischen dem ersten und dem fünften Buch liegenden drei Bücher »Mystizismus«, »Ich-Sucht« und »Realismus« sind dagegen der konkreten Analyse und den medizinischen Befunden am künstlerischen Material gewidmet. Davon später. Folgen wir zunächst dem Aufbau des ersten Bandes, dann dem des zweiten Bandes von *Entartung*. Das Werk ist in nur wenigen Monaten und aus einem Guß entstanden. Die Trennung in zwei Bände ist willkürlich und verdankt sich dem Fleiß und dem Fluß der Tinte bei Nordau, denn solche Seitenfülle war vom Verleger nicht in einen Band zu binden. Wie den Briefen Nordaus an seinen Freund und Erstleser Eugen von Jagow zu entnehmen ist, hat er das Buch tatsächlich in der Reihenfolge geschrieben, in der die Teile dann auch gedruckt wurden. Denn von Jagow bekam schon die Korrekturfahnen des Verlags Duncker aus Berlin zu lesen, nicht das Manuskript.

Fin-de-siècle lautet der Titel des ersten der fünf Bücher von *Entartung*. Dieser Name war, wie Nordau präzis vermerkt[39], ursprünglich der Titel einer vieraktigen Komödie von H. Micard und F. de Jouvenot, die im Jahr 1890 in Paris gespielt wurde. Bei Nordau, zwei Jahre später, ist Fin de siècle indessen schon Epochenbezeichnung: Es markiert für ihn das Ende eines »Geschichtsabschnitts«[40]. Fin de siècle ist darüber hinaus jedoch auch ein zuerst in Frankreich benannter »Seelenzustand« und Ausdruck einer »Grundstimmung«. Kurz: Fin de siècle ist die Epoche und der Seelenzustand von Entartung. Die Fälle von Entartung im Fin de siècle haben bei aller sonstigen Verschiedenheit ein Gemeinsames, nämlich die »Mißachtung der herkömmlichen Anschauungen von Anstand und Sitte«.[41] Entartung ist die epochale Krankheit des Fin de siècle, eine Krankheit, die erst mit den Mitteln der modernen Psychopathologie zu erkennen ist.

39 Entartung I 8 Anm.
40 Entartung I 11.
41 Entartung I 10.

Aber von dieser epochalen Krankheit sind nicht alle Menschen gleichermaßen befallen: Entartet sind nicht die Arbeiter- und Bürgerschaft, sondern die »oberen Zehntausend« und »reichen Großstädter«. Die »führenden Klassen«[42], natürlich nicht »die große Mehrheit der mittleren und unteren Klassen«, sind vom Fin de siècle und seiner sich als Entartung ausdrückenden »Völkerdämmerung« (so der Titel des ganzen ersten Kapitels) angekränkelt. Das ist der sozialkritische Aspekt von Nordaus *Entartung*: Das ›gesunde‹, aufgeklärte Bürgertum kritisiert die »oberen Zehntausend«, die *haute bourgeoisie*, für ihre Dekadenz; die bürgerlichen Aufsteiger kritisieren die großbürgerlichen Aussteiger. Keine zehn Jahre später wird Thomas Mann, ohne den stets überdeutlichen, mit einigem Ressentiment aufgeladenen Populismus und Moralismus Nordaus, in den *Buddenbrooks* am Beispiel von Aufstieg und Fall einer bürgerlichen Familie seine hoch sublime, literarische Version eines Falles von Entartung liefern.

Diagnose. Wie nun lautet die Diagnose von Entartung als der Seelen-Krankheit der Oberschichten des Fin de siècle?

»Der Arzt (...), namentlich der, welcher sich besonders dem Studium der Nerven- und Geisteskrankheit gewidmet hat, erkennt in der Fin-de-siècle-Stimmung, in den Richtungen der zeitgenössischen Kunst und Dichtung, in dem Wesen der Schöpfer mystischer, symbolistischer, ›decadenter‹ Werke und dem Verhalten ihrer Bewunderer, in den Neigungen und Geschmacks-Trieben des Modepublikums auf den ersten Blick das Syndrom oder Gesammtbild zweier bestimmter Krankheits-Zustände, mit denen er wohlvertraut ist, der Degeneration oder Entartung und der Hysterie, deren geringere Grade als Neurasthenie bezeichnet werden.«[43]

Auch innermedizinisch versucht Nordau, die Entartung als eigenes Krankheitsbild neben der vor allem von Charcot so ausführlich be- und verhandelten Hysterie zu profilieren. Betroffen von dieser Krankheit sind auch nicht nur die Künstler selbst, sondern allemal ihre Bewunderer, das Modepublikum der Zeit. Am leichtesten

42 Entartung I 5.
43 Entartung I 31.

wäre, so Nordau, der Nachweis und eine hieb- und stichfeste Diagnose natürlich durch eine körperliche Untersuchung zu führen[44], aber da die Betroffenen dafür nicht zur Verfügung stehen, muß sich der Kritiker an die Werke halten und von ihnen auf den Geisteszustand der Künstler und ihrer Bewunderer schließen.

Nordau nennt eine Vielzahl von reichlich weit gefaßten Symptomen der Entartung: Asymmetrie der Fähigkeiten, Selbstsucht, Impulsivität, Emotivität, geistige Kraft- und Mutlosigkeit, Melancholie, Willensschwäche, Träumerei und Gedankenflucht.[45] Ein weites Feld von Symptomen, von denen sich eines oder mehrere je nach Bedarf in den Werken der als entartet Kritisierten werden nachweisen lassen. Allen Entarteten gemeinsam ist allerdings das Fehlen des »Sinns für Sittlichkeit und Recht«.[46]

Dabei steht die Geisteskrankheit Entartung, so Nordau in Übereinstimmung mit Lombrosos *Genio e folia*, nicht im Gegensatz zu Genie. »*Der Degenerierte kann ein Genie sein.*«[47] Aber er muß es nicht sein. Und vollends im Gegensatz zu Lombroso sieht sich Nordau mit seiner Überzeugung von der reinen Destruktivität und Schädlichkeit der Entartung, selbst bei Genies. »*Ich bin nicht der Ansicht Lombrosos, daß die genialen Degenerierten eine treibende Kraft des Fortschrittes der Menschheit sind. Sie bestechen und blenden, sie üben leider auch häufig eine tiefe Wirkung, aber diese ist stets eine unheilvolle. (...) Sie leiten ebenfalls die Menschheit auf eigenen, selbstgefundenen Pfaden zu neuen Zielen, aber diese Ziele sind Abgründe oder Wüsteneien.*«[48]

Die Nachahmer der Degenerierten, ihr Publikum allemal, sind Hysteriker oder Neurastheniker, deren Hauptsymptome in Emotivität und Suggestivität bestehen.[49] Die Hysterie des Modepublikums ist geradezu eine Massenerscheinung[50]: Ein Entarteter suggeriert den Massen etwas und sie folgen bereitwillig seinen Lockungen.

44 Entartung I 34.
45 Entartung I 35–40.
46 Entartung I 35.
47 Entartung I 43.
48 Entartung I 45f.
49 Entartung I 48.
50 Entartung I 60f.

Aetiologie. Wie Entartung und Hysterie als Zeitkrankheiten entstanden seien, ist die Ausgangsfrage von Nordaus Ursachenforschung. Morel, sein Kronzeuge, hatte, wie Nordau anführt,[51] die Vergiftung der gesitteten Völker durch Narkotika, schlechte Nahrungsmittel und Krankheiten genannt. Dem sei der Aufenthalt in Großstädten hinzuzufügen. Schlechte Luft, schlechte Ernährung und vor allem die ständige Nervenerregung der Großstädter sind nach Nordau die Ursachen der Entartung. Überdies lebt ein ständig steigender Anteil der Bevölkerung in Städten, kurz: die mit der Industrialisierung verbundene Urbanisierung ist die Hauptursache der Krankheit.

Ähnliches gilt für die Ätiologie der Hysterie, welche sich mit der von Entartung überschneide. Die »Ermüdung des gegenwärtig lebenden Geschlechts« verdanke sich der Überanstrengung des Nervensystems seit einem halben Jahrhundert. »*Noch hat die Menschheit kein Jahrhundert zu verzeichnen, in welchem sich die Erfindungen, die in die Lebensweise jedes Einzelnen so tief, so tyrannisch eingreifen, zusammendrängen wie in dem unsrigen. (...) In unserer Zeit (...) haben Dampf und Elektrizität die Lebensgewohnheiten eines jeden Angehörigen gesitteter Völker auf den Kopf gestellt.*«[52]

Die Belastung der Großstädter durch Arbeit und Sinneseindrücke ebenso wie die Beschleunigung aller Lebensverhältnisse sind die Ursachen der neuen Nervenkrankheiten. »*Die Bevölkerung Europas hat sich seit fünfzig Jahren nicht verdoppelt, ihre Leistungen haben sich verzehn-, theilweise verfünfzigfacht. Jeder einzelne gesittete Mensch liefert heute fünf- bis fünfundzwanzigmal so viel Arbeit, wie vor einem halben Jahrhundert von einem solchen gefordert wurde.*«[53] Unsere Väter mußten »*mit mörderischer Plötzlichkeit*« den »*behaglichen Schleichschritt des frühern Daseins mit dem Sturmlauf des modernen Lebens vertauschen*«.[54]

Dies alles führe, so Nordau, zu neuen Nervenkrankheiten mit

51 Entartung I 63 f.
52 Entartung I 68 f.
53 Entartung I 72.
54 Entartung I 73.

völlig neuen Krankheitsbildern. Auch die Krankheitsbilder haben sich mit der ganzen Zivilisation historisch verändert. »*Man hat in den letzten zwanzig Jahren eine Anzahl neuer Nerven-Krankheiten entdeckt und benannt. Man glaube nicht etwa, daß sie immer vorhanden waren und nur übersehen worden sind. (...) Wenn man also die neuen Nervenkrankheiten nicht bemerkte, so ist dies eben, weil sie früher nicht vorkamen. Und sie sind ausschließlich eine Folge der heutigen Lebensbedingungen der gesitteten Menschheit.*«[55] Entartung und Hysterie sind demnach nicht Geisteskrankheiten, die es, historisch invariant, immer schon gegeben hätte. Vielmehr sind sie Krankheiten der Moderne selbst, eigentlich deren Krankheiten par excellence, die unter bestimmbaren historischen Umständen entstehen oder auch wieder vergehen können.[56] Alle ihre Symptome seien in der zeitgenössischen Fachliteratur und Statistik reich belegt – genauso wie die steigende Zahl von Zahnbehandlungen, Brillenträgern oder Selbstmördern.[57]

Nordau verfährt in seiner Ätiologie dabei in höchst angreifbarer Manier: Er schließt nämlich von den vermeintlichen Symptomen der Entartung, die er in Werken der Malerei, Literatur, Musik oder bildenden Kunst wahrzunehmen meint, auf den Geisteszustand der Künstler zurück. Der Bruch ist ein doppelter: Zuerst wird eine ziemlich ungenaue Symptomatologie auf das in den Werken Dargestellte übertragen oder in sie hineingetragen – was selten ohne Zwang möglich ist. Sodann wird das in den Werken Dargebotene ohne den Vorbehalt künstlerischer Freiheit, Innovation, Kreativität oder Phantasie als direkter Ausfluß, als Abbild oder Symptom des Geisteszustandes seines Urhebers genommen, der so als Entarteter abgestempelt werden kann. Mit intellektuellen Gewaltakten

55 Entartung I 75.

56 Vgl. hierzu und zu den historischen Wandlungen der in der Psychiatrie und Psychoanalyse diagnostizierten Krankheiten und Krankheitsbilder: Johann Hendrik van den Berg, Metabletica. Über die Wandlung des Menschen. Grundlagen einer historischen Psychologie, Göttingen 1960.

57 Entartung I 76f. Thomas Masaryks Buch *Der Selbstmord als Massenerscheinung der modernen Civilisation* (Wien 1881) hatte dies à propos des Suicids sehr prominent behauptet und statistisch nachgewiesen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Nordau diese Studie des späteren Präsidenten der Tschechoslowakei kannte.

dieser Art bei zugleich unbestritten großer Kenntnis der Werke füllt Nordau dann Hunderte von Seiten.

Der Mysticismus. Im ersten Kapitel des zweiten Buches von *Entartung* mit der Überschrift »Psychologie des Mysticismus« versucht sich Nordau noch einmal in einer genaueren psychologischen Begründung des Entartungsvorwurfs gegen eine bestimmte Untergruppe von Entarteten: die Mystiker. Der »Mysticismus« ist, wie er gleich zu Anfang schreibt, keine Klassen- oder Rassenfrage, er ist ein Geisteszustand[58], der im übrigen bei Männern ebenso wie bei Frauen anzutreffen ist. Männliche Hysteriker und Degenerierte, so Nordau anders als Freud oder sein Lehrer Charcot, sind genauso häufig wie weibliche.[59]

Knapp gesagt, unterscheidet Nordau dann zwei Typen des entarteten Mysticismus, einen, der auf angeborener oder erworbener Willensschwäche beruht und sich durch ungezügelte, willkürliche Ideen-Assoziationen, verworrene Denkweise und Wortzusammenstellungen sowie die Verbindung von Alltagserscheinungen mit sexuellen Phantasien verrät.[60] So vergleicht er unter Berufung auf Untersuchungen und Krankengeschichten Legrains die moderne französische Lyrik mit den sinnlosen Wortzusammenstellungen bei Geisteskranken.

Der zweite Typus des entarteten Mysticismus gleicht den Symptomen nach dem ersten zum Verwechseln: Er besteht in dem häufigen Auftreten von Ideen-Assoziationen, die originell, brillant und witzig scheinen, in Wirklichkeit jedoch nur die Unfähigkeit zu Aufmerksamkeit und Selbstzucht verbergen.[61] Dies alles resultiere aus der »übermäßigen Reizbarkeit einzelner Zellengruppen der Hirnrinde«, einer Anomalie der Reizbarkeit des Gehirns[62], wie uns Nordau mit autoritärer naturwissenschaftlich-medizinischer Gebärde ohne jede weitere wissenschaftliche Begründung wissen läßt.

58 Entartung I 75.
59 Ebd.
60 Entartung I 94–99.
61 Entartung I 104.
62 Entartung I 100.

Die Präraphaeliten sind das erste Opfer solch autoritärer Gebärdung bei Anwendung von Psychopathologie auf Kunst. Die Art von Nordaus Kritik in *Entartung* ist dabei vorgezeichnet: Die präraffaelitischen Maler Dante Gabriel Rossetti, Holman Hunt und Millais hatten sich 1848 zur *Preraphaelitic Society* zusammengetan. Dazu stießen später, so Nordau, F. G. Stephans, James Collison und der Bildhauer Thomas Woolner.[63] Beim ›normalen‹ Publikum fand die Kunst der Gruppe jedoch keinen Anklang, sie löste sich daher bald wieder auf. Ideengeschichtlich seien die Präraffaeliten die Enkel der deutschen Romantik und von deren Wiedererwekkung mittelalterlicher Gefühlsweisen.

Schnell werden die Präraffaeliten und ihre Bewunderer wie John Ruskin von Nordau als entartet abgestempelt. Das erstmalige Auftreten von Entartung bei britischen Künstlern, einige Zeit vor den ersten Erkrankungen auf dem Kontinent, müsse dabei nicht verwundern: Das hänge mit der frühzeitigen Industrialisierung und Urbanisierung Englands zusammen. Erst mit der Urbanisierung auf dem Kontinent überschreitet die Entartung auch den Kanal. Später verkomme der Präraffaelitismus in England dann zum Ästhetizismus, in Frankreich zum Symbolismus.[64]

Die Symbolisten sind in der Folge der Gegenstand des dritten Kapitels von Nordaus Kritik des Mysticismus. Sie haben nach seiner Ansicht ästhetisch und inhaltlich nichts gemeinsam als den Zweck, »viel Lärm in der Welt zu machen« und durch Wunderlichkeit viel Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.[65] Immerhin geht dieser Lärm Nordau nahe, denn er wird sozusagen in der Pariser Nachbarschaft gemacht, und er würdigt diesen Lärm durch eine instruktive Geschichte des französischen Symbolismus.

Gegründet wurde die Gruppe der Symbolisten Anfang der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts im Pariser Quartier Latin, unten am Quai St. Michel an der Seine, zu einer Zeit, als Nordau, was er nicht erwähnt, schon nicht mehr mit Mutter und Schwester, sozusagen um die Ecke, in der Rue St.-André-des-Arts wohnte. Unter dem Na-

63 Entartung I 112.
64 Entartung I 157.
65 Entartung I 158.

men der »décadents« tagte die Gruppe ab 1884 im Café *François I^er^* am Boulevard St. Michel. Jean Moréas, Laurent Teilhade und Charles Maurice stoßen hinzu; Moréas gibt der Gruppe ihren Namen »les symbolistes«.[66] Keine zehn Jahre später schon wird die Gruppe in literarischen Zeitschriften gewürdigt.

Den Anstoß Nordaus erregt besonders, daß diese »Tagediebe« keiner »bürgerlichen Beschäftigung« nachgehen, zu anhaltender Arbeit unfähig sind und ihre Nächte in Cafés verbringen.[67] All das steht natürlich in genauem Gegensatz zu Nordaus eigener bürgerlicher Arbeitsethik – er verbringt seine Nächte am Schreibtisch und verdient sich tags mühsam sein Brot als Korrespondent. Daneben moniert er bei den Symbolisten die Eitelkeit, die Selbstüberschätzung, die starke Emotivität und die Schwatzsucht (»Logorrhoe«), welche er als angeborene Schwäche des Gehirns ›diagnostiziert‹. Viel schlimmer jedoch ist, daß viele der Symbolisten in kurzer Zeit zu neokatholischen Rückschrittlern werden und, unterstützt von der katholischen Journaille, der »dichterischen Wiederherstellung des Katholizismus« das Wort reden.[68]

Demgegenüber wirft Nordau sich zum Verteidiger von Vernunft und Wissenschaft auf, deren »Märtyrer«, die im Dienst der Forschung und der Menschheit umgekommenen Wissenschaftler, er den arbeitsscheuen Literaten entgegenhält.[69] Der ganze Neo-Katholizismus, und hier wird auch Huysmans schon genannt, wurzele in Emotivität und Mystizismus, also in Stigmata der Entartung.[70] Nicht mehr Wissenschaft, sondern Glaube und der im Banne des Jesuitismus operierende Neo-Katholizismus seien im Fin de siècle »chic«.[71]

Mallarmé, der die »merkwürdigste Erscheinung im Geistesleben des zeitgenössischen Frankreich« ist und der verehrt wird, obwohl er fast nichts veröffentlicht hat[72], sei mittlerweile zum »Führer der

66 Entartung I 159f.
67 Entartung I 160f.
68 Entartung I 167.
69 Entartung 169–174.
70 Entartung I 177.
71 Entartung I 181.
72 Entartung I 201ff.

symbolistischen Schaar« aufgestiegen; Verlaine, der auch dazugehört, sei der Inbegriff und die Verkörperung des degenerierten Symbolisten[73], obwohl einige seiner Gedichte, wie Nordau zugesteht, »Perlen der französischen Lyrik« sind. Gegen den »leeren Mallarmé« hat Nordau sonst nur vorzubringen, daß er wie die bei Lombroso, Frigerio und Hartmann aufgeführten Irren und Verbrecher zugespitzte Ohrmuscheln habe.[74]

Die Nr. 3 der Symbolisten sei Jean Moréas, der drei schmale Bändchen mit läppischen Versen vorgelegt habe. Dessen »Gehirnerweichtheit« demonstriert Nordau anhand höchstselbst vorgenommener, wahrscheinlich erstmaliger Übertragung seiner Verse ins Deutsche.[75] Richtig ist sicherlich Nordaus Einschätzung, daß der freie Vers der Symbolisten sich gegen die französische Tradition des Alexandriners richte; richtig auch, daß das »Farbhören« und die Lautmalerei der Gedichte eine Gegenbewegung zum Naturalismus darstellen.[76] Das rechtfertige jedoch nicht die immer wohlklingenden, aber bezugs- und inhaltslosen Titel der symbolistischen Literatur.

Der Tolstoismus ist bei Nordau in einem kurzen Kapitel rasch abgetan, das ganz von seinem antireligiösen Affekt getragen ist. Zielscheibe seiner Polemik ist der späte, streng religiös gewordene und nach den Idealen des Urchristentums lebende Tolstoi. Aber diese Perspektive ist für Nordau so beherrschend, daß gerade etwa das früher entstandene Hauptwerk *Krieg und Frieden* als verworren bezeichnet und als Ausdruck von Entartung behandelt wird. Tolstois religiöse Wendung der späten Jahre, von Nordau als Verleumdung von Denken, Forschen und Wissenschaft bezeichnet, Tolstois Kritik des Individualismus und die Rückkehr zum Urchristentum der einfachen Leute, kurz: seine Weltanschauung »ist also nichts als Nebel, Unverständniß seiner eigenen Fragen und Antworten und hohler Wortschwall«.[77]

73 Entartung I 188ff.
74 Entartung I 204.
75 Entartung I 206–208.
76 Entatung I 214–222.
77 Entartung I 240.

Wie Tolstoi Almosen zu geben zerstöre jede Arbeitsmoral und sei, so der Arbeitsethiker Nordau, »tief unsittlich«[78] und entartungsfördernd, weil selektionshindernd. In gleicher Weise sei Tolstois vom Mitleid getragene, »hysterische Nächstenliebe«[79] nur verkleideter Egoismus, der zu unsinnigen Ergebnissen wie Arbeitsscheu führte. Sie sei, genau wie Tolstois anti-wissenschaftliche Haltung, »Wahnsinn«.[80] Entstehung und Ausbreitung des Tolstoismus beim Publikum seien nicht ein Erweis der Qualität seiner Werke, sondern die faule Frucht des Geisteszustandes seiner Leser.[81]

Der Richard-Wagner-Dienst. Das zweite Buch von *Entartung* über den »Mysticismus« kulminiert in dem Kapitel »Der Richard-Wagner-Dienst«. Zeitgenössischer Kontext dieses Kapitels ist die Gründung der *Revue Wagnérienne* 1885 in Paris, in der Huysmans, Mallarmé und Verlaine Artikel zugunsten von Wagner publiziert hatten. Diese Gründung markiert eine Hinwendung zu Wagner beim französischen Publikum, nachdem sein *Tannhäuser* bei der Pariser Uraufführung 1861 noch unter dem Trillerpfeifen der Claqueure durchgefallen war. Seitdem hatte sich das Blatt gewendet und Wagner ein französisches Publikum gewonnen, das bis auf den heutigen Tag jedes Jahr treu nach Bayreuth pilgert. Am 16. September 1891 hatte an *der* Pariser Oper, der *Opéra Garnier*, die französische Uraufführung des *Lohengrin* solchen Erfolg gehabt, daß zwischen 1891 und 1914 alle Opern Wagners in Paris aufgeführt wurden. Wagner kam so in Mode, daß die *Opéra* sich allein durch die Wagner-Inszenierungen finanziell zu sanieren vermochte.[82]

Nordau hatte den Pariser Erfolg des *Lohengrin* im Jahr 1891 sicherlich ebenso vermerkt wie den der *Revue Wagnérienne*, aber in den Kontext von *Entartung* bringt die Opern Wagners mit Sicherheit die Zustimmung der von ihm so heftig gerüffelten ›entarteten‹

78 Entartung I 242.
79 Entartung I 259.
80 Entartung I 251.
81 Entartung I 263f.
82 Martine Kahane, »Die Oper«, in: Paris. Belle Epoque, hg. v. Kulturstiftung Ruhr Essen, Recklinghausen 1994, S. 109–120, bes. S. 111.

Avantgarde Frankreichs.[83] Im Jahre 1882 hatte Nordau in einem Feuilleton Wagners *Tannhäuser* noch gegen das wüste Auftreten seiner Gegner verteidigt[84], nun wird Wagner wegen Beifalls aus der falschen Ecke, dem der Entarteten, selbst anrüchig. Wie fast gleichzeitig auch bei Nietzsche wandelt sich anfängliche Anerkennung in wütende Kritik.[85]

Der ganze Mysticismus wurzelt für Nordau in der deutschen Romantik, deren letzte Ausgeburt die »*Richard Wagnerei*« ist.[86] »*Der eine Richard Wagner ist allein mit einer größeren Menge Degeneration vollgeladen als alle anderen Entarteten zusammengenommen, die wir bisher kennen gelernt haben.*«[87] Es finden sich bei Wagner alle bekannten Phänomene von Entartung: Verfolgungswahnsinn, Größenwahn, Mysticismus, verschwommene Menschenliebe, Anarchismus, Auflehnungssucht, Graphomanie, Gedankenflucht, Neigung zu blödsinnigen Kalauern, erotomanische und schwärmerische Emotivität vereint mit »*grimmigem Antisemitismus*«.[88]

Wagners theoretischer Versuch *Das Kunstwerk der Zukunft* (1850) liest Nordau als das Schlüsselwerk des Komponisten, aber auch als Ausdruck seiner Graphomanie. Gegen Wagners zentralen Gedanken vom Musikdrama als Gesamtkunstwerk führt er die zunehmende Ausdifferenzierung und Vielheit der Künste ebenso wie aller natürlichen Entwicklung der Welt an, die in ein Gesamtkunstwerk zurückzuzwingen gegen alle natürlichen Regeln verstoße und Entartung anzeige.[89] Gegen Wagners Erfolg bei »gefühlsamen Spießern« und »schwärmenden Ladenschwengeln«, die sich in Vereinen organisieren, zitiert Nordau freudig die Kritik Eduard Hans-

83 Über die Revue Wagnérienne und den Pariser Wagnerismus vgl. Erwin Koppen, Dekadenter Wagnerismus. Studien zur europäischen Literatur des Fin de siècle, Berlin / New York 1973.

84 Wieder publiziert in: Nordau, Pariser Briefe. Kulturbilder, Leipzig ^{2}1887.

85 Pro Wagner war Nietzsches vierte Unzeitgemäße Betrachtung *Richard Wagner in Bayreuth* (1875/76), contra Wagner sein *Der Fall Wagner* (1880) gerichtet.

86 Entartung I 266.

87 Entartung I 267.

88 Entartung I 267.

89 Entartung I 273 f.

licks an Wagner. Nordau wurde übrigens, als er zwei Jahre nach dem Erscheinen von *Entartung* zum Paris-Feuilletonisten der Wiener *Neuen Freien Presse* avancierte, Kollege von Hanslick, der die Musikkritik der *Neuen Freien Presse* jahrzehntelang beherrschte und sowohl als Journalist wie auch als an der Universität Wien lehrender Professor der Musikwissenschaft Brahms förderte, dagegen schon ganz früh zum weit beachteten Kritiker von Wagner und Bruckner wurde. Wagner seinerseits hatte ihn als Juden in der Figur des Beckmesser in den *Meistersingern von Nürnberg* karikiert.[90]

Als Beispiel für Wagners »Erotomanie« werden von Nordau Passagen aus den Libretti der *Walküre*, des *Parsifal* und von *Tristan und Isolde* wörtlich angeführt.[91] Nordau kennt Nietzsches *Der Fall Wagner*[92], aber auch dessen frühe Schrift über Wagner in Bayreuth. Mit Nietzsche betont er die Bedeutung des Erlösungsmotivs bei Wagner, aber gegen Nietzsches »widerwärtig oberflächliche Witzelei«[93] und gegen dessen Kritik an Wagners Kniefall vor dem Christentum stellt Nordau die Differenzen zwischen Wagner und dem Christentum fest: *Parsifal* sei die Erlösungsoper schlechthin, aber *»ein Niederschlag verworrener Erinnerungen an die Christologie«* und eine *»alberne und frivole Karikatur Jesu Christi«*.[94]

Den Vorwurf der Entartung erhebt Nordau vor allem gegen Wagners von ihm selbst so hoch geschätzte Verse, nicht, wie Hanslick, gegen dessen Musik; vielmehr sei musikalische Begabung sogar durchaus kompatibel mit Entartung.[95] Große Musik überdecke jedoch nicht die *»Lächerlichkeit seiner Ausdrucksweise, seine Plattheit, die Unbeholfenheit seiner Verse«*.[96] *»Wagner ist, trotz ablehnender Urtheile mancher seiner Fachgenossen, unzweifel-*

90 Vgl. Peter Gay, »Eine Lanze für Beckmesser. Eduard Hanslick – Opfer und Prophet«, in: ders., Freud, Juden und andere Deutsche, Hamburg 1986, S. 263–282.

91 Entartung I 281 ff.

92 Leipzig 1880; zit. Entartung I 286.

93 Entartung I 286.

94 Entartung I 289.

95 Entartung I 304.

96 Entartung I 301.

haft ein hervorragend befähigter Musiker.«[97] Nordau zitiert zustimmend Wagners Äußerungen über das Genie Beethovens und dessen Symphonien als Spitzenleistung der absoluten Musik[98], aber diese durch das Musikdrama als Gesamtkunstwerk überbieten zu wollen, ist für Nordau Entartung. Die Lehren vom »Leitmotiv« und von »unendlicher Musik« seien Ausdruck von Wagners »graphomanischem Dusel« und von »Atavismus«[99].

Wagners »Leitmotiv-Wahnwitz« wie Liszt oder der geisteskranke Ludwig II. zu fördern,[100] sei allerdings der Ausdruck von entartetem Mystizismus, der auch in der »Zeithysterie« des Publikums in Frankreich und England seinen Niederschlag findet. Das sei nicht verwunderlich, denn dort seien die entartungsfördernden Großstädte am weitesten entwickelt.[101] In Deutschland hingegen hat sich die Massenhysterie erst seit dem Krieg von 1870/71 stärker entwickelt. Und entartet ist, so lautet ja die allgemeine These Nordaus, nicht nur der jeweilige Künstler, sondern ebenso sein Werk und sein Publikum. In Deutschland gipfele neuerdings diese Entartung, ein deutscher Sonderweg, in Antisemitismus: *»Die deutsche Hysterie gibt sich in Antisemitismus kund, dieser gefährlichsten Form des Verfolgungswahnsinns, in welcher der sich für verfolgt haltende zum wilden, jedes Verbrechens fähigen Verfolger wird.«*[102]

Hier ist ganz offenkundig nicht nur Wagner gemeint, dem Nordau zuvor Verfolgungswahnsinn vorgeworfen hatte. Hier wird offenkundig und mit großer Allgemeinheit eine Einschätzung des zeitgenössischen Antisemitismus in Deutschland vorgenommen, die in gleicher Weise den Berliner Antisemitismus-Streit und seinen Urheber Treitschke oder Wilhelm Marr und Eugen Dühring trifft, obschon Nordau diese nicht namentlich nennt. Der Antisemitismus erscheint überhaupt nur als ein Beispiel für Entartung unter

97 Entartung I 306.

98 Entartung I 314f.; zu E.T.A. Hoffmanns und Wagners bekannter Wertschätzung von Beethovens Symphonien als absoluter, nämlich rein instrumentaler Musik vgl. Carl Dahlhaus, Die Idee der absoluten Musik, Kassel ^{2}1987.

99 Entartung I 306 u. 313.

100 Entartung I 319–321.

101 Entartung I 321.

102 Entartung I 325.

vielen anderen, als ein nicht besonders gravierendes Krankheitssymptom unter anderen. Immerhin gilt er Nordau schon 1892 als Krankheitsphänomen, mithin als pathologisch. Und als »deutsche Hysterie«, die ihn als deutschen Schriftsteller jüdischer Herkunft besonders trifft. Aber als solcher erscheint der Antisemitismus, wie alle Phänomene der Geisteskrankheit Entartung, noch heilbar bzw. als durch natürliche Selektion in Zukunft verschwindendes Phänomen. Erst nach seiner Wendung zum Zionismus erscheint der Antisemitismus bei Nordau als unheilbares bzw. nur durch einen Judenstaat zu bewältigendes Problem aller westlichen, auch der liberalsten Staaten und Gesellschaften.[103]

Zweiter Band

Mit dem dritten Buch über die *Ich-Sucht* eröffnet Nordau den zweiten Band von *Entartung*, der 1893 erscheint. Wie zuvor schon jeweils am Anfang der vorhergehenden Bücher, wird zunächst im ersten Kapitel in groben Zügen die »Psychologie der Ich-Sucht« umrissen. Ich-Sucht sei nicht mit Selbstsucht zu verwechseln, führt Nordau aus, *égotisme* sei nicht *égoïsme*. Denn bei Selbstsüchtigen sei die Weltwahrnehmung nicht gestört, wohl aber bei Ich-Süchti-

103 Diese These steht in Gegensatz zu der von Moshe Halevi, der die Entartungs-Diagnose Nordaus in direkten ursächlichen Zusammenhang mit seiner Entscheidung für den Zionismus bringt und diese Entscheidung hauptsächlich in der Entartungs-Diagnose begründet sieht. Nordau wird so in seiner berechtigten Kritik an der ›Entartung‹ besonders Wagners und Nietzsches gewissermaßen zum Propheten der nationalsozialistischen In-Gebrauch-Nahme derselben und aller daraus folgenden Entartungen des 20. Jahrhunderts. Abgesehen vom historischen Hysteron-Proteron dieser These spielt die Antisemitismus-Kritik in »Entartung« eine viel zu marginale Rolle (insgesamt 1,5 von über 800 Textseiten), um einen ursächlichen Zusammenhang von Entartungskritik und Zionismus Nordaus zu behaupten. Vgl. Moshe Halevi, הגותו הציונית ופועלו בתנועה הציונית מאקס נורדאו. (Max Nordau. Sein zionistisches Denken und sein Wirken in der zionistischen Bewegung; Hebräisch), Diss. phil. Tel Aviv 1988, Bd. II, S. III–VI. Halevis Theorie wird nachhaltig korrigiert in: Steven E. Aschheim, The Nietzsche Legacy in Germany 1890–1990, Berkeley 1992.

gen, die sich wie alle Entarteten durch übergroße Erregbarkeit sowie Willens-, Gedächtnis- und Urteilsschwäche auszeichnen.[104]

Typisch für die Ich-Sucht ist die unrealistische Selbstüberschätzung des Ich. Einer solchen Selbstüberschätzung werden, *in philosophicis*, Berkeley und der deutsche Idealismus geziehen. Namentlich Fichtes Unterscheidung von Ich und Nicht-Ich, Bewußtsein und Natur sei ein »Denkfehler«.[105] Der menschliche Organismus bestehe aus denselben Stoffen wie die ganze ihn umgebende Welt, der Mensch und sein Bewußtsein seien nur Teil der Natur und qualitativ nichts anderes als Natur, beschreibt Nordau noch einmal knapp sein monistisches Glaubensbekenntnis von der *»Einheit der Natur, in der auch jeder Organismus ein mit dem Ganzen zusammenhängender Theil ist«*.[106]

Der entartete Ich-Süchtige ist zu Altruismus, zum Heraustreten aus den Grenzen der Individualität nicht fähig. Er beschäftigt sich nur mit sich selbst und nimmt die Außenwelt kaum wahr.[107] Diese mangelnde Außenwahrnehmung führt dann zu Selbstüberschätzung, für die Mallarmés Diktum, die Welt sei geschaffen, um ein gutes Buch entstehen zu lassen, ein beredtes Beispiel ist. Für Nordau ist Mallarmé sowohl ein Mysticist als auch ein Ich-Süchtiger.[108]

Mangels Weltwahrnehmung fehlt dem Ich-Süchtigen die Wahrnehmung der Mitmenschen und damit Mitgefühl und Solidarität; hier knüpft Nordau implizit an die utilitaristische Solidaritätsmoral seiner *Conventionellen Lügen der Kulturmenschheit* an. Es fehlt dem Ich-Süchtigen aber auch die Fähigkeit zur Anpassung an die Realitäten der Welt. In seiner Empörung gegen alles Bestehende kann er nur Jakobiner und Revolutionär sein, niemals geistesklarer Reformer und Neuerer, der wirklichen Fortschritt herbeiführt.[109] Ein gesunder »Gesellschafts-Körper« sollte daher, so Nordau in der Sprache der Parasitenbekämpfung, fähig zur »Ausscheidung«

104 Entartung II 5f.
105 Entartung II 17.
106 Entartung II 17.
107 Entartung II 23.
108 Entartung II 30.
109 Entartung II 37–39.

der gesellschaftsfeindlichen Ich-Süchtigen sein; ist er das nicht, so ist dies selber schon ein Krankheitssymptom.[110]

Parnassier und Diaboliker. Die Parnassier, französisch: *les parnassiens*, haben ihren Namen von einem 1860 von Catulle Mendes herausgegebenen Musen-Almanach mit dem Titel »*Le parnasse contemporain*«. Literaturgeschichtlich sind sie, laut Nordau, das Mittelglied zwischen den Entartungen der französischen Romantik und den zuvor schon abgehandelten ebenso entarteten französischen Symbolisten. Théophile Gautier, der Förderer und Freund Baudelaires, dem die *Fleurs du mal* gewidmet sind, war der führende Theoretiker dieser Richtung, die sich durch Formvollendung und *impassibilité*, Gefühllosigkeit oder »Kaltsinn« auszeichne. Form ist alles, Inhalt ohne Bedeutung.[111] Catulle Mendes' Gedicht *Récapitulation*, das nur aus Frauennamen und der Schlußzeile »Et j'en oublie« besteht, gilt Nordau als Beispiel für solche ich-süchtige Entartung. Von der »Erotomanie« ganz zu schweigen.

Die Überschätzung der Form und die Gefühllosigkeit sind beide Kennzeichen von Krankheit. Nicht, daß die Gedichte der Parnassier nicht Gefühle enthielten; aber nie die für andere. Baudelaires Rechtfertigung des *l'art pour l'art* in der zweiten Auflage der *Fleurs du mal* von 1869 nimmt Nordau zum Anlaß, die eigene utilitaristische Auffassung des Unsittlichen und Häßlichen zu wiederholen. Häßliches, Unsittliches und Pathologisches sind gemeinsam dadurch gekennzeichnet, daß sie dem Gedeihen der Allgemeinheit nicht nützen:

»*Uns erscheint nämlich als häßlich, was entweder eine Abweichung von den uns vertrauten Gesetzen, denen wir uns angepaßt haben, darstellt oder was wir als die Erscheinungsform irgendeiner Schädlichkeit für uns erkennen, und als unsittlich betrachten wir, was dem Gedeihen oder gar dem Bestande der Gesellschaft abträglich ist.*«[112]

Das Weltbild der Parnassier sei alles andere als unparteiisch oder jenseits von Gut und Böse, diesem »moralischen Irrsinn«.[113] Es

110 Entartung II 42.
111 Entartung II 44.
112 Entartung II 56.
113 Entartung II 55.

setze vielmehr sich aus Lastern, Verbrechen und Verwesung zusammen. Eindrucksvolles Beispiel hierfür sei Baudelaire mit seinem unseligen Einfluß auf die französischen und englischen Dichter der Epoche. Für die Entartetheit Baudelaires zeugt nicht erst sein Tod in geistiger Umnachtung, sondern schon sein Leben als Mystiker und Erotomane, Haschisch- und Opiumesser, Verehrer von Thomas de Quincey und Edgar Allan Poe. Für Nordau ist Baudelaire allerdings ein »höherer Entarteter«, denn er fühlt, »daß seine Verwirrungen krankhaft, unsittlich und gesellschaftsfeindlich sind«.[114] Damit sind sie in Widerspruch zum gesunden Volksempfinden und zu Nordaus gemeinutilitaristischer Solidaritätsmoral, in deren Dienst Nordau seine ansonsten bemerkenswert guten Kenntnisse der französischen Literatur des 19. Jahrhunderts stellt.

Decadenten und Aestheten. Die »Decadenten«, französisch: *décadents*, gibt es dem Namen nach seit den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts, Théophile Gautier liefert in seinem Vorwort zu den *Fleurs du mal* Baudelaires ihre Theorie und Rechtfertigung.[115] Mit Grimm und wider Willen würdigt Nordau Baudelaire als den bedeutendsten Anreger der französischen Literatur in der zweiten Jahrhunderthälfte. Baudelaires Schule hat wie ein Prisma verschiedene seiner entarteten Anregungen fortgesetzt. Die Nekrophilie erbte Rollinat, die sexuellen Verirrungen und die Lüsternheit der deswegen zeitweise gerichtlich belangte Catulle Mendes und andere der »neueren französischen Pornographen«, Baudelaires Verherrlichung von Verbrechen schließlich beerbte Jean Richepin.[116] Den Mystizismus erbten die Symbolisten, Verlaine erbte die Mischung von Wollust und Frömmigkeit, Swinburne in England schließlich den Sadismus.[117] Den Diabolismus Baudelaires pflegten besonders Villiers de l'Isle und Barbey d'Aurévilly, der wie-

114 Entartung II 86.

115 Entartung II 91.

116 Entartung II 87.

117 Entartung II 88. Der psychopathologische Begriff Sadismus ist hier ganz neu und neumodisch. Er wurde nur sieben Jahre zuvor geprägt und in die Fachwelt eingeführt in: Richard von Krafft-Ebing, Psychopathia sexualis, Stuttgart 1886; einem Buch, das Nordau kannte und zitiert.

derum in Josephin Péladan[118] einen Nachahmer fand. Alle diese Tendenzen kulminieren in Joris-Karl Huysmans *A rebours*.

Jean des Esseintes, die Hauptfigur von Huysmans Roman *A rebours*, ist das Sinnbild des Decadenten. Dessen Krankheitsbild zeichnet sich durch nebulöse mystische Geistes- und Gemütszustände, mangelnde Anpassungsfähigkeit an die Gesellschaft, mangelnde Unterordnung unter Gesellschaftszwecke und Unfähigkeit zu regelmäßiger Arbeit aus.[119] Der dekadente Adlige des Esseintes ist für Nordau ein literarisches Haßobjekt ohnegleichen, das die ganze Aggression des arbeitsamen Neubürgerlichen, des gesellschaftlich anpassungs- und unterordnungswilligen bürgerlichen Selfmademan Nordau auf sich zieht:

»*Da haben wir ihn nun, den ›Uebermenschen‹, den Baudelaire und seine Schüler träumen und dem sie ähnlich zu werden suchen: körperlich krank und schwach, sittlich ein abgefeimter Schurke, geistig ein namenloser Idiot.*« [120] »*Ein Schmarotzer der niedrigsten Bildungsstufe (...), müßte er, wenn er arm wäre, elend verhungern, sofern ihn die Gesellschaft in ihrer unangebrachten Güte nicht in einer Idiotenanstalt mit dem Nöthigen versorgen würde.*« [121] Hier wird der bürgerliche Psychopathologe Nordau wütend und möchte am liebsten eine Romanfigur einsperren lassen.

Aber auch Maurice Barrès gilt sein Zorn. Der Décadent Barrès und seine Figuren sind der Feind aller »*Soldaten, Richter, Sittenlehrer und Erzieher*«.[122] Der Führer der englischen Ästheten und Entarteten ist Oscar Wilde, der bei Nordau für die Artgenossenschaft zwischen Decadent und Ästhetizist einstehen muß: Sie sind »Pfleger des Ich«, Feinde der Natur, Gesellschaftsfeinde, Untätige, Unsittliche und Anhänger des *l'art pour l'art*, welches die Autonomie und Unabhängigkeit der Sphäre des Ästhetischen gegenüber der des Sittlichen behauptet und damit, wie Nordau bemängelt, das Ästhetische über das Sittliche stellt.[123]

118 Josephin Péladan, Vice suprême, Paris 1882.

119 Entartung II 95 f.

120 Entartung II 107. Der Begriff des Übermenschen ist hier Nietzsche entlehnt und Baudelaire / Huysmans untergeschoben.

121 Entartung II 108.

122 Entartung II 111.

123 Entartung II 123–127.

»Also: die Lehre der ›Aestheten‹ behauptet mit den Parnassiern, daß ein Kunstwerk Selbstzweck ist, mit den Diabolikern, daß es nicht sittlich zu sein braucht, ja besser unsittlich ist, mit den Decadenten, daß es Natürlichkeit und Wahrheit vermeiden soll und ihnen gerade entgegengesetzt sein soll, und mit all diesen ich-süchtigen Entartungs-Schulen, daß die Kunst höher steht als jede andere Verrichtung.« [124]

Gegen solches *l'art pour l'art* sträubt sich Nordaus sittliches Empfinden. Die Kunst dürfe kein Asyl für die Darstellung von Unsittlichem bieten. Nordau spricht es nicht aus, aber die Folgerung aus seinen Ausführungen wäre es, diese Freiheit der Kunst und Literatur einzuschränken und Zensur zu üben. Seine Kulturkritik arbeitet jenen Polizisten, Richtern, Sittenlehrern und Erziehern in die Hände, die die erklärten Feinde des Decadent sind. Und sie liefert deren Praxis eine psychopathologische Begründung, mithin die im positivistischen bürgerlichen Diskurs des ausgehenden 19. Jahrhunderts höchste, nämlich ›wissenschaftliche‹ Legitimation. Nordau steht als szientifisch versierter, pathologisierender Gedankenpolizist des Fin de siècle zur Verfügung:

»Es fällt uns nicht ein, dem Verbrecher aus organischer Anlage zu gestatten, daß er seine Individualität in Verbrechen ›auslebe‹; und ebenso wenig kann uns zugemuthet werden, dem entarteten Künstler zu gestatten, daß er seine Individualität in unsittlichen Kunstwerken auslebe. Der Künstler, der das Verwerfliche, das Lasterhafte, das Verbrecherische mit Behagen darstellt, es billigt, es vielleicht gar verherrlicht, unterscheidet sich nicht im Wesen, sondern nur im Stärkegrade vom Verbrecher, der es thatsächlich verübt.« [125] *»Soll nun etwa die Kunst das letzte Asyl sein, wohin Verbrecher sich flüchten, um der Strafe zu entgehen? Sollen sie die Triebe, deren Befriedigung auf der Straße der Schutzmann verhindert, im sogenannten ›Tempel‹ der Kunst stillen dürfen? Ich sehe nicht, wie man ein solches Vorrecht gesellschaftsfeindlichster Art vertheidigen will.«* [126]

Zur Tat schreitet Nordau nie. Es bleibt bei der intellektuellen Le-

124 Entartung II 128.
125 Entartung II 134.
126 Entartung II 135.

gitimation der Schutzmänner. Und bei Verbalinjurien des autoritären Charakters, mit denen das Kapitel zu den »Decadenten und Aestheten« endet. Diese sind »Gelichter«, stehen tiefer »als der letzte Kanalräumer«, bringen dem Gemeinwesen keinen Nutzen, sind »Schwächlinge des Willens«, arbeitsunwillig, »schmarotzen«, betreiben »emsige Tagedieberei«, sind »Sudler« und »Auswurf der gesitteten Völker«.[127] Das ist die Sprache des gesunden Volksempfindens gegen die moderne Kunst. 1895 erscheint *Entartung* unter dem Titel *Degeneration* schon in fünfter Auflage im Verlag Heinemann in London. Im gleichen Jahr wird Oscar Wilde, der, wie Nordau ganz richtig bemerkt hat, mit seinem *The Picture of Dorian Gray* den ›klassischen‹ englischen Dekadenz-Roman vorgelegt hatte und auffälligster Protagonist des *l'art pour l'art* in England war, seiner Homosexualität wegen in einem Schauprozeß verurteilt und in die Haftanstalt Reading verbracht. Er stirbt 1900, ein Opfer des gesunden Volksempfindens seiner Richter, als gebrochener Mann.[128]

Der Ibsenismus. Henrik Ibsen solle noch auf seine alten Tage zum »Weltdichter des ausgehenden Jahrhunderts« gemacht werden, eröffnet Nordau seine Ibsen-Kritik[129], die auf beinahe 120 Seiten voller Wiederholungen die immer gleichen, sattsam bekannten Vorwürfe von *Entartung* anhäuft und durch Zitate aus Ibsen-Stükken zu belegen versucht. Wie immer wird vom Inhalt der Stücke auf den Geisteszustand des Autors geschlossen, wie immer mit dem gleichen Ergebnis: auch Ibsen ist ein Entarteter.

Nordaus Antipathie gegen Ibsen geht so weit, daß er noch vor *Entartung* sogar ein Anti-Ibsen-Stück geschrieben hatte – *Das Recht zu lieben.* Dieses wurde aber erst nach dem Erscheinen von *Entartung* am 12. August 1893 in Oskar Blumenthals *Lessingtheater* in Berlin uraufgeführt und erntete Verrisse. Die theoretische Unterfütterung der Haltung gegen Ibsen und der emotionale Kontext dieses Stücks lassen sich in *Entartung* ausführlich nach-

127 Entartung II 151 f.

128 Vgl. Richard Ellmann, Oscar Wilde, New York 1988 (deutsch: München 1991).

129 Entartung II 153.

lesen. Im Kern, das ist überdeutlich, stören Nordau Ibsens Frauengestalten. Sie sind ihm zu selbständig und als Mütter unbrauchbar.

Nur ein »*Schmarotzer des Ruhmes oder Rufes Anderer*«, der wie Georg Brandes mit seinem Buch *Moderne Geister* (Frankfurt/M. 1886), einem »Evangelium der Leidenschaft«, die skandinavische Jugend verdirbt, könne auf Ibsen setzen.[130] Mit Brandes, aber ohne diesen zu nennen, stellt Nordau den Einfluß Kierkegaards auf Ibsen heraus. Ibsen ist der verfremdete »Widerhall« Kierkegaards, er bleibt ihm in seinen Grundgedanken verhaftet.[131] Die Lebensbeichten, das Selbstopfer-Motiv und vor allem die an die Erbsünde gemahnende Vererbung von Krankheit und Lastern seien »christlich-dogmatische Zwangsvorstellungen« und Mystizismus.[132] Mit wissenschaftlichem Realismus habe das entgegen allem Anschein gar nichts zu tun.

Das rote Tuch für Nordau ist Ibsens *Nora*. Die *Nora*-Abgänge seien das »Evangelium der Hysteriker beider Geschlechter geworden«.[133] *Nora* bietet das Paradigma eines Ehemodells, bei dem in der Konsequenz die junge Frau die nötige Ehe-Reife erlangt, indem sie vorehelich »abenteuert«, womöglich schon Kinder hat und mehrere Haushalte kennenlernte – und sich dann erst findet, um Hausfrau und Mutter zu sein.[134] Diese Art von »Probeehe« zerstöre die gesellschaftliche Institution der Ehe selber und gehe allemal zu Lasten des Mannes: »Das Weib hat bei Ibsen keine Pflicht und alle Rechte. Das Band der Ehe fesselt es nicht. Es geht, wenn es nach Freiheit verlangt …«[135] Die Ehemänner bei Ibsen seien entweder Feiglinge oder Dummköpfe. Ibsen und sein Ideal-Mann sind den Frauen gegenüber »Masochist«[136], seine Frauenfiguren haben den Trieb zur Mutterschaft verloren, sind hysterisch und nymphomanisch.[137] Kein Wunder, daß sich Ibsens weibliche Kundschaft aus

130 Entartung II 181.
131 Entartung II 183.
132 Entartung II 199.
133 Entartung II 215 f.
134 Entartung II 216.
135 Entartung II 266 f.
136 Entartung II 268 f. u. Anm.
137 Entartung II 267.

Hysterischen und Entarteten, unglücklich verheirateten und innerlich leeren Frauen zusammensetze.[138]

Interesse gewinnen diese Ausfälle Nordaus nur, wenn wir sie als Stereotypen lesen, die symptomatisch für eine weitverbreitete männliche Reaktion auf die ersten Anzeichen der modernen Frauenemanzipation stehen. Schreibt hier doch ein niedergelassener Frauenarzt und Geburtshelfer vom Standpunkt fortschrittlicher Liberalität, aber gekränkter Männlichkeit aus über den bei Ibsen vorliegenden ersten literarischen Niederschlag dieser Emanzipation der Ehefrauen von Kirche, Küche und Kindern.

Friedrich Nietzsche. Der letzte und extremste Fall von Ich-Sucht im so betitelten dritten Buch von *Entartung* ist Friedrich Nietzsche.[139] Nietzsche wird wegen seines ausgesprochenen Aristokratismus und Elitismus, der gepaart ist mit einer offenen Verachtung der Massen, ihrer Unkultur und »Herdenthier-Moral«, zu den Ich-Süchtigen gezählt. Aber nicht erst Nietzsches Lehren, schon sein Stil und seine Schreibweise vermitteln Nordau den »Eindruck, einen Tobsüchtigen zu hören«.[140] Dem Irrenarzt sei so etwas vertraut. Er lese es, »um die Einschließung des Verfassers in eine Heilanstalt vorzuschreiben«.[141] Genau so verfährt Nordau: Er seziert zunächst Nietzsches Schriften und weist nach dieser Demonstration ihrer Entartung erst fünfzig Seiten später darauf hin, daß Nietzsche »nunmehr seit Jahren als unheilbar Wahnsinniger in der Anstalt des Professor Binswanger in Jena lebt, ›der rechte Mann am rechten Platze‹«.[142]

Nordau kennt und zitiert die bekanntesten seinerzeit publizierten Werke Nietzsches; von den Frühschriften, vor allem den vier *Unzeitgemäßen Betrachtungen*, kennt er zumindest die vierte über

138 Entartung II 269.

139 Zum Vergleich von Nietzsche und Nordau s. Steven E. Aschheim, Max Nordau, Friedrich Nietzsche and Degeneration, in: Journal of Contemporary History, 28 (1993), S. 643–657; Christoph Schulte, Nietzsches Entartung 1892. Max Nordau als früher Nietzsche-Kritiker, in: Werner Stegmaier / Daniel Krochmalnik (Hg.), Jüdischer Nietzscheanismus, Berlin / New York 1997, S. 151–167.

140 Entartung II 273.

141 Entartung II 274 f.

142 Entartung II 327.

Wagner. Er nennt *Also sprach Zarathustra*, *Jenseits von Gut und Böse*, *Zur Genealogie der Moral*, *Die fröhliche Wissenschaft*, *Menschliches Allzumenschliches*, die beiden Wagner-Schriften, zusammen »ein Dutzend dickerer oder dünnerer Bände«. Aber diese Bücher »sind ein einziges Buch«[143], denn sie sind sich zum Verwechseln ähnlich dadurch, daß sie sich durch dieselbe Schreibweise, die unzusammenhängenden Einfälle, die Selbstwidersprüche, die dogmatischen und zugleich unbegründeten Behauptungen, die »Leberreime« und Kalauer auszeichnen, den ganzen »Gedanken-Kehricht«, den Nietzsche »Aphorismen« nennt.[144] Schon Nordau, der im übrigen alle Werke der zeitgenössischen Nietzsche-Konjunktur zu kennen schien[145], bemerkt als Konsequenz dieser aphoristischen Schreibweise eine Eigenart, welche die Nietzsche-Interpreten bis heute plagt und ihre Interpretationen oft so widersprüchlich bis beliebig macht: Man könne alles mögliche Gegensätzliche aus Nietzsche herauslesen oder -kompilieren.[146]

Um die »billigen Kalauer«, »Neuworte«, Wortspiele wie »Hinterweltler«, die sinnlosen Sätze, platten Metaphern, die Assoziationsketten, das »Wortgeklapper« und die Gedankenflucht Nietzsches zu demonstrieren, zitiert Nordau ihn dann mehrfach seitenlang. Im Gegensatz zum Stil Nietzsches attackiert Nordau die Inhalte nur an wenigen, aber entscheidenden Punkten. Zunächst nimmt er sich der aristokratischen »Herrenmoral« Nietzsches an, wie sie in der *Genealogie der Moral* (1887) und anderen Schriften sich findet. Nordau referiert Nietzsches Schilderung des Niedergangs aller aristokratischen Werte nach dem jüdischen »Sklaven-Aufstand der Moral«[147], der, übernommen und verstärkt durch das Christentum, eine Herdenthier-Moral der Massen inthronisiert habe, die mit

143 Entartung II 277.

144 Entartung II 277 f.

145 Er nennt: Hugo Kaatz, Die Weltanschauung Friedrich Nietzsches, Dresden / Leipzig 1892; Max Zerbst, Nein und Ja!, Leipzig 1892; Robert Schellwien, Max Stirner und Friedrich Nietzsche, Leipzig 1892; Ola Hansson, Das junge Skandinavien. Vier Essays, Dresden / Leipzig 1891; ders. Materialismen i skön litteraturen, Stockholm o. J.; Albert Kniepf, Theorie der Geisteswerthe, Leipzig 1892; Kurt Eisner, Psychopathia spiritualis, Leipzig 1892.

146 Entartung II 279.

147 Entartung II 282.

ihrem Ressentiment gegen alles Starke, Grausame und Rücksichtslose, mit ihrer Ethik des Mitleids, des Gewissens, der Liebe und Schwäche im Abendland herrschend geworden sei. Nietzsche wolle wieder eine Herrenmoral der Elite und Aristokraten, nicht die Sklavenmoral der Massen und Herden-Thiere, ihm liege am »Wohl der Wenigsten«, nicht am »Wohl der Meisten«.[148] Das steht natürlich im Gegensatz zu Nordaus eigener, utilitaristischer Solidaritätsmoral, die eben das Wohl der meisten im Auge hat, und wird von Nordau als irre Ich-Sucht abgetan.

Vor allem aber kritisiert Nordau Nietzsches tatsächliche Genealogie der Moral als wissenschaftlich nicht haltbar. Die Vorstellung von der Ursprünglichkeit der aristokratischen Herrenmoral sei historisch ebenso falsch wie die von der Erfindung des moralischen Ressentiments durch »die Juden«. Was meint »Israel« bei Nietzsche eigentlich, fragt Nordau polemisch: Ein Volk, ein Parlament, ein Amt, einen Herrscher? Nietzsche sei vollkommen falschen Vorstellungen und Klischees verhaftet, so wie die Vorstellung von »den Juden« als handelndem Geschichtssubjekt, die aus berechnender Rache vorsätzlich das antiaristokratische Ressentiment erfinden. Auch Nietzsches Bild von den Juden nennt Nordau »Wortgeklapper«, »Irrsinn«, »Wahnsinn«.[149]

Gegen Nietzsches Versuch einer Restitution der Herrenmoral von Stärke, Härte, Grausamkeit und Rücksichtslosigkeit sammelt Nordau eine zweite Gruppe von inhaltlichen und sozialpsychologischen Argumenten. Die blonde Bestie sei doch nur den Germanen der Völkerwanderungszeit abgeguckt[150], die Verklärung von Grausamkeit zu einer Quelle von Lust und Lebensbejahung gelte klinisch als »Sadismus«, wie ihn Krafft-Ebing in seiner *Psychopathia sexualis* (1886) analysiert habe. *»Die wirkliche Quelle der Lehre von Nietzsche ist also sein Sadismus.«*[151] Daß Nietzsches Herrenmoral so viele Bewunderer in Deutschland gefunden habe, erklärt Nordau in einer bitteren Volte gegen das von Bismarck geprägte Gründerzeit-Deutschland sozialpsychologisch:

148 Entartung II 286.
149 Entartung II 283 u. 289.
150 Entartung II 290.
151 Entartung II 324 ff.

»Nietzsches Grundgedanke der Rücksichtslosigkeit und viehischen Verachtung aller fremden Rechte, so weit sie einer selbstsüchtigen Begierde im Wege stehen, muß das Geschlecht anheimeln, das unter dem Bismarckschen System herangewachsen ist. Fürst Bismarck ist eine ungeheure Persönlichkeit, die über ein Land hinwegrast wie ein Wirbelsturm (...): sie zermalmt Alles in ihrem delirierenden Laufe und läßt eine weite Vernichtung der Charaktere, Verwüstung der Rechtsbegriffe und Zertrümmerung der Sittlichkeit als Spur zurück. Das System Bismarck bedeutet im Staatsleben eine Art Jesuitismus im Küraß. ›Der Zweck heiligt die Mittel‹ (...). Bei seinem Urheber hat dieses System der ältesten Barbarei immerhin eine gewisse Größe (...). Bei den Nachahmern hingegen verkrüppelt es zur ›Schneidigkeit‹ (...). Die ›Schneidigen‹ erkennen sich dankbar in Nietzsches ›Uebermenschen‹ wieder und Nietzsches sogenannte ›Philosophie‹ ist tatsächlich die Philosophie der ›Schneidigkeit‹. Seine Lehre zeigt, wie das System Bismarck sich im Kopf eines Tobsüchtigen spiegelt.«[152]

Nietzsches Programm einer Überwindung der Massengesellschaft und des Nihilismus durch den Übermenschen, so der dritte inhaltliche Punkt Nordaus gegen ihn, sei selbstwidersprüchlich und verdanke sich dem Umstand, daß Nietzsche sich selbst nicht verstehe: Nietzsche könne nicht einerseits behaupten »Nichts ist wahr, alles ist erlaubt« und zugleich die Wahrheit seines Ideals einer Herrenmoral oder eines Übermenschen reklamieren oder deklamieren.[153] Nietzsches Individualismus und Einsamkeitspathos sei aus Stirners *Der Einzige und sein Eigentum* (1844) abgekupfert, sein vorgeblich moralfreier Wille zur Macht ein Derivat des Willens zum Leben aus Schopenhauers *Die Welt als Wille und Vorstellung* (1818). Das alles sei schlechter, wenn auch populärer Zeitgeist: *»Wer aber Nietzsche im Zusammenhange mit den gleichartigen Zeiterscheinungen betrachtet, der erkennt, daß seine angeblichen Neu- und Kühnheiten schmierigste Gemeinplätze sind.«*[154] Auf die »Tatsache des Irreseins« Nietzsches hinzuweisen

152 Entartung II 353 f.
153 Entartung II 297 f.
154 Entartung II 311.

werde angesichts seiner wachsenden Popularität zur Pflicht.[155] Daß Nietzsches »falscher Individualismus und Aristokratismus« solchen Erfolg haben und ein Tobsüchtiger »in Deutschland für einen Philosophen gehalten werden und Schule machen konnte«, bleibt, so Nordau abschließend, »eine schwere Schmach für das deutsche Geistesleben der Gegenwart«.[156]

Der Realismus: Zola und die Zolaschulen. Nordaus Zola-Kritik beginnt mit dem Eingeständnis, er selbst habe in seinen früheren Büchern *Paris unter der III. Republik* und *Ausgewählte Pariser Briefe* Zola noch überschätzt.[157] Dort war Zola mit seinen Milieuschilderungen noch ein willkommener Zeuge für die baulichen und sozialen Mißstände von Paris gewesen. Damals war Nordau auf den Realismus der Schilderungen hereingefallen[158], nun äußert er eine immanente Kritik an Zolas Programm eines literarischen Realismus, die einerseits eine Selbstkritik beinhaltet, andererseits jedoch Zola auch nach seinen eigenen Maßstäben wirklich trifft. Denn hier wird, was sonst in *Entartung* selten ist, ein Autor einmal an seinen eigenen Ansprüchen gemessen und nicht nur von einem ihm äußerlichen oder gar vollkommen fremdartigen Standpunkt aus heruntergeputzt.

Nordaus Argumente gelten Zola als dem lange Zeit gefeierten ›Erfinder‹ des Realismus in der Literatur: kein Kunstwerk, so Nordau, sei je getreues Abbild der Wirklichkeit. Noch die getreueste Milieuschilderung ist Artefakt, ist etwas vom Schriftsteller künstlich und künstlerisch Gestaltetes. In den realistischen Roman gehen, wie in jedes Kunstwerk, Emotionen und Gedanken, Weltdeutung und Interessen seines Autors ein.[159] Insofern ist der Anspruch Zolas und seiner Leute, »tranches de vie« abzubilden, ein Selbstmißverständnis, denn auch die detaillierteste Schilderung sei immer Ausschnitt und Auswahl, sie ist Gestaltetes und Erdichtetes.[160] Mögen die Kriti-

155 Entartung II 328f.
156 Entartung II 357.
157 Entartung II 361.
158 Entartung II 395.
159 Entartung II 366–368.
160 Entartung II 385.

ker und das Publikum noch so sehr von Zolas »Experimental-Romanen« schwärmen, der naturwissenschaftliche Anspruch und der Schein von Empirie, der bei Zola erzeugt wird, sind für Nordau Augenwischerei. Letztlich betreibe auch Zola nur Innenschau, während seine Milieustudien in Eisenbahn-Depots oder Bordellen oberflächlicher Vorwand bleiben. Zolas »endlose Beschreibungen beschreiben nur sein Inneres«.[161]

An dieser Stelle kippt Nordaus bis dahin durchaus treffende Kritik wieder in wüste Polemik um. Einmal mehr wird von den Schriften Zolas auf seine Psyche geschlossen. Gerade entgegen Nordaus eigenem Einwand, alle Literatur sei Gestaltetes und Erdichtetes, nicht Abbild von Realität, schließt dieser einmal mehr plump realistisch vom Erdichteten auf den Dichter und seine Psyche. Und er findet, einmal mehr, einen Entarteten.

Zolas »Naturalismus, der mit Natur und Wirklichkeit gar nichts zu schaffen hat, ist Alles in Allem absichtliche Pflege der Schwarzseherei und Unflätigkeit«.[162] Zola selber ist von Koprolalie, vom Zwang, »schmutzige Ausdrücke« zu verwenden, beherrscht, und er ist ein »Sexual-Psychopath«, der einem Fetischismus für Frauenwäsche huldigt.[163] In seine Schule gehen gleichermaßen die entarteten Pessimisten, z. B. die teilweise sogar begabten italienischen Veristen, die »Pariser Berufs-Pornographen« und die »jüngstdeutschen« Realisten. Alle diese Autoren sind nicht eigentlich krank, sondern sie üben ihr Metier mit voller Zurechnungsfähigkeit aus. Für sie ist nicht die Irrenheilkunde, sondern die Strafrechtspflege zuständig.[164] Deswegen, nicht weil er sie für literarisch bedeutend hält, widmet Nordau den »Jüngstdeutschen« das folgende Kapitel.

Die »jungdeutschen« Nachäffer. »Man vergesse nicht, daß ich weder eine Literatur-Geschichte schreiben noch landläufige ästhetische Kritik üben, sondern den ungesunden Geisteszustand der Urheber literarischer Moderichtungen nachweisen wollte.«[165] »Als

161 Entartung II 394.
162 Entartung II 398.
163 Entartung II 401–403.
164 Entartung II 411–413.
165 Entartung II 414.

deutscher Schriftsteller«[166] ist Nordau tief und schmerzlich beschämt, dem deutschen Publikum über die Entartung der jungdeutschen Nachäffer von Zola berichten zu müssen. Denn »*seit der Weimarer Genie-Periode war das deutsche Schriftthum immer das führende in der weißen Menschheit. Wir waren die Erfinder, die fremden Völker die Nachahmer. Wir versorgten die Welt mit Dichtungsformen und mit Gedanken.*«[167] Und nun gebe man deutsche »Nachfälschungen« französischer Machwerke für die »Blüthe deutschen Schriftthums« aus.[168]

Gründer der realistischen Schule in Deutschland ist Karl Bleibtreu, der bei Nordau als »Macher« eines Heftchens mit dem Titel *Revolution in der Literatur* figuriert, aber eigentlich nur Talent für Reklame habe. Heinz Tovotes *Im Liebesrausch* (Berlin ^{6}1893) seziert Nordau gleich seitenlang als Beispiel für einen realistischen jungdeutschen Roman. Mit dem Mittel der Montage wird der Stil Tovotes desavouiert. Tovote sei ein »Kolportageroman-Hausirer«, Hermann Bahr hingegen »eine ausgesprochen krankhafte Erscheinung«, ein Hysteriker, »talentlos bis zur Unwahrscheinlichkeit«. Bahrs *Die gute Schule* (Berlin 1890) zeige eine solche »Nachäffungswuth«, daß, wie Nordau an Textpassagen zu zeigen versucht, das Buch schon etwas von einer Parodie der Zola, Ibsen und Huysmans habe.[169]

In gleicher Weise werden auch der von Otto Julius Bierbaum herausgegebene jungdeutsche Musen-Almanach sowie Werke von Ernst von Wolzogen, Arno Holz, Johannes Schlaf und Karl Henckell anhand von Textausschnitten vorgeführt.[170] Verteidigt werden nur Spielhagen und Lindau, Nordaus alte Bekannte und Förderer der ersten Jahre, sowie Liliencron und Hermann Sudermann. Lobendes hat Nordau nur über zwei Autoren zu vermelden: Fontane und Hauptmann. Fontanes Romane haben neben dem Be-

166 Entartung II 415.

167 Entartung II 416.

168 Entartung II 417.

169 Entartung II 436 f.

170 Zu den meisten der hier von Nordau genannten Autoren vgl. Dieter Kafitz (Hg.), Dekadenz in Deutschland. Beiträge zur Erforschung der Romanliteratur um die Jahrhundertwende, Frankfurt / Bern / New York / Paris 1987.

sten in Europa Bestand[171]; Gerhart Hauptmann ist ein Autor von »Hochachtung abnöthigender Genialität«, der mit *Die Weber* sein bisher bestes Stück vorgelegt habe, wenngleich seine frühen Stücke noch etwas von »Modernitätsmarktschreierei« hätten.[172] Der Realismus der *Weber* sei nicht Wiedergabe von wahrem Leben, sondern Stoff, der durch Beobachtung erworben wurde; insofern sei das Stück geradezu eine Widerlegung des sich selbst mißverstehenden »Realismus« anderer Autoren.

Die deutsche Literatur seit 1870 sei in einem Zustand der »Versumpfung«: »*Unser Literaturstaat ist nicht regiert und nicht vertheidigt. Er hat keine Obrigkeit und keine Polizei (...).*«[173] »*Und wie wir keine Gerusia haben, so fehlt es uns auch an jeder kritischen Polizei. Ein Rezensent kann das höchste Meisterwerk totschweigen oder in den Koth ziehen (...). Niemand zieht ihn zur Verantwortung, niemand brandmarkt seine Unfähigkeit, seine Schamlosigkeit oder Verlogenheit.*«[174] Womit Nordau sich dem deutschen Publikum zum wiederholten Mal als jene »kritische Polizei« andient, die den Augiasstall des Fin de siècle ausmistet.

Das zwanzigste Jahrhundert: Prognose. Das fünfte Buch von *Entartung* nimmt den Faden des ersten wieder auf: Nach dem Rundumschlag gegen die künstlerische Avantgarde des Fin de siècle kehrt Nordau zu den medizinisch-wissenschaftlichen Grundlagen seiner naturwissenschaftlichen Weltanschauung und seiner Psychopathologie des Fin de siècle zurück. Er wiederholt die Diagnose des ersten Buches: »*Wir stehen nun mitten in einer schweren geistigen Volkskrankheit, in einer Art schwarzer Pest von Entartung und Hysterie.*«[175] Aber die Prognose dieser geistigen Volkskrankheit sieht nicht so düster aus wie die Diagnose. Halb Darwinist, halb Lamarckianer, sagt Nordau voraus, daß die Kranken im Kampf ums Dasein (Darwin) nicht werden bestehen können, weil ihnen die nötige Anpassungsfähigkeit (Lamarck) fehlt:

171 Entartung II 423.
172 Entartung II 447–451.
173 Entartung II 463.
174 Entartung II 464f.
175 Entartung II 521.

»Entartete, Hysteriker, Neurastheniker sind nicht anpassungsfähig. Sie sind deshalb bestimmt, zu verschwinden. Sie gehen unrettbar zu Grunde (...).« [176] *»Die Entarteten müssen also erliegen, denn sie können sich weder den Bedingungen der Natur und Gesittung anpassen noch sich im Kampf ums Dasein gegen die Gesunden behaupten. Die Gesunden aber, und die tiefen Massen des Volkes schließen ihrer noch ungezählte Millionen in sich, werden sich rasch und leicht den Verhältnissen anbequemen, welche die neuen Erfindungen der Menschheit geschaffen haben.«* [177]

Die Zukunft einer gesunden Menschheit gilt Nordau sonach allein aufgrund der natürlichen Auslese auch in den Kulturgesellschaften als gesichert. Wie indessen steht es mit der Zukunft der Kunst? Hier gibt Nordau eine Prognose, die von seinen Freunden wie von seinen Feinden meist übersehen oder wissentlich nicht beachtet worden ist: Die Kunst wird aufhören. Ursache dieses Endes der Kunst ist allerdings nicht ihre Entartung, die überwunden werden wird, sondern vielmehr die fortschreitende Rationalisierung und Verwissenschaftlichung der Menschen und ihrer Lebenswelt, kurz: die wissenschaftliche Entzauberung der Welt.

Denn die Menschen, das meint Nordau aus der Geschichte der Evolution ablesen zu können, entwickeln sich zu immer stärker rationalen Wesen. Ihre Entwicklung verläuft von Trieb zu Erkenntnis, von Emotion zu rationalem Urteil. Die vollends Vernünftigen werden die Kunst nicht mehr brauchen. *»Aus all diesen Beispielen ist wohl zu schließen, daß nach einigen Jahrhunderten Kunst und Dichtung reine Atavismen geworden und nur noch vom emotionellsten Theile der Menschheit, den Frauen, der Jugend, vielleicht sogar der Kindheit, gepflegt sein werden.«* [178]

Therapie. Was nun kann kurzfristig der Arzt gegen die »geistige Volkskrankheit« der Entartung tun, selbst wenn er sich sicher wähnt, daß sie längerfristig durch die natürliche Selektion verschwinden wird? Was ist die gegen Entartung anzuwendende Therapie? Nordau glaubt nicht daran, Entartete zur Vernunft bringen

176 Entartung II 526.
177 Entartung II 527.
178 Entartung II 532.

zu können. Zu ohnmächtig, darin antizipiert er die pessimistischen Ahnungen der Kulturkritik Freuds, ist die Vernunft gegenüber den Lüsten und Trieben. »Gegen das, was den Menschen Lustgefühle gibt, kommen die Einwendungen des Verstandes nicht auf.«[179] Heilbar sind nur die Symptome der Entartung bei denen, die nicht selbst wirklich psychisch erkrankt, sondern lediglich der Entartung als Modeerscheinung nachlaufen und Opfer von Täuschung sind – beim Publikum.

Da angesichts der Freiheit der Kunst im modernen Rechtsstaat der Polizei und dem Strafrichter die Hände gebunden sind, hat die Presse im Verbund mit den Psychiatern ihre aktuelle Aufgabe darin, gegen solche Modeerscheinungen anzuschreiben. Der Psychiater »denkt bei uns noch nicht an die Hygiene des Geistes. Es ist Zeit, daß er seinen Beruf auch nach dieser Richtung hin übe.«[180] Die Presse hinwiederum muß im Sinne einer solchen »Hygiene des Geistes« der Entartung der Künste viel machtvoller und radikaler entgegentreten. Aufklärung, Freiheit, Modernität, Fortschritt und Arbeit müssen unser bleiben und dürfen nicht der Destruktion durch die Entarteten überlassen werden, schließt Nordau.

Er selbst schreibt sich als Arzt und Journalist also eine doppelte Funktion zu, die das Entstehen der beiden dicken Bände von *Entartung* nicht nur legitimiert, sondern seine Rolle als Verfasser in der Personalunion von Psychopathologie und Journalismus höchst notwendig und einzigartig macht. Denn so sicher er sich ist, daß die Entartung innerhalb weniger Generationen überwunden sein wird, so notwendig ist ihre verbal-radikale Bekämpfung im öffentlichen Diskurs der Gegenwart. Die Beseitigung der Entartung fällt sozusagen unter den hippokratischen Eid.

Selbstkritisches Innehalten ist nicht die Sache Nordaus, ist ja nie Sache einer Polemik wie *Entartung*. Vielmehr immunisiert Nordau seinen Standpunkt sogar gegen jede Gegenkritik, indem er seinen Feind pathologisiert. George Bernard Shaw hat das begriffen und in *The Sanity of Art* erst gar nicht rational gegen Nordau argumentiert, sondern dessen Strategie durch Nichternstnehmen und Sarkasmus unterlaufen. Nordau ist sich am Ende seines Werkes nur zu

179 Entartung II 545.
180 Entartung II 557.

bewußt, daß er in *Entartung* eine Generalabrechnung mit der künstlerischen Avantgarde des Fin de siècle vorlegt, in der einfach jede Kunst in Entartungs-Verdacht gerät. Und so gesteht er sogar, gegen den Schluß, jede Kunst sei eine »leise Abweichung von der vollen Gesundheit«, würde er sich nicht wehren.[181]

Damit ist Kunst per se pathologisiert. Nur der Fortschritt, die Wissenschaft, die Arbeit, Freiheit und Aufklärung sind über jeden Krankheits-Verdacht erhaben. Aber das stört Nordau nicht. Vielmehr kann auch das Resultat einer Pathologisierung aller Kunst seinen Glauben an Wissenschaft und kritische Methode nicht erschüttern. »*Wenn die wissenschaftliche Kritik, welche das Kunstwerk nach den Lehren der Psychologie und Psychiatrie prüft, zu dem Ergebnis führen sollte, daß alle Kunstthätigkeit krankhaft ist, so würde das noch immer nichts gegen die Richtigkeit meiner kritischen Methode beweisen. Es wäre nur eine neue Erkenntniß gewonnen.*«[182]

Hier immunisiert und vollendet sich konsequent die extremste Gegenposition zum Ästhetizismus des 19. Jahrhunderts, für dessen avancierteste Positionen die Welt nur geschaffen war, um Kunst zu ermöglichen. Fiat ars, pereat mundus. Nordau bezieht mit seiner These vom Ende der Kunst in der Zukunft die Gegenposition dazu. Seine Welt wird die Kunst und allemal die »geistige Volkskrankheit« des Ästhetizismus überdauern. Fiat mundus, pereat ars.

Der in der Jenenser Frühromantik erstmals seit Platons *Symposion* wieder aufgekommene Gedanke eines Primats der Kunst vor der Wissenschaft wird so leidenschaftlich bekämpft wie bei sonst kaum einem Autor des 19. und 20. Jahrhunderts. Pathologisierung der Gegner und verbale Gewaltsamkeit – kein rhetorisches Mittel wird dabei gescheut. Daß das Beziehen der genauen Gegenposition zu dem als falsch Erkannten die Wahrheit der eigenen Position nicht verbürgt, ist für einen geborenen Polemiker wie Nordau viel zu zurückhaltend und kompliziert. Die Dialektik der Aufklärung bei ihm besteht darin, daß seine Kritik nicht Selbstkritik voraussetzt, sondern vielmehr gegen diese sich immunisiert. Weil Nordau meint, aus einem Fundus wissenschaftlich verbürgter Wahrheiten

181 Entartung II 548.
182 Entartung II 546.

schöpfen zu können, kann er die Avantgarde-Kunst des Fin de siècle nicht als zeitgenössische und zeitgeistige Problemanzeige, sondern nur als Unwahrheit und Todfeind wahrnehmen. Diesen Fehler haben schon die Zeitgenossen, aber auch die Nordau-Literatur oft mitgemacht, indem sie entweder *Entartung* affirmierten oder mit Degout zurückwiesen.

Ich habe hier versucht, *Entartung* als Problemanzeige zu lesen, Problemanzeige im doppelten Sinn: Generelle Problemanzeige der Gefahren und Untiefen von pathologisierender Kulturkritik an vielleicht ihrem auffälligsten Beispiel; sehr frühzeitige Problemanzeige aber auch einer modernen Entwicklung der Kunst und des Kunstverständnisses in ihren Entstehungsjahren, in denen unter den Augen ihres Kritikers die Autonomie der nicht mehr schönen Künste verwirklicht wird und sich ihre explizite Loslösung vom Index des Schönen, Wahren und Guten, von Staat und Gesellschaft vollzieht. Heute scheint die totale Autonomie der nicht mehr schönen Künste, nachdem sich die Avantgarde des Fin de siècle trotz Nordau durchgesetzt hat, nur noch ein Thema von Kunst-, Literatur- und Musikgeschichte zu sein. Nordau ist ein kenntnisreicher Zeitzeuge dieses Prozesses, der indiziert, welche Zumutung diese Autonomisierung für das bürgerlich-aufgeklärte Normalbewußtsein seiner Zeit war. Eine überdeutliche, aber ernst zu nehmende Problemanzeige. Denn der Umstand, daß er in seiner Kritik der Avantgarde meist falsch lag und, wenn wir aus historischer Perspektive zurückschauen, am Ende der Avantgarde unterlag, garantiert nicht ex negativo die Wahrheit von deren weltanschaulichen Optionen oder gar die Qualität von deren Werken.

7. Kapitel Dreyfus und die Folgen

Das Recht zu lieben

»Gleichsam nur noch automatisch«[1] hatte Nordau den zweiten Band von *Entartung* zu Ende geschrieben und die letzten Korrekturbögen Anfang April 1893 an den Verleger Duncker geschickt, während in Italien im März die italienische Übersetzung des ersten Bandes unter dem Titel *Degenerazione* erschien. Er ist total erschöpft, kann sich aber keinen Erholungsurlaub leisten, weil er Berufspflichten für die *Vossische Zeitung* nachzuholen hat.[2] Im Juli schickt er nur Mutter und Schwester in den Urlaub, bleibt jedoch selber in Paris.[3] Eigentlich zieht es ihn nach Berlin, wo am 12. August im Lessingtheater die deutsche Uraufführung seines Stückes *Das Recht zu lieben* stattfindet. Das Stück war durch Vermittlung von Richard Kaufmann und des alten Kammerherrn von Fallesen, eines guten Freundes von Nordau und Intendanten des Königlichen Theaters[4], schon im März 1892 unter einem Pseudonym und in Abwesenheit Nordaus im Königlichen Theater zu Kopenhagen uraufgeführt worden. Es hatte indessen in der intellektuellen Hauptstadt Skandinaviens und an ihrem damals bedeutendsten Theater keinen Erfolg gehabt.[5] Vermutlich war die polemische

1 Brief Nordau – von Jagow, Paris, 30.3.1894, ZZA 119/283/116.

2 Brief Nordau – von Jagow, Paris, 18.4.1893, ZZA A 119/283/117.

3 Brief Nordau – von Jagow, Paris, 23.7.1893, ZZA A 119/283/123.

4 Von der Vermittlung Kaufmanns und Umständen der Aufführung berichtet: Max Nordau. Erinnerungen, S. 163f. Der Intendant von Fallesen starb ein Jahr später im Juli 1894 »in den Armen« Nordaus in Ville d'Avray bei Paris; vgl. Brief Nordau – von Jagow, Paris, 21.7.1894, ZZA A 119/283/157.

5 Undatiertes Brieffragment Nordau – von Jagow, Paris, ZZA A 119/283/68.

Stoßrichtung gegen Ibsen nur zu gut verstanden, aber nicht goutiert worden. In Berlin wurde es schließlich in Abwesenheit Nordaus aufgeführt, denn Nordau hatte sich mit Oskar Blumenthal, dem Prinzipal des Lessingtheaters, wegen Veränderungen im Stück zerstritten.[6]

Das Recht zu lieben ist ein Stück in vier Aufzügen. Seine Hauptfigur Bertha Wahrmund besteht nach acht Jahren Ehe mit ihrem Mann Josef, der zwei Töchter entsprossen, auf ihrem Recht, einen anderen Mann zu lieben. Sie fällt auf die gar nicht ernst gemeinte Liebelei des Assessors Otto Bardenholm herein, der sie später, als der Ehebruch ihrem Mann bekannt wird, nicht heiraten will. Der rechtschaffene Josef Wahrmund verachtet seine Frau ob ihres Ehebruchs, aber er verstößt sie, obwohl das sein gutes Recht wäre, nicht in Armut und soziale Ächtung. Vielmehr erlaubt er seiner untreuen und nunmehr von ihm nicht mehr geliebten Frau, der Töchter wegen in seinem Haus zu bleiben, und ist bereit, die Affäre zu vertuschen.

Der Bezug und die Gegnerschaft zu Dramen Ibsens ist hier offensichtlich. Hatte Nordau Ibsen und seine Figuren in *Entartung* noch als Ich-Süchtige und Irre gebrandmarkt, so wird hier auf dem Theater ein Gegenprogramm inszeniert: Bertha Wahrmund, die sich wie eine der emanzipierten Ibsenschen Frauenfiguren das Recht auf Liebe und Sexualität mit einem anderen als dem Ehemann nimmt, verläßt nicht wie Nora in Ibsens *Ein Puppenheim* (1877) am Ende Mann und Kinder und geht in eine ungewisse Zukunft. Sie bleibt vielmehr, von ihrem Liebhaber und von ihrem Ehemann gedemütigt, ihrer Ehre und der ehelichen Liebe beraubt, in einer Art Haushälterinnen-Dasein für Mann und Kinder im Haus ihres Mannes wohnen. Der Versuch Berthas, sich sexuell und sozial zu emanzipieren, wird mit moralisierender Pointe im Stück bestraft durch Demütigung, Liebesverlust und Unterordnung in verschlechterten Verhältnissen. Ein Stück bürgerlich-moralisches Programmtheater gegen die Emanzipation der Frau, in dem Nordaus die Frau auf ihre Mutterrolle reduzierende Weltanschauung und die daran knüpfenden ›moralischen‹ Rollenvorstellungen über jede dramaturgisch

6 Zu den Begleitumständen dieses Streits und der Aufführung vgl. Briefe Nordau – von Jagow, Paris, 23.7.1893 u. 13.8.1893, ZZA 119 / 283 / 123 bzw. / 129.

verständliche Psychologie und Handlungsführung der Personen triumphieren.

Offenbar war dieses Theater jedoch beim Berliner Publikum erfolgreich. Und da *Das Recht zu lieben* ein Publikumserfolg ist und »einige 30 Aufführungen« erlebt[7], kann Nordau schon Ende August zu weiteren Verhandlungen mit Blumenthal und auch mit der Theateragentur A. Entsch, die seine Stücke in Rohfassung druckt, anbietet und vertreibt, nach Berlin fahren. Ein Jahr später erscheint das Stück schließlich als Buch im Verlag E. Hoffmann in Berlin.[8] Nordaus Ehrgeiz ist befriedigt und sein zeitweilig gestörtes Verhältnis zum Prinzipal Blumenthal bereinigt, denn Nordau sieht sich als deutschen Bühnendichter auf einer bekannten Bühne der deutschen Hauptstadt gespielt. Er hat Erfolg beim Publikum, wenn auch nicht bei der Kritik, bei der er zu Recht Voreingenommenheit gegen den Autor von *Entartung* wittert. Vermutlich hat er mit Blumenthal anläßlich dieses Treffens auch schon über sein nächstes Stück *Die Kugel* verhandelt. Und wenn seine Stücke bei den Kritikern viel schlechter abschneiden als seine kulturkritischen Werke wie die *Conventionellen Lügen*, *Paradoxe* oder *Entartung*, wiegt doch, wie er von Jagow gesteht, der Bühnenruhm als Dichter insgeheim mehr denn der als Kulturkritiker oder Journalist.[9]

Um so schwerer treffen Nordau die antisemitischen Umtriebe und Vorfälle, als er direkt im Anschluß an seinen Berlin-Aufenthalt Anfang September mit dem Chefredakteur der *Vossischen Zeitung*, Friedrich Stephany, und dessen Ehefrau auf der Nordseeinsel Borkum Ferien machen möchte. Schon nach wenigen Tagen reist er wieder ab, weil er im Hotel *täglich* an ihn gerichtete, anonyme antisemitische Schreiben auf oder unter seinem Teller im Speisesaal findet. Planlos fährt er eine Woche in Holland und Belgien

7 Anna Nordau, Max Nordau.Erinnnerungen, S. 164.

8 Die erste Auflage bei A. Entsch wurde in 750, die zweite Auflage bei E. Hoffmann in 900 Exemplaren gedruckt. Viel Geld dürfte Nordau nicht damit verdient haben. Vgl. Brief Nordau – von Jagow, Paris, 15.8.1894, ZZA A 119/283/160.

9 Brief Nordau – von Jagow, Port Bou, 22.9.1893, ZZA A 119/283/132. Von *Die neuen Journalisten* und *Es war in Paris* existieren m. W. keine in Verlagen vertriebenen Druckfassungen.

herum, bevor er über Paris zu einem Treffen der *Association littéraire internationale* nach Barcelona weiterreist. Dort, im Ausland, wird er als deutscher Schriftsteller nicht persönlich mit Droh- und Schmähbriefen von Antisemiten attackiert. Vielmehr wird er von seinen Kollegen anscheinend hoch anerkannt, denn er ist Vizepräsident der Vereinigung. An dem Treffen in Barcelona nehmen auch der noch weithin unbekannte Marcel Proust und Nicolas Salmeron teil, der Sohn des spanischen Präsidenten, mit dem Nordau sich anfreundet und dessen Unterstützung ihm im Ersten Weltkrieg das Exil in Spanien ermöglichen und erleichtern sollte.[10]

Die Kugel

Allgemeine politische Konsequenzen aus dem »tiefsten Seelenschmerz meines Lebens« aufgrund der »Ehrenkränkung« durch Borkumer Antisemiten zieht Nordau 1893 noch nicht. Er verläßt Deutschland, weicht aus. Erst die Dreyfus-Affäre hat ihm wohl die Internationalität des Antisemitismus und die Virulenz auch des französischen Antisemitismus vor seiner Pariser Haustür handgreiflich vor Augen geführt. Im Herbst 1893 kehrt Nordau aber noch wie gewohnt nach Paris zurück und ist, wie ebenfalls gewohnt, bald wieder total überarbeitet:

»Ich bin in einer Weise überanstrengt, daß ich manchmal ganz mutlos werde, die Hände in den Schoß lege und mir sage: ›Es geht nicht, es geht nicht.‹ Ich habe eine Entbindung vollzogen, die mich von 5 morgens bis Mitternacht in Anspruch nahm, seitdem ist die Gebärerin krank und erfordert täglich zwei Besuche (Bd. Magenta!), das Ganze bringt fast nichts ein und frisst alle meine Zeit. Dabei die anderen Arbeiten – was Wunder, daß ich mich nicht mehr auf mich besinnen kann?«[11]

Wie zuvor verlangt es Nordau nach der Anerkennung als Autor in Deutschland weit mehr als in Frankreich oder gar in Italien, wo

10 Nordau, Erinnerungen, S. 169.

11 Brief Nordau – von Jagow, Paris, 16. 12. 1893, ZZA A 119/283/139.

großes Interesse an ihm erwacht. Das wird deutlich, als ihn, am Theaterstück *Die Kugel* schreibend, Ende Februar 1894 die Kritiken an der französischen Übersetzung von *Entartung*[12] erreichen. Obwohl die französische Literatur des Fin de siècle im Brennpunkt der Kritik von *Entartung* gestanden hatte, ist die französische Kritik in fast allen bedeutenden Blättern von dem Buch sehr angetan, während die deutschen Kritiker es in der Mehrheit verreißen und bald die ersten Gegenschriften erscheinen. Nordau an seinen Freund von Jagow:

»*Gleichzeitig schicke ich Ihnen als Drucksache einige Proben französischer Äußerungen über ›Entartung‹ (...). Denn sie sollen zeigen:*

1. daß Blätter aller Richtungen sich mit dem Buche beschäftigten; Gazette de France, Figaro, Gaulois, neben Temps, République Française, aber auch die deutschhasserische France; der ernste Progrès médical neben dem (...) Charivari (zweimal);

2. daß nicht Paris allein, sondern alle Theile der Provinz im Chore mitsingen: (...) Rouen, Toulouse neben Havre, Nancy neben Nantes.

3. daß das Buch aus jedem Anlaß angezogen wird (...)

4. daß es von öffentlichen Rednern beständig im Munde geführt wird. (...) Mir liegt am französischen Beifall und Erfolg nichts, am deutschen alles. Von beiden Welten [d. i. die Pariser Zeitschrift »Revue des deux Mondes«] *gefeiert zu werden entschädigt mich nicht im Entferntesten für Verkanntsein in Deutschland.*«[13]

Seinem ungebrochenen Selbstbild als deutscher Dichter getreu, schickt Nordau am 17. Mai 1894 sein Stück *Die Kugel* an Blumenthal und erhält das Manuskript schon eine Woche später ohne Änderungswünsche zurück.[14] Die unkritische Zurückhaltung Blumenthals mag auf die erfolgreiche Aufführung von Nordaus *Das Recht zu lieben* Ende März gleichen Jahres in St. Petersburg[15] zu-

12 Max Nordau, Dégénérescence, übers. v. Auguste Dietrich, Paris: F. Alcan 1894.

13 Brief Nordau – von Jagow, Paris, 28.2.1894, ZZA A 119/283/143.

14 Vgl. Brief Nordau – von Jagow, Paris, 25.5.1894, ZZA A 119/283/152.

15 Brief Nordau – von Jagow, Paris, 30.3.1894, ZZA A 119/283/148.

rückzuführen sein. Schon am 31. Oktober 1894 findet schließlich die Uraufführung statt, und Nordau kann den Premierenapplaus auf der Bühne selbst entgegennehmen. Aber seine Freude ist von kurzer Dauer. Vor der Berliner Kritik findet das Stück keine Gnade und wird nach nur drei Vorstellungen abgesetzt. Sogar der Theaterkritiker des eigenen Blattes, der *Vossischen Zeitung*, hatte den Pariser Kollegen Nordau nicht geschont und geschrieben: »Nordau dichtet mit dem Kopfe, nicht mit dem Herzen. Er ist Philosoph, nicht Dichter.« Das ist und bleibt in Deutschland das Bild Nordaus. »*Doch gegen ein Schlagwort ist nicht aufzukommen: in der Literatur so wenig wie in der Politik*«, schreibt er resigniert an von Jagow.[16]

Dabei verarbeitet *Die Kugel* viel eher persönliche als weltanschauliche Probleme Nordaus. Das Stück ist auf den ersten Blick das in einer moralisierenden Handlung verpackte Drama eines skrupellosen neubürgerlichen Aufsteigers aus kleinen Verhältnissen in der mondänen Gesellschaft der Großstadt, der von seiner Hochstapelei und seiner Herkunft eingeholt wird: Dr. Fritz Sickart ist ein rücksichtsloser, ehrgeiziger und erfolgreicher junger Anwalt in Berlin. Die Kugel am Bein, welche er mit sich herumzuschleppen wähnt, ist seine niedrige Herkunft, verkörpert durch seine verwitwete, Dialekt sprechende Mutter und seine frühere Geliebte Luise Wahbe sowie ihren gemeinsamen unehelichen Sohn. Sickart will sich von seiner Herkunft vom Lande als Sohn des Dienstpersonals der Frau von Olderode lösen, verbannt deswegen seine Mutter aus seiner Berliner Wohnung, macht der älteren, geschiedenen, aber reichen und hochadligen Gerda von Döbbelin einen Heiratsantrag und läßt sich als Kandidat der Konservativen Partei nominieren. Seine Projekte scheitern alle, als sich seine Gegner seiner eigenen Methoden der Intrige und privaten Nachforschung bedienen und so seine Unwahrhaftigkeit und seine Machenschaften zur Vertuschung seiner Herkunft und Vorgeschichte aufdecken. Sickart kommt, obwohl er Geld unterschlagen hat, am Ende auf Fürsprache seiner geliebt-verachteten alten Mutter davon, heiratet Luise, die ihn immer geliebt hat, und will nach Amerika auswandern, wo

16 Alle Zitate: Brief Nordau – von Jagow, Paris, 13.11.1894, ZZA A 119/283/176.

ihm seine Herkunft nicht eine Kugel am Bein[17], sondern ein Anker sein soll.

Natürlich hat die Problemlage des Stücks, nicht sein Ausgang, mit Nordaus wirklichen Lebensverhältnissen zu tun. Auch hat er, abgesehen von seiner zweijährigen europäischen Bildungsreise in den siebziger Jahren, seine Mutter und den gemeinsamen Haushalt nie verlassen, obwohl dies finanziell möglich gewesen wäre. Aber üblich war es nicht, und noch in *Meine Selbstbiographie* von 1909 beteuert er, daß ihn in Paris über Jahrzehnte »außer meiner frommen Mutter« und dem Familienzusammenhang kein Band mehr mit dem Judentum verknüpfte.[18] Er hat trotz allen Widerwillens, dem er direkt in Briefen an die Schwester Lotti, literarisch verkleidet im Roman *Gefühls-Komödie* und in *Die Kugel* Ausdruck gibt, als Sohn und als Arzt bis zu ihrem Tod am 2. Januar 1900 verläßlich für sie gesorgt.

Das wird, ironischerweise, gerade in den letzten Tagen vor seiner Reise nach Berlin zu den letzten Proben von *Die Kugel* deutlich: Seine Mutter war schon im August 1894 so senil und geistig verwirrt, daß sie im gemeinsamen Kur-Urlaub in Baden in der Schweiz ständiger Pflege und Aufsicht bedurfte.[19] Am 20. Oktober schließlich, vier Tage vor Nordaus Abreise aus Paris, war sie morgens nur zum Einkaufen um die Ecke in eine der kleinen Straßen in der Nähe der Place Malesherbes (heute: Place du Général Catroux) gegangen und hatte sich verlaufen. Da sie sich anscheinend weder den Passanten verständlich machen und nach dem Weg fragen noch die Straßenschilder lesen konnte, lief die alte Frau von einundachtzig Jahren vollkommen wirr von 10 Uhr

17 Nicht »Die Kanonenkugel«, wie S. O. Fangor in seiner deutschen Übersetzung von *Max Nordau. Erinnerungen* aus dem französischen Manuskript fälschlich übersetzt, weil er offensichtlich kein Druckexemplar des Stücks *Die Kugel* vorliegen hatte. Aber das ist nur eine von Dutzenden Ungenauigkeiten und Fehlern in dieser Übersetzung. Eine Kanonenkugel spielt in dem Stück keine Rolle, die »Kugel« meint als pars pro toto eindeutig die ärmliche Herkunft. Vgl. Die Kugel. Schauspiel in fünf Aufzügen von Max Nordau, Berlin: Theateragentur A. Entsch 1894; Neudruck: Berlin: E. Hoffmann 1895. »Zum erstenmal aufgeführt im Lessingtheater, Berlin, am 31. Oktober 1894.« (S. 6)

18 Max Nordau, Zionistische Schriften, Köln ^{2}1923, S. 486.

19 Brief Nordau – von Jagow, Baden, 11. 8. 1894, ZZA A 119/283/159.

Mitte der neunziger Jahre

morgens bis 6 Uhr abends durch die Stadt, bis die Polizei sie dann im Regen auf einem Platz in Auteuil, am anderen Ende der Stadt, fand. Nordau hatte, nachdem die Bonne, seine Schwester Lotti und zuletzt er selbst die Mutter, sogar in den Krankenhäusern und in der Morgue, vergeblich gesucht hatten, seine Kontakte spielen lassen und über seinen Freund Arthur Meyer, den Chefredakteur des *Gaulois*, beim Pariser Polizeipräfekten erreicht, daß alle Pariser Polizeikommissariate dort am Abend Bericht zu erstatten hatten. Gegen 18.30 Uhr wußte er seine Mutter gefunden, um 20 Uhr konnte er sie selbst abholen und medizinisch versorgen.[20] Sie hat diesen Ausflug gesundheitlich gut überstanden und lebte verwirrt, aber zäh, noch über fünf Jahre bis zu ihrem Tod als Pflegefall im Haushalt ihres Sohnes. Nordau hat diesen »schlimmsten Tag meines Lebens«, wie er an Eugen von Jagow schrieb,[21] in seinem Roman *Drohnenschlacht* von 1897 mit wenigen personellen Variationen und quasi autobiographischer Ausmalung vor dem Leser ausgebreitet.[22]

Mit dieser für ihre Angehörigen, nicht für sie selbst dramatischen Episode ist nunmehr auch äußerlich klar, daß die alte, fromme Mutter Nordaus mit ihrer halachischen jüdischen Lebensweise den Haushalt in der Avenue de Villiers nicht mehr dominiert. Wie sein Rezeptblock und seine ärztlichen Visitenkarten zeigen, hatte Nordau schon lange seine ärztlichen Sprechstunden auf den Samstagnachmittag gelegt, wahrscheinlich weil er dann als Journalist nicht so beschäftigt war.[23] Da ein Raum der eigenen Wohnung als Sprech- und Behandlungszimmer fungierte, war damit permanent und ostentativ der Sabbat gebrochen.

Ein weit einschneidenderes Ereignis jedoch ist, daß Nordau ebenfalls in jenem dramatischen Oktober 1894 Anna Kaufmann,

20 Die Details dieser Episode in: Max Nordau. Erinnerungen, S. 173–176.

21 Brief Nordau – von Jagow, Paris, 21.10.1894, ZZA A 119/283/173.

22 Drohnenschlacht. Roman von Max Nordau, 2 Bde., Berlin: Carl Duncker Verlag 1897, 1. Band, 2. Buch.

23 Vgl. die Nordau-Akte in der Sammlung Schwadron in der Hebräischen Universitäts- und Nationalbibliothek, Jerusalem, Signatur: Schw II/1. Dort gibt es eine Arzt-Visitenkarte Nordaus mit der Anschrift »34, Avenue Villiers« und den Sprechstunden »Mardi, Jeudi Samedi de cinq à sept heures«.

die Witwe seines Freundes Richard Kaufmann, dazu bewegt, mit ihren vier Kindern wieder nach Paris zu kommen. In den folgenden Wochen und Monaten entsteht eine Liebesbeziehung zwischen beiden[24], die am 20. Januar 1898 in eine Ehe zwischen dem bekannten Zionisten Max Nordau und der dänischen Protestantin mündet. Hierauf hat Nordaus alte, orthodoxe Mutter keinen Einfluß mehr, Nordau nimmt auf die Vorbehalte gegen die Heirat mit einer Nichtjüdin und damit die Auflösung eines jüdischen Haushalts durch das Teilen von Tisch und Bett mit einer Nichtjüdin nun keine Rücksicht mehr.

Nordau hatte Anna Kaufmann, geborene Dons (1862–18.2.1953), seit vielen Jahren als die Ehefrau seines dänischen Freundes Richard Kaufmann gekannt, der wie er selber als Schriftsteller und Auslandskorrespondent in Paris lebte. Die Kaufmanns haben vier Kinder, die Nordau von klein auf kennt und später nach der Heirat mit Anna Kaufmann in seinen Haushalt aufnehmen wird. Der Tod seines Freundes Richard Kaufmann Ende Juli in Kopenhagen war nicht überraschend gekommen, aber hatte Nordau sehr getroffen. Anfang Juli 1894 *»verließen Kaufmanns, meine langjährigen dänischen Freunde, Paris, wol für immer. Der Ärmste ist geistiger Nacht verfallen und dadurch natürlich erwerbsunfähig geworden. Ich bin weder in dem Alter noch in den äußeren Verhältnissen, in denen man leicht neue Freundschaften schließt. Der Verlust eines bewährten Freundes, wie kürzlich der Loewenthals[25], ist also unersetzlich und darum tief niederdrükkend.«*[26]

24 Vgl. Anna Nordau, Max Nordau. Erinnerungen, S. 173ff. Diese Angaben dürften relativ verläßlich sein, da Anna Nordau als Verfasserin und Herausgeberin dieser Erinnerungen ihres Mannes fungiert.

25 Nordaus Berliner Freund, der Arzt und Bakteriologe Wilhelm Loewenthal (1850–1894), war in Argentinien, wo er das vom Baron de Hirsch finanzierte Kolonisationsprojekt zur Ansiedlung russischer Juden organisierte und leitete, einer Seuche zum Opfer gefallen.

26 Brief Nordau – von Jagow, Paris, 21.7.1894, ZZA A 119/283/157. Es kann also nicht, wie in *Max Nordau. Erinnerungen* (S. 172), die Rede davon sein, Kaufmann sei nach Kopenhagen in die »Ferien« gefahren. Seine Geisteskrankheit findet übrigens dort gar keine Erwähnung.

Mit der Liebesbeziehung zu Anna Dons ist eine für Nordaus weiteren Lebensweg wichtige Weichenstellung vorgenommen. In jenen Oktober fällt jedoch noch ein weiteres Ereignis, das Nordaus Leben fortan bestimmen wird. Am Abend des 31. Oktober 1894, an dem Nordau auf der Bühne des Berliner Lessingtheaters den Premierenapplaus für *Die Kugel* entgegennimmt, während er als Korrespondent durch einen Kollegen vertreten wird, laufen bei der antisemitischen *Libre Parole* in Paris die Druckerpressen für die Ausgabe vom 1. November an. Aufmacher ist die Nachricht von der am 15. Oktober erfolgten Verhaftung eines dem Generalstab attachierten jüdischen Hauptmanns wegen Spionage für die Deutschen. Der Name dieses des Hochverrats bezichtigten Offiziers ist: Alfred Dreyfus.

Dreyfus

Daß mit der Verhaftung von Alfred Dreyfus ein entscheidender Lebensabschnitt Nordaus eingeleitet wurde, der ihn zum Zionisten machte, ist Nordau zu Beginn der Affäre nicht bewußt. Gleichwohl hat er von Anfang an, nämlich jenem Enthüllungsartikel vom 1. November 1894 in *La Libre Parole*, der den Namen von Dreyfus und seine jüdische Herkunft verrät, über die heftigen antisemitischen Attacken berichtet, die eben nicht nur gegen Dreyfus und seine Verteidiger, sondern sofort gegen alle französischen Juden losbrechen. *La Libre Parole* war schließlich 1892 eigens zum Zwecke antisemitischer Agitation von Édouard Drumont (1844–1917), dem nach Gobineau wichtigsten Vertreter und Propagandisten des Rasseantisemitismus in Frankreich, gegründet worden.

Der nun erhobene Hochverratsverdacht gegen einen jüdischen Offizier der französischen Armee wegen Spionage für Deutschland schien das berüchtigte antisemitische Klischee Drumonts in seinem Buch *La France Juive* (1886) zu bestätigen, die französischen Juden seien nicht nur eine andere Rasse, degeneriert und ›unfranzösisch‹, sie seien auch ein geheimer Verbündeter und Vortrupp des deutschen Erbfeindes (Drumont verweist als ›Indiz‹ auf ihre ›deut-

schen‹ Namen!) und betrieben Spionage für die Deutschen.[27] Nach dem Bekanntwerden der Affäre durch Indiskretion trotz fortgesetzter Versuche der Geheimhaltung durch Militärjustiz und Politiker schießen schnell wilde Spekulationen ins Kraut, vor allem aber fällt die nationalistische und klerikale Journaille Frankreichs über die Juden her. Als Nordau in den ersten Novembertagen aus Berlin zurückkehrt, ist die antisemitische Kampagne schon in vollem Gange. Er telegraphiert am 7. November, eine Woche nach Bekanntwerden der Identität von Dreyfus, einen Bericht über die antijüdischen Attacken der französischen Presse an die Redaktion der *Vossischen Zeitung*, der in der Morgenausgabe des 10. November 1894 in der hier folgenden Form abgedruckt wird. Es ist das erste Dokument, in dem sich Nordau über die Dreyfus-Affäre äußert:

»*Paris, 7. November. (Eig. Ber.) Bei der begreiflichen Zurückhaltung der Regierung, die über das Ergebniß der Untersuchung Schweigen beobachtet, hat sich um den Fall Dreyfus bereits dicker Sagennebel gebildet, der von Tag zu Tag undurchsichtiger wird. Die Lärmblätter wissen jeden Morgen und Abend etwas Neues in der Sache zu melden. Hauptmann Dreyfus soll längst verdächtig gewesen und seine Entlarvung dadurch herbeigeführt worden sein, daß man ihm ein erfundenes Schriftstück zur Bearbeitung gab und dieses bald darauf im Besitz einer fremden Macht fand. Er soll alles gestanden und sich mit drückenden Spielschulden entschuldigt haben. Die Geheimnisse, die er verrathen hat, sollen Einzelheiten der Mobilmachung und Sendungen französischer Offiziere ins Ausland betroffen haben. Nach den einen soll er für Italien, nach den anderen für Deutschland gearbeitet haben. (...) Einige dieser romantischen Geschichten sind halbamtlich, andere von der Familie Dreyfus für Erfindungen erklärt worden. So versichern die Mutter und die Gattin des Beschuldigten, daß er niemals Schulden gehabt, niemals gespielt, niemals Beziehungen zu einer Abenteurerin unterhalten habe, daß er noch jetzt ein verfügbares Vermögen von 400000 Fr. besitze und daß er niemals ein Geständnis abgelegt habe, vielmehr fest überzeugt sei, daß er seine*

27 Eduard Drumont, Das verjudete Frankreich. Autorisierte deutsche Übersetzung von A. Gardon, Berlin: A. Deubner 1890, S. 300 ff.

Unschuld werde nachweisen können. Der öffentlichen Meinung gilt er trotz dieser Vertheidigungsversuche für einen Überführten, und man stellt nur darüber Vermuthungen an, welche Strafe er verwirkt haben möge. Zuschriften an die Blätter fordern für ihn den Tod ohne weitere Umstände. Die Wohlwollenden wollen, daß er erschossen werde. Aufgeregte Vaterlandsfreunde erzählen bedeutungsvoll, wie man in – China verrätherische Offiziere behandle: man reiße ihnen mit der Zange die Zunge aus(,) zerschmettere ihnen mit Hammer und Meißel die Zähne, zerquetsche ihnen die Nase, stülpe ihnen die Augenlider um, und brenne sie an der Innenseite mit einem glühenden Eisen, schneide ihnen nach einander die Hände und Füße ab, führe ihnen anders als durch den Mund siedendes Oel in den Leib ein u.s.w. Wenn auch nicht ausdrücklich gesagt wird, daß man Dreyfus all diesen Martern unterwerfen solle, so liegt doch eine derartige Nutzanwendung des angeführten Beispiels nahe. Eine besondere Genugthuung gewährt der Fall natürlich den antisemitischen Blättern. Die ›Libre Parole‹ klagt wegen des einen jüdischen Hauptmanns alle jüdischen Offiziere des Heeres der Verrätherei an und verlangt ihre Ausstoßung. ›Intransigeant‹ wüthet Tag für Tag gegen den Kriegsminister, der die Untersuchung gegen Dreyfus niederschlagen wolle, weil es sich um einen Juden handle und einem Juden kein Haar gekrümmt werden dürfe, u.s.w. Selbst Hr. Henri Fouquier leistet diesem Treiben mittelbar Vorschub, indem er die alberne Anekdote erzählt, Dreyfus habe einst bei einem Wettbewerb um seiner Abstammung willen von einem judenfeindlichen Prüfer eine ungerechte Note bekommen und in seiner tiefen Erbitterung damals geschworen, sich für diese Zurücksetzung zu rächen. Dieser tollen Rederei wird erst eine amtliche Aufklärung oder eine Gerichtsverhandlung ein Ende machen, und es wäre nur zu wünschen, daß dies bald geschehe.«[28]

Ohne diesen Korrespondentenbericht überbewerten zu wollen, läßt sich so viel feststellen, daß Nordau schon eine Woche nach

28 Vossische Zeitung, 10.11.1894, Morgenausgabe, S. 10, mittlere Spalte. Der Beitrag ist, wie bei allen politischen Korrespondentenberichten in der Vossischen Zeitung, nicht namentlich gezeichnet.

Beginn der Berichterstattung sehr deutlich sah, daß die Dreyfus-Affäre[29] in Frankreich von den Antisemiten für ihre Zwecke funktionalisiert und mißbraucht werden würde. Er berichtet in den folgenden Wochen und Jahren immer wieder für die *Vossische Zeitung* von den neuesten Entwicklungen im Fall Dreyfus. Denn die Dreyfus-Affäre, die die französische Dritte Republik noch mindestens bis 1906, bis zur endgültigen gerichtlichen Unschuldserklärung des Offiziers, beschäftigen sollte, wurde nicht nur wegen der politischen Justiz und der Fehlurteile gegen einen Unschuldigen, sondern vor allem wegen der extremen innenpolitischen und publizistischen Auseinandersetzungen ihre größte Zerreißprobe. Am 22. Dezember 1894 wird Dreyfus von einem Militärgericht für schuldig befunden, zur Degradierung, dem Ausschluß aus der Armee und dann zur Verbannung auf die Teufelsinsel verurteilt.

Nordau scheint von Anfang an nicht von der Schuld Dreyfus' überzeugt gewesen zu sein,[30] zumal dieser konsequent seine Unschuld beteuert hatte und der Militärattaché der deutschen Botschaft, Major Maximilian von Schwartzkoppen, in dessen Papierkorb der »Bordereau«, die fälschlich Dreyfus zugeschriebene Notiz mit den landesverräterischen Angaben gefunden worden war, öffentlich dementiert hatte, je Kontakt zu Dreyfus gehabt zu haben. Nordau war mit von Schwartzkoppen als Arzt einiger Botschaftsangehöriger und als Korrespondent persönlich bekannt und hat ihn im persönlichen Gespräch zum Fall Dreyfus befragt: Von Schwartzkoppen kannte Dreyfus tatsächlich nicht.

Dreyfus wurde dennoch in einem Militärgerichtsverfahren nicht nur verurteilt, er wurde durch seine Degradierung gezielt und öffentlich entehrt. Bei der Degradierung auf dem großen Hof der École Militaire in Paris am 5. Januar 1895 war Max Nordau anwesend.[31] Er war vermutlich, wie Dutzende von Kollegen, als Journa-

29 Zu allen Details der Dreyfus-Affäre, vgl. immer noch: Joseph Reinach, Histoire de l'affaire Dreyfus, 7 Bde. Paris 1910/11; zum neueren Forschungsstand vgl. Jean Denis Bredin, L'Affaire, Paris 1983.

30 Max Nordau. Erinnerungen, S. 177.

31 Die Degradierung von Dreyfus fand am 5., nicht am 4. Januar 1895 statt, wie in *Max Nordau. Erinnerungen* (S. 177) angegeben. Durch diese falsche Angabe wird m. E. jedoch der Bericht über Nordaus Teilnahme nicht unglaubwürdig, wiewohl mir kein Zeugnis von Nordau selbst über seine Teilnahme bekannt ist.

list zu dieser inszenierten, öffentlichen Demütigung des Artilleriehauptmanns Alfred Dreyfus offiziell eingeladen worden, denn die Affäre hatte, schon wegen des durch sie gespannten Verhältnisses zwischen Frankreich und Deutschland, längst internationale Dimensionen angenommen: Die französische Armee ließ vor Hunderten von Zuschauern und den angetretenen Regimentern der Garnison von Paris einem wegen Spionage für Deutschland verurteilten Hochverräter die Epauletten und die Knöpfe seiner Uniform herunterreißen sowie seinen Offizierssäbel zerbrechen. Und in den Straßen rund um die Ecole Militaire und um deren hohen Gitterzaun ist eine nach Tausenden zählende Menge von Gaffern versammelt, unter denen Rufe wie »A mort les juifs!« laut werden.

Ein anderer, ebenfalls aus Berufsgründen anwesender Zuschauer des Degradierungs-Zeremoniells ist Theodor Herzl, der Korrespondent der Wiener *Neuen Freien Presse*. Es ist dies eine Schlüsselszene für die Entstehung des modernen Zionismus, sicherlich für Herzl[32], wahrscheinlich auch für Nordau. Denn mit Alfred Dreyfus wird nicht irgendein französischer Offizier degradiert und gedemütigt, hier wird auf dem Hof der École Militaire – wie schon im Prozeß und der Pressekampagne zuvor – trotz aller Unschuldsbeteuerungen und -indizien ein französischer Jude als Jude an den Pranger gestellt. Zwar spielt seine jüdische Herkunft bei dem vollkommen assimilierten Dreyfus in den offiziellen, staatlichen Dokumenten zur Affäre keine Rolle und bleibt unerwähnt, aber in einem Teil der Zeitungen und auf der Straße will man den Kopf des Juden.

Daß in der ganzen Affäre für die Öffentlichkeit die jüdische Herkunft von Alfred Dreyfus überhaupt eine Rolle spielte, dokumentierte für Herzl wie für Nordau das Scheitern der Assimilation. Die Antisemiten hassen in Alfred Dreyfus nicht einen französischen Spion der Deutschen, sie hassen in ihm einen jüdischen Hochverräter, der durch seinen Verrat vermeintlich den Beweis dafür geliefert hatte, daß Juden niemals ›echte‹ Franzosen sein können. »Judas« ist das meistgebrauchte Epithet für diesen in Wirklichkeit unschuldigen Offizier, das neutestamentliche Judas-Klischee steht einmal mehr für ›den‹ jüdischen Verräter schlechthin und verfehlt

32 Vgl. Julius H. Schoeps, Theodor Herzl über die Dreyfus-Affäre, Wien 1994.

seine Wirkung nicht: Am Ende des 19. Jahrhunderts, in der fortgeschrittensten europäischen Demokratie, in der fortgeschrittensten Metropole der Welt gilt, immer noch, der französische Offizier jüdischer Herkunft Alfred Dreyfus als Judas, als der jüdische Verräter par excellence. Die Menge will kein Verfahren, sie will seinen Kopf: Der französische Offizier Alfred Dreyfus ist als Jude, als Judas, die Zielscheibe des Hasses von Millionen Franzosen. *La parade de Judas* hat der später berühmte französische Literat und Antisemit Maurice Barrès (1862–1923) seinen Bericht über die Degradierung von Alfred Dreyfus auf dem großen Hof der École Militaire betitelt.[33] Deutlicher und, der Vorurteilsstruktur nach, archaischer konnte in den Augen von Nordau und Herzl die Assimilation der Juden in einer aufgeklärten modernen Gesellschaft nicht scheitern.

Im Jahr 1895 ziehen Herzl und Nordau daraus ihre Konsequenz. Dieser Antisemitismus läßt sich nicht mehr verdrängen oder abtun, ihm müssen sie sich stellen. Zu dieser Einsicht kommen beide noch jeder für sich, aber als sie darüber sprechen, entdecken sie die Gemeinsamkeit der Überzeugung. Aus zwei Autoren und Journalisten, die sich als Kollegen schätzten und angefreundet hatten, werden im Laufe des Jahres 1895 zwei Streiter für die Idee eines Judenstaates. Herzl hat die Idee und übernimmt die Initiative, Nordau hat ihn vom ersten Moment an unterstützt und gehört so zu den Mitbegründern des modernen Zionismus.

Neben dem Gemeinsamen beider Männer, wie ihrer Herkunft als Pester Juden, ihren literarischen Ambitionen und dem gemeinsamen Beruf des Auslandskorrespondenten in Paris, ergeben sich bald auch Differenzen: Herzl ist der um elf Jahre Jüngere, er ist anfangs bei weitem nicht so bekannt wie der Bestseller-Autor Nordau, er erhebt gleichwohl aber den Führungsanspruch in der zionistischen Bewegung. Nordau akzeptiert das und unterstützt ihn loyal, aber er ist, anders als Herzl, nicht bereit, seine ganze Existenz in den Dienst des Zionismus zu stellen. Vielmehr bewahrt er seine innere und äußere, beruflich-ökonomische Unabhängigkeit von der zionistischen Bewegung und Idee. Und während Herzl nur wenige Jahre bis zu seinem frühen Tod 1904 für die Idee eines Judenstaates wir-

33 Maurice Barrès, »La parade de Judas«, in: Le Journal, 4.7. u. 7.7.1899, zit. nach Bredin, L'Affaire, S. 11ff.

ken konnte, ist Nordau fast 30 Jahre lang ein Propagator und Wegbegleiter, aber auch kritischer Beobachter der zionistischen Bewegung. Auch darin liegt ein Unterschied zu Herzl, der an dieser Stelle einen vorgreifenden Exkurs über Motive, Anstöße, Hauptideen, ideologische Ausrichtung und Phasen von Nordaus Zionismus nötig macht.

Nordaus Zionismus

In Nordaus Wirken für den Zionismus lassen sich drei Phasen unterscheiden[34]: In der ersten, der Gründerphase, ist Nordau als Freund, aber nicht Intimus von Herzl und bekannter europäischer Intellektueller eine wichtige Repräsentationsfigur und ein Propagandist, aber auch ein Vordenker der Bewegung. 1904, nach dem Tode Herzls, kann und will er wie schon 1898, als Herzl ihn darum gebeten hatte,[35] die Führerschaft in der zionistischen Bewegung nicht übernehmen: Einerseits ist er mit einer Protestantin verheiratet und seine Tochter ist getauft, was in Teilen der Bewegung Anstoß erregte. Andererseits kann und möchte er seinen Beruf und seine finanzielle Unabhängigkeit nicht aufgeben, um in Diensten und auf Kosten der Bewegung ihr Führer zu sein.[36] Dennoch bleibt er nicht zuletzt durch seine enge Freundschaft mit David Wolff-

34 In dieser Einteilung folge ich: Moshe Halevi, הגותו הציונית ופועלו בתנועה הציונית מאקס נורדאו., Diss. phil. Tel Aviv 1988, 2 Bde., XX.601 S. Halevi macht viel von der innerzionistischen, unkritischen Nordau-Literatur überflüssig, so: Ben-Zion Netanyahu, Max Nordau to his people, New York 1941. Ansonsten beziehe ich in den folgenden Ausführungen eine Gegenposition zu Halevi, denn er sieht in Nordaus Analyse der Dekadenz des Fin de siècle in Verbindung mit der ungelösten nationalen Frage der Juden, nicht allein im Antisemitismus, ein entscheidendes Moment für Nordaus Wendung zum Zionismus.

35 Brief Herzl – Nordau, 17.2.1898, in: Theodor Herzl. Briefe und Tagebücher, hg. v. Bein/Greive/Schaerf/Schoeps, Berlin/Frankfurt/Wien 1983ff., Bd. IV, S. 420–422 und Briefentwurf Herzl – Nordau, 16.4.1898, in: Briefe und Tagebücher, Bd. II, S. 578f.

36 Brief Nordau – Max Mandelstamm v. 21.5.1905 aus Karlsbad; Zionistisches Zentralarchiv Jerusalem, Signatur A 3/8/11a.

sohn während dessen Präsidentschaft einer der intellektuellen Köpfe der Bewegung mit stärkstem Einfluß. Zuletzt ist er, nachdem Otto Warburg nach 1911 Wolffsohn abgelöst hat, allerdings stark isoliert und spielt weder in der Exekutive noch als Propagandist des Zionismus irgendeine nennenswerte Rolle. Als der »grand old man« des Zionismus 1919/20 für neun Monate in London weilt, wird er von Weizmann und seiner Gruppe, die die zionistische Exekutive übernommen hatten, regelrecht kaltgestellt.

Aber so weit nur das Auf und Ab, das Schicksal Nordaus in der zionistischen Bewegung. Nordau selbst beschreibt 1909 im Rückblick anläßlich des Erscheinens seiner *Zionistischen Schriften* seine vielfältigen Aktivitäten als intellektueller Repräsentant, Mitstreiter und Vordenker der zionistischen Bewegung ganz korrekt als »Verbreitung, Erläuterung, Verteidigung des zionistischen Gedankens«. Damit ist die Art seines Einsatzes für den Zionismus gut gekennzeichnet: Er ist Ratgeber und Redner ohne direkte exekutive Funktionen. Seine *Zionistischen Schriften* dokumentieren nur einige wenige seiner äußerst anstrengenden und zeitraubenden, mit Reisen verbundenen, in vielen Jahren zu den verschiedensten Anlässen entstandenen zionistischen Polemiken und Reden. »*Ich sage: einige, denn von mindestens fünfzig Reden, die ich in Paris, Mülhausen, Köln usw. zur Verbreitung, Erläuterung, Verteidigung des zionistischen Gedankens gehalten, ist keine Aufzeichnung bewahrt, und ebensowenig erwies es sich als möglich, auch nur eine Auswahl der kaum zu zählenden Briefe an Zeitungen, Botschaften an Parteikongresse und öffentliche Versammlungen, Sendschreiben an Vereine und Verbindungen, Beiträge für Gelegenheits-, Fest- und Jubiläumsschriften zu vereinigen, die ich im Laufe der Jahre zur Anfeuerung, Aufklärung und Abwehr zu schreiben genötigt wurde.*«[37]

Es bleibt bei dieser unerschöpflichen Aufzählung von Aktivitäten jedoch unerklärt, warum ein kosmopolitischer Intellektueller von europäischem Ruf mit einer gesicherten Existenz in Paris sich überhaupt solchen jahrzehntelangen Anstrengungen unterzieht und sich einer wild zusammengewürfelten Gruppe von Utopisten des Judenstaates anschließt. Nordau selbst nennt hier nur einen

37 Max Nordau, Zionistische Schriften, Köln / Leipzig 1909, Vorwort, o. S.

Grund: Das Anwachsen und die Unausrottbarkeit des Antisemitismus, der ihn wieder an sein Judesein und die Ungelöstheit der Judenfrage erinnerte.

So richtig es ist, die in seinen kulturkritischen Büchern grundgelegte »naturwissenschaftliche Weltanschauung« Nordaus als prägend auch für sein Verständnis und seine Fasson von Zionismus zu beschreiben, so wenig ist sie *Ursache* für sein zionistisches Engagement. Selbstverständlich erklärt er Antisemiten im allgemeinen, Autoren wie Richard Wagner oder Julius Langbehn im besonderen, für Entartete und für unter Verfolgungswahn leidende Irre. Aber Entartung ist nicht die Ursache des Antisemitismus, vielmehr ist der Antisemitismus eines von Dutzenden von Phänomenen der Entartung. Darum kann jedoch die von Nordau vorausgesagte, natürliche Überwindung der Entartung durch Selektion den Antisemitismus nicht aus der Welt schaffen, denn Entartung ist nicht dessen Ursache. Gegen den Antisemitismus bedarf es eines anderen Heilmittels. Den Antisemitismus kann zwar auch ein Judenstaat nicht aus der Welt schaffen, aber ein eigener jüdischer Staat würde die Judenfrage lösen, insofern er den Juden Schutz vor dem Antisemitismus böte.

Nordau selbst spricht nur vom Antisemitismus, nicht, wie sonst so häufig, von seiner Analyse der Entartung im Fin de siècle, als Grund seines Engagements für den Zionismus: »*Erst das Anwachsen des Antisemitismus weckte in mir das Bewußtsein der Pflichten gegenüber meinem Volke und die Initiative fiel meinem teuren Freunde Herzl zu, zu dem ich in Paris in sehr nahe Beziehungen trat.*«[38] Was Nordau selbst hier bekenntnishaft in *Meine Selbstbiographie* schreibt, ist auch durch eine von Herzls Aufzeichnungen in seinem *Zionistischen Tagebuch* vom 6. Juli 1895 bezeugt: »*Gestern mit Nordau beim Bier. Natürlich auch über Judenfrage gesprochen. Nie habe ich mit Nordau so harmonirt wie da. Wir sprachen uns Einer dem Anderen das Wort aus dem Mund. Nie merkte ich so stark, dass wir zusammengehören. Mit dem Glauben hat das nichts zu thun. (...) Auch darin waren Nordau und ich einig, dass uns nur der Antisemitismus zu Juden*

38 Max Nordau, »Meine Selbstbiographie«, in: ders., Zionistische Schriften, Köln ^{2}1923, S. 486.

gemacht habe.«[39] Der Antisemitismus hat Nordau, wie Herzl, zum Juden und zugleich Zionisten gemacht.

Die wissenschaftliche Weltanschauung ist dagegen dafür entscheidend, *wie* das Engagement Nordaus für den Zionismus ausfällt: Einerseits fordert er ganz einfach praktische Solidarität[40] mit den unterdrückten und in Pogromen verfolgten jüdischen Massen Osteuropas. In diesem Sinne propagiert er einen politischen Zionismus mit dem langfristigen Ziel der Staatsgründung in Palästina. Aber kurzfristig unterstützt er auch ganz pragmatisch den Landkauf und die Ansiedlung dort.[41] Andererseits bleibt er, was beim Autor von *Entartung* und den *Conventionellen Lügen* nicht erstaunen kann, auf Distanz zur jüdischen Religion und auch zum Kulturzionismus etwa eines Achad Haam. Wie die Polemik Nordaus gegen Achad Haam zur Verteidigung von Herzls *Altneuland* in der *Welt* zeigt[42], beharrt Nordau auf der Geltung und dem Vorrang der bürgerlichen Kultur Westeuropas gegenüber allen Versuchen, so etwas wie eine spezifische, eigenständige jüdische Kultur zu gestalten. Trotz seines ärztlichen Einsatzes für Körperertüchtigung und »Muskeljudentum«[43] gegen die körperlich-kulturelle Entartung auch der Juden wendet sich Nordau strikt gegen alle vom »entarteten« Nietzsche inspirierten Lebensreform-Ideale oder gar irgendeine Lebensphilosophie. Er zieht Opernhäuser und weiße Handschuhe den Pionier- und Kibbuzidealen bei der Kolonisie-

39 Theodor Herzl, Briefe und Tagebücher, Bd. II, S. 210.

40 Hierin ist der These von Meir Ben-Horin recht zu geben, der aus Nordau allerdings gleich einen »philosopher of human solidarity« machen möchte, obwohl die utilitaristischen Ausführungen zur Solidarität in seinen Hauptwerken nur einen bescheidenen Platz einnehmen; vgl. Meir Ben-Horin, Max Nordau. Philosopher of Human Solidarity, New York 1956. Dieses Buch enthält die bislang umfangreichste Bibliographie von Werken Nordaus und über Nordau.

41 Seine Rede für die Ansiedlung der Siedler im »Nachtasyl« Uganda auf dem Zionistischen Kongreß 1903 hielt er gegen seine persönliche Überzeugung, um Herzl aus der Bredouille zu helfen; vgl. Alex Bein, Theodor Herzl. Biographie, Wien 1934, S. 628ff. Aufgrund dieser Rede wurde sogar ein Attentat auf Nordau ausgeübt, das dieser leicht verletzt überlebte.

42 »Ahad Haam über ›Altneuland‹. Von Max Nordau«, in: Die Welt, 13.3.1903.

43 »Muskeljudentum«, in: Max Nordau, Zionistische Schriften, Bd. II, Köln/Leipzig 1909, S. 219–223.

rung Palästinas vor. Der Judenstaat, das ist für Nordau die Transplantation der höchsten kulturellen, technischen und wissenschaftlichen Leistungen Westeuropas in einen säkularen jüdischen Staat im Nahen Osten.

In mehreren seiner großen Kongreßreden versucht Nordau seine Zuhörer von der Unmöglichkeit der Assimilation zu überzeugen. Vor allem die Judenheit Westeuropas werde auch durch extremste Assimilation den Antisemitismus niemals überwinden. Noch die höchsten kulturellen und wissenschaftlichen Leistungen und Beiträge von Juden zu den entwickelten Gesellschaften des Westens werden vor den Antisemiten niemals Anerkennung finden und werden die Judenfeindschaft nicht beseitigen helfen. Diese beiden zentralen Momente in Nordaus Zionismus, das Beharren auf den Werten der entwickelten bürgerlichen Kultur ebenso wie die Überzeugung vom Scheitern wirklicher Emanzipation der Juden, haben nur vermittelt mit den Analysen von *Entartung* zu tun.

Nordaus Wendung zum Zionismus kann daher nicht als direkte Folge oder als Antwort auf seine in mehreren Büchern geäußerte Kulturkritik betrachtet werden. Denn dort schreibt er, daß die natürliche Selektion innerhalb weniger Generationen die Entartung des Fin de siècle beseitigen wird, nicht ein Judenstaat. Nordaus Zionismus ist eine Konsequenz aus der Unausrottbarkeit des Antisemitismus selbst noch in den entwickeltsten demokratischen Gesellschaften, von Rußland ganz zu schweigen. Nordau ist dabei in der schwierigen Situation, daß diese fortgeschrittenen bürgerlichen Gesellschaften, deren höchste kulturelle Standards er in *Entartung* gegen jede Dekadenz verteidigen will, ausgerechnet in der Judenfrage kraß versagen. Die Judenfrage bedarf deshalb einer politischen Lösung durch einen Judenstaat, der zugleich jedoch kulturell die höchsten humanistischen, technischen und wissenschaftlichen Standards dieser Gesellschaften übernehmen soll.

Nordau und Herzl

Unter den Gründervätern des modernen, politischen Zionismus war Nordau zu Anfang der mit Abstand international bekannteste Mann. Seine Bücher sind schon in mindestens ein Dutzend Sprachen übersetzt, er ist Kulturkritiker von europäischem Ruf, aber er ordnet sich innerhalb der zionistischen Bewegung der charismatischen Führergestalt seines Freundes Herzl trotz anfänglich verletzter Eitelkeit[44] und gelegentlicher Reibereien schließlich bereitwillig unter. Bei einem Mann von dem Selbstbewußtsein und der Empfindlichkeit Nordaus ist das erstaunlich. Es hat sich so auch bei keiner anderen Figur aus der Führungsriege der Zionisten wiederholt. Offenbar hat dieser Umstand zum einen damit zu tun, daß Nordau in Herzl den Visionär anerkannte und zum anderen persönlich die Verwirklichung des Zionismus erst in fernster Zukunft und nach Generationen erwartete. Jedenfalls gilt dies für die Zeit bis zur Balfour-Deklaration von 1917, und auf Grundlage dieser Erwartung konnte Nordau sich, auch in seiner Freundschaft zu Herzl, auf die Rolle des Ratgebers, öffentlichen Verteidigers und intellektuellen Repräsentanten des Zionismus einlassen, ohne direkt Funktionen in der Exekutive zu übernehmen, die ihn seine geliebte Unabhängigkeit und seine ökonomische Existenzgrundlage als Arzt, Journalist und Autor in Paris gekostet hätten.

Nicht nur hinsichtlich der Notwendigkeit der Gründung eines Judenstaates, in dem die höchsten kulturellen und wissenschaftlichen Standards der fortgeschrittensten nichtjüdischen Staaten und Gesellschaften verwirklicht werden sollen, stimmen Herzl und Nordau überein. Sie teilen lange vor ihrer zionistischen Zusammenarbeit weitgehend ihre Kultur- und Literaturideale. Keineswegs ist der Einsatz Herzls für Nordau als Kulturfeuilletonisten der *Neuen Freien Presse* etwa ein zionistischer Freundschaftsdienst oder eine Art Belohnung für Nordaus Wendung zum Zionismus. Daß Herzl im August 1895 nach seiner Rückkehr von Paris nach Wien als Feuilleton-Chef der *Neuen Freien Presse* bei deren Herausgebern für Nordau eintritt und daß Nordau dann für das Feuil-

44 Vgl. Herzls Bericht über den I. Zionistenkongreß, in: Herzl, Briefe und Tagebücher, Bd. II, S. 538–540.

leton dieser Zeitung schreibt, ist kein Fall von innerzionistischer Protektion gewesen, sondern die Folge von wirklicher kollegialer Wertschätzung für Nordau.

Noch schärfer formuliert, und das ist nicht einmal eine gewagte These: Herzl und Nordau stimmen sogar, wenn wir ihre Briefe und Aufzeichnungen betrachten, hinsichtlich ihrer Schriftsteller- und Kulturideale weit stärker überein als in ihrem Verständnis von den Prioritäten des Zionismus. Denn Nordau distanziert sich, sehr zum Ärger von Herzl[45], später von dessen Geheimdiplomatie und will statt dessen die Überzeugungsarbeit in den jüdischen Gemeinden forcieren. Was wiederum mit den unterschiedlichen Erwartungen beider über den Zeitraum bis zur Verwirklichung des Zionismus zu tun hat. Denn Herzl kann von der Verwirklichung des Zionismus noch zu seinen Lebzeiten träumen, Nordau nicht:

»*Nordau glaubt, dass der Plan zur Realisirung dreihundert Jahre braucht.*

Ich glaube: dreissig – wenn die Idee durchschlägt.«[46]

Die beiden lernen sich Jahre vor der Entstehung des Zionismus in Paris kennen. Herzl trat im Oktober 1891 sehr kurzfristig seinen Posten als Paris-Korrespondent der *Neuen Freien Presse* an.[47] Im März 1892, als er seine Familie nach Paris zu holen im Begriff ist, will Herzl Nordau zum Hausarzt seiner Familie machen.[48] Die beiden kannten sich also schon näher, und Nordau als psychopathologisch versierter Frauenarzt schien für Herzls kränkelnde Frau Julie wahrscheinlich besonders geeignet. Sie treffen sich nicht nur als Korrespondenten beruflich zu gegebenen politischen Anlässen, sondern auch privat. So wie Nordau es auch mit anderen Freunden praktizierte, ist bezeugt, daß er Herzl Teile seines Stückes *Die Kugel* vorlas.[49] Diese Praxis des gegenseitigen Vorlesens der eigenen

45 Vgl. Theodor Herzl, Briefe und Tagebücher, Bd. II, S. 709f., Eintragung vom 24. 12. 1898.

46 Theodor Herzl, Briefe und Tagebücher, Bd. II, S. 280.

47 Vgl. Julius H. Schoeps, Theodor Herzl. Wegbereiter des politischen Zionismus, Göttingen / Zürich / Frankfurt 1975, S. 26.

48 Brief Herzls an seine Eltern vom 20. 3. 1892, in: Theodor Herzl, Briefe und Tagebücher, Bd. I, S. 496.

49 Brief Herzl – Arthur Schnitzler, 9. 1. 1895, in: Herzl, Briefe und Tagebücher, Bd. I, S. 569.

literarischen Werke verrät eine Vertrautheit nicht erst seit 1895. Der Vorgang hat sich später mit vertauschten Rollen mit dem Manuskript von *Der Judenstaat*, schon Monate vor der Drucklegung, wiederholt: Herzl las es Nordau vor.

Umgekehrt vermittelt Nordau zwischen Duncker, dem Verleger von *Entartung*, und Herzl im Mai 1895 einen Autorenvertrag für dessen Essay-Sammlung *Das Palais Bourbon*. Er enthielt Herzls brillante, zu Recht berühmt gewordene Artikel über das politische Paris und seine Institutionen, die ursprünglich für die *Neue Freie Presse* geschrieben waren. Das alles geschah noch vor Niederschrift des ersten Entwurfes für den *Judenstaat*, die ohne Wissen von Nordau innerhalb weniger Tage im Juni 1895 erfolgte.

Bekanntlich wollte Emil Schiff, nachdem ihm Herzl seine Ideen für einen Judenstaat vorgetragen hatte, Herzl wegen geistiger Übererregung zu seinem Hausarzt Nordau in Behandlung schicken; was Herzl ablehnte.[50] Erst Mitte November 1895, als Herzl schon seit Monaten wieder nach Wien zurückgekehrt ist, wo er nunmehr das Feuilleton der *Neuen Freien Presse* verantwortlich leitet, wagt er anläßlich einer kurzen Paris-Reise, Nordau aus dem Manuskript von *Der Judenstaat* vorzulesen. Nordau ist wider Erwarten sofort für die Idee gewonnen:[51]

»*Paris 17 November [1895]*

Mit Nordau gesprochen.

Nordau ist der zweite Fall blitzartigen Verständnisses. Der erste war Benedikt. Aber Nordau begriff als Anhänger, wie Benedikt zunächst als Gegner.

Nordau geht, glaube ich, mit durch Dick und Dünn. Er war am leichtesten zu erobern u. ist vielleicht die bisher werthvollste Eroberung. Er wäre ein guter Präsident für unsere Akademie oder Unterrichtsminister.«[52]

Aber zu diesem Zeitpunkt war Nordau von Herzl schon lange als Pariser Kultur-Feuilletonist in der Redaktion und bei den Herausgebern der *Neuen Freien Presse* durchgesetzt worden. Als Herzl am 14. Februar 1896 in Wien *Der Judenstaat* publiziert, sind längst

50 Vgl. Alex Bein, Theodor Herzl. Biographie, Wien 1934, S. 221 f.

51 Alex Bein, Theodor Herzl, S. 243 f.

52 Theodor Herzl, Briefe und Tagebücher, Bd. II, S. 277.

erfolgreich die ersten Feuilletons von Nordau in der *Neuen Freien Presse* veröffentlicht[53], darunter *Auf höherer Warte*, der erste seiner später berühmt gewordenen Jahresrückblicke, die Nordau zu jedem Jahreswechsel bis zum Ersten Weltkrieg dort publiziert. Sonach hat Herzl Nordau lange Monate vor dessen Zustimmung und vor dessen Engagement für den Zionismus aus Gründen beruflicher Wertschätzung für die *Neue Freie Presse* gewonnen.

Noch eine weitere Tatsache sollte uns hindern, die Verpflichtung Nordaus als Feuilletonist der *Neuen Freien Presse* in einen Zusammenhang mit dem Zionismus zu bringen: Eduard Bacher (1846–1908), der Herausgeber, und Moritz Benedikt (1849–1920), der kaufmännische Leiter der Zeitung, hätten angesichts ihrer bekannten antizionistischen Haltung den Zionisten Nordau sicherlich nicht jahrzehntelang beschäftigt, wenn sie nicht von der professionellen Qualität seiner Arbeit überzeugt gewesen wären. Wie im Falle Herzls haben sie später die zionistischen Aktivitäten Nordaus als Privatsache behandelt und ihn als Feuilletonisten ihres Blattes dennoch unbehelligt gelassen. Das und auch der Umstand, daß Nordau nach dem Tode Herzls 1904 ohne jede Unterbrechung oder Änderung des Verhältnisses bei der *Neuen Freien Presse* weiterarbeiten konnte, spricht für die professionelle Wertschätzung ihrer Herausgeber und Redakteure für den ja durchaus nicht unumstrittenen Nordau.

Das Band Nordaus zur *Neuen Freien Presse* reißt nicht einmal ganz ab, als Nordau im Ersten Weltkrieg als feindlicher Ausländer – er hat seit je einen ungarischen Paß – Paris überstürzt verlassen muß und ohne Arbeit in Madrid strandet. Obwohl sich in Wien niemand mehr für die Kultur in der Hauptstadt des Kriegsfeindes interessiert, kann Nordau noch einige wenige Feuilletons zu anderen Themen unterbringen. Bis zu seinem Schlaganfall 1921, der alles Schreiben schlagartig beendete und 1923 zu seinem Tod führte, konnte Nordau ab und an noch Feuilletons in der *Neuen Freien Presse* publizieren und so in der Not dieser Jahre ein wenig Geld verdienen.

Ab November 1895 war Nordau für die zionistische Idee gewonnen und half Herzl bei ihrer Propagierung zunächst durch Reden,

53 Z. B. »Marsfeldsalon-Typen« am 7.5.1895.

Briefe, persönliche Interventionen und Beziehungen. Die Seiten der *Neuen Freien Presse* blieben den Zionisten verschlossen, aber Bekanntschaften ließen sich vermitteln, neue Gesinnungsgenossen werben. In diesen Begegnungen gewinnt der politische Zionismus Konturen. So kannte auch Nordau den Bankier, Baron und Philanthropen Moritz Hirsch (1831–1896), den Herzl am 2. Juni 1895 aufgesucht hatte. Schließlich war Hirsch der Geldgeber jenes landwirtschaftlichen Ansiedlungsprojektes in Argentinien, das Nordaus Berliner Freund, der Bakteriologe Wilhelm Loewenthal, für vor den Pogromen fliehende russische Juden organisiert und bis zu seinem unerwarteten Tod 1894 geleitet hatte. Nordau hatte dieses jüdische Siedlungsprojekt mit Interesse verfolgt, sich indessen nie zu seinen Gunsten engagiert. Nun, nach Beginn der Dreyfus-Affäre, teilt er die Kritik Herzls an Hirschs philanthropischem Projekt, implizit auch an seinem toten Freund Loewenthal. Das Projekt war ohnehin schon in den größten Schwierigkeiten und brach ein Jahr später mit dem Tode Hirschs zusammen.

Für Herzl wie Nordau ging es nicht mehr um irgendeine Ansiedlung für jüdische Flüchtlinge in Argentinien oder anderswo, es ging um einen jüdischen Staat in Palästina. Dieser Staat mit eigener Verwaltung und Armee sollte ein jüdisches Gemeinwesen für alle Juden, nicht nur Pogrom-Flüchtlinge, sondern auch die Assimilierten[54] des Westens sein. Und er sollte nicht abhängig sein von der Gnade irgendwelcher Philanthropen wie Hirsch und ihren Geldspenden. Vielmehr sollten die jüdischen Massen sich selbständig zusammentun, arbeiten, selbst einen Staat und eine Ökonomie aufbauen. Herzl wollte zur Vermeidung der Abhängigkeit von einigen reichen jüdischen Bankiers eine jüdische Nationalbank gründen, die die Ansiedlung in Palästina finanzieren sollte.

All dies[55] trägt Herzl schon im Juni 1895 dem Baron Hirsch vor,

54 Ich gebrauche hier entgegen dem heute eher üblichen, weil nicht pejorativen Gebrauch der neutralen Begriffe »Akkulturation« oder »Integration« der Juden die Begriffe »Assimilation« und »Assimilierte«, weil sie von Nordau und Herzl selbst verwendet werden. Begriffsgeschichtlich verdankt sich die pejorative Konnotation von »Assimilation« zu guten Teilen jener frühen und seitdem ständig wiederholten innerjüdischen Assimilationskritik durch die Zionisten.

55 Vgl. Schoeps, Theodor Herzl, S. 40–44. In den Tagebüchern finden sich die

noch vor der Niederschrift des *Judenstaats*. Nordau, der ja aus seiner Aversion gegen Bankiers und Börse nie ein Hehl machte, stimmt dieser Haltung im November sofort zu. Der Zionismus sollte keine Bewegung von Schnorrern und Almosenempfängern sein. Man wollte die jüdischen Bankiers benutzen, vorhandene Siedlungsprojekte wie das Edmond de Rothschilds in Palästina nicht gefährden. Aber man wollte keinesfalls von ihnen abhängig werden. Zuvor jedoch mußten die jüdischen Intellektuellen für die Sache des Judenstaates gewonnen werden. Nordau empfiehlt Herzl deshalb unverzüglich an wichtige Londoner Bekannte weiter, darunter an Israel Zangwill (1864–1926), den er selbst erst anläßlich einer Reise im September 1895 in London kennengelernt hatte. Herzl:

»*Er empfiehlt mich nach London an den Maccabean Club, von dem ich durch ihn zum erstenmal hörte. Dieser Club ist aber ganz das ideale Organ [,] das ich brauche: Künstler, Schriftsteller, Geistesjuden aller Art bilden ihn. Der Clubname sagt eigentlich schon genug. Oberst Goldsmith soll Mitglied sein, auch Mocatta, von dem ich schon einmal reden hörte. Nordau führt mich beim Makkabäer Israel Zangwill, der Schriftsteller ist [,] ein.*«[56]

Im Maccabean Club öffnet die Empfehlung Nordaus Herzl schlagartig alle Türen zu jenen Londoner jüdischen Prominenten, Intellektuellen und Rabbinen, die später die Urzelle des Londoner Ablegers der Zionistischen Bewegung bilden sollten. Nordau hatte Zangwill im September 1895 bei seinem Londoner Verleger Heinemann, bei dem im Jahr 1895 fast gleichzeitig und mit hohen Auflage-Erfolgen Nordaus *Conventionelle Lügen* und *Entartung* erschienen waren, anläßlich eines Essens das erste Mal getroffen.[57] Die Wertschätzung war gegenseitig: In Nordau begegnete Zangwill einer der Präzeptoren der europäischen Literaturkritik, wenn auch der Kritiker seiner Lieblingsautoren Ibsen und Tolstoi; Nordau stand mit den beiden Romanen des aus einer bitterarmen, jüdisch-orthodoxen Hausierer-Familie stammenden Zangwill – *Children of*

Gesprächsnachschriften und Aufzeichnungen: Theodor Herzl, Briefe und Tagebücher, Bd. II, S. 56–67.

56 Theodor Herzl, Briefe und Tagebücher, Bd. II, S. 277 f.

57 Max Nordau. Erinnerungen, S. 179 f.

the Ghetto (1892) und *The King of Schnorrers* (1894) – eine prall mit jüdischen Figuren und jüdischem Leben gefüllte, selbstbewußt jüdische Literatur vor Augen, bei der er Realismus und Witz ohne modernistischen Gestus zu schätzen wußte.[58] Zangwill teilte mit Nordau nicht nur das Schicksal eines kometenhaften Aufstieges aus der Armut und dem Versorgen-Müssen der weiterhin armen Familie, er war rasch für den Zionismus gewonnen und nahm vom ersten Zionistischen Kongreß 1897 in Basel bis 1908 an allen zionistischen Kongressen teil. 1903 gehört er unter dem Eindruck des Pogroms von Kishinew zu den Befürwortern des Plans einer Ansiedlung des Judenstaates in Uganda, die Nordau auf dem Kongreß vorträgt; 1905 gründet er, gegen die Hauptrichtung der zionistischen Bewegung, die *Jewish Territorial Organisation*, die Siedlungsraum für jüdische Ansiedlungen in der ganzen Welt suchte.[59] Nordau hat dieser Dissens nicht befremdet; die beiden blieben lebenslang freundschaftlich verbunden.

Am 14. Februar 1896 erschien in der Verlagsbuchhandlung M. Breitenstein in Wien Herzls *Der Judenstaat*, die Gründungsschrift und das Ursprungsdokument der zionistischen Bewegung. Das Erscheinen rief Freunde und Gegner des Zionismus gleichermaßen auf den Plan: Es war in jedem Falle der Beginn des Zionismus als einer politischen Bewegung und Organisation, denn diese Schrift, die ursprünglich eine Auflage von dreitausend Exemplaren hatte, machte in allen jüdischen Zirkeln, im Westen wie im Osten die Runde und forderte Stellungnahmen geradezu heraus. Herzl ging es von Anfang an darum, eine politische Bewegung zu schaffen, und die oft seitenlangen Briefe an und von Nordau dokumentieren dieses Bemühen. Nordau wird als Ratgeber von Herzl oft gefragt und läßt sich von Herzl auch als Redner in den rasch entstehenden zionistischen Gruppen in Frankreich, Deutschland und Österreich gern gewinnen. In den kommenden Jahren verreist Nordau selten, ohne das Geschäftliche, wie z. B. Verlagsverhandlungen oder Redaktionsbesuche, mit dem Auftritt in irgendwelchen öffentlichen

58 Max Nordau. Erinnerungen, S. 180.

59 Vgl. zur Biographie Zangwills das Nachwort von Herbert Tauber zur deutschen Ausgabe von Zangwills *The King of Schnorrers*: I.Z., Der König der Schnorrer, München 1994, S. 219–253.

Rede- und Diskussionsveranstaltungen über den Zionismus zu verbinden: in jüdischen Burschenschaften, bei den Turnern, den jüdischen Wohltätigkeitsorganisationen und auch in den Gemeinden.

Herzl macht unterdessen große Politik. Für die Sache des Judenstaats hatte er den britischen Reverend William Henry Hechler gewonnen, der Herzl eine Audienz beim Großherzog von Baden am 24. April 1896 in Karlsruhe verschaffte. Der Großherzog, Onkel und Berater des deutschen Kaisers Wilhelm II., auf den er, so die Absicht Herzls, Einfluß nehmen sollte, reagierte wohlwollend auf Herzls mündliche Ausführungen. Im Juni dann fährt Herzl auf Vermittlung des undurchsichtigen Philipp Michael Ritter von Newlinski zur Hohen Pforte nach Konstantinopel, um den türkischen Sultan und damit den Machthaber über Palästina zu treffen. Aber Herzl bekommt den Sultan nicht zu sehen und reist unverrichteter Dinge wieder ab. Nach einem weiteren Aufenthalt in London trifft er hingegen am 18. Juli 1896 den Bankier Edmond de Rothschild in Paris. Das Gespräch verläuft ergebnislos, denn Rothschild hält Herzls Pläne für undurchführbar und ist, obwohl Herzl darum gar nicht nachgefragt hatte, schon gar nicht bereit, Geld dafür lockerzumachen.[60] Erfreulicher sind die Gespräche mit dem Pariser *Grand Rabbin de France* Zadok Kahn, der dem Zionismus gegenüber aufgeschlossen ist und über die Jahre auch zum Gesprächspartner von Nordau wird. Obwohl Nordau sich in seinen Äußerungen stets viel strikter antireligiös gibt als der weltanschaulich nicht so festgelegte Herzl, verkehrt er nach seiner Wendung zum Zionisten doch wieder mit Rabbinen und in jüdischen Gemeinden; er betritt sogar Synagogen.

In der ersten Jahreshälfte von 1896 arbeitet Nordau ununterbrochen an seinem dickleibigen, zweibändigen Roman *Die Drohnenschlacht*. Es ist die erste größere Arbeit seit *Entartung*, das wie die Theaterstücke Nordaus bei der Kritik durchgefallen war. Insofern steht Nordau unter Druck, sein Selbstbewußtsein hat unter den Attacken der Kritiker doch gelitten, und er ist Freunden wie von Jagow oder Herzl für ihre Anerkennung seiner schriftstellerischen Arbeit

60 Herzl, Briefe und Tagebücher, Bd. II, S. 409–412; vgl. zusammenfassend: Schoeps, Theodor Herzl, S. 54–57.

sehr dankbar.[61] Eugen von Jagow liest er Passagen aus der *Drohnenschlacht* vor und gesteht ihm: »*...ich war bei der Arbeit an diesem langathmigen Roman so tiefen Entmuthigungen unterworfen wie bei keinem meiner früheren Bücher...*«[62] Vom Urlaub im Hôtel de la Marine im Seebad Le Crotoy (Somme), in den Nordau wegen des Abschlusses seines Romans und der Versendung an den Verleger in diesem Jahr verspätet und bei schlechtem Wetter erst am 14. September fährt, schreibt er nur enttäuscht: »*Ich habe immer größte Mühe, mich innerlich von den Personen loszureißen, mit denen ich mich monatelang fortwährend beschäftigt habe. Ihr Schattenbild tritt störend dazwischen, wenn ich mich rasch neuen Gestalten zuwenden will.*«[63]

Während also Herzl im Sommer und Herbst 1896 eine schwere psychische Krise durchleidet, als die Ärzte einen lebensbedrohenden Herzfehler bei ihm konstatieren und auch seine zionistischen Unternehmungen nicht vorankommen, kämpft Nordau mit Depressionen über einem neuen Buch. Dabei hätte Nordau, was er seinen Freunden Herzl und von Jagow zunächst allerdings noch nicht mitteilt, privat durchaus Erfreuliches zu vermelden. Er hat, vermutlich schon 1895, ein Liebesverhältnis zu Anna Kaufmann begonnen, die mit ihren vier kleinen Kindern ganz in der Nähe von Nordaus Domizil 106, rue de Miromesnil wohnt. Von Jagow wird im November 1895 vorsichtig eingeführt: »*Sie wissen offenbar nicht, daß Frau Kaufmann keine Liebhaberin, sondern Künstlerin von Beruf ist. Sie hat auf der Bühne gesungen, ertheilt auch gegenwärtig Gesangsunterricht und sie sucht nur darum nicht, die wegen ihrer Verheiratung seinerzeit aufgegebene (...) Laufbahn wieder zu betreten, weil ihr die Zigeuner-Seite des Bühnenlebens unerträglich ist.*«[64] Als Nordau seinen Freund ein Jahr später für Sonnabend, den 7. November 1896, im Namen von »Frau Kaufmann« zum Diner einlädt und ihn abholen kommt, ist diese von Nordau schwanger. Vor von Jagow wurde die Schwangerschaft

61 Vgl. Briefe Nordau – von Jagow, Paris, 17.6.1896 u. 2.8.1896, ZZA A 119/283/220 u. 222.

62 Brief Nordau – von Jagow, 30.8.1896, ZZA A 119/283/225.

63 Brief Nordau – von Jagow, Paris, 2.10.1896.

64 Brief Nordau – von Jagow, Paris, 22.11.1895, ZZA A 119/283/207.

da wohl noch verborgen, aber ob gewollt oder nicht, Nordau steht kurz davor, mit einem Schlag das Haupt und der Hauptverdiener einer Großfamilie zu werden. Er hat sich dieser Verantwortung gestellt, ist offensichtlich gerne Vater gewesen und hat auch die vier Kinder aus der Ehe der Kaufmanns an- und aufgenommen.

Es gehört zu den Merkwürdigkeiten der wilhelminischen Männerfreundschaft mit von Jagow, daß er just in der Woche, als seine Tochter Maxa am 10. Januar 1897 in der Wohnung Anna Kaufmanns in der Rue de Miromesnil mit seinem ärztlichen Beistand geboren wird,[65] diesem brieflich nur mitteilt: »*Ich war in der ganzen Woche ärztlich überaus in Anspruch genommen, so daß ich wiederholt selbst um die Nachtruhe kam.*«[66] Er bekennt sich noch nicht zur nichtehelichen Geburt seiner Tochter. Aber derselbe von der Geburt nicht in Kenntnis gesetzte Eugen von Jagow wurde dann dennoch nur wenige Monate später an einem heute nicht mehr bekannten Termin der Taufpate von Maxa. Schon aus dem Sommerurlaub 1897, den Nordau mit Anna Kaufmann und ihren Kindern *en famille* verbringt, berichtet er dem »Paten« von Jagow über seine Vorbereitungen auf den ersten Zionistenkongreß in Basel und über die Freuden und Leiden seiner kleinen Maxa.[67]

In demselben Januar 1897, in dem Nordau privat durch die Geburt Maxas so sehr in Anspruch genommen ist, beschließt Herzl, einen »allgemeinen Zionstag« einzuberufen. Der Gedanke eines Kongresses der ganzen zionistischen Bewegung war gefaßt. Ihn galt es zu verwirklichen, um der Bewegung wieder Schwung und Aufmerksamkeit zu verschaffen. Der Judenstaat als die Lösung der Judenfrage sollte propagiert werden. Das mußte den Widerstand der gesamten liberalen jüdischen Welt hervorrufen, denn eine öffentliche Diskussion darüber, daß wegen der Verfolgung der Juden in Osteuropa und wegen des Scheiterns der jüdischen Assimilation in Westeuropa nun ein Judenstaat die Lösung der Judenfrage bringen sollte, mußte in den Ohren der Assimilierten wie eine Bestärkung der Antisemiten klingen, die seit je behauptet hatten, daß noch die

65 Mündliche Auskunft von Mme. Maxa Nordau-Gruenblat im Juli 1991.

66 Brief Nordau – von Jagow, Paris, 16.1.1897, ZZA A 119/283/248.

67 Vgl. Brief Nordau – von Jagow, Ste. Honorine-des-Pertes, 15.8.1897, ZZA A 119/283/271.

assimiliertesten Juden trotz juristischer Gleichstellung nie in vollem Sinne ›richtige‹ deutsche, österreichische oder französische Staatsbürger sein könnten.

Herzl und seine Mitstreiter waren wütenden Attacken in Wort und Schrift ausgesetzt, die er jedoch in der *Neuen Freien Presse* überhaupt nicht, in der *Oesterreichischen Wochenschrift* nur bisweilen zurückweisen konnte. Deshalb gründete er als eigenes Wochen- und Kampfblatt der Zionisten *Die Welt*, deren erste Nummer am 4. Juni 1897 in Wien erschien. Journalisten und Zeitungsmänner gab es in der ersten Generation der Zionisten schließlich genug. Nordau lieh der Sache des Zionismus nicht von Anfang an öffentlich seine Feder, aber im Juni 1897, sechzehn Monate nach Erscheinen des *Judenstaates*, bekennt er sich auch als Autor erstmals offen zum Zionismus. In der zweiten Nummer der *Welt* ist unter dem Titel »Ein Tempelstreit« seine erste zionistische Schrift abgedruckt.

Ein Tempelstreit

Nordaus Polemik *Ein Tempelstreit* ist eine Replik auf die Broschüre *Nationaljudentum*, die der liberale Wiener Oberrabbiner Dr. Moritz Güdemann gegen die Zionisten herausgebracht hatte. Nordau hält sich bei den inneren Widersprüchen der Broschüre nicht lange auf, aber ausführlich polemisiert er gegen Güdemanns Erklärung, die Juden seien kein Volk. Das gerade ist eine der unverzichtbaren Positionen des Zionismus: Die Juden sind ein Volk.[68] Selbst wenn, wie Güdemann behauptet, die Juden in der Zerstreuung nach Zerstörung des Jerusalemer Tempels kein Volk mehr seien, so *»würde der Antisemitismus ein ausreichender Grund*

68 Max Nordau, Zionistische Schriften, Köln / Leipzig 1909, S. 5. Alle zionistischen Schriften Nordaus, die ich hier behandeln werde, wurden zunächst an anderem Ort, etwa den Stenographischen Protokollen der jeweiligen Zionistenkongresse, publiziert, sind aber in dieser Ausgabe oder der 2. Auflage von 1923 am einfachsten greifbar.

für sie sein, ein Volk zu werden«.[69] Alle traditionellen Argumente, die seitens der jüdischen Religion und der Rabbinen wie Güdemann aus den religiösen Texten gegen die Zionisten und den Zionismus angebracht werden, so Nordau, gehen die zionistische Bewegung nichts an. Sie beugt sich und sie verdankt sich keiner religiösen Autorität: »*Der Zionismus hat nicht das Geringste mit der Theologie zu tun. Er ist keine religiöse Bewegung, sondern eine politische, wirtschaftliche, sittengeschichtliche und soziologische.*«[70] »*Gesetzt, der Zionismus lasse sich aus Bibel und Talmud nicht begründen; das würde an der Bewegung nicht das Geringste ändern, denn es ist für sie vollkommen unerheblich.*«[71]

Grund für den Zionismus ist nicht irgendeine religiöse Aussage, sondern die »Not der Zeit«, der Antisemitismus in allen seinen Variationen überall in der Welt, wo es Juden gibt. »*Der Antisemitismus erschwert das nackte, körperliche Dasein der unbemittelten Juden, bedroht es mancherorten sogar mit Vernichtung; er kränkt die gutgestellten Juden in ihren Gefühlen und läßt sie ihres Lebens nicht froh werden; er nimmt den besten, vorbildlichsten Juden die Möglichkeit, ihre Fähigkeiten bis zu deren natürlichen Grenzen zu entfalten, da allseitig freie Betätigung und das Streben nach den höchsten Zielen organische Bedingungen der vollen Entwicklung aller Kräfte sind. Aus diesem unleidlichen Zustande streben die Juden mit leidenschaftlichem Drange heraus. Die energischen unter ihnen sehen das einzige Heil in der Gründung eines Judenstaates.*«[72]

Dieser Judenstaat soll in Palästina gegründet werden, aber wenn sich die Ansiedlung dort als unmöglich erweist und ein anderes, geeignetes Territorium zur Verfügung steht, sei die Mehrheit der Zionisten durchaus bereit, dorthin auszuwandern. Nordau nennt Argentinien als Beispiel, auch wenn von Argentinien in Tora und Midrasch nichts zu lesen sei. Der politische Zionismus ist sonach von der jüdischen Religion gänzlich unabhängig. Er braucht sie we-

69 Nordau, Zionistische Schriften, S. 11.
70 Nordau, Zionistische Schriften, S. 6.
71 Nordau, Zionistische Schriften, S. 7.
72 Nordau, Zionistische Schriften, S. 7.

der zu seiner Begründung noch für seine Zwecke; noch nicht einmal den Ort des zukünftigen Judenstaates läßt er sich von ihr vorgeben.

Ausgerechnet Güdemann, der Oberrabbiner, predige hingegen die Assimilation. Denn wer verkünde, Kosmopolitismus sei die »Mission des Judentums«, der betreibe das Geschäft der Assimilation. Aber darin, so höhnt Nordau, habe Güdemann ja durchaus würdige Vorgänger, und verweist auf die evangelisch getauften Mendelssohns und den zum Katholizismus konvertierten Sabbatianer Jacob Frank.[73] Das ist, aus Nordaus Feder, keine weltanschauliche Absage an den Kosmopolitismus und Universalismus per se, aber es ist eine Absage an die liberale jüdische Überzeugung, die Verbreitung des ethischen Universalismus unter den Völkern sei das essentielle Kennzeichen, die Aufgabe oder gar das Wesen des Judentums. Für Nordau sind die Juden ein Volk, nicht ein aus längst vergangenen historischen Ereignissen hervorgegangener Haufen von Kosmopoliten ohne sonst ein einigendes Band. Und hier, als Zionist, bekennt sich Max Nordau, der Weltbürger, Wahl-Pariser und international bekannte Schriftsteller, das erste Mal öffentlich zu diesem Volk und zu seinem Jude-Sein.

Doktor Kohn

Parallel zum ersten öffentlichen Bekenntnis als Zionist beschäftigt Nordau die Judenfrage, die Assimilation, das Problem der Taufe und das der Mischehe zwischen Juden und Nichtjuden auch künstlerisch. Schon Ende März 1897 berichtet er von Jagow über seine Arbeit an einem neuen Stück, das er »Dr. Kohn« nennen will.[74] Offenbar hat er von Jagow und Anna Kaufmann seiner Gewohnheit gemäß Teile daraus vorgelesen: *»Über das Dr. Kohn-Problem denke ich noch fortwährend nach, auch in Ihrem Sinn. Hoffentlich gestaltet sich mir etwas organisch, nach den Gesetzen inne-*

73 Nordau, Zionistische Schriften, S. 11 f.

74 Brief Nordau – von Jagow, Paris, 24.3.1897, ZZA A 119/283/257.

rer Notwendigkeit.«[75] Während im Juni *Ein Tempelstreit* erscheint, brütet Nordau über seinem Stück. Ende Juli ist es geschafft, Nordau schreibt den vierten und letzten Aufzug in wenigen Tagen, verschickt den Text an Oskar Blumenthal und fährt am 1.8.1897 mit Anna Kaufmann und den Kindern nach Ste. Honorine-des-Pertes (Calvados) in den Sommerurlaub an die See, um sich vor dem ersten Zionistischen Kongreß in Basel auszuruhen und seine dort zu haltende Rede vorzubereiten.[76]

Mitte September, nach dem Kongreß, ist Nordau ein paar Tage in Berlin und trifft Blumenthal, der *Doktor Kohn* lobt, dann aber im Oktober eine Aufführung im Lessingtheater für unmöglich erklärt und von vornherein absagt.[77] Auch an mehrere andere Agenturen hat sich Nordau zwecks Vermittlung seines Stücks an ein deutsches Theater noch gewandt. Vergeblich. Wegen seiner Aussagen über die Unmöglichkeit der Assimilation und gegen die Mischehe, nicht der künstlerischen Form wegen, galt es als nicht akzeptabel und ist nie auf einer deutschen Bühne gespielt worden. Nach einer weiteren Umarbeitung im November 1897 gab Nordau es bei seinem Theater-Verleger Ernst Hoffmann in den Druck. In dessen Verlag erschien dann 1898 *Doktor Kohn. Bürgerliches Trauerspiel aus der Gegenwart. In vier Aufzügen. Von Max Nordau*. Der Inhalt dieses »bürgerlichen Trauerspiels« ist eng verwandt mit dem von Herzls Drama *Das neue Ghetto*. Es illustriert Nordaus tiefste zionistische Überzeugungen.

Dr. Leo Kohn, Privatdozent der Mathematik, der gerade einen internationalen Preis für Mathematiker gewonnen hat, kann an einer kleinen mitteldeutschen Universitätsstadt als Jude nicht Professor werden. An der Universität wie im privaten Kreis von Kollegen und Studenten antisemitisch angefeindet, will er Christine Moser, die Tochter des Geheimen Kommerzienrathes Moser, eines protestantisch getauften und vollkommen assimilierten Juden,

75 Brief Nordau – von Jagow, Paris, 20.4.1897, ZZA A 119/283/259. Zu Anna Kaufmann vgl. auch die Passagen in: Max Nordau. Erinnerungen, S. 186f.

76 Vgl. Briefe Nordau – von Jagow, 17.7.1897, 25.7.1897, 31.7.1897, 4.8.1897, ZZA A 119/283/265–270.

77 Briefe Nordau – von Jagow, Paris, 14.9.1897 u. 30.10.1897, ZZA A 119/283/275 u. 280.

heiraten, aber die Mutter Christines, ihre Brüder und ihr Onkel, der Superintendent Leberecht von Quincke, lehnen jede weitere Verbindung mit Juden ab, weil sie wegen des Antisemitismus um ihren Ruf und ihre gesellschaftliche Stellung fürchten und schon die »Versippung« mit dem getauften Juden Moser als Schmach betrachten. Es kommt zum Zerwürfnis. Der Kommerzienrath nimmt für seine Tochter und ihre Heiratspläne Partei und erkennt, daß sein Versuch, das Judentum durch totale Assimilation ans Deutsche loszuwerden, gescheitert ist, als seine Frau und sein Schwager ihn verlassen. Auch Kohn wird am Ende durch Christines Bruder Karl, einen Leutnant, beleidigt, zum Duell provoziert und fällt.

Leo Kohn und Christine Moser bleiben als Figuren blaß; das Stück tragend hingegen ist die Figur des Kommerzienrath Moser. Seine späte, tragische Einsicht ins Scheitern von Assimilation und Selbstaufgabe des Judeseins durch Taufe ist das Fazit des Stücks. Denn das Glück des jungen Paares wird durch den Antisemitismus der Umwelt, ja der eigenen Familie gestört und am Ende durch den Tod Kohns im antisemitisch motivierten Duell zerstört.

Wie nah die Problematik von *Doktor Kohn* nicht nur Nordaus zionistischen Positionen, sondern auch seiner persönlichen Problematik war, zeigt die Widmung eines Exemplars der zweiten Auflage des Stücks[78] an David Wolffsohn, den Freund Nordaus und Nachfolger Herzls als Haupt der zionistischen Exekutive: »*Möge dieses zuckende Stück Leben meinem hochverehrten Freunde Herrn David Wolffsohn ein wenig gefallen. Köln, 29. Aug. 1906. M. Nordau.*« Als Nordau das Stück schrieb, trieb ihn auch das Problem der Mischehe um, die ja sowohl seitens der Rasseantisemiten als auch seitens der jüdischen Orthodoxie, im Stück verkörpert durch die antisemitischen Korpsstudenten bzw. die orthodoxen Eltern von Leo Kohn, abgelehnt wird. Denn er hatte mit der protestantischen Anna Kaufmann eine Tochter und mußte sich Gedanken über die eheliche Legalisierung seines Liebesverhältnisses zu ihr machen. Anna Kaufmann berichtet in *Max Nordau. Erinnerungen*, daß Nordau ihr Angebot, zum Judentum zu konvertieren,

78 Max Nordau, Doktor Kohn. Bürgerliches Trauerspiel aus der Gegenwart, Berlin ^{2}1899. Das Exemplar findet sich, versehen mit einem ex libris David Wolffsohns, in der Hebräischen National- und Universitätsbibliothek Jerusalem.

abgelehnt hat.[79] Er beugte sich also den religiösen Forderungen der jüdischen Orthodoxie nicht. Und als er Anna Kaufmann am 20. Januar 1898 auf der Mairie seines Pariser Arrondissements dennoch heiratet, tut er das im vollen Wissen darum, daß diese Ehe einen Bruch mit der Orthodoxie seiner alten Mutter und den Religiösen in der zionistischen Bewegung bedeutet, aber auch seiner Frau und seinen Nachkommen in den Augen der Rasse-Antisemiten den Makel der »Versippung« mit einem Juden einträgt. Seine Tochter Maxa, das wußte er, würde von den Rasse-Antisemiten, obwohl getauft, ohnehin als »Halbjüdin« etikettiert werden. Seiner Überzeugung von der Unausrottbarkeit des Antisemitismus gibt er im Jahr 1897 mehrfach öffentlich Ausdruck. Am prominentesten auf dem I. Zionistenkongreß in Basel, wo er am 29. August seine lang und gut vorbereitete Rede über das notwendige Scheitern der Assimilation angesichts des Antisemitismus hält. Nordau hat sie frei gehalten. Es war die mit dem größten Applaus aufgenommene Rede des ganzen Kongresses.

I. Zionistenkongreß in Basel

»*Nordau war am ersten Tag in der Redingote erschienen u. wollte durchaus nicht heimgehen u. den Frack nehmen*«, schreibt Theodor Herzl am 3. September 1897 in einer Zusammenfassung des I. Zionistenkongresses in sein Zionistisches Tagebuch. »*Ich zog ihn bei Seite, bat ihn, es mir zu Liebe zu thun. Ich sagte ihm: heute ist das Präsidium des Zionisten-Congresses noch gar nichts, wir müssen Alles erst etabliren. Die Leute sollen sich daran gewöhnen, in diesem Congress das Höchste und Feierlichste zu sehen. Er liess sich umstimmen, wofür ich ihn dankbar umarmte. Nach einer Viertelstunde kam er im Frack wieder.*

Ueberhaupt war es während dieser drei Tage meine beständige Sorge, Nordau vergessen zu machen, dass er auf dem Congress der zweite war, worunter sein Selbstgefühl sichtlich litt. Ich be-

79 Anna Nordau, Max Nordau. Erinnerungen, S. 178.

tonte bei jeder Gelegenheit, dass ich nur aus rein technischen Gründen der Personen- u. Sachkenntniss den Vorsitz führe, dass ihm vor mir sonst unter allen Umständen der Vortritt gebühre. Das besserte seine Stimmung einigermassen, auch hatte zum Glück seine Rede mehr Erfolg als meine rein politische u. ich ging überall herum u. rief seine Rede als die beste des Congresses aus.«[80] Und noch einmal Herzl zu den näheren Umständen von Nordaus Rede am ersten Kongreßtag, Sonntag, 29. August 1897: *»Ich gab Nordau das Wort. Er sprach herrlich. Seine Rede ist u. bleibt ein Denkmal unserer Zeit. Als er wieder zum Präsidialtisch hinaufkam ging ich ihm entgegen u. sagte ihm: Monumentum aere perennius!«*[81]

Was hatte Nordau in seiner so gefeierten Rede gesagt? Anders als Herzls eher politische Rede über die Ziele des Zionismus, ist Nordaus Kongreßrede eine Bestandsaufnahme. Sie soll ein Gesamtbild von der Verfassung der Judenheit am Ausgang des 19. Jahrhunderts geben und daraus die Notwendigkeit des Zionismus begründen. Ihr Ausgangspunkt ist die Feststellung der »Judennot« allüberall.[82] Dabei hat die Judennot durchaus verschiedene Gesichter: In Osteuropa, Nordafrika und Westasien konstatiert Nordau ein »qualvolles Ringen um die Erhaltung des nackten Lebens. Im europäischen Westen ist den Juden der Kampf ums Dasein etwas leichter gemacht.« Die Brot- und Obdachfrage, die Sicherheit von Leib und Leben martert die westeuropäische Judenheit weniger. »Hier ist die Not eine sittliche«, denn die westeuropäischen Juden leiden unter der täglichen Kränkung des Selbst- und Ehrgefühls durch Antisemiten.[83]

Nordau beginnt mit einem Überblick über die Lage in Osteuropa. Die überwältigende Mehrheit der Juden in Rußland sei von der Einschränkung ihrer Bewegungsfreiheit betroffen und in wenigen Departements zusammengepfercht. Das hat Massenauswanderungen zur Folge. In Rumänien sind die Juden vollkommen rechtlos den Gewalttaten des Pöbels ausgesetzt, vor allem aber sind sie bitter-

80 Herzl, Briefe und Tagebücher, Bd. II, S. 539.
81 Herzl, Briefe und Tagebücher, Bd. II, S. 540.
82 Nordau, Zionistische Schriften, S. 47.
83 Nordau, Zionistische Schriften, S. 48.

arm. In Galizien sind von 772000 Juden 70% Bettler und haben weder Gewerbe noch Arbeit. Und selbst im reichen Wien sind von 25000 Juden noch immer 15000 zu arm, um überhaupt zur Zahlung der Kultussteuer für die jüdischen Gemeinden herangezogen werden zu können. In Ungarn sind die Juden wie in Bulgarien gesetzlich gleichberechtigt, aber dennoch täglichen Diskriminierungen ausgesetzt. Von allen Juden Osteuropas geht es denen in Ungarn ökonomisch am besten, aber der Judenhaß ist und bleibt weit verbreitet.[84]

Die Juden Westeuropas sind keinen Rechtsbeschränkungen mehr ausgesetzt, was in Verbindung mit Fleiß und Arbeit bei ihnen zu einigem Wohlstand führte. Aber die Judenemanzipation im Westen war keine wirkliche Befreiung. Vielmehr verhöhnen Taten und Gefühle von Regierungen und Gesellschaften der westeuropäischen Staaten jede Praxis einer tatsächlichen Gleichberechtigung: Die Juden werden nach wie vor verabscheut, und jene Völker, die die Juden emanzipierten, gaben sich einer Selbsttäuschung hinsichtlich ihrer Gefühle gegenüber den Juden hin. Ohne Rücksicht auf das Volksgefühl wurden die Menschenrechte logisch konsequent auf alle, auch die Juden ausgeweitet. »Die Männer von 1792 [in der Pariser Assemblée Nationale] emanzipierten uns aus Prinzipienreiterei.« Insofern ist die Judenemanzipation eines der »merkwürdigsten Hauptstücke der Geschichte des europäischen Denkens«. Ganz Westeuropa ahmte dann Frankreichs Emanzipation der Juden nach und machte so die Judenemanzipation zu einem unerläßlichen »Einrichtungsstück« jedes gesitteten Staatswesens. Nur entsprach dies nicht einem inneren Drang, sondern einer politischen Zeitmode.[85]

In gewisser Hinsicht, fährt Nordau fort, sei das Ghetto zu loben, denn das Innenleben der Juden blieb dort trotz äußerlicher Gefährdung intakt! Mit der Emanzipation brachen die Ghettomauern ein. Waren die Juden vorher nur auf Absonderung bedacht, wollen sie nun nur noch Assimilation. Während eines Schlummers von 30–60 Jahren durften sie glauben, wie alle anderen nur noch Deutsche, Franzosen oder Italiener zu sein. Aus diesem Schlummer wurden

84 Nordau, Zionistische Schriften, S. 48–50.
85 Nordau, Zionistische Schriften, S. 52–54.

sie dann vom Antisemitismus geweckt und darauf gestoßen, daß sie ihre Ghettoheimat verloren, aber keine neue gefunden haben. Von ihren jüdischen »Landsleuten« sind sie als Assimilierte getrennt, von den christlichen werden sie weiterhin diskriminiert. »Das ist die sittliche Judennot.«[86] Sie ist bitterer als die leibliche, denn sie verbraucht die besten Kräfte durch die Unterdrückung und Verhüllung des innersten Wesens der Juden.

Für die bessergestellten Juden Westeuropas entfallen überdies die Tröstungen der Religion wie der Glaube an einen liebenden Gott oder den Messias. Der »Rassenantisemitismus« macht ohnehin auch die Taufe zur Farce, welche nur Lüge und »neue Marranen« erzeugt, ohne die christliche Umwelt zu überzeugen. So wenden sich manche Juden dem Zionismus, wieder andere dem Sozialismus, dem »Umsturz« und der »Vernichtung alles Bestehenden« zu. Diese Umstürzler geben sich fälschlich der Hoffnung hin, der Judenhaß werde in die neue, nachrevolutionäre Welt nicht mittransportiert.

Kurz: Das Gesicht Israels am Ende des 19. Jahrhunderts ist entstellt, »die Juden sind in ihrer Mehrheit ein Stamm von geächteten Bettlern«. »Jüdische Solidarität« mit den eigenen Armen ist fast ganz verschwunden; die Assimilierten übernehmen am Ende die Vorurteile der Nichtjuden. Überall gelten die Juden als Sündenbock, ganz gleich, was sie tun.[87] So wird ihrer Armut zum Trotz die Sage von den Juden als Besitzer aller Reichtümer der Welt verbreitet. Gewiß gibt es »einige hundert überreiche Juden«, aber was haben die mit »Israel« zu tun, was mit der überwältigenden Mehrheit armer Juden, was mit den großen Geistern wie »Hillel, Philo, Ibn Gabirol, Jehuda Halevy, Ben Maimon, Spinoza, Heine«?[88] Die Reichen sind nur der »Hauptvorwand des neuen Judenhasses, der mehr wirtschaftliche als religiöse Gründe hat«.

Aber trotz dieser Einsicht in das Verblassen des christlich-religiösen Antijudaismus gegenüber einem wirtschaftlich motivierten

86 Nordau, Zionistische Schriften, S. 59.

87 Nordau, Zionistische Schriften, S. 61 f.

88 Nordau, Zionistische Schriften, S. 63. Hier beruft sich Nordau das erste Mal auf eine Zahl von jüdischen »großen Geistern«, mit denen er sich identifiziert.

Antisemitismus gibt Nordau dem eigenen Ressentiment Raum: nicht in den Reichen, im Schnorrertum sieht er den »Krebsschaden« des Judentums am Ende des 19. Jahrhunderts. Seine Rede schließt er mit einem Appell an die christlichen Völker, denen die von ihm geschilderte Judennot nicht gleichgültig sein könne. Denn diese könnten am Ende dazu gelangen, den »durch ihre Schuld zum Schädling gewordenen Juden auszurotten«.[89] Fazit: Angesichts der schlechten Situation der Juden in Osteuropa und angesichts der »sittlichen Judennot« in Westeuropa, in der Juden trotz Emanzipation und selbstverleugnerischer Assimilation weiterhin gehaßt und zu Sündenböcken für alle Übel gemacht werden, sollten auch die christlichen Staaten im eigenen Interesse den Zionismus unterstützen.

Die von Nordau frei gehaltene Rede machte bei den 197 Delegierten, aber auch bei der Presse ungeheuren Eindruck.[90] Nordau war durch sie öffentlich als der zweite Mann des Zionismus hinter Herzl ausgewiesen. Das erste Mal schrieben die sehr zahlreich anwesenden Journalisten über Nordau nicht als Autor, sondern als öffentliche, politische Person und einen der Führer der zionistischen Bewegung. Ab diesem Tag ist Nordau kein Privatmann mehr, der in der Öffentlichkeit nichts als seine eigene Meinung vertritt, nun ist er Repräsentant des Zionismus. Und er will das auch sein.

In der Programmkommission ist er federführend bei der Ausformulierung des Gründungsmanifestes der zionistischen Bewegung, des *Baseler Programms*. Das *Baseler Programm* wird am zweiten Tag des Kongresses, Montag, den 30. August 1898, von den Delegierten verabschiedet. Sein erster Satz gibt der zionistischen Bewegung ihr Ziel vor: »Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina.« Ferner beschloß der Kongreß die Gründung eines Aktionskomitees (und damit einer Exekutive), das seinen Sitz in Wien hatte und damit ganz unter dem Einfluß Herzls stand – was

89 Nordau, Zionistische Schriften, S. 64.

90 Für die Darstellung des allgemeinen Verlaufs des Kongresses vgl. Alex Bein, *Theodor Herzl*, die *Stenographischen Protokolle* und Walter Laqueur, *A History of Zionism*, New York 1972.

schon bald auf den Widerspruch vor allem der zahlenmäßig schon seit Basel die Bewegung dominierenden russischen Delegierten stoßen würde. Nordau hat hier im Zweifelsfall Herzl sekundiert und der Ansiedelung des zionistischen Aktionskomitees in Wien nie widersprochen. Im Gegenteil: Paris hielt er wegen der Dreyfus-Affäre für gänzlich ungeeignet. Und nach dem Kongreß von Basel, der unter Zeitdruck, aber mit Optimismus und vielen Hochrufen beendet wurde, war Herzl unzweideutig als der Führer der Bewegung inthronisiert.

Die Drohnenschlacht

Nordau fuhr von Basel nicht nach Paris zurück, sondern gleich nach Berlin weiter, wo es Berufliches mit der Redaktion der *Vossischen Zeitung* zu regeln galt und wo er vielleicht auch die Reaktion auf sein öffentliches zionistisches Engagement prüfen wollte und mußte. Von Herzl ist bekannt, wie heikel seine Rückkehr von Basel in die Redaktion der *Neuen Freien Presse* war.[91] Nordau verhandelte dieweil in Berlin mit Oskar Blumenthal über *Doktor Kohn*, verbrachte einige Tage in Trebbin bei Hermann Sudermann auf dem Lande und kehrte dann erst nach Paris zurück, gerade rechtzeitig, um eine Amme für seine Tochter Maxa zu engagieren, weil Anna Kaufmann »die Mutterbrust versiegte«.[92] Den Rest dieses Herbstes verbringt er neben seiner Berufsarbeit mit einer nochmaligen Umarbeitung von *Doktor Kohn*,[93] die jedoch auch nicht zum gewünschten Erfolg einer Aufführung des Stückes führt, und mit endlosen Fahnenkorrekturen für die beiden Bände von *Die Drohnenschlacht*, deren Satz der Verleger Duncker lange Monate »verbummelt« hatte. Nun soll das Buch innerhalb von wenigen Wochen druckfertig sein, Duncker will die Fahnen am 1. Dezember zurück in Berlin haben, am 10. Dezember soll das Buch ausgelie-

91 Vgl. Herzl, Briefe und Tagebücher, Bd. II, S. 542 f., 544 f., 547 f.
92 Brief Nordau – von Jagow, Paris, 22. 9. 1897, ZZA A 119 / 283 / 277.
93 Brief Nordau – von Jagow, Paris, 30. 10. 1897, ZZA A 119 / 283 / 281.

fert werden.[94] Tatsächlich erscheint der erste Band noch 1897, der zweite Band dann 1898.

Der Roman *Die Drohnenschlacht* ist neben dem Drama *Die Kugel* mit Sicherheit das am stärksten autobiographisch geprägte Werk Nordaus. Zwei Schlüsselerlebnisse seines Lebens werden ganz breit und kaum verschlüsselt geschildert, nämlich der Verlust seiner Ersparnisse bei Börsenspekulationen im Juli 1891, der ihn um den Traum brachte, als Rentier seine Tage in Berlin zu beenden und ihn trotz des europäischen Erfolgs seiner Bücher und ihrer Übersetzung in fast alle wichtigen Kultursprachen zwang, wieder bei Null zu beginnen; und zweitens das Sichverlaufen seiner alten Mutter und die fieberhafte Suche nach ihr im Oktober 1894, eine Episode, welche offenbart hatte, wie pflegebedürftig Nordaus Mutter war. Beide Episoden sind geschickt in die Romanhandlung integriert:

Dr. Hugo Koppel, ein durch die Sozialistengesetze Bismarcks nach Paris verschlagener Lehrer, begegnet nach einem Dutzend Jahren dort seinem früheren Kollegen Dr. Henneberg, der vom Berliner Mathematiklehrer zum reichen Börsenspekulanten, Baron und zu einer Größe an der Pariser Börse und in der Pariser Gesellschaft aufgestiegen ist. Man tritt wieder in Kontakt. Henneberg ist vom erzbürgerlichen Familienleben Koppels mit seiner alten Mutter, Frau Käthe, Tochter und Sohn nostalgisch gerührt, während Koppel vom Erfolg des Junggesellen Henneberg fasziniert wird, der ihm den Zutritt zu ganz neuen, höheren Gesellschaftsschichten ermöglicht, welche ihm als kleinem, mittellosem Lehrer an einem Lycée mit fast erwachsenen Kindern sonst für immer verschlossen geblieben wären. Koppel beginnt ohne Wissen seiner Familie und sozialen Umwelt, vor allem aber gegen seine ursprünglichen sozialdemokratischen Ideale, insgeheim als Kleinaktionär und Börsen-Neuling seine Ersparnisse und das gesamte Vermögen seiner Frau in einer großangelegten Quecksilber-Spekulation Hennebergs an der Börse zu investieren. Nach anfänglichen Aktiengewinnen, die den Koppels einen ganz neuen Lebensstil ermöglichen, aber sie nicht glücklicher machen, verliert Koppel seine innere Ruhe, seine Selbstachtung und sein Geld, als das Quecksilber-Kartell Henne-

94 Brief Nordau – von Jagow, Paris, 10.11.1897, ZZA A 119/283/282.

bergs nach einem richtigen Börsenkrieg zusammenbricht und Henneberg sich schließlich erschießt.

Einmal mehr offenbart dieser Roman Nordaus Antipathien gegen Börse und Bankiers, die er ja nicht erst seit seiner eigenen Börsen-Pleite gepflegt hatte. Allerdings zeichnet Nordau dieses Mal, anders als in seiner Tragödie *Der Krieg der Millionen* von 1882, nicht wieder Klischeebilder von jüdischen Bankiers. Dennoch: Selbst die philanthropischen jüdischen Bankiers wie Hirsch und Rothschild bleiben ein rotes Tuch, als Bankiers, nicht nur weil sie den Zionismus nicht unterstützen. Das durchzieht wie ein roter Faden die Korrespondenz zwischen Nordau und Herzl. Börsianer, Bankiers und Rentiers sind jene im Romantitel *Drohnenschlacht* gemeinten Drohnen, die auf Kosten der Arbeiter untätig ihr Leben fristen.

Für Nordau ist, das wiederholt *Die Drohnenschlacht* stereotyp, die Börse das Goldene Kalb. Ein ehrlicher Mensch hat dort nichts verloren, sonst wird er alles verlieren. Die Börse ist gegenüber der Welt der Arbeit eine parasitäre Welt des Scheins, der Perversion und des Finanz-Krieges bis zum bitteren Ende, der ein Mensch mit bürgerlichen Moralvorstellungen, der von harter, ehrlicher Arbeit lebt, nicht gewachsen ist. Sie ruiniert ihn finanziell, verdirbt ihn auch moralisch und nimmt ihm seinen Seelenfrieden. Nordaus bürgerlicher Held Dr. Koppel findet sein Glück und seinen Frieden am Ende nur bei seiner Familie: trautes Heim, Glück allein.

Nordau selbst hat es nicht anders gehalten. Am 20. Januar 1898 heiratet er Anna Kaufmann und stellt damit das private Glück über sein öffentliches Ansehen als Zionist. Bedenken, daß seine Entscheidung für die Heirat mit einer Protestantin ihn als einen der führenden Repräsentanten der zionistischen Bewegung disqualifiziere, hat Nordau sicherlich lange gehegt, sich dann aber doch zur Heirat entschlossen. Er hat Herzl seine Bedenken erst in demselben Brief mitgeteilt, mit dem er diesen von seiner Heirat in Kenntnis setzt:

»*Liebster Freund,*

(...) Heute eine persönliche Mittheilung über eine wichtige Wendung in meinem Leben. Ich habe mich vorgestern mit Frau Anna geborener Dons verwitweter Kaufmann verheiratet. (...) Meine Frau ist protestantische Christin. Ich bin natürlich von

Haus aus gegen jeden Zwang in Gefühldingen und stelle das Menschliche über das Nationale. Aber heute bin ich zu stärkerer Betonung des Nationalen getrieben und halte Mischehen für durchaus unwünschenswerth. Würde ich meine Frau heute kennenlernen, hätte ich sie in den letzten anderthalb Jahren kennen gelernt, ich hätte jede aufkeimende Neigung in mir mannhaft bekämpft und mir gesagt, daß ich als Jude nicht das Recht habe, meine Gefühle frei walten zu lassen. Das ist ja eine eng gebundene Haltung, aber diese Haltung ist uns vom Kriegszustand auferlegt. Ich habe aber meine Frau früher geliebt, als ich Zionist war, und hatte nicht das Recht, die Verfolgung unseres Stammes durch den ihrigen gerade an sie heimzuzahlen.

Sie halten mich nicht für eine genug niedrige Seele, – das weiß ich, – um in dem Vorstehenden ein Plaidoyer für Zubilligung mildernder Umstände zu sehen. Es soll Ihnen nur erklären, weshalb ich mich immer so entschieden weigerte, eine erklärte, amtliche Führerrolle in der Bewegung zu übernehmen. Als Soldat bin ich gut und werde es bleiben, so weit es an mir liegt; als Führer würde ich die Bewegung schwächen und gefährden, denn ich würde unseren bedenkenfreien Feinden das Argument zu leicht machen: ›Seht da den Muster-Zionisten, der eine Christin heiratet!‹ (...).«[95]

Herzl versucht Nordau in seinem Antwortbrief mit der Erklärung zu beruhigen, daß er aus innerzionistischer Perspektive diese Heirat für nicht problematisch halte[96], aber das kann wiederum nichts an Nordaus felsenfester Entschlossenheit ändern, Herzl nicht als Führer der Bewegung ablösen zu wollen. Und die öffentlichen Attacken von Feinden des Zionismus gegen seine Heirat in *Der Israelit* und in der *Oesterreichischen Wochenschrift* aus der Zeit vor dem II. Zionistenkongreß im Mai und Juni 1898 geben ihm recht.[97]

95 Brief Nordau – Herzl, Paris, 22.1.1898, ZZA H VIII 615. Nordau hat in kleiner Schrift am Briefende noch hinzugefügt: »Ich habe begreiflicherweise jede unnöthige und geschmacklose Öffentlichkeit streng vermieden.«

96 Vom Antwortbrief Herzls an Nordau ist, ohne daß ein Originaldokument vorläge, in Übersetzung ein Fragment wiedergegeben in: Anna Nordau, Max Nordau. Erinnerungen, S. 178f. Vgl. Herzl, Briefe und Tagebücher, Bd. IV, S. 412f. u. 696.

97 Vgl. Herzl, Briefe und Tagebücher, Bd. IV, S. 481, 488f., 495, 714f.

Nordaus Mischehe wird genannt, um die zionistische Bewegung zu desavouieren. Und unausgesprochen gibt Herzl Nordau recht, als er ihn nach Erscheinen dieser Attacken bittet, nicht öffentlich zu antworten, um seine Ehe und Ehre zu verteidigen, und nicht dadurch die Sache zum Schaden des Zionismus hochzuspielen.

Herzl hatte Nordau schon auf dem I. Zionistenkongreß in Basel die Präsidentschaft des folgenden Kongresses in Aussicht gestellt und ihn dann im Februar 1898, noch kurz nach dessen Heirat, in einem Zustand von Enttäuschung und Ermüdung darum gebeten, nicht nur die Präsidentschaft des Kongresses, sondern auch die Führung der Bewegung für ein Jahr zu übernehmen. Denn Herzl wollte sich selbst gesundheitlich erholen können und Zeit für seine eigenen literarischen Arbeiten finden.[98] Nordau sollte freilich nicht nur die Präsidentschaft übernehmen, sondern für diese Ehre auch etwas tun: Herzl wollte die Zentrale der zionistischen Bewegung gegen Nordaus Widerspruch nach Paris verlegen. *»24. Febr[uar 1898] Ich will nämlich im Sinne meines Nordau in Basel gegebenen Versprechens ihm das diesjährige Präsidium geben, selbst gegen den Willen meiner Freunde; aber nur, wenn er sich auch zur laufenden Jahresarbeit verpflichtet.«*[99]

Aber Nordau ließ sich nicht erweichen, nicht durch Gründe und auch nicht durch Herzls Kompliment, die *Drohnenschlacht* sei sein bestes Buch.[100] Familiäre, berufliche und pekuniäre, vor allem aber politische Gründe standen der Übernahme der Exekutiv-Geschäfte der Centrale entgegen. In jedem Fall kam eine Verlegung nach Paris nicht in Frage. Denn am 13. Januar 1898 hatte Émile Zola in der Zeitschrift *L'Aurore* seinen Artikel »J'accuse« publiziert, der die Dritte Republik erschütterte: Die französische Regierung und das Militär sahen sich mit dem Vorwurf konfrontiert, daß die Verurteilung von Dreyfus aufgrund von Fälschungen, Vertuschungen und politischen Machenschaften zustande gekommen sei. Zolas Artikel mobilisierte und spaltete die französische Öffent-

98 Herzl, Briefe und Tagebücher, Bd. II, S. 567–569.

99 Herzl, Briefe und Tagebücher, Bd. II, S. 569.

100 Brief Herzl – Nordau, Wien, 17.2.1898, in: Herzl, Briefe und Tagebücher, Bd. IV, S. 420.

lichkeit hinsichtlich einer Wiederaufnahme des Verfahrens von Dreyfus, die dessen Unschuld beweisen sollte. Der Fall Dreyfus wurde nicht zu den Akten gelegt und vergessen, sondern mußte neu aufgerollt werden. Das Fehlurteil über Dreyfus, der seit drei Jahren unter barbarischen Umständen auf der Teufelsinsel inhaftiert war, wuchs sich zu einem politischen Skandal aus, der am Ende die Spitzen des französichen Geheimdienstes, den Generalstabschef und mehrere Kriegsminister zu Fall brachte.

Vorerst indessen gingen die Militärs juristisch und publizistisch in die Gegenoffensive: Anfang Februar 1898 wurde Zola selbst wegen Geheimnisverrats angeklagt und am 23. Februar verurteilt; er flieht vor der drohenden Inhaftierung im Juli nach London. Die »Dreyfusards«, jene Publizisten und Politiker, die von der Unschuld Dreyfus' überzeugt waren und für die Wiederaufnahme des Verfahrens gegen ihn eintraten, wurden in der antisemitischen Presse wüst attackiert und ebenfalls dem Verdacht ausgesetzt, mit dem Erbfeind Deutschland zu paktieren und als Teil einer jüdischen Verschwörung für die Freilassung des »Judas« Dreyfus zu kämpfen. Und der bekannte Zionist und Literat Nordau war mit einigen der wichtigsten Dreyfusards gut bekannt; er unterstützte deren Sache.

Von Anfang an hatte er Zweifel an der Schuld von Dreyfus gehabt. Er kannte den Militärattaché Maximilian von Schwartzkoppen, der ihm auch in einem privaten Gespräch irgendwann 1896 versichert, nie mit Dreyfus Kontakt gehabt zu haben. Wie alle wußten, war eine solche vertrauliche Mitteilung etwas anderes als die inhaltlich gleichlautenden offiziellen Dementis, die der Major von Schwartzkoppen von Amts wegen abgeben mußte, um den Spionageverdacht von seiner eigenen Person, der deutschen Botschaft und dem Deutschen Reich abzuwenden. Für Nordau mußte Dreyfus aufgrund dieser vertraulichen Mitteilung und nachdem auch andere entlastende Umstände bekanntgeworden waren, als erwiesenermaßen unschuldig gelten.

Schwartzkoppen war schon 1897 ans Außenministerium nach Berlin versetzt und damit aus der Schußlinie der französischen Militärs, der Diplomatie und Publizistik gebracht worden. Als Nordau ihn dort aufsucht und bittet, seine private Äußerung auch öffentlich zu wiederholen, weigert sich von Schwartzkoppen, da er mit eini-

gem Recht diplomatische Verwicklungen befürchtet.[101] Aber Nordau berichtet prominenten Dreyfusards wie Bernard Lazare, Joseph Reinach oder Zola von dieser privaten Äußerung, welche die allgemeine Unschuldsvermutung im Fall Dreyfus nur bestärkte.

Auf jeden Fall ist Nordau aufgrund solcher Kontakte zu prominenten Dreyfusards und außerdem als Arzt von Angehörigen der deutschen Botschaft so exponiert, daß offensichtlich Anfang 1898, als publizistisch die Wellen wegen einer Revision des Dreyfus-Prozesses hochschlagen, seine Post von der französischen Geheimpolizei überwacht wird. Nordau wußte das und hat es Herzl berichtet. Herzl hat ihm die Pläne der Verlegung der zionistischen Zentrale nach Paris und seine Begründung dafür, die er als Briefentwurf an Nordau in sein *Zionistisches Tagebuch* notiert hat, deshalb nicht mit der Post geschickt, sondern vermutlich nur mündlich mitgeteilt.[102]

Unter diesen Umständen hatte Nordau natürlich vollkommen recht, unabhängig von seinen persönlichen Gründen die Verlegung der Zentrale nach Paris abzulehnen. Die Post der zionistischen Zentrale wäre in der antisemitischen Hysterie um die Dreyfus-Affäre mit Sicherheit polizeilich überwacht worden. Überdies wäre Nordau als Präsident und zugleich aber Auslandskorrespondent einer deutschen Zeitung, anders als Herzl in Wien, jederzeit von einer Ausweisung aus Frankreich durch die französische Regierung bedroht gewesen. Die französische Polizei oder Politik hätten leicht die zionistische Organisation lahmlegen können. Daher wäre die zionistische Zentrale in dem zugespitzt antisemitischen, wegen der Dreyfus-Affäre überhitzten und in den Augen Nordaus sogar gewaltbereiten Klima der französischen Hauptstadt unwillkommen und gefährdet gewesen.

Daß Nordau diese Gründe nicht nur anführt, weil ihm die Bürde des Amtes zu schwer schien, sondern daß er tatsächlich die Situation der Juden in Frankreich für extrem gefährdet hielt, läßt ein ein-

101 Anna Nordau, Max Nordau. Erinnerungen, S. 196f. Diese Schilderung des Verhältnisses von Nordau zu Schwartzkoppen konnte bisher allerdings nicht durch andere Dokumente erhärtet werden.

102 Herzl, Briefe und Tagebücher, Bd. II, S. 566–569; die Notiz über die geheimpolizeiliche Überwachung Nordaus S. 567 oben.

dringlicher Brief vom Oktober 1898 an Eugen von Jagow spüren: *»(...) Wer weiß, ob wir nicht bald so weit sind, es als rettendes Glück betrachten zu müssen, wenn man rechtzeitig ausgewiesen wird. Es ist Blutgeruch in der Luft. Ich bin Fatalist und werde nicht freiwillig von meinem Posten weichen. Aber ich halte eine Bartholomäusnacht gegen die Juden nicht nur für möglich, sondern für absehbar nahegerückt. In Europa wird man über eine derartige Annahme als über ein drolliges Hirngespinst lachen, bis eine Meldung aus Paris kommt, die die Anzahl der Leichen angibt oder auch – verschweigt.«* [103]

Nordaus Befürchtungen bestätigen sich nicht. Aber wenn der Antisemitismus in der fortgeschrittensten Republik Europas zu einem Punkt anwachsen konnte, daß ein Massaker an den Juden zu befürchten war, konnte Nordau seinen Einsatz für den Zionismus mit der Forderung nach einem Judenstaat nur bestärkt fühlen. Die Zentrale und die Arbeit in der Exekutive bleiben Herzl in Wien.

II. Zionistenkongreß in Basel

Seine Kongreßrede auf dem II. Zionistenkongreß hielt Nordau am 28. August 1898. Die Echos der Dreyfus-Affäre und der sie begleitenden antisemitischen Kampagne hallen in dieser Rede wider. Das erste Mal überhaupt setzt Nordau den Zionismus in ein Verhältnis zu dieser Affäre, das erste Mal dient sie nicht bloß als Aufhänger, sondern als aktuelle Rechtfertigung des zionistischen Ansinnens. Bei der Schilderung der Pogrome in Rumänien und Galizien oder der unverändert schlechten Lage der Juden in Rußland hält sich Nordau nur kurz auf. Denn: *»... siehe da – auch der vorgeschrittene Westen bietet uns ja einen ganz ähnlichen Anblick!«* [104] *»Frankreich, das Frankreich der großen Umwälzung und der Erklärung der Menschenrechte, das Land, das zuerst Europa das*

103 Brief Nordau – von Jagow, Paris, 25.10.1898, ZZA A 119/283/309.

104 Nordau, Zionistische Schriften, Bd. I, S. 69f.

Beispiel der gesetzlichen Gleichstellung der Juden gegeben, marschiert heute an der Spitze der antisemitischen Bewegung.« [105]

Der Antisemitismus sei dort noch nicht amtlich, aber doch gesellschaftlich wirksam, und die Verdrängung von Juden aus den Ehrenstellen und höheren Berufen in eine abgesonderte Stellung schreite voran. Das sei eine Aufrichtung unsichtbarer, doch sehr wirklicher Ghettomauern um die Juden. *»In Algerien ist die Judenverfolgung schon erheblich weiter gediehen. Dort ist es nicht bei der tätlichen Beleidigung einzelner Juden, bei lärmenden Straßenaufzügen unter dem Rufe: ›Tod den Juden!‹, beim Einwerfen einzelner Ladenschaufenster wie in Paris, Nancy, Nantes usw. geblieben; dort wurde durchgreifend geplündert und auch ein wenig gemordet.«* [106]

Die Antisemiten in Frankreich hatten von vornherein die feste Absicht, den Fall Dreyfus *»zu einer Angriffswaffe gegen das Gesamtjudentum«* zu machen. Nicht nur erfanden sie die Mär von dem sogenannten jüdischen Syndikat, das unbeschränkte Geldmittel aufwendet, um eine teuflische Verschwörung gegen den französischen Staat anzuzetteln. Vielmehr dient ihnen der Fall Dreyfus auch als Exempel für ihre Behauptung: *»Alle Juden sind von Natur Verräter!«* [107] Zur Schande des französischen Judentums müsse man feststellen, daß es, obwohl es bemerkte, daß nicht allein Dreyfus, sondern dem Judentum der Prozeß gemacht wurde, feige abgetaucht sei und keine jüdischen Stimmen sich für Dreyfus erhoben hatten. Ausnahmen seien nur Bernard Lazare, Jacques Bahar und Joseph Reinach gewesen, ansonsten waren die öffentlichen Verteidiger und Fürsprecher von Dreyfus Christen wie Zola, Picquart, Scheurer-Kestner, Clemenceau oder Jaurès.

Insofern ist die Phrase, in Frankreich sei der Antisemitismus ausgebrochen, weil die Juden für Dreyfus eingetreten seien, eine Lüge. *»Der französische Antisemitismus ist nicht die Folge des Falles Dreyfus, sondern dessen Ursache. Wäre der Antisemitismus nicht das Vorbestehende gewesen, so hätte höchst wahrscheinlich der Verdacht des Landesverrates niemals Dreyfus getroffen*

105 Nordau, Zionistische Schriften, Bd. I, S. 71.
106 Nordau, Zionistische Schriften, Bd. I, S. 71 f.
107 Nordau, Zionistische Schriften, Bd. I, S. 74.

und jedenfalls wäre weder die ihm zur Last gelegte Schuld zu einer konstitutionellen Schuld aller Juden verallgemeinert worden, noch hätte das Bestreben, eine Wiederaufnahme des Verfahrens herbeizuführen, so wütende Volksleidenschaften erregt. Der Fall Dreyfus hat einen Schleier weggezogen und verheimlicht gewesene Gesinnungen enthüllt. Er richtet sich als eine Mahnung und Lehre an diejenigen Juden auf, die durchaus noch immer an ihre endgültige, vorbehaltlose Aufnahme in die Volksgemeinschaft wenigstens der vorgeschrittensten Staaten des Westens glauben wollen.«[108]

Nordau zieht die Lehre aus der Affäre Dreyfus: Der Antisemitismus verhindert trotz legaler Gleichstellung auf Dauer die vollkommene gesellschaftliche Integration der Juden selbst in den fortgeschrittensten Demokratien wie Frankreich. Der Zionismus ist für Nordau die gebotene Antwort auf diese Erkenntnis. Selbst in modernen westlichen Staaten wie England und den USA, die bislang frei von Judenhaß waren, zeigten sich nämlich neuerdings seine Symptome. Nur in Belgien, Holland, Italien und in der Schweiz hätten die Juden nicht zu klagen. Aber diese Länder sind *»glückliche Inseln des Friedens im Ozean des Antisemitismus«*.[109]

Besonders betrüblich fällt Nordaus Schilderung des inneren Zustandes der Judenheit aus: Sie befinde sich nach den furchtbaren Verwüstungen von 18 Jahrhunderten Galuth in einem Zustand der Todesstarre. Einzig der Zionismus erwecke das Judentum zu neuem Leben. *»Er bewirkt dies sittlich durch Auffrischung der Volksideale, körperlich durch die physische Erziehung des Nachwuchses, der uns wieder das verloren gegangene Muskeljudentum schaffen soll.«*[110] Der »Abbröckelungsprozeß« im jüdischen Volk seit der Zerstörung des zweiten Tempels, der bis in die Niederungen der Assimilation im 19. Jahrhundert führte, bis zur Auflösung von Religion und Brauchtum, bis zu Rabbinern, die das *»Im nächsten Jahr in Jerusalem!«* aus dem Gebetbuch streichen ließen, bis zu *»faulem Auch-Judentum und Bauch-Judentum«*

108 Nordau, Zionistische Schriften, Bd. I, S. 77.

109 Nordau, Zionistische Schriften, S. 78–80.

110 Nordau, Zionistische Schriften, Bd. I, S. 83. Hier fällt erstmals der von Nordau geprägte Begriff des »Muskeljudentums«.

der Bequemlichkeit und ehrlosen Feigheit, das den Antisemiten immer wieder die andere Wange hinhalte. Und diese »Scheinjuden« entdeckten ausgerechnet im Zionismus ihren größten Gegner! Für Nordau ist dieses assimilierte Judentum der Galuth geistig und moralisch tot. Es gibt daher nicht eine zionistische Partei im Judentum, vielmehr ist der Zionismus allein noch lebendiges Judentum. Der Zionismus verkörpert das Erbe des Volkes Israel. »*In unserem Lager ist Israel! Ihr andern seid einzelne Trümmer*«, schließt er seine Rede.[111]

Auch diese Kongreßrede Nordaus kam bei den dieses Mal schon 400 anwesenden Delegierten des II. Zionistenkongresses gut an. Der Kongreß wird wieder ein publizistischer Erfolg, auch wenn es nicht gelingt, die jüdische Kolonialbank zu gründen. Es bildet sich in der Folge eine relativ klare Rollenverteilung zwischen Herzl und Nordau heraus, der zionistischen Führerfigur und dem selbsternannten »Soldat« der Bewegung: Herzl entwickelt nach dem zweiten Baseler Kongreß wieder starke diplomatische Aktivitäten, trifft im Oktober 1898 zunächst in Konstantinopel, dann am 2. November in Jerusalem den deutschen Kaiser Wilhelm II. in einer Audienz. Doch das gewünschte deutsche Protektorat für die jüdische Ansiedlung in Palästina kommt nicht zustande.

Währenddessen hält Nordau allerorten weit beachtete zionistische Vorträge. So ist er am 26. Januar 1899 in Wien, wohnt bei seinem alten Freund und Kollegen Julius Frei, sieht Herzl, Marmorek, Schnirer und die Redaktion der *Welt*, streitet sich bei der *Neuen Freien Presse* mit den Herausgebern um seine Bezahlung und hält in einem überfüllten Saal vor über 2200 Personen eine seiner zionistischen Reden.[112] Schon zwei Tage später, am 28. Januar hält er in Berlin wieder einen Vortrag, dieses Mal vor 4500 Personen. Kaum findet er Zeit, von Jagow, der nun in Berlin residiert, zu besuchen und seine Redaktionsgeschäfte bei der *Vossischen Zeitung* zu erledigen.[113] Und auf der Rückfahrt nach Paris legt er noch in Köln einen Zwischenaufenthalt ein und redet vor den Kölner Zionisten.

Er engagiert sich bis an den Rand der totalen Erschöpfung. Am

111 Nordau, Zionistische Schriften, Bd. I, S. 85–87.

112 Max Nordau. Erinnerungen, S. 203 f.

113 Brief Nordau – von Jagow, Paris, 29. 12. 1898, ZZA A 119/283/313.

6. März 1899 hat Anna Nordau im fünften Schwangerschaftsmonat eine Fehlgeburt und ist danach lebensgefährlich krank, so daß Nordau um ihr Leben bangt und sogar seinen alten akademischen Lehrer Professor Budin sowie Alex Marmorek als ärztliche Kollegen zu Rate zieht.[114] Ende März hat die zweijährige Maxa Masern. Dennoch nimmt Nordau Mutter und Tochter für eine Kurzreise mit nach Amsterdam, wo er auf Einladung von Jacobus Kann, dem Mitglied des zionistischen Aktionskomitees, Ende April wieder vor Hunderten von Zuhörern einen Vortrag hält, um die dortige Judenschaft für den Zionismus und vor allem die Gründung der Kolonialbank zu gewinnen.[115]

Sein Leben als Schriftsteller tritt neben den zionistischen Aktivitäten dieser Jahre etwas zurück. Dabei war es keineswegs erfolglos. Am 18. März 1899 wurde in Czernowitz mit durchschlagendem Erfolg *Doktor Kohn* aufgeführt. Nordau ärgert sich allerdings gründlich darüber, daß er gar keine Rechte nach Czernowitz verkauft hatte, das Theater in Czernowitz sein Stück also ohne Lizenz aufführte und er damit finanziell leer ausging. Bis zum 30. Juni 1899 waren immerhin 982 Exemplare des *Doktor Kohn* verkauft.[116] Vielleicht auch eine Folge der zionistischen Propaganda, aber wenig für einen an hohe Auflagen und Verkaufserfolge gewöhnten Autor wie Nordau.

Weit erfolgreicher war Nordau als Journalist. Sein Engagement als Paris-Feuilletonist der *Neuen Freien Presse* war der Höhepunkt seiner Zeitungs-Karriere. Seinen Lebensunterhalt verdiente er als politischer Korrespondent der *Vossischen Zeitung*, den schlecht bezahlten, aber namentlich gezeichneten Feuilletons in der *Neuen Freien Presse* hingegen verdankte er europäisches Ansehen. Er schreibt in diesen Jahren regelmäßig weit besser bezahlte Feuilletons für die *North American Review*, die *New York World*, die *Gazete de Notricas* (Rio de Janeiro) oder *La Nacion* (Buenos

114 Brief Nordau – von Jagow, Paris, 19.3.1899, ZZA A 119/283/315; Briefe Nordau – Herzl, Paris, 11.3.1899 u. 12.3.1899, ZZA H VIII 615

115 Brief Nordau – von Jagow, Paris, 26.4.1899, ZZA A 119/283/317; vgl. Max Nordau. Erinnerungen, S. 205.

116 Vgl. Briefe Nordau – von Jagow, 19.3.1899 u. 7.7.1899, ZZA A 119/283/315 u. 320.

Aires), aber die *Neue Freie Presse* war das deutschsprachige Blatt, an dem ihm wirklich lag.[117] Er war, wie er an deren Herausgeber Eduard Bacher schreibt, sehr daran interessiert, sich in der *Neuen Freien Presse* gedruckt zu sehen, weil er dort an prominentem Ort seiner Kritik an der Entartung der modernen Kunst Ausdruck verleihen konnte: »*Ich bin in der Neuen Freien Presse – und beinahe in der ganzen deutschen Presse – der einzige, der letzte, der noch die Stimme gegen die Schreckensherrschaft der Irrsinns-, Verbrecher- und Hanswurst-Richtungen in Kunst und Literatur zu erheben wagt.*«[118] Mit dieser Selbsteinschätzung schreibt Nordau mehr als 20 Jahre lang für die bedeutendste Zeitung der Donaumonarchie.

117 Diese Angaben finden sich im Brief Nordau – Eduard Bacher, Paris, 3.5.1899, ZZA H VIII 614/15. Auf diesen im Herzl-Archiv befindlichen Brief wies mich Dr. Barbara Schäfer, Berlin, hin.

118 Brief Nordau – Eduard Bacher, Paris, 3.5.1899, ZZA H VIII 614/15.

8. Kapitel Wien, Paris, Madrid, London, Paris

Die Feuilletons in der Neuen Freien Presse

Nordau hat von 1895 bis 1914 jährlich bis zu fünfundzwanzig namentlich gezeichnete Feuilletons in der *Neuen Freien Presse* publiziert.[1] Er gewann und behauptete damit einen festen Platz nicht nur unter allen deutschsprachigen, sondern auch unter den europaweit bekannten und beachteten Publizisten. Seine Feuilletons aus Paris wurden äußerst prominent und an der besten für ein Kultur-Feuilleton überhaupt möglichen Stelle, jeweils auf der unteren Hälfte der ersten drei oder vier Seiten, gedruckt. Das war das Äußerste, was ein Feuilletonist deutscher Sprache überhaupt erreichen konnte. Insofern ist die Veröffentlichung dieser Feuilletons ein Höhepunkt in Nordaus journalistischer Karriere.

Inhaltlich verlängern diese Feuilletons, mit denselben Kriterien wie den in *Entartung* entwickelten, Nordaus längst bekannte Kulturkritik. Nordau wendet seine Entartungskritik auf die jeweils neuesten Theaterstücke, Romane, Malerei-Salons und Denkmäler an. Aber trotz der Verlängerung der Liste von Entarteten etwa um Rodin, Bergson, Gogol und die Fauvisten bieten sie ein sehr buntes,

1 Vgl. die Liste von Titeln und Erscheinungsdaten der mir bekannten Feuilletons im Anhang. Erstaunlicherweise sind diese Feuilletons in der Nordau-Literatur bislang völlig unbeachtet geblieben. Nach Vielzahl und Inhalt ließe sich aus ihnen ein riesiges Fresko der europäischen, besonders aber der französischen Kulturgeschichte und Politik zwischen Fin de siècle und I. Weltkrieg aus der spezifischen weltanschaulichen Optik eines einzigen Zeitgenossen rekonstruieren.

interessantes und abwechslungsreiches Bild vom Kulturleben der Belle Epoque in Paris.[2]

Unter den Feuilletons befinden sich nämlich auch solche, die dem Metropolen-Alltag in Paris, der Mode, der Frauenemanzipation, der Bedeutung des Sports oder der Kriminalitätsrate gewidmet sind oder auf Reisen durch Europa aufgezeichnet wurden. Hier, wie auch in den berühmten politischen Jahresrückblicken zur Jahreswende mit dem Titel *Das Jahr ... in der Weltgeschichte*, die er zwanzig Jahre lang für die *Neue Freie Presse* verfaßte, ist Nordaus Weltanschauung nur bisweilen zu spüren; dagegen bricht sich Neugier und ein Interesse für politische und soziale Neuerungen Bahn, das nicht wie die Kunstkritik von vornherein festgelegt und damit in den Ergebnissen bis zur Langeweile vorhersehbar ist. Hier seien nur einige dieser Feuilletons beispielhaft genannt, die nolens volens zwanzig Jahre Pariser Kulturgeschichte schreiben.

Programmatisch ist gerade die seitens der Redaktion umstrittene Rezension, in der Nordau Lhommes *La comédie d'aujourd'hui* lobend bespricht, ein Buch, welches seinerseits an Nordaus *Entartung* anknüpft und über Mallarmé, Verlaine, die Gebrüder Goncourt und Maupassant herfällt. Nordau schreibt hier aufschlußreiche Passagen zu seinem Selbstverständnis als Kritiker und zum Unterschied von Feuilleton und wissenschaftlicher Kritik. Das Kulturfeuilleton unterliegt, so Nordau, den Regeln der Massensuggestion:

»Ich bin von der vollkommenen Ohnmacht jeder verneinenden Kritik an Jemandem, der bereits seine Gemeinde hat, zu fest überzeugt, um mit ihr jemals meine Zeit zu verlieren. Kritik wie Kunst wirken durch Suggestion. Solche ist aber nur möglich, wenn nicht zuvor schon eine mächtigere Suggestion von der Seele des zu Beeinflussenden Besitz ergriffen hat. Ist dem Publicum einmal weisgemacht worden, daß es für dieses oder jenes Werk zu schwärmen hat, so widersteht es jedem Beweise der Werthlosigkeit dieses Werkes, denn seine Empfindung von dem Werke ist der Verstandessphäre entrückt und in die Gefühlssphäre verlegt, in die Vernunftgründe niemals eindringen können. Jeder Tadel

2 Vgl. Paris. Belle Epoque. Faszination einer Weltstadt, Ausstellungskatalog hg. v. d. Kulturstiftung Ruhr Essen, Recklinghausen 1994, 576 S.

des bewunderten Werkes wird nur als persönliche Beleidigung empfunden und ruft die wildesten Abwehr- und Gegenangriffs-Anstrengungen des verletzten Selbstgefühls hervor. Der einzige Erfolg einer Kritik, die suggerirten Schwärmern die Augen öffnen will, ist, daß sich in die ästhetischen Werthurteile der Schwärmer die ungleich mächtigeren Antriebe der Rechthaberei mischen und daß ihre Bewunderung durch ihre Eitelkeit, Geistesträgheit und natürliche Rauflust verstärkt wird, mächtige Hilfstruppen, gegen die schlechterdings nicht aufzukommen ist.

Die einzige fruchtbare Kritik ist die bejahende. Einer noch nicht voreingenommenen Menge kann man immer suggerieren, daß irgend ein Unbekannter ein großes Talent, ein Genie sei, wenn man nur die Bedingungen der Suggestion erfüllt, das heißt: gebieterisch, im Unfehlbarkeitston und beharrlich spricht. Das ist ein dankbares Verfahren. Es versagt nie, ob der Gegenstand der Suggestion nun ein Hanswurst oder ein Genie ist.« [3]

Angesichts dieser klaren Einsicht in die Ohnmacht des verneinenden Kritikers ist es um so erstaunlicher, wie verbohrt und lernunwillig Nordau an seiner nur negativen Kritik der Entartung noch bis an sein Lebensende festhält. Er weiß, daß er mit seinem Beharren auf Aufklärung, Fortschrittsoptimismus und der sozialen Funktion von Kunst wie ein rationalistisches, altliberales Fossil wirken muß, paradox ausgedrückt: wie ein Fortschrittskonservativer oder Aufklärungstraditionalist. Er weiß vor allem, und spricht es aus, daß er mit dieser Art verneinender Kritik fast niemanden mehr erreicht. Aber anscheinend will er sich und entwirft sich in dieser Rolle als einsamer Wolf der europäischen Kulturkritik, der sich mit wenigen Getreuen der allgemeinen Degeneration der künstlerischen Avantgarde mit wissenschaftlicher und sittlicher Prinzipientreue entgegenstemmt. Das gerinnt, fortgesetzt über Jahrzehnte, zur Pose des positivistischen Großinquisitors der europäischen Kultur, eines sich dem Verfall von moralischen und ästhetischen Werten des liberalen Bürgertums aussichtslos, aber in Treue fest entgegenstellenden Literaturpapstes. Nordau hatte nur die Wahl, entweder seine Extremposition von *Entartung* zurückzunehmen und damit seine Weltanschauung offen zu revidieren,

3 Neue Freie Presse (NFP) v. 20. 6. 1899.

Moralist, sondern Anthropologe an. Und ich wäre begierig, zu wissen, ob sie sich zu einer Dauerform entwickeln wird. Ich glaube nicht. Sie ist schwerlich fortpflanzungsfähig. Sie kann sich wohl nur durch Zufluß von außen erneuern. Schade. Sie ist in vieler Hinsicht so interessant, die im Weltstadttumult und elektrischen Lichtmeer geborene neue galoppierende Spielart der Menschengattung.« [8]

Zurück zur Kunst: Die Pariser Uraufführung von Richard Strauss' *Salome* im Jahr 1907 ärgert Nordau doppelt. Einerseits sei die Figur der Salome sexuell entartet, weil sie Fetischistin ist, andererseits soll der Antisemitismus von Strauss trotz dessen musikalischer Könnerschaft und trotz des Beifalls der Assimilierten attakkiert werden.

»Salome zeigt erotischen Fetischismus und Nekrophilie, zwei Verirrungen des Triebes, die nur bei entarteten Männern, doch nie bei pathologisch erregten Weibern beobachtet werden. Ich muß es mir versagen, auf den Gegenstand näher einzugehen. Solche Dinge umständlich zu erörtern, ist nur auf einem klinischen Lehrbuch und – auf der heutigen deutschen Bühne möglich. (...) Ehe die Juden auftreten, kündigt ein Gepolter und ein Geschnatter sie an, jener besondere hochtönige, schreiende Lärm, den man sprichwörtlich einer Judenschule zuschreibt und den man in der Stunde des regsten Geschäfts an der Börse hört. (...) Die fünf Juden haben krumme Nasen und dünne Zweispitzbärte. Sie gehen krummbeinig und plattfüßig. (...) Habe ich erwähnt, daß die feinen Jüdinnen, wie in Berlin, so in Paris, von der ›Salome‹ bis zur Bewußtlosigkeit begeistert waren? Wie sollten sie auch nicht, nach der Fünf-Juden-Episode!

So schön sie ist, habe ich doch einige Bedenken gegen sie. Wenn ich Flavius Josephus glauben darf, waren die Juden des herodischen Zeitalters keine karikaturalen Possenfiguren, sondern furchtbare Krieger (...). Titus lachte nicht über sie. Er kannte eben Houston St. Chamberlain noch nicht. Modern gebildete Männer wissen es besser. Und Richard Strauss, sein Regisseur und seine Judenquintettdarsteller sind modern gebildete Männer.« [9]

8 NFP v. 16. 10. 1906.
9 NFP v. 12. 5. 1907.

Hoch interessant auch in Hinsicht auf seinen Zionismus ist Nordaus Auseinandersetzung mit der Pazifistin Bertha von Suttner. Diese ruhige Würdigung der Pazifistin ist sehr *gentlemanlike* und gepflegt. Für Nordau unüblich, ist sie gänzlich unpolemisch und läßt doch das vom »Kampf ums Dasein« überzeugte, wenig pazifistische Menschenbild Nordaus nur zu deutlich und bekenntnishaft erkennen.

»[Frau von Suttner] verwirft die Folgerung: es war, also wird es immer sein, als groben Trugschluß. An den Friedenstrieb des Menschen glaube ich nicht. Ich glaube, er ist seinem Wesen nach eine immer zum Krakehlen aufgelegte, rauflustige Bestie. Er ist sehr zufrieden, wenn man ihn in Ruhe läßt, jedoch immer bereit, über einen anderen herzufallen, den er für schwächer hält. Das Zurückschießen mißfällt ihm tief; aber gegen das Hinschießen hat er nie etwas einzuwenden. Frau v. Suttner hält diese Psychologie für barbarisch, für unsittlich und was schlimmer wäre: für unwahr. Und doch – wenn sie ganz aufmerksam in ihre eigene Seele blickt, wird sie an deren Grunde dunkle Regungen entdecken, die nichts anderes sind als die alten Kampfinstinkte, die kanalisiert sind, wie ein wildes Alpengewässer, das in Turbinen geleitet, Glühlämpchen Elektrizität liefert und elektrotherapeutische Apparate mit Wechselströmen beschickt.« [10]

Immer wieder gelten Feuilletons der Lage und dem Emanzipationswillen der Frau. Wie schon in seinen Büchern seit den *Conventionellen Lügen* legt Nordau in dieser Frage gehörige Skepsis gegenüber der Frauenbewegung an den Tag und definiert die Rolle der Frauen in der Gesellschaft ganz biologistisch über ihre Gebärfunktion. Vorehelicher Geschlechtsverkehr bei Frauen ist kein Anlaß fürs Moralisieren mehr, aber der Staat soll durch ein gesetzliches Recht auf Mutterschaft und die Bereitstellung der nötigen Sozialleistungen für ledige Mütter sowie deren unehelich geborene Kinder dafür sorgen, daß diese nicht abtreiben oder sozial abrutschen.

»Aber da liegt der Hase im Pfeffer: der kläglich rückständige Staat gewährt der jungen Dame, die ihm selbstlos einen kleinen Bürger geschenkt hat, keine Rente, das Recht auf Mutterschaft

10 NFP v. 10. 12. 1907.

nebst der erforderlichen Freihaltung ist nicht ins Gesetz eingeschrieben, und vor der jungen Dame, die ihr Recht auf Liebe gebraucht hat, öffnen sich verschiedene Wege, die in die Dachkammer und das Krankenhaus, in die Seine mit der Endstation Morgue, auf das Trottoir und den Moulin Rouge, und nur ganz ausnahmsweise in das bescheidene Ehegemach eines gutmütigen Mannes ohne Vorurteil oder gar auf ein Schloßgut mit Patronatsrechten führt. (...)

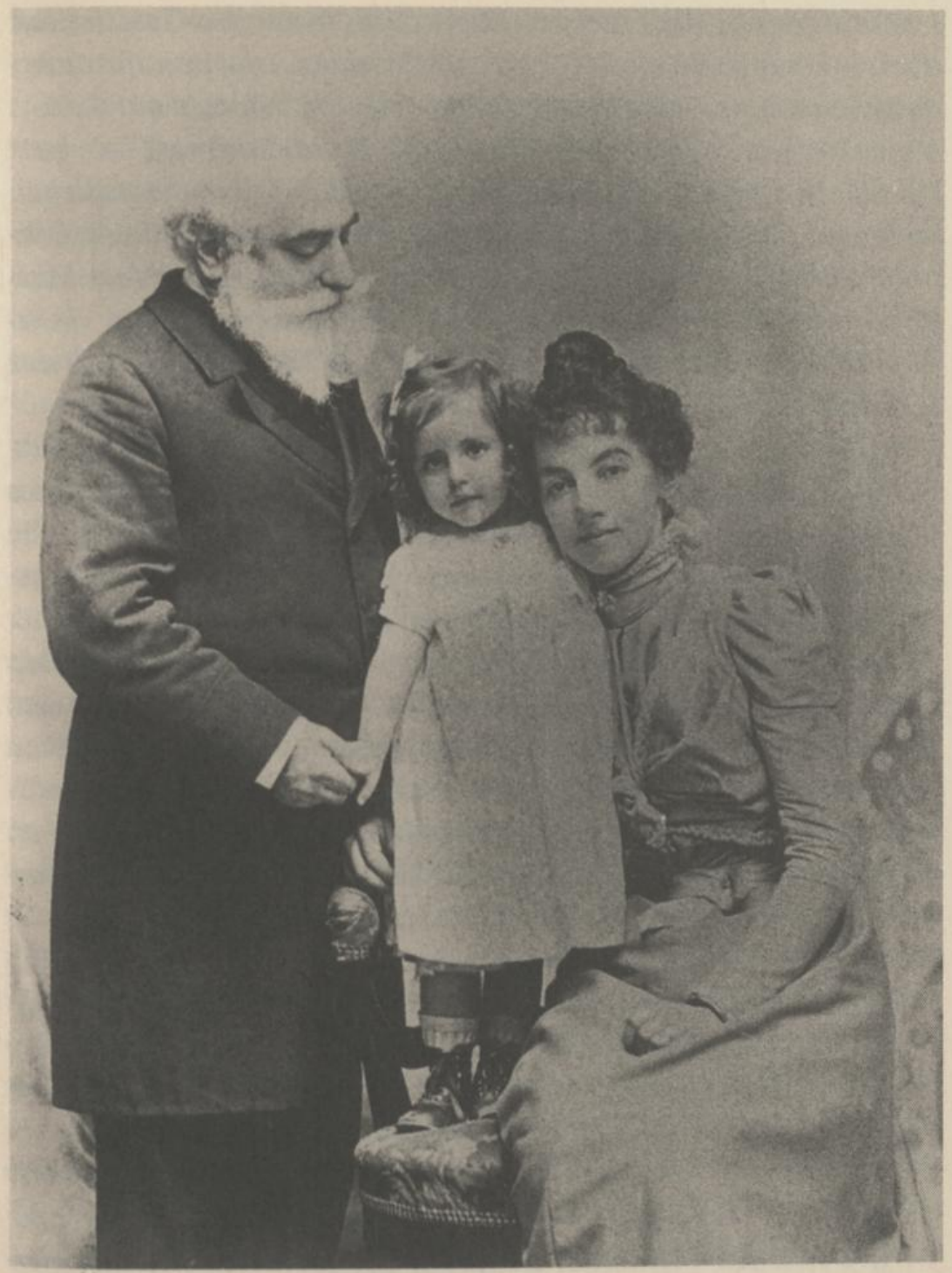
Ausnahmen läßt die Welt hingehen. Wenn man aber die These verallgemeinern will, wird jeder, der kein Frauenfeind oder verhärteter Selbstling ist, achselzuckend daran erinnern, daß die Ehe in der heutigen Wirtschaftsordnung nicht zum Vorteil des Mannes, sondern zum Schutze der Frau und des Kindes besteht. Bei der freien Liebe hat der Mann nichts, die Frau alles zu verlieren. Das würde sich erst ändern, wenn die wirtschaftliche Unmündigkeit der Frau aufhören oder wenn der Staat ihr Ansprüche auf den Vater unehelicher Kinder gesetzlich einräumen würde. Diese Umwälzung müßte der Verkündigung der Sinnenfreiheit für das Weib voraufgehen. Warten wir das ab.« [11]

Am stärksten nimmt Nordau gegen die Emanzipation der Frauen ein, daß diese dann oft keine Kinder wollen und darum, oft mit Zustimmung der Männer, ihre ›wissenschaftlich‹ sakrosankte Funktion bei der Fortpflanzung nicht mehr wie von der Natur vorgesehen erfüllen.

»Die Soziologen allein scheinen das Richtige zu treffen, wenn sie lehren, daß das Versiegen des französischen Lebensstromes keine biologische, sondern eine gesellschaftliche Erscheinung ist, nicht von der organischen Beschaffenheit der Individuen, sondern von den Gesetzen und Einrichtungen, den sittlichen Anschauungen und der Lebensauffassung abhängt. Wenn man keine Kinder hat, so ist es nicht, weil man keine haben kann, sondern weil man keine haben will.«

»Mit Ueberredung, mit Beweisen und Argumenten ist bei der Frau nichts auszurichten. Das Gebären ist ihre Sache, und wie sie es damit halten will, das macht sie allein mit sich aus. Hier ist der Kern der Frage, über die soviel daneben philosophiert wird.

11 NFP v. 13.1.1909.



Nordau mit Anna Dons und Tochter Maxa, ca. 1901

Jedesmal, wenn die Frau vergöttert wird, wenn die Gesellschaft übereinkommt, sie als Selbstzweck zu setzen, und von ihr nichts anderes verlangt, als schön zu sein – ›Que m'importe que tu sois bonne? – Sois belle et sois triste ...‹ wie Baudelaire sagt – weigert sie sich sehr bald, sich für entfernte Gattungsziele verbrauchen zu lassen, und gibt den anhaltenden, allgemeinen und verzückten Huldigungen der Männer weitaus den Vorzug vor dem Martyrium der Mutterschaft. Man hat wichtigtuerisch vom ›Jahrhundert des Kindes‹ gesprochen. Welch ein Widersinn! Es ist das ›Jahrhundert des Weibes‹.«[12]

Politisch wenig liberal ist Nordaus Polemik gegen die zu milde Strafrechtspflege in Frankreich. Er ist seit je überzeugt von seines Freundes Lombroso Theorie vom ›geborenen Verbrecher‹, welche die Erblichkeit von verbrecherischen Anlagen und Instinkten behauptet.[13] Ist die Anlage zu Verbrechen erblich, ist Milde gegenüber den Verbrechern unangebracht. Einer falschen Milde sei bei den französischen Intellektuellen durch die Rezeption von entarteten russischen Literaten wie Dostojevski, Tolstoi und Gogol mit deren Romantisierung des Verbrechens ideologisch vorgearbeitet worden. *»Man verliebte sich in die Pennbrüder und Landstreicher. Man hatte unerschöpfliche Schätze von Zärtlichkeit und Erbarmen für Dirnen und Zuhälter. Man schwamm und tauchte in Kaschemmen- und Nachtasylpoesie.«*[14]

Nun werde die Polizei der Verbrechen nicht mehr Herr. Noch nicht einmal die Todesstrafe, erregt sich Nordau, werde mehr vollstreckt![15] Der echt moderne Verbrecher sei indessen nicht mehr einer der alten Gewalttäter und Straßenräuber: *»Modern ist ein Schwindler, der wie Rochette Banken gründet, Politiker zweier Staaten als ihre Aufsichtsräte gewinnt, an mehreren Börsen operiert, Dutzende Millionen in kaum ebensovielen Monaten ergaunert (...). Hier vereinigen sich kluge Benützung aller Leichtig-*

12 NFP v. 27.8.1909

13 Vgl. Cesare Lombroso, L'Uomo delinquente, Turin 1876 (Der Verbrecher, übers. v. M. O. Fraenkel, 3 Bde., Hamburg 1894 ff.).

14 NFP v. 22.3.1912

15 Ebd.; in dieser Äußerung ein generelles Plädoyer Nordaus für die Todesstrafe zu sehen, wäre m. E. eine Überinterpretation.

keiten des heutigen Kapitalsmechanismus, größte Gewinnchancen und geringste Gefahr.« [16]

Nicht wenige der Feuilletons Nordaus gelten den jeweils neuesten Aufführungen der Pariser Boulevardtheater. Und deren Lieblingsthemen sind Liebelei und Ehebruch. Für Nordau ist der Besuch dieser Theater anscheinend lästig und langweilig, er bewegt ihn jedoch zu einer klugen historischen Betrachtung der Wechsel in der Auffassung von Liebe zwischen dem 18. und dem 20. Jahrhundert, einer Betrachtung, die manche Einsicht von Denis de Rougemonts *L'amour et l'occident* (1938) oder Niklas Luhmanns *Liebe als Passion* (1982) vorwegnimmt und die Romantisierung der Liebe ironisiert.

»Das kommt daher, daß das Wort [Liebe] eine plumpe Gesamtbezeichnung für tausend ganz verschiedene Seelenzustände ist. Die Sprache ist der Entwicklung des Gefühls nicht gefolgt, das sich aus bestialischen Anfängen zu feinster Veredelung erhob und fast unabsehbar differenzierte. (...)

Man muß es dem französischen Rokoko nachsagen: es hat die Ehrlichkeit oder die Eleganz gehabt, mindestens zwei Kategorien im ewigen Grundgefühl alles Lebenden sprachlich zu unterscheiden. Die elementare Wahlverwandschaft, die bis in die tiefsten Wurzeln der Persönlichkeit hinabdringt und diese ganz ausfüllt, nannte es Passion, Leidenschaft, die angenehme Erregung dagegen, die nicht über die Epidermis hinausreicht, Bagatelle, Tändelei. Man braucht nicht daran zu zweifeln, daß es auch im Jahrhundert Ludwigs XV. Männer und Frauen gab, die der Passion fähig waren. Aber es ist nicht zu leugnen: es zog die Bagatelle vor. Es wollte grundsätzlich die Liebe nur unter dem Anblick der Tändelei sehen. (...) Die Rokokomenschen banden Amors Pfeile mit Rosengewinden an den Köcher fest. Keine unvorsichtige Schießerei! Sie wollten Lust, kein Leid, keine Wunden. (...)

Erst das neunzehnte Jahrhundert bekehrte sich zur Religion Werthers. Die Romantik verwarf die Tändelei und errichtete der Leidenschaft Altäre, auf denen Menschenopfer dargebracht wurden. Die Liebe hörte auf, eine fête champêtre zu sein und wurde

16 NFP v. 7.5.1912

ein Verhängnis. (...) Vielleicht entfernte die Romantik sich doch etwas weit von der Wahrheit. Oder sie verallgemeinerte pathetisch den Fall der Wenigen. (...)

Das zwanzigste Jahrhundert ist in diesem Punkte wie in vielen anderen Dingen eklektisch. Oder genauer: es differenziert. Es bildet Spezialisten der vergeistigten, allgewaltigen Liebe und des erotischen Epikuräismus, solche, die auf Andacht, und solche, die auf Kurzweil ausgehen, Kasuisten der Leidenschaft und Dilettanten der Bagatelle. Die gute Gesellschaft ist ausgesprochen Rokoko; sie will in der Liebe wieder nur das Vaudeville, das Schäferspiel, nicht das Drama, nicht die Tragödie sehen. Wie aber, wenn unter den fröhlichen Phäaken ein Wesen auftritt, das der stillschweigende Vertrag nicht bindet und das mitten in die allgemeine Bagatelle die Passion einführt?« [17]

Ähnlich langweilig wie der Besuch der eintönigen Ehebruchs-Boulevardstücke kann für Nordau sonst nur der Besuch der Salons gewesen sein, auf denen in jeder Saison die jeweils neuesten Gemälde präsentiert wurden.

»Der Weg durch die 43 Säle, von denen manche groß sind wie die Hauptschiffe von Kathedralen, die meisten weitläufig wie Museumsgalerien, nur wenige von der maßvollen Geräumigkeit des Kabinetts eines Sammlers, dann den äußeren Gang mit seinen einspringenden Winkeln und Kehren entlang und schließlich durch die endlosen Hallen des Erdgeschosses gleicht einer Wüstenwanderung durch lebensarme, einförmige Weiten, selten von einer Oase unterbrochen, manchmal vom unheimlichen Spuk der Kimmung beunruhigt. Kilometerlang reiht sich Bild an Bild, von jedem Format, von jeder Technik, die begünstigten auf dem Karnies, die geopferten einen Rang, zwei Ränge über ihnen, beinahe außerhalb des Sehbereichs, und wenn man alles gewissenhaft betrachtet hat und daran geht, die empfangenen Eindrücke zu ordnen, richtet sich im Bewußtsein eine Vorfrage auf: ›Wozu wurde all das gemalt?‹ Ich finde keine Antwort. (...)

Das Öde, das Trostlose an neun Zehnteln dieser Werke ist gerade, daß aus ihnen kein Gefühl, kein Gedanke, kein tiefes Wohlgefallen an einem Anblick, keine Seelenregung spricht. Fast

17 NFP v. 26. 11. 1912

alles ist glatt, gefällig und flau. Es hat keine Fehler, über die man lachen oder sich ärgern kann, und keine Vorzüge, die die Aufmerksamkeit wachrütteln. (...) All das ist wie gemaltes Tischgespräch über das Wetter und die Sommerreisepläne zwischen wohlerzogenen Menschen; tadellos und tödlich langweilig. Die Kunst, wie sie sich in diesen Massengräbern totgeborener Werke offenbart, ist die unverantwortlichste Kraftvergeudung der gesitteten oder halbgesitteten Menschheit. Sie vergiftet das Leben der Künstler ohne Beruf, indem sie krankhafte Eitelkeit großzieht und einen Ehrgeiz unterhält, der zu den bittersten Enttäuschungen verurteilt ist; sie zeugt Neid, Tücke, Bosheit und niedrige Kriecherei; und sie verlegt den echten Talenten die Laufbahn wie die Wasserpest, die in Flüssen und Kanälen das Fahrwasser unwegsam macht.« [18]

Die Avantgarde-Maler, die diesem langweiligen Akademismus entgehen wollen, ärgern Nordau wenigstens noch, auch wenn er ihre Tricks zu durchschauen meint: Sie leben von der Überraschung und der Provokation, nicht von der Könnerschaft.[19]

»Die frechen Herausforderungen der Schwindler, die erbärmlichen Schmierereien der Schwachsinnigen machen keine Wirkung mehr; sie erregen nicht länger Ärgernis; man beachtet sie nicht; man bemerkt kaum ihre Anwesenheit. Die Besucher des Großen Palastes gehen an ihnen vorüber und würdigen sie keines Blickes (...). Kubismus, Futurismus, Orphismus, Expressionismus wecken einmal, bei ihrem ersten Erscheinen, Gelächter und Empörung. Aber ihre Stoßkraft ist sofort erschöpft, wenn die Überraschung wegfällt. Sowie man an diese grotesken Anblicke gewöhnt, sowie man auf sie vorbereitet ist, scheinen sie nicht einmal mehr lächerlich, sondern nur noch langweilig, wie eine abgehetzte Schnurre, wie ein verrauchter, schal gewordener Spaß.« [20]

Noch für die Größten unter den avantgardistischen Malern sei-

18 NFP v. 24.5.1913

19 Ähnlich George Orwell über Salvador Dalí; vgl. George Orwell, »Zu Nutz und Frommen der Geistlichkeit. Einige Bemerkungen über Salvador Dalí« (*Benefit of Clergy*, 1944), in: ders., Rache ist sauer. Ausgewählte Essays II, Zürich 1975, S. 39–52.

20 NFP v. 2.12.1913

ner Zeit hat Nordau nur Verachtung. Auch sie verfallen dem Verdikt von Entartung und »Schmiererei«: »*Aber wenn es mit der kindischen oder gassenjungenhaften Kleckserei nach dem Muster von Cézanne, Gauguin und Van Gogh nicht mehr gehen wird, wenn diese ruchlosen Schmierer gezwungen sein werden, Neues zu erfinden, dann wird ihre jämmerliche Gedankenarmut, ihre Phantasielosigkeit auch im Unfug offenbar werden.*«[21]

Mehr als zwanzig Jahre nach Erscheinen von *Entartung* hat Nordau seine Kriterien nicht verändert. Sie werden nur auf immer neue Künstler und Kunstwerke appliziert. Objektiv und in den Augen des Publikums hat sich die Kunstszene total gewandelt, nur Nordau bleibt der alte. Seine Kritik ist schon bei Niederschrift veraltet, weil er das Neue von vornherein nicht wahrzunehmen vermag. Wenn Treue zu sich selbst eine Qualität ist, dann ist sie die vorherrschende Qualität der meisten seiner Feuilletons gewesen.

Karl Kraus

Es sind die über Jahrzehnte gleichbleibenden, von Veränderung und Lernen unbedrohten ästhetischen Globalurteile Nordaus, die den Ärger und den Spott von Karl Kraus hervorriefen. Dessen Gegnerschaft zu Nordau ist nicht minder scharf wie die zur *Neuen Freien Presse* insgesamt. Nordaus Feuilletons finden in Kraus' *Fakkel* den mit Abstand härtesten Widerspruch. Und Kraus spart nicht mit Häme, wenn es Nordau, seine Weltanschauung und seinen Zionismus der Lächerlichkeit preiszugeben gilt. Anfang Januar 1901 widmet Kraus in der *Fackel* dem verhaßten Nordau einen ganzen Artikel: *Nordau: Laokoon oder Ueber die Grenzen der Schreiberei und Frechheit*. Dort heißt es zu Nordau:

»*Gibt es einen Eckstein der Literatur- und Kunstentwicklung, an dem dieser saubere Herr nicht schon seine kritische Nothdurft verrichtet hätte? (...) Und die bourgeoise Welt, die in Entsetzen geräth, wenn einer es wagt, aufgestelzte Modegrößen zu verklei-*

21 NFP v. 7. 10. 1908

nern, sie jubelt, wenn der cholerische Herr aus Paris-Budapest, verbittert durch den Mangel einer ärztlichen Praxis und durch die Aussichtslosigkeit des Zionismus, im Reiche der Unsterblichkeit herumzuspucken beginnt. (...) Und wovor man in Wien besonderen Respect hat, das ist die medicinische Tiefgründigkeit, die die künstlerischen Untersuchungen des Herrn Nordau auszeichnet. Er ordiniert wöchentlich einmal im Feuilletontheil der ›Neuen Freien Presse‹, schickt die Leute, die seiner Behandlung überliefert sind, ins Spital oder ins Irrenhaus, und bewährt einen klinischen Blick, um den ihn Hofrath Nothnagel beneiden könnte.«[22]

Karl Kraus begreift bei aller Polemik sehr gut, daß es der ärztliche Gestus Nordaus ist, der das bürgerliche Publikum der *Neuen Freien Presse* beeindruckt, suggeriert der »klinische Blick« doch die Wissenschaftlichkeit dieser Kritiken und vermittelt die Sicherheit, daß es dieser Kritik nie um immanentes Verstehen, sondern um äußerliche, weltanschaulich unerschütterte Be- und Verurteilung von Literatur und Kunst geht.

»Herr Nordau, der in Zusammenhang mit der Art, wie unser Intelligenzblatt moderne Literatur betreibt, wohl eingehenderer Betrachtung wert ist, sei heute nur als Autor eines überraschenden Wortes erwähnt. Der literarische Metzger hat wieder einmal das Bedürfnis gefühlt, seine tiefinnerliche Kunstfremdheit mit medicinischen Floskeln zu verbrämen, und die Wiener Börseaner diesmal vor der Lectüre der Maupassant, Edmont de Goncourt und Baudelaire gewarnt.«[23]

Besonders erregt Kraus eine Aktion Nordaus und anderer Heine-Verehrer auf dem Friedhof Montmartre. Nordau war, ganz im Einklang mit der Heine-Bewunderung besonders unter deutschen Juden, seit frühester Jugend ein Verehrer Heines, den er für den *»größten Lyriker der Weltliteratur – Goethe immer ausgenommen«* hielt.[24] In seinen ersten Pariser Jahren hatte er Mathilde Heine noch mehrmals aufgesucht und nun mit einigen Freunden einen Verein organisiert, der nach deren Tod die Grabstätte Heines

22 Die Fackel, Heft 64 (1901), S. 15f.

23 Die Fackel, Nr. 9 (1899), S. 21.

24 Brief Nordau – von Jagow, Paris, 2.6.1892, ZZA A 119/283/78.

instand setzte und mit der bis heute dort stehenden Heine-Büste des dänischen Bildhauers Hasselriis schmückte. Anläßlich der Enthüllung der Büste auf dem Friedhof Montmartre am 24. 11. 1901, zu der Nordau eine Festansprache hielt, welche die *Neue Freie Presse* in der Woche darauf abdruckte, vermerkt Kraus nur: »*Wahrhaftig erhoben fühlten sich alle durch die Rede, in der der Begründer der Bank von Zion den deutschen Dichter verherrlichte. ›Lyrische Gedichte sind in der Regel kein Ausfuhrartikel‹, meinte Herr Nordau.*«[25]

Zum Dreyfus-Revisionsverfahren fällt Kraus nicht mehr ein, als von den für Dreyfus agierenden und agitierenden Zionisten als den »*Moltkes der Revisionsbewegung, den Südfeld & Co*« zu schreiben und in einer Anmerkung zum Namen Südfeld zu erklären: »*Hier ist Herr Nordau gemeint, der als zionistischer, jedwede Assimilation verdammender Parteiführer seinen angestammten Namen verleugnet und in einer spielerischen Laune fast ins Gegentheil umgewandelt hat.*«

Zum antizionistischen Ressentiment kommt hier die persönliche Verunglimpfung durch Aufhebung von Nordaus Pseudonym und das Anprangern seiner früheren Assimiliertheit. Um Nordau zu bekämpfen, scheut Kraus auch vor dem Gebrauch antisemitischer Klischees nicht zurück: Die Namensänderung steht für jüdische Selbstverleugnung, Überangepaßtheit und Charakterschwäche. Und Zionisten wie Nordau sind auch nur jüdische Bankiers. Wie Nordau selber z. B. in Hinblick auf Zola, ist auch Kraus mit dem Gebrauch der Fäkalsprache gegen Nordau nicht zimperlich. Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil, scheint hier die Devise zu sein.

»*Herr Max Nordau ist wieder einem Eckstein der Kultur begegnet. Gewohnheitsmäßig hob er das Hinterbein und besprengte ihn mit dem unedlen Naß eines Feuilletons in der ›Neuen Freien Presse‹. Diesmal ist's Flaubert. Während die ›Neue Freie Presse‹ bei jeder Gelegenheit mit ihren Beziehungen zur französischen Intelligenz protzt (...), sitzt Herr Nordau seit langen Jahren in Paris und mißbraucht die französische Gastfreundschaft, um bei jeder Gelegenheit die erlauchtesten Dichter und Künstler Frank-*

25 Die Fackel, Nr. 87 (1901), S. 20 f.

Enthüllung der Heine-Büste auf dem Friedhof Montmartre, 24.11.1901

reichs in den Kot seiner geistigen Verdauung zu zerren. Wenn der Gedenktag eines Großen gefeiert wird, wenn ein von aller Welt mit Spannung erwartetes Buch oder ein Werk der bildenden Kunst der Öffentlichkeit übergeben wird, jedesmal verspritzt Herr Nordau in der ›Neuen Freien Presse‹ seinen Geifer. (...) Herr Nordau macht sich's leichter. Er ringt nicht tagelang in Qualen mit sich, um eine vornehme Erscheinung zu bespucken. Er vollbringt's ohne jede Hemmung, ganz automatisch. Er betet nicht den Dämon des Stils an und erficht keine Wortsiege. In der kürzesten Arbeitszeit füllt er viele Feuilletonspalten mit dünnflüssiger Jauche ... Besonders stolz scheint Herr Nordau auf die blitzdummen politischen Rückblicke zu sein, in denen er an jedem Neujahrstage das vergangene Jahr in der ›Neuen Freien Presse‹ mit der Weltgeschichte verkuppelt.« [26]

26 Die Fackel, Nr. 200 (April 1906), S. 14f.

Karl Kraus schließt in seine Polemik sonach auch die Jahresrückblicke Nordaus ein. Anders als die Paris-Feuilletons zeigen diese Jahresrückblicke Nordau allerdings als einen politisch wachen, liberalen und kritischen, von den Vorzügen der Republik überzeugten Zeitbeobachter. Man merkt diesen Rückblicken an, daß er im Hauptberuf politischer Korrespondent ist. Aus ihnen spricht ein ›politischer‹ Nordau, wie er uns sonst, abgesehen von seinen zionistischen Aktivitäten und Äußerungen, in seinen Büchern und Feuilletons selten entgegentritt. Man merkt den Jahresrückblicken allerdings nicht an, daß Nordau zugleich ein engagierter politischer Zionist ist. Lediglich die Dreyfus-Affäre wird als Dominante französischer Innenpolitik kurz gestreift. Das Wissen über Nordaus zionistische Aktivitäten bezog Karl Kraus also offensichtlich aus der Lektüre der *Welt*.

In jedem Fall sind Nordaus Rückblicke eine Chronik der europäischen Zeitgeschichte von 1895 bis 1914 aus einer Hand. In ihnen würdigt Nordau den Sozialismus als den »Geschichtsinhalt« der kommenden Jahrzehnte, er konstatiert die Ungerechtigkeit, die Grenzen und das Ende des Kolonialismus, er attackiert wiederholt das preußische Dreiklassenwahlrecht ebenso wie die verfehlte österreichische Balkanpolitik, er sympathisiert mit den demokratischen Bewegungen und Entwicklungen in Spanien, Griechenland und der Türkei.

Und seit 1911 warnt er vor einem in seinen Ausmaßen und Wirkungen schrecklichen europäischen Krieg aufgrund der verfehlten Politik und der militärischen Aufrüstung der Großmächte. Den Ausbruch des I. Weltkrieges hat Nordau zum Jahreswechsel 1913/14 richtig vorhergesagt:

»*Europa bietet einen halluzinatorischen Anblick. Das Land verschwindet unter Übungslagern, Kasernen, waffenstarrenden Millionen zu Fuß, zu Pferd, zu Rad, zu Auto, in den Lüften (...). In jedem Lande verkünden tobende Minderheiten (...) ein Kannibalenideal der Vorherrschaft, der Eroberung, der Aufteilung von Weltteilen und vor allem des Krieges, des fröhlichen, heiligen Krieges. In den internationalen Beziehungen hat die Moral nie eine Rolle gespielt; jetzt ist auch die Vernunft aus ihnen verbannt. Der einzelne, der sich den gesunden Menschenverstand bewahrt hat, starrt entsetzt in dieses Massendelirium und ist ver-*

sucht, die Augen zu schließen, um nicht mit anzusehen, wie die gesamte gesittete Menschheit einem Abgrund der Zerstörung zutaumelt (...).«[27]

Doppelleben

Parallel zu seiner journalistischen Karriere verfolgt Nordau seine zahlreichen zionistischen Aktivitäten. Das erzwingt, wie bei Herzl, eine Art Doppelleben: Kein Wort über den Zionismus darf in den Artikeln für die Zeitungen fallen, für die er hauptamtlich tätig ist, zugleich aber wird in der Presse über ihn als Repräsentanten des Zionismus geschrieben. Paradox ausgedrückt: Nordau schreibt nicht nur Schlagzeilen, er macht auch Schlagzeilen.

Dieses Doppelleben wird anläßlich der Wiederaufnahme des Dreyfus-Prozesses im August 1899 in Rennes sehr deutlich. Als Korrespondent der *Vossischen Zeitung* kommt er am 6. August 1899 zur Prozeßeröffnung nach Rennes, fährt dann aber, obwohl der Prozeß weitergeht, vom 14. bis 16. August zum III. Zionistenkongreß nach Basel und hält die erwartete Rede zur Situation der Judenheit in der Welt. In dieser Rede bringt Nordau erstmals in der zionistischen Bewegung öffentlich die These vor, die Juden müßten im zukünftigen Judenstaat in Palästina die Bevölkerungsmehrheit erringen.[28] Er hat also als einer der ersten Zionisten das Problem der in Palästina ansässigen arabischen Bevölkerung gesehen und thematisiert. Während Herzl auf die politische Souveränität pocht, fordert Nordau getreu seiner Weltanschauung, durch Ansiedlungspolitik biologisch-demographische Fakten zu schaffen. Im kolonialen Bewußtsein der kulturellen Überlegenheit und einer durch Siedlungsprogramme zu schaffenden demographischen Überle-

27 NFP, 1.1.1914.

28 Vgl. Michael Heymann, Nordau et les premiers congrès sionistes 1897–1905, in: Delphine Bechtel, Dominique Bourel, Jacques Le Rider (Hg.), Max Nordau 1849–1923. Critique de la dégénérescence, médiateur franco-allemand, père fondateur du sionisme, Paris 1996, S. 303 f.

genheit hat Nordau auf dem Haager Zionistenkongreß dann die Formel geprägt, daß die Zionisten legitimerweise als die Botschafter der Kultur nach Palästina kommen und die moralischen Grenzen Europas bis zum Euphrat ausweiten könnten. Die ›arabische Frage‹ jedenfalls war schon in Basel 1899 für Nordau ein von ihm öffentlich angesprochenes Problem.[29]

Von Basel fährt er umgehend nach Rennes zurück und berichtet von dort dann wieder für die *Vossische*, gibt zugleich aber als Zionist über den Prozeß Interviews und verfolgt ihn mit dieser Doppelaufgabe bis zum bitteren Ende: Am 9. September wird die Revision verworfen und so das Urteil gegen Dreyfus vom Militärtribunal bestätigt. Total erschöpft und enttäuscht fährt er schließlich am 10. September zu seiner Familie an die See in den Urlaub.[30]

Am 1. September, auch noch in Rennes, hatte ihn ein Angebot seitens der Firma J. H. Johnston & Son aus New York erreicht, mit Dreyfus zusammen eine Vortragsreise in den USA zu unternehmen. Die Übernahme aller Reisekosten und eine Summe von 1000 $ pro Vortrag wird ihm fest zugesagt.[31] Diese Summe war ein kleines Vermögen, so daß die geplante Vortragsreise ihn für Jahre von allen finanziellen Schwierigkeiten befreit hätte. Das Angebot zeigte zudem, wie groß der publizistische Ruf und wie hoch der journalistische Marktwert Nordaus in diesen Jahren war. Da jedoch Dreyfus nicht freigesprochen wurde, kam die Reise nicht zustande. Nordau ist 50 Jahre alt, hat eine große Familie zu ernähren und ist müde.

Als prominenter Zionist muß er sich auch Kuriosem widmen. Der Ex-Priester Hyacinthe Loyson fragt brieflich bei ihm um eine Stellungnahme zu Jesus von Nazareth an. Sie erscheint in dem von Loyson im Jahr 1900 herausgegebenen Buch *Qui est le Christ?* und fällt deutlich aus: Jesus war nach Ansicht Nordaus ein frommer Jude. Er hat, auch für den Zionisten, einen festen Platz im Judentum und seiner Geschichte.

29 Vgl. Alain Dieckhoff, Max Nordau, l'Occident et la ›question arabe‹, in: Delphine Bechtel, Dominique Bourel, Jacques Le Rider (Hg.), Max Nordau 1849–1923. Critique de la dégénérescence, médiateur franco-allemand, père fondateur du sionisme, Paris 1996, S. 288.

30 Anna Nordau, Max Nordau. Erinnerungen, S. 207–216, enthält eine ausführliche, datierte Schilderung.

31 Der Brief der Firma J. H. Johnston & Son findet sich ZZA A 119/119.

Am 2. Januar 1900 war Nordaus Mutter gestorben. Sie wurde auf dem Friedhof Montparnasse begraben. Ihr Tod hat große Veränderungen zur Folge: Nordau zieht um in die Rue Leonie (heute Rue Henner) Nr. 8, wo er für die große Familie das ganze, heute noch existierende zweistöckige Hinterhaus im Hof anmietet. Denn nun erst konnte er, was die Größe der Wohnung im kleinen Eckhaus in der Avenue de Villiers nicht erlaubt hatte, seinen Haushalt mit dem seiner Frau Anna, deren vier Kindern aus der ersten Ehe und Maxa zusammenlegen. Charlotte Südfeld, die einmal mehr mitzieht, wird für die Kinder »la tante Charlotte«. Nach der jahrzehntelangen Betreuung ihrer Mutter widmet sie sich nun den Kindern.

Zeitgenössische Franzosen

Auch in der *Neuen Freien Presse* abgdruckt waren die meisten der Feuilletons Nordaus, die sich in dem ebenfalls 1901 im Berliner Verlag Ernst Hofmann & Co erschienenen Buch *Zeitgenössische Franzosen* wiederfinden. Viel Mühe hat sich Nordau mit diesem Sammelband von »literaturgeschichtlichen Essays«, wie der Untertitel verspricht, anscheinend also nicht gemacht. Seine Weltanschauung und damit der Maßstab solcher Literaturgeschichte ist ohnehin ungebrochen diejenige von *Entartung*.

Das Buch hat drei Teile: »Romandichter«, »Die drei Fürsten« und »Dramatiker«. Im ersten Teil »Romandichter« werden Balzac, Michelet, Edmond de Goncourt, Anatole France, Guy de Maupassant, Barrès und François de Nion einzeln gewürdigt oder verrissen. Balzac liest Nordau als Vorbereiter des späteren Naturalismus à la Zola, an Edmond de Goncourt interessiert ihn die Eitelkeit und Monomanie von dessen post mortem erschienenen Tagebüchern. Anatole France hat Nordaus Sympathie, während Guy de Maupassant als irrer Syphilitiker und Pornograph abgestempelt wird. Des Antisemiten Maurice Barrès' *Les déracinés* findet das Interesse Nordaus, weil der Roman einerseits in der Schilderung der Entwurzelung von einigen jungen Lothringern im Paris der Dritten Republik und ihrer Begegnung mit der Korruption des öffentlichen Le-

bens dort ein wahres, wenn auch unerfreuliches Bild der Hauptstadt biete und deshalb eine »Geschichtsurkunde« sei[32], andererseits jedoch der antimoderne Konservatismus und Chauvinismus von Barrès darauf keine brauchbare Antwort enthalte: Den beschleunigten Neuerungen der Lebenswelt sei nur durch vernünftige, schrittweise Anpassung aller Lebensverhältnisse zu begegnen, affirmiert Nordau seinen eigenen, aus Darwin und Lamarck gemischten Evolutionismus.

»Die drei Fürsten« Paul Verlaine, Stéphane Mallarmé und Léon Dierx, die der zweite Teil von *Zeitgenössische Franzosen* behandelt, stellen für Nordau drei aufeinander folgende Leitsterne des französischen Lyriker-Himmels dar. Während für Verlaine und Mallarmé jedoch jederzeit das aus *Entartung* bekannte Verdikt der »Gehirnerweichung« bereitsteht, sieht Nordau in Dierx eine Wendung zum Gesunden, die »Buße« der Lyrik Frankreichs für Mallarmé, ein Sich-Abwenden von der Dekadenz.

Der dritte Teil »Dramatiker« ist dem zeitgenössischen französischen Drama gewidmet. Er enthält Theaterkritiken, wie sie Nordau über die Jahre nach dem Besuch von Uraufführungen zu Dutzenden verfaßt hat. Stücke von Alexandre Dumas, Henri de Bornier, Brieux, Paul Hervieu, Maurice Donnay, François de Curel, Jacques Normand, Octave Mirabeau, Victorien Sardou, Jules Lemaitre und Edmond Rostand werden besprochen. Zuletzt läßt Nordau sogar noch seine anläßlich einer französischen Aufführung entstandene und in der Redaktion der *Neuen Freien Presse* so umstrittene *Don Carlos*-Rezension von 1896 abdrucken und hat damit in diesem Buch, durchaus geschäftstüchtig, etwa 25 seiner Feuilletons noch einmal verwertet und neu vermarktet.

32 Max Nordau, Zeitgenössische Franzosen, Berlin 1901, S. 71.

Achad Haam

Im Jahr 1902 war gegen den Rat vieler Freunde Herzls utopischer Roman *Altneuland* erschienen, der, literarisch auf der Grenze zwischen Jules Verne und einem harmonisierenden Schlüsselroman aus dem aktuellen zionistischen Aktionskomitee angesiedelt, die glorreiche Zukunft eines landwirtschaftlich blühenden und technologisch hochentwickelten Judenstaates in Palästina ausmalte. Leicht waren die Figuren von Wolffsohn, Hechler, der Gebrüder Marmorek, Mandelstams und anderer Figuren aus der Entourage von Herzl zu dechiffrieren, denen leitende Positionen im neuen Staat zugeschrieben wurden. Nordau figurierte als »Dr. Marcus«, Präsident der Akademie der Wissenschaften.

Herzls Reisediplomatie als Führer der zionistischen Bewegung war seit je auf die heftige Opposition der russischen Zionisten gestoßen, die, entgegen Herzls politischem Zionismus, in der Tradition der *Chovevej Zion* eine schrittweise Ansiedlung in Palästina auch noch vor der Errichtung eines jüdischen Protektorats oder Staates in Palästina forderten. Diese russischen Zionisten stellten ein ständig wachsendes Segment der Delegierten auf den Zionistenkongressen. Ihnen mußte *Altneuland* wie eine politische Fata Morgana erscheinen. Aber auch die engen Freunde Herzls, die durchaus einen politischen Zionismus der Staatsgründung befürworteten, fanden die Ernsthaftigkeit dieses Anliegens gefährdet, wenn der politische Führer der zionistischen Bewegung, der mit Staatsoberhäuptern und Monarchen verhandelte, plötzlich als ›unseriöser‹ Romancier und Utopist hervortrat. Der heftigste Widerstand indessen schlug Herzl seitens der sogenannten Kulturzionisten entgegen, die im Zionismus vor allem die Chance und den Neuanfang einer eigenen, nicht mehr nur religiös geprägten, modernen jüdischen Kultur sahen.

Ihr Führer Achad Haam hatte *Altneuland* und damit Herzl in einer beißenden Kritik lächerlich gemacht und dabei vor allem die totale Assimiliertheit Herzls und seiner Vorstellungen vom Judenstaat an die nichtjüdische Kultur Westeuropas heftig attackiert. Dem in *Altneuland* phantasierten Judenstaat und seiner Kultur fehle es, so kurz gesagt der Vorwurf, an genuin jüdischer Substanz.

Da Herzl sich als Angegriffener gegen einen kritischen Verriß sei-

nes literarischen Werks schlecht selbst verteidigen konnte, wurde Nordau als einer der renommiertesten Kritiker Europas um Beistand für Herzl gebeten. Er hat offensichtlich gern sekundiert und fuhr gegen Achad Haam großes und grobes Geschütz auf, denn es waren ja auch seine eigenen Ideen von Zionismus getroffen. In einem Artikel mit dem Titel *Achad-Haam über ›Altneuland‹* in der *Welt* (7. Jg. Nr. II) vom 13. März 1903 polemisiert Nordau nicht nur gegen Achad Haam, sondern gegen die ganze Richtung des Kulturzionismus, die ihm nicht zusagt. Nordau hält am Primat der europäischen Kultur fest: Der Judenstaat des Zionismus wird und soll ein »Stück Europa in Asien« sein. So ist Nordaus vernichtende Polemik gegen Achad Haam zugleich ein Selbstbekenntnis zum politischen Zionismus und zur europäischen Kultur. Nordau sarkastisch über Achad Haam:

»(...) ›Altneuland‹ ist zu europäisch. Es gibt da Zeitungen, Theater, Opernhäuser; man zieht für diese sogar weisse Handschuhe an. Ueberall Europäer, europäische Sitten, europäische Erfindungen. Nirgends eine besondere jüdische Spur.

In der Tat: ›Altneuland‹ ist ein Stück Europa in Asien. Da hat Herzl genau das gezeigt, was wir wollen, worauf wir hinarbeiten. Wir wollen, dass das wiedergeeinte, befreite jüdische Volk ein Kulturvolk bleibt, so weit es dies schon jetzt ist, ein Kulturvolk wird, so weit es dies noch nicht ist. Wir ahmen dabei niemand nach, wir benützen und entwickeln nur unser Eigentum. Wir haben an der europäischen Kultur mitgearbeitet, mehr als an unserem Teil; sie ist unser in demselben Masse wie der Deutschen, Franzosen, Engländer. Wir gestatten nicht, dass man einen Gegensatz zwischen Jüdisch, unserem Jüdisch, und Europäisch konstruiere. Achad-Haam mag die europäische Kultur etwas Fremdes sein. Dann sei er uns dankbar dafür, dass wir sie ihm zugänglich machen. Wir aber werden nie zugeben, dass die Rückkehr der Juden in das Land ihrer Väter ein Rückfall in Barbarei sei, wie unsere Feinde verleumderisch behaupten. Seine Eigenart wird das jüdische Volk innerhalb der allgemeinen westlichen Kultur entfalten, wie jedes andere gesittete Volk, nicht aber ausserhalb, in einem kulturfeindlichen, wilden Asiatentum, wie Achad-Haam es zu wünschen scheint. (...)

Achad-Haam will keine Toleranz. Fremde sollen vielleicht ge-

schlachtet, wenigstens verjagt werden, wie in Sodom und Gomorrha. Der Gedanke der Toleranz erregt seinen Ekel. Nun, unseren Ekel erregt es, ein verkrüppeltes, geducktes Opfer der Intoleranz, einen verachteten Sklaven intoleranter Knutenschwinger in dieser Weise von Toleranz sprechen zu hören. Achad-Haam wirft Herzl vor, dass er die Sitten Europas nachahmt. Er gestattet nicht, dass man Europa seine Akademien, Opernhäuser und weissen Handschuhe entlehne. Das einzige, was er aus Europa nach Altneuland mitnehmen möchte, das sind die Grundsätze der Inquisition, die Sitten der Antisemiten und die Judengesetze Russlands. Man würde vor einer derartigen Missbildung des Geistes Abscheu empfinden, wenn das Mitleid nicht vorwöge. Das Mitleid mit einem Manne, der sich aus dem Bann des Ghettogedankens nicht losringen kann. Die Vorstellung der Freiheit ist ihm unfassbar. (...)

Achad-Haam ist ein weltlicher Protestrabbiner. (...) Er ist kein Zionist. (...) »Politischer« Zionismus ist eine Tautologie. Ein Zionismus, der nicht politisch wäre, das heißt, der nicht die Schaffung einer Heimstätte für den nicht anpassungsfähigen oder nicht anpassungswilligen Teil des jüdischen Volkes anstrebte, wäre überhaupt kein Zionismus (...).«

Uganda

Noch ein zweites Mal mußte Nordau im Jahr 1903 Herzl sekundieren. Dieses Mal ging das für ihn fast tödlich aus. Die britische Regierung hatte nach Verhandlungen mit Israel Zangwill den Zionisten ein Protektorat in Uganda für eine zügige Ansiedlung vor allem der von Pogromen bedrohten russischen Juden in Aussicht gestellt. Herzl, der dieses Angebot favorisierte, wollte es auf dem VI. Zionistenkongreß in Basel diskutiert wissen, wagte aber im Wissen um den voraussehbaren Widerstand der russischen *Chovevej Zion* und aus Furcht vor einer Spaltung der Delegierten nicht, das Uganda-Projekt selbst vorzuschlagen. Nordau hatte am Vorabend seiner Rede, dem 23. August 1903, starke Zweifel an der Zustimmungsfähigkeit und Durchsetzbarkeit des Projekts, die er Herzl ge-

genüber im kleinen Kreis auch anmeldete. Von Herzl gebeten, plädierte er dann tags darauf aber doch in seiner Kongreßrede gegen die eigene Überzeugung für eine vorläufige Ansiedlung in Uganda. Berühmt wurde sein Wort von Uganda als dem »Nachtasyl« der Zionisten bis zu einer endgültigen Ansiedlung in Palästina.[33]

Die Reaktion der Delegierten war vernichtend, obwohl der Vorschlag für eine Ansiedlung in Uganda tatsächlich erst zwei Jahre später auf dem VII. Zionistenkongreß in Basel Ende Juli 1905 unter lauten Protesten verworfen wurde; woraufhin Zangwill die zionistische Bewegung verließ.[34] Aber schon 1903 war deutlich: Zion liegt nicht in Uganda. Nordau wurde, wie er selbst fühlte, durch sein Plädoyer zum meistgehaßten Mann des Kongresses,[35] der Bruch mit den ›Russen‹ in der zionistischen Bewegung war endgültig. Obwohl Herzl sich als der Führer der zionistischen Bewegung halten konnte, hatte der politische Zionismus Vertrauen verspielt.

Wenige Wochen nach dem Baseler Kongreß verläßt Nordau in Paris gerade eine zionistische Feier, als der russische Zionist Louban mit dem Revolver auf ihn anlegt: Der Befürworter des Uganda-Projekts soll für sein Plädoyer büßen. Alexander Marmorek, der Nordau begleitet, schlägt den Revolver beiseite, ein Schuß löst sich, ein russischer Student wird am Bein getroffen. Nordau überlebt unverletzt. Es ist das erste Mal, daß ein Zionist auf einen Zionisten schießt; beileibe nicht das letzte Mal. Nordau nimmt die Sache gelassen, aber er erhält über 600 freundschaftliche, aufmunternde Briefe und Depeschen aus allen Himmelsrichtungen, selbst von innerzionistischen Gegnern.[36] Die zionistische Bewegung, Herzl an der Spitze, ist sich der Bedeutung dieses gefährlichen Moments bewußt. Der Zionismus ist auch von innen bedroht. Als Louban dann der Prozeß gemacht wird, hat Nordau im Gerichtssaal Verständnis für ihn geäußert und die Sache als Dummejungen-Geschichte heruntergespielt.[37]

33 Max Nordau, Zionistische Schriften, Bd. I, S. 174.

34 Walter Laqueur, A History of Zionism, New York 1972, S. 137.

35 Anna Nordau, Max Nordau. Erinnerungen, S. 230 f.

36 Brief Nordau – Max Mandelstamm, Paris, 29. 12. 1903, ZZA A 3/8/11a

37 So Maxa Nordau-Gruenblat in einem Interview der israelischen Tageszeitung *Davar* v. 20. 5. 1980. Vgl. Anna Nordau, Max Nordau. Erinnerungen, S. 231 f.

Im Frühjahr 1904 wird der Briefwechsel Nordaus mit Herzl immer spärlicher. Am 3. Juli ist Herzl tot, mit nur vierundvierzig Jahren seinem Herzleiden erlegen. Die zionistische Bewegung ist unerwartet ohne ihren Gründer und ohne Führung, denn Herzl hatte sein Leiden vor allen verborgen. Die Mehrzahl der Mitglieder des zionistischen inneren Aktionskomitees, allen voran Wolffsohn, Kremenetzki und Kann, drängt daraufhin Nordau, die Führung der Bewegung zu übernehmen. Er ist nach Herzl die mit Abstand bekannteste und renommierteste Repräsentationsfigur des Zionismus, innerhalb wie vor allem außerhalb der Bewegung. Aber Nordau zögert, lehnt ab, obwohl der Weg zur Führerschaft für ihn scheinbar frei ist.

In der zionistischen Bewegung hob, nachdem der erste, überwältigende Schock wegen Herzls unerwartetem Tod überwunden war, eine Diskussion über den Nachfolger an. Aber man kam zu keiner Entscheidung. Die Bewegung trieb unentschieden und ohne Führung monatelang dahin. Im Jahr 1904 gibt es keinen Kongreß, erst im Jahr 1905 wieder. Nordau hält auf diesem Kongreß am 27. Juli 1905 die Trauerrede auf Herzl; David Wolffsohn aus Köln, der einer der engsten Vertrauten Herzls gewesen war und nach dessen Tod seine Erbschaft und das Familienvermögen verwaltete, wird zum neuen Präsidenten der zionistischen Bewegung gewählt. Nordau hatte die Kandidatur des wenige Jahre jüngeren Wolffsohn unterstützt und half ihm in den folgenden, für die Bewegung sehr schweren Jahren immer wieder als Ratgeber und Redner.

Über die Gründe für Nordaus Weigerung, sich 1904/05 ernsthaft um die Nachfolge Herzls zu bewerben, gibt er in einem Brief an den älteren Arztkollegen Max Mandelstamm (1839–1912) Auskunft. Mandelstamm, einem der ganz engen Freunde Herzls und Befürworter von Nordaus Kandidatur, kann er sich anvertrauen: Ausschlaggebend für den Verzicht auf eine Kandidatur sind seine Krankheit, seine Sorge um finanzielle und intellektuelle Unabhängigkeit, wenn er in den Dienst der Bewegung tritt, sowie die mangelnde Unterstützung in der zionistischen Presse, wo man ihn anscheinend eher fürchtet denn liebt.[38]

38 Diese Lage der Dinge wird in Anna Nordau, Max Nordau. Erinnerungen, S. 234 f., etwas verzerrt dargestellt, denn nur die Sorge um Unabhängigkeit wird genannt.

»Ich bin seit Monaten ein schwer kranker Mann. Im Januar heftiger Influenzaanfall mit Kongestion beider Lungen, dann Kehlkopfgeschwüre, die von den zwei besten Laryngologen von Paris einige Wochen lang für Krebs gehalten wurden. Dann Entdeckung von Zucker und Eiweiss im Harn, totale Entkräftung und Verlust von 11 Kilo (von 81,5 auf 70,6) in weniger als drei Monaten. Die Kehlkopfgeschwüre heilte dreimalige tiefe Kantarisation, den Zucker beseitigte ein eisern strenges Regime. Das Eiweiß ist ebenfalls bis auf Spuren verschwunden, aber die Schwäche dauert an und das Gewicht nimmt nicht zu. Im April schickten mich die Kollegen nach dem Süden (Juan-les-Pins bei Antibes) und als ich Anfang Mai nach Paris, wirklich gebessert, zurückkam, bestanden sie – besonders Freund Marmorek – darauf, daß ich sofort nach Karlsbad gehe. Hier bin ich nun seit dem 12. d. Ms. und bleibe bis zum 2. oder 3. Juni. (...)

Von meiner Führerschaft kann absolut nicht die Rede sein. Nicht nur, weil ich lieber sterben als auch nur einen Pfennig annehmen würde und die berühmte Million nicht besitze, sondern auch aus vielen anderen ebenso triftigen Gründen, darunter auch wegen meines Gesundheitszustandes.

Sie sind übrigens im Irrtum, teurer Freund, wenn Sie in Ihrer Herzensgüte und Freundestreue annehmen, jeder hätte nach unseres armen Herzl Tode an mich gedacht. Das Gegenteil war der Fall. Alle Schmöker der hebräischen und jüdischen Presse wiederholten einmütig das Schlagwort: ›Selbstverständlich kann Herzl nicht ersetzt werden. Niemand hat auch nur entfernt die Eigenschaften, die wir an ihm bewunderten‹. Ich stimmte mit den Schmökern überein. Aber dann haben sie kein Recht, jetzt an mich heranzutreten, der ich doch nach ihrer ganz richtigen Feststellung nicht entfernt die erforderlichen Eigenschaften habe.

Von Juli bis Dezember wurde in derselben Presse eifrig die Frage der Präsidentschaft diskutiert. Man nennt viele Namen. Warburg, Gottheil, Oskar Strauss (!), Wolffsohn, noch andere. Mein Name wurde nicht einmal erwähnt. Das gewährte mir große Genugtuung. Aber ich gestatte nicht, daß man jetzt anderen Sinnes wird und auf mich als Lückenbüsser verfällt, weil die anderen nicht zu haben sind.

Lesen Sie aus dieser Feststellung von Tatsachen beileibe keine Empfindlichkeit heraus. Von dieser weiß ich mich frei.« [39]

Aber, so versichert Nordau Mandelstamm in demselben Brief, er wird nach Kräften weiter für die Bewegung tätig sein. Diese Absicht hat Nordau tatsächlich loyal eingelöst, indem er Wolffsohn unterstützte, weiter reiste und Reden hielt und in der Ära Wolffsohn bis 1911 die Präsidentschaft aller Zionistenkongresse übernahm. Nordau hat seine Krankheit überwunden und kam wieder zum Schreiben. In den Jahren 1904/05 allein waren wieder drei Bücher von ihm erschienen: Der Roman *Morganatisch*, ein Essayband *Von Kunst und Künstlern*, der seine Ablehnung des *l'art pour l'art* wiederholt und die soziale Nützlichkeitsfunktion aller Kunst betont, sowie die Sammlung *Märchen, seiner Maxa von ihrem vierten bis zum siebenten Lebensjahre erzählt*, das einzige Kinderbuch Nordaus.[40] Aber diese drei Bücher waren vor der schweren Erkrankung von 1905 geschrieben worden.

Nun erschien schon 1906 ein Band mit dem Titel *Maha-Rog und andere Novellen*.[41] Er enthält drei Novellen: Maha-Rog, Die Nixe, Auf Abbruch. »Maha-Rog« ist eine exotische Geschichte aus Indien. »Die Nixe« ist die Geschichte eines erotischen Abenteuers eines braven deutschen Studenten mit einer unberechenbaren Pariser Näherin, in der ihm das erste Mal Amor und Sexus begegnen. Um seine akademische Karriere und gesellschaftliche Position nicht zu gefährden, gibt er nach einem wilden Sommer das uneheliche Zusammenleben auf. Nordau flicht in diese Novelle etliche Anspielungen auf das Tannhäuser-Motiv ein, das ihn, auch in der Bühnenfassung durch Wagner, offensichtlich persönlich beschäftigt und beeindruckt hat. Bekannt ist den Nordau-Lesern schließlich auch das Thema der dritten Novelle: In »Auf Abbruch« ruiniert sich der Geheimrat Behr durch eine Börsenspekulation und hinterläßt nach seinem Tode seiner Frau und seinen Kindern nichts.

39 Brief Nordau – Mandelstamm, Karlsbad, Hotel Heilbronn, Schloßberg, 21.5.1905, ZZA A 3/8/11a.

40 Von Kunst und Künstlern, Leipzig: B. Elischer 1904; Morganatisch, Berlin: Buchverlag für das deutsche Haus 1905; Märchen, seiner Maxa von ihrem vierten bis zum siebenten Lebensjahre erzählt, Halle: O. Hendel 1905.

41 Max Nordau, Maha-Rog und andere Novellen, Berlin: Alfred Schall 1906.

Am 24. Juli 1907 stirbt Nordaus Stiefsohn Salvatore Kaufmann in Anwesenheit Nordaus, seiner Mutter und Alexander Marmoreks an Lungentuberkulose. Marmorek, der als zionistischer Freund und als ärztlicher Lungenspezialist die Behandlung des Jungen leitete, und Nordau hatten alles versucht: Der Junge war im Vorjahr sogar noch auf Kosten Nordaus nach Davos zur Kur geschafft worden. Aber er war nicht zu retten gewesen. Die Briefe Marmoreks an Nordau sind ein Zeugnis dafür[42], wie sehr Nordau sich um Salvatore gesorgt und ihn geliebt hat, wie gut er an die Vatersstelle seines Freundes Richard Kaufmann gerückt ist.

Der Sinn der Geschichte

Im Jahr 1909 tragen zwei recht dicke Werke den Autorennamen Max Nordau. Zunächst gibt das Zionistische Aktionskomitee, verziert mit einem Stahlstich-Bild Nordaus und einer bombastischen Widmung für Nordau als den »Jeremias« des Zionismus, anläßlich des 60. Geburtstages seine *Zionistischen Schriften* in zwei Bänden heraus. Band I enthält die programmatischen Kongreßreden und Aufsätze, Band II Gelegenheitsreden und -gedichte aller Art.[43] Wie Nordau selbst in seinem Vorwort sagt, wiederholt sich in diesen Schriften vieles und ändert sich programmatisch fast nichts. Aber die zionistische Bewegung ehrt hier ihren führenden Kopf und Ideologen durch eine Art Propagandaschrift, den Mann, der vom Aktionskomitee als die respektabelste Persönlichkeit der Bewegung betrachtet wurde. Eine Position, welche die Kulturzionisten und die russischen Gegner des politischen Zionismus sicher nicht teilten.

Wie Nordau persönlich in diesen Jahren zum Zionismus stand, ist den beiden Bänden der *Zionistischen Schriften* natürlich nicht

42 Briefe Marmorek – Nordau, 17.3.1905, 22.8.1906 u. 12.10.1906, ZZA A 119/120/23 u. 28.

43 Max Nordau, Zionistische Schriften, 2 Bde., Köln / Leipzig: Jüdischer Verlag 1909. Von dieser Ausgabe existiert auch eine billigere Version in einem Band.

zu entnehmen. Ganz überraschend unverblümt und ungeschönt sagt Nordau das allerdings in dem anderen dicken Buch, das 1909 erschien, der Monographie *Der Sinn der Geschichte*, die nun aber auch gar nichts mit dem Zionismus zu tun hat, sondern sich auf 475 Seiten mit Geschichtsphilosophie befaßt: »*Der Mensch ist nicht dauernd auf der Suche nach der blauen Blume, sondern ewig auf der Flucht vor dem Schmerz. Er wandert nicht zu einem geträumten und heiß erhofften Jerusalem des Glücks und der Freuden, sondern drängt von Stätten der Unlust weg.*«[44]

Der Zionismus steht hier nicht für ein utopisches Programm, nicht wie bei den Kulturzionisten für die Erneuerung des Judentums. Vielmehr ist der Zionismus ex negativo definiert als die Flucht vor Schmerz und Unlust, wie sie der Antisemitismus und seine Begleiterscheinungen auslösen. Der oben zitierte Satz steht in *Der Sinn der Geschichte* überhaupt nicht in irgendeinem zionistischen Kontext, er soll dort lediglich das Menschenbild Nordaus illustrieren. Aber das Beispiel ›Jerusalem‹ ist hier gleichsam eine Freudsche Fehlleistung Nordaus, die ihm beim Schreiben unterläuft und seine persönliche Haltung wiedergibt, nur unter dem Druck der Antisemiten, nicht wegen etwaiger utopischer Ideale nach Palästina auszuwandern. Der Antisemitismus, nicht irgendwelche positiven jüdischen Ideale, machte Nordau zum Zionisten. Das hat er oft genug wiederholt. Aber inzwischen war die Dreyfus-Affäre mit der Rehabilitierung des zu Unrecht Verurteilten zu Ende gegangen, die Dreyfusards hatten gewonnen, und Paris war Nordau offensichtlich noch nicht eine »Stätte der Unlust« geworden. Nordau war schließlich so sehr für seine Fixierung an die Wahlheimat Paris bekannt, daß in der zionistischen Bewegung das Bonmot kursierte, wenn der Judenstaat in Palästina denn gegründet sei, werde Nordau als Amt sofort die Stelle des Botschafters in Paris übernehmen, um bloß nicht auswandern zu müssen.

Der Sinn der Geschichte ist Nordaus Werk über Geschichte aus der Perspektive seiner »naturwissenschaftlichen Weltanschauung«. Es ist noch einmal eine ganz große, umfangreiche theoretische Anstrengung des Sechzigjährigen, vergleichbar nur den *Conventionellen Lügen*, *Paradoxe* oder *Entartung*. Erstaunlich ist einmal

44 Max Nordau, Der Sinn der Geschichte, Berlin: Duncker 1909, S. 451.

mehr die immense Belesenheit Nordaus, der alle, aber auch wirklich alle Geschichtsphilosophen von Augustin bis in seine Gegenwart und darüber hinaus seine naturwissenschaftlichen Leib- und Magenautoren Revue passieren läßt.

Das Buch hebt an mit einer Kritik der Historiographie. Die traditionelle Geschichtsschreibung sei nicht nur bis ins 18. Jahrhundert, sondern auch bis in die Gegenwart hinein eine »Biographie der Macht«, nämlich der Machthaber und ihrer Taten.[45] Eine Geschichtsschreibung, die sich an den Taten großer Männer und an konkreten Ereignissen orientiere, dringe niemals zu dem für die Menschheit Wichtigen hinter der Oberfläche der Einzelereignisse vor.

Anders die herkömmliche Geschichtsphilosophie, die einen höheren Gesichtspunkt einnimmt. Sie fragt nach dem Gang der Menschheitsentwicklung im Ganzen und dem Grundsätzlichen hinter den Einzelereignissen. Aber kritikwürdig an den Geschichtsphilosophen findet Nordau, daß sie, so etwa Kant, der Menschheitsentwicklung in der Geschichte einen besonderen Platz einräumen. Diese Sichtweise sei anthropozentrisch. Zudem werde der Menschheitsgeschichte dann meist noch irgendein Ziel untergeschoben, sie werde als Entwicklung auf einen bestimmten Endzustand oder Zweck hin geschildert. Die Geschichte habe aber keinen Zweck, denn es gebe niemanden, der der Natur und Geschichte Zwecke setzen könne. Geheime Annahme aller Geschichtsphilosophie sei in Wirklichkeit ein Gott, der allmächtig und vernünftig der Welt und damit der Weltgeschichte Zwecke setze. Das ist für Nordau nichts als verkappte Theologie und längst überholte Metaphysik.

Von der Position eines »Naturbeobachters« aus, die Nordau statt der der Theologie und herkömmlichen Geschichtsphilosophie bezieht, rechtfertige nichts die Annahme einer in der Geschichte wirkenden zwecksetzenden Vernunft. Vielmehr ist für Nordau die Geschichte Teil der Natur und ihren Gesetzen unterworfen. Keine Teleologie oder transzendentale Finalität durchherrsche das Naturgeschehen und damit auch die Geschichte, sondern einzig Kausalität. Zu der auf jeden Menschen einwirkenden Kausalität gehö-

45 Nordau, Der Sinn der Geschichte, S. 445.

ren neben den natürlichen Bedingungen immer auch die Institutionen, Denkweisen und Werte anderer Menschen, kurz: Auch Kultur ist Teil der alles beherrschenden Naturkausalität, der sich der Mensch in seinem alltäglichen »Kampf ums Dasein« zu stellen hat.

Das stärkste Motiv menschlichen Handelns in der Geschichte ist dabei die Vermeidung von Unlustgefühlen. Die Unlustgefühle motivieren die Menschen stärker als die Lust, die Peitsche weit mehr als das Zuckerbrot. Die Vermeidung von Unlustgefühlen wie Hunger oder Schmerz ist der menschlichen Selbsterhaltung dienlich. Und das Streben nach »Selbsterhaltung inmitten der feindlichen Natur« ist nach Nordau die »Grundtatsache«, die aus dem ganzen Ablauf der Geschichte hervorgeht und an ihr abzulesen ist.

Allerdings unterscheidet sich der Mensch in puncto Selbsterhaltung nicht spezifisch von allen anderen pflanzlichen und tierischen Organismen. Er ist nur insofern ein Sonderfall der Evolution, als er zwecks Überlebens seinen Geist zu Hilfe nehmen und »künstliche Anpassung durch Entdeckungen« vollziehen konnte, die ihm ein Überleben gestatteten, wo die natürliche Anpassung zum Überleben nicht gereicht hätte. Wieder korrigiert Lamarck Darwins Selektionslehre: Die immer fortschreitende künstliche Anpassung durch Entdeckungen ist für Nordau der eigentliche Inhalt der Menschheitsgeschichte. Speerspitze dieser Entwicklung der Menschheit sind die kleinen Eliten der Wissenschaftler und Denker, während die breite Mehrheit in »Parasitismus« und religiösem »Illusionismus« verhaftet bleibt. Die Geschichte gibt auf die Frage nach einem Zweck der Menschheit und ihres Daseins keine Antwort. Die Menschen können dem höchsten Ideal der Güte und selbstlosen Liebe nachstreben, aber das ist nicht der Zweck oder Sinn der Geschichte. Als wirklicher Sinn der Geschichte gilt Nordau nur die Selbst- und Arterhaltung durch Anpassung an die Natur. »Wer in der Geschichte etwas anderes zu finden behauptet, der liest nicht in ihr, sondern trägt in sie hinein.«[46]

46 Nordau, Der Sinn der Geschichte, S. 468.

Cesare Lombroso

Am 23. Oktober 1909 erscheint aus Nordaus Feder der Artikel »Cesare Lombroso« in der *Neuen Freien Presse*. Ein Nachruf. Einer, bei dem auch Nordau gut wegkommt, denn er beschreibt, wie er noch 1909 mit »dem Meister«, Lombroso, einen vierwöchigen Sommerurlaub in dessen Sommerhaus in Stresa am Lago Maggiore verbracht hatte und ihn zum letzten Mal sah. Beide sind *en famille*, wie schon im Sommer 1908, als die Familien Lombroso und Nordau sich für vier Wochen Urlaub in Lake auf der Isle of Wight getroffen hatten.

1909 ist die Freundschaft der beiden schon über zwanzig Jahre alt, denn Nordau war 1885 von seinem Übersetzer, der *Paradoxe* ins Italienische übersetzte, Lombrosos *Uomo di genio* übersandt worden.[47] Nordau übt Kritik an diesem Buch, aber es inspiriert ihn: *»Ich glaube, er faßt den Begriff Genie zu weit oder zu ungenau und wendet diese Bezeichnung auf viele an, die ich Pseudogenies nenne und in deren Werken und Taten ich nur Verrücktheit mit einer Unterströmung kriminaloider Tendenzen sehen kann.«*[48] Nordau und Lombroso beginnen einen jahrzehntelangen Briefwechsel, aus dem leider nur wenige Briefe Lombrosos an Nordau erhalten sind. Deutlich ist der Einfluß Lombrosos auf die Konzeption von *Entartung*, das ihm von Nordau gewidmet wurde, auch wenn Lombroso durchaus darauf beharrt, den Zusammenhang von Genie und Wahnsinn als positiv und kreativ zu deuten, während Nordau sie nutzt, um die Avantgarde-Kunst zu pathologisieren. *»Non siete giusto«*, schreibt Lombroso zu Nordaus Attacken gegen Ibsen, Wagner und Zola in *Entartung*[49], schon wenige Wochen nach Erscheinen des zweiten Bandes.

Der Freundschaft taten diese Differenzen keinen Abbruch. Nordau und Lombroso sehen sich nach einem zehnjährigen Briefwechsel das erste Mal am 11. 11. 1896 auf dem Bahnhof von Turin, nachdem Lombroso Nordau zu einem Vortrag auf einer Wohltätig-

47 So Nordau in einem Feuilleton über Cesare Lombroso in der *Neuen Freien Presse*, 28. 4. 1906.

48 Max Nordau, »Cesare Lombroso«, in: Neue Freie Presse, 28. 4. 1906, S. 4.

49 Brief Lombroso – Nordau, 12. 5. 1893, ZZA A 116 / 120 / 16.

keitsveranstaltung eingeladen hatte.[50] Nordau ist tagelang in Lombrosos Haus in der Via Legnano zu Gast. Später gewinnt er Lombroso für den Zionismus und schreibt zustimmende Artikel über dessen in der Öffentlichkeit und Fachwelt sehr umstrittene Kriminalanthropologie mit ihrer These vom »geborenen Verbrecher«. Die in dieser Kriminalanthropologie behauptete Erblichkeit der Anlage zum Verbrecher, die durch Untersuchungen von Physiognomie und anderen körperlichen Merkmalen gestützt werden soll, leuchtet Nordau, der ja ebenfalls die Erblichkeit der Entartung behauptet, ein und wird von ihm gegen die öffentliche Kritik verteidigt.[51] Lombroso ist für ihn, zu Recht, der Begründer der modernen Kriminalanthropologie. Und die hat tatsächlich das Verdienst, erstmals mit wissenschaftlichem Anspruch dem harten Strafanspruch der Justiz die psychische Schädigung oder die psychische Beeinträchtigung der Schuldfähigkeit von Straftätern strafmildernd entgegenzustellen – was die revolutionärste Entwicklung in der Justiz des 19. Jahrhunderts darstellt.[52] Aber auch die Vorwegnahme einiger Thesen Darwins und die Entdeckung des Erregers der Pellagra werden Lombroso – wie inzwischen bekannt ist: fälschlich – von Nordau zugeschrieben.[53] Von Lombroso, einem Universitätsprofessor von europäischem Ruf und jüdischen Intellektuellen, erfährt Nordau Anerkennung und Freundschaft. Es ist die Gemeinsamkeit und Solidarität zweier Außenseiter; gerade die mannigfache Kritik von außen schweißt sie bis zu Lombrosos Tod nur noch enger zusammen.

»*Ich will auch nach meinem sechzigsten Geburtstage, solange Kraft und Leben reichen, für das geschichtliche Ideal des jüdischen Volkes wirken bis dahin.*« Mit diesen Worten hatte das Vorwort Nordaus zu seinen *Zionistischen Schriften* 1909 geendet. Aber schon der IX. Kongreß der Zionisten im Dezember 1909 in

50 Neue Freie Presse, 21.9.1901; zur genauen Datierung auch Briefe Nordau – Herzl, 10.11. u. 24.11.1896, ZZA H VIII 615.

51 Neue Freie Presse, 21.9.1901; 28.4.1906.

52 Cesare Lombroso, Der Verbrecher (L'uomo deliquente, 1876), übers. v. M.O. Fraenkel, 3 Bde. Hamburg 1894ff., Bd. I, Vorwort. Vgl. Christoph Schulte, »Böses und Psyche. Immoralität in psychologischen Diskursen«, in: C. Colpe/W. Schmidt-Biggemann, Das Böse, Frankfurt/M. 1993, S. 300–322.

53 Neue Freie Presse, 21.9.1901, S. 1–4.

Hamburg zeigte, daß die Fraktion der praktischen Zionisten mit ihren Ideen einer jüdischen Ansiedlung in Palästina auch ohne »Charter«, also eine Art politischer Garantieerklärung einer der Großmächte für Leib und Eigentum der Siedler, ständig wuchs. Nordau und Wolffsohn als Befürworter der Gründung eines Juden*staates* widersetzten sich dieser Tendenz. Unter der Führung solcher russischen Zionisten wie Ussischkin, Sokolov oder Weizmann wurde jedoch die Politik von Wolffsohn heftig attackiert; er tritt 1911 in Basel nicht zur Wiederwahl als Präsident der Bewegung an und wird durch den Hamburger Professor Otto Warburg, einen unpolitischen Mann ohne Feinde auf den verschiedenen Flügeln des Zionismus, ersetzt.[54] Nordau, der nach der Machtergreifung der »Jungtürken« am Bosporus 1908 noch Hoffnung auf eine rechtlich garantierte Ansiedlung in Palästina gehegt hatte[55], nimmt seine Aktivitäten fast gänzlich zurück. In Hamburg 1911 hat er das letzte Mal den Vorsitz des Kongresses, zum nächsten Kongreß in Wien 1913 fährt er nicht mehr.[56] Er gibt Interviews über den Zionismus und tut so immer wieder von außen seine Meinung kund, aber er hat in der Exekutive der Bewegung keinen Ansprechpartner mehr und schreibt auch nicht mehr in der *Welt*.

Als er im sogenannten Schulstreit um die Unterrichtssprache am neugegründeten Technion in Haifa 1913 von Tschlenow, einem Mitglied des zionistischen Aktionskomitees, gebeten wird, für den Unterrichtsausschuß dieser Institution zu kandidieren, lehnt Nordau ab.[57] Der Streit darüber, ob Deutsch oder Hebräisch am Technion die Unterrichtssprache sein sollte, hatte monatelang nicht nur die zionistische Bewegung in Atem gehalten, er hatte auch die französische Diplomatie verärgert, die in der gespannten Situation der Vorkriegsjahre in den Zionisten einen verlängerten Arm des deutschen Erbfeindes sah und diesen Verdacht durch die

54 Vgl. Walter Laqueur, A History of Zionism, New York 1972, S. 145–149.

55 Stenographisches Protokoll des IX. Kongresses, S. 20ff.

56 Vgl. Brief Nordau – Immanuel Olschvanger, 19.6.1913, ZZA K 11/81/2. Nordau gibt dort die falsche Wahl des Tagungsortes Wien und die Rügen der Leitung der zionistischen Bewegung wegen eines Interviews in der *Times* als Grund für sein Fernbleiben an.

57 Brief Nordau – Tschlenow, 19.11.1913, ZZA Z 3/1013/B1b8.

Diskussion um Deutsch als Unterrichtssprache an der ersten jüdischen Hochschule in Palästina bestätigt sah.

Hier ergreift Nordau noch einmal die Initiative. Er kennt den französischen Außenminister Pichon persönlich und erreicht, daß er am 6. Dezember 1913 am Quai d'Orsay zu einem Gesprächstermin geladen wird.[58] Einen Gesprächstermin erlangt zu haben ist ein Erfolg Nordaus, aber das Gespräch selbst hat einen Fehler: Wie Nordau in seinem Gesprächsbericht an das Aktionskomitee in Berlin vermerkt, ist Pichon zum Zeitpunkt des Gesprächs als Außenminister gerade entlassen worden, das Gesprächsprotokoll wird für seinen noch nicht benannten Nachfolger zu den Akten genommen.

Nordau versucht die Bedenken der französischen Regierung zu zerstreuen. Zunächst protestiert er gegen die französische Unterstellung, die Zionisten seien Agenten Deutschlands, bloß weil die Unterrichtssprache am Technion dort Deutsch sein solle. Die erste europäische Fremdsprache an den jüdischen Schulen in Palästina werde sicherlich Französisch sein. Im übrigen wird die Neutralität des Zionismus in den Angelegenheiten der europäischen Außenpolitik beteuert. Man trennte sich mit den gegenseitigen Versicherungen der größten Hochachtung.[59] Nordaus Haltung zur Wahl der Schulsprache wird aus einem Schreiben Nahum Sokolows vom 14. Januar 1914 deutlich: Entgegen allen Erwartungen votiert Nordau für Hebräisch und gegen Deutsch![60]

Seine Haltung zu den außenpolitischen Spannungen zwischen den europäischen Großmächten manifestiert sich am deutlichsten

58 Die schriftliche Einladung durch den Chef de cabinet Pichons liegt den Unterlagen und dem schriftlichen Gesprächsbericht Nordaus an das Aktionskomitee in Berlin bei und ist erhalten; ZZA Z 3 / 1013 / B1b8.

59 Eine fast vollständige Abschrift des noch am gleichen Tage aufgezeichneten Gesprächsberichtes findet sich in: Anna Nordau, Max Nordau. Erinnerungen, S. 248–251. Anna Nordau hatte sich, offensichtlich in der Absicht, die *Erinnerungen* zu schreiben, mit Brief vom 14. 3. 1924 an das Archiv der Zionistischen Bewegung gewandt und eine Abschrift des Gesprächsberichts erhalten. Wie groß ihr Interesse war, die Rolle Nordaus hochzuspielen, zeigt ihr Schreiben vom 12. 4. 1924, in dem sie behauptet, das Treffen mit Pichon sei der Ursprung der Balfour Declaration gewesen; s. ZZA Z 3 / 1013 / B1b8.

60 ZZA Z 3 / 1013 / B1b8.

in den Jahresrückblicken in der *Neuen Freien Presse*. Dort hatte er seit 1911 jedes Jahr vor der Gefahr eines großen, wegen der Überrüstung der Großmächte und der modernen Technik in seinen Ausmaßen und Auswirkungen nie dagewesenen, unabschätzbar zerstörerischen europäischen Krieges gewarnt. Im Ausblick auf das Jahr 1914 sieht er Europa auf diesen Krieg zutaumeln. Als der Krieg dann im August 1914 ausbricht, trifft er Nordau dennoch persönlich unvorbereitet.

Weltkrieg

Am 3. August 1914 erklärt Deutschland Frankreich den Krieg. Am 7. August beginnen nach der Generalmobilmachung die Kampfhandlungen bei Belfort. Nordaus Situation in Paris ist prekär: Er ist ein bekannter Auslands-Korrespondent, der für wichtige Blätter der Feindnationen Deutschland und Österreich schreibt, die in diesen Tagen des nationalistischen Hochgefühls alle liberalen Traditionen und Hemmnisse fahren lassen und einem antifranzösischen, antienglischen und antirussischen Hurra-Patriotismus huldigen. Die Welt teilte sich auf in Freunde und Feinde, für Neutralität war kein Platz. Nordau wurde als Vertreter von Feindnationen gesehen und war in Frankreich per se spionage- oder sabotageverdächtig und damit von Verhaftung bedroht.

Daß er selbst das anders sah, spielte keine Rolle. Er wurde vorerst nicht interniert, nicht unter Bewachung gestellt oder ausgewiesen, sondern konnte erst einmal in Frankreich bleiben und anscheinend sogar reisen. Aber unter den gegebenen Umständen entschloß er sich für die Ausreise in ein neutrales Land. Aus alter Liebe, wohl auch im Wissen um die besseren Kontakte und Arbeitsmöglichkeiten dort, wählte er Spanien, nicht die Schweiz oder Italien, das sich zu Kriegsanfang für neutral erklärt hatte. In Spanien hatte er viele Freunde, aber zunächst brauchte er eine Ausreisegenehmigung der französischen Behörden. Er hat die Ausreisegenehmigung nach wochenlangem Zögern am 1. September beantragt, brachte am 4. September mühsam seine Familie in die Bretagne und erhielt dort

am 11. September die auf seine Person ausgestellte Ausreisegenehmigung.[61] Die Familie zurücklassend, will er mit dem Zug nach Madrid fahren, wird aber in Bordeaux bei einer Kontrolle am Bahnhofsausgang verhaftet. Obwohl seine Papiere in Ordnung sind, hält die Polizei ihn mehrere Tage als verdächtigen Ausländer fest und läßt ihn erst am 16. September weiterreisen. Am 17. September kommt er in Madrid an, erleichtert.

Wenn wir den brieflichen Schilderungen trauen dürfen, die in *Erinnerungen* wiedergegeben werden[62], war diese Verhaftung für Nordau persönlich das schlimmste Erlebnis des Ersten Weltkriegs. Er erfährt das definitive Ende der bürgerlichen Liberalität des 19. Jahrhunderts am eigenen Leib. Denn er ist fünfundsechzig Jahre alt, als er das erste Mal in seinem Leben eine Gefängniszelle von innen sieht. Er ist ein unbescholtener Bürger mit gültigen Papieren, eine bekannte Person des öffentlichen Lebens mit internationaler Reputation, die sich nie etwas hat zuschulden kommen lassen, die sich über die Niederungen des *profanum vulgus* erhaben fühlen konnte. Und nun wird er mit Unbekannten in irgendeine Zelle gesperrt, hilflos, rechtlos, fast mittellos, ein alter, weißbärtiger Mann, der nach Anzug und Auftreten bessere Zeiten gesehen hat. Es ist das Ende seiner bürgerlichen Existenz in Frankreich, die er sich nach sechsunddreißig Jahren des Aufenthalts in Paris aufgebaut hatte. Aber Nordau protestiert, kämpft, wehrt sich, kommt am Ende frei.

In Madrid geht es ihm wieder gut. Er ist kein Immigrant wie jeder andere, er hat Beziehungen und gute Freunde, allen voran die Familie Salmerón. Nicolas Salmerón, der Sohn des gleichnamigen ersten Präsidenten der Spanischen Republik, hatte etliche Werke Nordaus ins Spanische übersetzt und kannte Nordau seit 1893 persönlich. Ähnlich antiklerikal eingestellt wie Nordau, vermittelt er Kontakte zu Angel Pulido, dem Wiederentdecker der sephardischen Traditionen auf dem Balkan. Vor allem aufgrund dieser politischen Beziehungen ist es schnell möglich, die in der Bretagne wartende Familie Nordaus einschließlich Charlotte Südfeld mit Reisepässen zu versehen und nach Madrid nachkommen zu lassen.

61 Die Datumsangaben aus: Anna Nordau, Max Nordau. Erinnerungen, S. 257 ff., die nicht erhaltene Briefe Nordaus an sie selbst zitiert.

62 Anna Nordau, Max Nordau. Erinnerungen, S. 260–266.

Schon Ende September sind sie ebenfalls in Madrid. Nordau lernt den noch jungen Abraham Schalom Yahuda kennen, gerade berufener Professor für Hebräisch und Rabbinica an der Universität Madrid, aber auch die Schriftsteller Hoyos und Espina, den Gitarristen Andrés Segovia und den Maler López Mezquita, bei dem Maxa Malunterricht nimmt. Das alles wird dadurch erleichtert, daß Nordau gut Spanisch spricht und schreibt.[63]

Aufgrund seiner Beziehungen ist es für Nordau leichter, wieder Arbeit zu finden. Das war nötig, denn er hatte fast sein gesamtes Vermögen in einer Bank in Paris deponiert und hatte von Madrid keinen Zugriff auf sein Geld; dieses Geld und seine Wertpapiere wurden im Krieg unter bis heute nicht geklärten Umständen von französischen Behörden konfisziert und auch nach dem Krieg trotz aller Interventionen Nordaus und seiner Freunde niemals zurückerstattet. Er fing wieder einmal von Null an. Überdies wurde Nordaus Hinterhaus in der Rue Henner, das er ja nicht aufgegeben hatte und wo sich seine und seiner Familie Möbel, Bücher und andere Habseligkeiten befanden, von der Polizei durchsucht. Noch im Jahr 1914 läuft in der französischen Presse eine Kampagne gegen ihn an: Seine Feinde nehmen am Antiklerikalen, Dreyfusard, Zionisten und Verfasser von *Entartung* Rache.[64] Er hatte recht gehabt, sich als unerwünschten Ausländer zu fühlen und nach Spanien zu gehen.

Nun schreibt er von Madrid aus weiter für die *Neue Freie Presse*, für *La nacion* und andere Zeitungen in Italien und Nordamerika. Aber die Einkünfte fließen unregelmäßig, denn die regelmäßigen Bezüge als Korrespondent aus Paris fehlen. Dennoch hält Nordau schon bald wieder Vorträge und beginnt auch wieder, Bücher zu schreiben. Oder zumindest, wie schon in früheren Jahren, ältere Texte in neuer Gewandung herauszugeben, um sein Einkommen aufzubessern.

Schon 1915 erscheint in Berlin ein Essay-Bändchen mit dem Titel *Menschen und Menschliches von heute*, eines der unverkrampfte-

63 Zu diesen Umständen von Nordaus spanischem Exil 1914 vgl. José Antonio Lisbona, Retorno a Sefarad, Barcelona 1993, S. 35f. (Den Hinweis auf dieses Buch verdanke ich Bernd Rother.)

64 Anna Nordau, Max Nordau. Erinnerungen, S. 278f.

sten, weil unideologischsten Bücher Nordaus. Es enthält, mitten in den schlimmsten Propaganda- und Vernichtungsschlachten eines unerbittlich geführten Krieges veröffentlicht, merkwürdigerweise Essays aus und über jenes Paris, dessen Eroberung durch die Deutschen in der Marne-Schlacht gescheitert war. Unter diesen Umständen bietet Nordau nahezu eskapistische Großstadtflanerien durch das gerade untergegangene Paris der Belle Epoque: Beobachtungen über die Verkehrsbeschleunigung durch Metro und Automobil, den Sport als Sieg der Körper- über die Gelehrtenkultur, die Mode und das durch sie transportierte Frauenbild, die Architektur und Straßenbeleuchtung. Über all diese Phänomene hatte Nordau schon oft geschrieben, das ist nicht neu, aber in dieser Zusammenstellung alter Manuskripte und Beobachtungen entsteht fast eine Art Nachruf auf seine Wahlheimat vor dem Krieg.

Ein Jahr später, 1916, gibt Ullstein nicht autorisiert eine um die als zu frankreichfreundlich eingeschätzten Passagen gekürzte Version von Nordaus Buch *Französische Staatsmänner* heraus. Erst 1919 erzwang Nordau eine zweite, korrigierte und erstmals vollständige Ausgabe. Es handelt sich wieder um einen Sammelband, nämlich eine Sammlung von Porträts aller wichtigen Politiker Frankreichs aus der Zeit der Dritten Republik, angefangen von Thiers und Gambetta bis zu Waldeck-Rousseau und Jaurès. Hier schreibt Nordau als genau beobachtender, empathischer Zeitgenosse, evoziert noch einmal die großen Skandale, auch die selbst erlebten, und fügt all dies zu einer gut lesbaren politischen Geschichte der Dritten Republik. Erstaunlich ist nur, daß dieses Buch überhaupt im immer noch monarchischen Kriegs-Berlin die Zensur passierte, denn es ist deutlich, daß hier ein Anhänger der Dritten Republik schreibt.

Ganz neu geschrieben ist, im Gegensatz zu diesen Werken, Nordaus *Biologie der Ethik*, die zuerst in der spanischen Übersetzung durch Nicolas Salmerón 1916 in Madrid, erst 1920 dann im deutschen Original bei Elischer in Leipzig herauskommt. Wie schon in *Der Sinn der Geschichte* huldigt Nordau auch in *Biologie der Ethik* einem Monismus (Haeckel) der Natur: Hier ist es die Ethik, nicht mehr die Geschichte oder, wie in *Entartung*, die Kultur, die als Teil einer alles umfassenden und bestimmenden Natur von Mensch und Welt gilt. Die *Biologie der Ethik* beginnt mit einer Kritik aller

Philosophen, die Sittlichkeit für einen Teil der menschlichen Natur halten. Für Nordau ist der Mensch selbst Natur, eine Bestie und ein »Raubthier«, ein ungezügeltes Triebwesen. Die Sittlichkeit hemmt diese natürliche, ungezügelte Wildheit nur je nach Stand der Kultur. Rousseau habe mit seiner Annahme, der Mensch sei von Natur aus gut, vollkommen unrecht. Nicht minder unrecht habe allerdings Kant mit seiner Lehre vom Sittengesetz im Menschen: Sittlichkeit ist für Nordau Konvention, Übereinkunft zwischen Menschen, nicht Natur des Menschen; sie ist künstlich, nicht natürlich.

Ähnliche Kritik äußert Nordau an den sittlichen Geboten von Judentum und Christentum. Daß diese Gebote gottgegeben seien, beruhe allein auf menschlicher Einbildung. Durch die positiven Wissenschaften, und hier beruft sich Nordau ausdrücklich auf das Dreistadienschema Auguste Comtes,[65] ist die Theologie und die an sie anschließende Metaphysik überholt, die sich auf sie stützenden Sittenlehren sind wissenschaftlich als unfundiert erwiesen. In Wirklichkeit, so Nordau, sei das Wesen der Sittlichkeit »Zügelung, Hemmung, Überwältigung des Triebes durch die Vernunft«.[66] Sittlichkeit ist der Sieg der vernünftigen Einsicht über die menschliche »Triebnatur«.

Hieraus sei aber nicht zu schließen, fährt Nordau fort, daß das Handeln gegen den Trieb, die Triebhemmung aus Vernunftgründen, lustfeindlich sei. Vielmehr diene auch die Hemmung der unmittelbaren Triebbefriedigung dem Eigeninteresse des Menschen, dessen Verfolg dem Menschen wiederum Lust verschaffe: Lustgefühle durch die Verwirklichung anderer Interessen wie Gelderwerb, Ehrgeiz, Freundschaft oder die Durchsetzung eigener und gesellschaftlicher Wertvorstellungen. Letztere sind, entgegen den natürlichen Lustgefühlen bei Triebbefriedigung, das Ziel des sittlichen Handelns. Lustgefühle und damit ein Streben nach Glück sind das Ziel der Sittlichkeit, damit schwenkt Nordau am Ende auf eine Variante eudämonistischer Ethik ein.

Vernunft und Sittlichkeit sind nötig, um den im Kampf ums Dasein kämpfenden Individuen überhaupt ein Zusammenleben zu er-

65 Max Nordau, Die Biologie der Ethik, Leipzig: B. Elischer Nachfolger [1920], S. 8f.

66 Nordau, Die Biologie der Ethik, S. 20f.

möglichen, denn unmittelbare Triebbefriedigung der Individuen ist gesellschaftsfeindlich. Und nur in bestimmten Formen der Gesellschaftlichkeit und des Zusammenlebens kann die menschliche Gattung sich erhalten.[67] »Zweck aller Sittlichkeit ist, den Menschen das friedliche und gedeihliche Zusammenleben zu ermöglichen; innerhalb dieser allgemeinen Aufgabe ist es der des Rechts, die gröbsten Hindernisse dieser Harmonie zwischen Individuen mit Gewalt zu unterdrücken und jedermann zur Achtung der Interessen des Nächsten nachdrücklich, mit materiellem Zwang zu verhalten.«[68] Um zu einer Verwirklichung der Sittlichkeit zu kommen, bedarf es allerdings der philosophischen Illusion einer Willensfreiheit nicht. »Es gibt keine Willensfreiheit.«[69]

Charakteristisch für Nordaus Haltung zum Ersten Weltkrieg ist eine Äußerung in der *Biologie der Ethik*, wo er »Angriffskriege«, die Verderben über die Menschheit bringen, als eine Folge der Zersetzung der öffentlichen und privaten Sittlichkeit geißelt,[70] aber zu der umstrittenen Kriegsschuld-Frage keine Stellung nimmt. Nordau hält während des Krieges streng auf Neutralität, und er ist der Meinung, daß die zionistische Bewegung dies auch tun solle. Als schon am 3. November 1914 Jabotinsky nach Madrid kommt, um bei ihm für seine Unterstützung zur Bildung einer jüdischen Legion zu werben, überwiegt die persönliche Sympathie. Er bestärkt den späteren Revisionisten Jabotinsky, an der Idee eines autonomen jüdischen Staates festzuhalten. Aber der Idee einer jüdischen Legion auf seiten der Briten widersetzt sich Nordau, denn sie gefährde die außenpolitische Neutralität des Zionismus gegenüber den Großmächten.[71] Wahrscheinlich war die Vorsicht Nordaus angebracht, denn Ende 1914 war der Kriegsausgang nicht abzusehen, die zionistische Bewegung vom Krieg überrascht und in verschiedene nationale Lager gespalten. Nordau votierte jedoch auch nicht pro-deutsch, wie die Mehrheit der deutschen Zionisten, einschließlich der Zentrale in der Sächsischen Straße 8 in Berlin: Dort galt der

67 Nordau, Die Biologie der Ethik, S. 219 u. ö.
68 Nordau, Die Biologie der Ethik, S. 98.
69 Nordau, Die Biologie der Ethik, S. 163.
70 Nordau, Die Biologie der Ethik, S. 221.
71 Anna Nordau, Max Nordau. Erinnerungen, S. 268 f.

Krieg Deutschlands gegen Rußland als ein gerechter Kampf für die Befreiung der russischen Juden aus der Tyrannei und dem Reich der Pogrome. Er wurde deshalb von den meisten deutschen Zionisten unterstützt.[72]

Die Situation änderte sich schlagartig mit der Balfour-Deklaration vom 2. November 1917, die Chaim Weizmann auf eigene Faust, ohne offizielle Funktion in der zionistischen Exekutive, durch seine diplomatischen Aktivitäten in London erreicht hatte. Von da an, allemal nach dem Einzug Allenbys in Jerusalem 1918, war Großbritannien die Mandats- und Schutzmacht der zionistischen Bewegung; die Aktiven und Aktivitäten der zionistischen Exekutive wechselten nach London. Weizmann und seine Helfer in London hatten fortan das Heft in der Hand.

Das wird schon lange vor Kriegsende deutlich. Wie aus dem langen Brief- und Telegrammwechsel hervorgeht, den Nordau mit dem *Zionist Central Office* in London führt,[73] vor allem mit Sokolow und Weizmann selbst, bemühen sich Weizmann und seine Gruppe zunächst sehr um Nordau. Weizmann hatte Nordau im Sommer 1917 noch persönlich in Madrid aufgesucht. In einem Brief an Sokolow vom 15. September 1917 beschreibt auch Nordau das gute gegenseitige Verständnis und gratuliert zur Eröffnung des Londoner Büros der zionistischen Bewegung.[74] Als die Balfour-Deklaration veröffentlicht wird, wird diese von Nordau zwar sehr begrüßt, aber mit der Empfehlung an das Aktionskomitee verbunden, sofort 200 000 oder 300 000 jüdische Kriegsfreiwillige für den Militärdienst in Palästina zu werben.[75] Und an Nordaus Drängen auf sofortige Masseneinwanderung nach Palästina scheiden sich sehr bald die Geister, zumal Nordau sich nicht auf diplomatischen Wegen und gegenüber dem Aktionskomitee äußert, sondern dies gleich in Interviews mit großen Tageszeitungen tut.

Weizmann und Cowen laden Nordau noch telgrafisch zu einer Konferenz vom 11. bis 13. Februar 1919 nach London ein. Die dafür

72 Laqueur, A History of Zionism, S. 172ff.

73 Die Akte befindet sich im Zionistischen Zentralarchiv in Jerusalem, ZZA Z4 / 108 / 43.

74 Brief Nordau – Sokolow, Madrid, 15. 9. 1917, ZZA Z 2 / 244.

75 Brief Nordau – Aktionskomitee, Madrid, 12. 12. 1917, ZZA Z4 / 108 / 43.

nötige Einreiseerlaubnis der britischen Regierung wollen sie besorgen. Aber Nordau nimmt nicht teil: Er hat keine Einreiseerlaubnis nach Frankreich und auch keine nach London erhalten. Nur seine Frau konnte zwischenzeitlich nach Paris fahren, um in der Rue Henner nach dem Rechten zu sehen.[76] Das Aktionskomitee bemüht sich weiter um eine Einreiseerlaubnis für Nordau nach England, gratuliert zum 70. Geburtstag, den Nordau mit der Familie in Granada begeht. Nordau will auch wirklich nach London kommen, braucht aber eine Einreiseerlaubnis nach England und will wenigstens eine Durchreiseerlaubnis für Frankreich, wenn er schon eine Aufenthaltsgenehmigung für Frankreich nicht bekommt. Nordau fiebert dem Visum entgegen, hat seine Wohnung in Madrid aufgegeben und wohnt ab August 1919 schon in San Sebastian, an der französischen Grenze. Um die Ermöglichung seiner Reise kümmert sich das *Central Zionist Office* über diplomatische Kanäle. Aber er hat keinen Paß der neu ausgerufenen ungarischen Republik, und dieser Umstand erschwert alle Bemühungen.[77] Erst im Dezember ist es soweit: Er bekommt eine Durchreisegenehmigung vom Quai d'Orsay, darf die Nacht vom 10. zum 11. Dezember unter polizeilicher Bewachung in der Rue Henner verbringen und reist am folgenden Morgen nach London weiter, wo er ein vorläufiges Aufenthaltsrecht hat, während seine Frau und Tochter in Paris wohnen bleiben.

In London erhält Nordau im *Central Zionist Office* ein eigenes Büro und empfängt dort viele Besucher, aber die eigentliche Politik der zionistischen Bewegung machen längst andere. Gegen alle diplomatische Vorsicht fordert Nordau immer wieder, die britische Regierung solle die sofortige Einwanderung von einer halben Million Juden nach Palästina gestatten, der dann sehr bald weitere Millionen folgen sollten.[78] In einer Rede vor dem *Greater Actions*

76 Telegramm Yahuda – Aktionskomitee, Madrid, 1.2.1919, ZZA Z4/108/43.

77 Brief Samuel Landman – Nordau, 20.11.1919, ZZA Z4/108/43. Landman schreibt an Nordau über die Schwierigkeit im Foreign Office wegen »further details as to your nationality, or rather, lack of nationality«. Anna Nordaus *Erinnerungen* bleiben in diesem Punkt ganz vage, und wir wissen deshalb nicht, ob Nordau seinen alten ungarischen Paß abgegeben hatte oder ob dieser nach Ende der Donau-Monarchie einfach nicht mehr galt.

78 Vgl. Evyatar Friesel, Les dernières activités sionistes de Nordau, in: Delphine Bechtel, Dominique Bourel, Jacques Le Rider (Hg.), Max Nordau

Committee am 1. Juli 1920 fordert Nordau gegen den Widerspruch Weizmanns und Sokolows, die sofortige Kolonisierung zu beschleunigen und im »backward country« Palästina einen souveränen jüdischen Staat zu errichten.[79] Seine Wahl ins *Greater Actions Committee* lehnt er mit der Begründung ab, daß von den drei von ihm vorgeschlagenen Kandidaten Jean Fischer, Adolf Friedmann und Yahuda nur Fischer gewählt worden sei. Besonders bedauerlich sei das im Fall von Yahuda wegen des vorrangigen Problems der arabischen Frage, das dem Orientalisten Yahuda bestens bekannt sei: »I consider him as the incomparably best specialist available for the direction of our Arab politics, and (...) there is not the slightest doubt in my mind that the Arab question is at present by far the most important Zionism is confronted with.«[80] Außerdem kritisiert Nordau die Praxis, daß die Mitglieder des Aktionskomitees für ihre Mitarbeit bezahlt werden und dabei noch ihre eigenen Kontrolleure sind.

Mit der Ablehnung der Wahl in die Exekutive, trotz seiner Ernennung zum Ehrenpräsidenten, gerät Nordau endgültig ins Abseits. Er hat weitsichtig noch des öfteren auf die Bedeutung der Araberfrage für den Zionismus hingewiesen, die Ausbildung eines arabischen Nationalismus war ihm nur zu bewußt. Aber seine Richtung konnte sich in der zionistischen Bewegung gegen die Gruppe um Weizmann nicht durchsetzen. Nordau verkennt, daß Weizmann sich längst zum Repräsentanten des politischen Zionismus gewandelt hatte. Vor allem aber ist er zu alt und zu müde, er will nicht mehr kämpfen und zieht sich zurück. Den August 1920 verbringt er, nachdem das *Central Zionist Office* Visa für seine Frau, seine Schwester und Maxa besorgt hatte, in Folkestone, schon am Kanal. Am 16. September ist es soweit: Nach monatelangem Hin und Her hatte der griechische Ministerpräsident Venizelos, ein Freund Nordaus aus seinen Pariser Exilstagen, durch eine persön-

1849–1923. Critique de la dégénérescence, médiateur franco-allemand, père fondateur du sionisme, Paris 1996, S. 313–322.

79 Eine Handschrift der englisch gehaltenen Ansprache findet sich in: ZZA Z4 / 108 / 43.

80 Brief Nordau – Leo Herrmann, London (20 Bloomsbury Square, London W.C.1., wahrscheinlich die Wohnung Nordaus), 24. 7. 1920, ZZA Z4 / 108 / 43.

Nordau mit Tochter Maxa zur Feier seines 70. Geburtstags in Granada

liche Intervention bei der französischen Regierung für Nordau eine Aufenthaltsgenehmigung in Frankreich erwirkt. Nordau kann nach Paris in die Rue Henner zurückkehren.

Am 2. Dezember erleidet er dort einen Schlaganfall, von dem er sich nie wieder ganz erholt. Eine mit der *William B. Feakins, Inc. Transcontinental Lecture Tours* geplante Vortragsreise von Januar bis April 1921 in den USA, die vom Rabbiner Stephen S. Wise unterstützt und mit 20000 $ Garantiesumme dotiert werden sollte, scheitert.[81] Sie hätte die finanziellen Nöte Nordaus beheben können und ihm sogar die nun geplante Übersiedlung und den Lebensabend in Palästina ermöglicht. Sogar die Handzettel und das Briefpapier für die Reise sind gedruckt, aber Nordau kann nicht mehr reisen, ja, kaum noch schreiben. Einen Vorschlag der *South African Zionist Federation*, aus ihrem Fonds Nordau in Palästina einen Wohnsitz zu bauen, muß er zu seinem Bedauern ablehnen, obwohl er, wie er schreibt, gern unter den Palmbäumen von Erez Israel gelebt hätte und gestorben wäre.[82] Auch zum Zionistenkongreß nach Karlsbad im Herbst 1921 kann Nordau, wie er Weizmann mitteilt, aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr kommen: »Besides, even if I were in a good state of health, of what use would be my presence at the Congress where every decision will be against my line of conduct?«[83]

In seinen beiden letzten Lebensjahren ist Nordau praktisch arbeitsunfähig, sie vergehen im vergeblichen Streit mit den Behörden um die Rückgabe seines im Krieg konfiszierten Eigentums. Bücher und Möbel müssen verkauft werden, da das Einkommen nicht mehr ausreicht. Nachdem sich sein Herzleiden verschlimmert hat, stirbt Nordau am 22. Januar 1923 um 13 Uhr im Kreis seiner Familie. Maxa Nordau hat ihn auf dem Totenbett gemalt und photographiert. Am 25. Januar wird er in Paris begraben, dann im April 1926 exhumiert und nach einer feierlichen Abschiedszeremonie auf dem Gare de Lyon am 23. April per Eisenbahn und Schiff über Marseille und Alexandria nach Jaffa überführt. Seine letzte Ruhestätte ist ein prunkvolles, steinernes Grabgebäude neben dem Grab seines

81 Briefe in: ZZA A 119/119.

82 Brief Nordau – Landman, Paris, 27.5.1921, ZZA Z4/108/43.

83 Brief Nordau – Weizmann, Villers sur Mer, 15.8.1921, ZZA Z4/108/43.

Freundes Meir Dizengoff, des ersten Bürgermeisters von Tel Aviv, auf dem damals noch ganz neuen, heute Alten Friedhof von Tel Aviv, Rehov Trumpeldor.

Epilog

Begraben wie ein Staatsmann, scheint sich die Biographie Nordaus zu runden, scheint seine Vita mit einem *happy end* zu schließen. *Per aspera ad astra* konnten die zionistischen BiographInnen Nordaus den Aufstieg eines Juden aus ärmlichsten Pester Ghetto-Verhältnissen zum europäischen Intellektuellen und zionistischen Gründerpatriarchen nachmalen. So wurde eine durchaus widersprüchliche, von vielfachem Scheitern, von Bankrott, schweren Krankheiten, unerfülltem Ehrgeiz und geplatzten Träumen, jahrelangen polemischen Auseinandersetzungen, mehrfachem Exil und unermüdlicher, harter Arbeit gezeichnete Existenz am Ende darstellend harmonisiert und auf einen bestimmten, zionistischen Lebenssinn hin finalisiert. Wie das noch heute bei Biographien von Staatsmännern üblich ist. Man hat sich bemüht.

Schauen wir aufs Detail, lassen sich, hundert Jahre später, solche Glättungen nicht mehr nachvollziehen. Wir blicken auf eine Biographie und auf ein Werk voller Brüche und Widersprüche. Unser Harmoniebedürfnis wurde dadurch sicherlich enttäuscht, aber diese Enttäuschung führte im Fall Nordaus nicht dazu, daß wir das Interesse verlieren. Vielmehr gewinnt er in seiner Widersprüchlichkeit und seinen privaten Schwächen vielleicht noch an Faszination. Wir wohnen in Nordaus Biographie sozusagen der Erfindung des jüdischen Intellektuellen bei. Das klingt wie ein Klischee, aber es sind neben Clemenceau, Zola oder Jaurès jüdische Intellektuelle wie Nordau oder Bernard Lazare, auf die die Kennzeichnung »Intellektueller« während der Dreyfus-Affäre im Jahr 1898 tatsächlich erstmals gemünzt wurde.[84] Ein Schimpfwort der Antisemiten für

84 Vgl. Dietz Bering, Die Intellektuellen. Geschichte eines Schimpfwortes, Stuttgart 1978, bes. S. 32–67.

jene Selbstdenker, die zu schreiben verstehen und über die Beeinflussung der öffentlichen Meinung, nicht durch ein Amt, Macht und Anerkennung gewinnen. Ein Schimpfwort, das die Dreyfusards sofort positiv wendeten und für sich reklamierten. Nordau war einer der ersten »Intellektuellen« Europas, die tatsächlich so bezeichnet wurden, und unter ihnen war er einer der mächtigsten und bekanntesten.

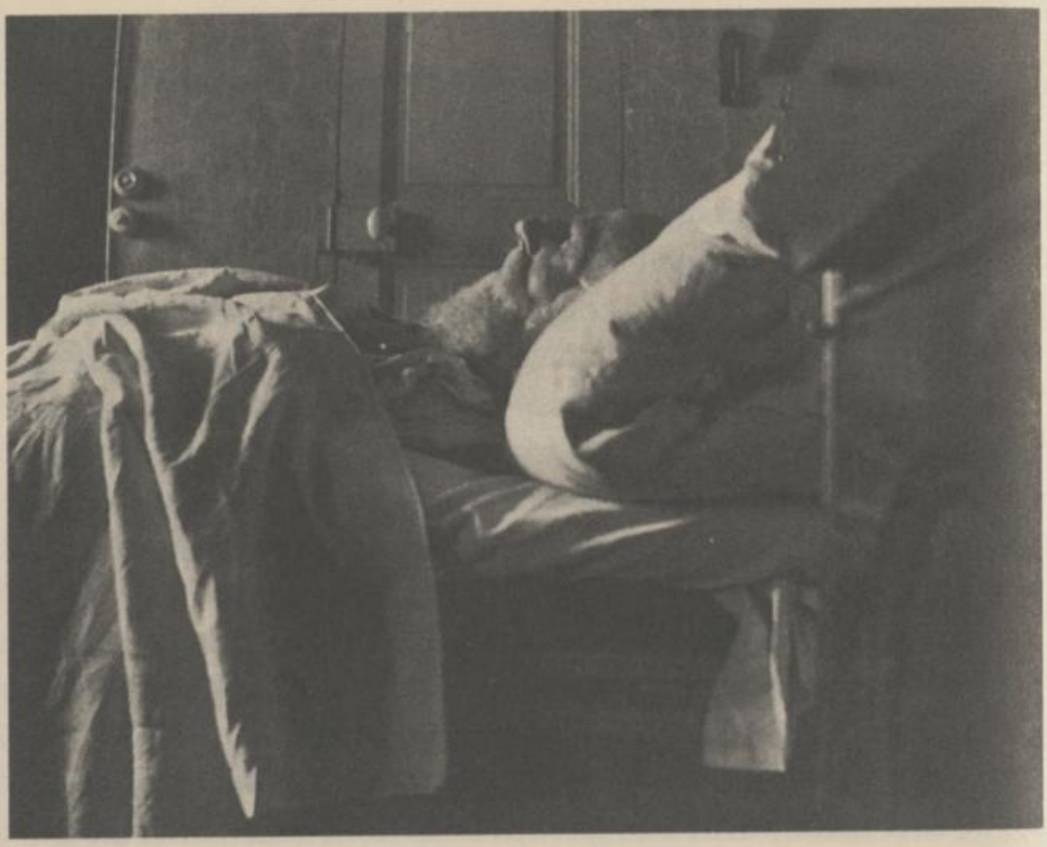
Aber Intellektueller wurde er nicht freiwillig. Er wäre gern ein Pester oder Wiener Medizinprofessor geworden, später gern ein deutscher Schriftsteller und Bühnenautor in Berlin. Das wurde, genau wie sein von ihm gewollter Exodus aus dem Judesein, durch den Antisemitismus unmöglich gemacht. Statt dessen wurde Nordau Journalist und Kulturkritiker, ein Beobachter und Mittler zwischen akademischen, künstlerischen und politischen Diskursen, Persönlichkeiten und Welten; ein Intellektueller in Paris, der bedeutendsten Kulturmetropole des Fin de siècle. In dieser Funktion fanden sein Ehrgeiz, seine intellektuelle Streitsucht, sein Streben nach internationaler Anerkennung, nach Wohlstand und einer gutbürgerlichen Existenz Erfüllung. Der Jude aus Pest wurde wider Willen zum polyglotten, kosmopolitischen Pariser Intellektuellen mit europäischem Renommee. Später hat er sich in diese Rolle gefunden, er hat sie gefüllt und auch genossen. Auch als Zionist, als er nicht mehr einsamer Intellektueller, sondern Führerfigur in einer politischen Bewegung war und öffentlich für deren Ziele einstand, hat er diese Rolle weiter gespielt. Er ist auch in der zionistischen Bewegung nie ein Amtsinhaber und Apparatschik geworden, sein Verhältnis zum Staat, zu Institutionen und Macht war, trotz aller verbalen Gewaltsamkeit, ein gebrochenes. Wir können nur darüber spekulieren, wie er sich verändert hätte, wenn er in Pest Ordinarius für medizinische Anthropologie oder in Berlin deutscher Schriftsteller darwinistischen Glaubens oder im Judenstaat Präsident der Akademie der Wissenschaften geworden wäre. Faszinierend ist, daß Max Nordau wegen seiner Vielseitigkeit in all diesen Positionen vorstellbar ist, aber daß der Rock des Pariser Intellektuellen ihm am besten sitzt.

Die hier präsentierten biographischen Details ebenso wie die Analyse der ungeheuer zahlreichen schriftlichen, veröffentlichten und unveröffentlichten Äußerungen Nordaus lassen nicht viel

Raum zur Hagiographie. Im Rückblick wirkt Nordau selten liebenswürdig oder humorvoll. Die öffentliche Rolle Nordaus wirkt oft ins Private zurück. Im Gegenzug erklärt die eigene Lebensgeschichte, was Nordau wie so viele andere Männer in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur unbeugsamen Rechthaberei, zur Eitelkeit, zur übertriebenen Selbstdarstellung veranlaßte und zum Familientyrannen, zum misogynen Verächter aller, auch seiner eigenen, wie das Klischee will, ›weiblichen‹ oder ›jüdischen‹ Weichheit, zur getriebenen, insgeheim oft mit sich unzufriedenen, gespaltenen, widersprüchlichen, sich in der Arbeit betäubenden Persönlichkeit machte, zu einem Mann, der auch Freunden gegenüber so gut wie nie die mühsam erworbene öffentliche Maske eines Präzeptors der europäischen Kultur abnahm.

Simcha Südfeld wurde nie ganz Max Nordau, Max Nordau konnte Simcha Südfeld nie ganz loswerden. Das hatte äußere Gründe im Antisemitismus, aber auch innere, emotionale und familiäre. Der Namenswechsel, der ein Identitätswechsel werden sollte, aber nicht wurde und werden konnte, kennzeichnet die Biographie von Nordau. Der Antisemitismus und die negativen Judenbilder in Gesellschaft und Staat verhinderten, daß der jüdische Intellektuelle Max Nordau je ohne Diskriminierung derjenige werden konnte, der er sein wollte. Das ist, zumal die antijüdischen Klischees in seine Selbstidentifizierung auch ungewollt und ex negativo eingehen, ein ständiger innerer und zugleich äußerer Konflikt in Nordaus Biographie. Die vielfach gebrochene Identität macht das Faszinosum dieser in vielen Zügen schwierigen Persönlichkeit aus. Sie scheint mir indessen paradigmatisch für die Situation vieler jüdischer Intellektueller im Zeitalter der staatsbürgerlichen und religiösen Emanzipation der Juden, im Zeitalter auch des Rasse-Antisemitismus. Im durchaus wörtlichen Sinne leidet der Jude Max Nordau lebenslang an der bei Kierkegaard analysierten modernen Krankheit zum Tode, an der man nicht stirbt: »... verzweifelt nicht man selbst sein wollen; verzweifelt man selbst sein wollen.«[85] Verzweifelt wollte er nicht mehr der Jude Simcha Südfeld sein; verzweifelt wollte er der deutsche Schriftsteller Max Nordau sein. Dar-

85 Sören Kierkegaard, Die Krankheit zum Tode (1849), übers. v. E. Hirsch, Düsseldorf / Köln 1954, S. 8.



Auf dem Totenbett

über und im ständigen Spagat zwischen beidem wird er der Pariser Intellektuelle und am Ende ein Zionist, der als alter Mann diese Spannung erlebt, ausgelebt, überlebt hat. Als alter Mann erst kann Max Nordau sich wieder an Simcha Südfeld erinnern und über ihn schreiben. Die Biographie eines solchen Mannes konnte schwerlich wie aus einem Guß sein, aber das war sein Leben eben auch nicht.

Anhang

Max-Nordau-Bibliographie

Nordaus Werke in der chronologischen Reihenfolge ihrer Publikation und Übersetzung

Die bisher umfangreichste Bibliographie der Werke Nordaus findet sich in: Meir Ben-Horin, Max Nordau. Philosopher of Human Solidarity, New York 1956. Sie ist hier durch eigene Funde und Aufnahme der Übersetzungen stark erweitert.

I. kulturkritische Monographien

Aus dem wahren Milliardenlande, 2 Bde. Leipzig: Duncker & Humblot 1878; 2. verm. Aufl. *Paris. Studien und Bilder aus dem wahren Milliardenlande*, ebd. 1881.

ital. *Il Vero Paese dei Miliardi*, Mailand 1878.

dän. *Paris og Pariserne*, Kopenhagen 1879.

engl. *Paris Sketches*, New York: L. Lipkind 1884 (Auswahl); Chicago: Laird & Lee 1895.

Vom Kreml zur Alhambra, 2 Bde. Leipzig: B. Elischer 1880; 2. Aufl. ebd. 1881; 3. Aufl. 1889.

span. *Impresiones Espanolas*, Barcelona: Arte y Letras o. J. (Teilübersetzung des Spanien-Teils).

dän. *Fra Kreml til Alhambra*, Kopenhagen 1889.

Paris unter der dritten Republik, Leipzig: B. Elischer 1880; 4. Aufl. 1890.

schwed. *Paris under den 3.republiken*, Stockholm 1885.

Die conventionellen Lügen der Kulturmenschheit, Leipzig: B. Elischer 1883; 14. Aufl. 1889; 16. Aufl. 1896; 19. Aufl. 1903; (deutschsprachige amerikanische Ausgabe) Chicago: F. Gindele o. J.

engl. *The Conventional Lies of Our Civilisation*, Chicago: F. Schick 1884; 2. Aufl. ebd. 1887; Chicago: Laird & Lee 1895; London: W. Heinemann 1895.

franz. *Les mensonges conventionels de notre civilisation*, Paris: F. Alcan 1886, 1898 u. 11. Aufl. 1912.

niederl. *De Lugens der Maatschappij*, Haarlem 1885.

türk. *Medeniyet Yalanlari*, Istanbul: Araks 1912.

hebr. *Hashekarim Hamusachmim shel Haenoshiut Hatarbutit*, Jerusalem / Tel Aviv: Mizpa 1930 (6. Teil der ausgewählten Werke *Ketavim Nivcharim*).
span. *Las mentiras convencionales de nuestra civilizasion*, Valencia: F. Sempere o. J.; Buenos Aires: Editoral Tor (193?).

Ausgewählte Pariser Briefe, Wien: H. Engel 1884; 2. Aufl. 1887.

Paradoxe, Leipzig: B. Elischer 1885; Leipzig: Ottmann 1891.
engl. *Paradoxes*, Chicago: L. Schick 1885; Chicago: Laird & Lee 1895; London: W. Heinemann 1896 u.1906.
franz. *Paradoxes Psychologiques*, Paris: F. Alcan 2. Aufl. 1898.
griech. *Psychologia paradoxa*, En Athenais: Ch. D. Phezes 1927.
ital. *Paradossi*, Mailand 1885.
schwed. *Paradoxer*, Stockholm 1885.
hebr. *Paradoxim*, übers. v. Reuben Brainin, Warschau: Toschiah 1900 (es fehlt hier mit Nordaus Zustimmung das nationalismuskritische Kapitel »Nationalität«); Jerusalem / Tel Aviv: Mizpa 1930 (3. Teil der ausgewählten Werke *Ketavim Nivcharim*).

Pariser Briefe. Kulturbilder, 2. vollständig umgearbeitete und vielfach vermehrte Auflage, Leipzig: Ed. Wertig 1887.

Entartung, Berlin: Duncker & Humblot 1892 (Bd. 1) / 1893 (Bd. 2); 3.Aufl. ebd. 1896.
engl. *Degeneration*, New York: D. Appleton 1895; 9. Aufl. ebd. 1902; (ed. G.L. Mosse) New York: H. Fertig 1968; London: W. Heinemann 5. Aufl. 1895; 9. Aufl. 1902.
franz. *Dégénérescence*, Paris: F. Alcan 1894.
span. *Degeneración*, Madrid: S. Fé 1902.
ital. *Degenerazione*, Mailand 1893; Turin: Bocca 4. Aufl. 1913.

La funzione sociale dell' arte, Turin 1897.

Psycho-physiologie du génie et du talent, Paris: Alcan 1897.
span. *Psico-fisiologia del genio y del talento*, Madrid: Jorro 1910.

Zeitgenössische Franzosen, Berlin: E. Hoffmann 1901.
franz. *Vus du dehors*, Paris: F. Alcan 1903.

Von Kunst und Künstlern, Leipzig: B. Elischer 1905.
engl. *Of Arts and Artists*, London: T. F. Unwin 1907.
jidd. *Der Klassenkampf*, Krakau: Poalej Zion 1906.

Der Sinn der Geschichte, Berlin: C. Duncker 1909.
engl. *The Interpretation of History*, New York: Willey Book 1910; New York: Moffat 1911; London: Rebman 1910.
franz. *Le sens de l'histoire*, Paris: F. Alcan 1910.
span. *El sentido de la historia*, Madrid: D. Jorro 1911.
ital. *Il senso della storia*, Mailand 1915; Sesto San Giovanni: A. Barion 1928.
hebr. *Taama schel Hahistoria* (Übers. v. Teil 1 u. 2), Jerusalem / Tel Aviv: Mizpa 1930 (4. u. 5. Teil der ausgewählten Werke *Ketavim Nivcharim*).

Menschen und Menschliches von heute, Berlin: Verein der Bücherfreunde 1915

Französische Staatsmänner, Berlin: Ullstein 1916; 2. korrigierte Aufl. ebd. 1919.

Die Biologie der Ethik, Leipzig: B. Elischer 1920.

engl. *Morals and the Evolution of Man*, New York: Funk & Wagnalls 1922; London: Casall 1922.

franz. *La biologie de l'éthique*, Paris: F. Alcan 1924 u. 1930.

span. *Biología de la ética*, Madrid: De Sanz Calleja 1916 (Erstveröffentlichung in Übersetzung).

Los grandes maestros del arte espagnol, Barcelona: Editorial Cervantes 1927.

Ketavim Nivcharim (Ausgewählte Werke), hg.v. F. Lachover, Jerusalem/Tel Aviv: Mizpa 1929/30.

La Esencia de la Civilizasión, Madrid: Biblioteca de ideas y estudios contemporaneos 1930 (span. Druck des deutschsprachigen Manuskripts *Das Wesen der Gesittung*).

II. Kritische Artikel, Feuilletons, Interviews und Stellungnahmen

(anonym) *Die Deutschen in Ungarn*, in: Die Gartenlaube, No. 24 (1880), S. 403–407.

Die conventionellen Lügen der Kulturmenschheit, die Tagespresse und Max Nordaus kritische Abwehr, Leipzig: B. Elischer 1884.

Vorwort zu: Sarah Hutzler, Kleine Menschen. Aus dem Kinderleben, Berlin 1886, S. 7–16.

»*Rabies Africana and the Degeneracy of Europeans in Africa*«, in: The Imperial and Asiatic Quarterly Review, July 1891.

Einleitender Brief Nordaus zu: Die Theaterstücke der Weltliteratur ihrem Inhalte nach wiedergegeben, Berlin/Leipzig/Budapest: A. H. Fried 1892.

Antwort auf einen Kritiker, in: Ethische Kultur (hg. v. G. v. Gyzycki), Berlin, Bd. 1, Nr. 51 v. 16.12.1893.

»*Society's Protection against the Degenerate*«, in: The Forum, New York, vol. XIX March–August 1895.

»*A Reply to My Critics*«, in: The North American Review, New York, vol. CLXI 1895.

»*Auf höherer Warte*«, in: Neue Freie Presse, Wien, 1.1.1896.

Interview mit R.H. Sherard, in: The Review of Reviews, London, 15.2.1896.

»*Alfred Austin*«, in: Neue Freie Presse, Wien, 20.2.1896.

Offener Brief an Ahad Haam, in: Die Welt, Köln, 20.1.1899.

Beitrag in: Qui est le Christ?, hg. v. H. Loyson, Paris: Fischbacher 1900.

»*Sulla soglia del XX secolo*«, in: Il Piccolo, Triest, 1.1.1901.

»*Theatrical Censorship*«, in: International Theatre, Paris, vol. I, No. 4 April 1903.

»*Socialism in Europe*«, in: The Cosmopolitan, Irvington N.Y., vol. XXXVI, No. 5, March 1904.

»*Signification Biologique de la Dégénérescence*«, in: L'Opera di Cesare Lombroso nelle Scienze e nelle sue applicazione, Festschrift für Cesare Lombroso, Mailand 1906.

»*Cesare Lombroso*«, in: Neue Freie Presse, Wien, 28.4.1906 (Nachdruck in: Die Welt, Köln, 4.5.1906).

»*Las Razas Humanas*«, in: El Nuevo Mercurio, Paris, vol. I, 1907.
»*Lombroso, Cesare*«, in: The Jewish Encyclopedia, New York: Funk & Wagnalls 1910, Bd. 8.
»*The Degeneration of Classes and Peoples*«, in: The Hibbert Journal, London, vol. X, October 1911–July 1912.
»*Der neue Geist*«, in: Die kritische Tribüne. Halbmonatszeitung für Politik, literarische Kunst und Kritik, Leipzig, Bd. I Nr. 12, 20.9.1912 (gegen Bergson).
»*American Women Fail in Culture*«, in: The New York Times, 28.6.1914.
»*My Recollections of Vámbéry*«, in: A. Vámbéry, The Life and Adventures of Arminius Vámbéry, New York: Stokes (1914).
Vorwort zu: F. de Anton del Olmet Dosfuentes, El alma nacional sus vicios et sus causas, 1915.
Einführender Brief zu: O. L. Schwarz, General Types of Superior Men, Boston: R. G. Badger 1916.
»*America, Noah's Ark*«, in: The New York American, 25.6., 9.7. u. 16.7.1916.
»*The Almighty State and the Individual*«, in: The New York American, 23.7.1916.
»*The Slavery of the Civilian Population*«, in: The New York American, 6.8.1916.
»*Woman's Rights Movement and the War*«, in: The New York American, 10. u. 17.9.1916.
Telegramm über die Russische Revolution, in: Jewish Morning Journal, 25.3.1917.
»*The Almighty Dollar*«, in: Puck, New York, 24.2.1917.
»*Max Nordau on the War and the Future*«, in: The New York Times, 28.4.1918.
»*Eternal Justice – A Buddhist Tale*« (Manuskript vom Juli 1918, übers. u. hrsg. v. J. Aronson u. M. Ben-Horin), in: The National Jewish Monthly, Washington D.C., vol. LXVII No. 5, January 1953.
»*Max Nordau on Bolshevism, Peace and Women*«, in: The New York Times, 9.3.1919.
Interview mit Max Nordau, in: The Living Age, Boston, vol. XXI, January–March 1921.

III. Prosa

Seifenblasen, Leipzig: Reclam 1879 u. 1916.
engl. *Soap Bubbles*, New York: F. T. Neely 1896.
Die Krankheit des Jahrhunderts, Leipzig: B. Elischer 1887; 6. Aufl. ebd. 1902; (deutschsprachige amerikanische Ausgabe) Chicago: F. Gindele 1885.
engl. *The Malady of the Century*, Chicago: Laird & Lee 1885; London: F. T. Neely 1896.
franz. *Le Mal du Siècle*, Paris 1889.
span. *El Mal del Siglo*, Madrid o. J.; Buenos Aires 1905.
ital. *La Malattia del Secolo*, Milano 1888.
port. *Molestia do Seculo*, Rio de Janeiro 1892.
Gefühlskomödie, Breslau: Schlesische Verlagsanstalt 1891 u. 1893.
engl. *The Comedy of Sentiment*, New York: F. T. Neely 1895.

franz. *Comédie du Sentiment*, Paris 1892.
ital. *La Commedia del Sentimento*, Milano 1893.

Seelenanalysen, Berlin: Verein der Bücherfreunde 1892.
engl. *How Women Love and Other Tales*, New York: F. T. Neely 1895.
span. *Panna* (eine der 5 Novellen von *Seelenanalysen* zus. mit der Novelle *Maha-Rog*), Madrid: Sanz Calleja (192?).

Drohnenschlacht, 2 Bde. Berlin: C. Duncker 1897 u.1898.
engl. *The Drones Must Die*, New York: G. W. Dillingham 1897; London: W. Heinemann (1899).
span. *La batella de los zanganos*, Madrid: La Novela Ilustrada (194?).
ital. *Battaglia di Parassiti*, Mailand 1899.
katal. *El Dia de la Ira*, 2 Bde. Madrid: Sanz Calleja o. J. (vor 1920).

Morganatisch, Berlin: Buchverlag für das Deutsche Haus 1904.
engl. *Morganatic*, Philadelphia: J. B. Lippincott 1905; neu veröffentlicht unter dem Titel *Zur linken Hand*, 2 Bde. Berlin: Buchverlag für das Deutsche Haus 1908.

Märchen, seiner Maxa von ihrem vierten bis zum siebenten Lebensjahre erzählt, Halle a. d. Saale: O. Hendel 1905; Berlin: O. Hendel 1924.
engl. *The Dwarf's Spectacles and other Fairy Tales*, New York / London: Macmillan 1905.
franz. *Contes pour Maxa*, Paris: Kra 1929; (Illustrations de Maxa Nordau) Paris: Presses du Temps Présent 1963.
hebr. *Aggadot* (mit Zeichnungen von H. Niemann), Odessa; (nach der 2. Aufl. übers. v. D. Frischmann) Berlin 1923; unter dem Titel *Haaggadot le Maxa* übers. v. D. Kimchi, Tel Aviv 1956.

Maha-Rog und andere Novellen, Berlin: A. Schall 1906.
span. (die Novelle *Maha-Rog* zus. m. der Novelle *Panna* unter dem Titel *Panna*) Madrid: Sanz Calleja (192?).

La parte en el otro mundo (aus einem Manuskript Nordaus posthum ins Katalanische übersetzt und mit einem Vorwort versehen von R.Cansinos-Assens), Madrid: Sanz Calleja (192?).

IV. Dramen

(mit Ferdinand Gross) *Die neuen Journalisten*, Bremen 1880.

Der Krieg der Millionen, Leipzig: B. Elischer 1882; 2. Aufl. ebd. 1904.
engl. *The shackles of Fate*, New York / London: F. T. Neely 1897.
span. *La guerra de los milliones*, Valencia: Prometeo (1904).

Das Recht zu lieben, Berlin: A. Entsch 1893; Berlin: E. Hofmann 1894.
engl. *The Right to Love*, New York: F. T. Neely 1895.
span. *El derecho de amar*, Madrid: Sanz Calleja 1917
ital. *Il diritto di amare*, Mailand 1895.

Die Kugel, Berlin: A. Entsch 1894; Berlin: E. Hofmann 1895.

Doktor Kohn, Berlin: E. Hofmann 1898; 2. Aufl. 1899; 4. Aufl. 1902.
engl. *A Question of Honour*, Boston / London: J.W. Luce 1907.

ital. *Il dottor Kohn*, in: Corriere Israelitico, Triest 1901.
ung. *Doktor Kohn*, Kolozsvár: Erdelyi Zsidó Kiadotarsasag 1920; Budapest 1920.
russ. *Doktor Kohn*, St. Petersburg: Akhiasaf 1899.

Der Lebenssport, in: Neue Freie Presse, Wien, 14.4.–21.7.1912 (in Fortsetzungen).

V. Lyrik

»*Heimweh*«, in: Salon der Literatur, Kunst und Mode, August 1863.
»*Neue Bahnen*« und »*Ferne und Nähe*«, in: M. Bern (Hg.), Deutsche Lyrik seit Goethes Tod, Leipzig: Reclam 1887.

VI. Medizinische Schriften

»*Fourniers Isolierungspavillon*«, in: Wiener Medizinische Presse, Bd. XIX Nr. 47 vom 24.3.1878.
»*Über den Forceps Tarnier*«. Vortrag, gehalten in der Königl. Gesellschaft der Aerzte in Budapest, am 4. Jänner 1879. Separat-Abdruck aus der: Pester Medizinisch-Chirurg. Presse, Budapest: S. Zilahy 1879.
De la Castration de la Femme, Diss. med., Paris (Poissy): Imprimerie S. Lejay 1882.

VII. Zionistische Schriften

Der umfassendste Abdruck (in hebräischer Übersetzung) und die vollständigste Bibliographie der zionistischen Schriften Nordaus, welche auch Übersetzungen ins Englische, Französische, Holländische und Hebräische berücksichtigt, findet sich in:
Max Nordau, Ketavim Zioniim, hg. v. B. Netanjahu, 4 Bde. Jerusalem: HaSifria HaZionit 1954–1962.

Der überwiegende Teil der zionistischen Schriften Nordaus war zuvor in Originalsprache veröffentlicht in:
Zionistische Schriften, Köln: Jüdischer Verlag 1909; rev. u. erw. 2. Aufl. Berlin 1923.
franz. *Ecrits Sionistes*, hg. v. B. Hagani, Paris: Lipschitz 1936.

Bei Netanjahu bibliographisch nicht aufgeführt sind folgende Ausgaben und Übersetzungen:
russ. *Rechi i Stati*, Ekaterinoslaw: Satanowskajo 1898 (Nordaus erste zionistische Vorträge und Aufsätze).
poln. *Mowy ze zjazdów syonistycznych w Bazylei*, Warszawa: Achiasaf 1900 (in Basel gehaltene zionistische Vorträge).

poln. *O wspolczesnem polozeniu Zydów*, Warszawa: Dunim 1901 (Über die Lage des jüdischen Volkes).

rumän. *Starea sociala si economica a evreilor*, Bucuresti: Carp & Marinescu 1910 (Zum sozialen und ökonomischen Zustand der Juden).

Das Judentum im 19. und 20. Jahrhundert, Wien / Köln: Jüdischer Verlag 1910 (auch in: M. N., *Zionistische Schriften*, 1923).

rumän. *Judaismul in secolul al 19-lea si 20-lea*, Bucuresci: Editura Revistei Zionul (1910).

russ. (mit Louis Brandeis) *Jevrejsky Narod i Wojna*, Nishnij-Nowgorod: Hashoron 1917.

Die Tragödie der Assimilation, Wien: Wiedergeburt 1920.

Judaísmo y humanismo. Seleccion y prólogo de Lazaro Liacho, Buenos Aires: M. Gleizer 1943.

VIII. Briefe

Die einzige größere Publikation von Briefen Nordaus bislang erfolgte in hebräischer Übersetzung:

Max Nordau be'igrotav, hg. u. übers. v. S. Schwartz, Jerusalem: 1944.

Leider sind die Briefe dort fast alle unvollständig wiedergegeben und nicht genau datiert. Auch fehlt die Angabe der Fundorte einzelner Briefe (zumeist Jerusalemer Archive). Darüber hinaus ist diese Auswahl naturgemäß sehr begrenzt, denn allein im Jerusalemer Zionistischen Zentralarchiv sind mehr als tausend Briefe Nordaus erhalten.

Auszüge aus vielen deutsch verfaßten Briefen Nordaus, auf die auch Schwartz zurückgreift, sind (wohl als Übersetzung aus dem französischen Original des Werks, nicht als Kopie der Originale) enthalten in:

Max Nordau. Erinnerungen erzählt von ihm selbst und von der Gefährtin seines Lebens, Leipzig / Wien: Renaissance-Verlag 1928.

hebr. *Sichronot*, Jerusalem / Tel Aviv: Mizpa 1930 (1. Bd. der ausgewählten Werke *Ketavim Nivcharim*).

Das in diesen beiden Übersetzungen stark veränderte französische Originalmanuskript dieser Nordau-Biographie von Hand seiner Frau, teils auch seiner Tochter Maxa, wurde erst 1948 publiziert:

Anna et Maxa Nordau, *Max Nordau. L'homme – le penseur – le sioniste*, Paris: Editions de la Terre Retrouvée 1948.

span. Anna y Maxa Nordau, *Max Nordau. Centinela de la civilizasión*, a. d. Franz. übers. v. R. Trabb, Buenos Aires: Editorial Israel 1943.

Nordaus Feuilletons in der *Neuen Freien Presse*
(unvollständig)

Jg. 1895
NFP v. 7.5.1895
»Marsfeldsalon-Typen«

Jg. 1896
NFP v. 20.2.1896
»Alfred Austin«
NFP v. 9.8.1896
»Nach dreißig Jahren«

Jg. 1898
NFP v. 18.2.1898
»Von der Kritik und den Kritikern«

Jg. 1899
NFP v. 20.6.1899
»Die Comödie von heute« (Rez. v. F. Lhomme, La Comédie d'aujourd'hui, Paris: Perin & Co 1898)
NFP v. 23.9.1899, S. 1f.
»Millionär lernen«
NFP v. 29.12.1899 S. 1–3
»Die Pariser Theater«
NFP v. 31.12.1899, S. 1–5
»Das Jahr 1899 in der Weltgeschichte«

Jg. 1900
NFP v. 28.2.1900, S. 1–3
»Wintertage im Süden I.«
NFP v. 8.3.1900, S. 1–4
»Wintertage im Süden II.«
NFP v. 20.3.1900, S. 1–4
»Das Märchen vom jungen Aar«
NFP v. 4.4.1900, S. 1–3
»Auferstehung«
NFP v. 10.5.1900, S. 1–3
»Unter eigener Flagge«
NFP v. 23.6.1900, S. 1–3
»Ein Jahrhundert französischer Kunst I.«
NFP v. 26.6.1900, S. 1–3
»Ein Jahrhundert französischer Kunst II.«
NFP v. 21.7.1900, S. 1–3
»Stylfragen«
NFP v. 12.9.1900, S. 1–3
»Subjectives von der Weltausstellung«
NFP v. 3.10.1900, S. 1–3
»Individualismus, Solidarismus«
NFP v. 24.11.1900, S. 1–3
»Reise-Eindrücke I.«
NFP v. 28.11.1900, S. 1–3
»Reise-Eindrücke II.«

NFP v. 6. 12. 1900, S. 1–3
»Reise-Eindrücke III.«
NFP v. 18. 12. 1900, S. 1–3
»Reise-Eindrücke IV.«

Jg. 1901
NFP v. 27. 7. 1901
»Roman«
NFP v. 31. 8. 1901
»Ferien in der Normandie«
NFP v. 21. 9. 1901
»Cesare Lombroso«
NFP v. 28. 9. 1901
»Sada Yacco«
NFP v. 26. 10. 1901
»Pariser Theater«
NFP v. 29. 10. 1901
»Pariser Theater. (Forts.)«
NFP v. 19. 11. 1901
»Georges Clemenceau«
NFP v. 25. 11. 1901
»Das Heine-Denkmal. Von Max Nordau. (Rede gehalten auf dem Montmartre-Friedhof am 24. November)«
NFP v. 28. 12.
»Nochmals der Nobel-Preis«

Jg. 1902
NFP v. 1. 1. 1902
»Das Jahr 1901 in der Weltgeschichte«
NFP v. 26. 1. (od. 2.) 1902
»Das wilde Mädchen«
NFP v. 7. 3. 1902
»Eugène Carrière«
NFP v. 4. 4. 1902
»Eintagswerke«
NFP v. 19. 4. 1902
»Der Leumund«
NFP v. 25. 4. 1902
»Don Juan, Datum des Poststempels«
NFP v. 8. 5. 1902
»Schätzchen«
NFP v. 24. 5. 1902
»Die Salons I.«
NFP v. 28. 5. 1902
»Die Salons II.«
NFP v. 12. 8. 1902
»Eine Lebensgeschichte«
NFP v. 30. 8. 1902
»Die Tagesreise«
NFP v. 27. 9. 1902
»Das Renan-Denkmal«
NFP v. 23. 10. 1902
»Die That«
NFP v. 31. 10. 1902
»Das Baudelaire-Denkmal«
NFP v. 15. 11. 1902
»Die Scandale des Tages«
NFP v. 27. 11. 1902
»Straßenromantik«
NFP v. 23. 12. 1902
»Die Dutuit-Sammlung«

Jg. 1903
NfP v. 25. 12. 1903, S. 15 f.
»Der Economist. Dynamik des Reichtums«

Jg. 1906
NFP v. 25. 1. 1906
»Politikerliteratur«
NFP v. 31. 1. 1906
»Aus den Tiefen«
NFP v. 27. 2. 1906
»Das Hinfälligste«
NFP v. 27. 3. 1906
»Neues von Gustave Flaubert«
NFP v. 6. 4. 1906
»Ein Verschollener«
NFP v. 13. 4. 1906
»Schein«
NFP v. 25. 4. 1906
»Der Salon der Nationalgesellschaft«
NFP v. 28. 4. 1906 (dann nachgedruckt in: »Die Welt«, 4. 5. 1906)
»Cesare Lombroso«

NFP v. 19.5.1906
»Der Salon der französischen Künstler«
NFP v. 2.6.1906
»Verliebte Alte«
NFP v. 21.6.1906
»Rococo«
NFP v. 4.7.1906
»Pariser Eindrücke«
NFP v. 27.7.1906
»Geschichte des deutschen Zeitungswesens«
NFP v. 22.8.1906
»Der Triumphbogen«
NFP v. 14.9.1906
»Die Mutter«
NFP v. 29.9.1906
»Emile Goudeau«
NFP v. 16.10.1906
»Die neue Rasse«
NFP v. 23.10.1906
»Der Herbstsalon«
NFP v. 10.11.1906
»Ariadne«
NFP v. 24.11.1906
»Der Kampf um den Mann«
NFP v. 21.12.1906
»Zola im Pantheon«

Jg. 1907
NFP v. 1.1.1907
»Das Jahr 1906 in der Weltgeschichte«
NFP v. 12.1.1907
»Die Großen«
NFP v. 23.1.1907
»Fremdenhaß«
NFP v. 12.2.1907
»Elektra«
NFP v. 19.2.1907
»Angelangt«
NFP v. 26.2.1907
»Première in der Comédie Française«
NFP v. 14.3.1907
»Mittfasten-Königin«
NFP v. 21.3.1907
»Jean Jacques«
NFP v. 29.3.1907
»Rembrandt im Louvre«
NFP v. 5.4.1907
»Die Geschichte der Comédie Française I.«
NFP v. 6.4.1907
»Die Geschichte der Comédie Française. Schluß«
NFP v. 23.4.1907
»Der Salon der Nationalgesellschaft«
NFP v. 1.5.1907
»Ein Magdalenen-Roman«
NFP v. 8.5.1907
»Der Salon der französischen Künstler«
NFP v. 12.5.1907
»Salome«
NFP v. 24.5.1907
»Ariadne und Blaubart«
NFP v. 12.6.1907
»Wiederaufnahmen«
NFP v. 18.6.1907
»Augenblicksbilder«
NFP v. 25.6.1907
»Der junge Zola«
NFP v. 29.6.1907
»Südfranzosen«
NFP v. 10.7.1907
»Erloschene Sonnen«
NFP v. 23.7.1907
»Deutsch-Französisches«
NFP v. 14.8.1907
»Torquemadastimmungen«
NFP v. 5.10.1907
»Rheinische Tage«
NFP v. 12.10.1907
»Im Thorwaldsen-Museum«
NFP v. 18.10.1907
»Der Herbstsalon I.«

NFP v. 19.10.1907
»Der Herbstsalon II.«
NFP v. 31.10.1907
»Serenissimus«
NFP v. 20.11.1907
»Der Autosalon«
NFP v. 27.11.1907
»Die Entwicklungslinie«
NFP v. 10.12.1907
»Berta v. Suttner«
NFP v. 21.12.1907
»Der Andere«

Jg. 1908
NFP v. 1.1.1908
»Das Jahr 1907 in der Weltgeschichte«
NFP v. 8.1.1908
»Der Revolutionär Gluck«
NFP v. 4.2.1908
»Die Sizilianer«
NFP v. 12.2.1908
»Ein Totengericht«
NFP v. 22.2.1908
»Jeanne d'Arc«
»Das Lob Brunetières«
NFP v. 12.3.1908
»Das nackte Weib«
NFP v. 27.3.1908
»Märzgedenktage«
NFP v. 25.4.1908
»Jeanne d'Arc«
NFP v. 5.5.1908
»Der Salon der Nationalgesellschaft«
NFP v. 14.5.1908
»Zolas Briefe«
NFP v. 21.5.1908
»Der Salon der französischen Künstler«
NFP v. 17.6.1908
»Tanagraroben«
NFP v. 2.7.1908
»Pour le mérite«
NFP v. 16.7.1908
»Der letzte Aufzug«
NFP v. 23.7.1908
»Ein Nachtfest in Versailles«
NFP v. 18.8.1908
»Das neue London«
NFP v. 15.9.1908
»Osborne House«
NFP v. 25.9.1908
»Deutsch-Französisches«
NFP v. 7.10.1908
»Der Herbstsalon«
NFP v. 4.11.1908
»Das Drama aus der Fremde«
NFP v. 15.11.1908, S. 31–36 (in der Sonntagsbeilage)
»Die Wertung des Menschenlebens«

Jg. 1909
NFP v. 1.1.1909
»Das Jahr 1908 in der Weltgeschichte«
NFP v. 13.1.1909
»Die Lilie«
NFP v. 18.3.1909
»Eine Totenbeschwörung«
NFP v. 27.3.1909
»Briefe, die niemand erreichen«
NFP v. 14.4.1909
»Verzeihung«
NFP v. 23.4.1909
»Ein serbischer Königsroman«
NFP v. 5.5.1909
»Der Salon der Nationalgesellschaft«
NFP v. 18.5.1909
»Der Salon der französischen Künstler«
NFP v. 12.6.1909
»Bacchus«
NFP v. 3.7.1909
»Mistral und der Félibrismus«
NFP v. 8.7.1909
»Die Russensaison«

NFP v. 13.7.1909
»Pierre Josef Proudhon«
NFP v. 24.7.1909
»Die Krinoline in Sicht«
NFP v. 27.8.1909
»Unfruchtbare Blumen«
NFP v. 24.9.1909
»Der Halbtugendpreis«
NFP v. 7.10.1909
»Der Herbstsalon«
NFP v. 23.10.1909
»Cesare Lombroso«
NFP v. 5.9.1909
»Die Victor Hugo-Woche«
NFP v. 18.11.1909
»Berliner Empfindungen eines Parisers«
NFP v. 10.12.1909
»Zur Psychologie des Theaterpublikums«
NFP v. 23.12.1909
»Nobel-Preis-Betrachtungen«

Jg. 1910
NFP v. 1.1.1910
»Das Jahr 1909 in der Weltgeschichte«
NFP v. 4.2.1910
»Ignaz Schnitzers Petösi«
NFP v. 8.2.1910
Die Aufführung von Rostands »Chantecler. Eine telegraphische Mitteilung von Max Nordau«
NFP v. 18.2.1910
»Chantecler«
NFP v. 9.3.1910
»Die törichte Jungfrau«
NFP v. 30.3.1910
»Die Imperiale«
NFP v. 2.4.1910
»Der Boronalismus«
NFP v. 16.4.1910
»Jean Moréas«
NFP v. 27.4.1910
»Der Salon der Nationalgesellschaft«
NFP v. 18.5.1910
»Erinnerungen an Björnson«
NFP v. 1.6.1910
»Der Salon der französischen Künstler«
NFP v. 16.6.1910
»Der Triumph der Amerikanerin«
NFP v. 29.6.1910
»Kinderscheu«
NFP v. 16.7.1910
»César Franck«
NFP v. 3.8.1910
»Karlsbader Eindrücke«
NFP v. 11.8.1910
»Marienbader Spaziergänge«
NFP v. 5.10.1910
»Vierzig Jahre später«

Jg. 1911
NFP v. 1.1.1911
»Das Jahr 1910 in der Weltgeschichte«
NFP v. 18.1.1911
»Entdeckte Genies«
NFP v. 1.2.1911
»Der alte Adam«
NFP v. 19.2.1911
»Die geteilte Robe«
NFP v. 15.3.1911
»Pariser Dramen«
NFP v. 6.4.1911
»Der blaue Vogel«
NFP v. 15.4.1911
»Anne Judic«
NFP v. 16.4.1911
»Halbtalente«
NFP v. 27.4.1911
»Die rote Hose«
NFP v. 27.5.1911
»Der Salon der Nationalgesellschaft«
NFP v. 25.6.1911
»Superlativismus«

NFP v. 28.6.1911
»Der Salon der französischen Künstler«
NFP v. 14.7.1911
»Das Kunstwerk der Zukunft«
NFP v. 1.8.1911
»Rheintragödie«
NFP v. 18.8.1911
»Villa Medici«
NFP v. 29.8.1911
»Das Abenteuer der ›Mona Lisa‹«
NFP v. 19.9.1911
»Bretonische Wandlungen«
NFP v. 14.10.1911
»Die Tugendmode«
NFP v. 29.10.1911
»Der Einfühler«
NFP v. 18.11.1911
»Marie Baschkirtsew«
NFP v. 19.11.1911, S. 31f.
»Akabjahs Ruf«
NFP v. 17.12.1911
»Kasuistik der Liebe«
NFP v. 31.12.1911
»Das Jahr 1911 in der Weltgeschichte«

Jg. 1912
NFP v. 17.1.1912
»Wintersport«
NFP v. 9.2.1912
»Blaues Blut«
NFP v. 14.2.1912
»Der Hauptsturm«
NFP v. 1.3.1912
»Mannheiten«
NFP. v. 22.3.1912
»Der Pariser Dschungel«
NFP v. 12.4.1912
»Das Märchen vom entdeckten Genie«
NFP v. 14.4., 21.4., 28.4., 5.5., 12.5., 16.5., 19.5., 26.5., 2.6., 6.6., 9.6., 16.6., 28.6., 29.6., 7.7., 14.7. und 21.7.1912
»Der Lebenssport. Eine Alltagskomödie in drei Aufzügen. Von Max Nordau«
NFP v. 24.4.1912
»Der Salon der Nationalgesellschaft«
NFP v. 28.4.1912
»Die Moral der ›Titanic‹-Katastrophe«
NFP v. 7.5.1912
»Banditenmodernismus«
NFP v. 21.5.1912
»Der Salon der Gesellschaft französischer Künstler«
NFP v. 6.6.1912
»Der Orchesterdirigent«
NFP v. 11.6.1912
»Helene von Sparta«
NFP v. 6.7.1912
»Der Markt der Eitelkeiten«
NFP v. 23.7.1912
»Jean-Jacques«
NFP v. 6.8.1912
»Das Palais-Royal«
NFP v. 8.9.1912
»Eine Jahrhundertfeier«
NFP v. 3.10.1912
»Die Linie als Erzieherin«
NFP v. 13.10.1912
»Weltliteratur«
NFP v. 26.10.1912
»Der Herbstsalon«
NFP v. 26.11.1912
»Liebeständelei«
NFP v. 19.12 1912
»Ein Drama vom Uebermenschen«

Jg. 1913
NFP v. 1.1.1913
»Das Jahr 1912 in der Weltgeschichte«
NFP v. 10.1.1913
»Die Priesterweihe«
NFP v. 24.1.1913
»Die alleinstehende Frau«

NFP v. 14.2.1913
»Bahnbrecherinnen«
NFP v. 7.3.1913, S. 1–4
»Das junge Geschlecht«
NFP v. 2.4.1913
»Frauenherrschaft und Männerfron«
NFP v. 17.4.1913, 1–3
»Das Geheimnis«
NFP v. 6.5.1913
»Der Salon der Nationalgesellschaft«
NFP v. 24.5.1913
»Der Salon der französischen Künstlergesellschaft«
NFP v. 19.6.1913
»Penelope«
NFP v. 1.7.1913
»Das Verbrechen des Dichters«
NFP v. 10.7.1913
»Dingo«
NFP v. 17.7.1913
»Pariserinnen«
NFP v. 7.8.1913
»Cochon und seine Herde«
NFP v. 20.8.1913
»Das tote Brügge«
NFP v. 19.9.1913
»Der neue Optimismus«
NFP v. 14.10.1913
»Die drei Bücher«
NFP v. 30.10.1913
»Das lebende Italien«
NFP v. 13.11.1913
»Der Nachtfalter«
NFP v. 2.12.1913
»Der Herbstsalon«

Jg. 1914
NFP v. 1.1.1914
»Das Jahr 1913 in der Weltgeschichte«
NFP v. 13.2.1914
»Der Geburtenrückgang«
NFP v. 26.2.1914
»Kaisertraum«
NFP v. 7.3.1914
»Der Tanz vor dem Spiegel«
NFP v. 27.3.1914
»Zur Psychologie der Mode«
NFP v. 15.4.1914
»Der Emporkömmling«
NFP v. 5.5.1914
»Der Salon der Nationalgesellschaft«
NFP v. 25.5.1914
»Der Salon der französischen Künstlergesellschaft«
NFP v. 28.7.1914
»Heldenverehrung«

Jg. 1921
NFP v. 30.10.1921
»Das heutige Paris«

Literaturverzeichnis

(ohne die in Nordaus Werken zitierte Literatur)

Thomas Anz, Gesund oder krank? Medizin, Moral und Ästhetik in der deutschen Gegenwartsliteratur, Stuttgart 1989.

Philippe Ariès, Essais sur l'histoire de la mort en Occident du Moyen Age à nos jours, Paris 1975.

Aristoteles, Metaphysica, hg. v. Werner Jaeger, Oxford 1957.

Steven E. Aschheim, The Nietzsche Legacy in Germany 1890–1990, Berkeley 1992.

ders., Max Nordau, Friedrich Nietzsche and Degeneration, in: Journal of Contemporary History, 28 (1993), S. 643–657.

Roger Bauer u.a. (Hg.), Fin de siècle. Die Kunst der Jahrhundertwende, Frankfurt/M. 1977.

ders., »Fin de siècle et Décadence comme catégories littéraires«, in: Neohelicon 3 (1975), 69–86.

ders., »Décadence: histoire d'un mot et d'une idée«, in: Cahiers roumains d'études littéraires 1 (1978), 55–71.

Delphine Bechtel, Dominique Bourel, Jacques Le Rider (Hg.), Max Nordau 1849–1923. Critique de la dégénérescence, médiateur franco-allemand, père fondateur du sionisme, Paris 1996.

Alex Bein, Theodor Herzl. Biographie, Wien 1934.

Meir Ben-Horin, Max Nordau, New York 1956.

Walter Benjamin, Das Passagen-Werk, hg. v. Rolf Tiedemann, Frankfurt/M. 1982.

ders., »Über den Begriff der Geschichte«, in: Walter Benjamin, Gesammelte Schriften, hg. v. R. Tiedemann u. H. Schweppenhäuser, Frankfurt/M. 1980, Bd. I.2, S. 691–704.

ders., Das Kunstwerk im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit, in: Gesammelte Schriften, hg. v. R. Tiedemann u. H. Schweppenhäuser, Frankfurt/M. 1980, Bd. I.2, S. 431–508.

Jan Hendrik van den Berg, Metabletica. Über die Wandlung des Menschen. Grundlinien einer historischen Psychologie, Göttingen 1960.

Dietz Bering, Die Intellektuellen. Geschichte eines Schimpfwortes, Stuttgart 1978.
ders., Der Name als Stigma. Antisemitismus im deutschen Alltag 1812–1933, Stuttgart 1987.
Chaim Bloch: »Pegishati Im Freud Vehitvakhuti Itho Al Moshe Rabbenu« (hebr.; Mein Treffen mit Freud und mein Streit mit ihm über Moses), in: Bitzaron 23 (1950/51), 101–108.
Aron Ronald Bodenheimer, »Einen Freud suchen fürs Dritte Jahrtausend«, in: A. R. Bodenheimer (Hg.), Freuds Gegenwärtigkeit, Stuttgart 1989, S. 7–117.
Jean Denis Bredin, L'Affaire, Paris 1985.
Georges Canguilhem, Le normal et le pathologique, 2. Aufl. Paris 1975.
Donald Geoffrey Charlton, Positivist Thought in France during the Second Empire 1852–1870, Oxford 1959.
Carsten Colpe / Wilhelm Schmidt-Biggemann, Das Böse. Eine historische Phänomenologie des Unerklärlichen, Frankfurt / M. 1993.
Auguste Comte, Cours de philosophie positive (1830–42), hg. v. Michel Serres, 2 Bde. Paris 1972.
Carl Dahlhaus, Die Idee der absoluten Musik, Kassel ^{2}1987.
Charles Darwin, Charles Darwin über die Entstehung der Arten im Thier- und Pflanzen-Reich durch natürliche Züchtung oder Erhaltung der vervollkommneten Rassen im Kampfe um's Daseyn. Übers. v. H. G. Bronn, Stuttgart 1860 (On the origin of species, 1859).
Linda C. Dowling, Aestheticism and Decadence: A Selective Annotated Bibliography, New York / London 1978.
dies., Language and Decadence in the Victorian Fin de siècle, Princeton 1986.
Eduard Drumont, Das verjudete Frankreich, autorisierte Übers. v. A. Gardon, Berlin 1890.
Eugen Dühring, Der Wert des Lebens, Berlin 1865, ^{2}1877.
ders., Die Judenfrage als Racen-, Sitten- und Culturfrage, Karlsruhe / Leipzig 1880.
Emile Durkheim, Le Suicide, Paris 1897.
Norbert Elias, Über den Prozeß der Zivilisation, Bern 1969.
Henry F. Ellenberger, Die Entdeckung des Unbewußten. Geschichte und Entwicklung der dynamischen Psychiatrie von den Anfängen bis zu Janet, Freud, Adler und Jung, Zürich 1985.
Jens Malte Fischer, »Entartete Kunst«, in: Merkur 38 (1984), 346–352.
ders., Fin de siècle. Kommentar zu einer Epoche, München 1978.
ders., »Dekadenz und Entartung. Max Nordau als Kritiker des Fin de siècle«, in: Fin de siècle. Zur Literatur und Kunst der Jahrhundertwende», hg. v. Roger Bauer u. a., Frankfurt / M. 1977, 93–111.
Ian Fletcher (Hg.), Decadence and the 1890s, New York 1979.
Milton Painter Foster, The Reception of Max Nordau's *Degeneration* in England and Amerika, Ph.D. University of Michigan 1954.
Michel Foucault, Maladie mentale et psychologie, Paris 1954 (Psychologie und Geisteskrankheit, Frankfurt / M. 1977).

ders., La naissance de la clinique, Paris 1963.
ders., Histoire de la folie à l'âge classique, Paris 1972.
Sigmund Freud, Briefe 1873–1939, hg.v. Ernst u. Lucie Freud, Frankfurt/M. ²1968.
ders., Die Zukunft einer Illusion, in: ders., Gesammelte Werke, Bd. XIV, Frankfurt 1972.
Peter Gay, Freud. Eine Biographie für unsere Zeit, Frankfurt/M. 1989.
ders., »Eine Lanze für Beckmesser. Eduard Hanslick – Opfer und Prophet«, in: ders., Freud, Juden und andere Deutsche, Hamburg 1986, S. 263–282.
Edward Gibbon, The History of the Decline and Fall of the Roman Empire (1776–1788), hg. v. Dero A. Saunders, New York 1985.
Richard Gilman, Decadence: The Strange Life of an Epithet, New York 1975.
Sander L. Gilman, Wahnsinn, Text und Kontext, Frankfurt/Bern 1981.
ders., Difference and pathology. Stereotypes of sexuality, race and madness, Ithaca 1985.
ders. (Hg.) Degeneration: the dark side of progress, ed. by J. Edward Chamberlin u. Sander L. Gilman, New York 1985.
ders., The Jew's Body, New York/London 1991.
Ernst Haeckel, Die Welträthsel, Volksausgabe, Stuttgart 1903.
Moshe Halevi, Max Nordau. Haguto hazionit upoalo batenua hazionit (hebr.; M. N. Seine zionistische Haltung und sein Wirken in der zionistischen Bewegung), Diss. phil. Tel Aviv 1988.
Andrew Handler, Dori. The Life and Times of Theodor Herzl in Budapest (1860–1878), The University of Alabama Press 1983.
Johann Gottfried Herder, Vom Geist der Ebräischen Poesie, Dessau 1782/83, in: Herders Sämmtliche Werke, hg. v. Bernhard Suphan, Bd. 11, Berlin 1879 und Bd. 12, Berlin 1880.
Theodor Herzl, Briefe und Tagebücher, hg. v. Bein/Greive/Schaerf/Schoeps, Bd. I–VII, Berlin/Wien 1982–1996
Hans Otto Horch, Fontane und das kranke Jahrhundert. Theodor Fontanes Beziehungen zu den Kulturkritikern Friedrich Nietzsche, Max Nordau und Paolo Mantegazza, in: Hans-Peter Bayerdörfer, Karl Otto Conrady und Helmut Schanze (Hg.), Literatur und Theater im Wilhelminischen Zeitalter, Tübingen 1978, S. 1–34.
Max Horkheimer/Theodor W. Adorno, Dialektik der Aufklärung (Amsterdam 1947), Frankfurt/M. 1969.
Ernest Jones, The Life and Work of Sigmund Freud, 3 Bde., New York 1953.
Dieter Kafitz (Hg.), Dekadenz in Deutschland, Frankfurt/Bern/New York 1987.
Martine Kahane, »Die Oper«, in: Paris. Belle Epoque, hg. v. Kulturstiftung Ruhr Essen, Recklinghausen 1994, S. 109–120.
Immanuel Kant, Anthropologie in pragmatischer Hinsicht, in: Werkausgabe, hg. v. W. Weischedel, Bd. 12, Frankfurt/M. 1977.
ders., Über das Mißlingen aller philosophischen Versuche in der Theodizee (1791), in: Werkausgabe, hg. v. W. Weischedel, Bd. 11, Frankfurt/M. 1977, S. 105–124.

Sören Kierkegaard, Die Krankheit zum Tode (1849), übers. v. E. Hirsch, Düsseldorf / Köln 1954.
Klaus Christian Köhnke, Entstehung und Aufstieg des Neukantianismus, Frankfurt / M. 1986.
Erwin Koppen, Dekadenter Wagnerismus. Studien zur europäischen Literatur des Fin de siècle, Berlin / New York 1973.
Walter Laqueur, A History of Zionism, New York 1972.
José Antonio Lisbona, Retorno a Sefarad, Barcelona 1993.
Cesare Lombroso, Genio et Folia, Torino 1864 (Genie und Irrsinn, übers. v. A. Courth, Leipzig 1887).
ders., L'Uomo delinquente, Turin 1876 (Der Verbrecher, übers. v. M. O. Fraenkel, 3 Bde., Hamburg 1894 ff.).
André Malraux, Le musée imaginaire, in: ders., Les voix du silence, Paris 1951.
Paolo Mantegazza, Das heuchlerische Jahrhundert, Jena 1889.
Thomas Masaryk, Der Selbstmord als Massenerscheinung der modernen Civilisation, Wien 1881.
Peter de Mendelssohn, Zeitungsstadt Berlin, Berlin 1982.
Klaus Meyer-Minnemann, »Einige neuere Darstellungen des Fin de siècle« in: Romanistisches Jahrbuch 30 (1979), 112–126.
John Stuart Mill, Der Utilitarismus, hg. u. übers. v. D. Birnbacher, Stuttgart 1985.
Pierre Miquel, Histoire de la France, 2 Bde., Paris 1976.
Paul J. Moebius, Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes, 8. Aufl. Halle 1905.
Bénédict Augustin Morel, Traité des dégénérescences physiques, intellectuelles et morales de l'éspèce humaine, Paris 1857.
Benjamin Netanjahu, Max Nordau. Ketavim Zioniim (hebr., Bibliographie teils in lat. Schrift), 4 Bde. Jerusalem 1954.
Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866–1918, Bd. I, Arbeitswelt und Bürgergeist, München 1990.
Anna Nordau, Max Nordau. Erinnerungen erzählt von ihm selbst und von der Gefährtin seines Lebens, übers. v. S. O. Fangor, Leipzig / Wien 1928.
Anna und Maxa Nordau, Max Nordau. L'homme – le penseur – le sioniste, Paris 1948.
George Orwell, »Zu Nutz und Frommen der Geistlichkeit. Einige Bemerkungen über Salvador Dalí« (Benefit of Clergy, 1944), in: ders., Rache ist sauer. Ausgewählte Essays II, Zürich 1975, S. 39–52.
Helmuth Plessner, Die verspätete Nation (1934 / 35), Frankfurt / M. 1974.
Wolfdietrich Rasch, Die literarische Decadence um 1900, München 1986.
Joseph Reinach, Histoire de l'affaire Dreyfus, Paris: Editions de la Revue Blanche, 6 Bde. Paris 1901–1908.
Ernest Renan, L'avenir de la science (1848, publiziert 1890), 23. Aufl. Paris 1929.
ders., Qu'est-ce qu'une nation? (1892), hg. v. Joël Roman, Paris 1992.
Béla Revesz, Max Nordau, Budapest 1942.
George R. Ridge, The Hero in French Decadent Literature, Athens (Georgia) 1961.

Marilyn Gaddis Rose, »Decadence and Modernism: Defining by Default«, in: Modernist Studies 4 (1982), 195–200.

Jean-Paul Sartre, Baudelaire, Paris 1946, deutsch: Reinbek 1978.

Lazaro Schallman, Max Nordau, Buenos Aires 1970.

Wilhelm Schallmayer, Über die drohende körperliche Entartung der Kulturmenschheit, [o. O.]]1891.

Joachim Schlör, Nachts in der großen Stadt. Paris, Berlin, London 1840 bis 1930, München 1991.

Herbert Schnädelbach, Philosophie in Deutschland 1831–1933, Frankfurt/M. 1983.

Julius H. Schoeps, Theodor Herzl. Wegbereiter des politischen Zionismus, Göttingen/Zürich/Frankfurt 1975.

Christoph Schulte, »Zweckwidriges in der Erfahrung«, in: Kant-Studien, 82 (1991), Heft 4, S. 371–396.

ders., »Le psychiatre et la critique de la culture: Max Nordau«, in: Rashi 1040–1990. Congrès européen des Etudes Juives, hg. v. Gabrielle Sed-Rajna, Paris 1993, 807–815.

ders. (Hg.), Deutschtum und Judentum. Ein Disput unter Juden aus Deutschland, Stuttgart 1993.

ders., »Böses und Psyche. Immoralität in psychologischen Diskursen«, in: Carsten Colpe/Wilhelm Schmidt-Biggemann, Das Böse. Eine historische Phänomenologie des Unerklärlichen, Frankfurt/M. 1993, S. 300–322.

ders., Nietzsches Entartung 1892. Max Nordau als früher Nietzsche-Kritiker, in: Werner Stegmaier/Daniel Krochmalnik (Hg.), Jüdischer Nietzscheanismus, Berlin/New York 1997, S. 151–167.

ders., Dégénérescence et sionisme. Un bilan des recherches contemporaines sur Max Nordau, in: Delphine Bechtel, Dominique Bourel, Jacques Le Rider (Hg.), Max Nordau 1849–1923. Critique de la dégénérescence, médiateur franco-allemand, père fondateur du sionisme, Paris 1996, S. 339–354.

Shlomo Schwartz, Max Nordau be'igrotav (hebr.; Max Nordau in seinen Briefen), Jerusalem 1944.

Robert Harborough Sherard, »Max Nordau. The author of ›Degeneration‹. His own account of his busy and many-sided life«, in: The Idler, IX (February 1896), S. 14–20.

Michael Silver, »A Jewish Minority in a Backward Economy: an Introduction«, in: Jews in the Hungarian Economy 1760–1945, hg. v. Michael Silver, Jerusalem 1992, S. 3–22.

J. J. C. Smart/B. Williams, Utilitarianism for and against, Cambridge 1973.

Hans-Peter Söder, »Dr. Jekyll and Mr. Hyde«, in: Disease and Medicine in Modern German Cultures, hg. v. Rudolf Käser u. Vera Pohland, Ithaca 1990, S. 56–70.

ders., Disease and Health as Contexts of Modernity: Max Nordau's Theory of Degeneration, Diss. phil. Cornell 1991.

Susan Sontag, Krankheit als Metapher, München 1980.

Oswald Spengler, Der Untergang des Abendlandes (1917), München 1972.

Fritz Stern: Gold und Eisen. Bismarck und sein Bankier Bleichröder, Hamburg 1988.

Dolf Sternberger, Panorama oder Ansichten vom 19. Jahrhundert (1938), Frankfurt / M. 1981.

Victor Tissot, Le voyage au pays des milliards, Paris 1876.

Johannes Wachten, »Theodor Herzl: Zionismus und Journalismus«, in: Judentum im deutschen Sprachraum, hg. v. K. E. Grözinger, Frankfurt / M. 1991, 357–370.

Peter Weingart / Jürgen Kroll / Kurt Bayertz, Rasse Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland, Frankfurt / M. 1988.

Otto Weininger, Geschlecht und Charakter, Wien 1903.

Johannes Willms, Paris. Hauptstadt Europas 1789–1914, München 1988.

Israel Zangwill, Der König der Schnorrer, München 1994.

Jacob Zineman, Dar Fargessener Novie (Jiddisch: Der vergessene Prophet), New York / Paris 1951.

Max-Nordau-Chronologie

Dieser Chronologie liegen zugrunde die Angaben in:
[Anna Nordau,] Max Nordau. Erinnerungen erzählt von ihm selbst und von der Gefährtin seines Lebens, übers. v. S. O. Fangor, Leipzig/Wien 1928; »Dr. Max Nordau, the Author of ›Degeneration‹. His own account of his busy and many-sided life. By Robert Harborough Sherard«, in: The Idler IX (February 1896), S. 14–20 <Idler>; Akten des Zionistischen Zentralarchivs Jerusalem <ZZA + Signatur>; Akten der Sammlung Schwadron in der Hebräischen National- und Universitätsbibliothek Jerusalem <Schw + Signatur>; Neue Freie Presse, Wien <NFP>; Meine Selbstbiographie«, in: Max Nordau, Zionistische Schriften, Köln ^{2}1923; Theodor Herzl, Briefe und Tagebücher, hg. v. Bein/Greive/Schaerf/Schoeps, Berlin 1983 ff. <BuT>.
Widersprüche, Irrtümer und Unrichtigkeiten in diesen Werken wurden stillschweigend korrigiert. Siglen sind in spitzen Klammern < > angegeben.

1849

29. Juli: Geburt in Pest als Sohn des Rabbiners Gabriel Südfeld aus Krotoschin im Großherzogtum Posen (1799–1872) und seiner Frau Rosalie Sarah, geb. Nelkin aus Riga (1813–1900).
Im Register eingetragen unter dem Namen Simon Maximilian Südfeld, in der Synagoge als Simcha (Hilarius) und Meir (Lucius); der Rufname in der Familie ist Simcha.

1851

17. 7. Geburt der Schwester Charlotte (1851–1938), Rufname Lotti <ZZA A 119/12; Brief v. 23. 12. 1866>. Da noch vier Kinder aus der ersten Ehe Südfelds zu ernähren sind, lebt die Familie in ärmlichen Verhältnissen.

1854
Besuch der jüdischen Elementarschule. Unterrichtssprache ist Deutsch. Zugleich Hebräisch-Unterricht und Tora-Lektüre mit seinem Vater, der seinen Lebensunterhalt als Hauslehrer zunächst von Prager und Preßburger Rabbinerfamilien, dann der bekannten assimiliert-jüdischen Familie Fischhoff in Alt-Ofen verdiente. Adolf Fischhoff (1816–1893), der Führer des Wiener Aufstands von 1848, war einige Jahre sein Schüler gewesen.
Daneben veröffentlichte Gabriel Südfeld u.a. eine hebräische Grammatik, einen aufgeklärt-philosophischen Kohelet-Kommentar und viele Gedichte in deutscher und hebräischer Sprache.

1859
Eintritt als Stipendiat in das katholische Gymnasium in Pest.

1861
Erstmals wird ein Artikel in einer Schülerzeitschrift (»Poesie, Kunst und Wissenschaft«) mit dem Namen »Max Nordau« gezeichnet. Früher Entschluß, Dichter zu werden.

1862
Bar-Mizva. Beginnt zu schreiben <Idler, S. 15>.

1863
Nachdem als Ausdruck magyarischen Nationalbewußtseins die Unterrichtssprache Ungarisch wird, wechselt Max auf das calvinistische Gymnasium. Sein Vater, der die Familie durch Hebräisch- und Deutschunterricht ernährt, verliert fast alle seine Arbeit.
Im Mai erster Abdruck eines Gedichts in einem lokalen Wochenblatt. Ab August regelmäßige Mitarbeit in der Halbmonatszeitschrift *Salon der Literatur, Kunst und Mode*. Talmud- und »israelitischer Glaubensunterricht« bei den Lehrern Freudenberg und Mannheimer.

1864
Nordau bricht mit religiös-jüdischem Studium und Lebensweise und versteht sich »nur als Deutscher«. Beginn der Jugendfreundschaft mit Ignaz Weiß <ZZA A 119/15, Brief v. 19.8.1874 aus London>.

1866
Noch vor der Matura verbringt Nordau ein Jahr als Hauslehrer auf dem Lande bei der jüdischen Familie Fuchs in Rákos-Keresztur bei Budapest. Regelmäßige Mitarbeit bei mehreren Zeitschriften. Veröffentlichung der Novelle »Das Altarbild« im *Pester Lloyd*. (Spätere Wiederveröffentlichung in dem Novellenband *Seifenblasen* von 1879.)

1867
Matura. Immatrikulation an der medizinischen Fakultät von Budapest, gleichzeitig Tätigkeit für verschiedene Blätter aus literarischer Ambition, aber auch zwecks Lebensunterhalts. Vom *Pester Lloyd* mit 18 Jahren fest engagiert (so die maschinenschriftliche französische Biographie <ZZA A 119/62/2>; vgl. Idler, S. 16).

1872
Tod des Vaters. Nordau wird, da die älteren Stiefgeschwister für eigene Familien zu sorgen haben, zum Ernährer der Mutter und Schwester.

1873
Laut Dekret des Ungarischen Ministers des Innern vom 11. April wird ihm der bisherige *nom de plume* »Max Nordau« nun gesetzlich zugespochen.
Am 6. April fährt Nordau für den *Pester Lloyd* als Korrespondent zur Weltausstellung nach Wien und leistet dort, sine cure, gleichzeitig seinen Militärdienst als Militärchirurg ab <Idler, S. 16>. Nach Ende der Weltausstellung reist er durch Deutschland und hält sich am Jahresende für mehrere Wochen in Berlin auf. Treffen mit Auerbach, Lindau, Rodenberg und Spielhagen.

1874
Am 9. Januar erhält Nordau das Angebot, für den *Pester Lloyd* aus Petersburg zu berichten und willigt ein. Beginn von Nordaus europäischer Bildungsreise.
Aufenthalte in Hamburg, Lübeck, Kopenhagen (Treffen mit H. C. Andersen), Stockholm, Göteborg, London.
Am 9. Juni stirbt sein Jugendfreund Ignaz Weiß in Pest an »Lungenschwindsucht« <ZZA A 119/15, Brief v. 19. 6. 1874>.
Am 10. Juli schifft er sich nach Island ein. An Bord ist auch der dänische Literat Richard Kaufmann, der einer seiner treuesten Freunde wird, sowie der Orientalist Gottlieb William Leitner. Rückfahrt Anfang September. Edinburgh. London.
Am 31. Oktober das erste Mal in Paris, das ihn enttäuscht.

1875
Fortsetzung der Reisen: Brüssel, Köln, Rheintal, Frankfurt, Straßburg, Nancy, Paris, Dijon, Lyon, Avignon, Marseille, Granada, Sevilla, Madrid. Ab August eine Rundreise durch Italien. Am 10. November Rückkehr nach Pest. Seine Reise-Feuilletons haben ihn bekannt gemacht, aber Versuche, einen akademischen Ehrentitel einer ausländischen Universität zu erlangen, sind sämtlich gescheitert.

1876
Nach Rigorosum am 24. Januar erhält Nordau am 29. Januar sein medizinisches Diplom. Zwei Tage später kündigt er beim *Pester Lloyd* und nimmt eine Stellung beim *Neuen Pester Journal* an. In Budapest Bekanntschaft mit dem Orientalisten Arminius Vambéry. Anonyme Schmähbriefe und antisemitische Äußerungen gegen Nordau.

Die Anfrage hinsichtlich eines Reisestipendiums von 1700 fl. nach Paris wird von der medizinischen Fakultät der Universität in Pest aus magyarisch-nationalistischen Gründen abgelehnt: Nordau habe in Paris schlecht über Ungarn geschrieben. Er wird aber darin bestärkt, sich um die Einführung von Anthropologie in Ungarn beim Minister selbst zu verwenden (Brief v. Prof. Lenhossek vom 20.5. nach Paris <ZZA A 119/120/9>).
1. Mai: Nordau siedelt mit seiner Mutter und Schwester nach Paris um (Adresse: 45, rue St.-André-des-Arts). Eine feste Anstellung bei der Wiener *Neuen Freien Presse* wird ihm abgeschlagen. Regelmäßiger Paris-Feuilletonist für die *Frankfurter Zeitung und Handelsblatt* und die *Zeitung für Handel und Seefahrt* in Göteborg.
Im Wintersemester nimmt er medizinische Studien bei G. See, Budin und Charcot auf. Arbeitet gleichzeitig als Arzt, evtl. als Pathologe im alten Pariser Hôtel Dieu.

1877

Wie ein Brief des Kollegen Albert Sturm vom *Neuen Pester Journal*, datiert vom 23.2.1877 <ZZA A 119/92>, zeigt, will Nordaus »Familie« nach Hause, nämlich nach Budapest. Und daß Nordau dort einen schweren Stand als praktischer Arzt haben wird, weil er als Journalist bekannt ist und keine ihn berühmt machende medizinische Neuerung eingeführt hat, wird ihm auch prophezeit.

1878

Im Frühjahr erscheint *Aus dem wahren Milliardenlande* bei Duncker in Leipzig, eine Kritik an Paris, die sich dem zeitgenössischen Paris-Enthusiasmus entgegenstellt und eine direkte Antwort auf Victor Tissots Buch *Le Voyage aux Pays des Milliards* ist, in welchem auf die französischen Kriegsreparationen an und die Mißstände in Deutschland hingewiesen wurde.
Weltausstellung in Paris. Nordau wägt ab, ob er sich nicht als Gynäkologe in Budapest niederlassen soll und publiziert in medizinischen Fachzeitschriften. Am 1. Oktober verlassen er und seine Angehörigen Paris, nachdem die Verträge mit den beiden Zeitungen in Frankfurt und Göteborg gelöst wurden. Die Familie bezieht eine Wohnung in der Großen Kronengasse in Budapest. Seine Praxis als »Frauenarzt und Geburtshelfer« eröffnet Nordau in der Großen Kronengasse 32 im II. Stock: »Ordination von 3 bis 5.« <Schw II/7>.

1879

Publikation von *Seifenblasen* sowie kleiner medizinischer Fachaufsätze. Im Mai Reise über Wien und Frankfurt zu einem literarischen Kongreß nach London. Unzufriedenheit trotz seines finanziellen Erfolgs im Arztberuf mit provinziellem sozialen und kulturellen Leben in Budapest sowie mit dem ungarischen Nationalismus <Idler, S. 16f.>.

1880

Im April schreibt Nordau für die *Gartenlaube* (No. 24, S. 403–407) anonym einen polemischen Artikel mit dem Titel »Die Deutschen in Ungarn« <ZZA A 119/89/53; Brief der Gartenlaube>.

Publikation *Vom Kreml zur Alhambra*.

Im August erneute, diesmal endgültige Übersiedlung mit der Familie nach Paris (14, Rue de Constantinople). Unter großem Zeitdruck wird auf Bitte des Verlegers Elischer zum Jahresende *Paris unter der dritten Republik* fertiggestellt. Das Buch, eine Schilderung negativer Züge von Paris, wird als frankreichfeindlich heftig kritisiert, in Deutschland gefeiert. Nordau arbeitet wieder für die *Frankfurter Zeitung*.

Ende September bietet ihm sein Schwager Anton Deutsch im Namen der Redaktion eine Stelle als Paris-Feuilletonist beim *Pester Lloyd* an.

Das mit Ferdinand Gross, einem Kollegen bei der *Frankfurter Zeitung*, gemeinsam geschriebene Drama *Die neuen Journalisten* (eine Komödie über Frauen als Zeitungsredakteurinnen) wird in Frankfurt uraufgeführt, aber Nordau bekommt diese nur kurz gespielte Aufführung nicht zu sehen.

1881

Im Januar erscheinen Artikel von Nordau in der Berliner *National-Zeitung* <ZZA A 119/89/57>, aber es kommt zu keiner länger währenden Zusammenarbeit.

Im Januar literarische Vortragsreise nach Frankfurt, Stuttgart, Köln und Berlin mit dem Vortrag »Faust und Don Juan«. Dort durch Vermittlung seines Freundes Wilhelm Loewenthal Bekanntschaft mit dem Herausgeber und Verpflichtung als Korrespondent der *Vossischen Zeitung*.

Danach, noch im Frühjahr, Wohnungswechsel in die Rue de Berne, No. 37 <ZZA A 119/89/49>.

Arbeit im Spital; nimmt regen Anteil an den Forschungen Charcots über Hypnose; Vorbereitung der Dissertation über die Kastration der Frau.

1882

Panama-Krach an der Pariser Börse. Im Frühjahr erscheint das Stück *Der Krieg der Millionen* bei Elischer, wird jedoch in Deutschland nie aufgeführt.

Am 19. Juli verteidigt Nordau, der schon den Doktortitel der medizinischen Fakultät von Budapest trägt und Mitglied der Budapester *Königlichen Gesellschaft der Ärzte* sowie Offizier der dortigen Akademie ist, vor einer aus Charcot, Vulpian, Rémy und Budin bestehenden Kommission seine französische medizinische Doktorarbeit *De la castration de la femme*. Mit dem Doktortitel erhält er seine medizinische Approbation in Paris und eröffnet im September seine eigene Praxis als Frauenarzt und Geburtshelfer mit vorwiegend bürgerlichem Publikum.

Bald darauf wird er Arzt verschiedener Mitglieder des diplomatischen Corps und ihrer Frauen, darunter einiger Angehöriger der deutschen Botschaft.

Im Herbst in der Atelierwohnung Richard Kaufmanns Bekanntschaft mit

Björnstjerne Björnson, der gerade im Sommer nach Paris übergesiedelt war. Intensiver, über zwei Jahre bis zu einem Zerwürfnis andauernder Kontakt auch mit der Familie Björnson sowie Jonas Lie und Familie. Nordau führt Björnson bei Charcot ein, ist lange Zeit sogar zwei Abende in der Woche sein Gastgeber und wird schließlich als »Dr. Nordan« zur Theaterfigur in *Der Handschuh* <NFP, 18.5.1910, S. 1–4>.
Liebesverhältnis zur deutsch-amerikanischen Schriftstellerin Sarah Hutzler (1853–1893).

1883
Am 15.6. erhält Nordau von der Redaktion der *Frankfurter Zeitung* das Angebot, anläßlich der Eröffnung der Northern Pacific-Bahn von Ende Juli bis Oktober aus den USA zu berichten, in der Art des Buches *Vom Kreml zur Alhambra*. Danach bricht augenscheinlich der Kontakt zu dieser Zeitung ab (Schreiben vom 3.1.1887 <ZZA A 119/89/49>).
Im Laufe des Jahres Beginn der Freundschaft mit Eugen von Jagow (1849–1905), der als politischer Korrespondent der *Kreuz-Zeitung*, der *Kölnischen Zeitung* und als Schriftsteller in Paris arbeitet.
Im Frühherbst erscheint *Die conventionellen Lügen der Kulturmenschheit*. Das Buch wird acht Wochen nach seinem Erscheinen in Österreich verboten, konfisziert und verbrannt, desgleichen in Rußland. Es erreicht in sieben Monaten sieben Auflagen, trägt Nordau in Österreich einen Prozeß wegen Majestätsbeleidigung ein, löst große Debatten in der Presse aus und wird sofort in alle wichtigen Kultursprachen übersetzt. Nordau erlebt seinen größten literarischen Erfolg und ist über Nacht berühmt.
Dennoch Verdienst des Lebensunterhalts weiterhin durch die Tätigkeit für die *Vossische Zeitung* und als praktizierender Arzt.

1885
Paradoxe erscheint in Leipzig.

1886
Freud erscheint mit einem Empfehlungsbrief bei Nordau, findet ihn eitel und dumm und kultiviert die Bekanntschaft nicht.
Beginn des regelmäßigen, intensiven Briefwechsels mit Eugen von Jagow.

1887
Wegen der nicht autorisierten Drucklegung des Romans *Die Krankheit des Jahrhunderts* kommt es zum Bruch und zu einem zweijährigen, am Ende für Nordau erfolgreichen Prozeß mit dem langjährigen Verleger Elischer, dem Besitzer des Verlagshauses Schlicke, nachmals B. Elischer, in Leipzig.

1889

In der zweiten Hälfte des Mai ist der Chefredakteur der *Vossischen Zeitung*, Stephany, mit seiner Frau in Paris, und Nordau muß sich etwas widerwillig um sie kümmern <ZZA A 119/283/114, an v. Jagow am 25.5.>.

Ende Oktober: Umzug nach 34, Avenue Villiers (Ecke Rue Legendre). Nach einer Visitenkarte vom September 1899 praktizierte Nordau dort »Mardi, Jeudi, Samedi de cinq à sept heures«, also auch am Sabbat <Schw II/1>.

Bekanntschaft mit Renan und Leoncavallo. Gründung der »Gesellschaft für Hypnologie und Psychologie«; weiterhin regelmäßige ärztliche Kontakte zum Kreis um Charcot.

Wird zum Vizepräsidenten der *Association Littéraire Internationale* gewählt <Brief an Ch. Südfeld v. 16.6.1889, ZZA A 119/18>.

1890

Nordau interessiert sich, besonders soziologisch, für das Projekt einer jüdischen landwirtschaftlichen Kolonisation in Argentinien nahe Buenos Aires, das durch seinen Freund, den Berliner Arzt und Bakteriologen Wilhelm Löwenthal (1850–1894), zunächst im Auftrag der argentinischen Regierung begutachtet und dann mit finanzieller Hilfe des Baron Hirsch initiiert und geleitet wurde. Nordau beteiligt sich jedoch nicht persönlich daran und reist auch nicht dorthin.

Ab dem 8.8. ist Nordau für drei Wochen im Sommerurlaub, dem ersten seit zwei Jahren, in Esperbjörde in Seeland (Dänemark).

1891

Bei Börsenspekulationen »in russischen Papieren« verliert er im Juli sein ganzes, zumeist durch harte schriftstellerische Arbeit erworbenes Vermögen und muß sich sogar verschulden (er zahlt noch 1893 diese Schulden zurück). Damit sind seine Pläne, sich mit einer Rente in Berlin niederlassen und dort wirken zu können, gescheitert <an v. Jagow v. 7.3.1893: ZZA A 119/283/114>. Diese persönliche Katastrophe hat Nordau in seinem zweibändigen Roman *Drohnenschlacht* 1897 quasi autobiographisch beschrieben.

Den August verbringt Nordau in St. Trojan auf der Ile d'Oléron in der Charente. Am 1. September ist er auf zwei Tage in Paris zurück, von wo er sofort nach Leipzig weiterreist.

1892

Im Februar Bekanntschaft mit Theodor Herzl. Nordau wird der Arzt und der Freund der Familie Herzl <Brief Herzls aus Paris an seine Eltern, BuT I, S. 496>. Kennenlernen vermutlich in der allwöchentlichen ›Kneipe‹ der deutschsprachigen Paris-Korrespondenten.

Wenig erfolgreiche Uraufführung des gegen Ibsens *Nora* konzipierten Stücks *Das Recht zu lieben* in Kopenhagens Königlichem Theater im März. Ende Juli nimmt Oskar Blumenthal das Stück für das Lessingheater in Berlin unter Vertrag <an von Jagow 31.7.1892; ZZA A 119/283>.

Am 26.8. reist Nordau über Dieppe nach St. Aubin sur Mer, wohl zu den Kauf-

manns (»dänischen Freunden«), bleibt dort übers Wochendende vor Rückkehr nach Paris. Am 31.8. fährt er von Paris nach Berlin, verbringt allerdings die ersten Septembertage in Johannisthal, bevor er dann Geschäftliches in Berlin erledigt <an v. Jagow 4.9.92>, sicherlich mit der *Vossischen Zeitung*, aber er schließt wohl auch den Vertrag mit dem Duncker-Verlag über *Entartung*.
Denn Herbst verbringt Nordau in anstrengendster Arbeit am ersten Band von *Entartung*, und schon Ende des Jahres gehen die ersten 24 Bögen zur Korrektur in Paris an von Jagow. Die Novellensammlung *Seelenanalysen* wird publiziert.
Im Winter Erscheinen des ersten Bandes und Beginn der heftigen publizistischen Debatte um die verallgemeinernde, radikale Kritik fast der gesamten modernen Kunst in *Entartung*. Das Werk wird von der französischen Kritik positiv aufgenommen, von der deutschen heftig kritisiert.

1893

Am 12.8. gegen den Willen Nordaus die deutsche Erstaufführung von *Das Recht zu lieben* durch Blumenthal am Lessingtheater in Berlin. Positive Zuschauerreaktionen, aber Verrisse der Kritiker. Ende des Monats ist Nordau zu Verhandlungen mit Blumenthal und dem Verleger seiner Dramen, Entsch, in Berlin (29./30.8.).
1.–10. September Aufenthalt mit der Familie seines Chefredakteurs Stephany auf Borkum. Nordau erhält täglich anonyme antisemitische Briefe, die ihn zur Abreise auffordern. Er ist zutiefst getroffen (»der größte Seelenschmerz meines Lebens <an v. Jagow 22.9.93; ZZA A 119/283>«). Reist vorzeitig ab, treibt sich planlos eine Woche in Holland und Belgien herum.
Rückreise über Antwerpen nach Paris. Von Paris aus dann Reise mit der *Association Littéraire Internationale*, einer Vereinigung zum Schutz von Autorenrechten, deren Vizepräsident er ist, nach Barcelona, wo er die Bekanntschaft von Nicolas Salmeron, dem späteren spanischen Ministerpräsidenten, macht. Reiseteilnehmer sind u.a. Pouillet, Desjardins, Lermigna, Grenet-Dancourt, Calzade, Grand-Carteret und Marcel Proust.

1894

Ende Juli (28.7.?) Tod seines Freundes Richard Kaufmann. Am 14.Oktober kehrt Kaufmanns Witwe Anna nach Paris zurück; Nordau bewegt sie, seine spätere Frau, nicht von Paris nach Kopenhagen zurückzukehren.
15. Oktober Verhaftung von Dreyfus.
20. Oktober Nordaus alte Mutter verläuft sich in Paris und wird erst nach fieberhafter Suche durch die Polizei abends in Auteuil gefunden.
Am 31. Oktober Uraufführung von *Die Kugel* im Berliner Lessingtheater in Anwesenheit Nordaus, der den Premierenapplaus auf der Bühne entgegennehmen kann. Die Kritik bestätigt die Popularität, aber bezweifelt künstlerischen Wert des Stücks – so auch der Theaterkritiker der *Vossischen Zeitung*, der den Pariser Kollegen nicht schont.
Erste Korrespondentenberichte Nordaus für die *Vossische Zeitung* über die

Dreyfus-Affäre in den ersten Novembertagen, nachdem die Affäre am 31.10. in französische Blättern publik wurde. Am 10.11. berichtet Nordau dort erstmals über die antisemitische Hetze in französischen Blättern.

1895

Am 5. Januar wohnt Nordau der öffentlichen Degradierung Dreyfus' bei, von dessen Schuld er nicht überzeugt ist. Im Frühjahr Gespräche mit Herzl über die Dreyfus-Affäre und den Antisemitismus.

Von Herzl, der Anfang August nach Wien zurückkehrt, wird Nordau mit der neuen Redaktion der *Neuen Freien Presse* versöhnt und schreibt fortan regelmäßig Feuilletons für diese Zeitung.

Im September Besuch bei seinem britischen Verleger Heinemann in London. Beginn der Freundschaft mit Israel Zangwill; sieht Gottlieb Leitner wieder. Bekanntschaft mit dem Dichter Alfred Austin.

Im November spricht Nordau das erste Mal mit Herzl über das Problem eines Judenstaates. Von Herzl für den Gedanken eines Judenstaates gewonnen.

1896

Am 14. Februar erscheint in Wien *Der Judenstaat*.

Im Mai Konflikte mit Dr. Otto Frischauer, dem Nachfolger Herzls als politischer Korrespondent der *NFP* in Paris (so der Briefwechsel mit Herzl <BuT IV, S. 99 u. 592>).

Schon Anfang November droht der Bruch mit der *NFP*, weil Dr. Eduard Bacher sich weigert, einen dreiteiligen, Schiller kritisierenden Don-Carlos-Feuilletonbeitrag Nordaus nach Protesten der Leserschaft weiter zu veröffentlichen <Herzl, BuT IV, S. 152f. u. 612>. Herzl vermittelt erfolgreich.

Am 11. November fährt Nordau nach Turin, trifft dort Cesare Lombroso und hält einen Vortrag <Nordau – Herzl, 10.11. u. 24.11.1896, ZZA H VIII 615>.

1897

Am 10.1.1897 voreheliche Geburt der Tochter Maxa in 106, rue de Miromesnil, der Wohnung ihrer Mutter Anna Kaufmann, geb. Dons. Nordau amtiert dabei als Gynäkologe und Geburtshelfer. Maxa wird noch im Frühjahr protestantisch getauft, ihr Taufpate ist Eugen von Jagow <cf. ZZA L 33/972>.

Auf dem ersten Zionisten-Kongreß hält Nordau am 29.August frei die meist applaudierte Rede. Er formuliert federführend in der Programmkommission das später verabschiedete Baseler Programm.

Oskar Blumenthal, der Direktor des Berliner Lessingtheaters, lehnt im September Nordaus »Bürgerliches Trauerspiel« *Doktor Kohn* in einem persönlichen Gespräch »wegen seines Stoffes« für sein Theater ab: die Unmöglichkeit der Assimilation, die am tödlichen Scheitern einer geplanten ›Mischehe‹ deutlich wird. Das Stück, gedruckt 1898, ist in Deutschland nie gespielt worden.

Aufenthalt bei Hermann Sudermann in Trebbin im Herbst.

1898

13. Januar: Zolas »J'accuse« erscheint in *L'Aurore*.

Am 20. Januar heiratet Nordau in vollem Bewußtsein der daraus resultierenden Probleme für die zionistische Bewegung die dänische Protestantin Anna Elisabeth Dons, verwitwete Kaufmann (1862–18.2.1953) <Brief an Herzl v. 22.1.98, ZZA H VIII 615>, und löst dadurch Schmähschriften der jüdischen Gegner des Zionismus und der religiös orthodoxen Zionisten aus. Seine Frau hat aus der Ehe mit Richard Kaufmann bereits vier Kinder. Die von ihr angebotene Konversion zum Judentum hat Nordau, so ihr eigenes Zeugnis in ihrer Biographie <S. 178>, abgelehnt.

Im August der II. Zionistenkongreß. Nordau wird zu seinem Präsidenten gewählt. Am 28.8. die Rede Nordaus mit Schwerpunkt Dreyfus-Affäre. In dieser Rede prägt er den Begriff »Muskeljudentum«.

Am 10.10. wird *Doktor Kohn* vom Verlag ausgeliefert.

1899

Am 26.1. in Wien wegen einer zionistischen Rede vor großem Publikum, wohnt bei seinem Freund und Journalistenkollegen Julius Frei. Kommt am 28.1. um 14 Uhr in Berlin an und hält am Sabbatabend ebenfalls einen zionistischen Vortrag. Weiterfahrt am 29.1. nach Köln. Zionistischer Vortrag dort.

Am 6. März hat Nordaus Frau eine Fehlgeburt und wird lebensgefährlich krank. Marmorek und Budin assistieren Nordau ärztlich. Anfang April fährt er dann aber dennoch nach Amsterdam zu einem zionistischen Vortrag.

Am 22. April brieflich an Herzl seine zweite Kündigung der Zusammenarbeit mit der *NFP*. Auseinandersetzung anläßlich eines zustimmenden Feuilletons Nordaus über F. Lhommes *La Comédie d'aujourd'hui*, das zurückgewiesen wurde, ein Buch, das im Kern an Nordaus Thesen über die Entartung der modernen Kultur anschließt. Als Nordau in einem Brief an Bacher (3. Mai) droht, die Mitarbeit bei der NFP einzustellen, wird das Feuilleton schließlich am 20. Juni gedruckt.

Ab dem 6. August in Rennes, sowohl als Berichterstatter als auch als Repräsentant des Zionismus. Fährt unter Vernachlässigung seiner Berufspflichten vom 14. bis 16.8. rasch zum Zionistenkongreß nach Basel, wo er seine III. Kongreßrede hält. Zurück in Rennes (wohnt dort 9, rue Dupont des Loges <Schw II/29>), wird am 9. September das Verbannungsurteil gegen Dreyfus bestätigt; Nordau reist niedergeschmettert am 10. zu seiner Familie an die See.

Schon am 1. September erreicht ihn seitens der Firma J. H. Johnston & Son in New York das Angebot, mit Dreyfus zusammen eine Vortragsreise in den USA zu unternehmen, wo pro Vortrag eine Summe von 1000 $ zugesagt wird und bei Übernahme aller Reisekosten 100 Vorträge vorgesehen sind. Das Projekt kommt, da Dreyfus nicht freigesprochen wird, nicht zustande <ZZA A 119/119>.

1900

Seine Mutter stirbt am 2. Januar und wird auf dem Friedhof Montparnasse begraben. Ende Februar mit Frau, Tochter und Schwester eine knapp zweiwöchige Reise in den Süden, nach Marseille und Korsika, welche er in der NFP in zwei Feuilletons beschreibt. Im Mai Umzug nach 8, Rue Leonie (später 8, Rue Henner, Hinterhaus) am Fuß des Montmartre, wo jetzt die Haushalte Nordau und Kaufmann vereint werden.

Nach einer Visitenkarte <ZZA K 11/81/2; auch Schw II/25> empfing »Dr. Max Nordau« dort »Mardi Jeudi Samedi de cinq à sept heures«, d. h. er praktizierte am Sabbat.

1901

Februar in Paris: Konfrontation mit dem Oberrabbiner Zadok Kahn wegen eines Kredits an jüdische Siedler in Palästina, den dieser verweigert.

Als erste größere Publikation seit Jahren erscheinen die (literar)kritischen Essays *Zeitgenössische Franzosen*.

Am 24. November hält Nordau anläßlich der Enthüllung der noch heute vorhandenen Gedenkbüste des Dänen Hasselriis auf dem Grab Heines (Friedhof Montmartre) die Ehrenansprache <vgl. NFP und Kritik von Karl Kraus in der *Fackel*>.

1903

Auf Herzls Anfrage veröffentlicht Nordau am 13. März eine vernichtende Polemik gegen Achad Haam, der Herzls *Altneuland* kritisiert hatte, in *Die Welt*.

Auf dem VI. Zionistenkongreß in Basel plädiert er an Stelle Herzls und gegen die eigene Überzeugung für die zionistische Ansiedlung in Uganda als einem »Nachtasyl«. Zum meistgehaßten Mann des Kongresses geworden, überlebt er wenige Wochen später mit Glück den Mordanschlag des russisch-zionistischen Studenten Louban unverletzt, weil Alexander Marmorek den Revolver zur Seite schlagen kann. Ein junger Mann wird am Bein getroffen. Nordau hat Louban später im Prozeß verteidigt <cf. Interview mit Maxa Nordau, Davar v. 20.5.1980>. Chaim Weizmann besucht ihn erstmals in Paris.

1904

Nach dem Tode Herzls Abwehr aller Versuche seitens von Wolffsohn, Brainin, Kremenetzki, Kann, Mandelstamm, A. Marmorek u. a., ihm die Führung der Zionistischen Bewegung zu übertragen.

1905

Im Januar erkrankt Nordau schwer an Influenza, hat später krebsverdächtige Abszesse in der Speiseröhre, wohl einen Zuckerschock und Herzrhythmusstörungen, verliert elf Kilo Gewicht. Aus gesundheitlichen und finanziellen Gründen, aber auch weil er nicht als Angestellter der Bewegung seine Unabhängigkeit verlieren möchte und weil seine Kandidatur in der zionistischen Presse nicht erwogen wurde, will er die Führung der zionistischen Bewegung nicht übernehmen <cf. Brief an Mandelstamm, ZZA A 3/8/11a>.

Mai: Kur in Karlsbad.
Nordau teilt Leon Kellner mit, er kenne und habe Herzls Tagebücher nicht <cf. ZZA A 74/14>.
Im August übernimmt er auf dem VII. Zionistenkongreß wieder den Vorsitz, hält die offizielle Trauerrede auf Herzl und verteidigt den politischen Zionismus mit dem Ziel eines jüdischen Staates gegen den praktischen Zionismus der fortschreitenden Einzelkolonisation Palästinas. David Wolffsohn wird zum Nachfolger Herzls gewählt, die Uganda-Pläne endgültig verworfen.

1907

Nordaus Stiefsohn Salvatore Kaufmann stirbt am 24.7. um 13 Uhr <cf. Schw II/7> trotz aufopfernder Behandlung durch Alexander Marmorek an Lungentuberkulose <vgl. Briefe Marmoreks an Nordau im ZZA>.

1908

Nordau begrüßt die Machtübernahme der Jungtürken in der Türkei, obwohl auch diese den Zionisten keinen offenen Zutritt in Palästina gewähren.
Er stellt einen Sekretär ein, um seine journalistischen Arbeiten zu beschleunigen, denn inzwischen hat das Telefon die allmorgendliche telegrafische Depesche an die *Vossische Zeitung* abgelöst.
Mitte August bis Mitte September verbringt er einen vierwöchigen Sommerurlaub mit Familie und mit dem Lombroso-Clan in Lake auf der Isle of Wight.

1909

Sechshundert Grußadressen zum 60. Geburtstag. Anläßlich desselben erscheinen die *Zionistischen Schriften* <Brief an Mandelstamm, ZZA A 3/8/11a>.
Sammlung Kremenezkys zum 60. Geburtstag zwecks Gründung eines »Mikro-Biologischen Instituts Dr. Nordau« in Palästina – erfolglos <ZZA A 33/73>.
Auf Bitte von Cesare Lombroso verbringt Nordau samt Familie den vierwöchigen Sommerurlaub zusammen mit dem Lombroso-Clan (Frau, dem Schwiegersohn und Historiker Guglielmo Ferrero und dessen Frau Gina samt Lombrosos Enkel Leo sowie dem Sohn und Prof. der Physiologie und Biochemie Ugo Lombroso samt Familie) in Stresa am Lago Maggiore. Lombroso ist körperlich schon sehr schwach, sowie politisch und weltanschaulich sehr pessimistisch. Gesteht Nordau seinen Spiritismus. Am 1. September bei dessen Abschied auf dem Bahnhof von Stresa sieht Nordau »den Meister« zum letzten Mal.
Auf dem Zionistenkongreß in Hamburg, wo er wiederum die Präsidentschaft innehat, wiederholte Verteidigung des politischen Zionismus.
Der Sinn der Geschichte, Nordaus geschichtsphilosophisches Hauptwerk, erscheint.

1911

Nordau das letzte Mal Präsident des Zionistenkongresses. Mit der Ära Warburg endet sein aktives Engagement für den Zionismus vorläufig.

1912

Das Stück *Der Lebenssport* erscheint (24.4.–21.7.) in Fortsetzung in der NFP.

1913

Anfang August besucht er mit Frau und Töchtern für einen Tag die ihm lächerlich erscheinende »Weltausstellung« von Gent und drei Tage lang Brügge <Bericht i.d. NFP v. 20.8.>.

Im September der Sommerurlaub in Alex in Savoyen.

Im Oktober würdigt er auf der Hundertjahrfeier Verdis in Mailand den Komponisten als die Stimme des Risorgimento.

Ende des Jahres am 6. Dezember um 9.45 Uhr ein Treffen mit dem französischen Außenminister Stéphane Pichon hinsichtlich diplomatischer Unterrichtung Frankreichs über den Zionismus angesichts des Sprachenstreits um die Unterrichtssprache am Technion in Haifa <ZZA Z 3/1013 B1 b8>. Wegen seines starken Dissenses mit der Mehrheit der Bewegung, die den praktischen Zionismus favorisiert, nimmt Nordau nicht mehr am Zionistenkongreß in Wien teil.

1914

Bei Ausbruch des I. Weltkrieges ist Nordau als Auslandskorrespondent von Zeitungen der Feindnationen in Paris blockiert und kann Frankreich nicht verlassen. Am 4. September reist er mit seiner Familie in die Bretagne ab; der Zug braucht 1½ Tage bis ans Meer. Am 11. September erhält er einen Reisepaß, wird aber auf der Zugfahrt nach Spanien in Bordeaux inhaftiert, kann nach einigen Tagen in Militärhaft erst am 16. September ausreisen und kommt am 17. in Madrid an, wo seine kurze Internierung Schlagzeilen macht.

Bekanntschaft mit Prof. A. S. Jahuda; Vortrag im »Ateneo«.

Ende September erhalten Nordaus Frau, Tochter und Schwester ebenfalls Reisepässe sowie eine spanische Aufenthaltserlaubnis und kommen nach Madrid.

Am 3. November Treffen mit Jabotinsky, der ihn für die Gründung einer jüdischen Legion zu gewinnen versucht.

Die Vereinigung der Ausländischen Presse in Paris, deren Präsident Nordau zeitweise war, schließt im November alle deutschen und österreichisch-ungarischen Kollegen aus. Sowohl in der französischen wie in der deutschen Presse wird Nordau heftig attackiert.

Verdient seinen Lebensunterhalt durch Artikel, die er für Zeitungen in Italien, Nordamerika und Argentinien verfaßt, nachdem sein in Paris angelegtes Vermögen durch französische Behörden konfisziert und auch nach dem Kriege trotz juristischer Schritte Nordaus einbehalten wurde.

1916

Bei Ullstein erscheint, nicht autorisiert, eine um die zu frankreichfreundlichen Beiträge vom Verleger gekürzte Version von Nordaus *Französische Staatsmänner*. Ab Dezember wird die Zusendung weiterer Berichte an die *Vossische Zeitung* unmöglich, die seit 1914 in den Besitz von Ullstein übergegangen ist.

Der Kontakt bricht für immer ab: Nordau wird nach 35jähriger Korresponden-

ten-Tätigkeit bis zu seinem Tode weder entschädigt noch gekündigt noch zur Übermittlung weiterer Berichte aufgefordert. (Seiner Witwe wird später auch eine Pension verweigert werden.)
In Madrid wird in spanischer Übersetzung durch Nicolas Salmeron *Die Biologie der Ethik* erstveröffentlicht.

1917

Am 3. Februar ist Nordau beteiligt, als eine Gruppe jüdischer Flüchtlinge u. a. aus Marokko und Saloniki eine Wohnung mietet und in eine Synagoge umwandelt. Später hält er die Festrede bei der Einweihung, dies auch zu anderen festlichen Anlässen.
Balfour-Deklaration.

1919

Feier des 70. Geburtstags im kleinen Kreis der Familie in Granada. Keren Kajemeth teilt ihm den Entschluß mit, eine Gartenstadt in Tel Aviv nach ihm zu benennen.
Im April lehnt er eine Teilnahme an der Londoner Zionistischen Konferenz wegen Meinungsverschiedenheiten mit Weizmann und Sokolow über die Besiedlungspolitik in Palästina ab.
Am 10. Dezember kommt er erstmals wieder nach Paris zurück, darf aber unter Aufsicht der Polizei nur über Nacht bleiben und reist am kommenden Tag nach London weiter, wo er vorläufig zu bleiben gezwungen ist, weil er für Frankreich keine Aufenthaltserlaubnis bekommt.
In London heftige Meinungsverschiedenheiten mit Weizmann, Sokolow und Feiwel. Nordau betont in Interviews den politischen Anspruch des Zionismus auf einen eigenen Staat in Palästina. Am 25. Dezember Zusammentreffen mit Sir Herbert Samuel.

1920

Mitte April von London aus zionistische Propagandareise nach Glasgow, Edinburgh und Newcastle in Begleitung von Frau und Tochter. Im Mai und Juni wird in London das Zerwürfnis mit der Spitze der zionistischen Organisation immer deutlicher. Pläne für eine Amerika- und für eine Palästina-Reise. Nordau lernt insgeheim Neuhebräisch. Verlobung seiner Stieftochter Mathilde mit dem Schriftsteller Pierre Paraf im Juni. Die *Neue Freie Presse* fordert ihn wieder zur Mitarbeit auf.
Ab 5. Juli findet anstelle eines zionistischen Kongresses eine Konferenz der führenden zionistischen Organisationen und Gremien statt, die Nordau, der stets eine Mehrheit gegen sich und den national-staatlichen Zionismus hat, schon vor ihrem Ende verläßt, obwohl er am 7. Juli zu ihrem Ehrenpräsidenten ernannt wird.
Sommerfrische in Folkestone im August gemeinsam mit der aus Paris angereisten Familie. Am 16. September kann Nordau nach einer Intervention des griechischen Ministerpräsidenten Venizelos, der seit seiner Pariser Emigrantenzeit sein

Freund ist, wieder nach Paris kommen und dort leben. Artikel für die *Neue Freie Presse* und für *La Nacion*.
Eine mit der *William B. Feakins, Inc. Transcontinental Lecture Tours* in den Monaten Oktober und November in Briefwechseln geplante, von Rabbiner Stephen S. Wise unterstützte und mit 20000 $ Garantiesumme dotierte Vortragsreise in den USA <cf. ZZA A 119/119> von Januar bis April 1921, für die sogar schon die Handzettel und das Briefpapier gedruckt sind, sowie die geplante Reise und evtl. Übersiedlung nach Palästina scheitern, als er am 2. Dezember einen Schlaganfall erleidet, von dem er sich nie wieder erholt.

1922
Ernennung zum Ehrenmitglied der Pariser *Société de Sociologie*.

1923
Nach zwei Jahren der Arbeitsunfähigkeit und der beginnenden Armut, die sich in Notverkäufen von Büchern und Möbeln äußert, verstärkt sich das Herzleiden Nordaus im Januar. Er stirbt, nachdem er von seiner Familie Abschied genommen hat, am 22. Januar um 13 Uhr in seiner Wohnung in der Rue Henner.

1926
Nordaus Sarg wird auf Veranlassung der Stadtverwaltung Tel Avivs, namentlich des Bürgermeisters und persönlichen Freundes Meir Dizengoff, über Marseille und Alexandria nach Tel Aviv überführt und dort auf dem städtischen Friedhof am Rehov Trumpeldor endgültig beigesetzt.

Bildnachweise
Alle Bilder: Zionistisches Zentralarchiv, Jerusalem.

Forum Wissenschaft

Kultur & Medien

Max Nordau (1849–1923) war einer der einflußreichsten Kulturkritiker des Fin de siècle. Der ungarische Jude aus ärmlichen Verhältnissen, der später bei Charcot in Paris studierte, etablierte eine Kulturkritik aus der Perspektive und mit dem Instrumentarium der zeitgenössischen Psychopathologie. Und er war einer der Mitbegründer des Zionismus. Christoph Schulte führt diese Figur nicht nur zum ersten Mal in all ihren Facetten vor Augen, sondern gibt auch eine hervorragende Darstellung der europäischen *intellectual history* zwischen 1870 und 1920.

Fischer

Originalausgabe

ISBN 3-596-13611-3

DM 24.90

öS 182.–

Umschlaggestaltung: Buchholz/Hinsch/Hensinger
Abbildung: Zionistisches Zentralarchiv, Jerusalem